

**BRIEFWECHSEL**  
ZWISCHEN  
**GLEIM UND HEINSE.**

HERAUSGEGEBEN  
VON  
**KARL SCHÜDDEKOPF.**

IN ZWEI BÄNDEN

ERSTER BAND. S. [3](#)

ZWEITER BAND. S. [125](#)

Briefe an Klamer-Schmidt S. [290](#)

Im Zusammenhang mit der Digitalisierung des Briefwechsel von Ewald Christian von Kleist auf der Basis des Buchs „Ewald von Kleist's Werke“ von August Sauer und der Digitalisierung der Werke und Briefe von Franz Alexander von Kleist

[http://www.v-kleist.com/ec/Sauer\\_EC\\_v\\_Kleist.pdf](http://www.v-kleist.com/ec/Sauer_EC_v_Kleist.pdf)

[http://www.v-kleist.com/fa/F\\_A\\_von\\_Kleist\\_Werke.pdf](http://www.v-kleist.com/fa/F_A_von_Kleist_Werke.pdf)

sind auch eine Reihe weiterer Bücher, die Briefwechsel mit Gleim enthalten, digitalisiert worden, so auch dieses.

Die Rechtschreibung richtet sich nach dem Buch. Die Texterkennung des Scans von Google Books erfolgte mit Abby Finereader 12 und Abby Recognitionserver 4.0 (für Frakturschrift) mit Nachbearbeitung. Ein darüber hinausgehendes Korrekturlesen ist nicht erfolgt.

Die Verweise, auch im Register, beziehen sich auf die Originalausgabe. Dazu sind - meistens - die Seitenumbrüche des Originals mit <> angegeben, zusätzlich bei den Briefen mit <\*> Anfang oder Ende der Zeile 15 wegen der mit Zeilennummern versehenen Anmerkungen. Blaue Seitenverweise sind Links innerhalb dieser Ausgabe.

In Anmerkungen zu den Briefüberschriften sind Links auf die Bilder der Briefe im Besitz des Gleimhauses (Museum der deutschen Aufklärung, Domplatz 31, 38820 Halberstadt <http://www.gleimhaus.de/>) eingefügt. Das Nutzen eines Links öffnet die Seite mit den Bildern im Browser. Mit der Lupe werden die Bilder vergrößert, mit den Pfeilen zwischen den Bildern gewechselt.

Für eine Information über Fehler an [sigurd@v-kleist.com](mailto:sigurd@v-kleist.com) wäre ich dankbar.

Sigurd von Kleist für den Familienverband derer v. Kleist e. V., Hamm, 2016.

**BRIEFWECHSEL**  
ZWISCHEN  
**GLEIM UND HEINSE.**

HERAUSGEGEBEN  
VON  
**KARL SCHÜDDEKOPF.**  
ERSTE HÄLFTE.

WEIMAR.  
VERLAG VON EMIL FELBER.  
1894.

**BERNHARD SEUFFERT**

ZUGEEIGNET.

## Inhalt.

		Seite	im Orig.
	<i>Zum Herausgeber</i>	<u>1</u>	
	Einleitung	<u>2</u>	XI
	Briefwechsel zwischen Gleim und Heinse. I.	<u>5</u>	
	1. Heinse an Gleim, Erfurt, 18. November 1770	<u>5</u>	1
	2. Gleim an Heinse, Halberstadt, 29. Dezember 1770	<u>8</u>	10
	8. Heinse an Gleim, Erfurt, 28. Januar 1771	<u>9</u>	11
	4. Heinse an Gleim, Erfurt, 11. Juli 1771	<u>11</u>	16
	5. Heinse an Gleim, Erfurt, 23. August 1771	<u>12</u>	18
	6. Gleim an Heinse, Halberstadt, 29. August 1771	<u>14</u>	23
	7. Heinse an Gleim, Erfurt, 10. September 1771	<u>15</u>	26
	8. Heinse an Gleim, Erfurt, 23. September 1771	<u>17</u>	32
	9. Gleim an Heinse, Halberstadt, 26. September 1771	<u>19</u>	35
	10. Heinse an Gleim, Frankfurt, 14. Oktober 1771	<u>20</u>	37
	11. Heinse an Gleim, Erlangen, 29. Januar 1772	<u>22</u>	43
	12. Gleim an Heinse, Halberstadt, 4. Februar 1772	<u>24</u>	46
	13. Heinse an Gleim, Erlangen, 18. Februar 1772	<u>25</u>	49
	14. Gleim an Heinse, Halberstadt, 23. März 1772	<u>28</u>	55
	15. Heinse an Gleim, Erlangen, 17. April 1772	<u>28</u>	56
	16. Gleim an Heinse, Halberstadt, 15. Mai 1772	<u>31</u>	62
	17. Heinse an Gleim, Erlangen, 2. Juni 1772	<u>32</u>	63
	18. Heinse an Gleim, Erlangen, 23. Juni 1772	<u>34</u>	69
	19. Gleim an Heinse, Halberstadt, 28. Juni 1772	<u>35</u>	71
	20. Heinse an Gleim, Erlangen, 10. Juli 1772	<u>36</u>	75
	21. Gleim an Heinse, Halberstadt, 15. Juli 1772	<u>37</u>	77
	22. Heinse an Gleim, Erlangen, 18. Juli 1772	<u>38</u>	78
	23. Heinse an Gleim, Koburg, 2. August 1772	<u>41</u>	85
	24. Heinse an Gleim, Langewiesen, 7. August 1772	<u>42</u>	87
	25. Gleim an Heinse, Halberstadt, 20. August 1772	<u>43</u>	92
<VIII>	26. Heinse an Gleim, Langewiesen, 1. September 1772	<u>44</u>	94
	27. Heinse an Gleim, Halberstadt, 12. September 1772	<u>45</u>	96
	28. Gleim an Heinse, Halberstadt, 13. September 1772	<u>46</u>	97
	29. Heinse an Gleim, Halberstadt, Anfang Oktober 1772	<u>46</u>	98
	30. Gleim an Heinse, Halberstadt, 6. November 1772	<u>47</u>	100
	31. Heinse an Gleim, Halberstadt, 6. November 1772	<u>47</u>	100
	32. Heinse an Gleim, Halberstadt, 13. November 1772	<u>48</u>	101
	33. Heinse an Gleim, Quedlinburg, 6. Dezember 1772	<u>48</u>	103
	34. Gleim an Heinse, Halberstadt, 12. Dezember 1772	<u>50</u>	108
	35. Heinse an Gleim, Quedlinburg, 21. Dezember 1772	<u>51</u>	109
	36. Gleim an Heinse, Halberstadt, 31. Dezember 1772	<u>52</u>	112
	37. Heinse an Gleim, Quedlinburg, 31. Dezember 1772	<u>53</u>	113
	38. Gleim an Heinse, Halberstadt, 14. Februar 1773	<u>55</u>	119
	39. Heinse an Gleim, Quedlinburg, 15. Februar 1773	<u>56</u>	122
	40. Heinse an Gleim, Quedlinburg, 25. Februar 1773	<u>57</u>	124
	41. Gleim an Heinse, Halberstadt, 26. Februar 1773	<u>58</u>	126
	42. Gleim an Heinse, Halberstadt, 21. März 1773	<u>59</u>	128
	43. Heinse an Gleim, Halberstadt, 7. Mai 1773	<u>60</u>	129
	44. Heinse an Gleim, Halberstadt, 21. Mai 1773	<u>62</u>	133
	45. Gleim an Heinse, Halberstadt, 20. Juni 1773	<u>63</u>	135
	46. Heinse an Gleim, Halberstadt, 20. Juni 1773	<u>63</u>	136
	47. Gleim an Heinse, Halberstadt, 21. Juni 1773	<u>63</u>	136

	48.	Gleim an Heinse,	Halberstadt, 22. Juni 1773	<a href="#">63</a>	137
	49.	Gleim an Heinse,	Halberstadt, 22. Juni 1773	<a href="#">64</a>	137
	50.	Heinse an Gleim,	Halberstadt, 22. Juni 1773	<a href="#">64</a>	138
	51.	Gleim an Heinse,	Halberstadt, Juni 1773	<a href="#">64</a>	139
	52.	Heinse an Gleim,	Halberstadt, Juni 1773	<a href="#">65</a>	139
	53.	Gleim an Heinse,	Halberstadt, 26. Juni 1773	<a href="#">65</a>	140
	54.	Heinse an Gleim,	Halberstadt, 26. Juni 1773	<a href="#">66</a>	141
	55.	Gleim an Heinse,	Halberstadt, 30. Juni 1773	<a href="#">66</a>	142
	56.	Gleim an Heinse,	Halberstadt, 4. Juli 1773	<a href="#">67</a>	143
	57.	Heinse an Gleim,	Halberstadt, 4. Juli 1773	<a href="#">67</a>	144
	58.	Gleim an Heinse,	Halberstadt, 4. Juli 1773	<a href="#">67</a>	145
	59.	Heinse an Gleim,	Halberstadt, Juli 1773	<a href="#">67</a>	145
	60.	Gleim an Heinse,	Halberstadt, 24. - 25. Juli 1773	<a href="#">68</a>	146
	61.	Heinse an Gleim,	Halberstadt, Juli 1773	<a href="#">68</a>	147
	62.	Heinse an Gleim,	Halberstadt, 24. Juli 1773	<a href="#">68</a>	148
	63.	Gleim an Heinse,	Halberstadt, 26. Juli 1773	<a href="#">69</a>	148
<IX>	64.	Heinse an Gleim,	Halberstadt, 26. Juli 1773	<a href="#">69</a>	149
	65.	Gleim an Heinse,	Halberstadt, 28. September 1773	<a href="#">69</a>	149
	66.	Heinse an Gleim,	Halberstadt, September 1773	<a href="#">69</a>	150
	67.	Heinse an Gleim,	Halberstadt, 12. Dezember 1773	<a href="#">70</a>	151
	68.	Heinse an Gleim,	Halberstadt, 6. April 1774	<a href="#">70</a>	152
	69.	Gleim an Heinse,	Magdeburg, 8. April 1774	<a href="#">74</a>	161
	70.	Gleim an Heinse,	Halberstadt, 20. April 1774	<a href="#">74</a>	161
	71.	Gleim an Heinse,	Halberstadt, 21. April 1774	<a href="#">76</a>	165
	72.	Heinse an Gleim,	Hannover, 2. Mai 1774	<a href="#">77</a>	167
	73.	Heinse an Gleim,	Düsseldorf, 17. Mai 1774	<a href="#">79</a>	172
	* 74.	Gleim an Heinse,	Halberstadt, 4. Juni 1775	<a href="#">133</a>	175
	75.	Gleim an Heinse,	Halberstadt, 16. Juni 1774	<a href="#">80</a>	177
	76.	Heinse an Gleim,	Elberfeld, 23. Juni 1774	<a href="#">82</a>	181
	77.	Gleim an Heinse,	Halberstadt, 29. Juni 1774	<a href="#">83</a>	183
	78.	Heinse an Gleim,	Elberfeld, 5. Juli 1774	<a href="#">84</a>	186
	79.	Heinse an Gleim und Klamer Schmidt,	Düsseldorf, 13. September 1774	<a href="#">86</a>	191
	80.	Gleim an Heinse,	Halberstadt, 25. September 1774	<a href="#">87</a>	193
	81.	Heinse an Gleim,	Düsseldorf, 13. Oktober 1774	<a href="#">88</a>	195
	82.	Gleim an Heinse,	Halberstadt, 20. Oktober 1774	<a href="#">89</a>	199
	83.	Gleim an Heinse,	Halberstadt, Ende 1774	<a href="#">91</a>	203
	* 84.	Gleim an Heinse,	Halberstadt 1778	<a href="#">161</a>	206
	85.	Gleim an Heinse,	Halberstadt, 19. Februar 1775	<a href="#">92</a>	207
	Erläuterungen			<a href="#">93</a>	209
	Register			<a href="#">121</a>	261

\*) Die Nummern 74 und 84 stehen an falscher Stelle (vgl. die Anmerkungen). 2016: korrigiert

**Zum Herausgeber**

*Karl Schüddekopf, \* 25. November 1861 in Halle bei Holzminden, † 30. März 1917 in Weimar, war Philologe und Literaturhistoriker; Germanist und Archivar. Er hat 1894 und 1895 den Briefwechsel zwischen Gleim und Heinse, 1899 den Briefwechsel zwischen Gleim und Uz und 1906 und 1907 den Briefwechsel zwischen Gleim und Ramler herausgegeben. Ab 1903 gab er eine 10-bändige Gesamtausgabe der Werke von Heinse heraus, in den Bänden 9 und 10 die Briefe Heinses. Soweit erkennbar, sind dort keine weiteren Briefe an Gleim aufgenommen. Die fortdauernde Bedeutung der vorliegenden Ausgabe besteht in der Veröffentlichung auch der Briefe von Gleim und der ausführlichen Kommentierung der Briefe.*

## Einleitung.

Die Bedeutung des vorliegenden Briefwechsels nicht allein für die Kenntniss der beiden Korrespondenten, insbesondere für Heinses Leben und Wirken, sondern für die gesammte literarische Bewegung der Sturm- und Drangperiode ist längst anerkannt und gewürdigt, denn er liegt in seinen Hauptzügen bereits seit drei Menschenaltern gedruckt vor. Als Gleims Neffe, Wilhelm Körte, an die ihm letztwillig übertragene Herausgabe des reichen literarischen Nachlasses seines Onkels herantrat, hob er mit gutem Griff nach den Briefen der Schweizer Bodmer, Sulzer und Gessner, für die er in des Letzteren Sohne am ersten einen Verleger fand, die Briefe von Heinse an Gleim heraus. Da sich darunter auch Briefe Heinses an Fritz Jacobi im Original und in Abschriften befanden, so gelang es es ihm nicht nur die gleimschen Antworten aus Heinses Nachlass durch den grossen Anatomen Soemmerring zu erhalten, sondern durch allerlei Winkelzüge auch den anfangs widerstrebenden Jacobi zu veranlassen ihm die herrlichen Briefe Heinses aus Italien abzutreten. Beider Vertrauen hat Körte gemissbraucht, indem er es an dem Takte fehlen liess, den ein damaliger Herausgeber Lebenden und Toten gegenüber bezeigen musste. Aus Briefen seines Verlegers Heinrich <XII> Gessner an Wieland und Karl August Böttiger, die mir Bernhard Seuffert in zuvorkommender Güte zur Verfügung gestellt hat, ergibt sich, wie Körte pietätlos und honorarlustig die ihm überlassenen Papiere ausbeutete. „Körte kennt keine Rücksichten“, heisst es in einem undatierten Briefe an Böttiger aus dem Spätsommer 1805; „der zieht aus Gleims Nachlass, was zu ziehen ist, ohne rechts oder links zu sehen.“ Der Verleger selbst bewies mehr Takt als der Herausgeber, indem er wegen einer Stelle aus Heinses Brief von Venedig, 8. Dezember 1780, welche abfällige Urtheile über Wielands Oberon enthielt, seine Bedenken bei Wieland und Jacobi vorbrachte und Körte endlich zur Unterdrückung derselben bewog. Aber es blieb entgegen der ausdrücklichen Bestimmung Jacobis alles wegzulassen, was dem Ruhme des Verfassers nachtheilig, für irgend einen Lebenden kränkend, für achtungswerte Verstorbene beleidigend sein könnte, gerade in diesem Briefe und sonst noch genug stehen, um Jacobis Zorn zu erregen, was Körte in dem „bunten, lächerlichen Pathos“ seiner Vorrede vergebens zu verteidigen suchte.

So ist es denn kein Zufall, dass die körtesche Publikation, welche wir wegen ihrer argen Verstümmelung durch eine vollständige Ausgabe ersetzen wollen, zu einem heftigen Streite und zu einer prinzipiellen Auseinandersetzung über Veröffentlichungen von Briefen führte. Fritz Jacobi hat in seiner Gelegenheitsschrift „Was gebieten Ehre, Sittlichkeit und Recht in Absicht vertraulicher Briefe von Verstorbenen und noch Lebenden?“ (Leipzig 1806) die körtesche Büchermacherei, seine Verlogenheit und Taktlosigkeit einer vernichtenden Kritik unterzogen, die vielleicht nur von der vossischen Streitschrift „Über Gleims Briefsammlung und letzten Willen“ (Heidelberg 1807) an Grobheit übertroffen wird. Jacobi verallgemeinert den besondern Fall in folgendem Bilde: Niemand ist, der nicht weiss, wie man ausgekleidet sich zu Ruhe legt, und es giebt auf der Welt <XIII> nichts unschuldigeres; wer mich aber im Bette ergriffen und, wie er mich da fand, gewaltsam auf die Strasse stellte unter die Menge, wider einen solchen dürfte ich die härteste Rache mir erlauben. Und ähnlich urtheilt Heinse selbst in dem oben angeführten Briefe vom 8. Dezember 1780 in einer Stelle, die Körte denn doch fortgelassen hat: „Ich kann grimmig werden wie ein Tiger und Leopard, wenn ich daran denke, dass der sonst so gute Vater Gleim mich einmal für berechtigt halten konnte alles dem Janhagel sogleich preiszugeben, was ihm ein guter Freund auch im Vertrauen schreibt; es ist mehr als banditenmässig und scheint eine gänzliche Dürre und Trockenheit an aller Innigkeit und Liebe zu verraten; es ist ärger, als ob ein Strassenräuber einen Postillon erschläge, ihm das Felleisen abnähme, alle Briefe aufbräche und sie auf den Strassen in Städten und Flecken umherstreute.“ Was er früher einmal an Gleim selbst über einen Druck seiner Briefe schreibt (unten S. 115), fällt dagegen nicht ins Gewicht, Für die heutige Zeit, in der die begreifliche Rücksichtnahme auf Lebende fortfällt, sind solche Argumente nicht mehr stichhaltig; der Vorwurf des Klatsches wird uns nicht treffen. Wir wollen nicht nur, was Herder einst erkämpfte, den ganzen unverfälschten Schriftsteller, sondern auch den ganzen Menschen mit seinen Schwächen, die ihn oft erst verständlich machen; und welcher Wert für die Forschung in oft kleinlich erscheinenden Notizen, in Randschriften und Postscriptis liegt, ist längst erwiesen. Diesem Gesichtspunkte folgend haben denn auch *Heinrich* Proehle in seinem Buche über Lessing, Wieland, Heinse



(Berlin 1877) und Johann Schober in seiner Heinsebiographie (Leipzig 1882) Nachträge zu der körteschen Ausgabe geliefert; aber ganz abgesehen von der Unzuverlässigkeit und willkürlichen Auswahl ihrer Auszüge ist durch die Verzettelung und Zerstreung dieser Nachträge die Unsicherheit der Überlieferung nur noch grösser geworden, sodass, um nur ein Beispiel anzuführen, eine <XIV> wichtige Stelle über Goethes Verhältniss zu Herder von Wilhelm Scherer übersehen werden konnte.

Eine vollständige und diplomatisch getreue Wiedergabe des Briefwechsels wird unter diesen Umständen Berechtigung finden und zu Gunsten dieses Prinzips haben wir selbst die Bedenken, die der Veröffentlichung einiger Zynismen entgegenstehen, unterdrückt. Fortgelassen sind hier nur die beiden düsseldorfer Gemäldebrieve (Körte 1, 238. 311, vorher in Wielands Teutschem Merkur 1776 und 1777), welche Gleims Adresse nur als Schild tragen und ihm erst gedruckt in die Hände kamen; sie gehören, wie Soemmerring und Fritz Jacobi gar durch einen Prozess gegen Körte erhärten wollten, in Heinses Werke, von denen ich eine neue Gesamtausgabe vorbereite. Dagegen ist die Epistel Gleims an Heinse, welche ebenfalls in der Handschrift fehlt und im Deutschen Museum November 1781 abgedruckt wurde, aufgenommen, da sie einen wirklichen Bestandteil der Korrespondenz bildet.

Rechtfertigt sich dergestalt eine neue Ausgabe dieses Briefwechsels schon durch seine bisherige Geschichte, so dürfen wir auch die Frage nach seinem inneren Werte bejahen. Er umfasst in der That hervorragende Zeugnisse, besonders für Heinses Entwicklung, die in einer so reichen Fülle strömen, dass Heinrich Laube, noch immer der kongenialste Biograph Heinses, seine Lebensbeschreibung fast allein auf ihnen aufbauen konnte. Was Laube selbst in der Einleitung zu seiner Ausgabe über den Briefwechsel mit Gleim urteilt, erscheint nach neueren Quellen zum Teil unrichtig; dass die überschwängliche Würdigung seines Wohltäters, zumal seiner literarischen Taten, die erste Hälfte des Briefwechsels unerquicklich macht, fühlt ein Jeder; was aber an Heinse so forciert erscheint, dass seine Briefe nicht viel mehr als unbegründete Ausrufungszeichen sind, seine dunkeln Berufungen auf Pläne und Absichten, ist ein wesentlicher Zug seines Charakters, den nicht etwa nur sein abhängiges Verhältniss zu Gleim <XV> hervorruft. Wir können ihn vielmehr durch seine ganzen erhaltenen Jugendbriefe verfolgen. Im Laufe der Jahre wandelt sich das Verhältniss. Die schmerzliche, uns aber erklärliche Erfahrung, die Gleim bei so vielen seiner Freunde machen musste, dass sie bei wachsender Reife sich seiner rechthaberischen, fast tyrannischen Freundschaft mehr und mehr entzogen, hat Gleim auch bei Heinse erleben müssen. Nur dass es hier nicht wie bei den Spalding, Ramler und Sulzer zu einer Aussprache und damit zum Bruch kam: Gleim selbst war älter und leidenschaftsloser geworden und Heinse, für immer räumlich von ihm getrennt, hielt bis zuletzt die Stellung eines nachgebenden jüngeren Freundes fest. Aber sein Schweigen in den letzten Jahren (aus der Zeit von 1780 bis zu Gleims Tode 1803 sind nur 28 Nummern des Briefwechsels erhalten gegen 119 aus dem ersten Jahrzehnt) spricht deutlich genug. Gleims Briefe dagegen, so inhaltsleer und schwatzhaft sie oft sind, legen sich durch ihre nie ermüdende Hülfe und Liebe warm ans Herz und um so empörender musste es auf Heinses Freunde, zumal auf Fritz Jacobi wirken, als Körte damit drohte die mitaufbewahrten heinseschen Schuldscheine von seinen Erben einzufordern!

Das Gleimarchiv zu Halberstadt, dessen Verwaltung ich wiederum zu herzlichstem Danke verpflichtet bin, bewahrt die Originale des Briefwechsels in zwei Oktavbänden (Ms. 62 und 63), zu denen als dritter der Briefwechsel über Gleims Halladat (in Ms. 287) hinzukommt, sämmtlich bis auf des fast erblindeten alten Gleims letzten Brief eigenhändig geschrieben. Vollständig aber ist die Sammlung nicht mehr erhalten: ein Brief Heinses (Nr. 35) ist schon vor Gleims Tode abgegeben und befindet sich jetzt in München; seine Auffindung und Mitteilung verdanke ich Herrn Doktor Erich Petzet; die letzte Nummer besitzt die königliche Bibliothek zu Berlin; sie ist von Herrn Doktor Richard Rosenbaum gütigst verglichen worden. Ferner aber <XVI> fehlen von den Briefen, die Körte noch vorlag, jetzt die Nummern 84, 137 und ein Teil von 129; diese sind nach dem ersten Abdrucke wiedergegeben. Dass trotz der grossen Pietät, mit welcher beide Korrespondenten diese Briefe aufbewahrten, manche verloren gegangen sind, so von Oktober 1772, Februar 1773, April 1774, Anfang und November 1775, ergibt sich aus den Erläuterungen. Dafür durfte ich andere handschriftliche Schätze durch die Güte der Herren Pastor Baethcke in Altrüdnitz, Rudolf Brockhaus, Freiherr von Donop, Gotthilf Weisstein und der Verwaltung der Stadtbibliothek zu Frankfurt am

Main benutzen. Die Wiedergabe der Handschriften ist getreu bis auf einige dem Prinzipie dieser Quellenschriften gemässe Abänderungen; so ist die Anrede durchgängig gross geschrieben, lateinische Schrift nur in Zitaten aus fremden Sprachen beibehalten, die Abkürzungen aufgelöst und Schreibfehler verbessert. Was eine fremde Hand korrigiert hat, so gleich in dem ersten Worte des ersten Briefs, ist nicht berücksichtigt.

Der Dank, den ich neben dem Herausgeber dieser Sammlung andern Freunden schulde, sei hier nochmals wiederholt. Der zweite Band wird zu Ostern folgen und im Anhang die heinseschen Gedichte bringen, welche zu dem Briefwechsel in Beziehung stehen.

Rossla, im Oktober 1894.

Karl Schüddekopf.

**Briefwechsel**  
**zwischen Gleim und Heinse.**

**I.**

1. Heinse an Gleim.<sup>1</sup>

Hochwohlgebohrner Herr!

werden ohne Zweifel, da Sie dieses lesen, den Brief des Herrn Wielands gelesen haben. Welch' ein wollüstiger Gedanke für meine Seele und für meinen Leib, wann ich denke, daß Sie mir nun schon ein klein wenig wegen Ihres Wielands gewogen sind! Ich bin noch ein Wilder, der vor dem Glanze schüchtern zurückbebt! ich werd Ihnen wenig - vielleicht ist es desto beßer für mich! - von mir zu <\*> meinem Vortheile sagen können, wenn es Herr Wieland nicht gethan hat.

<2> Ich will thun, was ich kan; und mir die Freyheit nehmen, Ihnen alles zu sagen, was ich von mir weis. Ich muß Ihnen aber vorher gestehen, daß ich mich sehr wenig kenne, ob ich gleich nun mehr seit acht Jahren, denn so lang' ist es, daß ich lebe! mich nach der vom Rousseau so sehr gepriesnen Sentenz: Erkenne dich selbst! auszuforschen gesucht habe.

Jezt bin ich einer von denen Menschchen, die sich in Leipzig, seit den Zeiten des Thomasius, biß nach dem Tode des Fabeldichters Gellert, Musensöhne zu benennen pflegen; ich muß Ihnen aber bekennen, daß meine Mutter nichts weniger, als eine Muse, sondern eine gute, ehrliche Frau war, die nach dem Huart, ohne allen Zweifel, den dritten Grad der Kälte und Feuchtigkeit hatte. Sie empfieng mich im May - denn ich bin am 15 Ende des Februarius gebohren worden - wo nicht unter den Gesängen heller Nachtigallen Chöre, wie Herr Ramler declamirt, doch aber auch nicht in einem schaaalen, langweiligen Ehebetten, nach dem Shakespear, welches bestimmt ist, eine Zucht von Dummköpfen auszuheken. Ich hätte vielleicht mehrere Gründe, das erste zu muth- masen, als das letzte; denn in der Gegend, wo ich das Daseyn empfieng, sind die Nachtigallen die gescheutesten Innwohner und diese singen ia im blumenreichen May!

- wenn ich nicht zu bescheiden wäre. Allein genug, daß mein Vater und meine Mutter bey guter Laune gewesen seyn müßen, denn wie sollt' ich sonst die alle wirkliche Trübsalen hinwegzaubernde Phantasie erhalten haben? Bey diesem allen aber kam ich doch zur rechten Thür in die Welt; wenigstens halten diese Thür, woraus ich in die Welt kam, die Nachkömmlinge des Abulfaovaris und Calchas für die rechte, denn sie würden sonst <3> die Paßagen, die Plato, Diogenes und Helvetius für die besten halten, nicht so sehr mit Schildwachen und Zolleinnehmern besetzen und verbieten, wenn sie dies nicht glaubten!

Doch ich muß meine Geburtsgeschichte verlaßen, sonst möchten Sie mich vielleicht gar für einen zweiten Tristram Shandy halten!

Nun wurd' ich auferzogen; das ist verdollmetschet: man gab mir täglich etliche mahl zu eßen und zu trinken, kleidete meinen Leib und brachte meiner Seele die Lehre von den Gespenstern, Hexen und dem leidigen Satan mit sehr vielem Fleis in Geschichtchen nach löblicher Gewohnheit bey. Nach dieser Grundlage mußt' ich einige Sprüche aus dem Catechismus Luthers und <\*> Schreiben und Rechnen lernen. Kurz man war so sehr, als möglich darauf bedacht, den Gedanken alle Wege, in meinen Kopf zu schlüpfen, abzuschneiden.

Allein was seyn soll, muß sich schiken. Ich lief in meinem vierzehnten Jahre davon, nachdem ich vorher oft in den dichtesten Wäldern Betrachtungen über das Innre des Menschen, so wie der Wielandische Zerbin über das äußerliche, wenn der Vergleich nicht zu vornehm ist! angestellt hatte -

Die Ruhe der Natur, das allgemeine Schweigen,

---

<sup>1</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676546315>

Das hier, aus dicht verflochtenen Zweigen,  
 Allein die Waldmusik der Vögel unterbrach,  
 Schien die wollüstige Melancholie zu säugen,  
 Worinn mein Geist so gern sich mit sich selbst besprach -

Dadurch erlangt' ich nun endlich, daß ich mir von einem schwarzküchigen Candidaten die Anfangsgründe der lateinischen Sprache lehren lassen durfte. Zu dieser Zeit fiel mir der Hofmannswaldau in die Hand, und weil ich <4> nach Art meiner Vorfahren beständig in Wäldern lag, so verleitete Er und die Gegend mich dazu, daß ich es wagte. Jagdlieder zu machen.

Nun kam ich auf eine Schule, wo weder Wissenschaften, Künste, Weisheit, noch Religion, sondern weiter nichts, als - Theologie gelehret wurde; Mein guter Genius gab mir aber im Traum ein, mich so geschwind von diesem Orte zu entfernen, als ich könnte und nannte mir einen andern, wo mein Geist besser geweidet werden sollte. Ich folgte ihm und wanderte an einen Ort, wo mich zwey Mädchen in der Musarionischen - Doch nein! sie war nicht so männlich! so erhaben! sondern ein wenig weiblicher - in der Bacchidionischen Weisheit unterrichteten. Das siebenzehnte und achtzehnte Jahr meines Lebens auf diesem Planeten Erde waren die schönsten <\*> meiner Jugend - vielleicht! meines ganzen Lebens!

Im Busen schlug wollüstiges Getümmel  
 Und alles außer mir war Mahomed'scher Himmel!  
 Hoch flog ich über alle Sphären  
 Und alle Himmel auf, wann ich die süßen Lehren  
 von Ihren Lippen trank  
 von Wonne taumelnd oft an einen Busen sank,  
 Durch den die Grazien selbst schöner wären! -

Wenigstens die Grazien in manchen Kupferstichen und Gemälden! denn sonst dürft' ich vielleicht eine Lästerung begehen; Wäre es nicht Sünde, zu behaupten, eine Sterbliche hätte einen schönern Busen, als Aglaie? oder gar einen Busen, dergleichen an keiner Grazie anzustaunen wäre? Junge Göttinnen, die von dem Winkelmannischen Bacchus und der Wielandischen Göttin der Liebe in dem idealischen Paradiese der schönsten Gegend der Natur im <5> Taumel der göttlichsten Wollust gezeugt wurden, müßen alles schöne übertreffen, was auf dieser Erde lebet und Odem hat.

Doch dieses bey Seite gesetzt, so waren es im Ernste zwey Mädchen, deren Seelen gewiß platonische waren; denn die konnten unmöglich unter dem rauhen Himmel seyn geschaffen worden, wo Ihre Leiber geboren wurden. Ich habe oft gewünscht, die Roubeaue, Popen, Boileau und alle Weiberhåßer möchten Sie sehen und sprechen! -

Sie sollten nur mit einem Blick  
 Sie nur mit einem sehn!  
 Demüthig würden sie zurück  
 Zu ihrer Weisheit gehn!

Nun kömt die bitterste Periode meines Lebens! Ich <\*> kam nach Jena, an einen Ort, wo jeder Professor und Magister an Gottes statt zu sitzen glaubt! Ich mußte daselbst Musen und Grazien, Cythere und Amor und

Bacchus und alle entzückende Götter der griechischen Dichter aus meiner Phantasie bannen! man iagte par force Galgen und Rad und Spanische Stiefeln und Kragen und demnach und dieweil V. R. W. hinein.

Ich möchte hier beynah mit dem Claudian ausrufen: tolluntur in altum, Vt lapsu grauiore ruant! wenn ich mich erinnern könnte, etwas böses gethan zu haben und wenn Bayle dem Claudian dawider nicht so viel Einwendungen gemacht hätte! Kurz! die Weisen, welche dafür halten, das Wesen, welches weder aus zweenen, noch aus mehrern Theilen besteht, bekümmere sich nur um das Ganze und nicht um das Einzelne - diese Weisen hätten mich damahls, als ein lebendiges Beyspiel ihres Satzes anführen und vielleicht viele dadurch davon überzeugen können! - allein - dem Himmel sey <6> Dank! - ietzt würden sie sehr ausgelacht werden, wenn sie mit mir angezogen kämen, da mich der große Wieland liebt und seinen besten Freund, den großen Gleim, bereden will, mir auch ein wenig gewogen zu seyn! und der Pflegevater der Kinder meines Geistes zu werden und die von ihm verlassenen Kinder in die Welt einzuführen! ietzt würden sie sehr ausgelacht werden!

Mein guter Genius zeigte mir wieder den Weg nach Erfurth an und hier lehrte mich Wieland - hier kan ich nicht weiter schreiben! alle gute Ideen, die ich im Gehirne habe, wollen auf einmahl den drey Schreibefingern meiner rechten Hand befehlen, sie herzuschreiben! es hüpfet alles in meinem Kopfe! -

Sie kennen den großen Mann! Ihr Genius und der Wielandische und Jakobische sind in dem Griechenlande <\*> des Platonischen Himmels von den Musen und Grazien auf Rosen erzogen und nach einander auf diese Unterwelt - nicht wegen begangner Sünden - sondern wegen Ihres großen Adels herabgesandt worden, um das menschliche Geschlecht glücklich zu machen.

Nun hab ich eben acht Jahre, wenn ich mich wie die Gelehrten ausdrücken darf! mich auf die Wißenschaften gelegt; da ich aber binnen diesen acht Jahren meinem Genius seine Wildheit noch nicht gänzlich benehmen können, wie Sie aus seinen Dialogen und Sinngedichten ersehen werden! so bin ich gesonnen, ihn noch einige Jahre in die Schule zu schiken, weil ich von guter Hand habe, daß eben nicht alles bey dem Buben umsonst angewendet sey.

Hier folgt die schlimmste Stelle im ganzen Briefe! - Ich habe aber in diesen betrübten Zeiten - den wahrhaftigen Vorläufern des Lavaterischen tausendjährigen <7> Reichs! - Nicht - was zur Leibes Nahrung und Nothdurft gehört; Nicht - wohin ich mein Haupt legen könnte! Ich speise und tränke meine Zunge - oft auch meinen Magen mit - Phantasie und dieses hab ich schon so oft gethan, daß Zunge und Magen einen wirklichen Ekel vor dieser Speise haben, so wie die Kinder Israel in der Wüsten vor dem Manna hatten.

Dieses sah ich schon ein halbes Jahr vorher, des wegen setzte ich mich hin und sann noch in guten Zeiten auf Mittel und Wege, wie ich dieses verhüten könnte; und da ich endlich gewiß davon überzeugt war, daß ich weder schmeicheln, noch kriechen, noch den Reichen Complimente würde machen können, so fieng ich an, diese Dialogen und diese Sinngedichte zu verfertigen, welche <\*> Herr Wieland aus allzugroßer Gütigkeit gegen mich Ihnen hier zur Versorgung übersendet. Ich hoffe wenigstens dadurch so viel zu erhalten, daß man mir - vielleicht gar in Leipzig - zutrauet, daß ich durch den Unterricht eines Kindes wenigstens eine schwarze, spartanische Suppe und ein Kämmerlein verdiene, wo ich meinen Leib und folglich auch meine Seele wider Winter und Sommer beschützen könnte.

Ich würde Ihnen dieses unmöglich haben schreiben können, wenn ich nicht gewiß gewußt hätte, daß Sie Anakreon, ein Freund Wielands, Yoriks und seines Lorenzo und der zärtliche - selbst im Pulverdampf der Schlachten zärtliche Gleim wären, der den Teutschen feineres Gefühl in die Herzen gesungen hätte.

Ich besorge nicht, daß Sie mich, als einen nothleidenden Scribenten verachten werden; Cervantes, Buttler, Dryden und viele große Dichter, Autoren und Mahler der Griechen, Italiäner, Franzosen und Britten waren <8> es; der Himmel theilt seine Gaben wunderlich aus, oder vielmehr die Menschen theilen sich wunderlich in die Gaben des Himmels! In Deutschland sind der wohlhabenden Autoren wenig, und es heist einer den andern einen Sakträger, wenn ein armes Männchen, (von Fieldingen "Ungeziefer" und von den Deutschen "Kunstrichter" genannt,) den armen Autor einen nothleidenden Scribenten nennt. Ich will mich deswegen nicht mit unserm Herrn Gott, wie Timon von Athen, oder der Candide Voltairs, zanken! Er hat alles wohl

gemacht! er gab der Nachtigall den Gesang und dem Pfau hübsche Federn; Gerstenbergen einen Ugolino und Bodmern Archive; dem Salomo tausend Weiber und dem Phantias eine Musarion; Peruvianern Gold und den Griechen Göttinnen, Wein und Rosen; den Dunsen Millionen und <\*> mir einen Wieland; Wielanden einen Gleim und Jakobi; Gleimen einen Wieland und Jakobi; und Jakobin einen Gleim und Wieland.

Ich kan mit heitern Augen die Gestirn am Himmel betrachten und im Frühlings find' ich immer ein gutherziges Mädchen, das mir ein Paar frische Rosen schenkt und meine Seele damit erquikt und im Winter geh ich in die Hörsäle meiner Erfurthischen Professooren, um mich darinnen zu - wärmen.

Ich muß aufhören, in diesem Tone fortzuschreiben, sonst möchten Sie ihn für eine Art von Hanns Sachsens grünen, blauen, scharlachnen, gelen und grünen halten und mich für den leibhaftigen modernen Sancho Panza.

Verzeyhen Sie's einem Wilden, daß er nicht französische Contredänze hüpfen kan!

Ich muß die Sprache meiner Natur reden, wenn ich die Sprache der Heuchler reden will, so rede ich sie nicht <9> beßer, als ein Franzose das Teutsche. Ich singe gern Ihre Lieder mit meiner natürlichen Stimme und nicht gern - wie die Herrn Cantores zu reden pflegen - durch die Fistel.

Sie werden wünschen, daß ich aufhören zu plaudern möchte, und zum größten Unglücke besinn' ich mich eben, daß ich noch das wenigste von dem gesagt habe, was ich sagen wollte! Allein ich will Ihnen nicht länger beschwerlich fallen!

Werden Sie ia nicht unwillig und erzürnen Sie sich ia nicht, daß ich Ihrem Wunsche nicht zugekommen bin! Nur noch eine einzige Bitte erlauben Sie mir zu thun! Ich werde ohne Zweifel bey einem Kaufmanne in Leipzig eine Condition vermittelt dieser Dialogen erhalten <\*> können, da nun aber die Kaufleute sehr auf das äußere eines Buchs und eines Menschen zu sehen pflegen, so wünsch' ich, daß meine Dialogen ein wenig hübsch und fein gedruckt würden! Der Format und Druk - holländisch Papier und Vignetten fallen nach Standes Gebühr hinweg! - der Dialogen des Herrn Diogenes sollten wohl sehr gut in die Augen fallen?

Verzeyhen Sie einem Wilden, muß ich nochmahls bitten, die freye, ungeheuchelte Sprache des Herzens oder der Seele und seyen Sie ein wenig gnädig, nachsehend und warmherzig gegen einen Jüngling, den manche für sehr unglücklich halten.

Ich bin

Hochwohlgebohrner

Herr

Ihr

Erfurth am 18ten November

ergebendster Diener

1770.

Wilhelm Heinse.

<10>

2. Gleim an Heinse.<sup>2</sup>

Halberstadt den 29ten December 1770.

Von einer langen Reise nach Magdeburg Potsdam und Berlin komm ich zurück, mein lieber Herr Heinse, und finde meines Wielands und Ihren Brief!

Ueber den Inhalt mit Ihnen zu sprechen, muß ich versparen, denn ich muß die mit gesendeten Schriften erst lesen.

Hineingesehn hab' ich, gesehen ein vortrefliches Genie, beym ersten Blick! Aber, das zu sagen hat Zeit!

---

<sup>2</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676590756>

Da kan ich eben einige Goldstücke mißen, und die, mein lieber Herr Heinse, send' ich Ihnen vorerst, abschläglic auf das von dem Buchhändler zu hoffen habende Trinkgeld, oder zum Anlehn, bis Sie reich geworden sind, oder, wie Sie selber wollen! <\*>

Was ich ferner mißen kan, steht nicht minder Ihnen zu Befehl! Kurz, mein lieber Herr Heinse, meinem Wieland dank' ichs, daß ich Sie kenne. Wir wollen auf gut christlich oder heydnisch einander uns helfen!

Meinem Wieland antwort' ich, so bald ich die zwölf herculischen Arbeiten, die vor mir liegen, fertig habe, denn mit so wenig freyer Seele kan ich ihm nicht schreiben. Sagen Sie das dem göttlichen Mann!

Und, schreiben Sie mir, mein lieber Herr Heinse, so nennen Sie mich hübsch schlechtweg bey meinem Nahmen; ich bin von aller Pracht ein großer Feind, desto mehr in aller Einfalt,

Ihr

Freund und Diener

Gleim

<11> Herr Jacobi ist mit zu Berlin gewesen; er hat Mendelssohn kennen gelernt, und Ramlern und Sulzern, und Lambert, und die Frau Karschin! Seinem Wieland wird er mehr davon sagen, er wollt' ihm, sagte er gestern, heute schreiben.

### 3. Heinse an Gleim.<sup>3</sup>

Idol mio!

- : uuu | - u | uu | uu | uuu | - | - | uu | uuu | uuu | uuu | uuu | uuu -

Diesen Takt schlugen die Pulse meines Leibes - und meiner Seele, wenn ich homuncio es wagen dürfte, den Hallern, Albinen, Zimmermannen und Boerhaven - wenigstens ihren Schriften - zu widersprechen! - da ich Ihr allerliebstes Briefchen gelesen hatte. Beynahe wär ich für allzuheftigem Entzücken dahin gefahren, quo <\*> pius Anacreon, Horatius, Catullus, Tibullus, Chaulieu, la Fare, Grecourt, - quo pia Sappho, Lais, Leontium, Bouillon, Mazarin und dergleichen Menschenkinder hingefahren sind. Für Wonne vergaß ich das terrestrische Athemhohlen, indem ich ganz ausser mir glaubte - esser in ciel, non là dov'era - nämlich in dem Lande der Puffbohnen, Rettiche und Schöpsen - in der Stadt, wo unter tausend Personen kaum eine ist, welche die Grazien unseres Wielands gelesen hat.

Ich empfieng Ihren Brief aus den Händen des göttlichen Mannes. Kaum hatt' Er ihn empfangen, so lies Er mich, da ich zum Unglücke nicht zu Hause anzutreffen war, auf Gassen und Strassen aufsuchen; so begierig war Er, nur wenigstens einige Buchstaben von Ihrer Hand

<12> zu sehen, da Er, wie Er sagte, so lange keinen Brief von Ihnen erhalten hätte.

Entzückt war ich über die himmlische Liebe, die Er gegen Sie hat.

O mein theurester Herr Gleim - wie ein Mädchen, ein schnellblütiges zärtliches Mädchen, wenn es schüchtern sich den Muth faßt, ihren geliebten Jüngling zum erstenmahl zu küssen, schamhaftig erröthet; eben so - wenn der Vergleich nicht zu schmeichelhaft für mich ist! - fühl' ich die Scham der Schüchternheit in meine Wangen hinaufkriechen, da ich es wage, Sie zum erstenmahl meinen theuresten Gleim zu nennen!

Sie werden doch nicht deswegen böse auf mich werden, daß ich Sie so sehr hoch schätze? -

O mein theurer Herr Gleim, unbegreiflich ist es, wie <\*> Geschöpfe von der Gattung der Gleime, Wielande und Jakobi - ich habe mich verschrieben - wie Geschöpfe von der Gattung Gleims, Wielands und Jakobi in so entsetzlich weiter Tiefe vom Jakobi, Wieland und Gleim abstehen können! Ganz gewiß sind

---

<sup>3</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676546323>

Wieland Gleim und Jakobi welche von den unsterblichen Genißen, die auf diesen dritten, einmondichten Planeten unter der Sonne herabgesendet worden sind, die Abkömmlinge der Gothen, Scyten und Vandalen zu bekehren! und folglich sind Sie ganz gewiß nicht von dieser Leute Gattung.

Freylich sind diese Geniße andere Missionarien, als die Jesuiten oder als die Bonifaciusse, welche glaubten, die Sterblichen schon dadurch glücklich gemacht zu haben, wenn sie ihnen das Verbot einschärften, keinen rohen und geräucherten Spek und kein Füllenfleisch zu essen und ihnen lehrten, dreye seyen Eins, und - was ist, das ist nicht und was nicht ist, das ist. -

<13> Unser theuerster Wieland ist in Erfurth fast ganz und gar gesellschaftlos. Er käme wohl Monate lang nicht vor seine Haushüre, wenn Er nicht Sonntags in die - Kirche gehen - müßte. Sie müssen wissen, daß wir hier gar vortreffliche Prediger haben! Jüngst rief uns einer von diesen schwarzen Knechten Gottes zu: Geliebten! laßt uns den Kelch des Leidens trinken, indes andere mit Wein und Rosen und Grazien und Liebesgöttern ihre Lebenszeit verscherzen! - War dieses nicht schön und gut gesagt?

Unser liebster Wieland hat zwey Töchterchen, davon das eine gewiß Musarion und das zweyte Danae, Laidion oder Bacchidion werden wird, mit diesen scherzt, plaudert, tändelt, spielt und kurzweilt Er. O könnten <\*> Sie nur Minutenlang das Vergnügen genießen, Ihm hierbey zuzusehen! den göttlichen Mann im Negligé betrachten und belauschen! Jedes Lallen, jedes Wörtchen, ieder Blick, jede Miene und Gebärde ist dem tiefsehenden Manne eine neue Entdeckung in der Philosophie des menschlichen Herzens und der musikalischen Sprache. Er liebt diese schönen Mädchen aber auch so zärtlich, daß, wann eins nur ein weinerlich Tönchen seufzt, Er nicht eher wieder ruhig wird, als biß es Ihn angelächelt hat.

Mit einem Blike, nur mit einem einzigen sollte der Bürger von Genf, der Verfasser der Schrift über die Ungleichheit der Menschen diese Vaterliebe sehen! Reisen durch ganz Europa würd' er dann gewiß und stehlen und verbrennen dieses sein Buch! - wenigstens würd' so er widerrufen, daß die vage Liebe des vaterlosen wilden Zustandes des menschlichen Geschlechtes die glücklichmachende Liebe sey! -

<14> Warum setzte uns der den Weisen unbekante Schöpfer der Welt nicht in eine nektarische Luft, wovon wir leben könnten, wie Fische vom Meer oder Quellwaßer! ia dann würde diese Welt für uns arme geplagte vom Weibe Gebohrne die beste seyn! -

"Was will hier diese Periode?"

O bester Menschenfreund! zärtlicher, mitleidender Yorik Gleim! gewiß haben Sie schon die Goldstücke vergessen, die Sie einem gewissen unbekanten Menschchen zum Anlehn gaben, biß es reich geworden wäre? -

Biß es reich geworden sey? Unter der Erde steckt das Gold! und dieser Jüngling will auf den Helikon zum Apoll und den Musen steigen - den Weg gehen, welchen Homer, Cervantes, Ariost, Dryden und Buttler gewandelt sind? wie kan er unter der Erde Gold <\*> hohlen? -

Hier wollt' ich, daß ich wie Yorik Ihnen meine ganze iezige Seele abschreiben könnte! - O die Goldstücke! in welche Verlegenheit sie mich setzen! Ich will mich eben auf das beste bey Ihnen für das Anlehn bedanken und weis nicht, wie ich es anfangen soll! - Wohl müß' es Ihnen gehen!

Hier übersend' ich Ihnen noch einige Sinngedichte, die ich mitzusenden das vorige mahl vergessen hatte. Ihr Urtheil soll entscheiden, ob sie des Drukes würdig sind oder nicht. Ich hab' es gewagt, einige Canzonen und Sonetten des Petrarca zu übersetzen; hier haben Sie zur Probe eine Canzone und ein Sonett. Unser Wieland will mich mit Gewalt zum Uebersetzer des Petrarca machen, widerrathen Sie es Ihm doch!

Noch etwas liegt mir auf dem Herzen; so bald es herunter ist, will ich meinen langweiligen Brief beschließen.

<15> Ich mag nicht mehr bey den Landsmännern der Puffbohnen wohnen; sind nicht um Halberstadt herum, welches die Grazien und Amors zu ihrem Paphos gemacht haben sollen, wie ich gehört habe, ein Paar Kinderchen, Mädchen oder Jünglinge, die - ie eher ie lieber - die Gesellschaft eines Jünglings haben möchten, welchen Wieland zu den Geheimnissen der Weisheit zu zu lassen, nicht für unwürdig befunden



hat? Wenn es Frühling wird, muß ich meinen Stab ergreifen und davon wandeln, sagen Sie mir doch das Oertchen in Teutschland, wohin ich gehen kan! Beynahe möchte ich mich zur Sekte der feinen Roußbeuisten schlagen, so ungedultig macht mich oft, das was zur - nicht ein Wörtchen mehr davon!

<\*> Emphelen Sie mich dem Herrn Jakobi; machen Sie nur immer ein wenig mehr bey Ihm aus mir, als ich bin. Sie wissen alle meine Mängel und Gebrechen, denn meine schwache Seite kan ich wegen meiner angebohrnen Aufrichtigkeit gar nicht verbergen! Sagen Sie Ihm nur, wenn die Forderung Ihnen nicht zu unartig scheint! es könnte noch etwas aus mir werden! Wenn Ihnen auch gleich Ihr Gewissen zu rufen sollte: Sie sagten die Unwahrheit!

Sie als ein würdiger Canonicus werden doch ein kleines Sündchen wieder verbeten können! Ich möchte gar zu gerne, daß Er mir auch ein wenig gut wäre!

Mit welchen Augen sehen die Buchhändler meine Dialogen an? mit leiblichen oder geistigen? oder - geistlichen?

Ich bin

Ihr ergebendster Diener

Wilhelm Heinse.

Erfurth am 28ten Jenner 1771.

<16>

4. Heinse an Gleim.<sup>4</sup>

Erfurt am 11ten Julius 1771.

Ich nehme mir die Freiheit, mein theurester Herr Gleim, Ihnen hier ein Werkchen zu übersenden, welches ich deswegen zu schreiben angefangen habe, um die Sorgen und die Hypochondrie bey deßen Ausarbeitung aus meiner Seele zu scheuchen, welche sie immer zwingen wollen, nicht nach der Moral der Sängers des To σημερον μελει μοι und des Quid sit futurum eras fuge quaerere zu leben, und dann - da ich gezwungen bin, mit Erdenkindern umzugehen, deren Seelen die Natur nach dem Plato keine Unze himmlisches Gold oder Silber mit auf die Welt gegeben hat - denn sie alle müßten in der Republik des Plato Schuster oder Feldbauer werden - <\*> um mich aus den Cirkeln dieser Hoffnungen des Vaterlandes herauszureissen, damit ich nicht von den beliebten neuern Akademischen Sitten angestekt werde.

Ich bestrebe mich, wenigstens mit der Phantasie in die Gesellschaft heitrer und weiser Griechen und Griechinnen zu gelangen.

Ich hoffe gar nicht, es gedruckt zu sehen. So weit geht meine Eigenliebe nicht, daß ich mich für so weise halten sollte, dem deutschen Publicum etwas sagen zu können, was ihm unsere iezigen unzählbaren - großen National Genieen nicht schon gesagt hätten, oder sagen könnten.

Demüthig erkenn ich, daß ich leider! noch ein - Erfurthischer Student bin.

Der Himmel weiß es, wie ich auf den Weg kam, in welchem ich iezte wandele. Längst würd ich ihn verlassen?

<17> haben, wenn mich Herr Wieland nicht versichert hätte, ich würde auf einem andern Pfade des menschlichen Lebens binnen kurzer Zeit den - Hals brechen.

Auch Sie Liebling der Grazien und Musen haben sich so weit herabgelaßen, mir Verlassenen gleich einem Priester des Apollo eine Herzstärkung zur Aufmunterung in - beyderley Gestalt auf demselben zu reichen -

Ich übersende Ihnen dieses Elysium hier zur Danksagung. Es würde mich - so gar in Erfurt - biß in den Mahomedischen Himmel entzücken, wenn Sie bey unfreundlichen Stunden in ihm finden sollten; der

---

<sup>4</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676546331>

verläßene Genius des armen Heinsen wär eben nicht unwerth, auf einen beßern Boden verpflanzt zu werden, indem es ihm unmöglich sey, mitten unter der Canaille <\*> den Bon ton der Musarionen, Danaen, Aspasiens, Leden - der Gleime, Wielande und Jacobi, der Horaze und Mecene selbst sprechen zu lernen!

Dann würd ich es wagen, Sie auch zu bitten, mir ein ganz kleines Emphelungsschreiben mit nach Leipzig zu geben, wohin ich auf Michaelis gerades Weges in die Welt laufen will. - Mein Endzweck ist, daselbst noch ein wenig ins publicum zu erlernen, damit ich dereinst, so Gott will, einem Minister zum Secretair dienen kan. Der Himmel, welcher, wie man singt, die Seinen nicht verläßt, bescheere mir eine Hofmeisterstelle in diesem Pleisathen, damit ich meine Seele dort in ihrem Gefängniße festhalten kan. - Meine Dialogen und Sinngedichte hab ich ganz vergeßen; Soll ich deren mehr verfertigen? oder den zweyten Band von Elysium? oder gar nichts?

Ich bin

Ihr ergebenster Diener

Heinse.

<18>

### 5. Heinse an Gleim.<sup>5</sup>

Mein theurester Herr Gleim.

Ich zittre, indem ich Sie diesen Brief in der Phantasie lesen sehe, die furchtsamste Schüchternheit hat sich alles deßen bemächtiget, was Geist in mir ist!

O wenn er nur nicht in einer verdrüßlichen Stunde vor Ihre Augen kömt! O erbrächen Sie ihn in Ihrem Sanssouci, in welchem die leibhaftige Gottheit der Charitinnen und der Musen und aller Göttinnen und Götter der Liebe und Freude sich in die Seele athmen läßt! und wo Sie unendlich mehr Glückseligkeit empfinden, als auf Thronen angebetete Monarchen! Selbst ein Gott sind! -

"Gut! und was will er wieder?"

Ich will Abschied von Ihnen nehmen und Sie um <\*> Ihren Seegen auf die Reise bitten; Nicht in Elysium oder, welches in verschiedner Betrachtung einerley ist, in den Tartarus, sondern auf die Reise durch Deutschland und vielleicht noch weiter durch den uralten Planeten Erde -

Ich will Ihnen die Sache so kurz erzählen, als ich kan, wenn Sie so viel Zeit haben, mich anzuhören.

Ich war vor kurzen ganz heimlich krank, weil ich kein Freund von erbaulichen Trostgründen bin; nicht am Leibe, sondern an der Seele, wie man zu sagen pflegt; ich glaube fast, daß mich etwas von der gefährlichen Seuche der Timonie anwandelte, wovor man in den hiesigen Gegenden, quae nebulae malusque Jupiter vrget sich nicht genug in Acht nehmen kan. In diesem Krankheitzen besuchte mich ein preußischer Officier, ein Hauptmann Herr von Liebenstein, der mich in einer ohngefähren <19> Zusammenkunft bey Tische liebgewonnen hatte, und mich nach diesem vermißte und aufsuchte. Er bot mir seine Freundschaft an und versprach mir zu helfen, so gut er könnte. Er erzählte mir zugleich seine Umstände, nämlich daß er ietzt ausser Kriegsdiensten wäre und auf einer Reise durch Deutschland begriffen sey; wenn ich ihn begleiten wollte, so würd' es ihm sehr angenehm seyn; er versprach mir bey diesem Antrag monatlich zween Louisd'or nebst Reisekosten, doch ohne Kost. Ich sollte ihm unterwegs einige Schriften verfertigen, wozu er mir den Inhalt aufsetzen wollte. Er ist ein ehrlicher Mann und 25 Jahr in Kriegsdiensten gewesen. -

Ich bedachte den Antrag. - Herr Clodius und Herr Reich hatten mir schon vor einem Jahre eine Hofmeisterstelle <\*> versprochen und ich hatte biß ietzt noch kein reelles Wörtchen von der Erfüllung ihres Versprechens vernommen - ich war eben, da ich dies bedachte, recht sehr krank - konnte aller Wahrscheinlichkeit nach unmöglich länger in Erfurth - leben - der gottlose Vers fiel mir noch dazu ein: Flectere si nequeo superos Acheronta mouebo - und nahm den Antrag an.

---

<sup>5</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=67654634X>

Der Hauptmann konnte sich nicht lange in Erfurth aufhalten, da er binnen einigen Tagen wichtige Geschäfte in Frankfurt am Mayn zu verrichten hatte; er reiste also dahin. Ich würde mit ihm zugleich Erfurth verlassen haben, wenn nicht einigen zu guten Freunden die Trennung zu schnell und der jählinge Abschied zu bitter gewesen wäre. Ich mußte ihren dringenden Bitten nachgeben und noch einige Zeit hier bleiben - Zumahl da ich noch nicht völlig gesund war.

Ich erwarte ietzt täglich Briefe von meinem Hauptmanne aus Frankfurth aberedeter Maasen, und so bald <20> ich sie empfangen, werd' ich abreisen, wenn nicht das verährte Sprichwort einen Strich durch meine Rechnung macht: der Mensch dencks und Gott lencks.

Zu dieser Reise nun bitt' ich mir von Ihnen auf das unterthänigste einen Paß aus, damit man mich an allen Orten frey und ungehindert durchpaßiren laße; ich bin versichert, daß er mir mehr nützen und helfen wird, als die testimonia diligentiae et morum aller Professooren.

Und dann mein "Elysium der Weisen und Unweisen", weil ich es vielleicht in einer reinern Luft, als die Erfurtische ist, werde theils verbeßern, theils austreichen und theils verschlimmern können. Ich muß mir dieses wieder von Ihnen ausbitten, weil ich nur noch das zweyte Buch davon habe.

Herr Wieland hat mir angerathen, diesen Antrag <\*> anzunehmen, da der göttliche Mann mit aller Mühe, die er sich schon deswegen gegeben hat, mir biß ietzt noch keine beßere Stelle verschaffen kan. -

Auch ich möchte, gleich einem platonischen Weisen, was das betrifft, in Ruh und Friede meine Tage auf dieser Erde beschließen, und in irgend einer Einöde, von der großen Welt abgesondert (die freylich bißweilen der Frühling mit seinen Nachtigallen und Rosen und Grazien und Musen und einigen von ihren Freundinnen und Freunden besuchen müßte!) mich dem Studium der aufheiternden Weisheit widmen, wenn ich könnte! -

Vielleicht kan ich mich auf meiner (oder vielmehr des Hauptmanns) Reise zu einer Colonie gesellen, die ein schönes Land in einem glükseeligen Klima aufsuchen will! es mit ihr finden, die Natur in ihm verschönern, es zu einem alten Tempe der Grazien machen, und hier - ohne dem Joche der Hobbesischen, vielweniger

<21> der Platonischen Gesetze unterworfen zu seyn und ohne die Ausrufungen Tristrams bey Nanetten brauchen zu dürfen - leben und wie mein Chaulieu - oder wie Lais, wenn der Wunsch nicht im Auge der ernstest Weisheit Sünde wäre! - sterben. - Unterdeßen, biß dies geschieht, will ich mich der Arzney der horizontellen Lage, die Yorik so sehr emphielt, bedienen; schlafen, so viel ich kan, und träumend in einem solchen Tempe leben; denn ich bin, was den Schlaf und andere Dinge betrifft, gar nicht der Meynung des Cicero und Seneca und derer, die es nach ihnen gesagt haben, nämlich man müße ihn von dem Leben abrechnen; ich lebe fast immer mehr im Schlafe, als im Wachen; nur Schade! daß ich wegen meines immer tobenden Blutes eine beständig

<\*> fortdauernde Wachsucht habe. - -

Ohne alle Umschreibungen mein theurester Gleim! Ich muß mich mit aller Gewalt aus der schlimmen Lage reißen, in welcher ich mich ietzt befinde. Ich habe seit den drey Jahren, da ich in Erfurt lebe, biß auf vierzig Thaler Schulden gemacht, die Wielandischen abgerechnet, ich möchte gern Erfurth ohne üble Nachreden verlassen. Ich unterstehe mich, Sie als einen Alcibiades der gelehrten Republik zu bitten, mir diese vorzuschießen. Ich verspreche Ihnen bey meiner Ehrlichkeit, denn das ist es alles, was ich biß ietzt zum Unterpfands setzen kan, Ihnen nicht allein dieses, sondern auch was Sie mir schon vorzuschießen die Gütigkeit gehabt haben, wieder zu bezahlen, so bald ich es zu thun im Stande seyn werde, welches ich aus guten Gründen bald hoffe. - Die Dialogen sollen hier nicht in Betrachtung kommen. Ich weiß es nur zu gut, daß sie in aller Absicht eine zu jugendliche Arbeit sind. Ich verfertigte sie in der

größten Noth, um durch sie, wenn sie gebrukt wären, von meinen reichen Landesleuten Lebensmittel zu erhalten, welches auch ohne allen Zweifel würde erfolgt seyn. Halten Sie einen Theil davon für würdig, im Drucke zu erscheinen, so streichen Sie am Ende der Vorrede meinen Namen aus, denn auch dieser wurde in der Absicht beygesetzt. Ich würde die Hälfte wegstreichen, wenn ich sie wieder durch sehen sollte; ietzt aber hab ich leider keine Zeit und auch keine Laune dazu.

Ich erstaune biß izezt noch darüber, wie ich diese zween Theile Dialogen binnen 8 Wochen und das Elysium binnen 14 Tagen in den erbärmlichsten Umständen, wie ein Gefangner bey Waßer und Brod, von wahrer Canaille umgeben, habe machen können. Selbst Wieland, der als göttlich nicht so leicht etwas für ein Wunder <\*> hält, rief offft bey dem leztern aus: es ist was miraculoses!

Ich habe hinlängliche Ursachen zu hoffen, daß ich in beßern Umständen etwas aus meinem wenigen Genie werde hervorbringen können, nach deßen Lesung die Weisen vermuthlich sollen sagen müßen: dieser Mensch gehörte nicht unter die Thoren dieser Erde und war eines beßern Schiksals werth.

- Ich erschrecke, wenn ich mir vorstelle, was Sie von mir denken werden! doch ich verlaße mich auf einen von meinen Glaubensartikeln, den Sie selbst mir vorgeschrieben haben, nämlich: Sie wollten auf gut christlich oder heydnisch mir helfen! -

Nicht ein Wort mehr! - doch noch etwas.

Herr Wieland sizt wie von allen Grazien verlassen so auf seinem Versepolster, wenn Er daran denkt (und daran denkt Er immer!) daß Sie Ihm so lange auch nicht ein

<23> Brieflein geschrieben haben, schreiben Sie Ihm doch ia bald ein Paar Zeilen, daß Er sich wieder zu Frieden giebt.

Ich bin

Ihr ganz

Erfurt am 23. August ergebenster Diener

1771.

Heinse von Langenwiesen.

#### 6. Gleim an Heinse.<sup>6</sup>

Halberstadt den 29ten August 1771.

Vor vierzehn Tagen ohngefehr, denn ich kan den eigentlichen Tag nicht angeben, weil mein Bedienter den Postschein so gleich nicht finden kan, vor vierzehn Tagen also, mein lieber Herr Heinsen, schickt' ich an meinen Wieland zehn Louisd'or für Sie, mit Bitte sie Ihnen <\*> zuzustellen, und zugleich bei Ihnen wegen meines langen Stillschweigens mich zu entschuldigen. Nach Ihrem lezten Briefe zu urtheilen müßen die zehn Louisd'or nicht angekommen seyn. Dieser Ihr lezter Brief ist vom 23ten dieses; der Zeit nach müste damahlen mein Wieland meinen Brief mit dem Gelde schon in den Händen gehabt haben; gehn Sie doch gleich zu ihm, und erkundigen sich darnach; hat er das Geld, und können Sie damit Ihre Schulden à 40 Thaler bezahlen, und zur Reise noch etwas übrig behalten, so ist es gut, wo nicht so bitt' ich mit erster Post mir Nachricht zu geben, so will ich gleich alles, was ich noch mißen kan, für Sie zusammensuchen.

Ohnmöglich, mein lieber Herr Heinse, kan ichs izezt so recht, wie ich zu andrer Zeit thun würde, Ihnen <24> sagen, wie sehr ich Ihr Genie bewundere, wie sehr ich Sie liebe! Denn, wegen einer gewissen Geschichte, die ich nicht einmahl dem Nahmen nach, Ihnen bezeichnen kan, bin ich leider mehr, als Sie, seit einiger Zeit in Gefahr von der Seuche, die Sie Timonie nennen, in Elisium oder den Tartarus hingerißen zu werden. Wär' ich, in meinem kleinen Sans Soucis, so vergnügt, wie Sie sichs vorstellen, gewesen, so hätt' ich längst Sie eingeladen, mein Vergnügen mit mir zu theilen. Was aber, mein lieber Herr Heinse, was sollten Sie bey Gleim, dem Misanthropen? Alles seh' ich schwarz, wie die Seele deßen, der - ich muß abbrechen, mein lieber Herr Heinse; Sie sind ein junger Mann, und gehen in die Welt, Gott bewahre Sie vor meinen Erfahrungen, auf allen Ihren Wegen. <\*>

Da mein vortreflicher Wieland mit Ihrer Reise zufrieden ist, so hab' auch ich keine Bedenken dabey. Den Herrn von Liebenstein kenn' ich nicht; hätten Sie mir angezeigt, unter welchem Regiment er gestanden hätte, so hätt' ich mich nach ihm erkundigen können - Ein Schriftsteller für zehn Thaler monathlich zu seyn,

---

<sup>6</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676590764>

ist freylich ein eigenes Ansinnen. Indeß, man reiset, das ist etwas!

Man reiset - mein lieber Herr Heinse; Zur Reise muß man mit Anschaffung des Nothwendigen sich anschicken. Da hab ich just drey neue Hemde; dreye sind noch bey der Näherin, daß ich doch nicht gleich sie alle sechse habe! - Kan ich doch sie nachsenden! Kurz, mein lieber Freund, Sienehmens mir nicht übel, das weis ich; ich sende die drey neuen Hemde hiebey; vielleicht, daß Sie, zu Ihrer Reise sie nöthig haben; und werde, wenn Sie mir Nachricht geben, wo Sie sind, die <25> andern nachsenden - unter der Bedingung, daß Sie, wenn Sie nicht ehender den Weg über den Ort nehmen, an welchem einer Ihrer besten Freunde wohnt, daselbst Ihre Reise beschließen, und, wenn Sie die Hemde nicht haben gebrauchen können, ihm solche daselbst zurückliefern!

Viel zu weitläufig, mein lieber Freund, war das, von einer so geringen Sache! Hab' ich aber doch keine Zeit, mich kurz zu faßen.

Und da die Post abgehen möchte, so kan ich meinem Wieland heute wieder nicht schreiben, ihm, Dem Einzigen, dem ich es zutraue daß er von jener Seuche mich möchte heilen können. Empfehlen Sie mich dem göttlichen Mann, ich schreib' ihm, so bald es meinem kranken <\*> Herzen möglich ist, einem göttlichen Manne zu schreiben.

Die Hauptsache hätt' ich bald vergeßen. Ihr Elisium kan ich ohnmöglich so gleich Ihnen zurücksenden; ich hab' es noch nicht gelesen, noch nicht ganz, mein' ich, und ich muß es ganz lesen, es ist voll von Vortreflichem, einige Stellen bemerkt' ich, die die guten Sitten zu sehr beleidigten, diese werden Sie wohl gern anders faßen; Die Dialogen will Herr Groß erst auf die künftige Ostermeße drucken lassen, auch will er die schon gedruckten Sinngedichte nicht ehender ausgeben, oder verkaufen, weil er sonst, wie er sagt, den Debit sich verderben würde; von den Sinngedichten leg' ich doch das Exemplar, das er mir anvertraut hat, hiebey; von Ihrem Genie, mein lieber Herr Heinse, kan man alles erwarten, wollen die Götter, ich wäre vermögend, alle die Ruhe die es nöthig hat, und alle die Situationen, die sich für daßelbe schicken, Ihnen zu verschaffen! Wie so glücklich wollt' ich mich schätzen; indeß, mein lieber Herr

<26> Heinse, wenn Sie glauben, daß ich Ihnen nützlich seyn kan, so haben Sie nur immer das Zutrauen zu mir, daß ichs seyn werde, wenn's in meinem Vermögen stehet; weswegen Sie auch nur dreist zum Vertrauten Ihrer Umstände mich machen können; übrigens geb' ich meinen Seegen Ihnen auf die Reise, wünschend, daß Sie an dem Herrn von Liebenstein einen Freund finden mögen, wie Sie finden sollten an

Ihrem

Gleim.

Die Einlage bitte meinem Wieland gleich zuzustellen; Ich sende ihm einige Proben der Halberstädtischen Musen; Sie werden sie bey ihm sehen, denn ich habe kein Exemplar mehr.

#### 7. Heinse an Gleim.<sup>7</sup> <\*>

Erfurth am 10ten September.

Edler Gleim!

Unmöglich ist es meinem Kopfe, Ihnen die Empfindungen meines Herzens gegen Sie zu beschreiben! Durchaus ist es voll von Liebe! - Glied vor Glied würd' ich mir für Sie martern laßen, und wie ein amerikanischer Wilder - nur voll von einer erhabnern Begeisterung - keine Schmerzen fühlen!

Ich bewundere großes Genie, wo ich es finde: find ich aber noch bey ihm die Moral eines Sokrates, eines Agathon - dann fall ich auf die Kniee und bet' es als etwas göttliches an; dann fährt der Menschenhaß aus <27> meinem Geiste, ich vergeße die Schaar von Tartüffen und erkenn' in dem Menschen das göttlichste Wesen, das ich Unwißender in der Natur der Dinge kenne! - Dann beneid ich deswegen die Griechen, daß

---

<sup>7</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676546358>

sie allein Menschen von dieser Art unter ihre Gottheiten setzen konnten. -

Was meine Lais empfand, als sie in das Gewand ihres Geliebten gehüllt war, das werd ich empfinden, wann ich ein Hemde von den mir übersendeten trage; in eine Maße von Wonne werd' ich gehüllt seyn! dieses Geschenk ist mir lieber, als ein königliches! Ich seh es als einen Beweis an, daß Sie väterliche Gesinnungen gegen mich haben; und dieser Gedanke hebt mich empor in Himmel. -

Da ich noch als Knabe mit meiner Chloe Ihre <\*> Lieder voll von griechischer, Anakreontischer Weisheit sang und die Lieder Hagedorns und Utzens und Ihres Kleist - da seufzt' ich: "o könntest du einst auch so göttlich dichten, wie diese! o könntest du nur ein kleines Sternchen am Himmel der Dichter werden, indeß Sie wie die Sterne dort oben im Orion funkeln!"

Mit Ihren entzückenden Gedichten wekt' ich zuerst den schlummernden Funken von Genie auf, welchen die gütige Natur vielleicht aus einer Flasche alten Hochheimers zu meinem thüringischen Leibe gestohlen hatte; Nun müssen Sie einsehen, wie sehr das meinen Geist entzücken muß, der Sie schon längst ganz heimlich für seinen Schöpfer hielt, da Sie jezt so väterlich für ihn sorgen. -

Den nämlichen Posttag empfing Wieland Ihren Brief, an welchem ich meinen kläglichen an Sie abgegeben hatte; die Post war schon mit ihm abgegangen, da mir Wieland es sagte - Ich schrieb Ihnen gleich

<\*> darauf am nächsten Posttage und bedankte mich bey Ihnen so sehr ich konnte; aber der Brief wurde durch Nachlässigkeit meiner Aufwärterin nicht auf die Post gegeben, wie ich es nun erst entdeckt habe, nachdem ich Ihren lezteren Brief, den schönsten welchen ich ie empfing, erhalten. Das Mensch - verzeihen Sie mir, daß ich mich in Opitzischer Sprache ausdrücke! gehört auch unter die Schaar der Tartüffen; dieß macht mir Hoffnung, daß die Großen nun bald anfangen werden, ehrlich zu handeln.

- Eben ietzt, da ich biß hieher geschrieben hatte, ließ mich der göttliche Wieland zu sich rufen: ich gieng zu Ihm und Er fragte mich: "ob ich eine Hofmeisterstelle bey dem Vater Seiner Jakobi über den 11jährigen Bruder dieser liebenswürdigen Unsterblichen annehmen <\*> wollte?" -

Ich glaubte, einen Entzückungsschlummer zu schlafen und zu träumen, wie ich die Frage hörte; ich mußte alle Sinnen von dem Gegentheil mich erst überzeugen laßen, eh ich antworten konnte. - Und wo? fragt' ich. "In Düßeldorf" - "In Düßeldorf? Auf suchen Sie sich einen andern Autor Herr Hauptmann! Mit Freuden nehm ich sie an, mein göttlicher Wieland! mit Freuden!" - "Nichts von göttlichen! ich bin leider! eben so von Erde, wie andere Menschen gemacht! -"

Hier empfand ich auf einmahl einen guten Theil von denen Empfindungen die Sappho in der Ode an ihr Mädchen so feurig mit Worten ausgedrückt hat. - Nach einem kleinen Gespräche von Düßeldorf und der gepriesnen Jakobitischen Familie sagte Wieland: "Gleich will ich so schreiben, ehe die Post abgeht: sprechen wir Morgen mehr davon! addio mio Heinsio! -"

<29> Ich gierig von Ihm, sprang die Treppe hinab und stieß mir beynahe für Freuden ganz außer oder vielmehr in mir den Kopf ein.

Das ist also das erfreulichste, was ich Ihnen von mir melden kan.

Bey allen Musen bitt ich Sie nun, emphelen Sie mich ein wenig der theuren Jakobitischen Familie!

Wie seelig will ich mich an den Ufern des Rheins preisen und den Göttern der Freude Hymnen singen, daß sie mich endlich dem Nebellande und den Händen der Bier, Brandewein und Tobakssäufer entführt haben! Dort sollen Musarionen und Agathonen den Geschmack bilden und empfinden lehren.

Dort will ich dann wieder singen, was ich seit fünf <\*> Jahren nicht vermochte : Kein tödliches Sorgen beklemmet die Brust!

Geben Sie mir einige Lehren mein theurester Gleim, wie ich mich auf Düßeldorf vorbereiten soll! Gleich dem Nikodemus in dem Evangelisten muß ich Sie fragen: "Meister was soll ich thun um seelig zu werden? -"

Vor Scham würd' ich aber sterben, wenn Sie mir antworteten: Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein

Nadelöhr gehe, als daß ein Erfurthischer Student seine Lebensart mit nach Düsseldorf bringe! - Ich versichere Sie bey allem was heilig ist, daß ich kein Erfurthischer Student bin, sondern ein Weltbürger; doch nicht ein so eigensinniger, wie Diogenes, sondern ein vielsinniger wie Aristipp möcht' ich seyn.

Binnen 14 Tagen oder 3 Wochen werd' ich dahin so abreisen. Unsern alten Sokrates will ich höchlich bitten, mit den 6 Louisd'or die ich Ihm recht sehr schuldig bin, noch ein wenig zu warten, und mir das Gleimische <30> Capital zur Bezahlung meiner Schulden zu überlaßen. - Dann will ich mir auch noch ein Kleidchen machen laßen, und mich ausschmücken, wie ein Bräutigam und meinen Degen um mich gürtten und mich auf die Post setzen und aus Erfurth fahren laßen und mit dem letzten Blicke, den ich zurückwerfe, Wielanden daraus mit Gleimen und Jakobi in die Gärten einer Aspasia oder einer Danae wünschen.

Nun will ich ein wenig beßer sinndichten, als ich bißher gesinndichtet habe - beßer dialogisiren und in meinem Elysium will ich mich selbst übertreffen, wenn Sie mir wenigstens die Hälfte davon zur Verbeßerung angestrichen haben; warum ich Sie höchlich bitte. -

Ich danke Ihnen auf das verbindlichste für die Sinngedichte, die Sie weggelaßen haben. Der Druk von den gedrukten gefällt mir sehr wohl; noch wünsch ich, daß <\*> drey Drukfehler, die die Stellen, wo sie sind, ganz unverständlich machen, könnten angezeigt werden!

S. 7. fehlt in der dritten Zeile: Deser; S. 49 auf der letzten: nackend; und S. 58. fehlt der ganze Vers: Von Klagen abgezehret -

Noch hab ich einige duzt Sinngedichte liegen, welche wenigstens nicht - Grecourtisch sind. -

O könnt' ich nun am Rhein' in einer wollüstigen Ruhe Gedanken aus meinem Genie hervorbringen, welche mich Ihrer väterlichen Vorsorge göttlicher Gleim würdiger machten, als diese, welche ich biß ietzt aus Verzweifelung hervorgebracht habe!

O kämen die Prophezeiungen Wielands von mir in Erfüllung! - Dann sollte die Nachwelt auch von mir wissen, daß Gleim und Wieland an Kopf und Herzen unter die Personen vom ersten Range in der Geschichte der Menschheit gehören! -

<31> Sollten Sie noch binnen 14 Tagen Laune, mir ein Brieflein zu schreiben, haben, so bitt' ich Sie, es an Herrn Wieland abgeben zu laßen, weil ich binnen dieser Zeit noch eine kleine Reise vor meiner großen von Erfurth machen muß.

Jezt ist alles heiter in mir! Ein Blick in die ungebohrnen Tage ist ein Blick in Elysium! - O wär es möglich, daß ich Ihre Portion Timonie noch auf mich nehmen könnte! mit einem einzigen Blicke wollt' ich mich auch von dieser befreyen -

Doch nein! Wie schwarz, wie unauslöschlich häßlich muß der Mann seyn, welcher einen Gleim - o wüßt' ich nur, was Ihnen der Schwarze gethan hätte! Alle Götter der Rache wollt' ich, wie ein frommer Grieche <\*> auf ihn hetzen!

Das einzige Mittel wider den Menschenhaß ist die Lehre meiner Aspasia von der Nothwendigkeit der Gedanken und folglich auch der Handlungen; damit hab ich mich curiret; dieses ist vielleicht der einzige Fall, wo diese Lehre ersprieslich ist; ich habe diese Arzney ganz heimlich eingenommen, denn die Moralisten halten sie für Gift und dulden ihren Gebrauch nicht. Man darf sie nicht eher einnehmen, als biß man recht sehr krank ist; denn wenn man sie bey gesunden Herzen einnimmt, so ist sie wirklich das allerschädlichste Gift. Ich habe das Recept davon auch in einem der heftigsten Anfälle von dieser Krankheit mitten unter einem Donnerwetter erfunden - erfunden! denn ich Hab' es noch nirgends gelesen.

<32>

8. Heinse an Gleim.

Erfurth am 23ten September 1771.

Schon wieder göttlicher Gleim muß ich Ihnen schreiben, und zwar, wie ich immer das Unglück gehabt habe, eine schlimme Neuigkeit.

Ja wohl war es nur ein Traum, daß ich nach Düßeldorf kommen sollte! Schrecklich hat mich Wieland aus diesem entzückenden Traume heute aufgeweckt! - Der Vater der liebenswürdigen Jakobi will einen christlichen Theologen zum Hofmeister seines Sohns haben und ein solcher bin ich leider nicht und kan es auch nicht werden, und folglich hat auch die ganze Freude, haben alle die entzückenden Aussichten in die Tage der Zukunft ihr Ende erreicht.

Der Mensch ist gewiß nicht seines Glückes Schmidt! Glück und Unglück hängen zu oft von einem Zusammenflusse verschiedener Umstände ab, in welche man sich finden muß und die man unmöglich verändern kan, und wenn auch unser ganzes Herz eine Maße von Liebe und der ganze Kopf voll bon Sens wäre.

Ich bin nun gezwungen mit dem Hauptmann von Liebenstein zu reisen; und auch hier findet sich wieder ein unvermuthetes Hinderniß, das, so klein es auch zu seyn scheint, doch meinen ganzen Muth, der mich bißher noch immer durch das Labyrinth der Trübsalen geführt hat, so zu Boden schlagen will. Biß in die Augen werd ich roth, da ich Ihnen es her schreiben will, und der bitterste Verdruß über mein Schicksal preßt mir Thränen aus. Unmöglich würd ich Ihnen dieses Hinderniß sagen können, wenn Sie mir nicht mit einer wahrhaftig gött-

lichen <33> Gutherzigkeit geschrieben hätten: "Machen Sie mich nur dreist zum Vertrauten Ihrer Umstände!" -

Ich war dem Vater der Musarion, wie ich Ihnen schon geschrieben habe, 6 Louisd'or schuldig; Sie hatten die väterliche Gütigkeit gegen mich und übersendeten mir 10 Louisd'or, folglich bekam ich noch viere davon nach Abzug. Es ist mir unmöglich von Erfurth abzureisen, ohne wenigstens noch 4 biß 5 Louisd'or zu diesen vieren, mit welchen ich schon meine größte Schuld bezahlt habe, zu haben, um mich theils zur Reise vorzubereiten und theils die Reise selbst zu machen.

Ich bitte also den Vater der Grazien, mir noch diese vorzuschießen; allein - o göttlicher Gleim, warum sind die Güter dieser Erde so ungleich nach Verdiensten ausgetheilt? <15> Diese Erde kan unmöglich der beste unter allen würlklichen Planeten seyn! - allein der Vater des Agathon und der Danae antwortete, daß Er fast wenig vorrätthig habe und da Er ietzt ein Haus kaufen wolle, Ihm dieses selbst ietzt unentbehrlich seye. Thun Sie das mein lieber Heinse, sagte er ferner - doch was soll ich das ganze Gespräch Ihnen aufschreiben? Diesen ganzen Tag haben mir die Ohren davon geklungen!

Sie sind der einzige Mann auf dieser ganzen Erde, wo ich mich unterstehen darf, um Vorschuß dieses Geldes zu bitten, ohne daß ich befürchten dürfte, für unverschämt gehalten zu werden. Ich will Ihnen die Versicherungen der Wiedererstattung und Dankbarkeit nicht wieder machen, die ich Ihnen schon fast in allen meinen Briefen gemacht habe; Wiederholungen dieser Art beugen mich biß zur Erde -

Der Herr von Liebenstein hat mir vor kurzen geschrieben, daß einige Grafen aus Dännemark meinetwegen <34> ihm ansehnliche Vorschläge gethan hätten - ich kan biß ietzt nichts mehr thun, als mein Schicksal standhaftig erwarten.

Binnen 8 Tagen müßt' ich von hier abreisen, wenn ich den Herrn von Liebenstein noch in Frankfurth antreffen wollte.

Wollen Sie sich noch meiner so sehr erbarmen, daß ich Erfurth mit Ihrer Hülfe verlaßen kan, so muß ich Sie noch zugleich bitten, daß Sie die Adresse Ihres Briefes an Herrn Andreae (auf dem wenigen Markte) machen und nicht an mich, denn er dürfte sonst Gefährlichkeiten unterworfen seyn, eh ich ihn erhielt. - Dieser war der beste Freund, den ich in Erfurth hatte. Er ist ein junger Mann von Genie, studiert die Geschichte wie Hume und Robertson nach der Vorschrift des Lucian <\*> und die Philosophie nach Anleitung des Bayle. Dieser wird ihn richtig an mich bestellen, er weiß allezeit, wo ich bin.

Noch etwas von unserm Wieland! Wundern Sie sich nicht so sehr über den leztern Brief, den Er wegen des Herrn Michaelis an Sie geschrieben hat! Er hat mir im Vertrauen etwas davon gesagt und zugleich etwas von Reue darüber gestanden. Ich habe schon manchen Sturm dergleichen Sachen wegen, um noch vieles un-schuldiger, als Herr Michaelis von Ihm ausstehen müßen. Die Ideen vom geprüften Abraham, den



Briefen der Verstorbenen und der Hymne auf die Erlösung liegen noch immer natürlicher Weise zu Grunde in dem Kopfe des göttlichsten Mannes; dann kommen die Palmbblätter, dann die Agathonische Psyche, dann Musarion, dann der Amadis, dann Agathon und Danae, dann das System des Hippias und dann der Diogen. - Die <35> Grazien sind in seinem Herzen und der Amor von Coypel oft vor seinen Augen. Nach der Lehre meiner Aspasia von den Gedanken läßt sich alles erklären, entschuldigen und verzeihen. Seit drey Jahren hab ich den vortrefflichsten Mann ganz heimlich kennen zu lernen gesucht. Er bewundert den Apostel Voltaire, aber er würde so gar in Erfurth nie vertraulich mit ihm umgehen - Blut und alle Lebensgeister haben einen so heftigen Lauf in mir, daß ich Ihnen unmöglich ietzt was beßers schreiben kan. Verzeihen Sie alles bey den Grazien

Ihrem

auf ewig ergebendsten

Diener

Heinse.

<\*>

9. Gleim an Heinse.<sup>8</sup>

Halberstadt den 26ten September 1771.

Ihre zwey Briefe, mein lieber Herr Heinse, vom 10ten und 23ten dieses, wie kan ich, in dieser Eile, sie beantworten?

Könt' ich, wie ich wollte, warlich, so bät' ich, statt der Antwort, zu mir zu kommen, und, für Ihr Glück mich sorgen zu laßen. Bis auf diesen Grad haben, die Sprache des Herzens in Ihren Briefen, und die Probe des Geistes, in Ihren verschiedenen Autor-Versuchen für meinen Heinse mich eingenommen! Aber ich kan nicht! Sie müßen's, mein lieber Herr Heinse, mir glauben, in der Seele thut es mir weh, aber ich kan nicht.

Versuchen Sie's also nur immer mit dem Herrn Hauptmann von Liebenstein. Dieses zwar, daß Sie für <36> ihn etwas schreiben sollen, gefällt mir im mindesten nicht; man muß für Niemanden schreiben, man komt aus der Sphäre seines Genies; indeß, wer weiß, ob er nicht das, was Sie selber schreiben wollen, für sich geschrieben haben will, und dann würd' er mein Mann seyn.

Sie empfangen hiebey, die Ihnen noch nöthigen fünf Louisd'or! Und, weil ich eben Tuch zu einem Reise-Kleide liegen habe, so wag' ichs, mein lieber Herr Heinse, nebst der noch just fertig gewordenen Wäsche, dieses Ihnen anzubieten; zum Reise-Kleide mag's gut genug seyn.

Uebrigens, mein lieber Herr Heinse, hatt' ich die zehn Louisd'or an unsern Wieland darum nicht eingeschloßen, daß Er davon sich bezahlt machen sollte. Diese sechs Louisd'or also, die er von meinem Gelde genommen hat, diese muß er Ihnen zurück geben, und warten, bis <\*> Sie selbst im Stande sind, ihm dieselben zu vergüten.

Wenn Sie's ihm nur sagen, wie nöthig sie Ihnen izt sind, dann wird er, ohne Zweifel so gleich, Sie Ihnen zurückgeben.

Von seinem leztern Briefe hätt er, wenn er einige Reue darüber empfunden hat, keinem Menschen etwas vertrauen sollen. Er hat damit mich im Innersten erschüttert, und meiner Misanthropie nicht wenig Nahrung gegeben. Ganz ohnmöglich war es mir bis izt, ihm zu antworten, und es wird noch wohl ein Posttag hingehen, eh ich mich im Stande sehe, mit ihm darüber zu sprechen.

Sie reisen, mein lieber Herr Heinfes, wenn Sie reisen müßen, unter den aufrichtigsten herzlichsten Wünschen Ihres

Gleim.

---

<sup>8</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676590772>

<37> N. S. Im Vertrauen, mein lieber Herr Heinse, soll ich Ihnen sagen, daß Herr Michaelis insgeheim, ohne daß irgend ein Mensch davon etwas weiß noch wissen soll, eine Sammlung für Patrioten und Liebhaber bereitet; hätten Sie etwas dahin gehöriges, das Sie in dieser Sammlung gedruckt sehen möchten, (etwa Ihre ernsthaftesten noch nicht gedruckten Sinngedichte) so dürfen Sie mir es anvertrauen; was er seiner Absicht nicht angemessen finden möchte, das sollen Sie von mir zurück erhalten. Ihr Elisium darf ich doch erst noch lesen? Befehlen Sie mir, wohin ichs nachsenden soll. Die Druckfehler in den Sinngedichten will ich dem Verleger bekant machen - Eiligst.

<\*>

10. Heinse an Gleim.<sup>9</sup>

Frankfurth am Mayn den 14ten October 1771.

Unmöglich ist es, überirrdischer Gleim, Ihnen nur den tausendsten Theil von den Empfindungen zu beschreiben, von welchen mir Kopf und Herz aufgeschwollen ist - zehnmahl würd' ich mich für Sie kreuzigen laßen. - Nein! Gleim kan nicht aus so elendem Staube zusammengesetzt seyn, wie alle die Thiere, die um mich herumkriechen und nur gebohren zu seyn glauben, um ihre Bäuche zu füllen und sich zu begatten! - Er ist mehr, als Mensch! - Ich bitte Sie, erzeigen Sie mir keine Wohlthaten mehr! Schreiben Sie mir keinen solchen Brief wieder! Die heftigsten Empfindungen würden den Geist mir zum Leibe hinausjagen! würden mir alle

<38> Lebensnerven zerreißen! zu sehr empfindlich wurd' ich geschaffen! - aber ein Hottentotte würde, wenn er denken könnte und Sinnen hätte, Sie anbeten müßen! -

Eine lange Pause hab' ich hier gemacht, um ein wenig Feuer zu verlieren, damit ich Ihnen meine iezigen Umstände ordentlich beschreiben könnte - aber vergeblich! noch tobt der Geist in allen Pulsen! - ich kan nicht! - Verzeyhen Sie mir denn göttlicher Gleim die lyrische Unordnung in diesem Briefe! -

Ihre Antwort konnt' ich auf meinen leztern - Gott weiß, wie geschriebnen - Brief nicht in Erfurth erwarten; Wieland war so liebeich gegen mich, mir 2 Louisd'or zur Reise zu geben; was ich noch nöthig hatte, verschaffte mir mein Freund Andreä; der göttliche Wieland würde mir alles gegeben haben, aber Er konnte nicht! Sie und ich müßen's Ihm glauben! Zähren hat Er bey meinem Abschiede geweint - Beweis genug, daß Er es nicht konnte. - Fußfällig bitt' ich Sie, laßen Sie diese Zeilen kein anderes Auge lesen! ich selbst wag' es nicht, sie wieder zu lesen und zu denken -

Herr Andreae übersendete mir Ihren göttlichen Brief besonders von Erfurt, die rührenden Beylagen, überirrdischer Mann! sind noch nebst meinen Habseeligkeiten bey ihm. Ich werde mehr Wollust empfinden, wenn ich Hemd' und Kleid aus Ihrer Hand trage, als Carl der 5te bey seiner Kaiserchrone -

Ich bin nun bey dem Herrn von Liebenstein; noch biß ietzt weiß ich nicht, was ich bey ihm thun soll. Alles will ich Ihnen sub rosa sagen was ich von ihm weiß.

Er ist aus Halle gebürtig; war in seinem Knabenalter, wie ich in Erfurt erfahren habe, Barbierer, und wurde Soldat; und da er zum Soldatenwesen viel Genie

<39> hatte, schwung er sich hinauf biß zur Generaladjutantens Stelle bey dem Salomo; damals nannte er sich: von Günther. (Quintus Icilius hat anfänglich unter ihm gestanden) Er wurde gefangen und wie er nach zwey Jahren wieder loskam, war er nicht mit denen Stellen zufrieden, welche ihm der König geben wollte; er forderte seinen Abschied, weil er hoffte unter dem Grafen von Schmettau in die Dienste der Republik Venedig zu treten; vermittelt Leßingen erhielt er ihn; als aber Schmettau nicht von Venedig angenommen wurde, so nahm er dänische Dienste - Das ist es alles, was ich von ihm erfahren habe. Ietzt ist er General Reise Inspector bey der daenischen Zahlen Lotterie, bekömmt jährlich 500 Thaler Gehalt und täglich einen Ducaten Speisegeld nebst allen <\*> Reisekosten. Er und seine Freunde wollen, wie ich sehe und höre, ein eignes Lotto anlegen, und vermuthlich werde ich ihnen Plane dazu und andere Schrifften, die das Lotto

---

<sup>9</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676546374>

betreffen, aufschreiben sollen. Diese Arbeit wird meinem Geiste eine Folter seyn; ich kan die Menschen nicht betrügen und nicht betrügen helfen.

Sein ganzer Geist ist kriegerisch; seine Moral ist folglich nicht die Moral der Grazien, sie ist scythisch; aber bey diesem allen ist er, wie ich ihn ietzt kenne, ein ehrlicher und rechtschaffener Mann, der sein Glück auf Kosten der Narren machen will.

Der Graf von Schmettau, der größte teutsche Schwärmer in der philosophischen Religion, ist sein Freund. Ich habe für diesen die Ode der Sappho an ihr Mädchen in Verse übersetzen müßen in eine Uebersetzung des Compere Mathieu; er hält meine Uebersetzung für ein Meisterstück und für die beste teutsche, und verspricht alles zu thun, um mich zu versorgen.

<40> Aber - verzeyhen Sie mir göttlicher Gleim, daß ich Ihnen alles sage, was mich betrifft und was mir als Geheimniß ist anvertrauet worden! ich traue keinem Menschen, ausser Ihnen! -

Aber ich empfinde nicht die geringste Neigung in mir, mich mit diesen Männern zu verbinden. Unsere Seelen stimmen gar nicht zusammen. Gequälet hat man mich schon, daß ich Pasquille auf Götzen und auf die ganze christliche Religion machen möchte; Schmettau schreibt einen Bogen nach dem andern voll von halben Gedanken m wider Jesum - den gekreuzigten.

Unmöglich kan ich mich so weit erniedrigen! ich haße die Schwärmerey und kan mich nicht zwingen, Leuten, die, ohne zu wissen, warum? Religionshaßer sind, auch nur ein freundliches Gesicht zu machen. <\*> Es ist mir nichts weniger, als angenehm, daß ich auf diese Art reisen muß; aber bey allen Göttern! ich konnte in keine beßern Umstände kommen - Sie geben sich viele Mühe, mich an sich zu feßeln, aber ich halte mich, so klein ich auch mich halte, noch zu gut für sie. Unterdeßen muß ich mich nach dem Ohngefähr bequemen.

Wieland hat mir angerathen, diesen Winter ein Trauerspiel zu machen und es nach Wien zur Aufführung zu übersenden. Ich glaube, glücklich hierinnen zu seyn, denn so viel ich weiß, ist Sara Sampson und Romeo und Julie das beste, was wir haben. Gern möcht' ich einige Zeit in Wien leben. Es sind zween Grafen daselbst, welche insbesondre Bewundrer von Wieland sind. Der Göttliche hat mir versprochen, mich ihnen so sehr zu emphelen, als Er könnte, wenn sie einen Secretaire brauchten und ich einer bey ihnen werden wollte, wollen Sie mich nicht auch emphelen? -

<41> Diese Woche reis' ich auf dem Rheine nach Cölln und werde in Coblenz die Glückseeligkeit genießen, diese Laura zu sehen und zu sprechen, mit deren Geiste Wieland vor vielen tausend Jahren in platonischen Himmeln gewesen zu seyn glaubte, und die bey diesem nichts desto weniger so große Kenntniß der irrdischen Seelen und Herzen hat, daß sie eine Geschichte der Sternheim schreiben konnte. Mit Entzücken werd' ich sie und mit Wollust die schönen Gegenden des Rheins betrachten -

O du versorgender Gott! ist dein Sohn Heinse zu un-würdig, hier ein Ruheplätzchen zu finden? Nicht so würdig, wie ein fetter Dompfaffe? eine Bauchseele? o Pope! o Leibnitz! -

Nach dieser Reise werd' ich mit meinem Hauptmanne <\*> durch die Schwäbischen Reichsstädte reisen. -

Hier übersend' ich Ihnen zwey ganz leidlich ernsthaffte Gedichte. Wie ich von Erfurt abreisen wollte und meine Habseeligkeiten zusammenpakte, ergriff ich sie von ohngefähr und wickelte etwas hinein. Wie ich hieher kam, lächelten diese ausgesetzten Kinder meines Geistes mich an, wie Tom Jones seinen Onkel, da er ihm zugleich den Finger zärtlich drückte - ich schrieb sie ab. Vielleicht kan sie Herr Michaelis brauchen. Emphelen Sie mich diesem lebenswürdigen Märtyrer der Wahrheit, ob ihn gleich der Oberpriester der - Grazien Wieland in den Bann gethan hat. - Vor einem halben Jahre muß' ich unserm Wieland ein Duzt Sinngedichte machen zu einer gewissen Sammlung von Facetien, mit dem Befehle: sie sollten stechen, wie Dolche; binnen zween Tagen waren sie fertig; ich weiß aber nicht, wo sie hin gekommen sind. Eben ietzt sind mir wieder zwey davon eingefallen, ich habe sie aufgeschrieben, vielleicht sind sie

<42> brauchbar. Meine übrigen Sinngedichte halten sich noch alle zu Erfurt auf -

Ich bitte Sie nochmahls, theurester Vater Gleim, streichen Sie alle bösen, gefährlichen und übellautenden

Stellen in meinem Elisium an, ich verspreche Ihnen, sie alle zu verbeßern, so gut ich kan. Könnten Sie mir nicht einen Verleger ohne Censur dazu verschaffen? denn ich mag es nicht gern im Dänischen drucken laßen. Ich verlange nichts dafür.

Wenn Sie mir es wieder zurücksenden wollen, so laßen Sie es nur in Erfurt beim Herr Andreae auf dem wenigen Markte abgeben, dieser wird allezeit wißen, in welchem Winkel von Deutschland ich lebe. -

Ich bitte Sie bey den Grazien, daß Sie mir alles anstößige in diesem Briefe verzeyhen, ich habe seit einiger <\*> Zeit in solchen gefährlichen Umständen gelebt, daß alle meine Gedanken in Unordnung gerathen sind - dieser Brief ist in der größten Eile geschrieben worden. Ich hoffe, daß ich nunmehr doch wenigstens in einer erträglichen Unruhe werde leben können; und dann will ich Ihnen so gute Briefe schreiben, als ich kan, wenn Sie mir es erlauben.

Ich verehere Sie göttlicher Gleim, als den edelsten Mann, den ich bis ietzt auf dieser Erde kenne. Das ist es alles, was ich auch bis ietzt Ihnen für Ihre väterliche Liebe gegen mich geben kan - aber der Gedanke davon lebt immer in der innersten Seele Ihres

auf Lebenszeit ergebendsten

Heinse.

<43>

11. Heinse an Gleim.<sup>10</sup>

Erlangen den 29 Jenner 72.

Beinahe, Weiser Anakreon, wär' ich aus der süßen Begeisterung durch meine kleine Reisen gewekt worden, in welche die Dichter und Weisen der Charitinnen meinen Geist versetzt hatten, da er, wie der Agathonische, in der Einsamkeit - die leider! nicht so bezaubernd war, wie die elysäischen Hayne zu Delphi - aufwuchs - O ihr Götter der Freuden alle! lasset mich meine Jugend immer in diesem alten Entzückungsschlummer dahin leben! denn ausser diesem

αυτικά τεθνάναι βελτιον η βιωτος.

Beynahe, Weiser Anakreon, erfrecht' ich mich den Petrarca für einen Narren zu halten; beynahe fieng ich <\*> an, ordentlich und vernünftig nach den Geboten der zwo Tafeln einen Lebenswandel zu führen; beynahe hätt' ich das Griechenland meiner Phantasie eingeüßt.

Jetzt aber geh ich wieder aus den Reichsstädten in die begeisternde Dämmerung thessalischer Hayne, empfinde Rosendüffte und Nachtigallengesänge, singe und philosophiere mit Charitinnen und Aristippen.

-

Die Reise den Rhein hinunter und wieder herauf war mir entzückend und schmerzlich. Oft hab' ich gesungen

Laßt uns den Nektar hier erheben!

Gott Bacchus hatt' euch selbst die Reben

Dazu gepflanzt auf Rüdesheim!

O dieser Safft ist lauter Leben!

Laßt uns den Nektar hier erheben!

Und singt ein Lied von unserm Gleim!

---

<sup>10</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676546382>

<44> Aber gemeint hab' ich auch über unsere erbärmliche Staatsverfaßungen, da ich schöne Mädchen und Jünglinge und rechtschaffene Haußväter mit Thränen, von den Sorgen der Nahrung und Schulden gequält, Trauben lesen sah; - kein Liedchen von Gleim, Kleist, Utz oder Hagedorn wurde gesungen - da ich erfuhr, wie die dümmsten Vorurtheile die Bewohner der schönsten Gegenden so unglükseelig machten, daß sie keine Freuden, in dieser Spanne von Leben, mehr genießen wollten.

Kaum konnte mich die Gegenwart der Musarion de la Roche und ihrer Amoretten und Grazien und die Gespräche des Lieblinges der Grazien Jakobi die Melancholi in meinem Geiste aufheitern.

Nach dieser Zeit hab' ich in Frankfurth beynahe zween Monathe - mit Proceßen zu gebracht - und <\*> ietzt bin ich von dem betrübten und weinerlichen Nürnberg nach Erlangen gereist, wo die - Musensöhne die Wissenschaften erlernen, wie jene Landmiliz das Exercitium mit: Heuum ! Strohum! wie es gewöhnlich auf den mehrsten Akademieen geschieht, wo keine sokratischen Weisen lehren. - Mein einziger Trost ist, daß ich einen frommen Schüler des göttlichen Wieland hier gefunden habe.

Noch bis ietzt bin ich bey dem Hauptmann Günther von Liebenstein, ob er gleich nicht mehr Generalreiseinspector des königlichen privilegierten dänischen Lotto ist und sehr kümmerlich lebt. Der Baron von Münzesheim, Kammerjunker am Carlsruher Hofe hat sich sehr viele Mühe gegeben, mich von ihm loszumachen, aber der Hauptmann, welcher es zufälliger Weise erfuhr, hat ihn geflehet und gebeten, er möchte mich doch nur ein Vierteljahr bey ihm laßen, und da dieser ihm leider diese Bitte nicht abschlagen wollte, so u. s. w.

<45> Ich muß also das Ohngefähr mit mir schalten und walten laßen, vielleicht komm' ich noch aus dem Fegefeuer in den Himmel; denn auf dieser Erde glaub' ich keine Hölle.

Haben Sie das Elysium der Laidion gelesen?

Sie haben mir doch wohl des wegen Ihre Wohlgewogenheit nicht entzogen? Verzeyhen Sie, bey den Grazien bitt' ich Sie darum! die gesezlose Denkungsart einem Jünglinge, der beynahe sich gänzlich allein hat auferziehen müßen. Sangen Sie nicht auch Vater Gleim, wie Sie ehemals im Griechenlande lebten:

Τροχος ἄρματος; γὰρ οἶα

Βιotos τρεχει κυλισθεις

Ολιγη δε κεισομεσθα

<\*> Κοις, οστεων λυθεντων

Noch 1 1/2 Monat wenigstens werd' ich mich in Erlangen aufhalten.

Ich verbeßere jetzt eine Uebersetzung des Compere Mathieu, die Quintus in Berlin wird drucken laßen. Vielleicht fang ich auch an, die Discorsi und den Principe von Machiavell und - das Satyricon vom Petron zu übersetzen; doch so das letztere, daß die Grazien, nach dem Befehle des göttlichen Wieland, nicht nöthig haben, ihre Händchen dabey vor's Gesicht zu halten.

Würden Sie die Wohlgewogenheit haben, mir was zu befehlen, oder mir einen guten Rath zu geben, worum ich Sie göttlicher Gleim höchlich bitte! so würd' ich den Grazien feyerlich opfern, wenn ich Befehl und guten Rath erhielt. Mein Herz schmachtet nach einer Stärkung -

Uebrigens leb' ich vergnügt, wie der Wielandische Diogenes in seiner Tonne, oder Jean Jacques in seiner Hütte -

<46> Gern möcht' ich Ihnen mehr von mir sagen, aber ich muß befürchten, daß dieser Brief eben so verlohren gehe, wie schon viele andere.

Ich bin, so lang' ich lebe, weiser, gutherziger Gleim,

Ihr

gehorsamster

Heinse.

Meine Adresse ist: Secrétaire du Comte de Schmettau - das Kind muß doch einen Namen haben! chez Mr: Diel.

12. Gleim an Heinse.<sup>11</sup>

Halberstadt den 4ten Februar 1772.

Höchstbekümmert, in welchem Elisium, oder in welchem Orcus mein lieber junger Liebling der Musen, mit seinem Herrn Hauptmann Günther von Liebenstein, den, in jenen schrecklichen Jahren, in welchen ich General <\*> Tyrtäus aus Patriotismus gern gewesen wäre, und, Grenadier Gleim zu seyn und zu bleiben die Ehre hatte, bey Quintus zu Leipzig gesehen zu haben, ich mich gar wohl erinnere, herum schwärmen möchte, darum, mein lieber Herr Heinse höchst bekümmert, wurd' ich diesen Morgen endlich mit einer längst gewünschten Nachricht von Ihnen erfreuet, und in dieser Freude, mitten drinn, aber auch mitten drinn, in vielen nicht eben angenehmen Geschäften dieses irdischen Lebens, schreib' ich Ihnen, äuserst unzufrieden, daß ich nicht so gleich auf einen Augenblick Quintus oder Cäsar bin, um, in diesem Augenblick den jungen [?] Genius Heinse, nach seinen Wünschen glücklich machen zu können.?

<47> Was? Wozu, mein lieber Herr Heinse soll ich rathen? Mit welcher FreundschaftsErweisung kan ich, nach Ihrem Versprechen, den Grazien ein feyerliches Opfer verdienen? Wären, auf die schrecklichste Weise nicht einige meiner alten vertrautesten Freunde, meine Haßer geworden (in beygehender an die Musen gerichteten Klage finden sich einige kleine Fingerzeige davon) dann mein lieber Herr Heinse wollt' ich rathen, hieher zu mir zu flüchten, ich wolte möglich zu machen suchen, mit Ihnen nach Berlin zu reisen, und dort um eine Ehren-Stelle für Sie mich zu bewerben, unter der Bedingung jedoch, daß, wenn ich sie erworben hätte, Sie dann nicht auch gleich andern großen Geistern in Athen, aus einem weisen Diogenes ein stolzer Hippias würden.

<\*> Aus Ihrem Briefe, mein lieber Herr Heinse seh' ich, daß Sie mit Quintus bekant sind. Quintus ist bey Cäsar Friederich wieder in Gnaden. Cäsar Friederich aber liebt die deutschen Musen nicht, und kan sie nicht lieben; Zieglers Banise wurde, von Feinden der deutschen Musen ihm in die Hände gegeben, neben Voltaires konte Ziegler ohnmöglich ihm gefallen; Quintus ein deutscher Franzose, so patriotisch er ist, kan's dem Cäsar nicht beweisen, daß Wieland neben Voltaires zu stehen verdiene, er kennt die deutschen Musen viel zu wenig, dieserwegen dürfen wir auf des Casars und des Quintus Gnaden keine Rechnung machen, und wenn wir dürften, dann, mein lieber junger Freund, glaub' ich, thäten wir beßer, wenn wir mit Werken unsers eignen vaterländischen Genies ihre Gnaden zu verdienen, uns bemüheten. Einen Compere Matthieu kan ja, mein gesunder, geistreicher lieber Heinse hundertfältig beßer aus seiner vaterländischen glandula pineali hervorziehen, als er aus irgend einer andern hervorgezogen <48> ist; wenigstens so viel ich von dem flüchtigen Lesen dieses Gevatter Matthias, mich besinnen kan, schien er mir nicht eben ein Uebersetzungswürdiges Meister-stück, und den Fürsten des Machiavell, dächt' ich, müste man nicht übersetzen; unsre Fürsten, die den Antimachiavel nicht verstanden haben, könnten den Machiavell unrecht verstehn, und dann würde mein guter Uebersetzer leicht einen Cäsar Borgias, dem Vaterlande bilden.

Den Petronius zu übersetzen, und so, daß die Grazien nicht erröthen dürften, halt' ich für allzuschwer, und dem Genius Heinse, von dem ich große Begriffe habe, leichter, selbst ein Satyricon von irgend einem Kayser im Monde zu schreiben.

Laidions Elisium hab' ich gelesen, und das Genie des jungen Verfaßers bewundert; gewünscht aber auch, <\*> daß die jugendliche Schwärmerey darin, die einem zwar ernsthaften aber nicht mürrischen Leser selbst

---

<sup>11</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676590780>

nicht sehr mißfallen kan, in nur etwas engere Grenzen eingeschloßen wäre. Wenn Sie, mein lieber Herr Heinse dem Verleger erlaubten, durch einen hiesigen Freund der Musen, kleine behutsame Veränderungen, vornehmen zu laßen, dann würd' er kein Bedenken haben, den Druck deßelben zu beschleunigen; mit dem hin und wieder Senden geht zu viele Zeit verlohren. Und wollen Sie nicht lieber, bey diesem ersten Druck, einen ältern Verfaßer errathen laßen, als selbst einen Jüngling ankündigen?

Besorgen, daß zwischen hier und Erlangen, Briefe verlohren gehen, dürfen Sie nicht. Von meinem Uz in Anspach bekam ich tausend Briefe richtig! Deswegen bitt' ich mir alles zu sagen, was Sie meiner Freundschaft nur irgend anvertrauen wollen - Sie waren zu Coblenz, zu Düßeldorf, Sie sahen die Musarion la Roche, <49> den Bruder meines Jacobi, den ich noch nicht gesehen habe pp mit einer Erzählung alles deßen, was auf Ihrer kleinen ulyßischen Wanderung von Ihnen gesehen, und beobachtet wurde, könnten Sie viel Vergnügen machen

Ihrem

Ihnen ganz ergebenen

Eiligst.

Gleim.

Zu Erlangen kenn ich nur den Herrn Profeför Delius, der mit mir auf Schulen gewesen ist. Sehen Sie ihn, so bitt ich ihn mein Andenken zu versichern.

Ich lege eine Nachricht von der Ausgabe meiner Werke noch bey, mit Bitte, durch dortige Zeitungen sie bekant machen zu laßen.

Sollen Sie nach Anspach kommen, so besuchen Sie <\*> doch ja meinen Uz, wenn ich dann in meinem Leben Sie selbst einmahl sehe, dann würden Sie mir schon dadurch intereßant seyn, daß Sie meinen Uz gesehen hätten.

Wer ist der Schüler meines Wielands, den Sie dort angetroffen haben? Noch so vieles bleib' ich zu beantworten Ihnen schuldig.

### 13. Heinse an Gleim.<sup>12</sup>

Erlangen den 18ten Februar 72.

Ohne Quintus oder Caesar zu seyn haben Sie Vater Anakreon den in seiner Einsiedeley traurig sitzenden Heinse durch Ihr Yorikisches Brieflein in Elisium hingezaubert! Es war für meinen schmachtenden Geist Quinteßenz von dem Nectar der Grazien! die Wolken, welche ihn umgaben, flohen vor ihm, wie Nebel von Rosen vor den wohlthätigen Strahlen einer Frühlingssonne!

<50>Das unbegreiflichste auf dieser wunderlichen Erde ist mir, wie ein Gleim Feinde haben könne! und noch mehr, wie seine vertrautesten Freunde seine Haßer haben werden können! und noch mehr, wie seine Klage an die Musen, worüber ein Gregor der siebente mit allen seinen Bannbullen zärtlich und weichherzig werden und seine Narrheit beweinen müßte, sie von ihrer närrischen Raserey nicht zurückbringen könne! - Der Mensch ist und bleibt immer die beste und schlimmste Maschiene in der Natur. - Wie viel werd' ich noch Narren, Haßer und Verfolger erdulden müßen, eh' ich zu dem Alter gelange, zu welchem Sie immer Musen und Grazien mit tausend Liebesgöttern begleitet haben? ich? der ich aus dem sündlichsten Saamen in den wildesten Wäldern Thüringens gezeugt worden bin? da Sie mit dem wohlthätigsten Geiste in der ganzen <\*> Natur die Verfolgungen der Betrübten nicht haben vermeiden können! Die Grazien und alle Götter der Freude mögen mir Armen beystehen! -

Wieland und der weise wielandische Bruder Ihres Jakobi - bedenken Sie nur! - wollten mich zum Abbé des päbstlichen Nuntius in Cöln des Grafen von Capraja machen! und die Schönheit von Italien hatte mich so

---

<sup>12</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676546390>

sehr verblendet, daß ich die Stelle angenommen hätte, wenn ich alle Pflichten, die damit verbunden waren, hätte erfüllen können. In den Himmel würd' ich aber jezt wie in eine Hölle gehen, wenn ich meiner Freiheit dar innen gänzlich sollte beraubt seyn -

Den am Geist' und Leibe Wielandischen Jakobi, zu welchem Wieland mit der Hand in die Brust sagte: C'est moi! hab' ich nur durch ein glükliches Ohngefähr zwo Stunden lang in Cöln bey Tische sehen und sprechen und mich ihm emphelen können.

<51>Die Musarion la Roche hab' ich nur auf dem Bette durch ein Fensterchen gesehen, aber nicht die Seeligkeit genoßen, sie zu sprechen, weil sie eben krank war, um einem gewitzten Menschenhaßer mit Namen Schwarz, der bey ihren Grazien und Liebesgöttern Quintilian ist, zu zeigen, daß sie auch zum menschlichen Geschlechte gehöre. Aber ihre schönen Kinder hab' ich gesehen und gesprochen und

Dem reizenden Sohn

Der himmlischen Musarion

ein Küßchen gegeben, daß ich darnach, wie der junge Plato bey seinem Agathon sang:

Aus ihrer weisen Höhle

Fuhr auf die Lippen meine Seele

<\*> Und wollt' flattern davon! -

Und wollt' in den schönen Sohn

Der Grazie Musarion -

Warum o Seele fuhrst du nicht in den Adon!

Der Menschenhaßer Schwarz, der ehemals an seinem Geburtstage sagte :

Nun werd' ich dreyßig Jahr.

Wie oft hab' ich schon hungern müßen

Bey aller meiner Freunde Küßen!

Wie wohl war mir's da ich nicht war!

hat mir, als seinem Collegen von dem Orden des Jean Jacques versprochen, daß er mir seine Hofmeisterstelle abtreten wolle, wenn der nunmehr fünfzehnjährige schöne la Roche auf die Akademie gehen würde, welches binnen einem Jahre geschehen solle, und ferner, daß mich sein so Phantias und seine Musarion dazu berufen würden.

Was soll ich aber jezt anfangen Vater Gleim? Ich könnte zwar auf Ostern mit meinem Hauptmanne, welcher sich Ihnen sehr emphelen läßt, nach Dänemark reisen; <52> aber was soll ich in diesem Orkus machen, wo Heulen und Zähnklappen seyn soll? wo Hurer, Ehebrecher, Scythen und geistlose Knaben statt des immer gähnenden Königs regieren und sich einander und andern ehrlichen Leuten, die ihnen unter die Hände kommen, die Hälse brechen?

Nach Berlin reisen? ich müßte daselbst eine Hofmeisterstelle aufsuchen, oder eine Bibliothekar oder Secretairestelle. Dem Quintus bin ich noch nicht bekannt, kan es aber gleich werden, indem mein Hauptmann und er vertraute Freunde waren und es noch sind. Nach Berlin könnt' ich also meine Zuflucht nehmen.



Und was sagen Sie dazu, wenn ich Ihnen gestehe, daß ich lieber in Wien seyn möchte? Ihr Riedel ist wirklicher, kayserlicher Regierungsrath geworden und wird <\*> auf Ostern dahin abgehen. Ich habe das Glück gehabt, drey Jahre unter seinem Schutz und unter seiner Vorsorge geistlich und leiblicher Weise in Jena und in Erfurth zu stehen, würde dieser gute Mann mich nicht mit sich nehmen und als seinen Secretaire brauchen können, wenn Sie ihn darum bäten? Vielleicht ist er ietzt bey Ihnen; denn Er macht eben, wie ich erfahren habe, eine Reise durch Halberstadt, Halle und Berlin. Sprechen Sie doch ein Wörtchen mit ihm davon Tyrtäus und Anakreon! Es scheint, als wenn Tokayer der Nectar der deutschen Musen werden sollte. Joseph würde wenigstens den Grenadier Gleim zum General Tyrtäus gemacht haben.

Wenn Riedel schon bey Ihnen gewesen ist, so thun Sie doch in einem Briefchen ihm den Vorschlag! Wenn er schon seinen Sancho haben sollte, wüßten Sie dann keine andere Stelle für mich in Wien? Daß man jezt <53> daselbst überall Ihre Lieder singt, weiß ich sehr wohl, sollte eine Emphelung von ihrem Verfaßer mir nicht daselbst ersprieslich seyn? Ich versprech' Ihnen auf den Knieen vor meinen Grazien, daß ich nie aus einem ehrlichen Diogenes ein falscher Hippias werden will mit einem Herz voll kindlicher Liebe! -

Der Petron ist leider! schon beinahe fertig; allzuschwer ist mir die Uebersetzung noch nicht geworden, denn ich habe binnen zehn Tagen zwey Drittel in Prose und Reime übersetzt; ich würde diese Arbeit nie unternommen haben, wenn mich nicht der Hauptmann und seine Freunde zu sehr darum gebeten hätten. Kanter in Königsberg wird ihn auf Ostern verlegen, mit noch sechs Bogen Sinngedichten.

Laidions Elisium übergeb' ich Ihnen demüthig, wie es sich gehört und gebührt. Machen Sie den Verfaßer älter, wenn Sie können. Wenn es noch diese Ostermeße heraus käme, wär' es mir gewißer Ursachen wegen sehr lieb; aber dann wollt' ich den Verleger bitten, daß er den Corrector bäte, nicht zu viele Druckfehler stehen zu laßen.

Die Nachricht von der Ausgabe Ihrer Werke wird eben in den hiesigen Zeitungen bekannt gemacht und in den Frankfurth Zeitungen bekannt gemacht werden. Viele von den hiesigen Musensöhnen wollen subscribiren. Ich freue mich herzlich darauf, wie auf Wielands neuen Agathon. Wielands älteste Grazie hat die Blattern und er soll wie von allen Grazien verscheucht in seinem Hause herum wandeln. Welch' ein guter Vater ist nicht dieser göttliche Mann!

Der Gevatter Matz mag immer allein in seiner vaterländischen glandula pineali hervorziehen; ich habe keine Lust ihm eine deutsche zu machen.?

<54> Aber dem Machiavell ist schon so viel Unrecht geschehen, daß ich ihn gern seine eigne Vertheidigung machen laßen möchte; ich würde gleich aus seinen Ge-sprächen über den Livius das Motto auf seinen Fürsten setzen: Sono questi modi crudelissimi, et nimici d'ogni viure, non solamente Christiano, ma humano; et debbegli qualuuque uomo fuggire et volere più tosto viure privato, che Re con tauta rouina de gli uomini. Aber ich will es gerne gestehen, daß ich noch nicht Erfahrung gnug habe, ein solches Werk zu unternehmen.

Ihren Utz muß ich noch sprechen und sollt' ich baarfuß nach Anspach laufen müßen.

Der Schüler Wielands wird mit mir dahin reisen, er heist Diel und ist eines Kaufmanns Sohn aus Frankfurth am Mayn und hat Wielanden sehr fleißig in <\*> Erfurth gehört.

Noch keinen einzigen Profeßor hab' ich hier besucht, weil mich eben dieser Diel von den mürrischen Leuten abgeschreckt hat. Seiler und verschiedene andre Narren verbieten hier öffentlich ihren Zuhörern Wielands Schriften, und nennen sie das schädlichste Gift für alle Jünglinge: man sollte sie verbrennen! rufen sie.

Wer kan den Haufen Narren sehn!

Und sich nicht ärgern und nicht schmähn?

Und nicht vor Zorn zur Grube fahren?

Soll ich nach Wien? Berlin? Leipzig? oder Altona gehen? Was rathen Sie? überall muß mir Vater Gleim ein klein wenig Hilfe leisten. Ich bin aber auch

Sein

gehorsames Kind

Heinse.

<55>

14. Gleim an Heinse.<sup>13</sup>

Halberstadt den 23ten Martij 1772.

Ich habe das Unglück gehabt, mein lieber Herr Heinse, meinen rechten Arm zu quetschen, deshalb bin ich die Antwort auf Ihr angenehmes Schreiben Ihnen schuldig geblieben, und muß sie schuldig bleiben, bis ich beßer wieder schreiben kan; beßer heist hier so viel als mit leichtrer Mühe; denn es wird mir herzlich sauer! Vorizt nur eine kleine Frage, "Vier Louisd'or gäb ich darum", sagte neulich einer meiner Freunde, "wenn Dorats Cerises das vortrefliche Gedicht in Deutsch übersezt, nicht übersezt, mit aller Freyheit eines Meisters nachgebildet wäre, damit meine Frau das Vergnügen hätte, dis vortrefliche Gedicht lesen zu können, wie ichs gehabt <\*> habe - denn es ihr deutsch vorlesen, ist nichts" pp "Her, die vier Louisd'or" sagt ich, "ich schaffe die meisterhafte Nachbildung die Sie verlangen." Ganz auf deutschen Grund und Boden soll das Geschichtchen verpflanzt werden, man solls ihm nicht ansehen, daß es aus Frankreich kam. An statt Paris - Berlin, an statt der Sarte, die Spree. Man soll schwören, alles wäre zu Pankow, einem kleinen schönen Dorf an der Spree, wohin man sich zu vergnügen Spazierfahrten vornimt, in den lezten Tagen vorgegangen.

Was meinen Sie, mein lieber Herr Heinse, diese vier Stücke Goldes wollten Sie sie nicht verdienen?

Freylich sollten's, wenn des Kenners Erwartung übertroffen würde, hundert seyn, man muß aber für das Vergnügen solch ein niedlich Stück vor sich gehabt zu haben, auch was rechnen.

<56>Antworten Sie mir bald, mein lieber Herr Heinse! Nächstens schreib' ich Ihnen wieder -

Wenn Sie nicht wollen, dann frag ich den Verfaßer der Gedichte nach dem Grecourt, und bitt' ihn, einmahl nicht allzufrey zu seyn; Denn diesem kan es nicht viel kosten, des Kenners Erwartung zu übertreffen.

Ich bin kein Stoiker; mein Arm schmerzt allzusehr, ich muß aufhören

Ihr

Gleim.

15. Heinse an Gleim.<sup>14</sup>

Erlangen den 17ten April 1772.

Diesen Augenblick hab' ich Ihren Brief vom 23ten Merz empfangen und beantworte ihn so gleich.

Ein Stich fuhr mir in's Herz, wie ich anfieng zu <\*> lesen: ich habe das Unglück gehabt, meinen rechten Arm zu quetschen - Ich lief gleich in der Angst zu meinem Herrn Hauptmanne und erzählte ihm die klägliche Begebenheit und bat ihn, mir ein Mittel zu sagen, mit welchem der Mann nach den Herzen der Grazien seinen rechten Arm wieder heilen könne - dieser läßt sich Ihnen denn gar sehr emphehlen und verordnet Ihnen das Extractum Saturni - ein in Teutschland noch nicht sehr bekanntes Mittel, welches aber hunderterley Krankheiten aus dem Grunde heilt - Er ist auf den vielen Schlachtfeldern binnen Jahren ein halber Wundarzt geworden, Sie können ihm was zu trauen!

<sup>13</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676590799>

<sup>14</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676546404>

<57>Alle Liebesgötter und Schutzgeister der schönen Genieen auf Erden mögen Sie warten und pflegen, Sie mit ihren Fittigen bedecken und diese bestrafen, welche nicht verhüteten, daß sich der gutherzigste Apostel der Grazien seinen rechten Arm quetschte, mit welchem Er so ritterlich für ihre Oberherrschaft auf diesem Irrsterne Erde gefochten hat! -

Es entzückt mich, daß Sie ein so großes Zutrauen zu meinem kleinen Genius haben, daß Sie ihn für fähig halten, Dorats schönste Erzählung, und eine der schönsten Erzählungen unter allen französischen, meisterlich nachzubilden! O könnt' er es doch! Warum folgt' ich nicht gleich dem süßen Wallen des Herzens, welches mir bey Lesung der Cerises befahl: versuche, dieses den Teutschen in ihrer Sprache zu erzählen! so wie ich ihm folgte bey <\*> Petrarchens Chiare, fresche e dolci aeque? Jezt könnt' ich vielleicht meinem lieben Vater mit dem gequetschten rechten Arme eine Freude mit dem Kinde machen, welches mein Genius mit diesem süßen Wallen hätte zeugen können! - Was war Schuld daran? Ach! die gefährliche Krankheit Timonie!

Vielleicht übersetzt' ich diesem seltnen liebenswürdigen Manne auf Erden, der seine Frau so zärtlich liebt, - vielleicht übersetzt' ich dieser seltnen liebenswürdigen schönen Dame noch diesen Abend in dem ersten Feuer über diesen unerwarteten Auftrag diese schöne Erzählung, wenn in dem ganzen sandichten Erlangen - les oeuvres de notre Dorat zu haben wären! Auch nicht einmahl die Marggräfin hat sie, sondern nur allein l'Academie des Dames. Herr Harles schafft sich weiter keine Bücher an, als woraus er Varianten sammeln kann. Daraus können Sie sich eine Vorstellung von den hiesigen troknen hugenotischen Franzosen machen.

<58> Den nächsten Posttag aber schreib' ich nach Erfurth und laße mir diese Erzählung aus Wielands Dorat gleich abschreiben und übersenden; und dann will ich sie nachbilden, so gut - ich kann. Welch ein Jammer für mich, wenn sie der beste Mann seiner besten Frau nicht vorlesen könnte! -

Petrons Satiricon wird nun bald in unsrer lieben Muttersprache erscheinen und zwar in einem sehr schönen Gewande; denn Herr Canter in Königsberg will es drucken laßen, wie - die Gedichte nach dem Grecourt und Herrn Oeser bitten, Vignetten dazu zu mahlen. Er will alle meine künftigen Arbeiten verlegen und mir dafür bezahlen, was ich will - das ist, was billig und recht ist.

Der Verfaßer der Gedichte im Geschmacks des Grecourt <\*> soll sich, wie er schreibt, sehr freuen, daß der Petron übersetzt sey. Gern übersendet' ich Ihnen einige Proben von der Uebersetzung, aber ich habe keine Zeit zum Abschreiben.

Nur ein einziges kleines Gedichtchen wenigstens, damit Sie nur sehen, was ich mit dem Petron gemacht habe.

"Welch eine Nacht! ihr Götter und Göttinnen!  
 Wie Rosen war das Bett! da hiengen wir  
 Zusammen im Feuer und wollten in Wonne zerrinnen!  
 Und aus den Lippen floßen dort und hier,  
 Verirrend sich, unsre Seelen in unsre Seelen! -  
 Lebt wohl ihr Sorgen! wollt ihr mich noch quälen?  
 Ich hab' in diesen entzückenden Secunden,  
 Wie man mit Wonne sterben kann, empfunden!"

Auch gleich lateinisch will ich Ihnen es herschreiben, so damit Sie es mit dem Originale zusammen halten können.

Qualis nox fait illa, dii, deaeque!

Quam mollis torus ! haesimns calentes!

<59> Et transfudimus hinc et hinc labellis

Errantes animas! Valete curae!

Mortalis ego sic perire coepi.

Nächstens will ich Ihnen das lange Gedicht auf den bürgerlichen Krieg übersenden. -

Meine Reise nach Wien wird wohl schwerlich vor sich gehen. Ein Schauer überläuft mich, wenn ich nur an Wien denke. Hören Sie nur, wenn Sie die schreckliche Begebenheit noch nicht wissen!

"Ein Officier brachte den Agathon mit sich nach Wien. Als ihn der Censor erblickte, warf er ihn auf die Erde, trat ihn mit Füßen, fluchte wie unsinnig darauf, schalt' es ein Teufelsbuch und dankte allen lieben Heiligen, daß sie ihn endlich gewürdiget hätten, ihnen dieses <\*> Opfer zu bringen" An einen solchen Ort sollt' ich!

Das nämliche geschah einem Enkel des Linnäus, welchem in Wien fast alle Bücher genommen wurden, da er auf die Tyroler Gebürge dadurch gieng. Wie man ihm die Contes und Fabeln des la Fontaine nahm, so fieng er an zu weinen und der Censor gab ihm einen gewaltigen Fluch. Dieses schrieb mir einer meiner Freunde aus Padua erst kürzlich - An einen solchen Ort sollt' ich!

Der Kaiser hat kaum noch so viel Kräfte, daß er den Franziskanern und Dominicanern das Gleichgewicht halten kann - An einen solchen Ort sollt' ich!

Die Wiener Barden haben deswegen ihre Harpfen ergriffen, damit man den Vorwand entfernen möchte, unter welchem man große Männer dahin ziehen wollte z. B: Wielanden und Leßingen und auch Klopstocken - weil man den Wienern immer vorwarf, sie legten sich nicht auf die teutsche Litteratur -

<60>An einen solchen Pfaffenort sollt' ich gehen!

Wenn ich ja dahin gieng, so müßte es in der Absicht geschehen, in welcher Orpheus und der Aeneas des Herrn Michaelis in die Hölle reisten, oder um Materien zu Lucianischen Dialogen zu sammeln. Und dann giebt es bey diesem allen in Wien doch Tokayer, schöne Mädchen und schöne Musik und eine acht und vierzig gradichte Luft - Welche Ursachen sich immer hören ließen, wenn ich nicht Lebensgefahr dabey befürchten müßte.

Daß Riedel dahin komme, zweifl' ich sehr, aus Ursachen, welche einige meiner Freunde, die sich in Wien jezt befinden, mir kürzlich geschrieben haben.

Riedel brauchte bey Lebzeiten des vorigen Statthalters in Erfurth einen gewißen Canzelrednerischen Augustiner Mönch Jordan - vielleicht ist er Ihnen aus einigen <\*> Autormißgeburten bekannt - bey der Tafel des Statthalters, als einen Narren, um Spaß mit ihm zu machen. Diesem ärgerten zwar die Riedelischen Späßer, aber als ein listiger Mönch ließ er sich alles gefallen und machte zur Vergeltung Riedeln in Maynz zum Atheisten. Riedel vertheydigte sich aber vortrefflich und Pater Jordan mußte mit einer langen Nase abziehen. - Da er mit Riedeln nichts anfangen konnte, so machte er sich an den Statthalter selbst und suchte ihn bey dem Kurfürsten und dem Domkapitel anzuschwärzen. Der Statthalter erfuhr es und Jordan mußte von Erfurth nach Würzburg flüchten. Jezt nun, da Riedel in Wien schon die Stelle erhalten hat, welche einst Winkelmann erhalten sollte, reiset Jordan, weil ihm Riedel durch seine verzögerte Abreise Zeit dazu gelaßen, nach Wien, hetzt die ganze Geistlichkeit wider ihn auf, welche Riedel durch Briefe und seine Freunde eingeschläfert hatte, predigt vor der <61> frommen Kaiserin mit seiner schwülstigen Beredsamkeit und nimmt sie dadurch für ihn ein, beweist allen Großen des Wiener Hofes, daß Riedel ein lüderlicher Student und ein Erzatheist sey; und alles mit Zeugnißen aus Erfurt beweist er. -

HErr Riedel wird einen sehr schweren Kampf kämpfen müßen, eh er dahin kömmt. Doch schreiben mir meine Wiener, daß er sich vortrefflich vertheydige, wozu ich ihm von Herzen Glück und Seegen wünsche.

Wohin nun mein Weg geht, weiß ich warlich nicht. Sed quid sit futurum cras fuge quaerere!

Wird Herr Groß mein Elysium herausgeben oder nicht? und die Dialogen? Ich bin so weit von der Lage entfernt, in welcher ich sie geschrieben habe, daß ich <\*> sie nicht mehr kennen werde. Wie viel hab' ich nicht seit diesen zweyen Jahren vergeßen und wieder erfahren!

Ohne Zweifel wissen Sie es schon, daß Wieland der Liebling der Herzogin von Weimar ist, und daß sie seinetwegen einen Ball gegeben hat, in welchem alle Personen und Scenen des neuen Amadis sind gespielt worden. Wielanden hat nichts beßer gefallen, als die treffliche Vorstellung seiner Dindonette. Schon ietzt erbauet sie sich an seinem goldenen Spiegel. O nähmen doch unsere Crocodile von kleinen Despoten im teutschen Reiche ein Beyspiel an ihr!

Ich bin immer

Ihr

ergebender Diener

(Eyligst)?

Heinse

<62>

16. Gleim an Heinse.<sup>15</sup>

Halberstadt den 15ten May 1772.

Zwey Worte, mein lieber Heinse, vor meiner Abreise nach Berlin, auf Ihren vortreflichen lezten Brief, zu deßen Beantwortung warlich kein Augenblick mir bisher übrig geblieben ist!

Zwey Worte nur auf diese Zeile:

Wohin nun mein Weg geht, das weis ich nicht.

Zu Gleim; würd' ich antworten, wenn Heinse keinen beßern weiß! Aber Gleim befindet sich in Umständen, die es verhindern, daß er nicht so gerade zu, sagen kan, zu Gleim! In sein Hauß kan er keinen Freund aufnehmen, und wenn es Apollo selbst wäre! Sagen aber kan er, daß er helfen will, so viel er kan! Fehlt es also, mein lieber Herr Heinse, fehlt es an diesem Dinge, das man zu seiner Nothdurft nöthig hat, nun so sagen Sie's Ihrem Freunde nur immer, was desfalls zu sagen ist; wollen Sie noch ein ganzes Jahr in der Stille den Musen ganz allein sich ergeben, und es abwarten, was etwa das Glück für ein beßres Looß, als das, nach Wien zu gehn, Ihnen aufgehoben hat, so erbieth' ich mich eine Kleinigkeit zu der Nothdurft dieses einen Jahres beyzutragen; zwey Pistoletten monatlich, werd' ich für den Genius Heinse mit Vergnügen zurück legen, und von Ihm solls abhängen, ob er als einen Vorschuß, oder als ein Opfer dem Genius Heinse, sie annehmen will.

Mit großem Verlangen seh' ich dem deutschen Petronius entgegen, die Probe hat dieses Verlangen erweckt. Einen recht schönen Dorat hab' ich meinem Heinse für seine Cerises bestimt! Schande, daß man in einem <63> Sitze der Musen, einen Dorat vergeblich suchen muß! Ich hätte diesen schönen Dorat Ihnen mit der ersten Post übersand, aber ich hab' ihn verliehen, und muß warten, bis ich ihn zurück erhalte.

Ihr Elysium erscheint leider in dieser Meße noch nicht. Der Herr Gevatter Groß, ein guter Mann, aber peinlich in seinen Geschäften, und unentschließig hat so lange gezaudert, bis es zu spät war. Sie müßen nun schon sich bis Michaelis gedulden.

Eine Frage, wegen kleiner Abänderungen, insonderheit wegen der allzu anstößigen Reime, haben Sie unbeantwortet gelaßen.

Herr Rath Riedel soll nun bald nach Wien abgehen wollen. Ich habe nichts von ihm selbst desfalls gehört; <\*> stehe auch mit keinem in Briefwechsel von dem ich was gewißes erfahren könnte.

Den goldenen Spiegel unseres Wielands habe ich mit Entzücken gelesen, die zwey ersten Theile jedoch nur erst; mögte doch Ihr Wunsch erfüllt werden; viele, die hinein sähen, würden Crocodile zu sehen

<sup>15</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676590802>

bekommen.

Zu Berlin bin ich zu erfragen beym HoffFiscal Meyer; Wie lange, weis ich nicht; es könnten doch vier Wochen hingehen! Schreiben Sie mir dahin, mein lieber Herr Heinse; mich sollen die dringsten Geschäfte nicht abhalten, auch von dort aus, Ihnen zu sagen, daß ich Ihr Freund bin

Gleim.

17. Heinse an Gleim.<sup>16</sup>

Erlangen, den 2ten Junius 72.

Und wenn ich das unempfindlichste Herz hätte, das je ein Erdensohn unter seinem Kopfe getragen hat, so <64> müßte es in Liebe gegen Sie zerschmelzen! Sie leben und handeln, als wenn Anakreon, Sokrates und Sterne in Ihnen vereinigt wären. Einen Ihnen nur ähnlichen Mann kenn' ich nicht, und ich würde, aller Wahrscheinlichkeit nach, alle vier Welttheile sammt den unentdeckten Ländern vergebens durchkreuzen, um ihn zu finden; nicht in Lampedusa und nicht in dem Lande, wo Tom Jones ehemals glücklich wurde. - Alle guten Schutzgeister der guten Genieen auf diesem Wandelstern Erde müssen Ihr Halberstadt Ihnen zu einem Athen machen voll Aspasien, Danaen, Musarionen und Laidionen und Alcibiaden und Agathonen! und in Berlin müß' es Ihnen wohl gehen, wie - ja! da find' ich kein Gleichniß, denn Sie und Berlin haben Ihres gleichen nicht. <\*>

Erst gestern hab' ich Ihren Brief empfangen. Er war mir entzückender und tröstlicher, als die schönste Morgenröthe einem Sancho Pansa seyn kann, der sich in einer Nacht voll Blitz und Donner und Wetter in den fürchterlichsten Spessart verirrt hat. Auch ich wußte weder Weg noch Steg, wohin ich wandeln sollte, ich weiß ihn zwar ietzt auch nicht, aber Sie haben mir Muth gemacht, unwegsame Pfade zu betreten und gleich einem Herkules würd' ich nunmehr über die Gebürge des Cau-casus gen Circassien und Georgien dahin schreiten, wie viel leichter über den Brenner und die Tyrolischen Gebürge nach Italien?

Ich will Ihnen Vater Anakreon, Sokrates oder Sterne alle meine Umstände erzählen, in welchen ich mich befinde, und dann sagen, was zu thun, ich mich habe entschliessen müssen.

Bey meinem Herrn Generaladjutanten Günther von Liebenstein ist auf alle Art und Weise nichts gutes für <65> mich zu hoffen. Ich soll Bücher schreiben und übersetzen, und er will sie verkaufen, daß er und ich davon leben können, denn er hat eben so wenig Vermögen, als ich. Sie werden sich darüber verwundern und lachen - aber so ist es. Behüten mich alle guten Götter für dieser Umschreiberey[?!] Er hat dieses halbe Jahr in Erlangen auf Credit gelebt und erwartet nun mit Schmerzen das Geld für den Petron 20 Pistolen, um die Schuld zu bezahlen, und es scheint, als wenn Herr Kanter nicht so viel vorräthig oder entbehrlich hätte, um sie zu übersenden, und mein Hauptmann weiß nun nicht wohl, was er anfangen soll, denn der Credit hört auf. Vielleicht findet er noch, ich weiß aber nicht, wo - Jemanden, der ihm so viel vorschießt. Er sucht mich zu bereden, <\*> daß ich mit ihm nach Schwaben - nach Augsburg und Memmingen reise, um daselbst den Compere Mathieu ihm zu übersetzen - aber daraus wird nichts; denn ausser diesem ist er der ungeselligste Mann auf der Welt, von einem rasenden Hochmuthe besessen, der von jeder Wissenschaft und Kunst als Magister spricht und nicht das Abc davon weiß, alle Empfindung des Schönen und Guten verlohren hat, und dem weisesten Mann ins Gesicht sagen kann er sey ein Dummkopf; der seine Freunde im Rücken verächtlich macht und bey einer ungläublichen Aufschneiderey ein halber Bramarbas nothwendig seyn muß.

Ich würde den Petron nicht übersetzt haben, wenn ich nicht ein Buch hätte wählen müssen, von welchem jeder Buchhändler glauben könnte, daß es häufig abgehen werde. - Wenn Sie bedenken, gutherziger Gleim, in welcher unseeligen Lage ich wieder einen Winter habe leben müssen, so werden Sie Ihren armen Heinse bedauern. Man inuß ein ausserordentlich gutes Herz haben, <66> wenn man einen Mann nach dem andern so durchaus hat kennen lernen und kein Menschenhasser werden will.

---

<sup>16</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676546412>

Ich habe mich also entschliessen müssen, so bald, als es mir möglich seyn wird, über Regensburg nach Wien zu reisen und an beyden Orten mich genau zu erkundigen und nachzufragen, ob nicht eine Stelle, ein Aemtchen für Wilhelm Heinsen, der dies und das und jenes kann, zu erhalten sey. Sollte alles Nachfragen nichts fruchten, so will ich mich, wie mein Herr College Rousseau auf's Noten schreiben legen, sollte auch dieses nicht ersprießlich seyn, so reis' ich nach Padua und studiere daselbst im Namen aller Teutschen und laße mir Quartier und Kost und Geld und vino piccolo und vino santo geben, reise mit Gelegenheit nach Rom und sehe den Winkelmannischen Apollo und Laokoon, und nach Neapel und höre die Syrenen singen, und schiffe bey Malta vorbey nach Lampedusa; und wenn noch Friede mit den Herren Türken wird, so mach' ich bisweilen kleine Lustreisen daraus in die Inseln des Archipelagus, und lebe wie die Götter im Himmel, wie die alten Griechen auf Erden. -

Was kann ich nun auf Ihr edles Anerbieten antworten Vater Gleim? -

O ihr Götter und Göttinnen alle! warum habt ihr den Schatz, um glücklich zu leben, zu Potosi verwahrt, und den Zugang zu demselben für einen ehrlichen Mann so schwer gemacht!

Ich muß - ich muß ietzt wollen Ihr edles Anerbieten annehmen, da es mir unmöglich ist, in dieser theuren Bettelzeit, als ein Geist nach Wien zu gehen! - Ich werde alle meine Kräfte anstrengen, es dahin zu bringen, daß ich Ihnen so bald, als es möglich ist, nur <67> etwas von der großen Schuld abtragen könne, die ich bey Ihnen schon gemacht habe.

Ich bitte Sie also, o müßt' ich nicht! um sechs Pistolen Reisegeld nach dem abergläubischen Wien, da ich keinen bessern Ort weiß, wohin ich reisen könnte, was ich auf dieser Reise ausrichten werde, will ich Ihnen alles erzählen, vielleicht können Sie mir eine Emphelung mit dahin geben. - Es möge mir wohl gehen! das wünsche ich von ganzem Herzen! denn Schlimmgehen will mir gar nicht mehr gefallen.

En tout prenons le beau coté!

C'est ma devise, et je crois, qu'elle est sage.

sagt Dorat, und ich will es auch so machen, wenn ich nur eine schöne Seite an einem Dinge finden kann. -

<\*> Noch bis ietzt hab' ich die Kirschen nicht erhalten können, auch in Erfurth sind die Erzählungen des Dorat nicht mehr zu finden, seit dem sie Wieland nicht mehr hat; aber von einem Freunde aus Frankfurth am Mayn sind sie mir versprochen worden und ich erwarte sie nächstens. Ich werde so bald ich sie erhalte, so gleich sie auf deutschen Grund und Boden verpflanzen.

Mein Elysium überlaß' ich Ihnen gänzlich, wenn Sie es für werth halten, daß es hier und da verbessert werde, so ist es mir sehr angenehm. Vielleicht les' ich es in bessern Umständen gedruckt, als ich es geschrieben habe.

Ich habe einen Plan zu einem Roman im Kopfe, welchen ich diesen Sommer noch schreiben will. Wollte doch Apollo und die Grazien, daß ich den Teutschen was schreiben könnte, wie Crebillon und Hamilton den Franzosen. Er soll mit untermischten Versen geschrieben werden, die aber bessere Reime haben sollen, als die Verse in Elysium. Ich mache ietzt Gott Lob! keine falschen mehr.

<68>Den GrazienMann Utz werd' ich nächstens zu sehen und zu sprechen eilen; bis ietzt war es mir noch unmöglich, es dahin zu bringen.

Kleider und Wäsche hab' ich so viel, als zur Leibes Nothdurft gehört; wie ich zu Frankfurth war, trug mir ein Baron von Münzesheim, ein Freund des Baron von Coue (?), den Sie, wie er mir sagte, kennen, ohne mein Wißen selbst ein ganz neues gutes Kleid in mein Quartier zum Geschenke; des wegen emphal mir der Herr Generaladjutant von Liebenstein kein Wort mehr mit ihm zu sprechen, welche Emphelung ich aber nicht befolgt habe. Ich verzage noch nicht, denn alle Menschen, mit welchen ich spreche, sind mir gewogen, so gar diejenigen, welche mir, ehe sie mich kannten, nicht gewogen waren. Ich thue ja auch Niemanden was zu Leide, und <\*> würde dem ersten, welcher mir begegnete und ein gutes Gesicht hätte, mit meinem Blute

dienen.

Vom Herrn Rath Riedel hab' ich noch nicht ein Wort gehört, ob er abgereist ist, oder nicht.

Herel lebt ietzt in Nürnberg, als ein Einsiedler; sein Vater ist gestorben und hat ihm ein Vermögen weit über hundert tausend Thaler hinterlaßen; er hat sich aber zur Creuzigung seines Fleisches ein Gesez gemacht, jährlich nicht mehr, als zwey hundert leichte Gulden zu verzehren und unehelich, wie ein ächter Carthäuser, zu leben, Das ist mir unbegreiflich von einem Manne, welcher Tag und Nacht die Griechen liest! Ich bin selbst des wegen hinüber nach Nürnberg gereist, um das Wunder augenscheinlich zu betrachten, hab' es aber nicht über mein Herz bringen können, ihn selbst zu besuchen. Der Leichensänger Murr hat mir ein langes und breites davon erzählt.

<69>Verzeihen Sie mir überirrdischer Gleim, daß ich Sie zu lange mit meiner Freyredigkeit von Ihren wichtigen Geschäften abgehalten habe; ich bin so lange noch mein Herz schlägt

Ihr

gehorsamster

Heinse

#### 18. Heinse an Gleim.

Erlang den 23ten Junius 1772.

Ich schrieb Ihnen nach Berlin, göttlicher Mann, gleich nachdem ich Ihren letztern mich entzückenden Brief empfangen hatte. Ich sagte Ihnen, daß ich über Regensburg nach Wien reisen wollte oder müßte, um an einem von diesen beyden Orten einstweilen nur unterzutreten <\*> zu suchen; und bat mir zu dieser Reise nach Ihrem sokratischen Anerbieten 6 Pistolen von Ihnen aus.

Weil ich nicht wissen kann, ob Sie diesen Brief empfangen haben, oder nicht, so schreib' ich Ihnen diesen, um Sie nicht in der Ungewißheit zu laßen, ob ich Ihren entzückenden Brief empfangen habe, oder nicht.

Sie rathen mir, gutherziger gegen mich, als der beste Vater, noch ein Jahr in der Stille den Musen zu opfern, und bieten mir zu meiner Leibes Nahrung und Nothdurft keinen kleinen Beitrag an. Ich könnte zwar zu einem Freunde nach Frankfurt am Mayn gehen, und diesen Sommer daselbst in der Stille und den Winter in Göttingen, wo eben dieser Freund ihn zubringen würde, zubringen - Aber ich halt' es für viel beßer, nach Wien oder gar nach Padua zu reisen, indem ich an <70> diesen beyden Orten nicht nur weit wohlfeiler leben, sondern unendlich mehr Nutzen haben kann. In die Streitigkeiten über den blauen und feuerfarbnen Affen werd' ich mich nie einlaßen.

Das Opfer, welches Sie, göttlicher Mann, dem kleinen Genius des armen Heinsen versprochen, ist ihm hinlänglich, um in Italien, dem gelobten Lande von Europa, wie ein Grieche zu leben, Chier zu trinken und auf Rosen zu schlummern. Er hat, so lang' er lebt, nie viel Bedürfniße gehabt, und kann bey Waßer und Brod, bey ein paar Kindern der Natur, glücklich seyn.

Rathen Sie mir! ich will Ihnen wie der gehorsamste Sohn folgen. Länger in Erlangen bleiben kann ich nicht und die Sommertage fliehen, wie schnelle Räder <\*>, am Wagen, davon.

Ich bitte Sie Vater Gleim bey den drey Grazien, neun Musen und allen Schutzgöttern der Freunde der Weisheit - werden Sie nicht unwillig, daß ich Ihnen einen Brief von lauter Leibesnahrung und Nothdurft schreibe!

Aus Italien von was anders! In Deutschland leb' ich ia ietzt, wie Don Quischott auf dem schwarzen Gebürge. Sterne macht, ich weiß nicht, an welchem Orte, die Bemerkung: "Wir machen unser Glück in der Welt nicht so wohl dadurch, daß wir Dienste erweisen, als daß man uns welche erweist - Man nimmt einen halbwelken Zweig und steckt ihn in die Erde; und dann wässert man ihn, weil man ihn gepflanzt hat."

Nach dieser Bemerkung muß ich noch glücklich werden, denn Gleim und Wieland stekten mich, wie einen



halb welken Zweig in die Erde -

<71>Herr Rath Riedel ist schon vor 6 Wochen nach Wien abgereist. - Vor Gestern hab' ich die Kirschen von Dorat bekommen, und so gleich angefangen, Ihren Auftrag zu befolgen; ich bin immer

Ihr

gehorsamster

Heinse.

19. Gleim an Heinse.

Halberstadt den 28ten Junius 1772.

Zu Berlin, mein wehrtester Herr Heinse, empfieng ich Ihren ersten, und gestern hier Ihren zwoten Brief, höchst beschämt, daß der erste noch nicht beantwortet war. Aber zu Berlin und auf der Reise war ich beständig wie in einem Wirbelwinde, kein Augenblick blieb mir <\*> übrig, und dann hatt' ich mein Geld ausgegeben, sonst hätt' ich wenigstens die verlangten Sechs Pistoletten an meinen lieben Heinse, wie hiemit, gleich nach meiner ZuHauseKunft, geschieht, sogleich eingepackt, und - Was hätt' ich noch sonst gethan? ich hätte mit zweyen Worten meinem lieben Heinse gerathen, in seinem Vaterlande, noch ein Jahr wenigstens auszuhalten. Seine PilgerReise zu den Griechen und Römern will mir nicht in den Kopf und nicht in das Herz. Es ist zu viel Gefahr seines Lebens dabey. Italien ist nur für den reichen Mann ein Paradies. Beßer dächt' ich wäre noch immer, wenn mein Heinse, wollt' er auf ein Gerathewohl es ankommen laßen, über Berlin, als über Wien nach Rom gienge. Dort, glaub' ich, würd' er zum Untertritt ehe Gelegenheit finden, und dann machen die neulich von meinem <72> Heinse selbst mir gegebenen Nachrichten mich fürchten, daß, wenn gleich Herr Rath Riedel schon zu Wien ist, dort für meinen Heinse kein Glück zu machen seyn wird. Jene Nachrichten waren allzuschrecklich. Wo der Priester noch herrscht, da, mein lieber Freund, ist für den weisen Mann keine Freude keine Ruhe zu hoffen, und was ist das Leben ohne Freude? Wenn Sie gleich in den Streit über die beyden Affen sich nicht einlaßen wollen, so werden Sie dennoch für einen Anhänger des einen oder des andern gehalten, und entweder von der blauen oder der feuerfarbenen dummen oder boshaften Gottheit verfolgt werden. Mit was für traurigen Erfahrungen selbst in einem Lande wo der Priester nicht herrscht, könt ich meinen lieben jungen Freund abschrecken, sich nicht zu tief in die Gefahr zu begeben. Wenn die Spaldinge, so <72> bald Sie zu Pröbsten erhoben wurden, Verfolger geworden sind, was soll man von den Götzen erwarten? Bey dem allen, mein lieber junger Mann, kan ich nicht anders, als Ihrem eignen Rath und Willen Sie überlaßen. Meine itzige Lage des Gemüths und der Umstände läßt nicht zu, Sie zu bitten, gerades Weges zu mir zu kommen bey mir zu wohnen p Wie so herzlich gern thät' ichs! Hundert mahl ließ ichs mir gereuen, daß ich nicht, von Erfurth aus, Sie persönlich kennen lernte. Denn so viel Vertrauen ich in diesen Heinse setze, der mir überall ein so gutes ofnes Herz bisher verrathen hat, so muß ich doch, ich muß es Ihnen gestehen, daß ich, seit den entsetzlich traurigen Erfahrungen in den letzten zehn Jahren gegen die Menschen überhaupt höchst mißtrauisch geworden bin! Was für Nahmen müst' ich brandmarken, wenn ich deshalb bey dem Weisen mich rechtfertigen wollte. Keine <73> Sylbe davon! Immerhin mögen Sie, mein lieber Herr Heinse mich zu weich oder zu zärtlich halten, es wäre Grausamkeit, einen jungen raschen Liebling der Musen zu überzeugen, daß die Menschen das nicht sind, wofür man bis in sein vierzigstes Jahr etwa sie zu halten pflegt.

Den Herrn Canter aus Königsberg hab' ich zu Berlin gesprochen. Er scheint ein sehr braver Mann zu seyn! Er erwähnte der Uebersetzung des Petronius und ließ sich merken, daß die Leipziger Kunstrichter, vermutlich die Verfaßer der Bibliothek nicht damit zufrieden gewesen wären.

Ich höre diesen Augenblick daß man mit gewißen Meisterstücken der deutschen Musen auch nicht zufrieden gewesen ist.

Kunstrichter von Profesion muß der Künstler nicht <\*> zurathe ziehn. Fast alle haben einen verdorbnen Geschmack der an Saures, oder an Süßes verwöhnt ist, und die Fähigkeit, Saures als Saures, und Süßes als

Süßes zu beurtheilen, gänzlich verlohren hat.

Zu Berlin haben Ramler und Sulzer vor 25 Jahren meine wärmsten Freunde mich nur gesehn, Mendelson und Eberhard, der Apologist des Socrates, den mein Heinse gewiß schon kennt, diese beyden haben sich als Ausnahmen von der allgemeinen Verderbniß bewiesen, und wenn ich einen neuen traurigen Beweiß dieser allgemeinen Verderbniß in Vergeßenheit stelle, dann hab' ich im übrigen viel Vergnügen zu meinem sonst immer sehr geliebten Berlin auch diesesmahl gehabt.

Rom ist nicht so schön, als Berlin, sagte zu mir der Freyherr von Fürstenberg, der beyde Jahre lang gesehn so hat, und der Umgang mit den Menschen, Hohen und Niedrigen Standes kan, an keinem Ort in der Welt ungezwungner und angenehmer, als zu Berlin seyn.

<74> Potsdam aber ist schöner als Berlin. Im neuen Schloß findet man alle Pracht und allen Zauber der Feen unsers göttlichen Wielands (dieses Beywort sparet mein Heinse künftig für ihn) dessen goldener Spiegel mir doch mehr wehrt ist, als aller dieser Zauber, und alle diese mehr als Königliche Pracht.

Quintus speist wieder des Abends allein mit dem Vater Friedrich, welcher seinen Nahmen noch täglich mit prächtigen Gebäuden und herrlichen Thaten des Friedenshelden verewigt. Glauben Sie, mein lieber Heinse, doch um Gottes Willen dem auswärtigen Geläster dieses großen Mannes nichts. Dreyßig Jahre hindurch gieng ich auf der Spur demselben nach und überall fand ich den Verfaßer des AntiMachiavell vollkommen bewährt. Einen unbestechlichern Zeugen der Wahrheit finden Sie <\*> nicht, als hier den Verfaßer dieser Lieder für das Volk, die meinem lieben jungen Heinsen viel zu kalt vorkommen werden, wenn er nicht daran gedenkt, daß Ihr Verfaßer zweymahl beynahe sein Vater seyn könnte. Laßen Sie mich geschwind diesen Bauerliedern noch einige beßre Versuche der hiesigen Musen-Söhne beyfügen, und diesen ferner noch einen schön [?] geschmückten aber unbekleideten Dorat, in der Eil kont ihm kein Kleid gegeben werden, und dann mit dem willigsten Herzen mehr Ihre Zufriedenheit als Ihr äuserliches Glück zu befördern, Sie aufs zärtlichste umarmen p

Ihr

Gleim.

Vor etlichen Wochen nahm der Tod mir einen Jüngling, der mein Freund war, einen Liebling der Musen, und der Grazien, obwohl Er ein junger Geistlicher war.

<75> Jähns hieß er; ein Vetter von mir. Noch blutet mir das Herz wenn ich an diesen Verlust gedenke, der in mancherlei Betracht, mir unersezlich ist. Herr Michaelis gibt Morgen seinen sechsten Brief über die Erziehung des Dichters aus, ich soll noch einen Posttag warten, um ihn beyzulegen, wie aber kan ich meinen Heinse nur einen Posttag meinen Brief erwarten laßen?

20. Heinse an Gleim.

Erlang den 10ten Julius 1772.

Längst würd' ich aus Erlangen davon gegangen seyn, und hätt' ich alles daselbst zurücke laßen müßen, wenn ich nicht noch einen Brief von dem Besten unter allen Menschen, dem Schutzgotte der Charitinnen Verehrer, daselbst hätte erwarten wollen. Mehr als jemals <\*> werd' ich hier von mückenartigen Uebeln gequält, bey deren Verscheuchung man sich in der Lage jenes homerischen Helden befindet, welcher rief: Licht Vater Zevs! -

Jezt steh' ich in keiner Verbindung mehr mit dem Herrn Hauptmanne von Liebenstein, da er so gar meine Kost nicht einmahl mehr bezahlen kann. Er erwartet Geld zur Bezahlung seiner Schulden, und wird dann nach Berlin abgehen, um wieder in Preußische Dienste zu kommen. Ich muß ietzt also ganz allein für mich sorgen, und da ich nicht mehr als Secrétaire de son Excellence le Comte de Schmettau hier leben kann, so ist es nothwendig, so bald es mir möglich ist, mich von diesem Orte zu entfernen; denn ich habe hier nun mit Leibes Nahrung und Nothdurft und dem Gefühl von

<76> Ehre, sich nicht vom Pöbel beschimpfen zu laßen, als Erzfeinden zu kämpfen, den Weg von Erlangen weiter fort hoff ich gleich zu finden, so bald, als Sie mir geschrieben haben werden. Ich glaube noch immer, daß er über Anspach nach Regensburg und die Donau hinunter - wo nicht von Frankfurth nach Göttingen, oder gar nach Thüringen - gehen werde.

Dieses war in der kleinen Anzahl meiner Lebenstage immer die Hauptquelle meiner Glückseligkeit, daß mir die Natur einen Geist gegeben, welcher Uebel erdulden kann, unter welchen andere Geister in die Sphäre des armseeligen Pöbels herabsinken müßten; und ich hoffe, daß er in Zukunft dieses glückliche Talent nicht vergeßen werde.

Es ist lächerlich, wenn man sich so viele Sorgen deswegen macht, wozu einem jedem Geschöpfe die Natur <\*> doch das Recht gegeben hat, nämlich sich satt zu eßen und zu trinken und ruhig zu schlafen. -

Der Herr Rath Riedel in Wien wird nächstens eine Reise nach Italien mit einigen Künstlern machen, vielleicht könnt' ich mit ihm reisen, wenn ich nicht zu spät käme. - Versprochen hat er Wielanden, den Kaiser an die Spitze der Pränumeranten seines Agathons zu verschaffen.

Wieland wird, wie mir unter den Rosen der Freundschaft, wie vielleicht auch andern, entdeckt worden, künftige Michaelis von Erfurth nach Weimar ziehen. Er erhält eine Pension von tausend Thalern und seine Gemahlin 300 Thaler, so lange sie lebt. Er wird mit den jungen Prinzen reisen. -

Vielleicht sind Sie nicht in Halberstadt, und ich schreibe dahin vergebens. Sollten Sie noch auf Ihrer Reise seyn, und sollte das Vergnügen, welches Sie darauf genoßen <77> und noch genießen, Ihnen 8 Wochen zu vier Wochen gemacht haben, so freu' ich mich herzlich darüber; kein Mensch kann Ihnen die Gegenden, wo Sie sich befinden, mehr zu einem Elysium wünschen, als

Ihr Heinse.

Beynahe bin ich fertig mit den Kirschen, unmöglich war es mir in dieser allen Geist abmattenden Verwirrung, oft mit diesem niedlichen Gedichtchen beschäftigt zu seyn.

## 21. Gleim an Heinse.

Halberstadt den 15ten Julius 1772.

Da bekomm ich den Augenblick Ihr Schreiben, mein lieber Herr Heinse, und sehe daraus, daß Sie das meinige nebst sechs Louisd'or und dem Dorat nicht erhalten <\*> haben. Ich eile, weil ich mich eben in den Wagen setzen will, von dem Abgang meines Briefs mit der fahrenden Post (der Postschein ist nicht bey der Hand, folglich kan ich den Tag nicht eigentlich bestimmen,) Ihnen Nachricht zu geben. Wie bedaur' ichs, mein lieber Herr Heinse, daß ich nicht sagen kan: Kommen Sie zu mir! Wie so herzlich gern möcht ich dem Vaterlande solch ein Genie gleichsam zuwenden. Bedenken Sie sich immer noch, ehe Sie nach Wien abgehen. Ich will Ihrentwegen mit dem vortreflichen Wieland Abrede nehmen. Er hat mir in etlichen Wochen nicht geschrieben, ich bin aber leider Schuld daran, denn ich bin ihm Antwort schuldig!

Herr Michaelis hat das Blutspeyen gehabt, und ich Sorge sehr, daß er meinem jungen Freunde Jähns in <78> die Ewigkeit bald Nachfolgen wird. Er studirt viel zu fleißig. Itzt braucht er in meinem Garten die MolkenCur.

Mich verlangt nach Ihren Kirschen, mein lieber Herr Heinse! wenn Sie Zeit haben, so warten Sie nicht damit, bis sie gedruckt sind;

Schon den 29ten Junius ist mein Brief auf die Post gegeben.

Wenn unser Wieland es für Glück hält, ein Hoffmann zu werden, so freut's mich daß ers geworden ist! Ich würd' es nicht für Glück halten, und würd' ichs an dem Hofe des weisen Salomo!

Schreiben Sie mir ja bald, wozu Sie sich entschloßen haben. Daß Sie von der bisherigen Verbindung loß

sind, ist vortreflich, und ich bin ganz

der Ihrige <\*>

Gleim.

22. Heinse an Gleim.

Erlang den 18ten Julius 1772.

Wenn Vater Gleim nicht für mich sorgte, auf eine bey den guten Leuten der Unterwelt ganz ungewöhnliche Weise nicht für mich sorgte, so hätt' ich schon in meiner Jugend Ursache genug, die Menschen für das zu halten, wofür man sie nach seinem vierzigsten Jahre, und so gar der Grazienmann Gleim sie halten muß. Wenn ich die Tartüffen, Blifils und die Menschenkinder, welche es schon für abgeschmackt halten, nur die Masque des Dinges, das die Weisen Tugend nennen, vorzuhängen, wenn ich diese von Gifft sich nährenden Geister mir vorstelle, und den Verdruß und Kummer und das Herzeleid,

<79>was sie mir schon verursacht haben in den wenigen Tagen, die ich gelebt habe, dann verwundre ich mich, wie Vater Gleim bey seinen Spaldingen noch ein so großer Menschenfreund bleiben konnte; denn nichts weniger, als Menschenhaß seh ich an Ihm, sondern lauter Liebe, lauter Wohlwollen und alle Grazientugenden.

Ich verwahre mich noch vor der gefährlichen Seuche Menschenhaß mit folgendem Recepte "Menschenhaß wird dich nie so glücklich machen, als ein verschwenderisch gutes Herz; und warum dir so viele Sorgen zu machen, daß du gegen Jedermann mißtrauisch werden solltest!" - Vielleicht ist dieses jugendlicher Leichtsinn! aber auch vielleicht ist dadurch die Jugend hauptsächlich glückseliger, als das Alter; wenigstens hat es meinen Geist <\*> vor vielerlei Arten von Krankheiten bewahret.

O bester liebenswürdigster unter den Menschen göttlicher Gleim, wie war es möglich, daß Sie so viele Namen zu brandmarken erhielten? Glücklich muß ich mich schätzen, daß mir dieses ganz und gar unbegreiflich ist; aber bey nahe fürchterlich wird mir der Blick in die ungebohrnen Tage meines Lebens. Mit was für Ungeheuern wird nicht Ihr armer Heinse noch kämpfen müssen, da er nur wenig von Ihrem Anakreontischen Geiste von der alma mater rerum empfangen hat! O möcht' ich nie ausrufen: Wie wohl war mir's, da ich nicht wahr!

Aber der Feige zittert vor großen Gefahren nur!

Und da uns einmahl doch das Grab umschließt,

Warum sollt' im Finstern

Von jeder schönen That fern

Ein Namenloses Alter mich verzehren?

<80>Von Erlangen will und muß ich ietzt heim gehen, ob ich gleich voraussehe, daß ich nicht lange in meiner Heimath werde seyn und bleiben können; unterdeßen will und muß ich ietzt von Erlangen gehn. Der Herr Hauptmann geht nach Schwaben auf Werbung für den Prinzen von Preussen; er hat mich gebeten, mit ihm dahin zu reisen und noch einen Strauß zu wagen, vielleicht könnt' er mir daselbst eine Stelle bey einem Prälaten verschaffen, derer viele seine Freunde und Bekannte seyn sollen; denn Schwaben war der Sitz seiner Gefangenschaft. Ich weiß fast nicht mich zu entschließen, ob ich es thun oder nicht thun soll. Gewiß aber ist es, daß ich ietzt nach meiner Heimath ziehe; wird es aus Schwaben nichts, so schreib' ich an Herrn Clodius nach Leipzig und bitt' ihn und seine liebe, schöne und weise Julie um eine Hofmeisterstelle <\*>; und wenn Herr Clodius und seine schöne und weise Julie nichts für mich können - nun! dann reis' ich ganz gewiß nach Griechenland, oder zum Aly Bey und werde Ingenieur und streite wider meine Feinde, weil doch die beste Welt nicht anders eingerichtet ist, und nicht anders bestehen kann, als daß immer ein Thier

das andere ermordet und davon ein Paar Tage lebt; eine Einrichtung, worüber die Jakobi und alle zärtlichen Geister die bittersten Zähren weinen! Eine Einrichtung, welche durch alle die goldnen Spiegel des göttlichen Platons, des beßer irrdischen Helvetius, des schwärmenden Verfaßers des Jahres 2440 und des dreymahl göttlichen Wielands nicht hat können verbeßert werden, ja so gar durch einige darunter noch verschlimmert worden ist. -

Tausend Dank Priester der Grazien für Ihre entzückenden Geschenke!

<81>Ihre Lieder für das Volk sind eins von den schönsten, den angenehmsten Opfern, die je den Charitinnen dargebracht worden, von jedem dieser reizenden Kinder hätt' ich den Vater nennen wollen, und wenn jedes unter hundert ihm fast ähnlichen verborgen gewesen wäre; so eine eigene Sprache und Melodie singt unser Dichter Gleim. Die edle Einfalt von den Händen der Grazien zubereitet mit dem Gepräge des Erhabnen hat mehr rührendes für mich, mehr schätzbares, als der glänzendste Gedanke des achtzehnjahrhundertigen Voltaire, der nur einem Strahle des Sirius gleicht und nicht wie ein Strahl der Sonne nützt. Im Unisono stimm' ich mit ein, wenn Sie von dem weisen Könige singen

"Ein Held war er in Krieg und Streit,  
<\*> Ein Held ist er in Friedenszeit,  
Und aller Welt  
Ist er ein Held  
Mit dem man gerne Frieden hält.

Halt ihn mit ihm du Nachbarschaft!  
Sonst fühlst du seines Armes Kraft,  
Sonst fühlst du schwer  
Den Geist, den er  
Von Gott empfieng, und keiner mehr!"

Ein süßer Schauer von Bewunderung zitterte von meinem Herzen aus durch mein ganzes Wesen über den König und den Dichter, der so stark, so erhaben, erhabener mit der edelsten Einfalt, als Rammler in dem stolzen Gange eines Griechen, das ganze Volk seinen geliebten und bewunderten König so besingen machte.

Geläster, es ist wahr, hab' ich genug über diesen großen Mann, über diesen Zenghi, wenn man ihn mit einem andern vergleichen könnte, von weisen und bewunderten <82> Männern so gar, gehört, aber mir niemals die Bewunderung für ihn, die ich aus den Liedern bes Tyrtäischen Grenadiers mit Entzückung als Kind eingesogen hatte, aus meinem Busen nehmen laßen, ob ich ihn gleich nicht so gut, wie Gleim, der glaubwürdigste Herold seiner Thaten, als einen Antimachiavellisten vertheidigen konnte, da einige von seinen alten Officieren mir oft und noch bis hieher das Gegentheil behaupteten, die freylich den Machiavell nicht gelesen hatten, und eben deswegen sehr schwer zu widerlegen waren.

Wollen meine Schutzgeister, daß ich bald so wie Ihr Gärtner singen und leben könnte! Weg dann mit dem eiteln Nichts der Ehre! Ein Kind der Natur bedarf keines Titels! Fallstaffische Declamationen wollt' ich dann wider sie machen. <\*>

Das Lied über das Daseyn Gottes ist mir lieber unb mehr werth, als aller Youngischer und Senecaischer und auch Platonischer Unsinn und Herrnhutherischer u. s. w. über dieses Wesen der Wesen, welches la Mettrie unb Diderot in seinem System der Natur nicht glauben wollen, weil sie den zufälligen Ursprung der ersten Geschöpfe beßer begreifen können, als das Wesen, welches nicht einen Theil und nicht zween und mehrere

Theile und nach der christlichen Philosophen Meinung drey Drittel von einem Ens simplex haben kann und muß und soll.

Das Gedicht des Königs an seinen Noel macht ihm Ehre bei allen, die einen guten Geschmack haben, sie mögen die übrigen Könige des vernünftigen Geschlechtes, welche Hunnen, Gothen, Tartarn und Scythen und Araber uns armen Teufeln gezeugt und hinterlaßen haben, kennen oder nicht kennen. Ich hatt' es schon gelesen und hielt <83> gleich den König für den Verfaßer, denn wer sonst in Berlin könnte so schöne französische Verse machen?

Die übrigen Gedichtchen von Gleim und Jakobi haben mancherlei Empfindungen in mir erregt, traurige und angenehme, bald hab' ich lächeln und bald seufzen müßen.

Die Phantasien nach dem Petrarca von Herrn Schmidt hab' ich noch nicht erhalten können, so viele Mühe ich mir auch deswegen gegeben habe; in Erlangen und Nürnberg sind sie bey keinem Buchhändler mehr zu haben; noch heute will ich deswegen nach Frankfurth schreiben, von da her ich die vortrefflichen Briefe des Herrn Michaelis schon erwarte.

O wären doch die Kirschen fertig, daß ich mich damit <\*> bey Ihnen für Ihren schönen Dorat bedanken könnte! Beynahe hätte ich Lust, nach Berlin nur deswegen zu reisen, um Pankon recht in Augenschein zu nehmen. Schwer ist es mir geworden und noch werd' ich Mühe haben, die Stelle des Priors und der drey Bernhardiner so tüchtig zu besetzen, denn von dergleichen ehrlichen Leuten sind wohl wenig zu Berlin anzutreffen; wollen Sie mir hier nicht einen guten Rath geben? - Noch einmahl hab' ich mich herzlich aus dem Traume des schönen und weisen Usbecks erbaut und wenn ich noch was aus dem Dorat übersetzen würde, so würd' es dieses vortreffliche Gedichtchen seyn.

Der Herr Canter hat kein Geld und deswegen seine Verlagssachen in Leipzig um den halben Preis baares Geld verlaßen; das ist die ganze Ursache, warum er den Petron nicht angenommen hat. Die Leipziger HERRN Journalisten oder Kunstrichter werden freylich die Vorrede und die Anmerkungen zu der Uebersetzung nicht für <84> allzuköstlich für ihren Geschmack gefunden haben, denn da sind keine süße Predigten über Sätze aus der Gellertischen Moral anzutreffen. Unterdeßen will sie der Hauptmann noch diesen Sommer drucken laßen. Ich bekümmere mich nichts mehr darum, ihm hab' ich sie übergeben. - Hätt' ich doch noch Zeit übrig, um Ihnen einige Probebogen davon zu übersenden! Nächstens das von allen Rectoren für unübersetzlich gehaltene Gedicht auf den bürgerlichen Krieg und die Liebesgeschichte der Circe.

Von Herrn Riedel aus Wien hab' ich noch keine Nachricht; man soll ihn daselbst nicht so sehr schätzen, als in seinen Briefen von da aus geschrieben steht; und wie wär' es nach dem System der vierzigjährigen Menschenkenner möglich, daß es nicht in seinen Briefen <\*> stehen, und daß er keine Neider haben sollte.

Jähns war mir als einer von den lebenswürdigsten Menschen bekannt, auch mir blutet das Herz bey Ihrer rührenden Nachricht von seinem Tode.

Sollten Sie mir etwas zu sagen haben, so bitt' ich Sie nur Ihren Brief bey Herrn Andreä in Erfurt auf dem wenigen Markte abgeben zu laßen; zwar werd' ich nicht nach Erfurt kommen, aber in meine Heimath von Thüringen kömmt keine Post, da lebt man nach Art und Weise der homerischen Helden Winter und Sommer im Eichen und Birkenhayn. Sonst aß und trank man da nach Art der alten Teutschen, jezt aber will alles aus dem Lande wandern, wie wird man sich verwundern, wenn hinein wandert

Ihr

Heinse.

<85>Kann ich es möglich machen, so reis' ich noch künftige Woche zu Ihrem göttlichen Utz.

23. Heinse an Gleim.<sup>17</sup>

Koburg den 2ten August 1772.

Hier muß ich eben einige Stunden wegen Mangel an Post verweilen, ich glaube, sie nicht beßer anwenden zu können, als wenn ich dem Schutzgeiste verlaßener Genieen, dem göttlichen Gleim eine kleine Nachricht von mir gebe.

Ihren göttlichen Utz hab' ich nun endlich von Angesicht zu Angesicht angeschauet, und die Glückseeligkeit gehabt, mit Ihm zu sprechen, und von Lippen und an Gesichtsbildung gehöret und gesehen, daß Er den Charakter, welchen ich mir aus seinen Oden gemacht hatte, nicht <\*> nur als Autor allein, wie unsere mehrsten großen Geister, sondern wirklich auch in seinem Busen hat. Den Charitinnen und ihrem Vater, dem gutherzigmachenden Bacchus haben wir ein sokratisches Opferchen gebracht, daß es Ihnen und Wielanden und auch uns wohl gehen möge, so lange wir leben auf Erden. - Dann haben wir - wenigstens ich ganz gewiß - gesprochen aus Herzensgründe über Gleim und Wieland und Jakobi und Rammler und Klopstock und die Wiener Barden und Kretschmann und Michaelis, und dem letztern seufzend und grämlich sein Blutspeyen verwünscht: ich hoffe, daß es was helfen werde, denn Utzen dem ausgelerten Zauberer, sollte ja nun mehr wohl die Ober und die Unterwelt gehorchen müssen.

<86> - Nun kehrt' ich endlich, nachdem ich auf meiner Ulyßischen Wanderung viel Kummer und Verdruß ausgestanden, aber doch auch nicht wenige Tropfen aus dem Becher der seeligen Wonne getrunken habe, wieder nach meiner Heymath zurück, zwar als ein eben so unschuldiger Sohn der Natur, aber doch mit ein wenig mehr Vorsichtigkeit bereichert. Könnst' ich doch da nach den Gesetzen des weisen Psammis leben! Aber wie kann dieses möglich seyn unter Menschen, die noch zu tief in dem Schlamme der Vorurtheile herumkriechen? da ist nichts, als Schlamm, wer nicht als ein Halbgott nach dem S. Evremond einsam leben kann, muß mit im Schlamme leben; und ich kann nicht ohne Freund leben.

So bald ich nach Hauße komme, will ich die Kirschen zu vollenden suchen, sie mögen nun eher gedruckt werden <\*> oder nicht. Bis hieher war es mir ganz und gar unmöglich, da mich immer währende, herzabnagende Verdrüßlichkeiten so sehr abgemattet hatten, daß ich gewiß in den Schoos der Natur zurückgekehret seyn würde, wenn nicht zweymahl mein zu glückliches Temperament über Krankheit und Tod triumphiret hätte.

Der göttliche Wieland kömmt ganz gewiß nach Weimar, selbst die Herzogin hat eigenhändig an den Kurfürsten wegen seiner Entlaßung geschrieben.

Sie wollen mit dem göttlichen Wieland meinewegen Abrede nehmen? Ich verlange keine große Ehrenstellen, wenn ich nur ein Jahr lang ruhig leben könnte! Ich betheur' Ihnen bey dem Gotte, den Sie glauben, den Wieland glaubt, den Sokrates glaubte und den ich glaube, daß ich nicht eher ruhig seyn kann, als bis ich gewiß weiß, daß ich dem besten Manne, den ich auf dieser Unterwelt kenne, dem wohlthätigen Genius Gleim nicht <87> mehr zur Last bin, nicht mehr in Unruhe und Verlegenheit setze; durch die geringste Hofmeisterstelle, und sollte sie in dem rohen Lieflande seyn - würd' ich diese Beruhigung finden.

Gern hätt' ich dem Herrn von Thümmel meine Aufwartung gemacht, aber ich höre, daß er eben nicht in der Stadt ist.

Wegen vieler Ursachen wünscht' ich zu wissen, ob mein Elysium auf Michaelis gedruckt würde!

Wenn Sie mir schreiben wollen, so laßen Sie nur den Brief in Ilmenau abgeben. Ich bin

Ihr gehorsamer

Eyligst.

Heinse.

---

<sup>17</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676546455>

24. Heinse an Gleim.<sup>18</sup>

&lt;\*&gt;

Im Thüringer Walde den 7ten August 1772.

In Koburg schrieb ich Ihnen, Bester unter den Menschen, während meiner Reise nach meiner Heymath, und meldete Ihnen mit zwey Worten, daß ich Ihren göttlichen Utz gesprochen hatte; hier wollt' ich Ihnen so alles in Ruhe schreiben, was ich Ihnen noch davon zu sagen hatte; aber leider bin ich hier in einer größern Verwirrung, als ich auf meiner Reise war.

Eine Viertelstunde Weges von Langewiesen, meinem Geburtsorte, erfuhr ich erst, daß das, was der vorjährige Brand davon übrig gelaßen hatte, von einem neuen vor einigen Tagen vollends verzehret worden sey. Das Hauß meines Vaters mit allem, was darinnen war, sammt den schönen Bäumen in seinem Garten, das Hauß meiner Schwester, eines gutherzigen Mädchens, und noch einige meiner Verwandten sind gänzlich von der Flamme verzehret worden. Das Feuer brach um Mitternacht los, wo Jedermann im ersten Schläfe begraben lag, und es brannte schon überall, ehe man es gewahr wurde. Nichts hat mein Vater gerettet, als sein Clavier und einige von seinen liebsten Büchern. Alles ist über diesen Verlust untröstlich, ausser mein Vater bedarf keines Trostes, einer von den besten Menschen, die ich kenne; immer ruft er den armen abgebrannten Erdenkindern zu: "Kummer im Herzen ist schlimmer, als alle abgebrannten Häußer der Welt! und melius est pati, quicquid corrigere est nefas; und nur noch der Verlust von seinen Bäumen ist ihm empfindlich, die er alle mit eigner Hand gepflanzt hatte.

Die Paar Wohnungen, welche noch übrig geblieben, sind so voll von bekümmerten Leibern, daß ich auf dem obersten Boden schlafen muß, weil ich einsam, ohne Seufzer zu hören, schlafen will, so, daß Herr Diogenes in seinem Faße einen Vicesultan gegen mich vorstellen könnte; und wenn ich was schreiben will, so geh' ich in den Wald. Eben sitz' ich hier unter einer großen Eiche auf dem Moose, und schreib' Ihnen dieses.

An allem ist in diesen Gegenden ein Mangel, und ich habe die zwo Pistolen, welche ich mir von Ihrem Opfer erspart hatte, von meinem erschütterten Herzen beynahe gänzlich heraus locken laßen. Alle meine Landsleute eßen mit den Hirschen und Rehen ihren Vättern und Basen und Blutsverwandten das Kraut auf dem Felde; und vielen davon ist das angebohrne Recht der Selbsterhaltung so sehr verwehrt, daß sie sich es stehlen müssen.

<89>Wie mein lieber Vater Ihre vortrefflichen Gedichte für das Volk las, so rief er mit Zähren in den Augen: Glückliches Land, das einen solchen König hat! - und bey dem Liede des Gärtners: Mit welcher Freude wollt' ich das singen, wenn Friedrich unser Vater wäre! nun aber kann ich leider meine Bäume nicht mehr mit Lust grünen, wachsen, blühen und Früchte tragen sehen und die Grasmücken darauf zwitschern hören! - Die Thränen quollen mir in die Augen, wie er das sagte. -

Unmöglich kann ich lange in dieser Gegend bleiben; der Schmerz über das Elend meiner Nebenmenschen wird mir täglich unausstehlicher, da ich ihnen mit nichts, als Trost und Rath helfen kann. Alles ist in Verzweiflung.

Wenn ich Neigung hätte, ein kleiner Theseus zu <\*> werden, so dürft' ich mich nur an die Spitze einer Colonie von tausend Jünglingen und Männern stellen, und sie nach Ungarn führen, wo wir willkommen seyn und von Josephen Land und Wohnung bekommen würden. Die meisten darunter verstehen die Musik und können auf ein Haar mit ihrem Schießgewehre treffen. Beynahe glaub' ich auch, daß ich ihnen eine beßere Religion und ein feineres Gefühl in's Herz lehren wollte. Sie folgten mir bis ans schwarze Meer, wenn ich ihr Anführer zu werden mich entschloße. Sie fangen an, bey den zu entsetzlichen Drangsalen das Recht der Menschheit zu fühlen. Ich brauchte kein Orpheus zu seyn, um den ganzen Thüringer Wald nach mir zu ziehen.

Ich gehe ihnen mit Rath und That an die Hand, so sehr ich kann. Jezt fällen sie Holz, um sich einige Hütten auf den Winter und Ställe für ihr Vieh zu bauen; am Feyerabende setz' ich mich denn zu ihnen, und erzähle allerley Geschichtchen aus der alten und neuen Welt, <90> und dann müssen sie ihre Geigen und Flöten

---

<sup>18</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676546463>



hohlen und sich die Grillen und den - Hunger verspielen. Die geschicktesten unter ihnen werden uns aber nächstens verlassen, und sich auf den Weg in andere glücklichere Welttheile machen. - Die Regierung vom Thüringerwalde beschäftigt sich nur damit, sein Wildpret zu erlegen und alte und neue Abgaben von den armen brodlosen Einwohnern zu erpreßen. Die armen Teufel merken iezt erst den Nutzen, daß ihre Urväter sich in Gesellschaft begeben haben.

Verzeyhen Sie menschenfreundlicher Vater Gleim Ihrem menschenfreundlichen Heinse diese schwärmerische Beschreibung! unmöglich hab' ich kaltblütig dabey seyn können. Meine alte Eiche ruft mir die Freyheit meiner Vorfahren der alten wilden Teutonen in die Seele, und <\*> mein Gleim-Tyrtäus die Freyheit der alten Griechen. - Soll ich auf Michaelis nach Leipzig gehen? oder nach Wien? oder Padua? oder wollen Sie und der göttliche Wieland Ihrem armen Thüringer Jean Jacques eine Heloise oder einige andere gute Geschöpfe vom Weibe gebohren zum Unterrichte verschaffen? Oder sollt' ich meinen Hauptmann bitten, mich nach Schwaben zu rufen? Auf alle Fälle wollt' ich in Leipzig mit den zwo Pistolen, die Sie mir mit tausendmahl mehr gutem Herzen, als der alte Mäcen zur Beruhigung angeboten haben, noch ein halbes Jahr leben, und so sehr in diesem halben Jahre für mein Glück zu sorgen suchen, daß ich Ihnen darnach noch einiger Maaßen das wieder ersetzen könnte, was ich Ihnen schon gekostet habe. Hier länger zu bleiben, ist schon zu denken unmöglich.

Beynahe möcht' ich nach dem Sokrates und Cicero eine gewiße Ahndung oder eine vim divinatricem der <91> Seele glauben, denn ich habe mich immer ohne hinlängliche Ursachen in Erlangen dawider gesetzt, wenn ich nach meiner Heymath gehen sollte, und wider Willen hab' ich es gethan, ob ich gleich kein Wörtchen von dem Elende wußte, das ich nun mit vielem Schmerze betrachten muß. Es ist ein lehrreicher Anblick für einen Weisen, aber er thut Geist und Herze wehe und macht das rosenfarbigste Blut etwas schwärzlich.

Wieland, der göttliche Mann, ist höchst selten in Erfurth anzutreffen, sonst reist' ich selbst zu Ihm und bäte ihn, für seinen Heinsen ein wenig zu sorgen. Die Herzogin von Weimar hat eigenhändig den Kurfürsten um seine Dimißion gebeten. Der göttliche Utz sagte, wie sein Gleim "ich möchte kein Hofmann werden und sollt' <\*> es an dem Hofe des weisen Salomo seyn". Der göttliche Mann muß seine geheimen Ursachen haben, daß er hier nicht in die Fußtapfen seines Vorgängers des heiligen Sokrates treten will. Schon längst wurd' es Riedeln angeboten, mit den Prinzen auf Reisen zu gehen, aber er schlug es ab, vermuthlich waren die Bedingungen nicht so vortheilhaft, als sie es bey Wielanden sind.

Wenn Sie an mich schreiben wollen Vater Gleim, so laßen Sie Ihren Brief nur in Ilmenau abgeben. Wenn ich nicht die Hoffnung hätte, auch einst im Glücke so herum zu wandeln und Ihnen erfreuliches zu schreiben, so würd' ich iezt nichts - wenigstens von Thüringen geschrieben haben. Ich bin Ihnen alles, was Sie wollen, wenn ich es seyn kann

und beständig

Ihr Diener

Heinse.

<92>

25. Gleim an Heinse.<sup>19</sup>

Halberstadt den 20ten August 1772.

Da bekomm' ich diesen Augenblick, in welchem ich von einer kleinen Reise zurückgekehret bin, Ihren Klagevollen Brief, mein lieber Herr Heinse, nehme den zärtlichsten Antheil an Ihrer, und Ihres Herrn Vaters Bekümmerniß, und wünschte Kayser Joseph zu seyn, oder Schach Beham, bloß um Ihnen Glück, und Ihrem Herrn Vater Hauß und Garten wiedergeben zu können - Bey Ihrer Beschreibung des dortigen Elendes müste dem blutigierigsten Tyrannen daß Herz weich werden, mein lieber Heinse, laßen Sie mich doch also geschwind einen kleinen Beweiß geben, daß Ihrem Gleim bey dem Lesen derselben eine Thrän' ins Auge

---

<sup>19</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676590837>

getreten ist - und zwar bey dieser Stelle des Briefs, in welcher Sie <\*> den Verlust erzählen, den Ihr Herr Vater an seinen selbstgepflanzten Bäumen durch den Brand erlitten hat. Ich send' Ihnen eine Kleinigkeit, nur zwey Louisd'or, diese, mein lieber Herr Heinse, geben Sie (nicht ich) zum Ankauf junger Bäume, diesen Herbst so gleich wieder zu pflanzen, Ihrem guten Herrn Vater! Ausdrücklich unter dieser Bedingung, daß Sies keinem Menschen, folglich auch Ihrem Herrn Vater nicht sagen, von welcher Hand sie gekommen sind, send' ich Sie. Dann, mein lieber Herr Heinse, denn ich muß mich aufs kürzeste faßen, dann, wenn Sie die Sache wegen Ankauf junger Bäume besorgt haben, und von dem Göttlichen Ihnen noch kein Vorschlag zur Versorgung geschehen ist, dann dächte ich Sie machten sich so gleich auf den Weg nach Halberstadt; dieser Weg geht vermuthlich über Nordhausen und Blankenburg - In Blankenburg <93> blieben Sie, und gäben mir Nachricht von Ihrem Dortseyn, bey dem Herrn Regierungsrath Friederici zu Blankenburg meinem Freunde, könnten Sie sich melden, wenn Sie nicht etwa lieber unbekant zu Blankenburg ein paar Tage nur sich aufhalten wollten. Die Uhrsach? Ein hiesiger Edelmann, der einen einzigen Sohn von sechs bis sieben Jahren, und den guten Vorsatz hat, ihm die beste Erziehung zu geben, und daran nichts ermangeln zu laßen, ein sehr vernünftiger edeldenkender Mann, der den Hoffmeister seines Kindes, auf den Fuß eines Freundes bey sich haben will, der das Lesen liebt, eine Gemahlin hat, die eine Freundin der gesunden Menschenvernunft ist p solch ein Edelmann hat mich ersucht, einen Lehrer seines einzigen Sohns ihm vorzuschlagen; ich hab' ihm von meinem <\*> Wilhelm Heinse die besten Begriffe beygebracht, ohne jedoch ihm seinen Nahmen zu nennen, und unsere Meinung wurde, nach einem darüber gehaltenem langen Gespräch, daß wir Sie sehen müsten. Er will also, wenn Sie zu Blankenburg 2 Meile von hier seyn werden, mit mir nach Blankenburg kommen, und daselbst Sie kennen lernen.

Die Verschweigung Ihres Nahmens hat seinen guten Grund; würden wir nicht eins, so soll er nicht wißen, was für ein würdiger junger Mann seinen Beyfall nicht gehabt hat. Wollten Sie auch unter fremden Nahmen lieber gerade hieher kommen, so hätte nichts dawieder, Sie müßten dann nur darauf bedacht seyn, daß ich, von Ihrer Ankunft (im Wirthshause vorm Harsleber Thor etwa) benachrichtigt würde. Die Post möcht' abgehn; Grüßen Sie, nein, dismahl grüßen Sie nur Ihren Herrn Vater nicht, von Ihrem Gleim.

Den vollständigen Bericht von dem Gespräch mit meinem Uz, und seinem Befinden schenk' ich Ihnen nicht.

<94>

26. Heinse an Gleim.<sup>20</sup>

Langewiesen den 1ten September 1772.

Den Augenblick bekomm' ich Ihren tröstlichen Brief Grazienheiliger, und beantwort' ihn sogleich, weil ihn der Ilmenauer Bothe noch der heutigen Post nach Halberstadt mitgeben soll.

Wie bebaur' ich's, daß eben mein Vater in einen benachbarten Ort verreist ist und ich ihm's nicht sagen kann, Welch' ein guter Genius ihm seine abgebrannten Bäume wieder schöner auflebend machen will. "In jedes Baumes Rinde will ich den Namen dieses göttlichen Mannes schneiden, und meine Enkel, die unter deren Schatten sitzen und mit ihren Früchten sich erfrischen und laben, sollen ihn segnen!" das würd' er sagen, denn es würde mir nicht möglich seyn, ihm den Namen des <\*> Schutzgeistes seines lieben Sohns zu verschweigen; und das wird er sagen, wenn er nach Hauße zurück kehrt. -

So gleich würd' ich mich auf den Weg nach Halberstadt machen, wenn ich mir nicht einen Nagel auf einer Brandstätte in meinen rechten Fuß gesprungen und eine kleine Wunde davon erhalten hätte; so bald sie geheilet ist, welches binnen einigen Tagen geschehen seyn wird, denn ich habe sehr gesundes Blut, will ich mit meinen Füßen nach dem Harze zu wandern und auf deßen Berge steigen, wie Moses auf den Berg Gottes mit einem süßen bangen das Herz erschütternden Schauer meiner Schwäche!

Vielleicht bin ich auf den Rath meines Gleims, wie Dante aus dem Fegefeuer unter Anführung seines Virgils, über Brust und Schultern und Kopf des Belials <95> in einen Himmel geklettert! Aber wenn ich dem so sehr verehrungswürdigen Edelmann nicht gefallen sollte, würd' es nicht beßer für mich gewesen

---

<sup>20</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676546471>

seyn, wenn ich in meinem Thüringer Walde geblieben wäre und wie Don Quischott auf dem schwarzen Gebürge noch ein Jahr Buße gethan hätte? Es ist eine gar gefährliche Sache um das Gefallen! zumahl wenn man weiß, daß man gefallen soll; insbesondere bey mir; mehrentheils gefällt man nicht. Es mag mir nun gehen, wie es will! Die Erinnerung den göttlichen Gleim von Angesicht zu Angesicht, um mich eines schwärmerischen Ausdrucks zu bedienen, gesehen zu haben, wird mich für alles entschädigen. -

Ihr lyrischer Utz sagte von Ihnen, nachdem wir <\*> mit einander den Grazien und ihren lieben Aeltern ein Opfer für Ihr Wohlseyn und Wielands und Jakobi und aller ihrer Dichter gebracht hatten "Sie wären der vollkommenste, liebenswürdigste Mann, nur den einzigen Fehler hätten Sie, daß Sie zu gutherzig gegen alles, was nur einige schöne Seiten zeigte, wären." O, dacht' ich, hätten alle Menschen diesen Fehler! Dann wäre ja unsere Erde meiner Laidion Elysium! Dann könnten wir ja aus den Grazienquellen trinken und uns in der verjüngenden Quelle der Jugend baden! "Das ist ein Fehlerchen aller Geister vom Himmel gesandt! Der Herr Assessor," sagt' ich, "sehen vielleicht den Balken nach dem heiligen Evangelium in ihren eignen Augen nicht! -"

Sie verzeyhen mir es doch auch so gegen mich, gutherziger Gleim, daß ich Ihrem Utz das gesagt habe? -

Der Bothe wird ungedultig und eilt nach Hausse. Die Kirschen haben Sie doch empfangen? Wenn sie nur nicht so sehr frühzeitig sind, daß man sie wegwerfen <96> muß! Ich muß schließen und kann Ihnen nur noch sagen Grazienheiliger, daß Sie als seinen Schutzpatron ewig anbetet

Ihr

Thüringer Waldbürger

Heinse.

27. Heinse an Gleim.<sup>21</sup>

Halberstadt im Adler

vor'm Harsleber Thore

den 12ten September 1772.

Diesen Augenblick komm' ich gleich dem geflügelten Merkur in Ihrem Halberstadt an, mein göttlicher Gleim, welches die Charitinnen zu ihrer Lieblingsstadt erwählt zu haben scheinen.

Nicht über Blankenburg, sondern über Quedlinburg bin ich hieher gereist; weil ich in Sondershausen nicht <\*> Post haben konnte, so bin ich mit meinen eignen Füßen hieher gelaufen, und zwar binnen zween Tagen hieher gelaufen. Ich hatte das Vergnügen, in einem Harzwalde auf einem hohen Harzberge, zwey fürchterliche Gewitter, für andere Menschenkinder, ausserordentlich vortrefflich donnern zu hören; das Vergnügen würde vollkommen gewesen seyn, wenn sie mich armen Bewunderer von ihnen nicht so sehr beregnet hätten, daß es schiene, als wenn Gott Donau Elb' und Rhein sich an Himmel gelagert hätten und ihre großen Urnen auf mich gößen: Eine Eiche von zehntausend Dryaden bewohnt hätte mich nicht beschützen können: um mich wütheten noch endlich die Wirbelwinde so grausam, daß ich um mein junges Leben gekommen seyn würde, wenn nicht Vater Neptun

<97> vermuthlich ihnen zugerufen hätte Quos ego - und nicht auf einmahl alles vorbey gewesen wäre. - Gern hätt' ich Ihnen selbst Vater Gleim vorher unter fremden Namen meine Aufwartung gemacht, wenn Sie mir es nicht verboten hätten. Nie werd' ich wider Ihr Verbot etwas thun.

Befehlen Sie mir also nur mit ein Paar Zeilen auf was für Art ich die Glückseligkeit genießen soll, Sie zu sehen und zu sprechen. Dem Edelmanns, den Sie mir so wahrhaftig edel geschildert haben, möcht' ich nicht so gleich bey Ihrer ersten Gegenwart unter die Augen treten. Ich dächte, daß Sie bey'm ersten Anblick die ganze Sache entscheiden könnten; Vielleicht würd' ich dann zufriedener wieder über den Harz in meine

---

<sup>21</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=67654648X>

Heymath <\*> zurück kehren.

Verzeyhen Sie mir alles! Ich bin

Ihr

ergebenster Diener  
(eylig.) Rost Sekretär aus  
Erfurth.

28. Gleim an Heinse.<sup>22</sup>

Halberstadt den 13ten September 1772.

Willkommen auf unsern Fluren, mein lieber Herr Heinse, willkommen, und mehr nicht. Denn ich brenne Sie zu sehen; das Unglück aber will, daß ich vor zehne diesen Morgen Sie nicht sehen soll. Gestern Abend empfieng ich Ihre Nachricht erst um zehn Uhr; ich wäre doch noch hinausgekommen, wenn das Horsleber Thor <98> ein Postthor gewesen wäre, durch welches man hinaus hätte kommen können.

Damit diesen Morgen von sieben bis zehn die Zeit Ihnen nicht lang währe, so bitte mein Gast auf einem Spatziergang und auf eine Schaale Caffé zu seyn, ohne jedoch mich zum Begleiter oder Mittrinker verlangen zu wollen. Ich meine, mein lieber Herr Heinse, Sie könnten sich die lange Weile zuvertreiben, in die so genanten Spiegelberge gehn, und da frühstücken auf meine Kosten - Nein, einen andern Vorschlag! Trinken Sie den Caffé nur in Ihrem Adler, und nach achten soll mein Bedienter kommen, und in mein kleines Sans Soucis Sie abholen; da wollen wir uns zum ersten mahle sehn, unter dem berühmt gewordenen Apfelbaum -

Ich muß schlechterdings diesen Morgen zu meinem <\*> Dohmdechant - So bald ich mich loßreißen kan, (wo möglich vor zehne,) bin ich bey Ihnen im Garten.

Ihr

Gleim.

29. Heinse an Gleim.

Da sitzt denn nun endlich, angebeteter Vater Gleim, Ihr gehorsamer Wilhelm Heinse in HErrn Franzens Römischen Kaiser auf der Schmiedestraße und würde sich kein klein wenig freuen, daß er so glücklich und gesund über die Alpen des Harzes wieder in Ihr Halberstadt zurückgekommen sey - in Halberstadt als ein kleines Ruheplätzchen für ihn auf diesem Wandelstern' Erde von seinem Schutzgotte Gleim hergeführt gekommen sey, wenn er nicht gleich bey seinem Einzuge die traurige <99> Nachricht hätte erfahren müßen Unser Michaelis ist gestorben und begraben und Herrn Jähns in die Ewigkeit nachgefolget! sich nicht wie den Tod selbst in die Seele hätte sagen laßen müßen - Alle vorher geträumte Glückseligkeit, mit diesem Lieblinge unsers alten Anakreon oder Apoll in den entzückenden Gegenden griechischer Phantasieen hier herumzuwandeln, ist mir aus Kopf und Herz gerißten worden; und unsern Petrarca Schmidt sah ich leider schon den rechten Fuß aufheben, um in Charons Nachen zu steigen -

Könnten doch wenigstens die besten Genieen für diese Unterwelt drey tausend Jahre wie der graue Mann im Haag leben! - Eitler Wunsch! vielleicht schon unverzeyhbar im Entstehen, wenn dieser Planet nur ein Jammerthal <\*> nach Platons und Klopstocks System wäre; welches ich herzlich wünsche, und lieber - wahrhaftig lieber, als alles glauben will, so sehr es dem göttlichen Dinge, das in mir denkt, möglich seyn wird.

Verzeyhen Sie mir, göttlicher Gleim, diese unordentlichen Zeilen, und laßen Sie sich erbitten, mir zu

---

<sup>22</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676590845>

erlauben, daß ich Sie diesen Abend besuchen darf, wenn Sie von Geschäften und vornehmer Gesellschaft frey mir den Zutritt erlauben können.

Den göttlichen Wieland hab' ich nicht sprechen können, wie ich Ihnen schon geschrieben habe, hoffe aber bald einen Brief von ihm hier zu erhalten.

Ich bin

Ihr

gehorsamer

Wilhelm Heinse, oder Rost,  
wenn Sie den Namen lieber wollen.

<100>

30. Gleim an Heinse.<sup>23</sup>

Halberstadt den 6ten November 1772.

Da les' ich diesen Augenblick, unsers Flaminii: Umbrae frigidulae p und werde begeistert, aber diese Begeisterung, mein lieber, wird von einem Schwarm harttretender Landleute gleich wieder geflötet; Lesen Sie doch, mein lieber Freund, diesen Morgen das Gedichtchen, und senden mir, (denn Sie konten ja den Petron in etlichen Tagen übersetzen) diesen Mittag eine Uebersetzung davon, damit ich wieder recht gesund werde. Das Vergnügen macht mich gesund; gestern Abend hat Herr von Maßow mir eine gute Dosis davon eingegeben.

Ihr

Gleim.

31. Heinse an Gleim.<sup>24</sup>

<\*>

Halberstadt den 6ten November.

Um 5 Uhr mein göttlicher, obgleich kranker Gleim erhielt ich erst Ihren Auftrag wegen der Uebersetzung des Flaminischen Vmbrae frigidulae, weil Ihr Sancho vergeßen hatte, den Auftrag dazu mir diesen Morgen zu bringen. Ich bitte, ihm nichts deswegen zu sagen, weil ich ihm versprochen habe, Ihnen nichts davon zu sagen, und auch Wort halten würde, wenn ich Ihnen es nicht sagen müßte.

Um 5 Uhr also diesen Abend erhielt ich Ihr Briefchen und setzte mich so gleich zur Uebersetzung hin; konnte aber nichts übersetzen, weil mein Junker unmöglich <101> sein Zünglein bändigen konnte, nichts zu reden, und seine Hände, mich ruhig schreiben zu laßen.

Ich nahm also meine Flöte, und blies ihm eine ganze Stunde lang die einschläfrigsten Stückchen vor, bis er endlich gleich dem alten Argus hinsank'und einschlummerte.

Nun übersetzt' ich, so geschwind ich konnte; kaum aber hatt' ich eine Seite voll geschrieben, so beehrte mich der Herr von Massow mit seinem Besuche.

Er mochte mir wohl an der Stirne ansehen, daß was darinnen sey, welches nicht für ihn gehöre, er wekte also seinen Junker auf und nahm ihn mit sich. Nun übersetzt' ich noch eiliger, um Ihnen die Uebersetzung noch vor dem Abendmahle zu bringen. So eben bin ich fertig, und will sie springend in Ihre Haußthüre tragen und Friederichen geben, als es achte schlägt. Ich muß also warten bis nach Tische, vielleicht kann ich sie dann Ihnen noch bringen; oder bringen laßen.

Verzeyhen Sie seinen Eifer, Ihnen zu gehorchen, und alle Fehler, die er dabey begeht, weil doch Eilen

<sup>23</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676590853>

<sup>24</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676546501>

niemals gut thun kann Ihrem

ewig gehorsamen Sohne

Wilhelm Rost.

32. Heinse an Gleim.<sup>25</sup>

Halberstadt den 13ten November 1772.

Herr Schmidt und ich hielten an dem Tage, wo Sie von Halberstadt nach Magdeburg mit Ihrem geliebten Mühmchen fortgefahren waren, von dem Domplatze an um ganz Halberstadt herum - vom Waßerthore bis wieder zum Waßerthore und von diesem bis nach Weerstädt und von diesem wieder zurück bis auf den Domplatz - an diesem Tage, wo mit Ihnen alle Liebesgötter und Scherze aus Halberstadt gereist waren, und der Herbst allein sich mit der Flur darum begattete - an diesem Tage hielt HErr Schmidt und ich ein langes Gespräch darüber, wie wir unsern gebenedeyten Genius in seinem Magdeburg auch eine kleine Freude machen könnten; endlich wurde denn einmüthiglich beschloßen, Ihnen ein paar Bogen gedruckte Hendekasyllaben zu übersenden, weil Sie sich so sehr über unsere ersten Versuche darinnen gefreuet hätten. Wie beschloßen, so gethan. Wir giengen nach Hauße und machten ein Dutz Stück Hendekasyllaben, nachdem wir schon vorher <\*> mit HErrn Groß wegen des Druckes unsere Abrede genommen hatten.

Gestern aber besannen wir uns anders, weil wir besorgten, daß Ihre Freude darüber nicht so ganz rein seyn möchte, wegen verschiedener Ursachen; der Druck ist also unterblieben; Sie werden doch wohl den Willen für die That annehmen?

Hier übersend' ich Ihnen ein Stück davon, und zwar das einzige Manuscript davon, weil ich kaum noch Zeit habe, Ihnen dieses dazu zu schreiben, da ich mich verspätet habe.

An unsern Wünschen, daß es Ihnen und Gleminden in Magdeburg so wohl gehen möge, als es noch jemals einem Yorikischen Kopf und Busen darinnen gegangen ist, werden Sie nicht zweifeln, so wie auch wir nicht zweifeln, daß Sie uns alles Gute wünschen, wenn Sie nach Halberstadt zurücke denken.

<103> Noch heute fang' ich vielleicht an meinem Elysium an zu bauen, zu pflanzen und zu begießen, denn ich wünsche von Herzen, daß ich es nach einem Monathe von dem Oberpriester, oder wenn Sie es lieber hören, von dem wirklichen Regierungsrathe oder Abgesandten der Grazien einweyhen lassen könnte.

Herr Schmidt verweist auch diese ganze Woche und ich bin folglich wie ein Einsiedler in dem großen Halberstadt; zwar will mich mein Herr von Massow auch mit nach Ermsleben und Quedlinburg auf einige Tage mit nehmen, wenn es noch geschieht, aber ich hoffe bey dieser Reise auch keine reiche Ernde von Freuden.

Die Poststunde ist schon längst vorbey - und ich besorge sehr, daß Sie dieses nicht diesen Posttag erhalten <\*> und sehen, wie sehr ich sey

Ihr gehorsamer Sohn

Wilhelm Heinse.

33. Heinse an Gleim.<sup>26</sup>

Quedlinburg am 1sten Sonntage im December 1772.

Meine kindliche Liebe gegen Sie, Vater Psammis, kann nicht feuriger werden für Ihre zärtlichen Träume von Ihrem Sohne, als sie schon ist, für Ihre Wohlthaten, die Ihren gutherzigen Gedanken immer so schnell folgen, wie ein wohlthätiger Donner dem Blitze; Verzeyhen Sie mir es also, wenn ich Ihnen keine neue

<sup>25</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=67654651X>

<sup>26</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676546528>

Danksagungen mache, sondern Ihre Gottheit mit einem sich bis zur Ohnmacht in Liebe zerwindendem Herzen stillschweigend verehere, wie Thomson der Britte und <104> andere edle Genieen, wenn sie mit ihren Hymnen auf das Wesen der Wesen nicht fertig werden können - - -

Bis ietzt kenn' ich weder Herr Boysen, noch Herr Rambachen, weil - ich nach dem ersten Eintritte in meine Stube in dem Hauße des Herrn geheimen Rathes von Schellersheim die - Haußthüre noch nicht wieder gesehen habe; warum? weiß selbst nicht; ich habe ietzt so viel große Gedanken von den Grazienmännern in Halberstadt in meinem Kopfe, daß ich diese kleinen, die mir es verwehrten, nicht vor ihnen sehen und wiederfinden kann, und eben deswegen werd' ich meinem lieben Vater Gleim wenig davon erzählen können, was mir begegnet ist, und was ich gethan habe seit der Olympiade in welcher ich das Anschauen deßelben vermißen mußte.

Das Gespräch, welches ich mit der Grazie von Massow <\*> von Halberstadt bis hieher hatte (wobey ich nicht vergaß, was Sie mir gestern vor acht Tagen Nachts um 10 1/2 Uhr bey meinem Abschiede vor der Thüre nachriefen) und hier alle trägen Tage ein Paar Minuten habe, ist das beste, was ich genoßen habe und genieße. Die übrige Zeit meß' ich ab mit Buchstabieren, Uebersetzung des Petrarca, Erinnerungen und Gedanken und Träumen an Sie und Jakobi und Schmidt u. s. w. und Phantasieen und Planen und Selbstgesprächen und Wünschen und Hoffnungen - kurz! so, wie ein Heinse, ein Sohn Gleims, in eine Stube mit seinem kleinen Valentin eingesperrt, sein Leben abmeßen kann. - Oft wird es freylich beynahe nicht viel beßer abgemeßen, als die vier großen Uhren, worunter zwo Glocken haben und schlagen, es in dem Zimmer der Frau geheimden Rätthin abmeßen.

<105> Von dem Herrn Papa meiner gepriesenen Frau von Massow laß ich mich oft bey den Tischreden in die tiefen Meere der Menschlichen Unwißenheit, doch allezeit mit der Glocke meiner Laidion über der Nase, hinunter tauchen, und bringe, wenn mich der Grazienzug um die Lippen meiner Frau von Massow nicht trägt, oft eine perle hervor, die man einem Schah Alexander, nach dem Diogenes, in die Krone hätte setzen können.

Gleich in den ersten Tagen meines Lebens in Quedlinburg würd' ich Ihnen geschrieben haben, aber ich hatte weder Feder noch Dinte dazu und alles Bitten und Flehen darum war vergeblich. Dinte erhielt ich endlich, und endlich sah ich auch unten im Hofe den Krannich des Herrn geheimen Rathes eine Feder verliehren, und <\*> diese hohlt' ich und schrieb meine Uebersetzung damit und schreibe Ihnen damit, vielleicht ist dieser Brief der einzige unter Ihren vielen Briefen, der mit einer Krannichsfeder geschrieben worden ist. -

Gut zu eßen und zu trinken hab' ich im Ueberfluß, und gute und schlechte Bücher des gleichen. Der junge Herr von Schellersheim hat seine Bibliothek zurückgelaßen, in welcher verschiedene sehr vortreffliche und rare Bücher in allerley Sprachen sich befinden; unter den letztern ist auch:

"Hülff, Trost und Rath in allen Anliegen der Menschen. Franzisci Petrarche, des hochweisen, fürtrefflichen Poeten und Oratorn zwei Trostbücher von Arzenei und Rath beyde im güten und widerwärtigen Glück. Zu Frankfurt am Mayn bey Christian Engenolfs Erben. M. D. LIX." Gleich nach dem Titelblate ist das Testament des Petrarca sehr poßierlich übersetzt, und darauf sein Leben ganz kurz beschrieben, <106> darinnen aber nicht die geringste Erwähnung von seiner Poeterey und Liebesgeschichte gethan; der Schluß davon lautet also: "Er wurde endlich ghen Padua berufen, nahm er ein reiche Pfründe und Canonicat an, ward herrlich hoch und wohl gehalten, lebt in seinem Studio langzeit rührig im guten Gemach. Starb im Jahr nach Christi Geburt 1374 und ward jm ein köstlich Marmelsteinen Begräbniß und Monument aufgericht."

-

Zu diesen Büchern nehm' ich meine Zuflucht, wenn die Sehnsucht nach Ihnen in meinem Herzen zu sehr aufschwillt; aber was kann einen Rheinfall bey Schaafhausen zurückhalten?

Diesen Mittag speißte der Herr Domdechant von Spiegel und der Oberste von Erlach mit seiner Frau Gemahlin <\*> bey uns. Diese war im Jagdgewande. Das männliche Kleid kleidet sie sehr gut, weil sie eine etwas tiefe Sprache spricht, und nach Art des männlichen Geschlechts bey jeder Begattung einen Viertelston von der weiblichen Discantstimme, oder vielleicht ein hundert oder tausend Theilchen, wenn

Büffon Recht hat, mag verlohren haben.

Es wurde bey Tische viel von Erziehung gesprochen. Der Herr von Erlach rühmte die Schulpforte und die strenge Erziehung daselbst, und fragte mich um meine Meinung; ich, ein Kind der Natur, konnt' ihm unmöglich beyfallen, denn ich kann Knaben zu Genieen erziehen unmöglich für Exercirenlehren halten. Mein Freund Andreä war in der Schulpforte, und wie sehr hab' ich und er nicht an seinem Kopf und Herzen arbeiten müssen, ehe wir das hineingekrazte Bild der Göttin Quintagnene wieder herausfeilen und die Grazien dafür hineinbilden konnten!

<107> Es wurde allerley von der Erziehung gesprochen und am ganzen Tische war Niemand einerley Meinung, als unsere grazienhafte Frau von Massow und das Kind der Natur, Ihr lieber Sohn; wobei mir der kleine Valentin, Ihr Freund, die Hand, die rechte Hand mit seiner linken Hand recht zärtlich drückte.

Ich befürchte, daß ich noch lange der Glückseeligkeit werde entbehren müssen, Sie zu sehen, Herrn Jakobi zu sehen, (der mich leider für weiter nichts als einen scythischen Philosophen halten kann, der einmal bey Sokrates zu Athen war, nach den wenigen Gesprächen, die ich mit ihm gehabt habe, wo ich den Scherz des Geistes mit dem Gesichte in Ernst verwandelte, um das Vergnügen zu haben, seine naiven Antworten zu hören) und <\*> den liebenswürdigen Zerstreuten.

Vielleicht verhindert es die Frau von Massow gar, daß ich das teutsche Rom und den Caesar darinnen, den ich leider auch noch nicht habe anschauen können, jezt betrachten kann, denn wie ich merke, mögte sie nicht gern bey ihrem Valentin alleine seyn. Wenn doch nur der Brühl hier grünte und die Gegenden, welche Calliope in die Phantasie Klopstocks prägte! aber zween Monathe auf einer Stube immer allein wie ein Einsiedler sitzen müssen, würde mir wenigstens nicht allzuviel wirkliche Freuden verursachen.

Emphelen Sie mich Ihrer edeln Gleminde und Herrn Jakobi; Seinem lieben Bruder Schmidt in Vater Gleim wird selbst ein Paar Worte mit seiner Krannichsfeder schreiben, wenn er noch Zeit dazu übrig hat,  
Ihr

gehorsamer Sohn

Wilhelm Heinse.

<108> Die Grazie Massow und Ihr Freund Valentin emphelen sich Ihnen und HErrn Jakobi mit den freund-schaftlichsten Gesichtern von der Welt.

Emphelen Sie mich dem Herrn von Massow und seinem und Ihrem Aeskulap und der zärtlichen Dindonette des leztern.

#### 34. Gleim an Heinse.<sup>27</sup>

Halberstadt den 12ten December 1772.

Hier ist ein Brief, mein lieber bester Freund, vermuthlich von Ihrem Andreä, der diesen Morgen abgegeben ist! Wenn Sie dem GrazienMann, Ihrem Geschöpf, antworten, dann sagen Sie doch ja demselben, daß ich ihn auch liebe. Warum? Weil ich einen Brief von ihm gelesen habe, den, welchen Sie mir vor einiger Zeit selbst vorlasen, der mir den Abdruck seines Geists und seines <\*> Herzens gab, und dann weil mein geliebter bester Sohn in Apoll und der Grazie von Maßow sein Freund ist.

Weil Sie so schöne Briefe schreiben, und ich so gern schöne Briefe lese, so dacht ich diesen Morgen, oder ich wünschte diesen Morgen, daß ich nur Canonicus seyn möchte, damit ich Zeit hätte, den lezten schönen Brief mit einem schlechten zu beantworten, und damit immer mehr der schönen Briefe von Ihnen zu bekommen, und dann, wenn ihrer genug wären, sie drucken zu laßen, im Format der Spaldingischen, einer bösen Absicht könnten Sie mich oder den Herausgeber nicht beschuldigen, denn Sie sind kein Probst, und werden keiner werden. Wären Sie aber ein Theologus, Nun dann verbrent' ich bey <109> Zeiten alle die

---

<sup>27</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676590861>



Briefe worinn Sie der Mädchen oder der Grazien mit einer Sylbe nur erwähnten.

Wie so herzlich gern besucht ich Sie, mein lieber Freund, und unsre Maßow, das Wetter ist so schön, die Sonne scheint, als wenn Sie eine Laura zu bescheinen hätte; mein Vorsatz war auch, in Gesellschaft unsers Catullus, denn er ist seit etlichen Wochen nicht mehr Petrarch, bey Ihrer Laura Sie zu überfallen, wer aber kan alle seine guten Vorsätze zur Ausführung bringen, wenn die guten und die bösen Götter alle dawieder sind. Kommen Sie doch also ja bald wieder zu uns zurück, wir können ohne Sie nicht leben, unser Schmid solls nach seiner catullischen Manier nächstens Ihnen beßer sagen, wie sehr wir unsern Rost lieben.

<\*> Ihr

Eiligst.

Gleim.

### 35. Heinse an Gleim.<sup>28</sup>

Quedlinburg den kürzesten Tag im Jahre 1772.

Anfänglich muß ich Ihnen gleich sagen, Vater, Freund und Jüngling unter den Kindern der Natur, warum Ihnen dieser Brief von der Ordinanz überbracht wird: die Frau geheime Rätin, und der Herr von Zenge, dem Sie aufgetragen, mich nicht stille sitzen zu laßen, möchten gern den verklagten Amor lesen, ohne sich die Mühe zu geben, ihn zu kaufen; meine graziöseste Gebieterin bat mich also, mein Exemplar davon aus Halberstadt kommen zu laßen, und der Herr von Zenge erbot sich, mir die Ordinanz zum Bothen dazu zu verschaffen.

<110> Ganz eilig sag' ich Ihnen denn, daß Herr Jakobi, dem ich mich sehr zu empfelen bitte, meinen verklagten Amor hat, und spreche Sie um die Gefälligkeit an, diesen verklagten Amor von HErrn Jakobi hohlen zu laßen, und ihn der Ordinanz zur Ueberbringung zu geben.

Nun noch ein paar Worte vom meinem hiesigen Leben, wenn ich so viel Zeit habe.

Wenn man ohne das, was Gleim einen Freund, und ohne das, was - Ich eine Geliebte nenne, wie ein Einsiedler lebt, so leb' ich ohne Zweifel wie ein Einsiedler; aber doch leb' ich immer dabey so glücklich, als ein Einsiedler von dieser Art leben kan. Vielleicht gehöre ich unter die wenigen Menschen, von denen der neunmahl göttliche Metastasio sagt

Chi giunse al grado estremo <\*>  
 D'un eroica virtù, tutto ritroua,  
 Tutto dentro dise. Pieno si sente  
 D'un sincero piacer, d'una sicura  
 Tranquillità, che rappresenta in parte  
 Lo stato degli Dei - nè di questa in vece  
 Vorrei di mille imperi -

Nun stellen Sie sich vor, wie glücklich ich seyn muß, wenn ich mit dieser Denkgungsart noch empfinde, daß Gleim mein Vater und Freund seyn will - ist!

Noch bin ich nicht bey Herr Boysen und HErr Rambachen gewesen, weil ich gestern zum ersten mahl ausgegangen bin. Vielleicht mach' ich Ihnen diese Woche meine Aufwartung; ich habe damit nicht zu eilen, weil ich, wie ich glaubte, noch einen Monat hier seyn muß; stellen Sie sich die Freude vor, wenn ich wieder so nach Halberstadt komme! Diese muß mein Trost seyn. Ich lobe meinen hiesigen Aufenthalt, wie man den

<111> Winter lobt, um die Schönheit des Frühlings zu vergrößern.

Ich lehre meine, oder vielmehr ich lerne mit meiner Grazie von Maßow täglich eine oder zwei Stunden Italiänisch, und empfinde so viel Vergnügen dabey, daß ich gern die übrigen melancholischen Stunden verschmerze.

---

<sup>28</sup> 2016: Bayerische Staatsbibliothek München; Signatur: Autogr. Heinse, Wilhelm

Von meinen Tischgesprächen hab' ich Ihnen, wie mich dünkt, schon etwas gesagt, sie werden immer mehr unterhaltend; itzt eben beschäftige ich mich mit Errichtung einer Republik in Griechenland; eben dieses Tischgespräch wird die Gesetze betreffen. -

An den Nachrichten über das Leben des Petrarca arbeit' ich sehr fleißig; und an meinem Elysium mach' und bau' ich auch bisweilen was; hier haben Sie ein <\*> Gedichtchen aus der Vorrede.

An Amalien.

Des Geistes süße Blüthen sind die Küße;  
Singt Ariost im rasenden Roland.  
Und Küße, wie Horazens Liebesbiße,  
Sind Blüthen, wie in Indien kein Sand  
Hervor mit seinem Feuerbalsam treibt -  
Begeisternd, wie des Schöpfers Spiritus,<sup>\*29</sup>  
Entzückend, wie die Ros', ist solch ein Kuß,  
Die schon eröffnet sich zu öffnen sträubt. -  
Amalia, dergleichen pflückt' ich Dir  
Von Nektarlippen ab, und war ganz trunken  
Von Lieb' an Deinem Busen hingesunken.  
Die Wesen alle freuten sich mit mir,  
Der kleinste Stern am Himmel wurde helle,  
Sirenenlieder murmelte die Quelle,  
Die Nachtigallen sangen süßern Ton,  
<112> Und Blum' und Blüthe hauchten stärkers Leben,  
Und Charitinen sah ich um uns schweben,  
Als wären sie, wie wir, berauscht davon.

Dieses alles liebster Gleim hab' ich empfunden, ach! wann werd' ich es wieder empfinden können! Ich werde wohl nach Italien reisen müßen, um wieder eine Amalia, Bacchidion, oder Chloe zu finden. Leben Sie so wohl, als es wünscht

Ihr lieber Sohn

Heinse genannt Rost.

Sie hätten mir wohl auch ein Brieflein schreiben können, zumahl, da Sie wußten, daß Ihr armer Heinse krank war; ein wenig hätten Sie ihn doch trösten können. Entschuldigen Sie mich bey HErr Schmidten damit, daß ich ihm alle 21 Tage meines hiesigen Aufenthaltes hätte <\*> schreiben wollen.

### 36. Gleim an Heinse.<sup>30</sup>

Halberstadt den letzten Tag im Jahr 1772.

Ists wohl was anders, mein bester Freund, als der Einfluß eines bösen Geistes, daß Sie so lange zu Quedlinburg bleiben. Es mag Ihnen vortreflich wohl gehn! In Ihrem letzten Brief an unsern guten Schmid stand ein Gedichtchen, dort gesungen, das dieses vortrefliche Wohlergehn mir satsam erwieß, denn es war ein Kind aus einer höchst vergnügten Menschenseele herab zu uns gebohren; wenn Sie, mein bester Freund, mehr solche Meisterstücke dort gesungen haben, so bitt' ich Ihrem Vater Gleim damit eine Neujahrsfreude zu machen.

<sup>29\*</sup> (Da er dem Adam damit eine Seele machte.)

<sup>30</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=67659087X>

<113> Herr von Maßow hat mir versprochen, aber er hält nicht was er verspricht, er hat mir schon zweymahl versprochen, Sie, nur auf ein paar Tage mit zu bringen; igt hat er mir alle seine RitterEhre zum Unterpfande gegeben; Sie kommen also gewiß, mein bester Freund, ich sehe mit dem grösten Verlangen Ihnen entgegen, Sie sollen dann den einen Bogen Hendecasyllaben unsers Schmidts, (ein verdamtes Wort, es hört nicht auf,) aus meinen Händen empfangen.

Wie könt' ichs verantworten, diesen Bogen, dieses Ihnen gewiß Freude machende kleine Geschenk, zurück zu behalten, nein, ich leg' es bey, und Sie, mein bester Freund, erklären Ihrer Grazie Maßow die Catullischen Süßigkeiten dieses kleinen Geschenks.

<\*> Ich getraue mir nicht die Kälte zu vertragen, sonst ließ ich unsern guten GrazienMann gewiß nicht allein reisen.

Ihr

Gleim.

37. Heinse an Gleim.<sup>31</sup>

Quedlinburg

am Ende des letzten Tages des Jahrs 1772.

Wie Ihr Kleist Sie liebte, Vater Gleim, so lieb' ich Sie; nur mit dem Unterschiede, daß ich Sie als Kind liebe, und Kleist Sie als Jüngling liebte. O wär' ich würdig genug, der Liebe, mit der Sie mich lieben - ich weiß es, und fühl' und empfind' es, im Mittelpunkte meines Herzens Vater Gleim empfind' ich es, daß Sie mich lieben - o wär' ich würdig genug, Ihrer Liebe werth <114> zu seyn! - Ja! ich bin ihrer werth, Herz und Geist in mir fühlt den stolzen Adel in sich, ihrer werth zu seyn.

In Elysium entzückender Gedanke, der Liebe des Genius, den die größten und schönsten Genieen der Teutschen mit Innbrunst liebten und lieben, der Liebe meines Gleims werth zu seyn! -

Empfunden hab' ich itzt, Sie können und werden mir es glauben, eine von den höchsten Wonnen, die ich in meinem jungen Leben empfunden habe - Eben fällt mir die Zähre der Entzückung auf dies Blat herab - O ich muß diesen süßen Gedanken noch eine Weile fühlen! Die Stille der Nacht vergönnt es meinem Herzen; alles Geräusche schläft. -

O Mond, wie du so zärtlich in meine Seele blickest! und o du durch den Himmel lieblich schwimmender <\*> Schwan, du scheinst daran inne zu halten, als wenn du Vergnügen an der Wonn' eines von den seeligsten Geschöpfen der Erde empfändest. Sonnichter funkelt Sirius über dem heitern Orion! Sein Blitzstrahl gleicht beynah dem Gedanken, der Gleim in meinem Herzen ist. - Wenn nach Ihrer Lehre der Himmel der guten seeligen Geister in den Sonnen ist, so empfinden itzt gewiß Wonne mit mir einige der Seeligen im Sirius; ich seh etwas auf und niedersteigen darinnen, so ist's meinem taumelnden Geiste. -

Eben itzt hör' ich die Postillions den Anfang des neuen Jahrs blasen, welch ein wonnevoller Anfang des neuen für mich! und welch ein entzückendes Ende des abgeschiednen! - Wenn die aufgeheiterten Griechen und Römer, wenn alle alte und neue Nationen mit Grund das gute des Ganzen aus einem schönen Anfange schloßen; wie glückseelig wird nicht dieses Jahr <115> für mich seyn! Ein Bach unter Rosen so rein wieLuft, und so geistig, wie die Quellen meiner Charitinnen in Elysium entsprungen, an deßen Ursprung man ein Thal voll lieblicher Blumen und süßen Duft blühender Bäume sieht, kann nicht so leicht getrübt werden. An seinem Ufer tanzen die Charitinnen und in ihm baden sich scherzende Liebesgötter, und auf den mit Lorbeern bekränzten Hügeln daran singen die Musen um die Wette mit den Nachtigallen. Vater Gleim, Bruder Schmidt in Vater Gleim, und du Jakobi, dem die Grazien schon im alten Jahre unter dem Namen

---

<sup>31</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676546536>

unbekannter Mädchen Briefe schrieb - so wie dieser Bach, so wie die Chiare fresche e dolci acque des Petrarca wird unser Leben dahin fließen. Kein Attila der Göttin Quintagnone und <\*> kein Kriegsknecht des bösen Gottes der Manichäer soll unsere Freuden stören. -

Die Briefe, die Sie Vater Gleim Ihrem Heinse geschrieben, haben ihm Herz und Geist erquickt, könnt' er Ihnen doch sie mit seinen Briefen vergelten.

Daß Ihnen mein Aristippisches Gedichtchen in dem Briefe an unsern Schmidt, der itzt Schach der Scherze und Launen geworden zu seyn scheint, so sehr stehen sie ihm zu Gebote - daß Ihnen diese Gesundheit gefallen hat, freut mich sehr; auch mir selbst gefällt sie; meine ganz neue, aber wahre, Psychologie in meinem Elysium wird ein Commentarius darüber werden. -

Den Brief von meinem lieben Andreä hab' ich nicht erhalten, ich hoffe, daß er nicht wider Ihren Willen verlohren gegangen sey. -

Meine Briefe wollen Sie einmahl drucken laßen? O ich verstehe Scherz! und wenn es auch Ihr Ernst wäre, so werd' ich mich desjenigen nie schämen, was ich <116> meinem Gleim geschrieben habe; und dann ist seit den Jahren meines Lebens, da ich an den Ufern der Bäche des Thüringer Waldes lag, und die schönsten Bilder der Natur, und das, was mein Gleim, Kleist und Hagedorn empfunden hatten, und mein Anakreon und Horaz und Chaulieu, in das Archiv meines Geistes und Herzens schrieb - seit dieser Zeit meines Lebens, wo ich an dem Busen und Lippen meiner Chloe Geist und Herz bildete, bis itzt, da ich für meine Freunde zu sterben bereit bin, und eine Laura anbete, noch keine Menschenfurcht in mich gedrungen; Frey wie ein Grieche kann ich unter Sklaven leben und spartanischen Muth dem anbieten, der mir das Joch der Knechtschaft auflegen will. Haß und Verachtung dem, der sich der zärtlichen Empfindungen, der süßen unwiderstehlichen Leidenschaften seiner Jugend, der göttlichen Liebe und Freundschaft schämet! Werth war er von einer Otter sein Daseyn zu empfangen, und nicht von einem Weibe. Verflucht sey das Leben, und sollt' es ein Pabft zu leben haben, in welchem man die unschuldigen Empfindungen der Natur mit der Maske der Dummheit verbergen soll. Lieber soll das Faß des Diogenes meine Wohnung werden, Quellwaßer mein Trank, und Wurzeln meine Speiße seyn. So denk ich ietzt, und so würd' ich am Ende eines Methusalemischen Lebens denken, vor welchem mich alle guten Götter behüten mögen. -

Noch bis itzt, es ist eben nicht fein gehandelt, kenn' ich Ihren Herrn Boysen und Herrn Rambach nicht; die Ursache davon mag wohl seyn, weil ich keine so recht gelegene Zeit dazu gehabt habe, ihnen meine Aufwartung zu machen. - Sie schließen aus der Aristippischen Gesundheit, daß ich hier sehr wohl leben müße; und Sie <117> haben richtig geschlossen, so wohl leb' ich, als ich ohne meinen Gleim und Schmidt und Jakobi leben kann, mia vita è dolce amara in aller Betrachtung dem Petrarca nachgesagt. - Ich lese täglich zwo Stunden mit meiner Grazie von Massow die Opern, von der himmlischen Venus dem Metastasio eingegeben, und wir erklären sie, bedenken Sie meine Wonne! - einander; und dann auch bisweilen die witzigsten Erzählungen des - Bocaccio, dem ich mehr Empfindung des wahren Schönen und Guten wünsche; der Mann war nicht, wenigstens nicht lange, bey den Charitinnen in die Schule gegangen; Aber Metastasio! o ein Gott ist der Mann, kein Mensch; und ich glaube, daß es Wielanden, so sehr ich sein Genie bewundere, daß es dem göttlichen Manne <\*> hierin unmöglich seyn werde, nicht ihn zu übertreffen, nein, nur sehr nahe zu kommen; Metastasio hat die süße Musik seiner grazienhaften Sprache zum voraus, hat dann, von seiner ersten Jugend an, lauter Opern gesungen, kennt alle Schlupfwinkel des Theaters, hat den Faustinen und Cuzzonen zu Neapel und Wien alle Reize abgelauret und weiß sie seinen Sängern und Sängern wieder zu handeln zu geben; und ausserdem will eine Oper eine ganz andere Geschichte, als eine Tragödie oder Komödie, und ich glaube nicht, daß der Grazienpriester Wieland eine Galotti - Doch wohin verführt mich die Begeistrung, in die mich mein Metastasio, in die mich die Opern des Metastasio, mir von meiner Grazie von Maßow vorgelesen und erklärt, versetzt haben? - Verzeyhen Sie mir, Vater Gleim, verzeyhen Sie dem jugendlichen Geiste Ihres Heinse, daß er es wagte, Metastasio in der Oper über den göttlichen Wieland zu setzen!

<118> Lange schon hab' ich den Umgang mit leibhaftigen Charitinnen entbehren müßen; wie einer platonischen Seele im Herze seyn müßte, wenn sie, ihres Schleyers befreyt, wieder in ihre Heymath, den

Himmel käme, so ist's mir im Herze, wenn ich die süßen Lieder des Metastasio mit meiner Göttin von Maßow lese; o da fliegen die Stunden dahin, wie die Tauben der Göttin der Liebe durch ein süßes Thal in Elysium. - Wie der Blitz, wie die Gedanken fliegen, wäre zu poetisch gesagt, liebster Gleim, und ich schreibe itzt Prose -

Ausser diesen Stunden, zu welchen noch viere gerechnet werden müßen, die ich am Tische mit Gesprächen über allerley Art von Gelehrsamkeit und Weisheit, und sehr selten mit Eßen und Trinken zubringe, bilde ich das Herz und den Verstand meines kleinen Kindes der <\*> Natur, übersetze den Petrarca, träume mich zu meinem Gleim und meinen Freunden, und reise mit ihnen nach Griechenland und Italien, mache Spaziergänge in die Labyrinthe des menschlichen Verstandes, und raube, so träumt's mich wenigstens, manchen goldnen Apfel daraus. -

Künftigen Montag werd' ich gewiß die Glückseligkeit wieder genießen, bey Ihnen und Ihren Gespielen und Gespielinnen zu seyn; o wie will ich mich, wie werd' ich mich da freuen! Von meiner Mitreise nach Berlin, nach dem deutschen alten Rome, nach der Residenz des Caesars ist noch nichts gewißes beschloßen; nämlich die Zeit ist noch nicht bestimmt, wenn sie geschehen soll. -

Noch bitt ich Sie Vater Gleim um Verzeyhung alles deßen, was in diesem Briefe zu übereilt geschrieben ist; aus den Briefen eines Menschen kann man am besten sehen, wie mancherley Zufällen ein Mensch unterworfen <119> ist, wie die Donnerwetter, Regen und heitrer Himmel und Frühling, Sommer, Herbst und Winter in dem menschlichen Herzen und Geiste abwechseln; kann man das nicht daraus sehen, so sind es keine Briefe, wenigstens keine freundschaftlichen; und einen politischen Brief kann ich keinem Freunde schreiben, am wenigsten

Seinem Gleim sein Sohn

Heinse.

### 38. Gleim an Heinse.<sup>32</sup>

Halberstadt den 14ten Februar 1773

Ich erschrecke, bester Heinse, da ich nach dem datum Ihres Briefes sehe; schon den 4ten ward er geschrieben, und ich beantworte ihn erst heute. Zwar schrieb ich Ihnen vor dem 4ten und sand Ihnen die musicalische <\*> Reise, wer weis aber, ob dieser Brief nicht noch bey Maßow's liegt? Denn die Frau von Maßow wuste gestern Abend im Concert nicht, ob er nach Quedlinburg befördert sey. Warum aber, mein bester Heinse, musten Sie denn, zu Quedlinburg bleiben? Ich habe dem Herrn und der Frau von Maßow geklaget, daß ich, durch Ihr Dortseyn, an dem Vergnügen der WinterAbenden zu viel verlohren hätte; kommen Sie doch ja bald zurück; bis Ostern, das wäre ja so viel wie gar nicht, denn in Frülینگ und Sommer können Freunde sich nicht oft sehn, man ist zu zerstreut. Ich habe die Frau von Maßow gebeten uns nicht ganz zu verlassen, meine Bitten aber pflegen bey den Damen selten stattzufinden, also kommen Sie den Meinigen mit den Ihrigen zu Hülfe. Die Frau <120> von Maßow hat dieses mahl mir nicht so sehr, als sonst immer, gefallen, sie saß, so oft ich sie sahe tief in Gedanken - als wenn sie Gram hätte, der ihr alles Vergnügen verbittre, verleide; gestern im Concert kant' ich sie nicht, so finster sah sie aus; wenn der Auffenthalt zu Quedlinburg ihr diesen Gram ins Herz und ins Gesicht gegeben hat, so beschweren Sie, mein bester Heinse, die vortrefliche Frau, bey allem was süß und angenehm ist, diesen fatalen Auffenthalt zu verlassen, und zu uns zu kommen. Ich will, wenn's nicht glatteiset, sie alle 10 Tage besuchen, und ihr ein Kober, Sie kennen diesen Held unter den geistlichen Rednern wohl nicht, ihr T r o st und Cabinet Prediger seyn.

Vortreflich, mein bester Heinse, daß Sie mit Ihrem Elysium fertig werden. Ich schreibe morgen nach Leipzig <\*> und bestelle die Preße. Großen habe ich noch nicht gesprochen. Er mag wollen oder nicht; ich

---

<sup>32</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676590888>

selbst bin Ihr Verleger, wenn sich kein beßrer findet.

Unser Jacobi sitzt Tag und Nacht bey seinen Musen. Ich seh ihn nur zuweilen in Gesellschaft, und dann ist keine Sylbe mit ihm zu sprechen, so voll ist er von seinen Musen, und vielleicht auch von seinen Mädchen. Denn man giebt ihm Schuld, daß Er deren zweye izt hätte; zwey Mädchen, Himmel, die zu bestreiten, vergnügt zu erhalten, alle Teufeleyen der Eyfersucht abzuwenden, was kostet das!

Unsern Schmid seh ich doch zu weilen; und denken Sie einmahl, wie's mir mit ihm gegangen ist; da geb' ich in voller Herzensfreude leztens ihm Ihren Brief zu lesen, ohne daran zu denken, daß darinn von Erweckung der Minnesinger die Rede ist; Was sollt' ich machen, ich must' ihm gestehen, was ich verschweigen wollte, das <121> Geheimniß ist also nun unter dreyen - Die von den Todten erweckten Kayser Könige Fürsten, Grafen und Herren haben ihm so sehr gefallen, daß er gleich selbst einige Erweckungen versucht hat, und es ist ihm herrlich gelungen, aber es soll unter uns bleiben; Schmid ist ein lieber vortreflicher Mann, den kan mein lieber Heinse lieben, wie er will, ich werde nicht eyfersüchtig, er hat eben so viel Frömmigkeit und gutes Herz, als gutes Genie.

Das erste Buch der Minnesinger Gedichte geht morgen nach Leipzig ab; es hat mir diese Woche schrecklich viel CopistenArbeit gekostet. Das Abschreiben ist eine schreckliche Sache. Gewiß hätt ich unterdeß eben so viele Lieder gemacht, nicht gemacht, gesungen, denn ich singe, wenn <\*> ich mache;

Noch ein Wort, von unserm Jacobi. Sagen Sie ja keinem Menschen, daß er zwey Mädchen hat, ich glaube nicht, daß es wahr ist; er hat ihrer mehr, denn so, wie er die Mädchen hat, kan er ihrer tausend haben in Halberstadt, tausend in Conebus (?) tausend in Zelle p Empfehlen Sie mich dem Schellersheimischen Hause zu Gnaden, bester Herr Sohn und lieben Sie

Ihren

Papa

Gleim.

Ich habe von Klopstocks Meßias zwey neue Gesänge bekommen; die Höllenfahrt möcht ich meinem lieben ElysiumSchöpfer vorlesen, entsezliche Bilder würden ihm sein Elysium auslöschen.

### 39. Heinse an Gleim.<sup>33</sup>

Quedlinburg den 15 Februar 1773.

Unser lieber Schmidt will Klopstocks Oden wieder von mir haben; eben ist Gelegenheit da, sie ihm zu übersenden. Die Paar Minuten, welche mir noch dabey übrig sind, wend' ich an, Ihnen, geliebter Todtenerwecker, auf eine Stelle Ihres schönen Briefes zu antworten, der mir in meiner Verbannung Trost und Freude verschafft, weil ich darinnen, wie in einer heitern ruhigen Quelle, unsern Vater Anakreon gesund und vergnügt vor mir stehen sehe. -

Das Elysium meiner Laidion ist völlig fertig; ich habe acht Bogen Zusätze dazu gemacht und die Vorrede gänzlich verbrannt, weil sie kindisch war; nebst den zwey ersten Kapiteln; Gott weiß es, wie ich zu diesem Anfang' eines Werks gekommen bin, das ich in einem Zuchthauß in Erfurth gemacht zu haben, itzt selbst nicht glauben kann. Ich kann Ihnen nicht genug danken, wahrer bester Vater meines Geistes, daß Sie dieses Elysium des wegen zurück behalten haben. - Sie wollen es in Leipzig drucken lassen, aber wird es der Censur daselbst entschlüpfen können? Für die Leipziger sind ungeheure, entsezliche Gedanken darinnen, ein Sünder kann über Klopstocks Hölle nicht so sehr erschrecken, als diese darüber erschrecken werden; und es würde mir wehe thun, wenn ich deswegen einen einzigen Gedanken wegstreichen sollte. Doch! die Scen' ist in Griechenland, vielleicht laßen sie sich täuschen; kann doch das System des Hippias daselbst

---

<sup>33</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676546552>

gedruckt werden.

<123> Beßer und sicherer wär' es freylich immer, wenn ein Drucker mit guten Lettern von Großen in Halberstadt dazu könnte gefunden werden. - Nehmen Sie sich dieses Kindes meines Geistes noch an, gutherziger Gleim, denn Ihnen allein hat es sein Leben zu verdanken. Ich möcht' auf Ostern nicht allein in Halberstadt müßig gewesen zu seyn scheinen.

Ihren Brief vom 4ten mit der musikalischen Reise hab' ich noch nicht erhalten, und ärgere mich deswegen über die Nachlässigkeit des Maßowischen Haußes, zumahl da ich befürchten muß, ihn noch lange nicht zu erhalten.

Die musikalische Reise möcht' ich insbesondere deswegen lesen, weil ich dem Bruder des Herrn Jakobi und ihm selbst, da Sie beyde mir vor einigen Tagen des <\*> wegen geschrieben, eine Revision der Musik in den Merkur versprochen habe. -

Meine gnädige Maßow hat hier ein heitres Gesicht, als sie im Halberstädter Concert gehabt hat, obgleich noch Spuren der Traurigkeit den Glanz ihrer Augen mildern, und Wölkchen des Kummers und des Grams um ihre Stirn' und ihre Lippen schweben; die Ursache davon mag also wohl in Halberstadt sich befinden. Den Tag zuvor, ehe sie nach Halberstadt gieng, sagte sie mir, als ich ein Paar Worte über die Glückseeligkeit der armen Sterblichen gesprochen, wozu mir eine Scene im Metastasio Gelegenheit gab - mit einem so schweren Seufzer, daß ich ihn noch nachathme: Mein lieber Rost die schönste Zeit meines Lebens ist vorbey! nie werd' ich wieder völlig glücklich seyn können! nie wieder so glücklich! - Betrübt sah ich sie an, sie wurde röther, schlug die Augen nieder, in welchen beyden eine Zähre hervorgetreten war.

-

<124> Ich wollte fragen und trösten, aber sie wies mit dem Finger auf den Metastasio, und wir lasen, ohne zu wissen, was wir lasen, weiter.

Ich mag keine Betrachtungen mit Ihnen darüber machen, sie würden unsre Herzen noch mehr verwunden! - [Doch die Damen laßen sich nach dem Petron leicht trösten.]

Leben Sie wohl und vergnügt mein göttlicher Gleim; ich lieb' und verehere Sie von ganzem Herzen und kann es Ihnen nicht genug sagen. Emphelen Sie mich Ihrer lieben Mademoiselle Nichte und trösten und erfreuen Sie bisweilen in seiner Verbannung, die leider! bis Ostern währen wird

Heinse. <\*>

#### 40. Heinse an Gleim.<sup>34</sup>

Quedlinburg den 25 Februar 1773.

Hier überbringt Ihnen, mein Schutzgott, unser Katull, der seinen armen Petron in seiner Verbannung wie ein Engel getröstet hat, die Eleusinischen Geheimniße meiner Laidion; könnte doch diese den Dämon aus dem kleinen Knochen Ihnen wegzaubern! aber wie will sie mit ihren Geheimnißen das können, was der süße Schwärmer mit seinen wonniglichsten Liedern nicht vermogt hat! Doch kein böser Dämon kann lange bey einem Gotte seyn; ohn' allen Zweifel hat er Sie verlassen müßen.

Wie so gerne führt' ich meine Laidion zu ihrem Pflegevater mit meinem lieben Minnasänger; aber ich darf bis künftige Woche nur mit dem Geiste bey ihm <125> seyn, und muß ietzt von ihr und ihrem Führer Abschied nehmen, und beyde sich auf die Post setzen und von mir sich entfernen sehen; Unsere Schutzgötter mögen sie begleiten.

Ich bin in allem Ernst besorgt, daß diese Eleusinischen Geheimniße die Leipziger Censur nicht aus halten, und weil ich befürchte, daß der Versuch deswegen zu viel Zeit kosten möge, so bitt' ich Sie mit dem freundlichsten zärtlichsten Händekuße, sie in Berlin drucken zu laßen.

---

<sup>34</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676546560>

Ich hoffe, mir den Weg nach Italien damit zu bahnen, wenn sie auf Ostern gedruckt erscheinen, wenigstens einstweilen ein beßeres Aemtchen in Wolfenbüttel zu erhalten, als das Abece zu lehren, so gern ich auch <\*> dieses thue; und dann schäm' ich mich fast, als Heinse zu dem Todenerwecker Gleim zu wandeln, so lange man ihn durch die Sinngedichte als Lorgnette betrachtet, wozu noch leider auf Ostern die Brille Petron kommen mag; kurz, ich würde graue haare bekommen, wenn ich meine Laidion den ganzen schönen Frühling und Sommer schlafen sehen müßte.

Ich habe sie deswegen ausgeputzt, so gut ich in der Eil' es habe thun können; sie ganz umzukleiden war mir unmöglich, doch glaub' ich, daß sie sich und mir keine Schande machen soll.

Nun kennt sie Niemand mehr, als Sie und unser Katull; der Herr von Maßow weiß weiter nichts, als daß ich was geschrieben habe.

Ich werde den künftigen Frühling sehr fleißig so seyn, denn ich fühl' es, daß mein Geist sich unter den Augen des Todenerweckers verklärt, einige Strahlen von ihm mit sich vereinigt habe; vielleicht glauben Sie es <126> selbst, wenn Sie den Anfang und die Zusätze zu den Eleusinischen Geheimnissen gelesen; in der Verbannung sind diese gemacht, in welcher ich beynahe wie Johannes apokalyptische Kapitel hätte hervorbringen können, darf nicht gütiger die Grazien und Musen mit ihrer Begeisterung gegen sich hoffen, wenn er bey Gleim und Schmidten und Jakobi unter blühenden Bäumen bey Nachtigallengesange Nektar getrunken hat

Ihr

Heinse?

Meine Grazie von Maßow ist bald lustig und bald traurig. Bald ist sie so vergnügt, daß sie, wenn wir zu Tische langsam schleichen, in englischen Sprüngen dahin tanzt, und lacht, so daß ihr Herr Papa eine Minute vor Verwunderung länger betet; bald spricht sie in zwo <\*> Stunden kaum ein Wort, und dieses Wort ist gleich dem Glanze eines Johanniswürmchens an einem schwülen Sommerabende. Was ist das Menschenkenner? -

Könnten meine Eleusinischen Geheimnisse nicht auf lauter Schreibpapier gedruckt werden?

Nur fort mit ihnen mein goldner Schmidt! sonst kommen sie mir nicht aus dem Kopfe.

#### 41. Gleim an Heinse.<sup>35</sup>

Halberstadt den 26ten Februar 1773.

Gestern Abend sah ich Ihnen, mein bester Heinse, mit mehr als väterlichem Verlangen entgegen, denn Herr von Maßow sagte, Sie würden kommen, und nun <127> bey uns bleiben. Gegen Abend aber kam unser lieber Petrarca mit Ihrer Laidion allein, und, so willkommen diese mir war, so musste sie doch den Elegionten hören, mit welchem ich klagte, daß der Geliebteste meines väterlichen Herzens ausgeblieben wäre. Bis den Montag will ich doch nur Geduld haben; kommen Sie dann aber nicht, dann, mein bester Heinse, rath' ich Ihnen, zu desertiren, denn ich kans nicht ausstehen, daß Sie dort auf Ihrem Pathmus so lange sind, und wenn Sie zu den schönsten Apocalypsen begeistert oder in den hundert-tausendsten der Himmel entzückt würden, denn bis in den dritten, das wäre nicht eben gar hoch!

Was ich von den Zusätzen in einer halben Stunde habe lesen können, das hat mir so gefallen, wie der <\*> Reuter auf dem fahlen Pferde der Offenbahrung Johannes mir nicht gefallen hat.

Alles nur Mögliche will ich beytragen, daß der Druck zu Stande kömt. Ich erwarte von Leipzig Antwort. Die hiesigen Preßen sind besetzt. Zu Berlin soll keine mehr unbesetzt seyn; man hat von dort her, den hiesigen Buchdruckern Arbeit, zur Förderung zugeschickt. Ich werde noch einen Versuch machen, wovon mündlich; denn Sie kommen gewiß den Montag, sagen Sie's nur der Grazie Maßow, daß Sie desertiren werden, wenn

---

<sup>35</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676546560>



Sie länger dort zu bleiben beschloßen hat. Ihre Launen wollen wir erklären, wenn ich mündlich Ihnen sagen kan, daß ich bin

Ihr  
Höchsteilig. alter guter Vater  
Gleim.

&lt;128&gt;

42. Gleim an Heinse.<sup>36</sup>

Halberstadt den 21ten März 1773.

Ihr armer kranker Gleim, mein bester Heinse, liegt im Bette, sonst hätt' er Sie zum Mittagmahle geladen, und unsern Schmidt zugleich zum Schmause auf ein Gericht aus meinen lieben Minnesingern! Diesen Morgen, so krank ich war, (ich dachte schon an den Quellen Ihres Elysiums zu schlummern, wenn ich aus dem fatalen rheumatischen Schlummer erwachte) so krank ich war, so sang ich doch dem Her Uolrich von Lichtenstein (im zweeten Theil S. 20) seinen Frauentanz nach; wenn Sie zu unserm Schmid heut gehn und dann ihn überreden Sie zu Ihrem armen Gleim diesen Nachmittag zu begleiten, dann lesen Sie doch diesen Frauentanz ihm vor, und fragen ihn, ob er ihn heute singen darf. <\*>

## Der Frauentanz.

Ich bin froh von einer Rose  
Welche süße Worte spricht  
Und so gütlich lieblich lose  
Meines Kammers Schweere bricht.  
Ha! mit ihrem rothen Munde.  
Zieht sie alles Trauren mir  
Tief aus meines Herzens Grunde  
Seht! da tanz ich ihr dafür!

Wie die kleine Biene Süße  
Dort aus ihren Blumen zieht,  
Seht, so ziehen ihre Grüße  
Sorge mir aus dem Gemüth!  
Grüßerin, ein wenig süßer,  
Liebe grüßen kan sie mir!  
Tanzen wird ja dann ihr Grüßer  
Ihr den höchsten Tanz dafür.

<129> Hohen Muthes eine Crone  
Gab sie schon im Winter mir!  
Die hab' ich zu schönem Lohne  
Nun, im Lenze noch, von Ihr!  
Schön ist, daß Sie so mich crönet,  
Schön ist, daß Sie Tugend übt,  
Welche, wenn Sie Weibe schönert,  
Einzig macht, daß man sie liebt.

---

<sup>36</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=67659090X>

Dieses Lied soll keiner singen  
 Der nicht froh ist! Frauentanz  
 Soll man's nennen, tanzen, springen  
 Soll's die Freud' in ihrem Cranz.  
 Dem erlaub' ichs, der bey Weiben  
 Hoch sich aufgeschwungen hat  
 <\*> Unter tausend Zeitvertreiben,  
 Nur mit einer guten That.

Lachen wird mein guter Heinse, daß dieser Frauentanz von seinem Vater Gleim auf dem Krankenbette dem jungen Herrn von Lichtenstein der's in zärtlicher Liebe vermuthlich unserm Jacobi nicht zuvor gethan hat, daß ich dem ihn nachgesungen habe. Lachen Sie nur, mein lieber Heinse, lachen ist beßer als Krankseyn und als sterben.

Ihr

Gleim.

#### 43. Heinse an Gleim.<sup>37</sup>

Halberstadt den 7 May 1773.

Diese ganze Nacht konnt' ich kein Auge, kein Ohr - kurz; keinen Sinn in den Schlaf bringen, so braussend so bekriegte der häßlichste Dämon der Hölle den unschuldigen wehrlosen Schutzgott des May; bey Aufgang der Morgendämmerung <130> erhascht' ich endlich ein Schlummerchen. So klein es war, so war es doch so erquickend, daß es mich für die ganze schlaflose Nacht schadlos gehalten hat; welches ich aber nicht so wohl dem Schlummerchen zu verdanken haben mag, als dem poßierlichen Traume, den ich geträumt habe, und von welchem ich Ihnen, mein Ariostischer Phantasieenträumer einen Auszug machen will, so kurz, als ich kann; Ob er gleich nur eine Hogarthische Poße ist, so ist er doch immer poßierlich genug, um erzählt zu werden. -

Ich war in unferm Gartenhause, und hatte meine Freude an der ernsthaften, mütterlichen Miene, die die Kanarienvögel bey'm Ausbrüten ihrer Eyerchen machen; als auf einmahl ein liebliches Geheule in einer so zärtlichen Melodie in meine Ohren klang, daß es Piccini <\*> in Neapel mit aller seiner Zauberkunst schwerlich nachzumachen im Stande seyn wird. Ich sprang aus dem Gartenhause herunter in den Hof, und sah den Herrn Papa Ihres - Belleforts auf seinen zwo Hinterpfoten zum Thore hereinwandeln, in der rechten Vorderpfote ein schwarzes Täfelchen halten, mit einem Florhute auf dem Kopfe und einem schwarzen Röckchen angethan. Nach ihm kamen wenigstens ein Dutzend seiner Brüder eben so gekleidet einhergegangen, mit so langsamen ordentlichen Schritten, als wenn sie eben erst aus der Schule des Herrn Casacca in Berlin kämen. Nach diesen erschien unser Düras, welcher mir das ganze Räthsel erklärte, da ich einen Sarg in seinen Händen erblickte. Diesem folgte Favorit, und Diane und noch viele andere, und der Beschließer des Leichenconducts war Ihr Bellefort.

Sie kamen mit den naivsten Schritten, nach dem Tacte des langsamsten Adagio abgemeßen, das sie so beweglich <131> bellten und heulten, als nur möglich ist, endlich zu dem Birnbaum, der in unsern Hofe steht, und machten einen Kreis darum. Nun setzte Duras den Sarg zur Erde nieder, nahm den Deckel davon ab, und Saloppe lag so niedlich darinnen, als ob sie das süßeste Schläfchen auf Blumen in der Sonne schlummerte.

Hier fieng Favorit an, ein Solo zu singen. Nachdem dieß geschehen war, so trat Ihr Bellefort herbey, setzte sich vor den Sarg auf seine Hinterfüße, und sprach folgender Maßen:

---

<sup>37</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676546579>

"Freundinnen und Freunde!

Das Beste, was unser einer in diesem Jammerthale von Welt haben kann, ist unstreitig ein fetter Bißen, und eine schöne Hündin: und eine schöne Hündin einige schöne Hunde; und dabey ein ruhiges Leben ohne Prügel. <\*> Alles dieses hat hier unsre seelig verstorbnne Freundin immer bey hohem Wohlseyn genoßen, und ist darüber hingestorben. Sie hat, nach meiner Meinung, nicht beßer leben und nicht beßer sterben können; wir haben also auch nicht nöthig sie zu beklagen: denn kein lebendiges Wesen kann mehr verlangen, als glücklich leben, und glücklich sterben, wie mir mein lieber, guter Herr sehr oft gesagt und die Wahrheit gesagt hat; denn sterben muß alles, was Leben und Odem hat; und ich möchte auch nicht einmahl ewig auf dieser Erde leben, das Leben wird einem schon bisweilen so gar in der Jugend langweilig. Im Himmel aber wird die Langeweile aufhören, denn Johannes hat uns in einer gewitzen Offenbahrung hierinnen gar herrliche Sachen versprochen, darunter das beste Eßen das geringste seyn soll. Die Seele unsrer Seeligverstorbnen wird nun schon wißen, was daran sey, vermuthlich ist sie schon in Sirius in unsern Himmel von <132> unsern Schutzsystem getragen worden. Nun! dort werden auch wir einmahl sie wieder sehen, umarmen, und sprechen. Unsere Seelen sind eben so unsterblich, als die Seelen der Menschen; wenn wir Hände hätten, wie sie, so wären wir noch unsterblicher; wenigstens gewiß vollkomner, denn wir können beßer riechen, sehen, hören, schmecken und fühlen.

Unterdeßen wollen wir weiter nichts thun, als hoffen, denn wir können davon doch nichts gewißes behaupten, und dem schönen Körper unsrer Mitschwester die Ruhe der Natur vergönnen, und ihr den Abschiedskuß geben, und ein Beyspiel an ihr nehmen, wie man glücklich leben soll."

Wie Bellefort dieses geendigt hatte, so richtete er seine Hinterfüße wieder auf, trat zum Sarge und gab der den <\*> Todesschlaf schlummernden Saloppe einen Kuß, und so machten's ihm alle nach einander nach. Nachdem dies geschehen war, scharrtten sie ein Loch, Düras legt den Sarg hinein, und darauf scharrtten sie wieder Erde drüber; der Anführer schlug sein Täfelchen an den Baum, und drauf fiengen sie alle an zu bellen, und liefen eilends davon.

Ich gieng hin, und betrachtete das Täfelchen, und fand darauf geschrieben:

"Ein junges Weibchen liegt  
 Im Schatten hier begraben.  
 So seelig, so vergnügt  
 Wird keins ein Leben haben  
 Auf diesem Erdenrund  
 Als dieß ein Leben hatte!  
 Beständig war's gesund,  
 Ihm fehlte nie ein Gatte,  
 Es aß mit großen Herrn  
 <133> Und großen schönen Damen,  
 Und jede liebt' es gern  
 Und gab ihm süße Namen.  
 Die Schönste hatt' es sich  
 Zur Freundin auserwählet,  
 Und weint nun bitterlich,  
 Daß Tod es hat entseelet,  
 Und seufzt: Ach alles ist  
 Nunmehr für mich vergebens,  
 Da Du gestorben bist  
 Du Puppe meines Lebens.  
 Nur Lais soll allein  
 So wohl gelebet haben,

So süß gestorben seyn,  
 Und worden so begraben,  
 Als dieses, das da liegt  
 Im Schatten hier begraben.  
 So seelig, so vergnügt  
 Wird keins ein Leben haben  
 Auf diesem Erdenrund  
 Als dieß ein Leben hatte!  
 Das Weibchen war ein Hund,  
 Ihm fehlte nie ein Gatte." -

Wie ich fertig war, so wacht' ich auf, und beschrieb in aller Eile diesen närrischen Traum meinem lieben HErrn Papa Gleim, der ihn seinem Sohne nicht übel nehmen wird.

44. Heinse an Gleim.<sup>38</sup>

Halberstadt den 21 May 1773.

Hier übersendet Ihnen, mein eigensinniger, bestherziger Herr Papa, Ihr gestern eigensinniges und ewig gutherziges Kind der Natur, Ihr Psychopädos Ihren geliebten <134> Bellefort - der sich in meine Wenigkeit verliebt zu haben scheint, mich überall aufsucht, und das betrübteste Gesicht macht, wenn er mich verlassen soll. Ungern laß' ich ihn von mir wegtragen, aber ich befürchte, daß Sie seinetwegen besorgt seyn möchten, wenn Sie ihn vermißen; und ich halt' es schon für Verbrechen, die kleinste Sorge in Ihr freundliches Herz zu laßen, wenn man ihr den Eingang verwehren kann. Ich habe dem guten Bellefort für seine Neigung gegen mich so viel Gegenliebe erwiesen, als ich ihm nur habe erweisen können. Wegen Mangel der Aepfel und Wallnüsse hab' ich ihm zwar mit weiter nichts, als einem Butterbrode aufwarten können; aber ich hab' es ihm mit so zärtlichen Fingern gebrochen und gereicht, und in den Mund gesteckt, daß es ihm, wie ich mir schmeichle, beßer schmeckte, als <\*> Aepfel und Wallnüsse. Darauf haben wir mit einander den schönen Regenbogen betrachtet; und er blickte ihn mit so stauendem Entzücken an, als wenn er ein süßes Wunder betrachtete, so daß ich fast glaube, es sey das erstemahl, daß er die lieblichen Farben des Regenbogens mit seinen Augen empfand, von denen ich, damit er das Vergnügen in vollen Zügen genießen könnte, auch das kleinste Härchen wegstreichelte.

Meine gnädige Grazie ist diesen Nachmittag um drey Uhr mit dem größten Seufzer, den ich sie noch jemals habe ausathmen sehen, nach Quedlinburg abgereist, und hat mir vor und nach diesem Seufzer befohlen, Ihnen und unsrer Gleminde sie aufs beste zu empfehlen.

Der Herr von Maßow hat sie begleitet, und wird morgen früh wieder zurück kommen. Er hat mir befohlen, Sie auf das freundlichste zu bitten 1) ihm Ihre Romanzen morgen früh mitzutheilen, weil er sie einpacken <135> und mit nach Berlin nehmen will; Sie hätten sie ihm versprochen, da Sie noch ein Exemplar gefunden hätten. 2) Soll ich Sie bitten, daß Sie so gütig seyn möchten, ihn Morgen Abends in Ihren Garten einzuladen, nebst Herr D. Fritzen, den er noch vor seiner Abreise sprechen möchte, und ausserdem nicht sprechen könnte, weil er schon den Sonntag abreist.

Meine Geheimniße hat Helbing für 100 Thaler behalten, und versprochen, sie Michaelis auf holländisch Papier mit einer Vignette von Pausen zu drucken; wovon mündlich mehreres.

Der Gott des Schlafes, der Mann der jüngsten Grazie nach Homer und Wieland, möge Sie diese Maynacht in einen Orientalischen Himmel zaubern.

<\*> Ihr

---

<sup>38</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676546587>

Rost.

45. Gleim an Heinse.

Halberstadt den 20ten Juny 1773.

Da lesen Sie, mein bester Freund, die zweyte Sure des neuen Korans:

Auf jenem Felsen, deßen Spitze dort....

Und sagen Sie mir, und keinem Menschenkinde sonst, wie diese zweyte Sure, die den Augenblick gebohren ist, Ihnen gefällt? Und senden, Ihr Gefallen oder Mißgefallen mit diesem Blat mir zurück. Denn ich habe keine Abschrift - In Blitzes Eil

Ihr

Gleim.

<136>

46. Heinse an Gleim.

Göttlich, Vater Gleim, ist Ihre Idee von Gott, dem Wesen der Wesen, hier den Sterblichen in Herzen und Seelen gesungen; der Sinn Gottes muß so gar bey denen im Herzen erwachen, die noch nicht mit ihm den süßen Schauer seiner Allgegenwart empfunden haben, wenn sie diese erhabne Beschreibung lesen, die wohl schwerlich in irgend einem Koran der Welt so schön und stark zu finden seyn wird; Zaradußt, der zwanzig Jahr bey einem Käse in den Wäldern des Kaukasus über Gott nachdachte, und nachdachte, wie er seine Idee davon den Erdenkindern mittheilen könnte, hat dieser wohl mehr von diesem unbegreiflichen Wesen denken - mehr sagen können? hat Klopstock mehr sagen können mit seinem Bilde von tausend Sonnen dem Sinn Gottes im <\*> Herzen? Nein! Genius Gleim, nichts mehr; wenn alle Kapitel Ihres Korans diesen gleichen werden, und warum sollten sie das nicht? so können Sie mit mehrerm Recht als Horaz davon sagen Exegi monumentum aere perennius situ Pyramidum altius -

Nachmittags (vielleicht) mehr davon! ich muß ietzt zu Tische und meinen erzfinstern HErn von Maßow betrachten.

47. Gleim an Heinse.

den 21ten Junius 1773.

Die Seele.

Aus meiner Seele, den Gedanken, der , . .

Da wäre, mein zärtlich geliebter Herr Sohn, die dritte Sure! Bey weiten beßer wäre sie gerathen, wenn sie? <137> gestern aus ungestörtem Enthusiasmus hervor gequollen wäre! Geben Sie sich nur nicht die Mühe, zu ihrem Lobe was zu sagen, beßer kan sie doch nicht werden. Denn der Geist ist weg, wer kan ihn zurückrufen?

Ihr

Gleim.

48. Gleim an Heinse.

Der Freund.

Wenn unter deinen Brüdern einer ist . . . .

Wenn Sie, mein bester Heinse, mit der Critik der gestern Ihnen zugeschickten Sure noch nicht fertig sind, und ich sende da schon eine neue, was werden Sie von dem Seher Gottes sagen, der so flink zu Werke geht.

Halberstadt den 22ten Junius 1773.

<\*> Ihr

Gleim.

Ich bitte, weil ich keine Abschrift habe, mir alles wieder aus; und wenn Sie des Kunstrichtens müde sind, dann ein Wort, und Sie sollen nicht mehr gequälet werden. Diesen Morgen, wenns möglich ist, seh ich unsre beste Frau!

49. Gleim an Heinse.

den 22ten Junius 1773.

An Amalt.

Ha! welche Klagen, welche Seufzer läßt...

Der Geist ist wieder gekommen, mein bester Amalt, diesen Morgen um fünfe! Die Tanztauben tanzten ihn <138> herbey, denn sie ließen die ganze Nacht mich nicht schlafen, des wegen send' ich Sie auch gleich zu meinem Amalt und bitt' ihn, unsrer besten Frau sie aufzuheben. Am sichersten werden sie bey den CanarienVögeln seyn, im Garten würden die Katzen sie freßen. Ich bitte dis Blat mir wieder aus.

Gleim.

50. Heinse an Gleim.

O die guten Tanztauben! wie freundlich seh' ich sie an, und werde sie immer ansehen, daß sie die unschuldige Ursache, die Gelegenheit zu einem so vortrefflichen hohen Liede der Biebel meines Gleims waren! Gefüttert sollen sie immer werden, mit dem, was sie am liebsten speisen, und die Charitinnenhändchen unserer Maßow sollen sie so zärtlich streicheln, daß die Tauben der Venus <\*> eifersüchtig auf sie werden müßen; und wenn sie denn einst nach dem seeligsten Leben des süßesten Todes entschlummert seyn werden, dann soll ihre Hülle die Hand eines ägyptischen Niezki ausstopfen, und sie aufs neue beleben, und von einer klügern Nachwelt sollen sie in den Haupttempel der Religion meines Gleims gestellt und zärtlicher betrachtet werden, als die Taube Mahomeds und die Taube der Christen.

Was für große Dinge doch aus kleinen Ursachen entstehen können! Ihre Tanztauben, den Apfel Newtons will ich in Zukunft denen Philosophen vor die Augen halten, die die Ursachen mit den Wirkungen meßen.

Ihr Amalt möcht' ich gern seyn, um einmahl einst wie der heilige Paulus canonisirt zu werden, aber so <139> unzufrieden war ich nie, wenn ich mich recht entsinne, wie Ihr Amalt, habe nie so sehr gemurrt, wenigstens seit dieser Zeit da ich meinen Gleim gefunden habe. Jezt kann ich auch schon damit zufrieden seyn, wenn ich mit gesunden Augen Sonne, Mond und Sterne, und die Schönheiten der Natur empfinden, und mit gesundem Herzen die Freundschaft und mit gesunder Seele seine Weisheit genießen kann; welches freylich auch nicht wenig ist. Tausend Dank dafür von

(in großer Eil.) Ihrem Kinde der Natur

Heinse.

51. Gleim an Heinse.

Die Tugend.

<\*> Die Ohren und die Herzen willig her....

Was sagen Sie, mein lieber Freund, zu dieser Tugendlehre? ganz zufrieden bin ich nicht damit. Es ist bey weiten nicht geworden, was es geworden wäre, wenn nicht eine Menschenspinne mich gestöret hätte.

Gleim.

Diesen Nachmittag möcht ich mit meinem lieben Heinse gern ein Pfeifchen in dem Garten rauchen, wann wollen Sie drinn seyn, mit Ihrem jungen Telemach?

52. Heinse an Gleim.

Immer quillt Ihr göttlicher Geist, wie ein unverstopflicher Quell, neue Gedanken hervor, so immer nach <140> einander fort, daß er gänzlich wie eine Ausnahme, ein höherer Geist, als der mangelhafte menschliche uns Erdensöhnen vorkommen muß. Ihre Emphelung der Tugend ist so schön, so rührend für das Volk, für die Kinder der Natur gesungen, daß sie die Wunder glaubbar macht, die man von dem Religionsstifter der Griechen erzählt.

Daß Sie eine menschliche Spinne gestört habe, kann ich nicht an diesem Gesänge sehen; unterdeßen will ich das doch immer in einer Anmerkung den künftigen Priestern Ihrer Religion, den Sängern oder Rednern, oder wie Sie sie nennen wollen, sagen, weil es einen kleinen Anschein hat, daß wegen dieser Spinne die 8 letzten Verse ein wenig dunkel oder mystisch für sie gerathen seyen. Heute kann ich in Ihrem Sanssouci mich einfinden, <\*> wenn Sie befehlen; um Ihnen aber diese Mühe zu ersparen, will ich um 3 Uhr Sie daselbst mit meinem Telemach erwarten. Jeder Bißen müße Ihnen so gut schmecken, wie einem Hungrigen der erste; Ihnen und unsrer mäßigen Gleminde.

Rost.

53. Gleim an Heinse.

Den 26ten Junius 1773.

Gott.

Der Einzige, der allem alles ist....

Was sagen Sie, mein lieber Freund, zu diesem Ersten Capitel? Es ist bey weiten nicht, nach meinem Sinn! Was sollt' es seyn, wenn ich in einer FelsenKluft von allem mich umgebenden Getümmel entfernt, über diese

<141> hohen Dinge was menschlich ersinnen könnte! Meine guten Insulaner müßen schon damit zufrieden seyn, sie brauchen so wenig wie andre Nationen zu wissen, woher sie sind? ob von dem Wurf eines Steins, oder eines ElephantenZahns p

Ihr

Gleim.

54. Heinse an Gleim.

Diesen Morgen schlummerte ich bey der ersten Dämmerung endlich ein, nachdem ich die ganze Nacht nach diesem Schlummer die Augen zugeedrückt, und alle Sinnen auf das sanfteste in die Federn gelegt hatte. Für dieses lange Wachen wurd' ich mit einem sehr schönen Traume belohnt, der aber zu lang ist, um Ihnen, großer Herold <\*> Gottes für das menschliche Geschlecht, erzählt zu werden; doch! mit zwey Worten kann ich ihn Ihnen ganz sagen; es war eine Reise nach Italien; eben befand ich mich in der Rotunda, wie Ihr irrdischer Michael, HErr Bergmann dieses erhabne Gedicht, gleich einem Sonnenaufgang, in mein Bett brachte. Ich nahm es, und las es, nein! ich las es nicht, sondern hörte es von Sängern, die Galuppi erzogen, in Pergolesischen Melodieen noch in der Rotunda in das Centrum meines Herzens singen, aus welchem das süßeste Entzücken, das seeligste Gefühl der Gottheit sich in alle Sinnen ergoß. Erhabnere Empfindungen können Sie nicht gehabt haben, als Sie dieses göttliche Gedicht dachten, als ich hatte, als ich es von einem Chore Engeln in der Rotunda mir singen hörte und noch höre. O wie so gern wollt' ich mit meinem

<142> jungen Telemach und unserer Grazie Massow in den Tempel gehn, wenn ich nur drey solche Verse hören könnte:

Der einzige, der allem alles ist

Ist unser Gott! Geschöpfe betet an. s

Er schuf, was ist: Geschöpfe betet an.

Dieses erste Kapitel ist so völlig nach meinem Sinn, daß es mir immer vor der Seele schwebt, wie der Aufgang einer Sonne, die das menschliche Geschlecht erleuchten und ihm Wärme und Leben geben soll. Ueber einzelne Stellen sprech' ich mündlich mit Ihnen.

Ihr

guter

Rost.

55. Gleim an Heinse. <\*>

Den 30ten Junius 1773.

Der reiche Mann.

Ein reicher Mann, der Buta Barack hieß...

Sie sind ein böser ungerechter Mann, mein lieber Freund, denn wären Sie es nicht, so hätten Sie sich wohl um mich bekümmert, und dann erfahren, daß ich der Ueberfahrt über den Styx sehr nah gewesen bin. Durch ein in den vierten Tag gebrauchtes Bad, während welcher Zeit ich nicht aus dem Hause gekommen bin, und immer hoffte, daß mein lieber Sohn seines Vaters nur einmahl sich erinnern und aus freyem Willen ihn besuchen würde, bin ich ziemlich wieder hergestellt. Die gute Gräfin von Anhalt aber ist todt! Ich möchte weinen, bester Freund, so nahe geht es mir. Unsre Grazie hat eine Freundin,

<143> glaube ich an ihr verlohren. Ich käme so gern sie zu trösten, kan aber noch nicht ausgehn! Empfehlen Sie mich Ihr, und dem Herrn von Maßow, der mir nicht gnädig seyn muß, weil er mich nicht sehen will. Und ich bin doch warlich kein Buta Barack, der nicht würdig wäre gesehen zu werden ppp

Gleim.

Meinen Sie mein bester Freund, daß ich noch erklären müße, was ich unter dem Verwerfen Gottes eigentlich verstehe? oder meinen Sie nicht auch, daß mit dem halben lezten Vers gut geschlossen sey?

Ich habe von unserm Schmid einen schönen Brief und viel schönes darinn an seinen Heinse zu bestellen. Wenn Sie ihm schreiben wollen, so senden Sie mir den <\*> Brief zum Einschluß gegen Mittag.

56. Gleim an Heinse.

Halberstadt den 4ten Julius 1773.

Das Gesicht.

Wenn meine Seele sich in Gott vertieft ....

Mit diesem, diesen Augenblick dahin geworfenem Gesang, an dessen Hinwurf der Prophet, von keinem Crocodill, und keinem Schmetterling, Gottlob! gehindert ward, sag' ich meinem lieben Kinde der Natur den schönsten Morgengruß, den schönsten? nein, das schiene Stolz, denn dieses schöne könnte sich auf den Gesang beziehen, und dieses soll es nicht! Den schönsten also doch, in keinerley Beziehung nur, und dann die Bitte, diese

<144> Rose der Frau von Massow zu geben, und über den Gesang kein Lob, sondern nur das zu sagen, was daran zu beßern ist.



## 57. Heinse an Gleim.

Den blendenden Morgen, immer guter, wohlthätiger Vater Gleim, haben Sie mit Ihrer Sura wieder in meiner Phantasie aufgeweckt, der lange nicht darinnen erschienen ist, nämlich seit dieser Zeit, in welcher ich mich noch bestrebe, die Idee von dem platonischen wesentlichen Schönen und Guten, des Schönen und Guten, das ist, und nicht gesehen werden kann, mit einem höhern Glanz, als Sonnenlicht ist, in meinen Kopf hineinzuzaubern; Zum völligen Durchbruch wollte es zwar nicht mit dieser Idee kommen, aber doch erblickt' ich endlich mit meinem unaufhörlichen Sehen eine Art von blendender Morgendämmerung dieser Idee. Die Platonische Sonne aller Sonnen, die ist und nicht gesehen werden kann, würd' ich endlich auch gewiß noch gesehen haben, wenn mich nicht Xenophon, Lucian, Cicero, Bayle und Helvetius, und andere Früchtchen von sündlichem Saamen gezeugt, von den Grenzen der Welt wieder zurück auf die Erde geführt hätten. Auf dieser wurde so gar die Morgendämmerung, die ich von dieser Idee im Kopfe hatte, ein wenig verfinstert, und nicht genug kann ich Ihnen dafür danken, daß Sie sie wieder mit noch hellerm Glanze durch Ihre Sura in meine Phantasie gezaubert haben.

Sie ist ganz vortrefflich; nur möcht' ich noch ein Paar von den geheimnißvollen Bildern des Plato dar-<Ende 144><sup>39</sup> innen sehen damit sie ein wenig <145> mystisch würde; und noch wünscht' ich, daß Sie den feyerlichen Ausruf: Ha! welche Wollust u. s. w. am Ende der Sura in einer sinnlichen Beschreibung ein wenig schwärmerisch wiederhohlt hätten. Sie großer Prophet müßen den phantasieenarmen Erdenkindern zu Gefallen bisweilen ein paar Worte mehr schreiben, zumahl da Sie für keine Priester dichten.

## 58. Gleim an Heinse.

den 4ten Julius 1773.

Der Verwalter.

Wenn Gott mit Gütern dich geseegnet hat ....

Ehe noch der Kunstrichter fertig ist, mein lieber Freund, ist schon der Künstler fertig, Schlimm genug! Indeß damit nicht der Kunstrichter fertig werde, fort mit <\*> diesem neuen Gesetz, mein lieber Engel Michael, und bring' es dem Kunstrichter - dem Kinde der Natur, das, was Kunst ist, und was Begeisterung beßer versteht, als jener Prahler der uns gestern Aergerniß war -

## 59. Heinse an Gleim.

Sie müßen, in allem Ernste sey es gesagt, einen Dämon wie Sokrates haben, der Ihnen bisweilen etwas eingiebt; denn die Gesetze der Menschlichkeit scheinen es nicht zu vergönnen, daß immer alles in so schöner Ordnung aus eines Menschen Kopfe kommen könne wie aus dem Ihrigen immer alles in so schöner Ordnung kömmt.

<146> In dieser Sura ist Gleim nicht von dem Apostel zu unterscheiden, und Sie mögen es sich selbst zuschreiben, wenn man gleich den Namen des Gesandten Gottes weiß, der den ächten Koran für das Menschliche Geschlecht geschrieben hat.

Ihre Rechnung kann für uns Weltbürger nicht ersprießlicher eingerichtet werden, aber Ihr Taledobar möchte, ohne Wunder, doch wohl endlich zu kurz kommen; Bedenken Sie nur, er giebt "Fünfhundert von seinen Gütern", und dann wieder Zweyen Alles. Dann scheint mir das wider die Staatskunst zu seyn, die Letzten gleich zu den Ersten zu machen, und die Aermsten zu den Reichsten.

Diese zwo Zeilen und die vier vorher gehenden hat der Kunstrichter geschrieben und die andern das Kind <\*> der Natur

---

<sup>39</sup> 2016: Ergänzt nach Wilhelm Heinse, Sämtliche Werke, hrg. Carl Schüddekopf, Band 9, Leipzig 1904, S. 137

Heinse.

## 60. Gleim an Heinse.

den 24ten Julius 1773.

Die Beerdigung.

Am Bach Aranda wandelte mein Fuß ....

den 24ten Julius.

Ich sagte gestern meinem lieben getreuen Sohn, daß ich ein Lied in eine meiner Suren anbringen wollte; die Art des Liedes, die ich nante, hält' es werden können, es ist aber eines von einer andern Art geworden! Ist mein lieber getreuer Sohn damit zufrieden? damit insonderheit, daß ich von den Frommen Zebarits Abuladots erzählt hätte, wo sie geblieben sind?

den 25ten Julius.

Ich send' Ihnen mein lieber Freund den Jean Henoyer, man kan den vortreflichen Voltäre schlechterdings nicht verkennen. Lesen Sie doch gleich den lezten Perioden der Vorrede, denn bey dem Lesen derselben dacht ich an meinen Rost, und wünschte so jung wie Er zu seyn, um einmahl aus meinem zehnten Himmel auf den Erdenklump zurück zu sehn, nicht unvergnügt d'y avoir fait le metier d'homme et d'écrivain.

Diesen Mittag sehn wir uns doch?

Gleim.

## 61. Heinse an Gleim.

Rührender kann der Löwenzähmer Orpheus die Seeligkeit der guten Seelen nicht gesungen haben, als Sie sie <\*> hier, Bester unter den weisen Dichtern, dem verarmten menschlichen Geschlechte vorsingen. So lachend, so reizend, so anziehend hat noch kein Mahler, vom Vater Homer an, das Gemählde der häuslichen Freuden gemacht! Stellen Sie es nur erst unter dem Volke aus! Ich habe so viel Zutrauen zur Güte der Herzen der Menschen, daß kein Lucian dabey ausrufen soll: Warum sind's nur Träume, wenn die Phantasie mit weiser Schöpfungskraft goldne Welten um sich her erschafft! Leicht können die Menschen so leben, wenn ihnen nur ein guter Genius sagt, wie sie es machen sollen. Sie und Voltaire können mit gleichem Stolze auf die Erde herab sehen, und sich freuen, d'y avoir fait le metier d'homme et d'écrivain. O könnt' es einst auch

Ihr Sohn

Rost!

&lt;148&gt;

## 62. Heinse an Gleim.

Den 24ten Julius 1773.

Der Weg des Lebens.

Könt' ich die Menschen alle, reich und arm ....

Schön und sanft und lieblich ist Ihr Lebensweg; ich glaube wenigstens, daß ich schon einige Zeit darauf gewandelt bin, und itzt Ihnen nach darauf wandle. Das Räthsel von dem Uebel in der Welt haben Sie so gut aufgelöst, als es sich nur auflösen läßt; stolz bin ich darauf, daß ich vor 3 Jahren, in einem Gespräche Zoroaster betittelt, es fast mit den nämlichen Worten eben so aufgelöst habe. O wäre doch schon Ihre Biebel in aller Menschen Händen und Seelen und Herzen! Dann hätten die Weisen nicht mehr nöthig, das Räthsel von dem Uebel aufzulösen. <\*>

Ihr

getreuer Sohn

Rost.

63. Gleim an Heinse.

Den 26ten Julius 1773.

Die Quelle.

Ich trank mit meinem treuen Ebarit ....

Weil Ihnen, mein lieber Freund, die Erzählung von Ebarit Abuladoth so wohl gefiel, so hab' ich da noch ein Geschichtchen erzählt, das mit zu der Familie gehört, und recht eigentlich Ihnen, mein bester Rost, ist sie erzählt, wiewohl ich Ursach hätte, nichts Ihnen zu erzählen, <149> denn Sie haben geplaudert, Sie haben unserm Schmid von attischen PsalmGesängen geplaudert, er hats mir heute geschrieben -

Gleim.

64. Heinse an Gleim.

Sie sind und bleiben Meister; sich nicht mit Wünschen sein Leben zu verbittern, ist in eine niedliche, allerliebste Erzählung gebracht; so oft mich ein Wunsch quälet, so oft will ich an eine Quelle eilen, und mir von ihr vorsprudeln laßen: Gräme dich deswegen nicht.

Was unsern Schmidt betrifft, so muß es ihn von attischen Psalmgesängen geträumt haben; denn mit allem Scharfsinn kann ich mich nicht entsinnen, ihm ein Wort davon geschrieben zu haben. <\*> Nach 4 Uhr mehr davon in Ihrem Sanssouci

jezt nur das in Eile.

65. Gleim an Heinse.

Halberstadt den September 1773.

Die Todtenköpfe.

Da sitz' ich und betrachte Kopfgestützt....

Den Augenblick ist diese Sure fertig geworden; was sagt mein lieber erster geheimer Apostel, von welchem man nichts höret und nichts sieht, zu den hinein gesungenen beyden Todtenköpfen? Ich käme mündlich dieses zu fragen, bin aber mit meinem Schreiben noch

nicht fertig, und gehe diesen Abend zu dem lieben Mann, der den Propheten nicht mit seinen Pillen helfen will, ihn um die Ursach seiner Grausamkeit recht ernstlich zu befragen.

Gleim.

66. Heinse an Gleim.

Sie sind, meines Wißens, der erste nicht allein unter den Propheten, sondern auch Philosophen, der aus zween Todtenköpfen so scharfsinnig und erhaben die Unsterblichkeit der Seele und die Bestimmung der Menschen heraus geoffenbahret, philosophirt und gesungen hat; Lucian stellt in einem seiner Dialogen auch Betrachtungen über zween Todtenköpfe an, über den Todtenkopf des häßlichsten und schönsten der homerischen Helden, Thersites und Nireus, aber seine daraus gezogene Philosophie <\*> macht seinem Witze mehr Ehre als seinem Herzen und Geschmacke. - Die Bestimmung des Keims der Meli posier aus Zippoli wünscht' ich hier ein wenig ausgeführter zu sehen.

Ich bin 4 Tage allein im Massowischen Hause, denn Herr und Frau und junger Herr und Bedienten machen

eine Spazierfarth nach Quedlinburg; ich werde während dieser Zeit die Zeichnung zu meinem Apelles machen, und morgen Abends noch dazu die Beschreibung der Regierung der Insul Kos, mit Ihrer gnädigsten Erlaubniß, bey Ihnen abhohlen.

Ihr

Eylich.

wesentlich gutes

gehorsames Kind der Natur.

67. Heinse an Gleim.<sup>40</sup>

Den 12 December 1773 Halberstadt.

Ihre Cantate, mein allmächtiger Gleim, ist so schön zu dem Endzwecke, weswegen Sie sie gemacht haben, daß ich nicht das geringste daran auszusetzen wüßte, und wenn ich es auch mit allem Fleiß suchen wollte; als Musicus würde mir höchstens die Stelle: Soll in seines allzu guten Vaters Haus nicht wiederkehren - ein wenig schwer in einem Athemzuge zu singen seyn; und als Kunstrichter würd' ich noch einen Zug zu dem Charakter des Sohns wünschen, der seine Verbeßerung wahrscheinlich mächte. Alles aber ist auch mit diesem und ohne dieß vortrefflich; - verzeyhen Sie gutherziger Apostel der Grazien, wenn ich was gedankenlos schreibe. Das Leben ist mir diesen Morgen so verhaßt, als es mir noch nie gewesen ist, ich habe diese ganze Nacht theils schlaflos und theils mit erschrecklichen Träumen zugebracht, mein Kopf war und ist noch immer wie in eine Preße gespannt und mein Herz steht in einem Schmelztiegel auf glühenden Kohlen in der Brust; und dieses alles ist mir unbegreiflich, da ich mich nicht entsinnen kann, auch nur die geringste Sünde wider meine Gesundheit begangen zu haben.

Wenn mir's Nachmittags nicht beßer zu Muthe wird, so hohl' ich mir Abends gewiß eine Dosis Opium um den Gott des Schlafs, den Knaben spröder Art ewig an meinen Busen zu feßeln, und das Publikum mag sich dann zufrieden geben oder nicht, daß es nur 40 Stanzas von meinem großen Heldengedichte hat; Ich so muß aufhören, ich weiß nicht mehr was ich schreibe, so

<152> übel hab' ich mich in meinem Leben nicht befunden. Doch geht alles bey mir geschwind zu, und ich treibe die Teufel mit Donnerwettern aus, wenn sie mich zu sehr plagen! Es könnte also nicht unmöglich seyn, daß seinem göttlichen Vater Gleim diesen Abend auch schon eine Cantate nachgesungen hätte sein ietzt

verzweifelter Sohn

Rost.

68. Heinse an Gleim.<sup>41</sup>

Eilend um die Post nicht zu versäumen.

Mein Herz, und alle guten Geister, die hinein sehen können, wissen es, wie so gern ich bey Ihnen in Magdeburg wäre! Nicht allein, um die Elbe und die unvergleichliche Festung, die prächtigen Gebäude und schönen Plätze in Augenschein zu nehmen, sondern auch insbesondere <\*> Ihren Schulze zu betrachten, und ein Paar Worte mit seiner Seele zu sprechen - aber ich kann nicht.

Warum? - ich schäme mich, es Ihnen zu sagen - Immerhin! Mögen Sie doch über mich lachen - Die Doctor Fritzen hat mir gesagt, daß man in Magdeburg gar herrlich und geputzt einhergehen müsse, wenn man auf seine freundlichsten Grüsse und Verbeugungen einen erträglichen Dank haben wolle, als ob es einen canonisirten Spalding zum Schutzheiligen hätte. Ich weiß nicht, ob's wahr ist; indessen hielt ich es doch für Ver-wegenheit, mich in meinem philosophischen Gewande, ob es gleich noch ganz ehrbar aussieht, wie ich

<sup>40</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676546595>

<sup>41</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676546609>

es eben <153> betrachte, auf die Post zu setzen, um mich an diesen königlichen Ort fahren zu lassen, und für unsittlich und unfreundschaftlich, darinnen vor meinen Gleim in einer galonierten Gesellschaft zu treten. Ich habe zwar ein überaus schönes Sommerkleid, aber man möchte das Kind der Natur, dessen brennendes Feuer man von aussen nicht an ihm sehen kann, für lächerlich halten, wenn es die ersten Tage nach Ostern, und wenn es auch so schöne, warme Frühlingstage wären, daß der größte Antirousseau bey einer zu sehr bekleideten Grazie den kleiderlosen Stand der Unschuld oder Wildheit zurückwünschen würde, wenn es in den ersten Tagen nach Ostern, das noch dazu dieses Jahr auf den 3ten April gefallen ist, darinnen als der erste Schmetterling herumflöge.

<\*> Doch eine ernsthaftere Ursache; ich habe noch zu viel diese Woche in Halberstadt zu thun, und kann keinen Tag davon abwesend seyn. Künftigen Montag, den 11 April, früh Morgens, wenn die Thürmer auf dem Domthurm und den vier Thürmen, die unserer lieben Frauen zu Ehren aufgemauert sind, der Morgenröthe mit neun Glockenschlägen die Erlaubniß geben, in Halberstadt zu erscheinen, künftigen Montag früh Morgens um 4 Uhr setz' ich mich mit dem gernsitzenden Bräutigame der Iris in den Wagen, und fahre, welches der Himmel verhüten wolle! vielleicht auf ewig von Halberstadt; - und denke: "ach! du wirst auf dieser ganzen Reise von 50 Meilen bis nach Düsseldorf keine Stadt antreffen, wo du so gerne leben möchtest, als in Halberstadt. Erstlich wohnt da Vater Gleim, der dich liebt, und den du von ganzem Herzen liebst, und mit dem du so frey wie die Griechen mit ihren Göttern und Musen sprechen konntest - mit seiner vernünftigen, gutherzigen, launenhaften und unvergleichlichen <154> Nichte; und dieser Vater Gleim hat eine Bibliothek, wie du sie dir aus dem Vatican heraus suchen würdest - hat einen schönen Garten, in welchem sichs im May und Junius früh Morgens unter Blüten, und vielleicht diesen Sommer unter Nachtigallenschlägen, als wie im Elysium herum spazieren läßt - hat ein schönes Gartenhaus und ein schönes Zimmerchen darinnen, in welchem ein Sopha steht, auf welchem du ihn, und bisweilen Voltairen aus seinem Munde, wie einen Gott hast sprechen hören. -

Dann wohnt darinnen eine Grazie von Massow, in deren Seele das Schöne aus der grossen Welt und der Arkadischen gesammelt, und deren Busen ein Oertchen ist, wovon man am hellesten die Platonischen Himmel, und die Morgenländer Petrarchens und die Ariostischen <\*> Inseln und das ganze Elysium übersehen kann.

Dann wohnt darinnen Meister Schmidt, mit deßen Geist sich eines Seele so lieblich zerstreuen kann, wie ein überfließender Bach auf eine Frühlingswiese voll Blumen.

Dann kömt bisweilen dahin ein Prinz, der ganz aus der Art der Königssöhne zu schlagen scheint, und vielleicht der größte seyn wird, wenn Vater Friederich unter den Göttern sitzt und den Nektar der Unsterblichkeit trinkt.

Und dann machen bisweilen der sich immer besinnende Müller, und der sich bewundernde Scharenbeck (oder wie er sonst heißen mag) und Sachse und die Jungfern Klökern und noch viele andere den Ohren eine beynahe Italiänische Musik, und nehmen es einem gar nicht übel, wenn man sagt, das Herz empfände nicht viel dabey. <155> Und dann kann man wie ein Weltbürger, ungekränkt in allen Rechten der Menschheit darinnen herumwandeln, und glauben, was man Lust zu glauben hat.

Und dann sind die Gymnasiasten der Kammer und Regierung eine sehr gute Art von Menschen, die zwar eben nicht viel wissen, aber doch auch nicht dumm sind, und Aristoteleße gegen die Schüler anderer Kammern und Regierungen machen können; mit denen kann man immer einen angenehmen Umgang haben, wenn einem just ein beßerer fehlt, die Seele muß sich mit ihnen amüsieren, wie ein kluger Knabe mit einem klugen Budel; sie darf sich nicht beissen lassen.

An den Officieren ist zwar gar nicht viel; aber sie sehen doch immer gut und schön in der Ferne aus; und der <\*> Herr von Hagen ist ein Kopf, aus dem nicht selten Funken springen.

Auf dem Domkeller ist vortrefflicher alter Rhein und Frankenwein, und auch Burgunder zu haben; er ist zwar etwas theurer als an andern Orten, aber eben das giebt ihm einen noch bessern Geschmack.

Die Gegend ist wirklich nicht so unangenehm, als der Stubenjakobi und der zu sehr in sich sehende

Klopstock glaubt; auf dem Huy ist sie bezaubernd.

Man kan sich kleiden, wie man will; die Mode wird nicht, als die Mutter Gottes Maria zu Bamberg, angebetet, und man darf in allen Ehren einen steifen Zopf tragen; ich möchte beynah aus dem Wagen springen und wieder umkehren, um den mir so unausstehlichen Haarbeutel nicht anhängen zu dürfen, welches so in Düsseldorf geschehen soll, wenn ich nicht für unehrlich will gehalten seyn. Gott im Himmel, welch ein Land!

Und dann ist eine Menge von schönwangichten, vollbusichten, jungäugichten Nymphen darinnen, mit denen man sich besser als Petrarca helfen kann, wenn einen die Lauren nicht erhören wollen; und wie der Fuchs bey den Trauben ausrufen kann:

Tal par gran meraviglia, e poi si sprezza  
 Vna chiusa bellezza è più svave!  
 Benedetta la chiave, che s'avolse  
 Al cor, e sciolse l'alma, e scossa l'ave  
 Di catena si grave,  
 E'nfiniti sospir del mio sen tolse.  
 La, dove più mi dolse, altri si dole.

Ein herrliches Recept, das Petrarca wider seine Schwärmereyen erfunden hat; und welches zu gebrauchen du dich künftig auch wirst entschliessen müssen." - <\*>

So werde ich in dem Wagen stille neben meinem Jakobi sitzen und mit mir sprechen und die Thränen werden mir endlich über die Wangen rollen, wenn ich alle Freuden, jede Wonne des Herzens und der Seele, die ich in Halberstadt genossen, in einer süßen schweremüthigen Empfindung zusammen denke, und sie mit dieser verbinde, daß ich keine davon wieder darinnen genießen, und vielleicht nirgends wieder geniessen werde; Und mit diesem Seufzer:

Felices ter et amplius,  
 Quos irrupta tenet copula

werd' ich der Treppe hinauf zu Zachariä in Braunschweig steigen, und darüber in der Zerstreung vergessen, daß ich die Treppe hinauf zu dem Punschapostel Zachariä steige, und vergessen die heuchlerische Miene anzunehmen, seine Frau Gemahlin für die schönste Sultane zu halten, und zitternd zusehen, wie ihr Jakobi die Hand küßt, <157> sechs Verbeugungen macht, und mit jeder ihrer Eigenliebe ein Opfer bringt, das einen süßen Geruch von sich giebt.

Aber ich vergeße über diesem Geschwätze die Hauptsache, weswegen ich eigentlich an Sie schreibe.

Ich habe mit Jakobi einen Vertrag wegen der Iris errichtet, woraus ich Ihnen, Vater Gleim, das wesentliche mittheilen will.

- 1) Versprech ich, Montags früh Morgens um 4 Uhr mit ihm nach Düsseldorf zu fahren,
- 2) Die Direction und Correctur der Iris über mich zu nehmen.
- 3) Die Correspondenz und Versendung der Exemplare zu besorgen.
- 4) Wenn mir dieses Geschäfte nicht länger gefallen <\*> sollte, sechs Monate vorher es dem Herausgeber der Iris aufzusagen, damit er sich nach einem andern dazu tauglichen Mann umsehen könne.

Dafür verspricht mir hingegen der Eigenthümer der Iris

- 1) Freye Reise bis nach Düsseldorf.

2) Dreihundert Reichsthaler in Golde, die Pistole zu fünf Thalern gerechnet, jährlichen Gehalt, vom künftigen Johannisquartal an gerechnet; und für jeden Bogen, den ich ihm in sein Journal liefern werde, 2 Pistolen.

3) Muß er auch 6 Monathe vorher es aufsagen.

Uebrigens behält sich der Herausgeber der Iris vor, daß kein Bogen abgedruckt werde, den er nicht vorher gesehen habe.

Ferner versteht sich's, daß mein beständiger Aufenthalt zu Düsseldorf seyn müsse.

Was sagen Sie zu diesem Vertrage? Eh' ich ihn eingieng, that ich noch einen Satz, mich, nach Ihrem <158> Willen, gänzlich von den Geschäften der Iris loszureissen, wenn ich wirklich keinen Antheil an dem Journale selbst und an dem Gewinn desselben haben, sondern nur zum Handlanger dem Namen nach, und in der That einer von den Hauptleuten dabey seyn, und nicht allein dieses seyn, sondern auch die Beschwerlichkeiten, die größte Last desselben tragen sollte. Ich schrieb deswegen noch an dem Morgen Ihrer Abreise ein Billet in starken Ausdrücken an Jakobi -

Am Nachmittage aber war ich bey besserer Laune, und gieng den Vertrag ein; ohngefähr wie ein Mädchen seine Jungfrauschaft verliert, verlohr ich meine Freyheit; Jakobi verwandelte mich erst in eine Dame, und dann war's ihm nicht mehr schwer, mich zu überwinden. - Ich hielt es für unedel, ihn ietzt zu verlassen, <\*> und für unbillig, seinen Namen mit ihm theilen zu wollen, das ist: eine Portion von dem Gewinnst der Iris zu haben, zu welcher sein Name doch hauptsächlich das erste Jahr die Abonnenten schaffen muß.

Ich weiß izt nichts bessers zu thun, und zu ergreifen, und laße mich also mit ihm nach Düsseldorf fahren. -

Die Bücher, die ich aus Ihrer Bibliothek habe, sind alle aufgeschrieben. Sie werden das Verzeichnis finden, wenn Sie wieder zurück kommen. Morgen werd' ich sie mit dem HErrn Lehnsekretär an ihre alten Oerter stellen. Ich bedaur' auch deswegen ein klein wenig, daß Sie nicht hier sind, weil Sie mir nun nicht mit ein paar classischen Autoren, die überflüssigsten, die Sie in Ihrer Bibliothek haben, das versprochene Geschenk machen können; in Düsseldorf wird es mir daran fehlen.

Jakobi läßt sich nicht aufhalten, seine Abreise ist auf 4 Uhr Montags morgens früh mit einem langen Nagel <159> geschlagen. In Zelle sind schon die Tanten und Nichten bestellt, ihn zu empfangen, und Zachariä bestellt schon ietzt die Pferde, die uns von Braunschweig dahin fahren sollen.

Leben Sie also wohl, guter, alter Vater Gleim, ich danke Ihnen hier nochmahls mit Thränen in den Augen für alle Wohlthaten, die mir Ihr gutes Herz gegeben hat; das meinige zittert in mir, daß es Sie verlassen soll. Ich gehe so ungern von Halberstadt - aber einmahl muß es doch geschehen; ich sehe bis ietzt keinen andern Weg nach Rom und Neapel und dem Aetna, als über Düsseldorf. Freylich würd' ich ihn lieber über Berlin nehmen; aber das geht nicht.

Mein Herzensfreund Andreä schreibt mir eben, daß sein Vater in Wien gestorben sey, und ihn zum Erben <\*> hinterlassen habe, und daß er mit dem einen Fuße schon in den Wagen steige, der ihn nach Wien fahre, sie zu heben. Sie wird ohngefähr zum wenigsten zweyhunderttausend Gulden betragen, und er brennt schon vor Verlangen, mich vom Rheine wegzuhohlen, und mit mir nach Italien zu reisen -

Ich drücke Sie noch einmahl an mein wehmüthiges Herz und gebe Ihnen den Kuß der zärtlichsten Schmerzen.

Gleiminden küß' ich dankbarlich die Hand für jeden Tarock, Matador, den sie mir gegeben, und für jeden König, den sie verlohren, und den sie mich vltimo hat machen lassen; für jeden guten Bissen, den sie mir huldreich und freundlich dargereicht hat, und für die Heiterkeit die sie mit ihren Launen, mit ihrem Spott und ihrem Lächeln über meine Seele verbreitete, wenn ich des Lebens satt und müde war.

Alle Schutzgeister der guten Menschen und himmlischen Seelen beschwör' ich, Ihnen beyden immer aus den <160> jugendlichsten Quellen der Gesundheit zu trinken zu geben; für das übrige Vergnügen des irdischen Lebens werden Sie dann schon selbst sorgen.

Empfehlen Sie mich allen Freunden zu Magdeburg.

N. S.

So eben, da ich meinen Brief zugesiegelt habe, erhalt' ich den Ihrigen, der mich so sehr bezaubert, daß ich den meinigen gleich zerreißen möchte, und mir Flügel wünsche, um zu Ihnen zu fliegen.

Aber ich kann nicht, und Schmidt will nicht, oder wie er sagt, kann auch nicht. Wenn ich ihn noch bereden kann mitzureisen, so setzen wir uns Morgen früh um 4 Uhr auf die Post, und sind nach Tische in Magdeburg. Indessen ist das noch sehr ungewiß; und ich <\*> zweifle, daß was daraus werden wird. -

Das Gespräch mit meinem Genius hab' ich nicht recht aufschreiben können, weil ich eben die heftigsten Kopfschmerzen hatte; sonst würd' es bester zu lesen seyn.

Lassen Sie sich durch nichts in Ihrer Freude in Magdeburg stören, damit der Anfang Ihres Frühlingslebens einer reinen Quelle gleiche, die über die Blumen eines ganzen Elysiums hinfließe.

Ich befürchte, daß ich einige Tropfen getrübt habe, bitte Sie um Vergebung, und noch um eine Zeile Antwort, nach Halberstadt, oder Zelle, wenn ich Morgen nicht bey Ihnen bin - und verschwinde.

Geschrieben leider! zum letztenmahl in Halberstadt den 6ten April des Jahres, wo Mustapha, der dritte, an der Wassersucht starb, die kluge Katherina das Manifest gegen den Spartaner Putgaschew herausgab, und Friedrich, das Adlerauge, den weißen Ochsen schrieb.

&lt;161&gt;

69. Gleim an Heinse.<sup>42</sup>

Magdeburg den 8ten April 1774.

Ich bins gewohnt, mein lieber Freund, von meinen Freunden gemordet zu werden -

Ich sagte nach dem Lesen Ihres Briefs zu meiner Nichte: Jacobi ist Spalding geworden - Er kan mit leichtem Herzen meinen Heinse mir entführen - Mein Jacobi ist Kaufmann geworden, und hat meinen Heinse, das gute Kind, zu seinem Ladendiener angenommen - Deinem Bruder ist er unerbittlich gewesen, er will abreisen, ohne meinen Heinse mich noch einmahl sehen zu laßen, und hat zu seiner Abreise keinen andern BewegungsGrund.

Ich sagt' es, mein lieber Freund, und kan und will <\*> nichts weiter sagen, als daß ich bin

Ihr

Vater

Gleim.

Die Frau D. Fritzen hätte wohl was beßers schwätzen, und Sie, mein lieber Freund, was beßers glauben können, als das Geschwäz von den hiesigen Gallonirten Herrn und Damen - Gestern in der Comedie, war nur ein galonirtes Kleid, und nicht um den Wanst eines Magdeburgers sondern eines Halberstädters ppp

70. Gleim an Heinse.<sup>43</sup>

Halberstadt den 20ten April 1774.

Meinen geliebtesten Wilhelm Heinse fand ich nicht wieder; ich klagte den Petrarchen, den Catullen, den Gleimen, den Gleminden mein Leid!

<162> Mein geliebtester Wilhelm Heinse ließ seinen Vater Gleim eine Fehlbitte thun - Und es wäre so schön gewesen, wenn er nach fünfzig Jahren einmahl hätte sagen können: Ich ließ meinen Vater Gleim keine Fehlbitte thun. Wäre mein geliebtester Wilhelm Heinse mit seinem Bruder Schmid nach Magdeburg

---

<sup>42</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676590918>

<sup>43</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676590926>



gekommen wir hätten im Zehntausendsten Himmel des Propheten Mezabal, oder in Laidions Elisium gelebt. Er hätte, nebst dem Tempelfreunde Schulzen, noch manchen braven Mann, einen Dietz, einen Borchers, einen RegierungsDirector Thevener, und an diesem einen Tribonius Anakreon kennen gelernt, der, am Ufer der Elbe, zwischen dem hohen Dohm und dem Musensitz Closter Bergen einen Garten selbst gepflanzt hat, keinen chinesischen, aber in einer Gegend, dergleichen Groß und <\*> KleinAsien meinem geliebtesten Wilhelm nicht aufweisen kan -

Er hätte mit dieser Laura, mit welcher sein Vater die schöne Gegend betrachtete, starr stand, und über der schönsten Gegend, der schönen Laura vergaß, er hätte mit dieser Laura gern auf den schon blumenvollen Graßboden unter Pfirsichblüthen sich niedergelaßen, und, Du bist Laidion, hält' er dem Mädchen in's Ohr gezischelt.

Er wäre mit seinem Vater nach Deßau gereiset, wohin der große Winkelmann von Rom aus reisen wollte. Berlin hätt' er gesehn, das schöner ist, als Rom.

Und Potsdam, wo Lycurgus lebt.

Er wäre p

Hätt' es, mein geliebtester Herr Sohn, Ihrem alten Papa nur träumen können, er wäre zu Hause geblieben, so und hätte seinen lieben Bruder Jacobi nicht aus den Augen gelaßen -

<163> In einem halben Jahre bin ich wieder hier!

Kan seyn, ist's aber erlebt? und wie? Gott vergeb' es dem lieben Bruder, und dem lieben Sohn! Ich, der Vater, wills vergeßen, ganz vergeßen, und wo Bruder und Sohn auf dem Hirsekorn das Erde heißt herumwandern, da will ich im Geist sie begleiten - igt den Augenblick in Hannovria zu dem Einen Zimmermann.

Und wenn bey Dem, der liebe Bruder und der liebe Sohn, den eigensinnigen alten Vater verklagen, dann mags gut seyn, daß er nur im Geist gegenwärtig ist, und das Urtheil des großen Zimmermanns nicht hört, wiewohl ers nicht fürchtet.

Von dem Einen Zimmermann gehts dann weiter zu dem Einen Möser, von diesem zu dem Einen Witthoff, <\*> von dem zu dem Einen Fritz Jacobi, welcher meinem lieben Wilhelm Heinse sein böses Gewißen verrathen wird, denn dieser gute Bruder hat an seinem des lieben Wilhelm Heinse alten Vater sich das erstemahl versündigt -

Und dann zu dem würdigen Vater der Kinder Jacobi.

Bey diesem sehen Sie, mein bester Freund, zum erstenmahl meine beyden lieben Schwestern, die zu sehn so lange schon mein Geist und mein Herz, eins um das andere sich Flügel wünscht, weil sie beyde gern noch dißeits Elisium ein Mädchen kennen möchten aus deßen Munde sich's angenehm hört:

Ανακρεον γερον ει p

So begleitet' ich meinen geliebtesten Wilhelm Heinse, der, nach den Zeugnißen aller hinterlaßenen Freunde, so nicht so leichtherzig seinen guten Vater verlaßen hat, als wie der in allem übrigen so gutherzige sanfte Vater der Iris seinen guten Bruder, mit welchem aber der gute

<164> Bruder sich nicht zanken, sondern lieber ihm seine Sün-den im Tempel der Freundschaft (den 28ten May ist Tempeltag zu Neuwaldensleben) verzeyhn, und wegen des nur einen bösen Gedanken, daß die Abreise so schleunig ohne Abschiedsumarmung nicht eben nöthig gewesen wäre, die Göttin öffentlich um Vergebung anflehen will -

Ja, das will der gute Vater, und von Stund' an soll alles in ewiges Vergeßen gestellt seyn, und unsre Herzen sollen, rein, wie der reinste Crystall von Freundschaft überfließen in eine Welt in welcher wir, Erdenwürmer nicht mehr seyn werden -

Uebrigens, mein bester Freund, denn ich bin zu kränklich, mehr mit einem gesunden lieben Freunde zu

sprechen, tausend Empfehlungen an alle gute Geister und Seelen-Anverwandte <\*> zu Hannover - Osnabrück, Münster, Duisburg, in allen Gegenden unter dem Himmel, in welche mein geliebtester Wilhelm Heinse, sich entfernen wird von

Seinem

getreusten Vater

Gleim.

Wenn Sie dieser Brief im Winkelmannischen Hause noch findet, dann, mein bester Freund, sagen Sie meinem lieben Herrn Gevatter, und der Frau Schwester unsers Jacobi doch ja, daß ich so herzlich gern auch einmahl in diesem Hause wäre. Meine Nichte macht dem Herrn Vetter Jacobi und dem Kinde der Natur ihren freundschaftlichen Knicks. - Der erste jeden Monaths bleibt zum Büchsentage bestimmt! Daß Sie ja der Büchse nicht ungetreu werden!

Ich komme den Augenblick von unserm guten Schmid - Mit der fahrenden Post empfangen Sie Ihre Laidion, das herrliche Mädchen, das diesen Abend noch, mit mir zu Bette gehen soll - So weit ichs schon kenne hats mir mehr als irgend ein Mädchen in Himmel und auf Erden gefallen -

Bey den Musen, mein bester Rost, Sie - doch - was hilfts Klagen? halten Sie nur Wort, und - Sie werden doch in der ganzen übrigen Welt nicht mehr geliebt, und für das, was Sie sind, nicht mehr erkant als von Ihrem Vater Gleim und Ihrem Bruder Schmid!

und Von Bruder Jacobi könt ich hinzufügen - Ach aber der böse Bruder Jacobi der, nicht damit zufrieden, daß Er selbst uns verläßt, entführt uns noch dazu unsern lieben Rost. -

#### 71. Gleim an Heinse.<sup>44</sup>

<\*>

Halberstadt den 21ten April 1774.

Ja, mein bester Heinse, wir hätten unser Halberstadt zu Athen gemacht, wens nicht der Tod und unser Jacobi verhindert hätte! Jähns und Michaelis musten sterben, und Sie, unser Ariost, muste von unserm Jacobi gewaltsam und listig uns entführet werden - Gestern wolt' ichs alles vergeßen - ich sprach mit unserm Schmid - und meine ganze Seele war in Aufruhr - Ich wäre gesund, mein bester Heinse, hätt' ich Ihren letzten Brief zu Magdeburg nicht empfangen. Nein, ich kans dem sonst so guten und so lieben Jacobi noch nicht vergeben, daß er unsern Ariost uns weggenommen hat.

Auf der andern Seite kan ichs auch nicht begreifen, wies zugegangen, daß unser Ariost, der Feuergenius, in so einen Contract sich eingelaßen hat -

<166> Wenn unsre großen Geister große Geister in ihren Sold nehmen, was sind sie anders als Buchhändler?

Nein Gedanke war, Jacobi, Rost und Schmid sollten die Iris schreiben - jeder sollte tausend Thaler jährlich an Einkünften davon haben, sie sollen brüderlich sich theilen, und wenn Sie noch Dohmen zu Hülfe nähmen, und dem Buchdrucker Delius gute Lettern verschafften, dann sollten Sie von hier aus bis in Griechenland Weisheit und Tugend verbreiten - ich der Vater hätte keinen Antheil an den Einkünften haben, mir aber von den großen Geistern, die in solche Gesellschaft sich vereinigt hätten, ausbitten wollen, daß Sie sich in meinem kleinen SansSouci in meiner kleinen Graß-Vertiefung zuweilen verlustiren mögten.

Glauben Sie, mein bester Heinse, wir hätten's zu <\*> großen Dingen gebracht - Ich hätte meinen ganzen Plan unserm Jacobi schon vor der Reise nach Magdeburg vorgetragen - aber ich hatte Dohm nach Magdeburg bestellt, den wolt' ich erst sprechen, und dann schreckte mich unser Jacobi mit seiner Aeuserung gegen unsern Schmid an dem Abend, als wir am meisten von der Iris sprachen so sehr ab, daß ich, um nicht mit unserm Jacobi mich zu zanken, rathsam finden muste, lieber zu verstummen.

---

<sup>44</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676590934>

Weil unser Jacobi sich vorstellt, daß Er mit der Iris allein fertig werden kan, und diese Vorstellung zu dem nicht unrechten Gedanken ihn verführt, daß er also den Vortheil, auch allein haben könne - so - so wird aus der Iris - ein sehr hübsches Mädchen werden - aber - es wird bald sterben - und in Gesellschaft, nach meinem Plan, wär's ein altes Mütterchen geworden, und ppp

<167> Genug vorizt, mein bester Heinse, denn ich hätte noch viel zu sagen!

Unser Schmid ist grausam, er will schlechterdings Laidion aus meinen Armen reißen - ich muß das vortrefliche Mädchen nur gutwillig ihm zurück = und des völligen Genußes, bis zu einem zweiten Besuche mich begeben -

Meine Blicke suchten meinen Freund, aber sie fanden ihn nicht! Diese Stelle, bester Heinse, soll keiner Ihrer Leser fühlen, wie sie gefühlt hat,

Ihr

Vater

Gleim.

72. Heinse an Gleim.<sup>45</sup>

Ihre Briefe, mein guter Vater Gleim, zünden mein Herz wie brennende Fackeln an, und setzen alles Leben in mir in Feuer und Flamme; und werden mich endlich noch zu einem Manichäer machen - Nicht Gott, sondern nur ein böser Dämon konnte Ihre gutherzigen Absichten, Ihre schönen Plane vereiteln, Halberstadt zu dem Athen der teutschen Städte zu machen. - Nicht Gott, sondern nur ein böser Dämon, das böse Wesen der Manichäer, oder das Schicksal der Griechen kann sein Vergnügen daran finden, daß nichts auf diesem unglücklichen Planeten Erde zu seiner höchsten Vollkommenheit gelange; und so mußte Jähns und Michaelis sterben, Jakobi mit Ihrem guten Kinde der Natur nach Düsseldorf ziehen - und Halberstadt nicht Athen werden; und <168> Ihr Sanssouci umsonst zu einem Tempe für uns junge Dichter gepflanzt worden seyn!

Ich kann und mag Ihnen nichts mehr über meinen Contract wegen der Iris sagen - ich bin darinnen zu weiter nichts, als der Correspondenz und der Correctur der Bogen verpflichtet; und habe mich auch zu weiter nichts verpflichten können - Freund Jakobi hat zu viel große Damen zu seinen gebietenden Richterinnen, und jede von diesen ist so stolz, daß sie ihm gebietet, alles nach ihrem Gutachten einzurichten; und wenn er diesen Geboten gehorchen will, wie er es denn zu thun Willens zu seyn scheint, so sind mir 60 Bogen voll solcher Damengedanken ein unbegreifliches Werk, wovon ich kaum einen halben Bogen voll zu phantasieren mich erkühne; wenigstens über diese Materien, die er abzuhandeln ver- sprochen <\*> hat.

Ich wage nichts dabey, als einen kleinen Roman für schöne Seelen - Apelles, einige Uebersetzungen aus dem Tasso und Ariost, ein Paar Biographieen pp - und das übrige überlaß' ich ihm, und hoffe das beste. Andere werden ihm noch weniger, als ich, dazu liefern können - das unschuldigste, was Wieland geschrieben hat, würde ihm zu frey seyn, und das andere nicht Neuigkeit genug haben; und wo ist ein neuer Gedanke, wenn er auch noch so schön ist, der Seelen voll Vorurtheilen nicht verdächtig vorkömmt?

Ich will thun, was ich kann, wie ich immer es gethan habe, mehr kann man nicht verlangen.

Ich wünsche meinem lieben Jakobi 4000 Abonnenten, und jeder schönen Seele den Reichthum des grossen Moguls, wenn sie nach ihm gelüstig seyn kann; und begnüge mich mit meiner Pension von 300 Thalern, wenn Vater <169> Gleim nur mich liebt, und der Himmel und eine Hebe mir nicht allzu ungnädig ist; hab' ich doch bisweilen nichts im Vermögen gehabt, und bin glücklicher gewesen, als Menschen von Millionen. Ich verlange nichts auf dieser Welt, als eine schöne Seele, der ich alles sagen kann, was ich denke und empfinde; und so viel zu eßen und zu trinken, daß die Gesundheit meines Leibes und meiner Seele keinen

---

<sup>45</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676546625>

Schaden dabey leidet.

Die Begebenheiten meiner Reise bis nach Zelle wird Ihnen Bruder Schmidt erzählt haben, dem ich ein paar Worte darüber geschrieben. Der Onkel unsers Jakobi in Zelle ist einer der besten Menschen, Priester und Philosophen. Die unglückliche Königin daselbst hat mit Jakobi bey einer Dame, wohin sie von ohngefähr kam, gesprochen, und besser mit ihm über seine Iris gesprochen, als er ihr zugetraut hätte. Man sollte von Niemanden, auch von keiner Königin, etwas nachtheiliges sagen, wenn man dieses nachtheilige nicht auf gewisse Gründe stützen könnte. - Helvetius sagt, alle Menschen hören gern tadeln, und nie gern Jemanden loben - ich mache wenigstens eine Ausnahme, mein Herz wird gefoltert, wenn ich Jemanden ohne hinlängliche Ursachen tadeln höre; und daher kömt es, daß ich die mehrsten Kunstrichter in Teutschland verachte. Doch! wir sind und bleiben Menschen. In Hannover ist diese kunstrichterliche Sprache der gute Ton, und wer nicht in diesem Tone spricht, wird für einen seichten Kopf gehalten. Ich habe mit jungen Männern in Gesellschaft gesprochen, und bin unzufrieden mit ihnen gewesen, und habe allein so mit ihnen gesprochen, und sie hochgeschätzt.

Unsern Weisen Zimmermann hab' ich noch nicht von Angesicht zu Angesicht schauen und betrachten können; <170> er hat ietzt so viel Geschäfte, daß er selten zu Hause anzutreffen ist. -

Laidion hab' ich empfangen. Der Druck gefällt mir sehr, aber die vielen Druckfehler nicht, die viele Perioden ganz unverständlich machen. Wenn ich so viel Zeit übrig habe, will ich Ihnen, oder Bruder Schmidten ein Verzeichniß der wichtigsten noch beylegen. In einer Stanze ist eine ganze Zeile ausgelassen.

Wenn ich diese Eleusinischen Geheimnisse ietzt schreiben sollte, so würden wenige Bogen so lauten, wie sie hier gedruckt zu lesen sind; Laidion würde eben so umgestaltet erscheinen, als ich ietzt bin, gegen das, was ich vor drey Jahren war; aber vermuthlich dann auch das nicht mehr seyn, was doch immer eine Lais seyn müßte. Hauptsächlich hab' ich sie deswegen drucken laßen, um zu zeigen, <\*> daß ich nicht verdiente, von Wieland in die Welt hinaus ohne Trost und Hülfe gestossen zu werden. Ein junger Erfurthischer Student, der so was schreiben konnte, und dem er selbst deswegen seine Bewunderung vorsagte, dem er Lobsprüche deswegen machte, die die höchsten übertrafen, die ihm selbst jemals sind gemacht worden, verdiente eine bessere Begegnung.

Die Stanzen am Ende halt' ich noch immer für eins der besten Gedichte, die ich Laye unter den Dichtern gemacht habe; und insbesondre die zween Verse:

Fortunen hat sein gutes Herz bezwungen

Die Lieder weist du selbst, die er gesungen

sind mir die liebsten unter allen denen, die ich gemacht habe.

Emphelen Sie mich meiner gnädigen Frau von Massow, die ich in der weitesten Entfernung eben so sehr für eine Grazie halten werde, als ich sie in der nächsten <171> Nähe hielt; ob sie gleich Ihrem Herrn Gemahl bis-weilen ein wenig beysteht, wenn er seinen Unwillen über die jungen Genieen an mir unschuldigem Kinde der Natur ausläßt; und geben Sie meinem lieben Valentin einen Kuß in meinem Namen, und sorgen Sie ein wenig dafür, daß sein Geist, der so schön als irgend einer aus den Händen der Natur kam, von den Struenseeischen Jüngern nicht zum Krüppel gemacht werde. Teutschland könnte seinen Menander, mehr als einen Moliere, an ihm erhalten - aber Struensee - Gott im Himmel! welch eine Blindheit! - die Thränen treten mir in die Augen, wenn ich daran denke -

Emphelen Sie mich Ihrenm Schulze, Köpke, Diez, Borchers, Thevenar - im Freundschaftstempel zu Neuwaldensleben, <\*> als einen jungen Menschen, der ihre Achtung dereinst zu verdienen sich bestrebt. Bald werden sie eine Grazie sehen, bey deren Anblick sie Laidion vergessen sollen; man kann nicht auf einmahl auf dem höchsten Gipfel des Helikons stehen, man muß leider! Schritt vor Schritt hinauf steigen; wenig kommen bis dahin, wo der geflügelte Pegasus sich aufhält - vielleicht kann ich diesen Sommer ihn erhaschen, mich auf ihn setzen, und mich zu einer Reise durch das ganze Weltsystem, nach dem Ariosto, zubereiten.

Versichern Sie Gleminden, daß ich in der That ein guter Knabe sey, und daß ich sie höher schätze, als meine

Schüchternheit mir erlaubt hat, ihr jemals zu gestehen. Eben so läßt mir die schüchterne Schwester unsers Petrarca Schmidt durch ihn jetzt erst melden, daß sie mich unter allen schönen Geistern in Halberstadt am meisten geliebt habe; weswegen allein ich beynahe wieder zurückgekehrt bin - und dies ist eigentlich die wahre Liebe; Amors <172> hoher Priester, Petrarca, betheuert es in mehr als hundert Canzonen und Sonnetten.

Ewig bin ich

Ihr gutes Kind der Natur -

Wilhelm Heinse.

Hannover den 2ten May 1774.

73. Heinse an Gleim.<sup>46</sup>

Düsseldorf den 17 May 1774.

Den 13 dieses kamen wir gegen Abend nach Düsseldorf; die Natur fieng eben an, in einem süßen Rausche von Blüthenduft einzuschlummern, und die Nachtigallen bewillkommten uns mit ihren zärtlichsten Gesängen; wir begrüßten den alten Vater Rhein, in dessen Kränzen von Blüthenwipfeln die lauen Weste gleich jungen Liebesgöttern spielten - wandelten in Elysium, und wurden <\*> von Grazien und deren Brüdern, Vätern, Basen und deren Gespielen mit Küssen empfangen, von denen jeder in den Arkadischen Spielen den Preis davon getragen haben würde.

Ueber unsere Reise, mein innigst geliebter Vater Gleim, könnt' ich Ihnen und jeder schönen Seele ein ganzes Buch schreiben; sie läßt sich von keiner Ariostischen Phantasie, durch die Westphälischen Gegenden, schöner träumen. Unsern Wagen hatten wir zu einer Laube mit Blumen, Blüthen und mannichfaltig grünenden Zweigen gemacht, und unsre Sommerhüte mit Epheukränzen umwunden; Elias Wagen und die Alcibiadischen zu Elis würden von dem unsrigen verdunkelt worden seyn; und nur der Wagen der Laura, wie ihn Petrarca besungen, kann mit <173> ihm in Vergleichung gesetzt werden. An jedem Orte haben wir das Beste und Schönste empfunden, was seit vielen Jahren daselbst wohl nicht empfunden worden seyn mag; auf der Wildesten Heyde blühten vor unsern Blicken die lieblichsten Blumen auf, und der Himmel über uns war Lerchengesang.

Betty - o bester Vater Gleim, was ist alle unsre Weisheit und Poesie gegen ihr Gesicht, aus welchem ewiger Friede, Unschuld und Seeligkeit lächelt! Bey ihren sanften gefälligen Blicken vergißt man Himmel und Erde, und Rom und Smyrna, den Aetna und alle Inseln des Archipelagus - und Fritz Jacobi - verdient von ihr geliebt zu werden.

Lenette und Lorchen sind von den Grazien erzogen <\*> worden, und wenn die Kirchenväter den Himmel der Griechen mit seinen Göttern und Göttinnen nicht über die Klinge hätten springen lassen, so würden sie die schönsten unter ihnen zu ihren Gespielinnen erwählen.

Meinen Werthes, das Ideal von Benzler, hat ein guter Genius hieher geführt, er wird diesen ganzen Sommer mit mir spazieren gehen, und empfinden und phantasieren. -

Wieland hat Göthen, als ein wahrer großer Mann geantwortet - in dem nechsten Stücke des Merkurs, wie mir Fritz gesagt hat, ich selbst habe die Antwort noch nicht gelesen.

Göthe wird bald eine Oper und einen Roman herausgeben.

Werthes hat die Uebersetzung des ersten Gesanges des Ariost in ottave rime in den Merkur drucken lassen, mit welcher ich aber gar nicht zufrieden bin, wie ich es ihm schon selbst gesagt habe. Eine so sanfte Seele, wie

<174> Werther, kann unmöglich den großgeistigen Ton des Ariosto nachsingen oder nachsprechen; und

---

<sup>46</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676546641>

ausserdem sind noch viele andere Dinge, die er dem Ariost schwerlich nachmachen wird. -

Wieland hat ein neues Gedicht - An Psyche in den Merkur drucken lassen, das ich nach seinen bisherigen Arbeiten nicht so schön gehofft hätte. Es sind Stellen darinn, die alles übertreffen, was er jemals gemacht hat.

Ich erwarte mit Ungeduld Ihr rothes Buch, melden Sie mir doch, auf was für Art die Herausgabe desselben noch veranstaltet wird.

Von Herdern hab' ich hier ein Singspiel - Brutus - gelesen, welches das Unsinnigste Ding ist, was mir noch je vor die Augen gekommen. Es ist kein Menschenverstand heraus zu denken. <\*>

Göthe hat ein Drama gegen ihn geschrieben, welches desto besser ist, und besser ist, als sein - Götter, Helden und Wieland - von dem ich mehr erwartete, ehe ich es gelesen hatte; ob es gleich immer auch, in seiner Art, ein Meisterstück ist. -

Bruder Schmidten schrieb' ich gern, aber ich weiß nicht, ob er noch in Halberstadt ist. Wenn er noch gegenwärtig seyn sollte, so bitt' ich Sie, ihm, nebst meinen herzlichsten Grüßen, zu sagen, daß ich die Werke des Cicero von Perrenon in Münster nicht erhalten hätte, weil er eben auf der Messe gewesen, er möchte ihn: also nur schreiben, daß er sie mir nach Düsseldorf senden sollte, von meiner Laidion wird er vermuthlich die Exemplare noch in Halberstadt erhalten haben.

Zu unsern, Monatstage hab' ich noch nichts bereit; ich bin, und lebe und webe noch in der größten Unordnung; ich habe noch kein gewißes beständiges Quartier <175> und kann keine Reyhe von Gedanken denken, ohne jeden Augenblick darinnen gestört zu werden.

Leben Sie nun so vergnügt und gesund, mein lieber, guter, mein innigst geliebter Vater Gleim, als es Ihnen mit jedem Pulsschlage mein Herz wünscht, und zweifeln Sie auch in den heftigsten Anfällen Ihrer Misanthropie nicht einen Augenblick, daß ich in jeder Scene meines Lebens, sie mag elend oder herrlich seyn, weniger Ihr Freund, Sohn und Kind der Natur sey, und bleiben werde, als ich es im vorigen Frühlings war, als Sie mit mir in den Blüthengängen Ihres Sanssouci wie Sokrates und Anakreon herumwandelten.

Mit besten Emphelungen an Gleminden.

Wilhelm Rost.

74. Siehe unten 87a.

75. Gleim an Heinse.<sup>47</sup>

Halberstadt den 16ten Junius 1774.

Wenn's noch Zeit ist, mein liebster Freund, unsern lieben Jacobi von Veränderung seiner itzigen hiesigen Wohnung abzuhalten, so geben Sie dem lieben Irispapa <\*> den beygehenden ofnen Brief; wenn nicht, so behalten Sie ihn, und senden ihn mir zurück. Was könt's helfen? wenn eine neue Wohnung schon gemiethet ist. Von Dame Freyhoff kan ichs nicht erfahren. Ihre Politik erfodert geheim zu seyn.

Ihren ganz vortreflichen lezten Brief, mein lieber, bester Ungetreuer, den zu beantworten, müst' ich unter den Rosen Anacreons, oder unter dem Lorbeerbaume Virgils auf dem Pausilippus geschlafen, und aus Aglajens Quelle getrunken haben - Angefangen wurde die Beantwortung, aber seitdem, ihr Götter, welch' eine Kette von Geist und Seelen verderblichen Vorfällen hat Ihren armen Vater Gleim umschlungen gehalten! Alles sey vergeßen, und vergeben, bester Freund! Und wenn's <178> Ihnen wohlgeht im Angesicht Ihrer dortigen Freunde, wenn die Adelaiden, die Theonen, die Grazien am Ufer des Vater Rhenus Ihnen lächeln, dann will ichs in Timons Höle nicht wiederholen, was ich aus dem Capitel von der Freundschaft Ihrer Laidion eben in Gedanken hatte, daß man's auf der Stirn bemerken konnte, als neulich

---

<sup>47</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676590950>

der Erbprinz in meinem kleinen Sanssoucis mich besuchte, der mich fragte, was ich gelesen hätte; freuen soll sich Vater Gleim, über das Wohlergehen seines lieben Sohns, an dem Er Wohlgefallen hat, und nicht mehr daran gedenken, daß er einst ein Mädchen war, und sich verführen ließ.

Charmides und Laidion begleiten mich, wechselsweise jezt, bald in die Spiegelberge, bald an die Muschelquelle, bald zu meinem kleinen Ohne-Sorge, ganz allein; und zufriedner als von allen andern Begleitern, komme ich mit ihnen in meine Hütte zurück; Dank sey dem Vater des Charmides, daß er sein gutes Kind in ein kleines Bändchen besonders abbilden ließ, man kans nun bequemer mit sich nehmen, Laidion ist schon ein wenig zu leibig dazu. Sie müßen bey der nächsten Auflage gleichfalls in Taschenbändchen sie vertheilen!

Und Ihren Apelles, bester Freund, daß Sie mir doch ja den Mann in einem Taschenbändchen zum Begleiter zubereiten laßen! Je älter ich werde, desto mehr ein Feind von allen gut beleibten Poeten, Weltweisen, Bonzen, Rednern, und Rednergenossen -

Und deswegen stutzt ich vor Herders ältester Uhrkunde, dem Anfang eines unermeßlichen Werks, wie er selber mir schrieb, und hab's bis diese Stunde noch nicht angesehen, so voll Verlangen darnach ich auch immer war!

<179> Morgen aber will ich daran, will sehn, obs möglich ist, durch diesen kleinen Anfang mich durchzuarbeiten - denn arbeit wirds seyn, und wärs auch kein so gutbeleibter Bestürmer unsrer Gott-Gelehrten, und Welt-Weisen Männer, und Aldermänner - In Klopstocks Republic wird mancher Aldermann selbst nicht finden, was er gesucht hat, nicht Gold, sondern Schlakken, nicht Weisheit, sondern Spott; vortreflich aber ist mir das ganze Buch, verständlich nur in dreyen Stellen nicht, und doch, wär' ich des Schöpfers Rathgeber gewesen, ich hätte gerathen, mehr Jugend und Schönheit in das Geschöpf zu bringen, daß alle Welt es lieben müßte, dann auch hätt' ich nicht überall ihm die alte nervichte Sprache gegeben, damit man: Seht doch, er zwingt sich! nicht <\*> sagen hören dürfte -

Der Hoffmeister (eine Komödie Leipzig bey Weygand 1774) hat Göthen nicht zum Vater, wie man's hier versichert hat, kan ihn nicht zum Vater haben.

In Ihres Wehrtes deutschem A riost verbitten wir Niedersachsen die unsern Ohren und Augen, fast möcht ich sagen, auch unserm Verstände schlechterdings unausstehlichen falschen Reime - Verglichen mit dem Original hab' ich noch nicht; einige Strophen sind meisterhaft in Stellung der Gedanken und Wortklang; machen Sie doch dem vielversprechenden jungen Mann, der den Muth hat, an Ariost sich zu wagen, meine besten Empfehlungen!

Mit meiner Reise nach Geismar ists ungewiß - Wegen gewißer Umstände möcht' ich genöthigt werden, so mit unserm Schmid nach Lauchstedt zu gehen.

Unser Neuestes sind: Hymnen von Kretschmann, und: Gellerts Monument - Dis von Oeser gestiftete,

<180> von Wendler, dem Buchhändler, mit Gellerts Gehirn bezahlte Denkmahl zu sehn, ist ein BewegungsGrund mehr zur Reise nach Lauchstedt.

Wielands Betragen gegen Göthen hat meinen völligen Beyfall - nur hält' er mit dem Lobe Götzens von Berlichingen sparsamer seyn sollen.

Schreiben Sie doch, mein lieber Freund, Ihrem Herrn Vater, welcher Ihrentwegen bekümmert ist. Er hat bey mir nach Ihnen sich erkundigt, ich hab' ihm geantwortet, aber von Ihren Autorschaften ihm nichts gesagt, weil ich nicht wuste, wie gern Sie's sehen würden.

Frau von Maßow befindet nebst ihrem jungen Herrn sich zu Wolfenbüttel seit einigen Wochen. Wenn in dem jungen Herrn ein Moliere gesteckt hat, so ist er ohne Zweifel nun bereits getödtet. <\*>

Neulich hatt' ich Besuch vom Herrn von Busch dem Fahnjunker, er suchte jemand von dem Er italienisch lernen könnte - Wir sprachen von unserm Rost. Wär' er noch hier, sagt ich, so sollte Herr von Busch, der Fahnjunker, ihm 500 Thaler geben, und nur zum Umgang ihn in Dienste nehmen - Nach einigem Besinnen, und nachdem ich den ganzen Nutzen ihm hergezählet hatte, brach er aus: In Wahrheit, das thät ich - und

hinter her, wenn er noch hier wäre.

Dohm ist bey Bärenstechern in Dienst getreten -

Klingts nicht erbärmlich? Dohm ist p -

Sie sehn's, die guten Schriftsteller, daß man die Buchhändler reich macht, und wollen doch dienen. Wärs nicht beßer kein Monumént, als eins in Wendlers Garten?

Ich umarme meinen lieben Sohn, und meine beyden lieben Brüder, und ihren Vater, und ihre Schwestern, <181> und diese Grazie, die neulich meinen lieben Sohn begeisterte, mit der zärtlichsten Umarmung! Gleminde macht tausend Empfehlungen. Ewig

Ihr

treuer

Gleim.

76. Heinse an Gleim.<sup>48</sup>

Elberfeld den 23 Junius 1774.

So eben erhalten wir, Ihr lieber Bruder Fritz und Ich, mein liebster, bester, gutherzigst naiver Vater Gleim Ihre Briefe; Sie haben uns diesen Morgen zu einem der angenehmsten gemacht, die wir hier genossen haben; hier in Elberfeld, in dem Paradiese des Landlebens, in den frölichen Hütten an der murmelnden Wupper, die <\*> Nymphen und Gespielinnen der Grazien auf die grünen Wiesen von schattichten Hügeln eingeschlossen für uns Beyde insbesondere erbaut zu haben scheinen; tausend Dank dafür, und die zärtlichsten Empfindungen, die jemals mein Herz gehabt hat.

Unser Canonicus George ist ietzt noch nicht bey uns, und noch zu Düsseldorf, und brütet Geschöpfe aus, die Miß Iris den Grazien von Deutschland zuführen soll; wegen des Inhalts Ihres Briefes an ihn hab' ich also noch nicht mit ihm sprechen können. Die Dame Freyhofen ist ohne Zweifel eine Enkelin der Hexe von Endor; zur Belohnung Ihrer Klatschereyen wünsch' ich von ganzem Herzen, daß sie aus dem nämlichen Oertchen wie ihre Großmutter sprechen möge, dann würde sie vermuthlich nicht so viele aufmerksame Zuhörer bekommen, <182> als die Damen im Bijoux indiscret; indessen soll sie nicht mehr die Ursache Ihres Mißvergnügens seyn.

Ich kann Ihnen jezt nur diese paar Zeilen schreiben, weil die Post im Begriff ist abzugehen; künftigen Posttag einen langen, langen Brief;

Sokrates - Wieland will mich wieder lieben; er schreibt, nachdem er Laidion gelesen: ich muß ihn wider meinen Willen lieben; und den Stanzen macht er vielleicht zu große Lobsprüche, wenigstens weit grössere als er in dem leidigen Briefe darüber an Sie ihnen machte; kurz; er sagt viele darunter seyen unsäglich schön. Freuen Sie sich mein liebster Herr Papa mit Ihrem guten Sohne darüber, daß der alte erzürnte Sokrates von meiner lieben Tochter Laidion sich wieder hat besänftigen <\*> lassen.

Ihr lieber Bruder Fritz und ich, streichen an den Ufern des Rhein umher, erst gestern kamen wir von Cöln - Wir werden wenigstens noch 3 Wochen in Elberfeld leben.

Nächstens einen langen ausführlichen Brief von unsern Lebenswandel, und von den Neuigkeiten der gelehrten Republik. Emphelen Sie mich bestens meinem geliebten, herzlich geliebten Bruder Schmidt und versprechen Sie auch ihm nächstens einen Brief von mir. Meine besten Emphelungen an Gleminden

von

Ihrem

---

<sup>48</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=67654665X>



guten

Rost.

77. Gleim an Heinse.<sup>49</sup>

Halberstadt den 29ten Junius 1774.

Um Gottes Willen, bester liebster Freund, machen Sie die Aufschrift auf den langen langen versprochenen Brief, dem ich mit großem Verlangen entgegen sehe, nicht: An unsern lieben Vater Gleim!

In der ganzen Stadt klatscht man, Gleim habe von seinen Hurkindern, einen Brief erhalten -

Ein WeltWeiser sollte der Narren lachen, warlich aber, bester Freund, man kan's nicht! Man erfährt's zu viel, daß die Menschen Teufel sind; im übrigen, und wenn die Aufschrift, die aus Ihrem guten Herzen so unschuldig dahin floß, das Vergnügen durch die dummen Klatschereyen, die der Postbothe verbreitet hat, mir nicht <\*> verdorben, halb verdorben hätte, wie groß und rein wärs dann gewesen! Und zu rechter Zeit! Denn seit diesen lezten dreyen Tagen war ich so krank, so krank, und hatte von den Bösen Menschen so vielen Verdruß, daß ich so einer Herzensstärkung von meinem lieben Rost und meinem lieben Fritz Jacobi warlich höchstbenöthigt war.

Diesen lieben Bruder bitt ich im Elberfeldischen Himmel zärtlich in Vater Gleims Nahmen zu umarmen, und ihm zu sagen, daß ich meinen Sohn Rost ihm in rechtem Ernst nicht gönne, mit reiner Theilnehmung nicht hören kan, daß er mit ihm in innigster Zufriedenheit an die Olympier, sie zu bedauern, denke; denn ists wohl nicht natürlich, bey dieser Versicherung seines Glücks an den Verlust des meinigen zu denken? und so dann die Leiden der Entführung, die ich von <184> Magdeburg aus, Ihnen offenbahrte, tief im Herzen, noch einmahl zu fühlen?

Den guten Göttern sey's gedankt, daß Rost und Wieland wieder Freunde sind! That ich nun nicht wohl, daß ichs verhinderte, daß sie jenen fatalen Zank nicht fortsetzen konten? Sie wären Todfeinde geworden, und selbst Laidion, das den Olympiern selbst, so göttliche Mädchen, wäre nicht Versöhnerin gewesen?

Ob unsers Wielands Psyche mir gefallen, oder ob sie mißgefallen habe, weil ihrer nicht erwähnt ward? Welche Frage, bester Rost, ob von Ihnen, oder von dem lieben Bruder Fritz? ich weiß es nicht, denn ich lief nach meinem kleinen Sans Soucis und ließ Ihre beyden Briefe zu Hauß auf meinen Acten liegen! Aeuserst, wie Leda dem Vater Zevs gefiel oder Psyche dem Amor, <\*> so hat Wielands Psyche seinem Gleim gefallen! Leider hatt' ich nur die Zeit nicht viel davon zu schwatzen, und hätt' ich sie gehabt, so hätt's an einem Mitschwätzer gefehlt. Sie glauben's nicht, mein bester Rost, wie todt es ist, in unserm Nest, seitdem die Sohn - Entführung sich begeben hat. Herr D. Fritz hat mich in etlichen Wochen nicht gesehn; unser lieber Schmid ist ein Einsiedler, mehr als die Eremiten auf dem Berge - Wie heißt er? bey Jerusalem es sind. Wir wollen beyde nach Lauchstedt, wann, ist noch nicht ausgemacht - Wir seyen zu Hauß oder nicht, so halten Sie doch ja mit dem langen Briefe Ihr Wort, mein bester Freund!

Ein Wunder war's in unsern Augen, bester Rost, daß in allen Ihren, und Bruder Georgs Briefen keine Sylbe wahrgenommen ward, von diesem großen Manne, von dem die Büchse sang:

Und in Hannoveria nur einen Zimmermann.

<185> In der ausführlichen Reisebeschreibung wirds hoffentlich nachgeholt werden.

Litterarische Neuigkeiten haben wir keine. Satyren auf Gellerts Monument gehen zu Leipzig umher, und lästern den guten Gellert, der für seine Fabeln 31 Gulden zum Trinkgelde von Wendlern empfieng.

Wir erwarten den Mahler Gottlob aus Leipzig, einen Schüler Oesers, und Oesern selbst. Ich freue mich darauf, nur wärs fatal, wenn sie nach meiner Abreise kämen! Schmid soll gemahlet werden für den Musentempel - Auch Ihnen, mein bester Rost, hat eines Ihrer Büchsen-Gedichte die Stelle neben Ihrem

---

<sup>49</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676590969>

Bruder Schmid erworben - Kommen Sie nach Mannheim, so laßen Sie sich mahlen auf Tempelherrns Unkosten - ich <\*> lege die Maaße bey der Läng' und der Breite. Zwischen Sohn und Bruder steh ich und umarme Sie mit Leib und Seel'

Ihr

getreuster Vater

Gleim.

Die Leipziger sollen ja von unsers Wielands Abderiten Gotteslästerlich sprechen; wär's war, so wolten wir die Abderiten abdrucken laßen, unterm Titul: Die Leipziger.

Schade daß Burckhart zu Wien gestorben ist! Sein deutscher Spence hat mir wohlgefallen, man findet da beysammen, was man oft sucht; und dann solls ein gutherziger Mann gewesen seyn.

Ehe-Gestern laß ich in den Spiegelbergen mit recht vielem Vergnügen einen kleinen aus dem Französischen übersetzten Staats- oder politischen Roman, eine Satyre auf die französischen Gesetze - Kinki hats zum Titul -

<\*>

78. Heitse an Gleim.<sup>50</sup>

Elberfeld den 5ten Julius 1774.

Ich habe Ihnen zwar versprochen, mein innig geliebter Vater Gleim, einen langen langen Brief zu schreiben, aber ich muß Sie um Vergebung bitten, daß ich jezt nicht Wort halten kann. So eben sind wir im Begriff, Ihr lieber Bruder Fritz und ich, nach Düsseldorf zu fahren, um unsern eifersüchtig verliebten lieben und weisen Ehgemahl der Iris, und die beyden Grazien Lottchen und Lenetten in das Sanssouci der Nymphen und Musen und ihrer Gespielen abzuholen, nachdem wir Musik und Rosen und Mosler, und arkadische Spaziergänge und Lauben zubereitet haben, sie würdig zu empfangen.

Meine Ausflüge mit meinem guten Genius Fritz in die Florentinischen Gegenden des Rheins sind so reich, und so entzückend an Beschauungen mannichfaltiger Schönheiten gewesen, daß ich Sünde zu begehen fürchte, wenn ich sie vereinzelte; und zur gänzlichen Beschreibung derselben hab' ich nicht allein diese Stunde keine Zeit, sondern werde sie auch in einem Monat nicht haben, da ich nach dem Willen der Götter, oder des Schicksals, als ein Mittelding von Priester und Küster, Mann und Kastraten, oder Kastraten und Kombab, mich der Göttin Iris heiligen und Opfer zubereiten muß; nichts destoweniger aber werden Sie die Beschreibung dieser Schönheiten bald, und vielleicht gar gedruckt, und aus der Hand eines Gottes erhalten, welchen die Greise von Europa, wie Voltaire die Teutschen nennt, endlich noch griechisch verehren werden. -

<187> Ich lebe hier so glücklich, als ein wilder Grieche aus der Atheniensischen Demokratie, ohne die Liebe einer Laidion, nur immer in Teutschland leben kann; dabey aber schwebt die Erinnerung der Glückseeligkeit, die ich in eben dieser Jahrszeit voriges Jahr in Halberstadt genossen, wie das himmlische Bild der verlohrenen Psyche dem Agathon, vor den Blicken meiner Phantasie; da wandelt' ich traulich mit Ihnen, Hand in Hand, unter den Blumen Ihres Sanssouci, als ein junger flugbegieriger Genius mit einem Priester des Apollo voll Gesang und Weisheit, und schwärmte in süßen wachenden Träumen in den Inseln des Archipelagus und den glückseeligen Haynen von Ephesus, Smyrna und Paphos mit meinem Apelles herum; darauf machten Sie mir <\*> bey einem horazischen Mahle ein Seelengemählde von Kampaspe Branconi; und am Abend leuchtete der Abendstern, Sirius und alle Gestirne des Himmels mit zärtlichem Lichte zu den Gesprächen, die ich, beynahe gleich dem Rinaldo auf der bezauberten Insel der Armida, mit einer Danae hielt, wo ich im lieblichen Dufte der Lindenblüthen Elysiums Seeligkeit empfand.

---

<sup>50</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676546668>

Da sangen Sie Suren für das ganze menschliche Geschlecht, und ich spielte mein Herz mit den Melodien meines göttlichen Ariosto bey der süßen Stimme einer Syrene zu einer Cremoneser Geige -

Ich muß mich mit Gewalt von dieser seeligen Erinnerung losreißen, meine Phantasie verliert sich sonst in ein Paphisches Labyrinth, aus dem sie nicht wieder sich loswinden kann.

Schönheit, und Weisheit und Güte, jedes Glück verliert den Reiz, der allein die süßen Empfindungen in unsern Sinnen zeugt, wenn wir sie zu lange aus?

<188> einerley Gesichtspunkt betrachten, deswegen führte mich das, was die weisen Verfasser der Encyclopedie Ohngefahr, die Griechen Fortuna, und die Christen göttliche Vorsicht nennen, von einer Scene in die andre, aus den Gebürgen und Thälern des Thüringer Waldes zu einer jungen Phryne, aus den Armen dieser Phryne zum werdenden Archytas Wieland, und dann zu einem Herumstreicher u. s. w. weil ich, wie's scheint, dazu gebohren worden bin, die Dinge dieser Welt aus allen möglichen Gesichtspunkten zu betrachten, um das glücklichste und unglücklichste unter allen Geschöpfen der Mutter Erde zu seyn, um von jedem priesterlichen Bürger für wahnsinnig gehalten und von guten und weisen Menschen als eine Art von Märtyrer zum Wohl des menschlichen Geschlechts geliebt zu werden. Kurz; mein bester <\*> Gleim, mein Genius entführte mich Ihnen, um fortzufahren, mich zu einem ächten wahren Kosmopoliten, zu einem der ersten unter allen, die in der Natur der Dinge gewesen sind, auszubilden.

Das Beste, das weiseste, was ich dabey thun kann, ist, mich so gleich bey jeder Abwechslung der Scene in meine Bestimmung zu finden - die Aristippische Art von Attraction, die im Innern meines Geistes liegt, immer mehr dazu zu gewöhnen, das Gute und Schöne, so wohl das, was an dem Hof eines Schah Bahams, als auf dem Landgut eines Xenophons und den Gärten einer Aspasia zu finden ist, im Augenblick zu sich zu ziehen. -

Warum sollt' ich den Becher der sinnlichen Wonne nicht austrinken, wenn ich Durst habe, und ihn mit so Nektar angefüllt und Rosen bekränzt vor mir stehen sehe? meinem Herzen nicht jede Art von angenehmen

<189> Empfindungen zu genießen geben? Einer meiner ersten Grundsätze ist, die Unglücklichen so glücklich zu machen zu suchen, als ich kann; und mit den Glücklichen ihr und mein Glück zu theilen, ohne es ihnen zu beneiden, oder zu rauben zu suchen; und wenn das Unglück angezogen kömmt, mir's zum Vergnügen, zur Lustbarkeit zu machen, mich mit ihm gleich einem Herkules herumschlagen; und diesen Grundsatz hab' ich denn bis jezt auch sehr treulich befolgt.

Bey dieser Lebensart, und diesen Grundsätzen, werd' ich zwar niemals so reich wie der Jud' Ephraim werden, nichts destoweniger aber glücklicher, als Croesus und Attalus und der angesehenste Bürgermeister in Amsterdam leben; denn nachdem ich alle mögliche Lebenswandel <\*> austabelliret, habe ich gefunden, daß derjenige, insbesondre für einen Dichter und Philosophen von 20 bis 40 Jahren, der beste sey, bey welchem die häufigste Abwechslung von Scenen ist. Ich würde vor Gleichgültigkeit erblassen, wenn ich jeden Tag das nämliche thun, und reden, sehen, und handeln müßte; vielleicht auch dann noch, wenn ich täglich einige Flaschen der Fee Concombre in Créditions Tanzai ausleeren und dabey - auch so gar einer Danae, Laidion oder Almina - nicht von der Seite weichen sollte; obgleich diese Lebensart unendlich viele Reize zum Verführen hat.

Verzeyhen Sie, gutherziger Vater, Ihrem jungen Sohn seine Art zu philosophieren oder belehren Sie ihn eines bessern. -

Unsern Weisen und Arzt Zimmermann hab' ich in Hannover nicht sehen und sprechen können, und Jacobi hat ihn nur im Vorbeygehn gesprochen; er konnte keinen Besuch annehmen, weil er, Gott weiß, was für einem <190> Fürsten, samt seiner Gemahlin und seinen Kindern die Blattern inoculiert, und dieser ganzen durchlauchtigen Familie nicht von der Seite gehen durfte.

Klopstocks Republik ist noch nicht zu uns Grenzhütern von Teutschland gekommen.

Gern hätt' ich das Leben des Tasso von Manso aus Ihrer Ausgabe vom befreyten Jerusalem, denn hier ist kein Manso zu finden; und das französische Leben des Tasso ist so sehr Oberfläche, daß man es nicht anrühren kann, ohne daß es gleich verschwindet; und das Leben des Torquato Tasso will und muß ich doch

schreiben, was ist da nun anzufangen?

Die Sammlung der komischen Erzählungen ist nunmehr revidiert. Wieland ist mit den Anmerkungen zu seiner Aurora, worinnen er und Ovid und La Fontaine <\*> und mein göttlicher Ariosto verglichen sind, so sehr zufrieden, daß er seine Freude darüber nicht genug bezeugen kann. Er will mir für jeden Bogen in seinem Merkur drey Pistolen geben; - wenn ich nur so geschwind und gut, wie der Engel Tosi schreiben könnte!

In Ihren Musentempel werd' ich mich nicht eher mahlen lassen, als bis ich ein Gedicht gemacht habe, das dasjenige unendlich weit hinter sich zurück läßt, weswegen ich die Ehre haben soll, neben meinem lieben Bruder Schmidt eine Stelle zu erhalten - das durchaus in dem Tone meiner besten Stanzas gesungen seyn muß; mein Gesicht muß überdieß noch ein wenig männlicher werden, muß einen Bart erhalten, um einen guten Kommentar abzugeben; Jetzt bin ich noch zu unwürdig dazu.

Grüssen Sie die Frau Doctorn Fritz auf das freundlichste von mir, und sagen Ihr, daß ich jeden Augenblick an sie dächte, wenn ich an den Ufern der Wupper, <191> oder in den Haynen der Hügel herumwanderte, oder die zierlichen Häuserchen auf den Wiesen betrachtete, wo sie als ein kleines Töchterchen, ihrer Unschuld vielleicht selbst noch unbewußt, ihr Herz zur Fröhlichkeit und Freude gebildet habe, Ich sende ihr einen zärtlichen Kuß der Unschuld und Freundschaft und Liebe, mit Erlaubniß ihres Herrn Eigenthümers, aus diesem ruhigen Thale. Ich wohne auf dem Wunderbau nun seit 4 Wochen, mit meinem geliebten Fritz Jacobi; bey einem der besten Pantalons; dem lieblichsten Mosler, den Vater Bacchus hat wachsen lassen, einem Billard, und Rosen -

Genießen Sie die Freuden des Lebens so sehr Sie können, bester lieber Vater Gleim, und sorgen Sie für nichts in diesen schönen Tagen, als Ihr Vergnügen; eben dieses möge auch unsre geliebte Gleminde thun.

Rost.

Bald werd' ich anders heißen, Wieland will mich umtaufen.

#### 79. Heinse an Gleim und Klamer Schmidt.<sup>51</sup>

So ganz vergeßen könnt Ihr euern geliebten Rost, daß euch auch nicht einmahl eine Erinnerung durch die Seele zu laufen scheint, ihn jemals gekannt zu haben?

Soll's Verachtung seyn? oder haben Sie die Küße Ihrer Lina, Minerva, und wie Sie Ihre Engelchen alle getauft haben - so sehr von irrdischen Dingen weggezogen? und den feuerherzigen Vater Gleim die Syrenenstimme Wielands?

<192> Mag's denn seyn, was es will; ich fühle meine Unschuld, und kenn' Euch - auch wollt' ich nach der Tartarey ziehn, und die Schaafe hüten, wenn ich Menschen nicht kennte, mit denen ich ein Jahr lang im Stande der Unschuld gelebt habe.

Ihr seyd die besten Menschen; erzürnt euch aber doch bisweilen ungemein, wenn euer Freund das Unglück hat, nicht die Puppe eurer augenblicklichen Dichterlaune zu seyn - und ich - sage bisweilen in aller Unschuld etwas einseitiges, unbesonnenes, wenn die Fluth des jungen Lebens meinen Geist überströmt, das mir einer, der mich nicht kennt, und es falsch auslegt, sehr übel nehmen kann. Dieß widerfährt mir aber nur in Briefen an meine besten Freunde, denen ich alles, in der Ueberzeugung, daß sie mich ganz kennen, flugs in der <\*> Geschwindigkeit aus der Seele dahin schreibe.

Habt Ihr keine Empfindung im Herzen, die angenehm meinem Bild' entgegen wallt, wenn ihr an mich denkt; wenn ihr, auch auf mich erzürnt, an mich denkt - so gehabt euch wohl; ihr habt aufgehört, meine Freunde zu seyn. Hier nehm' ich von euch Abschied. Ich werd' euch lieben, so lang' ich lebe, und mit wehmüthigen Empfindungen an die glücklichen Stunden zurückdenken, wo wir ein Herz und eine Seele waren, und

---

<sup>51</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676546676>

meinen kleinen Nachen in andrer Gesellschaft von dem Strome der Zeit dahin wallen laßen. Der Himmel mög' all' eure Wünsche erfüllen, und euch dieß kurze Leben zu einem immerwährenden Genuß von Vergnügen machen. So lang' ich diese volle Kraft in mir fühle, die jezt mein Wesen schwellt, werd' ich Sturm und Ungewitter gegen alles seyn, was euch zuwider ist, wo ichs nur seyn kann. Vater Gleim hat mich mit seinen Fittichen bedeckt, da <193> er weiter nichts von mir wußte, als daß ich unglücklich war.

Vielleicht drückt Ihr mich einmahl wieder an Euern Busen, und sagt oder fühlt, wenn ich vom Aetna und Archipelagus zurückkehre, hart und braun und voll Griechenland und Italien mit unverfälschtem Herzen - tecum vivere amem, tecum obeam libens.

Indeßen lebt wohl, Ihr empfindlichen Herrn, wenn ich euch jezt noch nicht gut genug bin.

Düsseldorf den 13 September 1774; früh um 6 Uhr.

Rost.

Göthe war bey uns, ein schöner Junge von 25 Jahren, der vom Wirbel bis zur Zehe Genie und Kraft und Stärke ist; ein Herz voll Gefühl, ein Geist voll <\*> Feuer mit Adlerflügeln, qui ruit immensus ore profunde - und mit ihm Lavater und nicht weit davon Basedow; wovon sich viel erzählen ließ, wenn ich so glücklich wär', euch Briefe nach euerm Gefallen schreiben zu können.

Hat Meister Schmidt nichts für die Iris? seine Hendekasyllben an Röschen sind schön und vortrefflich.

Könnt Ihr etwa nicht an uns denken, weil der Caesar der gelehrten Republik bey euch ist?

80. Gleim an Heinse.<sup>52</sup>

Halberstadt den 25ten September 1774.

Jammer, bester Heinse, daß die Zeit verschwunden ist! Da lag ein halber Brief vor meinem Bett', und sollt' ein ganzer werden; kont' es nicht. Und nun? Ich <194> muß zufrieden seyn, aus bem dritten Theile Halladats den weisen Mann für meinen lieben Heinse mit eigner Hand, weil noch keines Menschen Seele von diesem dritten Theile was zu sehn bekommen soll (NB.), abgeschrieben zu haben - und beylegen zu können - denn noch einen Posttag versäumen, das wäre meinem väterlichen Herzen was dem bösen Cain Brudermord gewesen ist. Unverzeihlich ist mir selbst mein langes Schweigen - aber, bester, Sie wissen, wie's geht - Das Herz hat keine Schuld; gedacht an meinen lieben Sohn hab' ich genug, genug zu seinem Besten geredet, genug ihn vertheidigt, nicht wieder Wieland, dieser war oder schien vollkommen ausgesöhnt, sondern wieder ganz dumme Leute, die's nicht ausstehen können, daß man anders denkt, und anders glaubt, wie sie, und wieder etwas <\*> klügre, die's doch einiger maaßen verdienten, sie zu recht zu weisen, und für meinen lieben Heinse sie einzunehmen - Ergießung der Galle war, bey manchem Anlaß, eine nöthige Folge meiner Vaterliebe! pp Nichts weiter, bester, liebster Schöpfer meiner Laidion - denn so nenn' ich sie den dummen Leuten, ihnen damit zu sagen, wie lieb sie mir ist, und von gar zu dummen Urtheilen Sie abzuschrecken! Vortrefflich wärs bey alle dem, wenn unser Apelles nach dem ersten Plan zu Stande gekommen wäre! Keine Sylbe von Ihren bisherigen Arbeiten! Ists nicht grausam?

Von den meinigen mag unser Jacobs was zu lesen geben - Mein Schreiber Heße ist tod - Ich hätte sonst manches noch abschreiben laßen - Was ich unserm Jacobi geschrieben habe, schreib' ich meinem Heinse nicht, kan ers doch lesen. Wenns meinem Heinse nur so wohl ergeht, wie's von meinem Vaterherzen ihm gewünschet wird, so geb' ich <195> über das andre, so schwers auch ist, mich endlich zufrieden - Komt er mit Jacobi zurück? fragen die Leute; die Antwort! Nein, er ist auf ewig entführt, wohin er komt, da hält man, wenn man klug ist, ihn vest. Ehe kommt Vater Gleim nach Düßeldorf, als er nach Halberstadt.

Und was denn noch? Daß mein geliebter Heinse mir noch einen langen Brief zu schreiben hat, den

---

<sup>52</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676590977>

Versprochen über seine Reise von Halberstadt nach Düßeldorf, welchen er mit Nachrichten von seinem Leben unter den Jacobi, den Göthen, den Lavatern p gar schön verlängern kan, daß p daß p daß p daß ein Stillschweigen von tausend Jahren nichts bewiese gegen den

ewig treuen Vater

<\*>

Gleim.

Im November geh' ich vermuthlich nach Berlin, leider, unbegleitet von meinem lieben Heinse - Gleminde grüßt, und Bruder Schmidt wird selbst grüßen.

Abt Fromman zu Magdeburg ist todt, und auf den Verfaßer Halladats hat man ein Auge geworfen.

Laßen Sie, mein bester Heinse, durch Millionen dummer Menschen sich nicht bewegen, etwas anders als was Sie sind zu seyn, oder zu scheinen.

(NB.) Die Gebrüder Jacobi können ihn lesen, den weisen Mann, aber allein, und ohne den Verfasser zu nennen.

### 81. Heinse an Gleim.<sup>53</sup>

Düsseldorf den 13 October 74.

O daß ich keine Zeit habe, liebster bester Vater Gleim, Ihnen nur ein Paar treffende Worte darüber zu sagen, <196> wie voll Ihr Briefchen mein Herz von Feuer und Verlangen nach Ihnen gemacht hat! Ich war voll Traurigkeit, und gieng in einer Wolke von Schwermuth umher, da ich glaubte, daß Sie mich vergessen hätten; mit Ihrem Briefchen kam der Frühling wieder vom Himmel herab, und die Musen warfen in griechischen Tänzen den Rosenkranz der Freude um meine Schläfe.

Hätten Sie auf Ihrer Reise doch so viel Gesundheit und Vergnügen in Ihren Busen gesammelt, als ich Ihnen wünsche. Noch lange lange sollen Sie in Ihrer ewigen Jugend uns Ihre lieben Kinder aufwachsen sehn, und uns in Ihrem Lorbeerkranze bisweilen Ihren Beyfall geben.

Ich freue mich darauf, Ihre Suren gedruckt zu sehen; und bin stolz, daß ich der Vertraute des Gotterwählten <\*> war, als er sie sang. Vor Ihrem dritten Buche werden alle reissende Wölfe in Schaafskleidern die Flucht ergreifen müssen. Schon haben Sie die Herkuleskeule in Ihrem weisen Manne gegen sie aufgehoben.

In Holland wissen wir keinen Collecteur als den Herrn von Goens; Fritz Jacobi aber glaubt, daß bey den Holländern nichts zu sammeln seyn werde, auch für die Iris war nichts da. Die Holländer sind aus lauter Hefen und Pflagma zusammengesetzt, da ist kein Funke in keinem Busen, den der Strahl eines Wettergeists in Flamme zünden könne. Sie sitzen auf ihren Ballen mit ihren kleinen Pfeifchen und rechnen. Ich könnte mit dem Ueberfluß meines Feuers ihrer hundert so beleben, daß sie Wundermänner in ihrem Lande seyn würden. Wenn sie nur ihre Stuben mit Rollen von Ducaten pflastern können, dann sind sie glücklich; von den andern Freuden des Lebens haben sie keinen Begriff; selbst ihre Weiber <197> nicht, die alle nur in der Absicht Beyschlaf halten, um Erben für ihre Ducaten zu haben. Sie sollen das Hemde aufheben ohne Kuß und ohne Empfindung.

Was kann daraus gutes entstehn?

Ueber Iris kann ich Ihnen nichts sagen, so bald sie gedruckt ist, erhalten Sie sie; warum sollt' ich Ihnen den Reiz der Neuheit verderben? Bruder Schmidts Gedichte können nicht hineinkommen, sie sind zu schlüpfrig, wie der Canonicus sagt, ich habe sie nicht gesehn, denn er hatte den Brief verlegt, als ich bey ihm war und konnte sie nicht finden.

Meinen Apelles hab' ich noch nicht angefangen; diesen Winter aber soll's gewiß geschehen, es liegt alles

---

<sup>53</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676546684>

dazu bereit.

<\*> Ich danke Ihnen, daß Sie die Tochter Ihres Sohns so väterlich vertheidigt haben. Die Leute sind erschrecklich albern, die haben wollen, daß Laidion, die Tochter der Natur von Tugend reden solle, als ein theologischer Professor, und Solon und Aspasia so gründlich und bedächtlich als ein Präses auf'm Catheder. Und noch jetzt ist meine Tochter mir nicht flatterhaft genug, behüte der Himmel, daß ich je ein Mädchen so schwer mache, als sie einige Leute verlangen.

Er wog, die Schaale stieg, und schön; denn viel zu schwer  
 War sein Gewicht. Mein Mädchen soll nicht mehr,  
 Als achtzig Pfunde wiegen.  
 Seins Centner? Gönn' es ihm! es mach' ihm viel Vergnügen.

Es ist so natürlich, als was von der Welt, daß Laidion nicht anders sprach; und doch ist's den Leuten so unbegreiflich. Und sollt' ich sie gar nicht reden lassen? Ey! meine Herrn, gehorsamer Diener, Sie dürfen nicht immer allein das Wort führen.

<198> Das hauptsächlichste, was mir hier nach meiner Massow und meinem Vater Gleim und meinem Bruder Schmidt fehlt, ist eine gute Bibliothek. Das ist ein rechtes Herzeleid. Ich soll eine Bibliothek für Damen sammeln und habe keine Bücher. Ich mache nach der Einleitung mit Opitzen den Anfang; dessen Gedichte hab' ich zwar, aber nicht ein Wörtchen von seinem Leben. Bitten Sie doch Bruder Schmidten, daß er mir eine Seite voll davon zum künftigen Bande der Iris, und eine Seite voll vom Leben Hagedorns aufschreibt. Ihnen Beyden ist's eine Kleinigkeit.

Von Göthen soll und muß nunmehr schon ein Roman die Presse verlassen haben: die Leiden des jungen Werthers, welcher nach dem was ich davon gehört habe, ein Meisterstück ist. <\*>

Ich kenne keinen Menschen in der ganzen gelehrten Geschichte, der in solcher Jugend so rund und voll von eigenem Genie gewesen wäre, wie er. Da ist kein Widerstand; er reißt alles mit sich fort, und sein Götter Helden und Wieland, ein Werk von herkulischer Stärke, wenn man's recht und Zeile vor Zeile durchdenkt und durchfühlt, und wofür Wieland immer seine Musarion geben würde, wenn er's vernichten könnte - kömmt in keine große Betrachtung, wenn man ihn persönlich reden hört.

Diese Messe kommen meine Erzählungen heraus, und die Nachrichten zum Leben des Petrarca. Ich habe zu den Erzählungen eine ganz neue Vorrede gemacht, und einen ganz neuen Commentar zur Wielandischen Aurora, ob er ihn gleich nicht an mir verdient hat. Aber laßt ihn nur so fort uns jungen Köpfen begegnen, er wird endlich sehen, was er gethan hat. Glaubt er irgend, es <\*> sey genug, wenn er sich allein nur lobt? Oder daß wir kein Gefühl haben, und uns so gutwillig von ihm vor dem ganzen Publikum schulmeistern lassen? Nicht so Klopstock, Lessing, und Vater Gleim. Sein - doch ich mag kein Wort mehr um ihn verlieren.

In 14 Tagen reist der Canonicus ab. Meine besten Grüße an Gleminden. Leben Sie wohl.

Emphelen Sie mich doch meiner Frau von Massow und ihrem und meinem lieben Valentin.

82. Gleim an Heinse.<sup>54</sup>

Halberstadt den 20ten October 1774.

Auf dein Gewißen, lieber Sohn, du hast mit gutem Bedacht auf deinen Brief an deinen Bruder Schmid die Aufschrift vergeßen, du wolltest deine viel zu gute Meinung <\*> von deinem alten Vater vor seinem Ende noch tief in sein Herz drücken, du bist ein lieber Sohn; Es ist dir gelungen - Ich dachte du hättest in den Umschlag ein Gedicht gelegt und woltest nur, ich sollt's später, als den Brief lesen. In diesen Gedanken that ich den Umschlag weg, und, bald darauf, mein liebster Sohn - ich küßte dich! und so unverlezlich sonst ein

---

<sup>54</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676590985>

fremder Brief mir ist, (einen andern, wenn ich schon ihn erbrochen hätte, hätt' ich bey dem ersten Wahrnehmen, daß er an mich nicht sey, zuverlässig ungelesen wieder zu gemacht,) so war's doch itzo meinem Herzen leicht, den Brief ganz durch zu lesen. 'S ist, mein lieber Sohn, ein gar vortreflicher Brief, ich möcht ihn drucken laßen, daß die Leute sähen, was für einen Sohn ich habe!

<200> Wie's bey deinem guten Bruder angefangen ist, daß er's nicht übel genommen hat, das mag er selber dir erzählen; in Vierzehn Tagen sagt' er könnt' er dir schreiben; wir saßen auf den Spiegelbergen bey einander und waren sehr vergnügt; der gute Bruder Schmid, er hat das allerbeste Herz, wenn's im Himmel die Engel alle so haben, so wird's gut im Himmel seyn, aber - von deinem schönen Brief muß ich noch nicht weg. Ich hab' ihn sieben mahl gelesen, eh' er in die rechten Hände kam, und wenn's mir glückt, so wird er mein, ich mache Jagd darauf; ich les' in deinem Brief, mein bester Sohn, und fühl's, daß ich dein Vater bin! Und dis mein süß Gefühl, erschüttert wurd's, geliebter Sohn, bey dem Lesen und Wiederlesen deiner Klagen über Wieland, meinen guten Freund!

<\*> Als ich diesen Sommer bey ihm war, da sprach der Mann so herzlich gut von dir, nur ein kleines bisschen von übler Laune ließ er blicken, 's war so wenig, daß mir's nicht zu Herzen gieng. und nun hätt' er in seinem fliegenden Mercurius dich ausgepiffen? Hätt' er's gethan, ich müste mit ihm brechen, aber 's kan nicht seyn; die Menschen wären ja warlich alle des Teufels, wenn die ersten unsrer guten Köpfe solche Buben wären, und ihre Freunde vor der ganzen Welt zu Spott und Schanden machten - Und - deine Laidion? deine Stanzen hätt' er ausgepiffen? Kan's nicht glauben, bester Sohn, er sprach ja mir davon mit großem Lob, und ich sagt ihm: ich säh' in deinen Stanzen unsern Ariost, man müste nur den jungen Feuergeist nicht mores lehren, und nicht wollen, daß er mores lehren sollte. Mores würden gnug gelehrt, auf allen Canzeln, und die Moreslehrer wären die bösesten und die dummsten, man müst' <201> ihn singen laßen nach Herzenslust, wär's gesungen, und wärs eine pucelle d'Orleans oder ein Capitulo p noch immer wärs ja Zeit genug hinweg zu schneiden, abzuhauen, zu verbrennen, auszurotten, blieb's nur für weise Leute, zum Betrachten, wie bey dem Oeser, oder Werk- (oder Wehr) schaufel, die mediceische Venus. Das sagt ich, und sagt's auch gestern dem jungen Cramer, dem Sohn des Predigers und ViceCanzlers, der das Leben Gellerts so langweilig beschrieben hat, daß ichs nicht lesen kan. Der gute Cramer, er ist ein braver Mann, und als er vor zweyen Jahren bey mir war, da war er noch der alte Freund, (nun Er ViceCanzler ist, nun fürcht' ich auch so gar für ihn, denn, glaubs, mein lieber Sohn, so alt ich bin, ich habe keinen weisen Mann gefunden, <\*> welcher nicht durch Ehrentitel närrisch geworden wäre) das Leben Gellerts aber ist ihm nicht gerathen. Ich sah hinein, und fand so viel zum Achselzucken, daß ichs bey Seite legte; Gellert dacht ich war ein armer kranker Mann, meinem lieben Sohn ist's mehr Verdienst, als ihm, daß Er noch kein armes Mädchen unglücklich gemacht hat!

Hingegen sah ich diesen Morgen in ein Buch: Auch eine Geschichte der Menschheit und kont nicht wieder heraus sehn. Gewiß ist Herder der Verfaßer! Herdern, mein lieber Sohn, hättet ihr Großen Geister bey eurer neulichen Zusammenkunft noch bey Euch haben müssen, so wäre sie vollkommen gewesen, alle Worte möcht ich wißen die von Euch gesprochen sind - Du hast's sehr hübsch beschrieben, wie's gewesen ist, aber hast über einen jeden nicht dein freyes Urtheil gefällt - Göthe mag wohl ein treflicher Mann seyn! Ich wünschte, du hättest ihn gefragt, ob ich nicht etwa bey dem Herrn <202> von Oehlenschläger zu Frankfurth am Mayn ihn gesehen hätte? Seine Bücher sind alle recht nach meinem Sinn aber den Hoffmeister hat er nicht gemacht; die Leiden des jungen Wehrter haben wir noch nicht.

Es ist ein unausstehlichs faules Wesen in unserm ganzen lieben Vaterlande, lieber Sohn, und doch, wir müssen's lieben, und suchen unsre Leute beßer zu machen. Mit einem ganzen Dutzend Gellerten wird's nichts! Ein Dutzend Göthen, und ein Dutzend deines Feuers bester Sohn, die könten helfen! Laß um deines guten Vaters willen, laß, mein lieber Sohn, von keinem Sittenlehrer dich verführen, es ist ein dummes böses Volk, hat's in Worten, und sitzt im Lehnstuhl, thut nichts böses, aber auch nichts gutes, sperts Maul auf, wenn ein froher Mann ein Liedlein singt, und hurt bey seinem Weibe, <\*> daß es kracht! Singe du nur immer deine sieben tausend Stanzen in dem Feuer der schon gesungnen und kehre dich an Nichts!

Von unserm großen Opitz, wolt' ich gern dir alles schreiben, was ich weiß, und was in meinen Büchern



steht, allein, mein lieber Sohn, ich habe schon so viel zu schreiben, daß, selbst dir zu Liebe, mehr zu schreiben mir nicht möglich ist; Johann Georg, dein Bruder, komt ja bald, und diesem will ich alles sagen, was ich weis! Schreib's aber dann für unsre Mädchen so, daß unsre Männer bersten, die von unserm großen Opitz kaum den Nahmen hörten, und von ihm nicht glauben wollen, daß er noch von keinem unsrer Dichter übersungen ist. Daß zu eurer Iris-Schreiberey ihr meine Bücher nöthig haben würdet, sagt' ich wohl vorher; ihr solltet immer so wieder aufpacken, und hier für unsre Mädchen schreiben, ich zweifle nicht, ihr werdet's ganz vortreflich machen, <203> glaub' aber doch, daß hier, wo alle Bücher bey der Hand sind, euch alles werde leichter werden. Sende mir nur gleich den ersten Band, ich bin ein alter Mann, und werd's nicht lange mehr machen, deswegen hab' ich alles gute Geschreibsel gern, so bald, als möglich; denn stirbt man dumm, so wird man ein dummer Engel; auf deinen Apelles freu ich mich, wie Venus über den Apfel, gieb ihn mir nur bald den schönen Apfel; es soll nichts schaden, daß er unsern Mädchen (nicht unsern Männern, nach der ersten Anlage) zugerichtet ward!

(Den 6ten November.)

Und endlich tausend Empfehlungen allen deinen Geliebten, deinem Fritz, deinem Johann Georg, deiner Lotte, wenn du eine hast, und hüte dich mein lieber Sohn, so <\*> lang du eine hast vor allen geladenen Pistolen, denn ich stürbe, wenn du stürbest, dein

getreuster Vater

Gleim.

83. Gleim an Heinse.

Halberstadt den ten 177

Die Leiden des jungen Wehrter sind vortreflich, bester Sohn! In einem Athem hab' ich sie gelesen, das seit langer Zeit bey keinem Buch, als neulich auch bey deiner Laidion, geschehen ist. Vortreflich, bester Sohn! Die tiefste Weisheit, kurz und herrlich! Komt alles aus dem Herzen, und aus dem Geist, wie's drinnen war, so sollt's allenthalben seyn, mein lieber Sohn, in diesen nächsten Tagen will mir ein Fest machen, und in diesen Leiden denken. Der junge Wehrter, glaub' ich, ist der junge Jerusalem, und Genius Göthe gieng dem Faden der Geschichte nach - Was meinst, mein lieber Sohn, wenn's ihm gefallen hätte, seinen Held aus der Luft zu greifen, solts wohl nicht ein noch größrer geworden seyn, als der junge Wehrter gewesen ist? Um eines Mädels will'n sich todt zu schießen, lieber Sohn, bist jung, thu's nicht, und wär's ein Mädels, Lotten gleich, und hundert drüber, 's ist doch, glaub' ich, ein größrer Held, wer in seinen Leiden aushällt, wie du, mein lieber Sohn, schon manche schöne Probe gegeben hast. Und meine Leiden? bester Sohn! Du weißt den kleinsten Theil; wenn's Göthe schriebe, würds nicht die ganze Welt zu Mitleiden bewegen? Nur die eine Geschichte mit den falschen Freunden, den Satanskindern [dem Satan Ramler, und <\*> dem Satan Spalding,] (sie verdienen diesen, der gefallnen Engel heßlichen Nahmen, lieber Sohn) ausgeschrieben aus meinem Herzen und in diesem Feuer, in welchem Sie vorgefallen ist; Eloa müßte weinen! Grüß ihn Göthen deinen guten Freund, und sag' ihm, daß aufs Jahr ich ihn besuchen würde, denn ich müßt in diesem Leben ihn noch kennen lernen, damit Er in jenem mir nicht unbekant wäre. Wegen seines jungen Wehrters hat er Decret bekommen, in den Musentempel aufgenommen zu werden, neben dir, soll er seine Stelle bekommen, kanst du sein Bild mir schaffen? aber ohne, daß er was davon erfährt? Du könntest deinem alten Vater eine große Freude machen, wenn du's verschafftest, aber gut gemahlt, und gut getroffen. Von deinem guten Bruder Schmid bekam ich diesen Sommer ein sehr gutes Porträt für meinen Musentempel, ich wollte, du wärst noch hier gewesen, so hätt ich auch eins von dir. In dieser Gegend, wo du athmest, <205> lieber Sohn, in dieser lebt ein alter Freund von mir, Ramlers Unbekannter\*<sup>55</sup>, deßen Gedichte die schönsten seiner

---

<sup>55</sup>\* Ich wolte bitten, nach dem Unbekanten sich zu erkundigen, und zu sehn, ob nicht etwa sein Porträt zu bekommen wäre, vergeß' es und über einen bösen Menschen. Halts deinem alten Vater zu Gute, lieber Sohn, und grüße deine Brüder Jacobi von mir!

Blumenlese sind! Vor vielen Jahren, ehe er ein Bösewicht geworden war, bekam er sie von mir, und nun gebraucht er sie, die meinigen umzubringen, meinen einzigen alten Greiß setzt er ihnen an die Seite; sehts ihr Leute, von Gleim das schönste Stück! So mit Weißens Liedern! Oft aber hat der Eifer Weiße über Gleim zu setzen, den argen Mann sehr übel wählen gemacht. Theils schlechte Stücke sind mit ausgenommen, theils schmutzige. S. 129 steht:

Man nimt so leicht dem Mädchen nicht

Was es nicht willig schenkt!

Wärs wohl möglich den Irisleserinnen so was vorzulesen? <\*> oder Sie lesen zulaßen. Genug, mein bester Sohn, mit dir von einem bösen Mann von einem ungetreuen Freunde, werd' alles lieber Sohn, nur nicht ein ungetreuer Freund, wer's werden kan, ist fähig, der elendeste Schurke zu werden! Dein getreuer Vater

Gleim.

85. Gleim an Heinse.<sup>56</sup>

Halberstadt, den 19. Februar 75.

Meinem Geliebten, dem armen Kranken, der, zu Düsseldorf, in dieser von Vater Bacchus oder Rhenus mit Weingebirgen geseegneten Stadt, um welcher rund umher das blumichte Tempe, der hohe Parnaß, der Pangeliebte Helikon, - und wie die schönen Thäler und Gebirge heißen, welche die Homere, die Pindars etc. schöner als sie waren, beschrieben haben - zu sehn und zu besteigen sind, in seiner Tonne dasitzt, und nach Vergnügen schnappt, als wir nach frischer Luft; dem Geliebten <\*> möchte ich so gern mit der heutigen Post noch, ein kleines Vergnügen machen, ich seh' mich um, erfinde, finde nichts, als da "die goldnen Sprüche des Pythagoras", die, außer den Augen des Verfassers und des Setzers, noch kein Auge gesehen hat! die aber, was für Vergnügen können sie dem Geliebten machen? Er, der Grieche, wird mit seinen Falkenaugen gleich ersehen, daß diese goldnen Sprüche seines Landsmanes unter der Hand seines deutschen Nachbeters silberne geworden sind, wirds dem Nachbeter nicht zu gute halten, daß er aus zweyen Worten ihrer Zehne gemacht hat, und aus einem Heiden einen Christen, wirds eben nicht mißbilligen, daß der Nachbeter, um dem Griechen das Ansehn eines alten Weisen zu geben, der alten körnigten Luthersprache sich hat bedienen wollen, wirds aber sogleich finden, daß er nur gewollt hat, und also, dieses alles wohl erwogen, <208> können die goldnen Sprüche dem Geliebten Vergnügen machen?

Zwey Verse, die der Nachbeter selbst für die beiden besten hält, die er in seinem Leben gemacht hat, dieser:

"Geduld hilft jedem fort, der an dem Stabe schleicht."

Und dieser:

"Der Schäfer schläft nicht gut, der seine Sünden träumt."

Die bewogen dennoch den Nachbeter, die goldnen Sprüche dem Geliebten zuzusenden, eiligst, weil das Postpferd gesattelt ist, und ohne eine Sylbe mehr, als daß der Liebende die heißesten Wünsche für das Wohlergehn seines Geliebten zu den höchsten Göttern absendet, und ist und bleibt ewig und immerdar der liebende Vater

Gleim.

---

Da ich so viel von der Blumenlese mit dir geredt habe, hätt ich billig nicht übergehen sollen, daß von unserm Jacobi keins, von unserm Schmidt keins, und von unserm Klopstock sein deutsches Mädchen nicht einmahl aufgenommen ist - Lauter schurkische Bosheit; denn ich kenne meinen Mann.

<sup>56</sup> 2016: Nach Körte 1, 206 wiedergegeben. Siehe unten Erläuterungen.

**Erläuterungen.**<sup>57</sup>

## 1.

Wielands Empfehlungsschreiben an Gleim von demselben Tage ist in seinen Ausgewählten Briefen 3, 17 und bei Schober, Heinse S. 180 mit kleinen Versehen gedruckt; daher möge zur Einführung der auf Heinse bezügliche Teil des Briefes hiernach dem Originale im Gleimarchive<sup>58</sup> nochmals folgen:

Liebster Gleim,

Ich wende mich an Sie, um Sie zu bitten, ein Werk der Barmherzigkeit an einem jungen Autor zu thun, und ihm — einen Verleger zu verschaffen. Hier, bester Gleim, lesen Sie selbst, und sehen Sie ob Heinse nicht ein Genie ist, der Aufmunterung verdient.

Ich bin gewiß Sie werden so mit mir denken wenn Sie sein Manuscript durchgeblättert haben.

(Er hat unläugbar viel Genie, viel Feuer, und für seine Umstände, ziemliche Kentnis.

Sein Genie ist noch brausend und trübe wie Junger Wein — Sein Feuer brennt noch nicht gleich noch rein genug — Seine Kentniße sind noch mangelhaft und il y a beaucoup de crudités dans son esprit — Aber gleichwohl kan was Grosses aus dem Jungen Manne werden.

Womit ich am wenigstens zufrieden bin, ist sein Cynismus (der sich sonderlich in seinen Sinngedichten offenbart) und die wenige Achtung die er zuweilen gegen Vorurtheile hat, qu'un Honnethome doit respecter. Seine Moral ist zuweilen nicht die beste; aber das <212 > alles wird sich schon geben, wenn sich der Mensch gesetzt haben wird. Mit allen seinen Fehlern hoffe ich Sie werden Ihn Ihrer Protection würdig finden. Seine schlechten Umstände, Mangel an Erziehung, an feiner Lebensart, sind die hauptsächliche Quelle davon. Wo sollte er den guten Ton gelernt haben?

Haben Sie die Gütigkeit, Liebster Freund, ihm einen Verleger zu verschaffen, der wenigstens die armselige generosité hat ihm 15 biß 20 Louisd'or für diese Manuscripte zu bezahlen; und wenn Sie einen solchen Mann gefunden haben, so belieben Sie das Geld an mich zu senden.

Ich bitte Sie nicht um Vergebung wegen der Bemühung die ich Ihnen zumuthe. Ich kenne das Herz und die Denkensart Meines Gleims — In Leipzig. wo ich die erste Versuche machte, konnte ich keinen Verleger dazu finden; es ist aber auch wahr daß ich die Sayten zu hoch spannte. Ich verlangte 25 bis 30 Louisd'or; das war zu viel; ein neuer unbekannter Autor muß mit allem zufrieden seyn was man ihm giebt. Unser junger Autor ist, bey aller seiner epikuräischen Schelmerery, ein armer Schelm. Clodius will ihm eine Hofmeisterstelle in Leipzig verschaffen; aber er braucht etwas Geld um sich ein wenig zu equippien.

Noch ein Wort von den Sinngedichten. — Haben Sie die Gütigkeit, diejenigen durchzustreichen, die Ihnen nicht gefallen. Einige sind cynisch, einige platt — der Geschmack des jungen Menschen ist noch nicht rein, und seinen Sitten hängt noch zuviel von dem Pöbelhaften seiner Erziehung an. In einigen Stücken ist wahrer Witz. Mit den übrigen verfahren Sie nach Belieben. Er unterwirft sich schlechterdings Ihrem Urtheil. . .

2, 5] Der Ausdruck, der sich auch in einem Briefe Wielands an Fritz Jacobi vom 11. April 1771 (Auserlesener Briefwechsel 1, 26) findet, wird erklärt durch 6, 21 und bezieht sich durchaus nicht, wie Rödel, Heinse S. 9 annimmt, lediglich auf den Eintritt der Pubertät.

---

<sup>57</sup> 2016: Um die Erläuterungen zu Seite, Zeile] auch in dieser Ausgabe mit anderer Seitenzählung nutzen zu können, sind in den Briefen die alten Seitenzahlen in spitzen Klammern und die Mitte der alten Seite, Zeile 15 bei normal 32 Zeilen, mit <\*> angegeben.

<sup>58</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676584217>

2, 13] Johann Huarts Prüfung der Köpfe zu den Wissenschaften, übersetzt von Lessing, Zerbst 1752.

2, 17] Ramler besingt in der Ode „An Lycidas“ (Oden 1767 S. 44) als Dichter:

„Wen seine Mutter unter den zärtlichen Gesängen heller Nachtigallchör' empfing“.

<213>

2, 19] Edmund im König Lear 1, 2.

2, 31] In Wielands Beiträgen zur geheimen Geschichte des menschlichen Verstandes und Herzens (Leipzig 1770).

3, 19. 30] Heinse genoss bis zu seinem vierzehnten Jahre (1759) Unterricht bei dem Kantor Tresselt in Langewiesen und besuchte dann (1759 und 60) die Anstalt des Informators Schreyer zu Amt Gehren. Das Original des im Archiv für Literaturgeschichte 10, 378 abgedruckten Zeugnisses des Letzteren über Heinse aus dem Jahre 1803 befindet sich jetzt im Besitz des Herrn Oberhofmeister Freiherrn von Donop in Weimar.

4, 3] Über diese „Jagdlieder“ ergehen sich Schober S. 10 und Rödel S. 16 in leeren Vermutungen. Weder war ihr Inhalt schlüpfrig noch hat Heinse sich in der Nachahmung Hoffmannswaldaus „nur auf äusserliche Sachen, vielleicht aus dem Gebiete der Metrik beschränkt“. Der Thüringische Zuschauer (Erfurt 1770) nämlich, dessen, wie es scheint, einziges erhaltenes Exemplar sich in der Universitätsbibliothek zu Halle befindet, bringt in seinem sechsten Stück S. 81—92 eine mit der Chiffre Z Unterzeichnete, aber jedenfalls Heinse zugehörige Abhandlung „Vom Jagdgedichte“ mit verschiedenen Proben, denen sich S. 92. 124. 204 andere anreihen; es ist anzunehmen, dass Heinse dazu seine Jugendgedichte verwertet hat, und so ist ein Rückschluss auf diese gestattet. Danach ahmen sie zum Teil Gleims Grenadierlieder und Weisses Amazonenlieder (1760) nach, deren Chevy-chase-Strophe mehrfach wiederkehrt, zum Teil bestehen sie in komischen Erzählungen und Idyllen.

4, 4] Heines Aufenthalt in Arnstadt (1761—62) liegt noch im Dunkeln.

4, 10] Etwas mehr wissen wir über seinen Besuch des Gymnasiums in Schleusingen (1763—66) durch Schobers und Hettners Mitteilungen. Heinse war dort noch mit Johann Georg Eck (1745—1808) zusammen, dem letzten Professor Poeseos in Leipzig, welcher 1763 abging; es geht dies aus dem unten folgenden Briefe an Eck hervor. Wie Heinse über den damaligen Rektor Albrecht Georg Walch dachte, zeigt ein Epigramm aus dem Jahre 1793, welches sein ungedruckter Nachlass in der Stadtbibliothek zu Frankfurt am Main (Heft 7, Blatt 89 b) bewahrt:

„Pfaff durchaus, seicht, boshaft und eitel, überall Gleissner, Über Gott und die Welt, über Humanität — Pfaff!“

4, 11] Rödel S. 20 vermutet in dem einen der beiden Mädchen, die unter dem Namen Chloe häufig wiederkehrt, die Tochter von Heines Logiswirtin; vgl. Archiv für Literaturgeschichte 10, 376.

4, 17] Die Verse sind aus dem im Anhang folgenden Gedichte „An meinen Freund Tr. am Tage meiner Geburt den 16ten Februar 1767“ entnommen und zwar entsprechen die beiden ersten den Versen 87 und 88, die fünf letzten den Versen 73—77. Auch der nächste Satz kehrt dort als Anmerkung wieder.

5, 15] Heinse kam nicht erst 1767 nach Jena, wie Schober angiebt, sondern Ende 1766; der Eintrag in der jenenser Matrikel lautet, wie mir Albert Leitzmann gütigst mitteilt: „d. 1. 9br. Jo. Jac. Wilh: Heinsius Schwzb.“ — Ein Gedicht aus seiner jenenser Studienzeit, ein Eintrag in das Stammbuch seines Freundes Johann Friedrich Schalling aus Weimar, datiert: Jena 1768, steht bei Keil, Die deutschen Stammbücher S. 271:

„Ja! wahrlich unser Leben Lläuft wie ein Wagenrad,

Und der hat nicht gelebet,

Der nicht getrunken hat!

Was helfen Gram und Sorge?

Wir sind der Zeiten Raub,  
Wir sterben, und im Grabe Liegt dann ein wenig Staub.  
Auf Erden ist dem Weisen Ein Gläschen und ein Kuss Sein bester Wunsch so lange,  
Biss er von hinnen muss.“

5, 21] V(on) R(echts) W(egen).

5, 23] Claudianus, In Rufinum 1, 22.

6, 9] Nach Erfurt ging Heinse im Herbst 1768; Wieland trat seine dortige Professur am 1. Juni 1769 an.

6, 25] Ob diese Dialogen mit den nach Heinses Tode von J. F. H. Arnold herausgegebenen „Musikalischen Dialogen“ (Leipzig 1805) identisch sind, ist eine Frage, die Laube, Schriften <215> 1, 86 und Goedeke, Grundriss 2 4, 343 verneinen, Schober S. 18 ohne jede Begründung bejaht und Rödel S. 28 dahin beantwortet, dass der erste Dialog und ein Teil des zweiten von Heinse, das Übrige von einem Fälscher herrühre. Um die letzte Ansicht zu kennzeichnen genügt es auf einen Satz aus der nach Rödel heinseschen Vorrede (S. 13) zu verweisen: „Jeder Jüngling muss noch Anhänger und Schüler sein. Sind Sie Kantianer, Fichtens oder Schlegels Anhänger?“ Das soll Heinse im Jahre 1770 geschrieben haben!

8, 12. 13] Bodmers Archiv der schweizerischen Kritik, Zürich 1768. — Phanas und Musarion, die Hauptfiguren in Wielands Musarion, Leipzig 1768.

## 2.

10, 3] Gleim war im November und Dezember 1770 mit Johann Georg Jacobi in Berlin: vgl. die Anmerkung zu 24, 2.

## 3.

11, 11] Albrecht von Haller (1708—1777), Bernhard Siegfried Albinus (1697—1770), Johann Georg Zimmermann (1728— 1795) und Hermann Boerhave (1668—1738), die berühmtesten Mediziner der damaligen Zeit.

13, 25] Rousseau, Sur l'inégalité parmi les hommes, 1751.

14, 23] Das Manuskript der Sinngedichte und der Übersetzungen aus Petrarca fehlt jetzt im Gleimarchiv, ebenso wie die Stanzas, welche im Anhang zum Laidion abgedruckt und die Ursache zu Wielands Entzweiung mit Heinse wurden: vgl. Heinemann Vierteljahrsschrift für Literaturgeschichte 6, <212.>

## 4.

Inzwischen hatte Wieland am 2. März 1771 auf einen verlorenen Brief Gleims weitere Auskunft über den gemeinsamen Schützling gegeben (Ausgewählte Briefe 3, 28 mit einigen Auslassungen und Versehen, die zum Teil schon Seuffert in seiner Vierteljahrsschrift 6, 225 angemerkt hat): „Herr Heinse empfiehlt sich zu Gnaden und ist sehr gerührt von aller Ihrer Gütigkeit für ihn. Er ist kein Theologe, sondern ein manquirter Juriste, und taugt in keinerlei Betrachtung in ein Predigerhaus. C'est qu'entre nous il est un tant soi peu fripon u. s. w. Kurz und gut, er mag auf eine bessere Gelegenheit warten. Dass Sie ihm einen Verleger gefunden haben, hat ihn unendlich erfreut und er bittet Sie instanter instantius instantissime zu machen, dass wenigstens ein Teil seiner Dialogen auf die Ostennesse das Licht sehe. Er hofft sich durch den Dialog über die Musik bei seiner gebietenden Dame, der regierenden Fürstin von Sondershausen, welche eine Kennerin und dilettanta von Musik u. s. w. sein soll, zu insinuiere und dadurch seinen übrigen Absichten förderlich zu sein. Auch von seinen Sinngedichten bittet er Sie diejenigen, welche Ihnen am wenigsten missfallen und worin keine so skandalöse Reime Vorkommen (ich denke hierin eben so wie mein Gleim) auszuzeichnen

und drucken zu lassen. Die übrigen Dialogen, welche der Ausbesserung noch am meisten bedürfen, bittet er sich wieder aus, um sie zu beschneiden u. s. w. Er ist noch jung, ein ingenium luxurians, und es fehlt ihm noch sehr an dem guten Ton: aber durch Aufmunterung und freundliche Kritik ist schon was aus ihm zu machen. Wenn Sie gelegentlich noch 6 oder 8 Louisd'or für ihn entbehren können, so kann er sie freilich wohl gebrauchen; und belieben Sie sich für alles bei seinem Verleger wieder bezahlt zu machen, welcher, wie ich hoffe, so übel mit diesem neuangehenden Autor nicht fahren wird.“

Ferner lasse ich einen zeitlich hierher gehörigen Brief Heinses an Johann Georg Eck (vgl. zu 4, 10) folgen, der im Gesellschafter von Gubitz 1824 S. 57 abgedruckt ist, in dem Original, welches Rudolf Brockhaus besitzt, aber abweicht:

Erfurth am 22ten Junius 1771.

Wohlgebohrner Herr

Eben iez, da ich nach dem Rathe des Sokratischen Wielands mir die Freyheit nehmen wollte, an Sie zu schreiben, überlegt' ich <217> sehr, ob es gut für mich sey, die dunkle Idee, die Sie vielleicht noch von einem gewitzen Heinsen in Schleusingen haben, aus Ihrem Gedächtniße vor die Augen Ihrer Seele zu führen. —

Kaum kan ich mir selbst den Filiolus terrae samt der animula des homuncio — kaum kan ich mir selbst den Schleusingischen Heinsen in seiner völligen Kleinheit vorstellen! — wer hätte damahls glauben können, daß der Genius Wieland in den Himmeln der Milchstraße binnen wenig Jahren dieses Erdensöhnchen als Freund mit Enthusiasmus lieben würde! —

Voll von Bewunderung und heimlicher Liebe betrachtete ich Sie damahls; demüthig wie der Knabe Agathon einen Apollo vom Phidias, ohn es zu wagen, Ihnen meine Empfindungen mit Worten aus zudrücken; ich dachte — verzeyhen Sie mir den Gedanken:

Felix quae tenerum vexabit sponsa maritum!

Et quae Te faciet prima puella virum! —

Ist es vorteilhafter für den Wielandischen Heinsen, daß er Sie, mein theurester Herr Eck! an den Schleusingischen erinnert hat? Wenn Sie die Lehre des Epikur oder vielmehr des Demokrit und des Locke von den angebohrnen Ideen und die Meinung des Helvetius vom Genie für richtig halten, so glaub' ich Ursache zu haben, es zu hoffen. —

Ich will auf Michael nach Leipzig gehen und, aus verschiedenen Absichten, mich einige Zeit dort aufhalten. Da ich aber ein wenig mehr für meinen Leib besorgt bin, als Plotinus, und denselben gar nicht für ein Gefängniß der Seele halte, wie die frommen Platoniker, sondern vielmehr für das, was das Waßer für einen Fisch oder ein Theßalisches Tempe für eine Nachtigall ist, so hab ich sehr weislich vorgesehen, daß es nicht ersprießlich für meinen Geist seyn würde, wenn mein Leib Hunger und Durst, Kälte und Hitze in diesem Athen unter dem 51 Grade der Breite erdulden müßte. Ich halte die Moral der Sängers des quid sit futurum cras — und des αριστον ὕδωρ für sehr gefährlich!

Meine Ahnen haben ihre rechtmäßigen Ansprüche auf die Güter dieses Planeten nicht gut behauptet! Die Klage ist nun verjähret und das Recht: auch von dem sündlichen Samen Adams und Evens abzustammen, welches aus den klaren Worten des classischen Geschichtschreibers Moses zu beweisen wäre, kömmt heutiges <218> Tages in keine Betrachtung. Da also der sündige Same in Leipzig kein justus titulus seyn wird, einige Früchte von meiner Mutter Erde zu erhalten, mit welchen ich das Uhrwerk meines Ego anziehen könnte, so muß ich sie daselbst auf eine andere Art zu erhalten suchen.

Herr Gleim und Herr Wieland haben mir versprochen, so sehr deswegen für mich zu sorgen, als es Ihnen möglich seyn würde. Herr Wieland hat mir gerathen, auch Sie zu bitten, daß Sie ein Mitglied Ihrer Gesellschaft darinnen werden möchten. -

Ich hab es ohngefahr so weit in der Musik gebracht, wie der Onkel Tobias in der Fortification: ich kan auf dem Claviere spielen und die Flöte blasen. - Zwar hab ich diese Spiel und Blasfertigkeit auf diesen zwey

Instrumenten noch nicht erreicht, wie Bachische Virtuosen bey miraculosen Fugen voll von Melodien der deliciosen Sphärenmusik - denn nach dem platonischen Cicero soll ia ieder Planet einen besondern Ton des ut, re, mi, fa u. f. w. haben und alle Planeten zusammen sollen sieben Töne immer wie siebenerley Glocken zusammen summsen - oder auf der Flöte, wie Marsyas, welchen der Sultan der Musen - Apollo, ohngeachtet aller Einwendungen des zärtlichen Jakobi, geschunden hat - - diese Fertigkeit hab ich zwar noch nicht erreicht, aber doch glaub' ich diese erlangt zu haben, welche erfordert wird, wenn man einer zwölfjährigen Aspasia, oder einem Alcibiadischen Knaben die Mnsik nach den Generalbaßregeln des Damon und Platon lehren soll;

Ferner kan ich so viel französische Sprache, als erfordert wird, eben ein solches Paarchen so viel davon zu lehren, daß es den Sopha mit Vergnügen und Nutzen lesen kan;

Ferner kan ich auch den Petrarca und Ariosto ein wenig in erträgliche Verse übersetzen, wie mir Wieland weis gemacht hat.

"Sollt' ich wohl damit eine so genannte Condition in Leipzig erhalten können?"

Und wenn in Leipzig es schon so voll von Sokraten wimmeln sollte, um mich einer Hennebergischen Phrase zu bedienen, ist dann auf keine andre Art so viel zu gewinnen, als nöthig ist, um sein Haupt auf ein Kißen legen und sich täglich wieder so viel Lebensgeister in die Nerven brauen zu können, als man ausdünstet?

"Billard und Pharaon kan ich auch so ziemlich geschickt spielen."

<219> Ich traue mir auch ferner zu, alle Monate ein Büchlein von einem Alphabet schreiben zu können, welches aber leider! selten cum censura gedruckt werden kan, weil wenig Gedanken in meinem Kopfe und andern Theilen meines Leibes die heilige Taufe der Heraklitischen Moral empfangen haben -

"Und wenn auch dieses nicht hinlänglich wäre, mir zu verschaffen, was zur LeibesNahrung und Nothdurft gehört, ist dann kein Freytisch in Leipzig zu erhalten?"

Haben Sie die Gütigkeit mein theurester Herr Eck, mir oder Herrn Wielanden auf diese Anfragen zu antworten! Wenn keine davon mit Ja sollte beantwortet werden können, so will ich mich zu bereiten, die Secretairestelle bei dem Premier Ministre in Kopenhagen, welche mir eben ietzt angetragen worden ist. anzutreten. - Ich wollte in Leipzig noch ein Jahr das jus publicum durchaus studieren, wenn es aber dort nicht seyn kan, so muß ich es in Dännemark oder vielleicht in Maynz thun. Ich werde deswegen noch überlegen, welches Clima dem Gefängniße meines Genius behaglicher seye. -

Ich würde mit Ihnen von diesem allen mich besprochen haben, da Sie iüngst in Erfurth waren, wenn nicht Ihre Anwesenheit ich erst erfahren hätte, da Sie vermutlich schon wieder glücklich mit Ihrer vortrefflichen Frau Gemahlin in Leipzig von Ihren Freunden mit Entzücken empfangen wurden. - Haben Sie die Gütigkeit, mich dieser lebenswürdigen und edeln Dame zu emphelen. Mir sind so viel vortreffliche Eigenschafften von Ihr erzählt worden, daß ich ausrufen muß -

O molles tibi, quos cum Tua iugales induisit Deus annos!

O nox omnis et hora! - verzeyhen Sie mir diese epithalamische Ausrufung und den Ton des ganzen Briefleins. Ich bin

Ihr

ergebendster Diener

Heinse.

16, 4] Dieses Werkchen, 17, 8 Elysium, 20, 9 Elysium der Weisen und Unweisen genannt, das Heinse (nach 22, 12) "binnen 14 Tagen in den erbärmlichsten Umständen, wie ein Gefangner bei Wasser und Brod, von wahrer Canaille umgeben", gedichtet hatte, ist die Urgestalt von "Laidion oder die eleusinischen <220> Geheimnisse", welches mehrfach umgearbeitet erst zur Ostermesse 1774 in Lemgo erschien. Wieland schreibt einige Tage früher, am 6. Juli 1771, darüber an Gleim (Ausgewählte Briefe 3, 64; hier nach dem Original): „Herr Heinse fragt demütiglich an, ob sein Manuskript auf nächste Messe gedruckt werde, und

bittet den Verleger wo möglich zu disponieren ein Werk von sosiasischer Barmherzigkeit an ihm zu tun. Er hat kein Geld mehr und ich habe itzt auch nichts übriges ihm mehr vorzustrecken. Er will Ihnen ein neues Manuskript schicken, nicht um es drucken zu lassen (denn Sie werden wie ich finden, dass es nicht imprimabel ist), sondern weil er Sie dadurch zu amüsieren hofft. Es heisst Himmel und Hölle der Weisen und ist ein profanes, witziges, schnackisches, seltsames Ding, voll Genie, voll guter und schlechter Sachen, sehr leichtfertig und heidnisch, aber so unterhaltend, dass man es nicht weglegen kann, bis man damit fertig ist. Ich hoffe Heinsen zu Leipzig unterzubrintren, wo er sich ein wenig formieren könnte, bis was schickliches für ihn ausgemacht werden kann.“

16, 8] Anakreon 15, 9.

16, 9] Horaz, Carmina 1, 9, 13; vgl. 61, 11 und oben S. 217.

18, 28] Horaz, Carmina 1, 22, 19.

19, 20] Vergil, Aeneis 7, 312.

20, 32] Thomas Hobbes (1588 — 1679), englischer Philosoph und Staatspolitiker.

21, 2] In Lorenz Sternes (1713—1768, Pseudonym: Yorik) Roman: The life and opinions of Tristram Shandy.

Auf Gleims Sendung und Brief antwortete Wieland am 6. September 1771 (Ausgewählte Briefe 3, 70; hier nach dem Original): „Soeben, liebster Gleim, empfangen ich Ihr Briefchen mit den michaelisschen und schmidtischen Neuigkeiten. Heinse ist entzückt über den Brief, den Sie ihm geschrieben haben. Ich hoffe, dass wir in kurzem der Sorge für ihn entbunden <221> sein werden. Unser Jacobi bittet mich um einen Informator für seinen jüngsten Bruder. Ich habe Heinsen vorgeschlagen. Der Platz wäre vortrefflich für dieses vortreffliche Genie; in der Gesellschaft, worin er zu Düsseldorf leben würde, müsste er sich zu einem Manne comme il faut ausbilden! Ein paar Zeilen von Ihnen, mein Bester, an unsern Dichter würden das Glück des guten Heinse unfehlbar machen. Ich habe Ihnen, denke ich, noch nicht gemeldet, dass die 10 Louis-d’or für Herrn Heinsen richtig bei mir eingelaufen sind.“ Es folgt dann der heftige Ausfall Wielands gegen Michaelis und seinen Pastor Amor, über den Seuffert Zeitschrift für deutsches Altertum 26, 261 und Witkowski Vierteljahrsschrift für Literaturgeschichte 8, 509 eingehend gehandelt haben. In dem Abdruck sind noch einige Stellen gemildert; so steht in dem Original statt (Ausgewählte Briefe S. 72 letzte Zeile) „Herr \*\*“ „Herr Michaelis“, statt „Menschen“ „schlechten Menschen“, statt (74, 2) „essen“ „fressen“, statt (74, 5) „Wut“ „Hundswut“.

24, 2] Die „gewisse Geschichte“, auf welche unser Briefwechsel so häufig zurückkommt, ist Gleims Streit mit Spalding, über den Witkowski S. 509 zu vergleichen ist. Er wurde durch die von Gleim wenn nicht selbst besorgte, so doch veranlasste Herausgabe der „Briefe von Herrn Spalding an Herrn Gleim“ (Frankfurt und Leipzig 1771) erregt; nach Gründen für Gleims Vorgehen zu suchen ist ein so zweckloses Bemühen nicht, wie Witkowski S. 511 glaubt, denn es liegen Verdachtsmomente zur Genüge vor, um an eine böse Absicht Gleims zu glauben. Zwar der Bericht, den Sophie Becker, die Freundin Elise von der Reckes, aus Friedrich Nicolais Munde wiederholt (Vor hundert Jahren S. 190), dass der Druck der Briefe nur eine Rache Gleims für eine vermeinte gesellschaftliche Verleugnung Spaldings sei, ist mit Vorsicht aufzunehmen. Aber ein kalter Empfang von Seiten Spaldings bei Gleims Besuche in Berlin im November und Dezember 1770 wird auch von Karl Lessing (an seinen Bruder 15. Mai 1771 Werke 20, 2, 465 Hempel) bestätigt und frühere briefliche Äusserungen Gleims lassen darauf schliessen, dass er, über den angeblichen Hochmut des Propstes erbost, ihn durch die Drucklegung der Jugendbriefe, die nach Spaldings eigenem Ausdruck „eben nur durch den auffallenden <222> Kontrast derselben mit seinen jetzigen Umständen ihre stärkste und unangenehmste Wirkung taten“, zu beschämen gedachte. So schreibt Gleim schon am 9. August 1764, kurz nach Spaldings Berufung als Propst nach Berlin, an Ramler: „Wie gefällt es Ihnen, dass dieser Spalding, der sonst ein so zärtlicher Freund war, mir noch kein Wort davon gesagt hat, dass er in Berlin ist? Der ganze Priester muss in ihn gefahren sein. Doch will ich noch nicht völlig so viel böses denken. Mein Gott, welche Menschen! oder was sind die Menschen! Kein Wunder, wenn ich ein Misanthrop würde. Ich habe gar zu



viel Erfahrungen, die mich dazu machen könnten.“ Und noch bezeichnender sind Gleims Worte an Ramler vom 17. August 1764, als von seiner etwaigen Übersiedelung nach Berlin die Rede ist: „Aber werd' ich ausser meinem Ramler noch alte Freunde zu Berlin finden? Sulzer ist wie tot für mich. Spalding hat auf meine Anklage bei ihm selbst mir endlich geschrieben; aber gehört er nicht auch schon zu der andern nicht mehr vertraulichen Welt? Dieser erste Brief aus Berlin unterscheidet sich merklich von allen übrigen aus Berlin vor funfzehn Jahren und aus Lassahn vor zehn Jahren. Hören wir auf Freunde zu sein, wenn wir alt werden? oder nur, wenn wir ansehnliche Ämter bekleiden?“ — Zum Überfluss sei noch erwähnt, dass eine „Erinnerung an Spalding“ im Neuen teutschen Merkur 1805, 1, 287 angeblich aus Gleims Munde meldet: „Unterdesen beging Klopstocks Bruder, der sich damals in Wien aufhielt, die Unvorsichtigkeit einige Briefe Spaldings an Gleim drucken zu lassen“, und dass in einer „Beilage zu Herrn Spaldings Briefen an Herrn Gleim von einem Freunde Herrn Spaldings“ (Zürich, im Junius 1771) einer der drei helvetischen Freunde Spaldings, die im Jahre 1768 bei ihm weilten, vermutlich Lavater, Spaldings Erklärung gegen Gleim vom 6. Mai 1771 und „den letzten Brief, den Herr Spalding im Jahr 1763 an Herrn Gleim geschrieben hatte“, veröffentlichte.

26, 12] Die Proben der halberstädtischen Musen waren nach Wielands Briefe an Gleim vom 6. September 1771 Michaelis' ominöse Epistel „An den Herrn Canonicus Gleim. Inliegend einige satirische Versuche von unsere Jacobi Amorn“ und andre Stücke von Michaelis und Klamer Schmidt.

<223>

7.

27, 30] Also am 23. August 1771.

28, 13] Über die Hofmeisterstelle bei Jacobis in Düsseldorf vgl. Wieland an Georg Jacobi (Ausgewählte Briefe 3, 67 und dazu Vierteljahrsschrift für Literaturgeschichte 6, 225). Das Original war mir nicht zugänglich.

29, 19] Aus Gleims Liede „Einladung zum Tanz“ (Sämmtliche Werke 1, 144).

8.

34, 10] Über diesen Jugendfreund Heinses habe ich nichts ermitteln können; ein Brief von Heinse an ihn folgt in der Anmerkung zu Nr. 24.

34, 20] Vgl. die Anmerkung zu 24, 2.

34, 26] Die Reihenfolge der wielandschen Werke, an welchen Heinse hier dessen geistige Entwicklung andeutet, findet man bei Goedeke 2 4, 196. Die „Palmblätter“ weiss ich nicht zu deuten.

35, 1] Über Charles Antoine Coytel (1694—1752), den pariser Maler, vgl. Pröhle, Lessing Wieland Heinse S. 133.

9.

36, 20] Vgl. Nr. 6 und 34, 20.

10.

Einen Brief Heinses an Walch, wohl den schlesinger Rektor Albrecht Georg Walch, aus Frankfurt, 9. Oktober, ohne Jahr, aber doch wohl aus dem Jahre 1771, besass Albert Cohn (Katalog 188. Nr. 343), von dem ihn ein Sammler, Herr Boguschewski in Sapolja, erstand. Er blieb mir unzugänglich.

<224>

39, 3. 9] Über das Verhältniss des Hauptmanns von Liebenstein zu Guichard oder Quintus Icilius und Lessing ist nichts weiter bekannt. Auch über den Grafen von Schmettau (39, 26) kann ich nichts beibringen.

39, 30] Le compère Matthieu ou les bigarrures de l'esprit humain vom Abbé Henri Joseph du Laurens (London 1766); vgl. Barbier, Dictionnaire des ouvrages anonymes 3 1. 653.

41, 3. 7] Sophie von Laroche; ihren Roman „Geschichte des Fräuleins von Sternheim“ (Leipzig 1771) gab Wieland heraus.

41, 16] Diese zwei Gedichte (nicht, wie Körte 1, 48 ändert: „ein ganz leidliches ernsthaftes Gedicht“) und die 41, 31 erwähnten beiden Sinngedichte sind im Manuskript erhalten, nach Schrift und Papier zusammengehörig, aber hinter die Briefnummern 13 und 110 verbunden. Da das erste bei Körte 1, 49 und besonders das zweite bei Schober S. 174 höchst fehlerhaft abgedruckt sind, so mögen sie im Anhang folgen.

## 11.

43, 12] Mimnermus, Fragmenta 2, 10.

44, 12] Fritz Jacobi: vgl. 49, 1.

44, 21] Diehl aus Frankfurt: vgl. 54, 13. 67, 18. 69, 25 und Rieger, Klinger in der Sturm- und Drangperiode S. 124.

45, 12] Anakreon 4, 7.

45, 18] vgl. die Anmerkung zu 39, 30.

45, 20] Die Übersetzungen der Discorsi und des Principe von Macchiavelli sind nicht vollendet, dagegen erschien das Satyrikon des Petron als „Begebenheiten des Enkolp, aus dem Satyrikon des Petron übersetzt“ in zwei Bänden Rom (Schwabach) 1773.

## 12.

46, 27] Das fragliche Wort ist abgerissen.

47, 6] An die Musen von Gleim, 1771.

47, 19] Heinrich Anshelm von Ziegler und Kliphausen (1663 —1696), Verfasser des berühmten Romans „Die asiatische <225> Banise oder Das blutig- doch mutige Pegu“, Leipzig 1689, der noch 1764—66 neu aufgelegt wurde: vgl. Goedeke 2 4, 259 und Proehle, Lessing Wieland Heinse S. 230, wo Zeile 7 „Banise“ statt „Briefe“ zu lesen ist.

49, 11] Die Nachricht von einer Ausgabe der sämtlichen Werke Gleims, die auf Pränumeration gedruckt werden sollten, stammt von Georg Jacobi und erschien in mehreren Zeitungen, z. B. im Hamburgischen Korrespondenten 1772 Nr. 94 vom 12. Juni. Die Ausgabe kam jedoch, wie alle übrigen zu Gleims Lebzeiten geplanten, nicht zu Stande: vgl. Zeitschrift für deutsche Philologie 20, 109.

## 13.

51, 13] Vers 13—15 kehren wieder in einer Anmerkung zu Heinses Petronübersetzung 2, 9.

52, 14] Friedrich Just Riedel (1742—1785) hat auch den Thüringischen Zuschauer, in welchem Heinses Erstlingsprodukte erschienen, mit einer Vorrede herausgegeben; vgl. über ihn Schmidt in der Allgemeinen deutschen Biographie 28, 521.

53, 12] Über den Königsberger Buchhändler Johann Jakob Kanter vgl. Scheffner, Mein Leben S. 77; ferner 58, 9. 65, 9. 73, 6.

54, 19] Georg Friedrich Seiler (1733—1807) war seit 1770 Professor der Theologie in Erlangen: vgl. Tschackert Allgemeine deutsche Biographie 33, 647.

## 14.

55, 9] Gleims Angabe, dass einer seiner Freunde die Übersetzung von Dorats *Cerises* für vier Louisd'or wünsche, ist nur eine Fiktion, die seinem Zartgefühl Ehre macht. Das halberstädter Exemplar der „Kirschen“, von denen noch oft die Rede ist, trägt die handschriftliche Widmung von Heinses Hand: „Diese sind ein Opfer der Sonne, durch deren Strahlen alle zur Reife gekommen. Heinse der Gärtner“. Die Handschrift, früher in Klamer Schmidts Besitz (vgl. *Zeitgenossen* 3, 8, 81), ist durch Albert Cohn in das Goethe- und Schillerarchiv geschenkt und mir <226> durch Bernhard Suphans Güte zugänglich gemacht. Sie zeigt Abweichungen von dem gedruckten Texte, auf die ich an einem andern Orte näher eingehen werde. Vom Dorat benutzte ich die Ausgabe: *Les cerises et la double méprise, contes en vers, povr servir de suite à ceux d' Alphonse et de l'isle merveilleux*, Haag 1769.

55, 21] Heinse hat statt Pankow, dem bekannten Vorort von Berlin, Pankon verlesen, wie er nicht nur schreibt (vgl. 83, 17), sondern auch drucken lässt; damit erledigt sich Rödels Bemerkung S. 135.

56, 3] Die „Gedichte im Geschmack des Grécourt“, Frankfurt und Leipzig, bei Dodsley und Compagnie, 1771 (Königsberg, Kanter), sind bisher noch nicht mit Gewissheit ihrem Verfasser zugewiesen. Goedeke (*Grundriss* 2 4, 56), Hayn (*Bibliotheca Germanorum erotica* 2 S. 88), Brenning (*Allgemeine deutsche Biographie* 30, 68) und Andre nehmen Johann Georg Scheffner, Koberstein (3 4, 143), Gervinus (5 5, 4) und Seuffert in seiner Vierteljahrsschrift 6, 227 einen Freiherrn Friedrich Wilhelm von der Goltz als Verfasser an, über den Wallstein im *Archiv für Literaturgeschichte* 10, 426 handelt. Ich werde an einem andern Orte näher auf diese Frage eingehen.

## 15.

57, 15] Petrarca's Canzone *Chiare, fresche e dolci acque* steht in der Ausgabe der *Sonetti, canzoni e triomphi* (Venedig 1546) auf Blatt 85 a.

57, 29] Gottlieb Christoph Harles (1738—1815) war Literarhistoriker und Professor der klassischen Philologie in Erlangen; vgl. Müller *Allgemeine deutsche Biographie* 10, 603.

58, 7] Widersprüche kann ich in diesen Äusserungen Heinses über die Drucklegung des Petron nicht entdecken, wie Gruber, *Wielands Leben* 3,125 und Seuffert *Vierteljahrsschrift* 6, 230.

58, 22] Die Verse stehen in Heinses Petronübersetzung 2, 9 (vgl. Petron Kapitel 79).

59, 4] Im Petron 2, 148.

59, 10] Wielands *Geschichte des Agathon*, Frankfurt und Leipzig (Zürich) 1766—67.

<227>

60, 3] Johann Benjamin Michaelis in seinem Nachspiel „Die Schatten“ (*Poetische Werke* 1, 144).

61, 12] Johann Heinrich Gross war Buchhändler in Halberstadt.

61, 20] Wieland, *Der Neue Amadis*, Leipzig 1771.

## 16.

Gleim war mit seiner Nichte von Mitte Mai bis Mitte Juni 1772 in Berlin. 'Sein Briefwechsel mit Michaelis (im Gleimarchiv, bisher, auch von Wilisch, unbenutzt) reicht vom 21. Mai bis 13. Juni und giebt namentlich über die Krankheit und den Tod von Jähns (vgl. 74, 29) Aufschluss.

## 17.

65, 6] Die erste Silbe des fraglichen Wortes ist abgerissen; nicht möglich ist, des Raumes wegen, die Ergänzung „Lohnschreiberei“ und Körtes „Abschreiberei“ verbietet sich durch die Reste des letzten Buchstabens „m“.

67, 18] Vgl. die Anmerkung zu 44, 21.

68, 6] Ist damit der braunschweigische Legationssekretär am Kammergericht in Wetzlar August Siegfried von Goué gemeint? Vgl. Goedeke 2 4, 302 und Vierteljahrsschrift für Literaturgeschichte 6, 145. Dass dieser mit Gleim auf dessen Reise nach Süddeutschland 1771 in Wetzlar zusammentraf, bezeugen Verse in seinen Vermischten Gedichten S 107: „Im Beisein des Herrn Kanonikus Gleim zu Wetzlar mit einem Diamant in eine Fensterscheibe gegraben“. Und kurz vorher schreibt Gotter an Gleim (Wetzlar. 21. Mai 1771, ungedruckt): „Herr von Goué aus Braunschweig, der sich mit Vergnügen erinnert als Knabe den Dichter der Empfindung und Freude gesehen zu haben und mit einem Ihrer Herrn Vettern, mit dem er die Schule zu Halberstadt besuchte, sehr vertraut gewesen zu sein, bittet mich Ihnen zu sagen, dass seine Ungeduld nach der Erneuerung dieser Bekanntschaft der meinigen gleiche“.

<228>

68, 20] Johann Friedrich Herel (1745—1800), Satiriker, war von 1769—71 Professor in Erfurt: vgl. Goedeke 2 4, 29.

68, 31] Christoph Gottlieb von Murr (1733—1811), „Leichensänger“ von Heinse genannt wegen seiner Schriften auf Gellerts (1770), Rabeners (1771) und Klotzens Tod (1772): vgl. Goedeke 2 4, 79 und Mummenhoff Allgemeine deutsche Biographie 23, 76.

## 18.

69, 25] Vgl. die Anmerkung zu 44, 21.

70, 3] Wieland spielt im Goldnen Spiegel unter der Maske eines Streiters der Anhänger der blauen und feuerfarbenen Affen auf französische Religionsstreitigkeiten an, in Anlehnung an Bodmers Noah: vgl. Seuffert in seiner Vierteljahrsschrift 1, 413.

## 19.

72, 17] Johann Melchior Goeze (1717—1786), der hamburger Hauptpastor und bekannte Gegner Lessings, der dem halberstädter Kreise besonders verhasst war.

73, 10] Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freien Künste, Leipzig 1765—1806; Herausgeber war Christian Felix Weisse.

73, 19] Gleim schreibt an Michaelis (Berlin, 6. Juni 1772, ungedruckt): „Keine Jeremiaden, nein, mein bester Freund! Auch ist nach Spalding nur ein einziger Mensch in Berlin, der den Inhalt einer Jeremiade abgeben kannte; diesen einzigen Menschen kann mein Michaelis erraten; es ist derselbe, den wir in Verdacht hatten, dass er der Verfasser des bosheitsvollen hamburgischen Zeitungsarticuls wäre. Wir wollen seinem Namen nicht die Ehre geben ihn aus unserer Feder fließen zu lassen . . . .“

Mit allen übrigen Berlinern kann ich zufrieden sein, selbst mit der Karschin, die es sich gereuen lässt, dass Sie sich verführen liess Satiren auf ihren Freund zu machen. Denn ihre Bosheit ist nicht so beharrlich als die des Priesters und des geheimen <229> Rats (Gemeint ist vielleicht Johann August von Beyer (1732—1814), früher in Halberstadt, damals geheimer Finanzrat in Berlin) .... Weit über Bosheit und Nichtswürdigkeit hinweg, mein bester Freund, bin ich so vergnügt, als es bei dem Andenken an einen unersetzlichen Verlust (Jähns' Tod) nur immer möglich ist. Bei Zedlitz, bei Münchhausen, bei Horst u. s. w. bei allen unseren Grossen bin ich gewesen. Sulzern sah ich, als er eben zur Prinzessin Amalia fahren und der Königin von Schweden bei derselben etwas vorphilosophieren wollte, nachher hab' ich ihn nicht wiedergesehen. Welcher Philosoph den Grossen den Hof macht, dem mach' ich ihn nicht. Ramlern sah ich bei Lamprecht, Mendelssohn bei seiner Frau u. s. w.“ Ferner an denselben am 7. Juni 1772: „Diesen Mittag sind wir alle bei meiner Nichte Borchmann; diesen Nachmittag fahren wir alle zu dem Circul der Schönheit in den Tiergarten; den Abend sind wir ich weiss nicht wo, bei Teller oder Spalding. Teller ist ein sehr heitrer guter Mann und hat von dem Stolz eines hohen Priesters so wenig als ein ehrlicher Mann, der nun einmal ein

hoher Priester sein muss, wenn ers gleich nicht gern ist, nur immer haben kann! Ramler ist in die paradiesische Gegend meines Bruders (Freienwalde?) nebst Lamprechts verweist; wir sollten das Fest dort auch zubringen, können aber uns nicht losmachen.“ — Michaelis antwortet (Halberstadt, 10. Juni 1772): „Unendlich entzückt bin ich, dass Sie mir Ihr Vergnügen in Berlin ein wenig detaillieren. Ich gesteh’ es, mir war trotz Ihren Versicherungen noch immer bange; aber nunmehr kann ich alles begreifen. Also fängt die Karschin an zu bereuen? O, mein teuerster Freund, ich glaube, ganz Berlin würde ihr in der Reue nachfolgen, wenn sie meinen Gleim kennten wie ich oder wenn diejenigen, die ihn einst nur allzu wohl kannten, ihn nicht in dem Lichte ansehen wollten, das ihnen Tücke und Niederträchtigkeit vorhält. Ramlern haben Sie also gesprochen. Ich wünsche das Nähere von Ihrer mündlichen Erzählung. Auch Moses Mendelssohn, ein Jude von Glauben und mehr als Christ in der Rechtschaffenheit, ist noch immer Ihr alter Mendelssohn gewesen? — Was fragen wir also nach Propst und geheimen Rat? Wir sind beide ehrliche Laien, die keine Pröpste werden können, und wenigstens ich ein zu schlechter Finanzier, um geheimer Rat werden zu wollen. Lassen Sie die beiden Heiligen toben.“

73, 29] Wohl Franz Friedrich Wilhelm Freiherr von Fürstenberg (1728—1810), der Statthalter von Münster und Freund der Fürstin von Gallitzin.

74, 16] Lieder für das Volk, Halberstadt 1772.

74, 22] Im Original „schon“, aber bei Gleim fehlt häufig die Umlautsbezeichnung.

74, 29] Über den am 25. Mai 1772 verstorbenen Feldprediger Jähns vgl. Körte, Gleims Leben S. 161 und Martin, Ungedruckte Briefe von und an Georg Jacobi S. 60.

75, 4] Der Brief, datiert Halberstadt 9. Juni 1772, steht in den Poetischen Werken S. 73.

## 20.

76, 18] Aus Riedels Reise nach Italien ist nichts geworden.

76, 22] Über Wielands Agathon vgl. die Anmerkung zu 59, 10. Hier ist die zweite Ausgabe in vier Bänden, Leipzig 1773, gemeint.

76, 24] Auch dieser Brief Wielands ist wie die übrigen an Heinse gerichteten (vgl. Vierteljahrsschrift für Literaturgeschichte 6, 242) verloren.

## 21.

77, 27] Michaelis hatte schon seine Stellung als Theaterdichter bei der seylerschen Truppe wegen hektischer Anfälle aufgeben müssen.

## 22.

80, 14] Christian August Clodius (1738—1784) war nach einander Professor der Philosophie, der Logik und der Dichtkunst in Leipzig, von Goethe in den Versen „An den Kuchenbäcker <231> Händel“ wegen seines Medon parodiert. Clodius war verheiratet mit Julie Stöltzel (1755—1805), einer sehr begabten Frau, welche auch in Übersetzungen und kleinen Aufsätzen als Schriftstellerin auftrat. Vgl. Kelchner Allgemeine deutsche Biographie 4, 334

80, 27] Von deux-mille-quatre-cent-quarante, rêve s’il en fut jamais, Neufchatel 1772. Verfasser ist Louis Sébastien Mercier (1740—1814); übersetzt ist es von Christian Felix Weisse.

81, 1] Vgl. die Anmerkung zu 74, 16. Die Verse 81, 14—23 stehen als Strophe 5 und 6 in dem ersten „Lied des Volks, als der König den Armen Brod und dem Landmann Saatgetreide reichen liess, 1771“ (Sämtliche Werke 1, 342).

82, 11. 16] Die Lieder stehen Sämmtliche Werke 1, 362. 358.

82, 19] Vor „la Mettrie“ sind ein oder zwei Worte („Voltaire und“ oder „Mauvertuis“) unleserlich gemacht.

82, 27] Lobschrift auf Herrn Noel, nach dem Französischen des Kaisers von China, Berlin 1772, von Gleim übersetzt. Die französische Epitre au sieur Noel, maitre d'hôtel, par l'empereur de la Chine, Pékin (Berlin) 1772, in Friedrichs II. Oeuvres posthumes 7, 50 ist auch in einem Einzeldruck erhalten, den Preuss, Friedrich der Grosse 4. 258 und das von der berliner Akademie herausgegebene Verzeichniss der Schriften Friedrichs II. nicht kennen.

83, 7] Phantasieen nach Petrarcas Manier, Halberstadt und Lemgo 1772.

83, 17] Über Pankon vgl. die Anmerkung zu 55, 21. In Dorats Cerises sind ein Prior und drei Bernhardinermönche Zuschauer der auch von der Malerei oft verwerteten (vgl. Goedeke 2 4, 341; Zeitschrift für bildende Kunst 22, 319) Szene; Heinse setzt dafür „drei Ritter aus Pankons Nachbarschaft, drei edle Tagediebe, und noch ein alter Freund von Jagd und Wein und Liebe, ein Pächter“ (Schriften 10, 39).

### 23.

85, 10] Uz erwähnt in seinen Briefen an Gleim aus dieser Zeit Heinses Besuch nicht. Erst als am 10. November 1780 von <232> Gleim Heinse erwähnt wird, "der Verfasser von den Briefen über die düsseldorfsche Gallerie im Deutschen Merkur, ein trefflicher Kopf, der, wenn er auf seiner Reise nach Rom meinen Uz vorbeigereiset ist, sich versündigt hat an mir, denn ich habe so viel von meinem Uz mit ihm geschwatzt, dass er nicht vorbeigereiset wäre, wenn ers geglaubt hätte", antwortet Uz am 26. Dezember 1780 (ungedruckt): "Herr Heinse ist letzthin nicht bei mir gewesen, aber wohl vor etlichen Jahren, als er in hiesigen Gegenden sich aufhielt und den Petron übersetzte. Ich widerriet ihm dieses Unternehmen sehr ernstlich, ob ich gleich die Proben seiner Arbeit von Seiten des Geistes seiner würdig fand. Ich wollte, er hätte mir gefolgt und wenigstens die hässlichen Noten weggelassen".

86, 12] Charles de Marguetel de Saint-Denis, Sieur de Saint- Evremond, französischer Philosoph und Dichter (1613-1703).

87, 5] Moritz August von Thümmel (1738-1817), der Verfasser der "Wilhelmine", lebte als wirklicher Geheimrat und Minister in Koburg, machte aber im Jahre 1772 in Gesellschaft eines jüngeren Bruders und dessen Gattin eine Reise nach Holland und Frankreich: vgl. Koberstein 5 4, 315.

### 24.

88, 12] Kombiniertes Zitat aus Horaz, Carmina 1, 24, 19 und 11, 3: vgl. den folgenden Brief.

Aus Heinses Aufenthalt in Langewiesen ist ein weiterer Brief erhalten, den ich kürzlich von O. A. Schulz in Leipzig erworben habe. Der Adressat ist, wie sich aus dem dritten Absätze ergibt, Heinses erfurter Freund Andreae.

Langewiesen den 22ten August 1772.

Durum: sed leuius fit patientia,

Quicquid corrigere est nefas!

Wehre dich, so sehr du kannst, liebster Freund, damit die Melancholie keine zu große Herrschaft über deinen himmlischen Geist erhalte! Tröste dich mit deinem lieben Heinse, der unter seiner Familie leben muß, der ohne ihr geringstes Verschulden eine Feuersbrunst <233> verzehrte, was sie mit vielem Schweis' erworben hatte, und erinnere dich seiner vorigen Schicksale, und sage mit unserm Diel: wir sind gebohren,

mehr unglückliche, als glückliche Tage zu leben, vielleicht setzt uns Donna Fortuna noch in eine Kutsche und fährt uns vollends über die Alpen unsers jugendlichen Lebens in ein Theßalisches Tempe! Wie sollt' ich so melancholisch werden, und der wohlthätigsten Göttin der Menschen der Charitin Hoffnung meine mich erquickenden Opfer versagen? Nein! nie erscheine diese schwarze Periode in meinem Leben! -

Eben muß ich dir, von einer Schaar von plaudernden Abgebrannten umringt, schreiben, weil mir das regnerische Wetter nicht erlaubt, mich unter einen Baum zu setzen, und bin warlich kaum im Stande, zu schreiben, geschweige zu denken; verzeyhe mir den Übeln Zusammenhang, diese Leute können so wenig schweigen, als die Bienen aufhören im Sommer zu summsen und schreiben muß ich dir doch mit diesem Posttage.

Mein Endscluß ist nunmehr gefaßt, ich gehe diese Michaelis nach Leipzig, und wenn Diel nicht dahin und nach Göttingen gehen ollte, welches ich nicht vermuthete, vielleicht gar nach Göttingen. Es hält mich zu viel von Erfurth ab, so gern ich auch bey meinem lieben Andreä wäre. Heute früh hab' ich, so bald ich sehen konnte, es auch an Wieland geschrieben, der eben ietzt mit diesem Briefe auch seinen erhält. Ich glaube nicht, daß du ihn, wie den vorigen,<sup>\*59</sup> wirst zu lesen bekommen, es ist eine gar zu poßierliche Begebenheit darinnen erzählt, die sich in meinem Langewiesen zugetragen hat.

Die Kirschen von Dorat hab' ich fertig gemacht und schon am Dienstage sie Gleimen übersandt, die elende Lage, in welcher ich sie auf deutschen Boden verpflanzt habe, muß mich entschuldigen, wenn mir die Fortpflanzung mißlungen ist. vielleicht kann ich bald dadurch meine Schuld bey dir mit allem gebührenden Danke abtragen.

Ich verwundere und ärgere mich sehr über Büelers Aufführung gegen dich, Rappersweil muß eine von den tiefsten Lagen in der Schweiz haben; ich vermuthete, daß er deswegen das Heimweh nie bekommen werde. Ich habe nichts destoweniger noch immer eine große Zuneigung zu ihm, aber sein Kopf will mir nicht gefallen.

<234>

25.

93, 27] Harsleben (97, 28 von Gleim dialektisch Horsleben genannt) ist ein Pfarrdorf im Kreise Halberstadt, südöstlich auf dem Wege nach Quedlinburg am Goldbache gelegen.

28.

95, 25] Uz war seit 1763 Assessor des kaiserlichen Landgerichts des Burggrafentums Nürnberg: vgl. Goedeke 2 4, 42.

27.

97, 1] Vergil, Aeneis 1, 135.

97, 9] Heinses demnächstigem Prinzpal, Herr von Massow.

28.

98, 9] Die Spiegelsberge, ein noch jetzt beliebter Ausflugsort unweit Halberstadt, sind eine Schöpfung des Domdechanten Ernst Ludwig Freiherrn von Spiegel zum Desenberg (gestorben 22. Mai 1785), der im Jahre 1770 dort vielbewunderte Anlagen schuf, über die Goethe in den Tag- und Jahreshften 1805 (Werke 35, 243 Weimarer Ausgabe) freilich anders urteilt. Vgl. ferner Körte, Gleims Leben S. 213 und Pröhle Allgemeine deutsche Biographie 35, 146.

---

<sup>59\*</sup> Beide Briefe an Wieland sind verloren.

Aus diesem Briefe geht hervor, was bisher übersehen wurde, dass Heinse nach seiner ersten Ankunft in Halberstadt am 12. September 1772 nochmals in seine Heimat zurückkehrte, vergeblich in Erfurt Wieland zu sprechen suchte (99, 24), wie er <235> in einem verlorenen Briefe an Gleim berichtete, und erst nach dem am 30. September 1772 erfolgten Tode von Michaelis und dessen Beerdigung wieder „über die Alpen des Harzes“ (98, 25) in Halberstadt eintraf, um nun die Hauslehrerstelle bei Massows anzutreten.

99, 8] Petrarca Schmidt wird Klamer Eberhard Karl Schmidt (1746—1824) genannt wegen seiner „Phantasieen nach Petrarcas Manier“ (Lemgo 1772) und seiner gleichfalls petrarcisierenden „Elegieen an Minna“ (1773). Heinses Verhältniss zu Klamer Schmidt wird weitläufig behandelt in der Biographie des Letzteren, welche die dritte Reihe der „Zeitgenossen“ 2, 52 von seinem Schwiegersöhne Friedrich Lautsch brachte, die aber nebst den dort abgedruckten, zum Teil sehr wertvollen Briefen Heinses seinen Biographen nach Laube unbekannt geblieben ist (vgl. Proehle in der Allgemeinen deutschen Biographie 81, 719). Ich werde die Briefe Heinses an Klamer Schmidt vollständig nach den Originalen, die jetzt im Privatbesitz zerstreut sind, an einem andern Orte herausgeben.

## 30.

100, 3] Marcus Antonius Flaminius (gestorben zu Rom 1550) war ein römischer Geistlicher, unter Papst Clemens VII. Richter von St. Peter: vgl. Joecher 2, 631 und Zedler 9, 1148. Seine Gedichte wurden 1727 zu Padua von F. M. Mancaro nebst seinem Leben herausgegeben. Ich benutze die Ausgabe: *Carmina quinque illustrium poetarum ... additis nonnullis M. Antonii Flamini libellis nunquam antea impressis*, Venedig 1558 (in Wolfenbüttel). Das daselbst auf Blatt 58 b stehende Gedicht und Heinses unter den halberstädter Handschriften erhaltene Übersetzung werden im Anhang mitgeteilt. Hinter der Übersetzung sind zwei Oktavblätter eingebunden, auf denen unter der Adresse „An Herrn Kanonikus Gleim“ folgendes Brieffragment vom Ende des Jahres 1772 steht:

für dein süßes Gesicht, für deinen Balsam auf mein krankes seufzendes Herz, du <236> schönstes Kind der hellgestirnten Nacht, du holder gnädiger Gott des Schlags! 0 spinnt doch, spinnt doch, ich bitte, ihr guten Parzen dieses Jahr für meinen Gleim und für mich, und für Gleminden, und meine Massow so schön, als er es euch vorgebildet hat!

Ihr

In größter Eile. Rost.

## 32.

101, 27] Das Mühmchen, sonst Gleminde genannt, ist Gleims Nichte Sophie Dorothea Gleim, die Tochter seines ältesten Bruders Christian Friedrich David (geboren 2. November 1708, gestorben als Akziseeinnehmer zu Aschersleben 5. Dezember 1774). Gleim nahm sie im Herbst des Jahres 1753, bald nach seiner tragikomischen Liebesaffaire mit Sophie Mayer, in sein Haus und hier hat sie als Gleminde eine grosse Rolle in dem halberstädter Dichterkreise gespielt. Vgl. Körte, Gleims Leben S. 73 und die Gedichtsammlungen von Georg Jacobi, Klamer Schmidt, Michaelis, Sangerhausen und Andern. Goethe schildert sie in ihren letzten Lebensjahren bei dem Besuche in Haiberstadt vom Jahre 1805 in den Tag- und Jahresheften (Werke 35, 242 Weimarische Ausgabe).

102, 11] Vgl. die Anmerkung zu 113, 7.

102, 23] Das einzige erhaltene Manuskript von den Hendekasyllaben Heinses ist vermutlich das Gedicht „An Herrn Kriegssekretär Schmidt“, welches im Manuskript hinter Nr. 33 eingebunden und von Schober S. 188 überaus liederlich abgedruckt ist. Er liest z. B. Vers 15 „Akzentchor“ statt „Akzentchen“, 16 „Hingeflochten“ statt „hingeflötet“, 19 „Maneos“ statt „Mannes“ und so fort. Im Anhang ist es darum nochmals abgedruckt.



104, 3] Friedrich Eberhard Boysen (1720—1800), Oberhofprediger und Konsistorialrat in Quedlinburg, durch dessen „unmittelbar <237> aus dem Arabischen übersetzten Koran“ Gleim zu seinem Halladat angeregt wurde. Vgl. „Briefe vom Herrn Boysen an Herrn Gleim“, Frankfurt und Leipzig 1772, und Körte, Gleims Leben S. 174.

104, 4] Johann Jakob Rambach (1737—1818) war seit 1765 Rektor des Gymnasiums in Quedlinburg: vgl. Bertheau Allgemeine deutsche Biographie 27, 201.

104, 5] Der Geheimrat Paul Andreas Freiherr von Schellersheim, Vater der Frau von Massow, war Stiftpfandherr von Quedlinburg bis Anfang des Jahres 1774. Sein Nachfolger, der Geheimrat Anton Friedrich Ernst von Berg, wurde am 24. Januar 1774 eingeführt. Vgl. von Mülverstedt in der Zeitschrift des Harzvereins 15, 105.

104, 26] Valentin von Massow, Heinses Zögling.

106, 14] Vgl. die Anmerkung zu 98, 9.

106, 30] Die Göttin Quintagnone oder (115, 14 und Laidion S. 13) Quintagnone weiss ich nicht zu erklären. Etwa Göttin der Quintenmacherei (Quinten = Kniffe, Ränke, Flausen)?

107, 17] Berlin und Friedrich den Grossen.

107, 21] Der Brühl, ein Gehölz im Südwesten der Stadt, ist angelegt von der Äbtissin Anna Dorothea, Herzogin von Sachsen-Weimar, und mit Klopstocks Denkmal geschmückt.

108, 5] Dr. Fritze und seine Frau: vgl. die Anmerkung zu 135, 5.

108, 10] Die Briefe von Andreae an Heinse sind bisher nicht gefunden.

108, 25] „Briefe von Herrn Spalding an Herrn Gleim“, Frankfurt und Leipzig 1771: vgl. die Anmerkung zu 24, 2. Auch diese Stelle ist wohl ein Beweis für Gleims Mitwissenschaft.

109, 6] Klamer Schmidt.

<238>

Dieser Brief befindet sich in der königlichen Hof- und Staatsbibliothek zu München und fehlt bei Körte, muss also schon vor Gleims Tode abgegeben worden sein.

109, 22] Frau von Schellersheim, Schwiegermutter des Herrn von Massow.

109, 24] Wielands Erzählung „Der verklagte Amor“ erschien zuerst Leipzig 1772 in „Hirtenlieder von F. A. C. W.(erthes) und der verklagte Amor, ein Fragment von dem Verfasser der Musarion“, dann vollständig im Deutschen Merkur 1774, 3, 47 und separat Weimar 1774.

111, 10] Die Errichtung einer Republik in Griechenland oder auf den Zykladen kehrt bekanntlich in Heinses Ardinghello wieder.

111, 12] Die Memoires pour la vie de Francois Petrarque, tirés de ses oeuvres et des auteurs contemporains, Amsterdam 1764—67 des Abbé Jacques Francois Paul Alphonse de Sade übersetzte Heinse gemeinsam mit Klamer Schmidt und Johann Lorenz Benzler. Klamer Schmidt hat nach seiner Selbstbiographie (Leben und auserlesene Werke 1, 23) kaum ein Drittel der Übersetzung zu Stande gebracht; über Benzler vgl. Jacobs in der Zeitschrift des Harzvereins 27, 46; Heinses Anteil war (vgl. auch 198, 27) nicht unbedeutend, denn er schreibt an Klamer Schmidt am 7. Juli 1773 (ungedruckte Stelle, im Besitz von Rudolf Brockhaus): „Haben Sie schon an Herrn Hellwing geschrieben? Dringen Sie doch ja darauf, dass die Geheimnisse auf Michaelis erscheinen; die Mémoires sollen auf Michaelis in gutes Deutsch verwandelt sein“; und an denselben am 30. Juli 1773 (ungedruckt, im Besitz des Herrn Pastor Baethcke in Altrüdnitz): „Er (Hellwing)

dringt auf die Übersendung der Übersetzung der Mémoires; ich sehe mich also genötigt von der neuen Schöpfung meines Genius die Grabstichel oder Pinsel zu entfernen und meine Hände mit dem Putz des Schwärmers zu beschäftigen, der in einer Dame mehr als platonische Gottheit fand“. Mit einem undatierten Briefe vom August 1773 (im Besitz von Rudolf Brockhaus) übersendet er Schmidt die Übersetzung <239> der Anmerkungen zu den Mémoires und fügt hinzu: „Verwerfen Sie sie mir aber ja nicht, mein lieber zerstreuter Meister Schmidt, denn ich habe vielmal dabei die Feder schärfen müssen; ich möchte sie nicht wieder übersetzen.“ Erst am 4. November ist von einer gemeinsamen Arbeit mit Schmidt die Rede. Die Übersetzung erschien unter dem Titel: „Nachrichten von dem Leben des Franz Petrarca aus seinen Werken und den gleichzeitigen Schriftstellern“, Lemgo 1774—79 in drei Bänden; an Band 2 und 3 scheint Heinse nicht mehr beteiligt gewesen zu sein.

111, 16] Das Gedicht ist ohne Überschrift und mit mehreren Veränderungen in die Laidion S. 44 aufgenommen und zwar nicht in die Vorrede des Herausgebers, sondern in den einleitenden Brief des jungen Neapolitaners an seine Glycerion.

## 36.

112, 22] Der Brief an Klamer Schmidt vom 21. Dezember 1772 ist gedruckt in den Zeitgenossen S. 57; das Original, jetzt im Besitze eines berliner Händlers, blieb mir unzugänglich. Das „aristippische Gedichtchen“ (vgl. 115, 20) in demselben lautet:

„Wenn wahr ist, dass von Speis' und Trank wir leben  
 Und dass allein mit diesem Leben man,  
 Ob Plato gleich als Geck das Gegenteil ersann,  
 Empfinden und Empfindung denken kann,  
 5 So flieg' in mich, du Geist von Chios' besten Reben,  
 Wird' Aristipp; verwandelt sollst du dann  
 Der Götter Seligkeit empfinden und Laiden  
 In allen Nerven Wonne sein  
 Und süsser als in deinen Trauben sieden;  
 10 Gleich stürz' in mich, werd' Ich und fühl' es, Wein!“

In die Laidion (S. 74) ist es mit folgenden Änderungen aufgenommen: Vers 3 „Ob Schwärmer Plato gleich“. 7 „in Laiden“ („und“ Druckfehler?).

<241>

## 40.

124, 18] Klamer Schmidt heisst „unser Catull“ wegen seiner Hendekasyllaben und andern Nachahmungen, die als „Catullische Gedichte“ in Berlin 1774 erschienen, und (124, 28) „Minnasänger“ wegen seiner „Elegieen an meine Minna“, Lemgo 1773.

125, 13] An der Bibliothek in Wolfenbüttel?

## 41.

127, 1] Gemeint ist Klamer Schmidt: vgl. die Anmerkung zu 99, 8.

## 42.

Anfang März 1773 siedelte Heinse mit Frau von Massow und seinem Zögling wieder nach Halberstadt über und blieb dort in derselben Stellung wie in Quedlinburg; so erklärt sich der bereits von Seuffert (Vierteljahrsschrift 6, 233) gerügte Irrtum Schobers (S. 42) und Goedekes (2 4, 340), als ob Heinse bereits im März 1773 die Massows verlassen habe.

128, 11] Statt 20 lies 40. Im zweiten Bande der von Bodmer herausgegebenen „Sammlung von Minnesingern aus dem schwäbischen Zeitpunkte“ (Zürich 1759) stehen die Lieder des Her Uolrich von Liechtenstein auf S. 24—46 ohne Überschriften, auf S. 40 beginnen einige Lieder: „Disü liet heissent frouwen tanz“. Gleims Nachbildung fehlt in seinen „Gedichten nach den Minnesingern“ (Berlin 1773). Der altdeutsche Grundtext steht in Lachmanns Ausgabe Ulrichs von Lichtenstein 533, 25. 536, 9.

## 43.

130, 15] Niccolò Piccini, italienischer Opernkomponist (1728-1800).

<242>

130, 19] Belfort, Gleims Pudel, ist dem Schicksal von den halberstädter Anacreontikern nach dem Vorbilde von Catulls Sperling besungen zu werden nicht entgangen (vgl. Klamer Schmidts Leben und auserlesene Werke 1, 494. 2, 87. 399 und Briefe von und an Bürger 1, 280. 284. 378).

## 44.

134, 32] Romanzen, Berlin und Leipzig 1756.

135, 5] Dr. Fritze, Arzt in Halberstadt, war wie seine von Heinse verehrte Frau Friederike, geborne Spitzbart, welche aus Elberfeld stammte, ein Mitglied der literarischen Vereinigung in Halberstadt.

135, 8] Der Rat Helwing war Inhaber der meyerschen Buchhandlung in Lemgo, in welcher „Laidion oder die eleusinischen Geheimnisse“ mit einer von Geyser gestochenen Titelvignette zu Michaelis 1774 erschien.

## 45.

Die folgenden Nummern 45—66 umfassen den Briefwechsel über Gleims „Halladat oder das rote Buch“, welches 1774 in Hamburg bei Bode erschien.

Die Handschrift des Gleimarchivs, welche ihn enthält, ist weder von Proehle noch von Schober eingesehen worden und bietet viele Ergänzungen zu Körtes Abdruck (Briefe 1, 127; etwas mehr in Gleims Leben S. 176). Die Bogen, welche die erste Gestalt des Halladats in einzelnen Suren enthielten, wurden zuerst (Nr. 1—24) an Heinse und später (Nr. 25—32) an Klamer Schmidt zur Kritik gesant und von ihnen mit Bemerkungen versehen. — Der erste Bogen, die 11. Sure des ersten Buchs enthaltend, ist vom 13. Juni 1773 datiert. Brief 45 mit der 4. Sure des ersten Buchs „Der kindische Gedanke“; die Reihenfolge der Suren wurde im Druck geändert.

<243>

## 46.

136, 19] Horaz, Carmina 3, 30, 1.

## 47.

Mit der sechsten Sure des ersten Buchs.

110

48.

Mit der zehnten Sure des zweiten Buchs.

49.

Mit der dreizehnten Sure des zweiten Buchs.

50.

138, 25] Ein fallender Apfel soll Newton auf die Entdeckung des Gesetzes von der Schwerkraft gebracht haben.

51.

Mit der funfzehnten Sure des zweiten Buchs.

53.

Mit der zweiten Sure des ersten Buchs.

54.

141, 18] Gleims Diener.

55.

Mit der vierten Sure des zweiten Buchs. Der reiche Mann heisst im Druck: Zuta-Zarack, der Peitschenträger, wie denn überhaupt die Eigennamen oft variieren.

<244>

143, 12] Klamer Schmidt war im Juni und Juli 1773 in Bad Lauchstädt.

56.

Mit der siebenten Sure des ersten Buchs.

58.

Mit der dritten Sure des zweiten Buchs.

59.

146, 7] Taledobar ist der Name des mildtätigen Verwalters.

60.

Mit der sechsten Sure des zweiten Buchs. Der Sänger des Liedes heisst im Druck: Ebarit Abuladott, im 63. Briefe: Ebarit Abuladoth.

147, 2] Jean Hennuyer, évêque de Lisieux, drame en trois actes, London (Paris) 1772, ist nach Barbier von Louis Sébastien Mercier; es existiert aber eine Ausgabe Genf 1772 unter Voltaires Namen.

111

61.

147, 22] Reime in der Prosa!

62.

148, 2-4] Von Gleims Hand, die erste Sure des zweiten Buchs.

148, 10] Heinses Gespräch „Zoroaster“ aus dem Jahre 1770 ist uns nicht erhalten.

63.

Mit der fünften Sure des zweiten Buchs.

<245>

65.

Mit der fünfzehnten Sure des zweiten Buchs.

150, 1] Dr. Fritze?

66.

150, 17] Der eine Totenkopf der Sure ist der „Abariputs, des kleinen dummen Meliposiers aus Zippali, der einen kleinen Geist in einem grossen Kopf herbergte“ und den in jeden Menschenkopf gelegten Keim „zu Wachstum in die Himmelwissenschaft“ nicht ausbildete.

150, 23] Hier erscheint zuerst der Plan zu Heinses neuem Künstlerroman Apelles, der unvollendet blieb: vgl. 168, 17. 178, 23. 187, 14. 194, 23. 197, 12. 203, 6.

67.

151, 3] Von einer Kantate Gleims aus dem Jahre 1773, wie es scheint, über den Text vom verlorenen Sohn, ist nichts bekannt.

151, 28] Die vierzig Stenzen von dem grossen Heldengedicht sind die im Anhang zur Laidion abgedruckten, welche Heinses mit einem undatierten Briefe (Vierteljahrsschrift für Literaturgeschichte 6, 216) fast gleichzeitig mit dem vorliegenden an Wieland sandte und welche nebst der Petronübersetzung die Ursache zu der Entzweiung der beiden Dichter bildeten. Die einzelnen Momente ihres Verhältnisses hat Bernhard Seuffert in seiner Vierteljahrsschrift 6, 223 ausführlich behandelt und die leeren Ausfälle der Heinsesbiographen gegen Wieland endgültig abgefertigt; die wenigen Punkte seiner Darstellung, welche sich nach neuen Quellen anfechten lassen, werden am besten im Zusammenhange einer Biographie ihren Platz finden, die ich einer neuen Ausgabe von Heinses Werken vorzuschicken gedenke.

<246>

68.

Zwischen Nr. 67 und 68 fällt das Rundschreiben, durch welches Gleim die halberstädter Dichterfreunde Georg Jacobi, Klamer Schmidt, Heinses und seinen Neffen (nicht, wie Goedeke 2 4, 340 will, seinen Bruder), den Lehnsekretär W. Gleim, zur Teilnahme an der „Büchse“ aufforderte. Da die Mitteilungen Proehles darüber (zuerst im Archiv für Literaturgeschichte 4, 323, dann in Lessing Wieland Heinses S. 262) lückenhaft und ungenau sind, lege ich die Briefe nochmals vor, zunächst Gleims Zirkular:

Wär es unsern lieben Halberstädtischen Musenfreunden wohl nicht etwa gefällig sich eine kleine Winterlustbarkeit zu machen?

Jeder, dünkt ich, würde wohl so gütig seyn und auf diesem Bogen seinen Vorschlag zu vernehmen geben.

Der Meinige wäre, wir machten über Critiker und Journalisten uns lustig. Jeder lieferte jeglichen Morgen in eine dazu gefertigte verschloßene Büchse seinen Beytrag zu dieser Lustmachung, eine Kleinigkeit oder eine Großheit wie's gefällig wäre, Ein Sinngedicht von zwey Zeilen oder ein Heldengedicht wie Wernickens Hans Sachs, nur daß jeder Beytrag von unbekannter Hand geschrieben wäre, daß wir den Verfaßer errathen müßten. Alle Sonnabend nach dem Concert würde die Büchse eröffnet. Gleminde hätte den Schlüssel.

Was meinen Sie, meine Herren?

Fände dieser Vorschlag Beyfall, so dünkt ich, wir machten heute den Anfang?

Nachmittag um vier Uhr sollte dann der Büchsenträger sich einfinden.

Alles bliebe unter uns geheim.

Halberstadt den 8ten Januar 1774. Gleim.

Freund Jacobi sendet dieses Circular Freund Schmid, Schmid an Rost — Rost an Lehnsecretair Gleim — dieser an mich versiegelt zurück.

NB. Damit der Büchsenträger glaubte, daß er eine Allmosen-Büchse herum trüge, müste jeder einen rothen Pfennig oder auch in <247>Ernst für die armen einen gelben Fuchs mit hinein werfen. In Erwartung beßrer Vorschläge stellt diesen Nachmittag der Büchsen-Mann sich ein.

Ich bin mit dem Vorschlage vollkommen zufrieden. Immer ist es ein Verdienst, wenn man für Dinge, die ganz unnütz scheinen, einen gewissen Gebrauch ausfindig macht. Auf diese Art bringen wir die Kunstrichter so schön in das System der besten Welt! Auch sie sind uns zum Vergnügen da!

den 8ten Januar 74. Jacobi.

Freylich wär es, bey den unverschämten Wanzenstichen der deutschen Pantile, der gerathenste Rath. daß man durch die spiritueuseste Reizung einer Juvenalischen Satyre sie von den Lorbeern der Weisen wegbannte! Doch ist Vater Anakreons gelinderer Vorschlag auch nicht zu verachten! Findet man doch bisweilen Vergnügen daran, ein dergleichen rothes Thierchen, da es einmal von unserm Herr Gott erschaffen ist, an seiner Wand herum trippeln zu sehn, und mit einem kleinen Trommelstocke hin und wieder zu trillen. Seys dann! ich lasse mir den drollichten Allmosen gefallen! was aber sagt mein lieber Nachbar zu Wasser und zu Lande dazu?

Halberstadt den 8ten Jenner 74. Schmidt.

Amen sagt er dazu von ganzen Herzen; er suchte schon längst einen Gegenstand, mit welchem er seine ärgerliche Launen in Muthwillen verwandeln könnte, und die Critiker werden es ihm nicht übel nehmen können: das Kind der Natur bedient sich ihrer Kritiken ja, so gut es ihm möglich ist, als Arzeneyen.

Rost.

Der Vorschlag ist allerliebst. Gern will ich mein Büschchen Dorn dem Critikakel auf das Haupt werfen und mich der Ehre freuen in so lehrreicher Gesellschaft meine Kleinigkeiten aufgenommen zu sehen.

Halberstadt den 8ten Januar 1774. WGleim.

In dem undatierten Konzept eines Briefes an Friedrich von Köpken in Magdeburg (vgl. über ihn Goedecke 2 4, 378; seine „Episteln; zum Anhang vermischte Gedichte; Abdrücke für Freunde. Magdeburg 1801“

sind bei Goedecke 2 4, 759 fälschlich Gleim zugeschrieben) führt Gleim seinen Plan weiter:

<248>

Ich habe vor einigen Tagen mit der Post eine verschlossene große blecherne Büchse zugeschickt erhalten, gleich einer Allmosen-Büchse, mit einem Brief ohne Nahmen, aus welchem erhellet, daß die Büchse schon zu Leipzig Wien, und andern Orten gewesen ist, des Inhalts, daß ich, mit fremder Hand geschrieben, in diese Büchse, kleine Gedichte, zu deren Autor ich mich nicht bekennen wollte, die verlohren gehen würden, kleine Satyren, SinnGedichte gegen die muthwilligen Kunstrichter, die sichs anmaßten, über die Guten Köpfe Deutschlandes ihr Todesurtheil aussprechen zu können p einstecken, diese Büchse den hiesigen Söhnen der deutschen Muse, zu gleichem Zweck zustellen, so dann dieselbe nach Magdeburg an dasige betonte gute Köpfe weiter befördern und sorgen möchte daß\*<sup>60</sup> zuletzt sie an Leßing nach Wolfenbüttel gesendet werde p

Die Absicht ist nicht übel, man will freye Urtheile glaub' ich samlen — Und doch hab' ich Bedenken die Büchse weiter zu senden, man möchte denken, der Einfall käme von mir, und ich mag mit dem KunstrichterGeschmeiße mich nicht besudeln, nichts auf die entfernteste Weise mit ihm zu thun bekommen, was meinen Sie, lieber Köpken, soll ich dennoch die Büchse Ihnen senden, und wollen Sie sie unserm Pazken — Herrn Schmit, Herrn Diez — einladen, Allmosen einzulegen? Es befinden, wie man durch die Ritze sieht, schon viele kleine Papiere sich darinn.

Dass die Heranziehung der Magdeburger zu der Büchse sich verwirklicht hat, ist unwahrscheinlich; die Quellen wenigstens (Körte, Gleims Leben S. 188; Briefe zwischen Gleim, Heinse und Johannes von Müller 1, 216; Georg Jacobis Werke 1825 2, 9; Klamer Schmidts Leben und Werke 1, 86, wo ein weiteres Rundschreiben von Gleim, Jacobi, Schmidt und Gleim junior von Ende März 1774) erwähnen nichts davon. Aus den Handschriften selbst, die jetzt zu einem Foliobande vereinigt das Gleimarchiv aufbewahrt, ist nichts zu ersehen, da sie meist von fremder Hand geschrieben sind. Proehle hat S. 268 Proben davon gegeben, ohne den Versuch zu machen die einzelnen Gedichte ihren Verfassern zuzuweisen; wie kritiklos sein Abdruck ist, <249> mag ein Beispiel beweisen. Das erste der von ihm wiedergegebenen Sinngedichte (in der Handschrift das zweite) lautet:

„Auf einen jungen Kritikakler.  
 Noch ohne Bart, hat Meffert der Kritiken  
 Ein halbes Tausend hingehunzt;  
 O Publicum, nimm's ihm nicht übel!  
 Muss jedes Ferkel quieken, eh' es grunzt!“

Das Keimwort der dritten Zeile ist von Proehle in die vierte eingeflickt, weil es abgesetzt ist; im Original heisst es natürlich (ich stelle die ursprüngliche Lesart statt der Veränderungen von Gleims Hand wieder her):

„Noch ohne Bart, hat Meffert der Kritiken Schon tausend Mandel hingehunzt!  
 O Publicum, nimms doch nicht übel! Quieken Muss jedes Ferkel, eh' es grunzt!  
 Die nachweislich heinseschen Gedichte stelle ich im Anhang zusammen.

152, 16] Schulze, Oberbürgermeister von Neuwaldensleben, einer von Gleims „Tempelfreunden“ (vgl. 164,

---

<sup>60</sup>\* Zuerst: „an dasige Dichter, nach Berlin an Ramler übersenden und diesen ersuchen möchte sie den berlinischen Dichtern zu präsentieren, sodann“.

2 und Körte, Gleims Leben S. 162), an den er das bei Goedeke fehlende Gedicht richtete: „Dem Oberburgemeister Schulze zu Neu-Hallensleben. Den 21ten September 1769.“

153, 23] Georg Jacobi, 155, 22 „der Stubenjacobi“ genannt.

154, 21] Nicht, wie Proehle S. 126 meint, der Prinz Heinrich von Preussen, sondern der Erbprinz Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig, Chef des in Halberstadt garnisonierenden Regiments.

156, 29] Zachariä wird der „Punschapostel“ genannt wegen seines den „königlichen Punsch“ feiernden Liedes „An Herrn Professor Gärtner“ (Poetische Schriften 2, 303).

157, 5] Heinses Kontrakt mit Jacobi ist nach der Handschrift, welche jetzt Herr von Donop besitzt, abgedruckt von Hettner im Archiv für Literaturgeschichte 10, 308.

160, 8] Gleims Brief aus Magdeburg ist verloren.

160, 17] Heinses „Gespräch mit meinem Genius“ ist nicht bekannt.

<250>

160, 29] Der türkische Sultan Mustafa III., Sohn Achmets III., starb am 21. Januar 1774.

160, 31] Über den Aufstand des Kosaken Pugatschew vgl. Herrmann, Geschichte des russischen Staats 5, 679.

160, 32] Vgl. Johannes Müller an Gleim 10. Juli 1774 (bei Körte 1, 187): „Kennen Sie den weissen Stier, Voltaires neueste Schrift über König Nebukadnezarn? der Dichter läugnet es“.

Heinse führte seine Reise nach Magdeburg mit Klamer Schmidt nicht aus und Gleim sah ihn nie wieder, da auch seine späteren Pläne zu einer Reise nach Halberstadt von Düsseldorf aus vereitelten. Über seinen Abschied von Halberstadt und seine Reise über Braunschweig nach Zelle berichtet Heinse in einem ausführlichen Briefe an Klamer Schmidt vom 17. April 1774 (Zeitgenossen Dritte Reihe 2, 68; Original im Besitze von Rudolf Brockhaus).

161, 10] Gleim's Bruder, dem Lehnsekretär W. Gleim, geboren zu Aschersleben 8. November 1742, gestorben zu Halber-Stadt 11. April 1804.

#### 70.

162, 9] Vgl. die Anmerkung zu 152, 16.

163, 14] Johann Philipp Lorenz Withof (1725—1789), Professor an der Universität Duisburg; seine und Gleims Mutter waren Schwestern.

163, 20] Johann Konrad Jacobi (1715—1788), der Stifter des rheinländischen Zweiges der Familie Jacobi.

163, 22] Lotte und Lene hiessen seine beiden Töchter aus zweiter Ehe, Anna Katharina Charlotte (1752—1832) und Susanna Helene (1753—1839).

163, 27] Anakreon 6, 2.

164, 24] Die älteste rechte Schwester der Jacobis, Johanna Maria Katharina, geboren 1745, heiratete im Jahre 1763 den Kaufmann Winkelmann in Hannover.

164, 29] Zur „Büchse“ hat Heinse von Düsseldorf aus nichts weiter beigetragen.

<251>

#### 71.

166, 6] Christian Wilhelm von Dohm (1751—1820) war bis Herbst 1773 Pagenhofmeister am Hofe des Prinzen Ferdinand in Berlin, den Winter 1773/74 verbrachte er, mit literarischen Arbeiten beschäftigt, in Berlin und bezog Ostern 1774 die Universität Göttingen.

166, 7] Delius, Buchdrucker in Halberstadt.



167, 8] Hohes Lied.

## 72.

169, 11] Johann Friedrich Jacobi (1712—1791), Konsistorialrat und Generalsuperintendent in Zelle, auch als Schriftsteller tätig: vgl. Franck Allgemeine deutsche Biographie 13, 586.

169, 13] Karoline Mathilde, Gemahlin des Königs Christian VII. von Dänemark (geboren 22. Juli 1751), geschieden wegen ihres Verhältnisses zu Struensee am 6. April 1772 und nach Zelle gebracht, wo sie schon am 11. Mai 1775 starb.

170, 6] Vgl. den Brief Heinses an Klamer Schmidt von demselben Tage bei Grisebach, Das goethesche Zeitalter der deutschen Dichtung S. 165, wo die ausgelassene Zeile in der 35. Stanze ergänzt wird, welche auch Heinemann Vierteljahrsschrift für Literaturgeschichte 6, 215 aus der Handschrift verbessert.

170, 25] Stanze 45 (S. 460 des ersten Drucks von 1774); die Verse beziehen sich auf Gleim.

171, 10] Christian Gottfried Struensee (1717—1782), seit 1759 Rektor des Stephaneums in Halberstadt: vgl. Richter Allgemeine deutsche Biographie 36, 644.

171, 13] Über von Köpken vgl. die Anmerkung zu Nr. 68.

## 78.

173, 7] Johann Konrad Jacobi, der Vater von Georg und Fritz, war seit Juli 1764 in dritter Ehe vermählt mit Helene <252> Elisabet von Clermont, welche aus einer angesehenen Kaufmannsfamilie in Vaels bei Aachen stammte. Goethe nennt sie „ohne eine Spur von Sentimentalität richtig fühlend, sich munter ausdrückend, eine herrliche Niederländerin, die ohne Ausdruck von Sinnlichkeit durch ihr tüchtiges Wesen an die rubensschen Frauen erinnerte“ (Werke 28, 282 Weimarer Ausgabe).

173, 19] Friedrich August Clemens Werthes (1748—1817), der erfurter Freund Heinses und Schüler Wielands, trat damals eine Hofmeisterstelle bei dem Grafen von Hompesch an (vgl. Heinse an Klamer Schmidt 8. Juli 1774). Sein Versuch einer Übersetzung des Orlando furioso (173, 29) steht im Teutschen Merkur 1774 2, 288. — Über Johann Lorenz Benzler (1747—1817) vgl. Jacobs in der Zeitschrift des Harzvereins 27, 1.

173, 23] Wielands Anzeige von Goethes „Götter, Helden und Wieland“ im Teutschen Merkur 1774 2, 351.

173, 27] Erwin und Elmire und Werther.

174, 5] „An Psyche“, zuerst im Teutschen Merkur 1774 2, 14, dann einzeln (Weimar) 1774; nicht zu verwechseln mit dem Goethe feiernden Gedicht gleiches Namens im Teutschen Merkur 1776 1, 12.

174, 12] Brutus, ein Drama zur Musik, in Musik gesetzt von dem Konzertmeister Bach zu Bückeburg, 1774.

174, 16] Diese Stelle, zuerst von Proehle S. 123 nachgetragen, ist wichtig für Goethes Verhältniss zu Herder, besonders für die vielumstrittene Frage, ob Herder das Urbild des Satyros ist. Von Wilhelm Scherer (Aus Goethes Frühzeit S. 43) übersehen und von Proehle (Sonntagsbeilage zur vossischen Zeitung 1879 Nr. 45) auf den Satyros gedeutet, wurde sie von Julian Schmidt (Nationalzeitung vom 15. November 1879) abgewiesen und auch von Scherer selbst (Goethejahrbuch 1, 86) entkräftet durch den Hinweis, dass der jacobische Kreis in Düsseldorf im Mai 1774, vor Goethes Besuche (vgl. die Anmerkung zu 193, 12), diesem zu fremd gewesen sei, um das Geheimniss zu erfahren; Scherer meint: „Heinse kann sich geirrt haben und er hat sich vermutlich geirrt, es wird wohl nur das moralisch - politische Puppenspiel in Betracht kommen.“ Aber geht nicht aus dem Gespräche Goethes mit Johanna Fahlmer, welches in dem Briefe von Fritz Jacobi an Wieland vom 8. Mai 1774 wiederholt wird <253> (Goethejahrbuch 2, 379; Goethes Gespräche 1, 25), hervor, dass Johanna Fahlmer bereits vor ihrer Abreise nach Düsseldorf den Satyros und seine Beziehung kannte? Vgl. S. 29:

„Tante. Haben Sie, seit ich zu Düsseldorf war, nicht sonst noch etwas Hübsches im Genre des Göttergesprächs komponiert?

Goethe. Nichts, liebe Tante. Den Satyros — nun, der war schon vor Ihrer Abreise fertig.

Tante. Gar nichts? Ein dergleichen freundschaftliches Drama.“

174, 25] Perrenon, Buchhändler in Münster.

<254>

75.

178, 7] Der Erbprinz Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig: vgl. die Anmerkung zu 154, 21.

178, 18] Charmides und Theone, von Georg Jacobi, zuerst im Teutschen Merkur 1773 1, 72.

178, 28] Älteste Urkunde des Menschengeschlechts Band 1, Riga 1774.

179, 5] Die deutsche Gelehrtenrepublik Teil 1, Hamburg 1774.

179, 16] Der Hofmeister oder Vorteile der Privaterziehung, eine Komödie (Leipzig 1774), ist von Lenz. Über ähnliche Verwechslungen vgl. Schmidt, Heinrich Leopold Wagner 2 S. 117.

179, 19] Vgl. die Anmerkung zu 173, 19

179, 30] Gleim reiste in der Tat nach Lauchstädt und Weimar.

179, 31] Karl Friedrich Kretschmann (1738—1809), Hymnen, Leipzig 1774.

180, 4] Vgl. Seuffert, Der junge Goethe und Wieland (Zeitschrift für deutsches Altertum 26, 252). Wielands Anzeige vom Götz im Teutschen Merkur Juni 1774 (2, 321) und seine Antwort auf „Götter, Helden und Wieland“ (ebenda S. 351) konnten damals schon in Gleims Händen sein.

180, 8] Der Brief von Heinses Vater an Gleim vom 27. Mai 1774 ist abgedruckt von Schober S. 171. Gleim antwortete laut handschriftlicher Notiz am 2. Juni.

180, 25] Bärstecher war (nach Jacobis Auserlesenem Briefwechsel 1, 156) Verleger eines enzyklopädischen Magazins; über Dohm vgl. die Anmerkung zu 166, 6.

76.

182, 1] Les bijoux indiscrets von Denis Diderot.

182, 7] Wieland schreibt an Fritz Jacobi am 28. Mai 1774 (Auserlesener Briefwechsel 1, 167): „Sie haben nun, denke ich, Laidiou gelesen und ich bin sehr begierig zu wissen, was Sie von dem schönen abenteuerlichen Ungeheuer sagen werden. Ich <255> lese es nun schon zum zweiten Male und finde, unter uns gesagt, sehr schöne Kapitelchen darin. Im Grunde kann ich mich nicht entbrechen dem wilden Knaben gut zu sein. Wenn Sie ihn dahin bringen könnten richtiger zu denken und weniger zu schwärmen, so würden Sie ihm und der Welt einen Dienst getan haben. Denn es sind in der Tat Grazien in diesem Satyr verschlossen. Ich habe nie keine Gewalt über ihn gehabt, wie er am besten weiss.“ Daran schliesst sich die Aufforderung zur Mitarbeit am Merkur. Das Urteil über Laidion in Jacobis Antwort vom 4. Juni 1774 teilt auch Geiger Goethejahrbuch 2, 383 nicht mit. Mit Recht sieht Seuffert in seiner Vierteljahrsschrift 6, 237 Widersprüche zwischen diesen Worten Wielands und denen Heinses an Gleim; aber es muss noch ein anderer Brief Wielands mit einem Urteil über Laidion und die Stanzas Heinses Vorgelegen haben, denn dieser schreibt am 13. Oktober an Klamer Schmidt teilweise gleichlautend (Zeitgenossen S. 75, hier nach dem Original im Besitz von Rudolf Brockhaus): „Der (Goethe) kennt den Menschen besser als Wieland, da er seinen berühmten Brief darüber schrieb (an Gleim, 22. Dezember 1773), den er aber doch bald darauf widerrief, da er sagte: Heinses ist in der Tat ein herrliches Genie, Laidion ist ein schönes Ungeheuer (ich weiss nichts Ungeheuers darin; wie er sich auch über Götz von Berlichingen auszudrücken beliebte), ich hätte nicht gedacht, dass so viel Grazien in diesem jungen Faun verborgen wären, viele seiner Stanzas sind

unsäglich schön, man muss ihn bewundern, das ist was anders als Stenzen von Werthes, der versteht.“ Diese Seuffert entgangene zweite Äusserung lässt es nicht zu an der Glaubwürdigkeit von Heinses Bericht zu zweifeln.

Hinter Brief 76 sind zwei Gedichte aus der halberstädter Zeit eingebunden, die ich im Anhang mitteile.

## 77.

184, 9] Vgl. die Anmerkung zu 174, 5.

184, 31] In einem gleimschen Gedichte, welches bei Proehle fehlt (Blatt 305):

<256>

„Als der Verfasser von seinen Reisen zurück kam.  
Die Erde wimmelte von Toren,  
Von Weissen, Bräunlichen und Mohren;  
In Ethiopien fing ich zu zählen an  
Und zählte, was man zählen kann,  
Und meine Mühe war verloren;  
In Ethiopien gabs allzuvielen Toren  
Und in Hannovria nur einen Zimmermann.“

## 78.

186, 24] Der Held in Wielands Combabus, Leipzig 1770.

189, 22] Claude Prosper Jolyot de Crebillon der Jüngere (1707—1777), Tanzai et Néadarné, Paris 1734.

190, 6. 8] Giovanni Battista Manso, Marchese de Villa (1560—1645), italienischer Dichter, schrieb das Leben des Tasso (Florenz 1724). — Französische Lebensbeschreibung vom Abt de Charnes, anonym, Paris 1690.

190, 13] Erzählungen für junge Damen und Dichter gesammelt und mit Anmerkungen begleitet, Lemgo 1775, zwei Bände.

190, 20] Tohi?

## 79.

193, 7] Horaz, Carmina 3, 9, 24.

193, 12] Goethe traf am 20. Juli in Düsseldorf ein, fand Jacobi nicht daheim und setzte die Reise nach Pempelfort und Elberfeld fort. Dort traf er Fritz Jacobi, Heinse, Lavater, Jung Stilling und andre; die beiden Erstem ritten mit ihm nach Düsseldorf zurück, wo Goethe zwei Tage blieb, und begleiteten ihn am 23. Juli nach Köln und Bensberg. Goethe hat seine Erzählung im vierzehnten Buche von Dichtung und Wahrheit bekanntlich erst nach Jacobis Erinnerungen 38 Jahre später niedergeschrieben und das erste Zusammentreffen irrtümlich nach Köln verlegt; um so wichtiger ist Heinses Bericht vom <257> 13. Oktober 1774 in dem schon öfters angeführten Briefe an Klamer Schmidt.

193, 15] Nach Horaz, Carmina 4, 2, 7: „Fervet immensusque ruit profundo Pindarus ore“.

193, 23] Der Caesar der gelehrten Republik ist Wieland, der aber im Jahre 1774 nicht die Halberstädter besuchte.

194, 2] „Der weise Mann“ in Gleims Sämmtlichen Werken 6, 178 als Anhang zum dritten Teil des Halladat, unter dem Titel: „Der gute Mann, den 24. September 1774“.

195, 16] Gleim war im Jahre 1774 nicht in Berlin.

195, 19] Erhard Andreas Frommann (1722—1774), seit 1771 Abt an dem mit einer berühmten Schulanstalt verbundenen protestantischen Stift Klosterbergen bei Magdeburg, starb am 1. Oktober 1774 (vgl. Bursian Allgemeine deutsche Biographie 8, 139). An seine Stelle wurde am 27. Oktober Friedrich Gabriel Resewitz (1729—1806) aus Kopenhagen berufen.

198, 4] Heinses „Frauenzimmerbibliothek“ erschien in der Iris 1, 3, 53; vgl. 4, 2, 150 „Zur Damenbibliothek“.

198, 23] Über die „Erzählungen“ vgl. die Anmerkung zu 190, 13; über die „Nachrichten zum Leben des Petrarca“ die zu 111, 12.

199, 6] Der Kanonikus ist Georg Jacobi.

199, 13] Der Brief an Klamer Schmidt, von dem Gleim so begeistert spricht, ist der vom 13. Oktober 1774.

200, 16] Vgl. die Anmerkung zu 176, 9.

201, 2] La pucelle d’Orleans von Voltaire.

<258>

201, 5] Maximilian von Verschaffeldt (1754—1818) lebte bis 1788 in Rom, dann in München und Wien: vgl. Schriften der Goethegesellschaft 5, XXXII.

201, 7] Karl Friedrich Cramer (1752—1807) bezog damals die Universität Leipzig (vgl. Goedeke 2 4, 415); sein Vater Johann Andreas Cramer (1723—1788), der bremer Beiträger, gab Gellerts Leben (Leipzig 1774) heraus.

201, 22] „Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit, Beitrag zu vielen Beiträgen des Jahrhunderts“ von Herder, 1774.

202, 1] Johann Daniel von Olenschlager (1711—1778), kaiserlicher wirklicher Rat und Schöffe in Frankfurt am Main, berühmter Rechtshistoriker: vgl. Goethe, Werke 26, 248 Weimarer Ausgabe, Kriegk, Die Brüder Senckenberg S. 365 und Grotefend Allgemeine deutsche Biographie 24, 285. — Gleim war im Juni 1771 in Frankfurt am Main, während Goethe noch bis zum August in Strassburg weilte.

Dieser für Gleim ungemein charakteristische Brief, der die von Friedrich Nicolai verspottete Geniesprache unbewusst nachahmt, ist undatiert und vielleicht überhaupt nicht abgeschickt, stammt aber aus dem Ende des Jahres 1774.

204, 2] Karl Wilhelm Jerusalem (gestorben 29. Oktober 1772). das Urbild des Werther.

204, 15] Das Eingeklammerte ist gestrichen; über Spalding vgl. die Anmerkung zu 24, 2; Ramlers Entzweiung mit Gleim werde ich an anderer Stelle behandeln.

205, 2] Johann Nikolaus Götz (1721—1781), Superintendent zu Winterburg in der Pfalz, Ramlers Anonymus genannt: vgl. meine Einleitung zu Götzens Gedichten S. IX und meine Ausgabe der Briefe von und an Götz. Im ersten Teile der Lyrischen Blumenlese von Ramler (1774) stehen 41 Gedichte von Götz

und 68 von Christian Felix Weisse, dagegen nur eins von Gleim „Der Greis“ (Buch 5 Nr. 51). — Die von Gleim 205, 11 mit so komischer Entrüstung zitierten Verse (Buch 2 Nr. 24) <259> sind aus Weisses Oper „Die Liebe auf dem Lande“ (Komische Opern 1, 171).

## 85.

Dieser Brief fehlt in der Handschrift des Gleimarchivs und ist hier nach Körte 1, 206 wiedergegeben. 207, 17] „Die goldnen Sprüche des Pythagoras“ erschienen im Teutschen Merkur 1775 2, 97 und einzeln Halberstadt 1775, vermehrt nebst einem Anhang Halberstadt 1786.



**Register.**<sup>61</sup>

- Albinus 11.  
 Alcibiades 21. 64. 172. 218.  
 Ali Bei 80.  
 Anakreon 7. 11. 16. 43. 46, 49. 52. 64. 79. 99.  
 116. 122. 162. 163. 175. 177. 247.  
 Andreae 34. 38. 42. 84. 106. 108. 115. 159. 232.  
 Andreae (Vater) 159.  
 Anhalt, Gräfin von 142  
 Ariost 14. 111. 130. 154. 165. 168. 171. 172. 173  
 179. 187. 189. 190. 200. 218.  
 Aristipp 29. 43. 115. 116 188.  
 Aristoteles 155.  
 Aspasia 188. 197. 218.  
 Attalus 189.  
 Attila 115  
 Bach 218  
 Bärenstecher 180.  
 Basedow 193.  
 Bause 135.  
 Bayle 5. 34. 144.  
 Benzler 173.  
 Bergmann 141. 145.  
 Boccaccio 117.  
 Bodmer 8.  
 Boerhave 11.  
 Boileau 5.  
 Bonifatius 12.  
 Borchers 162. 171.  
 Borgia 48.  
 Bouillon 11.  
 Boysen 104. 110. 116.  
 Branconi, Frau 187.  
 Braunschweig, Karl Wilhelm Ferdinand von 154.  
 178.  
 Büeler 233.  
 Buffon 106.  
 Burckhart 185.  
 Burney 119. 123.  
 Busch 180.  
 Butler 7. 14.  
 Caesar 46. 47. 49. 107. 118. 193.  
 Capraja 50.  
 Casacca 130.  
 Catull 11. 109. 113. 124. 125. 161.  
 Cervantes 7. 8. 14. 52 64. 70. 95 100.  
 Charnes 190.  
 Chaulieu 11. 21. 116.  
 Christian VII. 52.  
 Christus 40.  
 Cicero 21. 90. 144. 174. 218.  
 Claudian 5.  
 Clodius 19. 80. 212.  
 Clodius, Frau 80.  
 Coué (Goué?) 68.  
 Coypel 35.  
 Cramer, Johann Andreas 201.  
 Cramer, Karl Friedrich 201.  
 Crébillon 67. 189.  
 Cuzzoni 117.  
 Dänemark, Karoline Mathilde von 169.  
 Dante 94.  
 Delius, Heinrich Friedrich 49.  
 Delius 166.  
 Demokrit 217.  
 Diderot 82. 182.  
 Diehl 44. 46. 49. 54. 67. 69. 233.  
 Diehl (Vater) 54.  
 Dietz 162. 171. 248.  
 Diogenes 3. 29. 47. 53. 88. 116.  
 Dohm 166 180.  
 Dorat 55. 57. 58. 62. 67. 71. 74. 83. 233.  
 Dryden 7. 14.  
 Eberhard 73.  
 Eck 216.  
 Eck, Frau 219.  
 Eggenolf 105.  
 Ephraim 189  
 Epikur 217.  
 Erlach 106.  
 Erlach, Frau 106.  
 Evremond, St. 86.  
 Fielding 8. 41. 64. 78.

---

<sup>61</sup> 2016: Das Register verweist auf die Seiten der Originalausgabe, die in dieser Ausgabe in spitzen Klammern wiedergegeben sind. Da die beiden hier wiedergegebenen Bände des Briefwechsels eigenständige Seitenzählungen und Register haben, existieren die einzelnen Seiten doppelt. Da diese Ausgabe primär als PDF-Datei genutzt werden soll, kann in ihr direkt nach den Begriffen gesucht werden, mit <Seite> kann auch die alte Seite gefunden werden.

- Flaminius 100.  
 Franz 98.  
 Freyboff, Frau 177. 181.  
 Friederici 93.  
 Friedrich 98. 100. 101.  
 Friedrich II. 39. 46 47. 48. 74. 81. 89. 107. 118.  
 154. 160. 162.  
 Fritze 108. 135. 150. 184.  
 Fritze, Frau 108. 152. 161. 190.  
 Frommann 195.  
 Fürstenberg 73.  
 Galuppi 141.  
 Gellert 2. 84. 179. 185. 201. 202.  
 Gerstenberg 8.  
 Gleim: An die Musen 47; Ausgabe der Werke 49  
 53; Gedicht an Noel 82; Gedichte nach den  
 Minnesingern 121. 128; Grenadierlieder 82;  
 Halladat 135—150 174. 176. 187. 194. 195. 196.  
 206; Kantate 151; Lieder 27. 29. 50.  
 53. 205; Lieder für das Volk 74. 81. 82. 89;  
 Romanzen 134; Sprüche des Pythagoras 207.  
 Gleim, W. 158. 161. 246. 247. Gleminde 101. 102.  
 107. 124. 134. 140. 153. 159. 161. 164.  
 171. 175. 181. 182. 191. 195. 199. 236. 246.  
 Goens 196.  
 Goethe 173. 174. 179. 180. 193.  
 195. 198. 201. 203. 204.  
 Goetz 205.  
 Goeze 40. 72.  
 Gottlob 185.  
 Grécourt 11. 30. 56. 58.  
 Gregor VII. 50.  
 Gross 25. 37. 53. 61. 63. 102. 120. 123. 206.  
 Hagedorn 27. 44. 116. 198.  
 Hagen 155.  
 Haller 11.  
 Hamilton 67.  
 Harles 57.  
 Hasse, Frau 117.  
 Heinse: Apelles 150. 168. 178. 187. 194. 197. 203;  
 Ariost 168. 218; Bibliothek für Damen 198;  
 Büchse 185; Dialogen 6. 7. 9. 10. 15. 17. 21. 22.  
 25. 30. 61; Erzählungen, komische 190. 198;  
 Gedichte 3. 4. 5. 41. 100. 101. 111. 115. 116. 132.  
 148. 185. 190. 197; Gespräch mit seinem Genius  
 160; Hendekasyllaben 102; Iris 157. 158. 159.  
 166. 168. 175. 181. 186. 196. 202. 205; Jagdlieder  
 4; Kirschen 55. 57. 62. 67. 71. 77. 78. 83. 86. 95  
 233; Laidion 16. 17. 20. 22. 25. 30. 31. 35. 37. 42.  
 45. 48. 53. 58. 61. 63. 67. 87. 95. 103. 105. 111.  
 115. 120. 121. 122. 124-128. 135. 162. 165. 167.  
 170. 171. 174. 178. 182. 184. 187. 189. 194. 197.  
 200. 203; Petrarca 14. 57. 104. 111. 118. 198. 218;  
 Petron 45. 48. 53. 54. 58. 62. 65. 73. 83. 100. 125;  
 Roman 67; Sappho, Leben der 176. 177;  
 Sinngedichte 6. 7. 10. 14. 17. 25. 30. 37. 41. 53.  
 125. 211. 212; Stanzen 151. 170. 175. 182. 190.  
 200. 202; Tasso 168. 190; Zoroaster 148.  
 Heinse (Vater) 2. 87. 88. 89. 92. 93. 94. 180.  
 Heinse (Mutter) 2.  
 Heinse (Schwester) 88.  
 Helvetius 3. 80. 144. 169. 217.  
 Helwing 135.  
 Heraklit 219.  
 Herder 174. 178. 201.  
 Herel 68.  
 Hesse 194.  
 Hobbes 20.  
 Hofmanswaldau 3.  
 Hogarth 130.  
 Homer 14. 49. 75. 84. 86. 135. 147. 150. 207.  
 Horaz 11. 16. 17. 18. 61. 88. 111. 116. 136. 156.  
 187. 193. 217. 232.  
 Huart 2.  
 Hume 34.  
 Icilius 39. 45. 46. 47. 49. 52. 74.  
 Jacobi, Johann Konrad 28. 29. 32. 163. 180.  
 Jacobi, Fritz 28. 32. 44. 49. 50. 123. 163. 173.  
 180—184. 186. 191. 195. 196. 203. 205.  
 Jacobi, Georg 6. 8. 11. 12. 15. 17. 28. 30. 32. 80.  
 83. 85. 95. 104. 107. 108. 110. 115. 117. 120. 121.  
 123. 126. 129. 153. 155. 156. 157. 158. 161—169.  
 176. 177. 178. 180. 181. 184. 186. 189. 194. 195.  
 197. 199. 202. 203. 205. 206. 218. 246. 247.  
 Jacobi, Johann Friedrich 169.  
 Jacobi, Betti 173.  
 Jacobi, Lotte und Lene 163. 173. 180. 186.  
 Jähns 74. 77. 84. 99. 165. 167.  
 Jerusalem 204.  
 Johannes 131.  
 Jordan 60  
 Josef II. 52. 59. 76. 89. 92.  
 Juvenal 247.  
 Kanter 53. 58. 65. 73. 83.  
 Karl V. 38.  
 Karsch, Frau 11. 176.  
 Katharina II. 160.  
 Kleist 27. 44. 113. 116.  
 Klöker 154.  
 Klopstock 59. 85. 99. 107. 121. 122. 136. 155.



179. 190. 193. 199. 205.  
 Kober 120  
 Köpken 171. 248.  
 Kretschmann 85. 179.  
 Lafare 11.  
 Lafontaine 59. 190.  
 Lambert 11.  
 Lamettrie 82.  
 Laroche, Frau 41. 44. 48. 51.  
 Laroche (Sohn) 51.  
 Laurens 39. 45. 47. 53. 65.  
 Lavater 6. 193. 195.  
 Leibniz 41.  
 Lenz 179. 202.  
 Lessing 40. 59. 117. 176. 199. 248.  
 Lichtenstein 128. 129.  
 Liebenstein 18. 19. 20. 24. 26. 28. 32. 33. 34. 35.  
 38. 41. 44. 46. 51. 52. 53. 56. 64. 68. 75. 80. 84.  
 90. 188.  
 Linné 59.  
 Livius 54.  
 Locke 217.  
 Lucian 34. 60. 144. 147. 150.  
 Luther 3. 207.  
 Lykurg 162.  
 Macchiavelli 45. 48. 54. 74. 82.  
 Maecenas 17.  
 Manso 190.  
 Massow 93. 95. 97. 100. 101. 103. 108. 113. 119.  
 123. 125. 126. 134. 136. 143. 150. 171. 266  
 Massow, Frau 98. 104. 105. 107. 108. 109. 111.  
 118. 116. 117. 118. 119. 123. 126. 127. 134. 137.  
 138. 142. 144. 150. 154. 170. 180. 198. 199. 236.  
 Massow, Valentin 93. 100. 101. 104. 107. 108.  
 118. 139. 140. 142. 150. 171. 180. 199.  
 Mazarin 11.  
 Menander 171.  
 Mendelssohn 11. 73.  
 Mercier 80. 147.  
 Metastasio 110. 117. 118. 123. 124.  
 Meyer 63.  
 Michaelis 34. 37. 41. 60. 75. 77. 83. 85. 99. 165.  
 167.  
 Möser 163.  
 Moliere 27. 28. 78. 171. 180.  
 Müller 154.  
 Münzesheim 44. 68.  
 Muhamed 4. 17. 138.  
 Murr 68.  
 Mustafa III. 160.  
 Newton 138.  
 Nicolai 206.  
 Oeser 30. 58. 179. 185. 201.  
 Olenschlager 202.  
 Opitz 28. 198. 202.  
 Ovid 190.  
 Patzke 248.  
 Paulus 138.  
 Pergolese 141.  
 Perrenon 174.  
 Petrarca 14. 43. 57. 83. 99. 105. 109. 111. 115.  
 117. 127. 154. 156. 161. 171. 172. 218.  
 Petron 45. 48. 53. 58. 62. 124.  
 Piccini 130.  
 Pindar 207. 217.  
 Plato 3. 5. 6. 16. 20. 21. 41. 51. 80. 82. 99. 118.  
 144. 154. 217. 218.  
 Plotin 217.  
 Pope 5. 41.  
 Preussen, Heinrich von 80.  
 Pugatschew 160.  
 Pythagoras 207.  
 Quintilian 51.  
 Rambach 104 110. 116.  
 Ramler 2. 11. 73. 81. 85. 176. 204. 205. 248.  
 Reich 19.  
 Riedel 52. 60. 61. 63. 68. 71. 72. 76. 84. 91.  
 Robertson 34  
 Rousseau 2. 5. 13. 15. 45. 51. 66. 90. 153.  
 Sachs 8. 246.  
 Sachse 154.  
 Sappho 11. 28 39. 176. 177.  
 Scharenbeck 154.  
 Schellersheim 104. 105. 121. 126.  
 Schellersheim, Frau 104. 109.  
 Schellersheim (Sohn) 105.  
 Schmettau 39. 40. 46. 75.  
 Schmidt 83. 99. 101. 102. 103. 104. 107. 109. 112.  
 113. 115. 117. 120. 122. 124—128. 143. 149. 154.  
 160. 162. 164. 165. 166. 167. 169. 170. 171. 174.  
 179. 182. 184. 185. 190. 191. 193. 195. 197. 198.  
 199. 200. 204. 205. 246. 247.  
 Schmidt (Schwester) 171.  
 Schmit 248.  
 Schulze 152. 162. 171.  
 Schwarz 51. 79.  
 Seiler 54.  
 Seneca 21. 82.  
 Shakespeare 2. 8. 92.  
 Sokrates 26. 29. 64. 69. 73. 85. 86. 90. 91. 107.

145. 175. 182. 216. 218.  
 Solon 197.  
 Sophokles 176.  
 Spalding 72. 79. 108. 152. 161. 204. 267  
 Spence 185  
 Spiegel 98. 106.  
 Sterne 8. 7. 14. 21. 49. 64 70. 102. 218.  
 Struensee 171.  
 Struensee 219.  
 Sulzer 11. 78.  
 Tasso 168. 190.  
 Thevenar 162. 171.  
 Thomasius 2.  
 Thomson 103.  
 Thümmel 87.  
 Tibull 11.  
 Trebonius 162.  
 Tyrtäus 46. 52. 82. 90.  
 Uz 27. 44. 48. 49. 54. 68. 85. 87. 91. 93. 95.  
 Vergil 19. 94. 97. 177.  
 Verschaffeldt 201.  
 Voltaire 8. 35. 47. 81. 147. 154. 186. 201.  
 Weimar, Anna Amalia von 61. 86. 91.  
 Weimar, Karl August von 76. 91.  
 Weimar, Konstantin von 91.  
 Weisse 40. 205.  
 Wendler 180. 185.  
 Wernicke 246.  
 Werthes 173. 179.  
 Weygand 179.  
 Wieland 1. 2. 3. 4. 6-15. 17. 20—34. 36. 38. 40.  
 41. 43. 44. 45. 47—51 53. 54. 58. 59. 61. 63. 64.  
 67. 70. 74. 76. 77. 78. 80. 85 86. 90. 91. 92. 95.  
 99. 105. 108. 109. 110. 117. 122. 135. 168. 170.  
 173. 174. 176. 180. 182. 184—191. 193. 194. 198.  
 200. 211. 216. 217. 218. 219. 233.  
 Wieland, Frau 76.  
 Wieland (Töchter) 13. 53.  
 Winckelmann 4. 60. 66. 162.  
 Winckelmann 164.  
 Winckelmann, Frau 164.  
 Withoff 163. 176.  
 Xenophon 144. 188.  
 Young 82.  
 Zachariä 156. 159.  
 Zachariä, Frau 156.  
 Zarathustra 136. 148.  
 Zenge 109.  
 Ziegler 47.  
 Zimmermann 11. 163. 169. 184. 189.

**BRIEFWECHSEL**  
ZWISCHEN  
**GLEIM UND HEINSE.**

HERAUSGEGEBEN  
VON  
**KARL SCHÜDDEKOPF.**

ZWEITE HÄLFTE.

WEIMAR.  
VERLAG VON EMIL FELBER.  
1895.



**Inhalt.**

			Seite	im Orig.
	Briefwechsel zwischen Gleim und Heinse. II.		<a href="#">130</a>	
	86. Heinse an Gleim, Düsseldorf, 28. März 1775		<a href="#">130</a>	1
	87. Heinse an Gleim, Düsseldorf, 30. Mai 1775		<a href="#">131</a>	6
	87a.		<a href="#">133</a>	
	88. Heinse an Gleim, Düsseldorf, 8. September 1775		<a href="#">134</a>	9
	89. Gleim an Heinse, Halberstadt, 8. November 1775		<a href="#">136</a>	16
	90. Heinse an Gleim, Düsseldorf, 15. Februar 1776		<a href="#">137</a>	18
	91. Gleim an Heinse, Halberstadt, 21. Februar 1776		<a href="#">139</a>	23
	92. Heinse an Gleim, Düsseldorf, 19. März 1776		<a href="#">140</a>	25
	93. Gleim an Heinse, Halberstadt, 18.—21. April 1776		<a href="#">141</a>	29
	94. Heinse an Gleim, Düsseldorf, 3. Mai 1776		<a href="#">143</a>	32
	95. Heinse an Gleim, Düsseldorf, 24. Mai 1776		<a href="#">145</a>	37
	96. Gleim an Heinse, Halberstadt, 2. Juni 1776		<a href="#">145</a>	39
	97. Heinse an Gleim, Düsseldorf, 11. Juni 1776		<a href="#">146</a>	41
	98. Heinse an Gleim, Düsseldorf, 8. November 1776		<a href="#">148</a>	45
	99. Gleim an Heinse, Halberstadt, 24. November 1776		<a href="#">150</a>	50
	100. Gleim an Heinse, Halberstadt, 11. November - 9. Dezember 1777		<a href="#">150</a>	51
	101. Heinse an Gleim, Düsseldorf, 30. Dezember 1777		<a href="#">151</a>	53
	102. Gleim an Heinse, Halberstadt, 8. Januar 1778		<a href="#">153</a>	59
	103. Heinse an Gleim, Düsseldorf, 18. Januar 1778		<a href="#">155</a>	62
	104. Heinse an Gleim, Düsseldorf, 3. Februar 1778		<a href="#">157</a>	68
	105. Heinse an Gleim, Düsseldorf, Februar 1778		<a href="#">157</a>	70
	106. Gleim an Heinse, Halberstadt, 15. Februar 1778		<a href="#">158</a>	71
	107. Heinse an Gleim, Düsseldorf, 27. Februar 1778		<a href="#">159</a>	74
	107a.		<a href="#">161</a>	
	108. Heinse an Gleim, Düsseldorf, 6. Juli 1778		<a href="#">162</a>	79
	109. Gleim an Heinse, Halberstadt, 28. Juli 1778		<a href="#">164</a>	84
	110. Heinse an Gleim, Düsseldorf, 8. September 1778		<a href="#">165</a>	86
	111. Gleim an Heinse, Halberstadt, 10. Januar 1779		<a href="#">166</a>	89
	112. Heinse an Gleim, Düsseldorf, 24. Januar 1779		<a href="#">167</a>	91
	113. Heinse an Gleim, Düsseldorf, 9. März 1779		<a href="#">169</a>	96
<VI>	114. Heinse an Gleim, Düsseldorf, 15. April 1779		<a href="#">171</a>	99
	115. Gleim an Heinse, Halberstadt, 6. Mai 1779		<a href="#">171</a>	101
	116. Gleim an Heinse, Halberstadt, 7. Mai 1779		<a href="#">172</a>	108
	117. Heinse an Gleim, Düsseldorf, 22. Juni 1779		<a href="#">173</a>	105
	118. Heinse an Gleim, Düsseldorf, 14. September 1779		<a href="#">174</a>	107
	119. Gleim an Heinse, Halberstadt, 7. November 1779		<a href="#">176</a>	111
	120. Gleim an Heinse, Halberstadt, 2. Februar 1780		<a href="#">177</a>	114
	121. Heinse an Gleim, Düsseldorf, 7. März 1780		<a href="#">178</a>	117
	122. Heinse an Gleim, St. Gotthard, 1. September 1780		<a href="#">179</a>	120
	123. Gleim an Heinse, Halberstadt, November 1781		<a href="#">181</a>	123
	124. Gleim an Heinse, Halberstadt, 13. April 1782		<a href="#">184</a>	127
	125. Heinse an Gleim, Rom, Juni 1782		<a href="#">185</a>	130
	126. Heinse an Gleim, Rom, 30. Juni 1782		<a href="#">196</a>	159
	127. Gleim an Heinse, Halberstadt, 4. August 1782		<a href="#">200</a>	167
	128. Gleim an Heinse, Halberstadt, 18. Januar 1784		<a href="#">201</a>	169
	129. Heinse an Gleim, Düsseldorf, 30. Januar 1784		<a href="#">201</a>	171

	130.	Heinse an Gleim,	Düsseldorf, 15. März 1785	<a href="#">202</a>	173
	131.	Gleim an Heinse,	Halberstadt, 17. April 1785	<a href="#">203</a>	175
	132.	Heinse an Gleim,	Düsseldorf, 13. Juni 1786	<a href="#">204</a>	177
	133.	Gleim an Heinse,	Halberstadt, 17. Juni 1786	<a href="#">205</a>	179
	134.	Gleim an Heinse,	Halberstadt, 2. Juli 1786	<a href="#">206</a>	181
	135.	Gleim an Heinse,	Halberstadt, 22. Mai 1787	<a href="#">206</a>	182
	136.	Gleim an Heinse,	Halberstadt, 2.—6. April 1788	<a href="#">207</a>	184
	137.	Heinse an Gleim.	Mainz, 4. Mai 1788	<a href="#">208</a>	186
	138.	Gleim an Heinse,	Halberstadt, 19. März 1794	<a href="#">209</a>	188
	139.	Heinse an Gleim,	Mainz, 28. März 1794	<a href="#">209</a>	189
	140.	Gleim an Heinse,	Halberstadt, 19. Juli 1795	<a href="#">210</a>	190
	141.	Gleim an Heinse,	Halberstadt, 15. Mai 1796	<a href="#">211</a>	192
	142.	Heinse an Gleim,	Aschaffenburg, 2. Juni 1796	<a href="#">211</a>	193
	143.	Gleim an Heinse,	Halberstadt, 8. Januar 1797	<a href="#">212</a>	194
	144.	Heinse an Gleim,	Aschaffenburg, 3. März 1797	<a href="#">212</a>	195
	145.	Gleim an Heinse,	Halberstadt, 27. März 1797	<a href="#">213</a>	196
	146.	Gleim an Heinse,	Halberstadt, 6. Oktober 1799	<a href="#">214</a>	198
	147.	Heinse an Gleim,	Aschaffenburg, 23. Oktober 1799	<a href="#">214</a>	199
		Erläuterungen		<a href="#">216</a>	201
		Anhang		<a href="#">241</a>	247
	1.	An meinen Freund Tresselt			
		am Tage meiner Geburt den 16. Februar 1767		<a href="#">241</a>	249
<VII>	2.	Auf einen Neider Wielands im Jahre 1770		<a href="#">243</a>	253
	3.	Auf einen Arzt, der das Gedicht Musarion			
		in einer Zeitung bass tadelte		<a href="#">244</a>	253
	4.	Empfindungen, in einem entzückenden Tal im Mai 1766			
		niedergeschrieben von einem Jünglinge, der			
		nochein Knabe war		<a href="#">244</a>	254
	5.	Flüchtige Übersetzung des flaminischen Umbrae frigidulae		<a href="#">247</a>	258
	6.	An Herrn Kriegssekretär Schmidt		<a href="#">249</a>	260
	7.	An den Kurfürsten von Mainz		<a href="#">252</a>	264
	8.	Ein mitternächtlicher Seufzer, gesungen			
		in einem schönen Garten		<a href="#">253</a>	264
	9.			<a href="#">254</a>	265
	10.			<a href="#">254</a>	265
	11.	Auf einen Kunstrichter		<a href="#">254</a>	266
	12.			<a href="#">255</a>	266
	13.			<a href="#">255</a>	267
	14.	Die Kunstrichter.			267
	15.			<a href="#">256</a>	267
	16.			<a href="#">256</a>	268
	17.	Unter den Kopf des Homer vor der Allgemeinen			
		deutschen Bibliothek		<a href="#">256</a>	268
	18.			<a href="#">257</a>	268
	19.	Der Marktschreier		<a href="#">257</a>	268
	20.	An Klopstock		<a href="#">257</a>	269
	21.			<a href="#">258</a>	269
	22.			<a href="#">260</a>	272
	23.			<a href="#">260</a>	272
	24.			<a href="#">261</a>	273

	25.		<a href="#">261</a>	273
	26.	Nikels Grabschrift	<a href="#">262</a>	274
	27.		<a href="#">262</a>	274
	28.		<a href="#">262</a>	274
	29.	Aus einem Briefe	<a href="#">263</a>	275
	30.		<a href="#">263</a>	276
	31.		<a href="#">264</a>	276
	32.	Babel	<a href="#">264</a>	277
	33.		<a href="#">265</a>	277
<VIII>	34.		<a href="#">265</a>	278
	35.		<a href="#">265</a>	278
	36.		<a href="#">266</a>	278
	37.	An Wieland	<a href="#">266</a>	279
	38.		<a href="#">266</a>	279
	39.	Die Erbsünde	<a href="#">267</a>	279
	40.	Der Adler und der Esel	<a href="#">57</a>	281
	41.	An den Maler Leontidas, der den Teufel mit Horn und Schwanz gemalt hatte	<a href="#">268</a>	281
	42.	Gespräch bei einer pariser Puppe	<a href="#">268</a>	281
	43.	Über einen Kunstrichter der Damenbusen, Kirschen, „Ich weiss, ein Mädchen schöner ist“ u. s. w.	<a href="#">269</a>	282
	44.	An die Kunstrichterinnen der Schönplästerchen meiner Daphne	<a href="#">269</a>	282
	45.	Die dreifache Sonnenfinsterniss an einem Tage	<a href="#">269</a>	282
	46.	Eine etwas ungetreue Übersetzung der 19. Elegie des zehnten Buches der Phantasieen des Fernando Herrera, unmittelbar aus dem Spanischen	<a href="#">269</a>	283
	47.	Übersetzung eines Madrigals aus dem Gongora, auch unmittelbar aus dem Spanischen	<a href="#">274</a>	288
	48.	Aus dem Sizilianischen des Reni bei dem Kusse eines Mädchens, das nicht seine Geliebte war	<a href="#">275</a>	288
	49.	Aus dem Italienischen eines Virtuosen auf der Flöte, als er von einer Faustina sich entfernen musste	<a href="#">275</a>	288
	50.	An einen Dichter, den die Journalisten kanonisierten	<a href="#">275</a>	289
	51.	Über die Skribenten, von denen man nichts mehr wusste, sobald ihre Leichencarmina verbraucht waren	<a href="#">275</a>	289
	52.		<a href="#">276</a>	290
	53.	Elysium	<a href="#">277</a>	291
	54.	Die Schöpfung Elysiums	<a href="#">279</a>	293
	55.	An Meister Schmidt	<a href="#">283</a>	297
	56.	An den Abendstern.	<a href="#">283</a>	297
	57.	Lais an einen unschuldigen schönen Jüngling an seinem Geburtstage	<a href="#">283</a>	297
	58.	Die teutschen Grazien und Musen an den Apollo	<a href="#">283</a>	298
Register			<a href="#">285</a>	299

**Briefwechsel**  
**zwischen Gleim und Heinse.**

**II.**

86. Heinse an Gleim.<sup>62</sup>

Da lieg' ich vor Ihnen auf den Knieen, liebster bester Vater Gleim, küsse mit Thränen voll Feuer der Liebe Ihre Hand, und flehe um Vergebung, daß ich Ihnen so lange nicht geschrieben, auf Ihre mich so herzlich erquickenden Briefe nicht geantwortet, Ihnen nichts von der Freude gesagt habe, die mir Ihre göttlichen Gedichte gemacht! - Thust Unrecht, geliebter Vater, wenn du nur um ein Härchen anders von deinem Sohne denkst, als in Halberstadt von ihm dachtest! Er ist noch immer der gute gesellige trauliche Junge, der dich unaussprechlich liebt, und jeden Augenblick seines Lebens bereit ist, sich für <2> dich zu schlagen, zu hauen, zu stechen und zu schießen und Sturm zu laufen.

Bin krank gewesen, sehr krank gewesen, bis auf den Tod; sah aus wie eine Leiche, war Schatten, und hatte nur gleichsam Leben noch in mir, das ohne Pulsschlag bestehen kann; schon flatterte mein Geist in den Vorparadiesen der Himmel umher, wo die Menschenkinder, Griechen, Türken, und Christen, und Dichter, und Philosophen, sich lustig machen, die hienieden keine falschen Freunde waren, ihre Mädchen und Weibchen zärtlich liebten und nicht unglücklich machten, gerne mit Kindern spielten und die Freude nicht haßten - Kurz, lieber Vater; krank gewesen, mich ein wenig wieder erholt, eine Menge Geschäfte, Schwermuth, wieder krank geworden, eine Menge angefangner Briefe voll <\*> Hypochondrie, die dein Vaterherz verwundet haben würden, Ebbe und Fluth, Tod und Sturm in Herz und Kopf - Müßt mir vergeben, Vater Gleim und Bruder Schmidt! Müßt mir vergeben, daß ich noch itzt schwach und abgemattet auf Eure Briefe voll Kraft und Freudengeist nicht antworten kann, wie ich verlange und strebe; werde bald wieder stark seyn, so bald nur der zweyte Band der Iris expediert ist, dann wieder Briefe voll Jugend und Frühling.

Ihr guter Mann, Ihre goldnen Sprüche, Ihre Lieder - o wenn dieß alles so voll und heilig aus Ihrem Herzen in mein Wesen rinnt, wie es daraus hervorquoll in dem Heiligthume - wo tausend Zeugen reden, daß der Mann alles selbst das that, was er lehrt - dann wird meine Liebe gegen Sie so Flügel und Fittig, Ihnen nach zueifern. - In Halberstadt ist immer May für die Musen, immer Fest, das <3> Gesang aus ihnen lockt. Ich würde die Göttersprache gänzlich vergeßen, wenn ich sie nicht noch zuweilen von euch Priestern des Apollo reden hörte. Ein einziges Syrenenlied; das ist es alles, was ich in Düsseldorf gesungen habe. Ich bin ein Stummer, ein ausgestopfter Vogel gegen euch verliebte wettschlagende Nachtigallen. Aber nächstens will ich anfangen, die Ehre des Niederrheinischen Klima zu retten, will an dem alten Rhein singen, als ob er lauter junge Quelle wäre, die Holländerinnen lauter flüchtige frische Harzdryaden und feurige Sicilianische Herzensmelzerinnen wären; will eine Lydia auskundschaften, und von ihrer Grausamkeit, Liebe, und Treulosigkeit, Wiederliebe und Wiederuntreue so lyrische, elegische, stürmische und zärtliche Gesänge anstimmen, <\*> daß alles Herz entzückt und zerrissen und wiederzusammengeschmolzen werden, und wieder zerfließen und in Strahlen und Feuergüssen durch alles Wesen blitzen und strömen soll, will alles in Feuer und Brand stecken, und keine moralische Spritze soll löschen können -

Doch! Wunsch und Vorsatz zeugt nur von Ohnmacht und Schwachheit, und That von Kraft und Stärke; o wär' ich doch auch wieder stark! Ihr seyd Götter und ich ein armer Sterblicher!

Insonderheit feurigen Dank für Brief und Lied über das Leben des Tasso. Beydes machte mich seelig, ich trank Grazienquelle.

Mit der nächsten fahrenden Post geht der zweyte Band der Iris an Sie ab. Von Ihnen können die Mädchen nur vier Lieder daraus singen, Bruder Schmidts Arkadische Idylle nahm viel Raum ein. Von mir ist nur 4

---

<sup>62</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676546692>



Bogen Armida darinn. Ein Schweizer von Genie, Geschmack und musikalischem Ohr, der sein halbes Leben <4> in Italien genoßen und selbst italienische Verse macht, sagte davon in Frankfurt, ohne was von mir zu wissen, daß er die Armida lieber im deutschen Gewände sehe, als im italienischen, daß er mit größerm Vergnügen die Harmonie meiner Prosa hörte, als Tassos Verse, daß diese Uebersetzung ein wunderbares Werk sey. Wieland hielt sie noch vor unserer Aussöhnung für den Triumph der deutschen Sprache. Kein Selbstlob, nur Ursache, Antrieb zur Uebersetzung des ganzen befreiten Jerusalems, die mir nicht über einen Monat Zeit kosten wird, da ich mit aller Bequemlichkeit in zween Tagen einen Gesang übersetze, und schon den vierten Theil und das schwerste übersetzt habe.

Diese Uebersetzung will ich auf Pränumeration oder Abonnement in drey Bänden mit dem Leben des Tasso, das überall, so viel ich höre, mit Vergnügen gelesen, und noch von Niemanden getadelt worden, herausgeben. Der Preis soll 1/2 Pistole seyn; Hellwing mir die AbonnementsExemplare frey liefern, und dann das Eigenthumsrecht dafür haben, und vielleicht das Achtel oder Zehntel vom Gewinn. Wenn ich nur 800 oder 600 Abonnenten habe, so werd' ich wenigstens um tausend Thaler reicher. Alles verspricht mir den besten Erfolg. Was sagen Sie dazu? Eine große Wohlthat, guter Vater, würden Sie Ihrem Sohn erzeigen, wenn Sie Ihren Tasso mit dem Leben des Manso mir auf künftigen Sommer leyhen und unserm lieben George sogleich mitgeben wollten, der ihn bey seiner Rückkunft, ohn' ein Fleckchen wieder mit brächte; ingleichen die Satyren des Ariosto, die mir zu seinem Leben unentbehrlich sind.

In den Merkur hab' ich zwey Briefe über den Ricciardetto geschrieben, denen mehrere folgen, die Klopstock <5> mit Beyfall noch im Manuscript gelesen. Der Schöpfer des Messias hat dem Uebersetzer des Petron und dem Verfasser der Laidion und dem Sänger der schönen Stanzen sagen laßen, daß er ihn sehr hoch schätze. Ich halte diese Briefe für das beste, was ich nach meinen Stanzen gemacht habe; Andere ziehen meine Vorrede zum Petron allem vor, was ich geschrieben und schreiben werde, Wer hätte das denken sollen! Suchen Sie doch einige der besten Epigrammen aus unserer vorjährigen Büchse aus; wir wollen sie drucken lassen. Klopstock und Göthe halten meine entsetzlichen Hendekasyllben für ein Meisterstück, und Göthe soll sie vortreflich declamieren können. Auf Ihre Biebel, Ihr rothes Buch wart' ich mit Schmerzen. Künftigen Frühling wird Freude die Fülle und lieblich Wesen in Düsseldorf seyn, ohne Fehl besucht uns Göthe und Klopstock. Wenn Sie und Gleminde kämen, und Bruder Schmidten und Pa-triarchen Wieland mitbrächten - Gott im Himmel! ich wäre vor Freuden des ewigen Lebens. Kommen Sie Vater Gleim, wenn's Ihnen möglich ist; und warum sollt' es nicht seyn?

Mein geliebter Fritz, der mich mit seiner Ankunft wieder aus dem Todesschlaf geweckt hat, bittet, und das ganze Jacobische Haus bittet! Amen! Amen!

Ein Feuerwallen der Liebe aus dem Herzen Ihres Sohnes in den Busen Ihrer Musen, Ihrer Gleminde!

Düsseldorf den 28 Merz 1775

Rost

<6>

87. Heinse an Gleim.<sup>63</sup>

Düsseldorf den 30 May 1775

Ob ich gleich seit einiger Zeit selten an Sie schreibe, so vergeht doch kein Tag, bester Vater Gleim, wo ich nicht von Ihnen rede, dieß und das vortrefliche von Ihnen erzähle, wo ich mich nicht zu Ihnen wünsche; zu Ihnen wünsche in Ihr Sanssouci, wo ich so viele Freuden, die Frühlingsmorgenstunden eines Elysiums bey Ihnen genoßen, wo Sie mit dem Feuer des Grenadiers nach der Schlacht bey Zorndorf mir die Thaten Ihres Friedrichs erzählten, und die Stunden Ihres Lebens beschrieben, worinn Ihr Herz voll Leidenschaft war.

Diesen Monat insonderheit hab' ich oft gewünscht, ein paar Geister zu meinem Dienste zu haben. Geschwind hätten sie mich zu Ihnen und meinem alten <\*> Wieland bringen sollen. Voll Nektars würde der

---

<sup>63</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676546706>

feurige Knabe Heinse an der Tafel der Götter geworden seyn, und Dithyramben gesungen haben. Vor Begierde bey Ihnen zu seyn, Hab' ich nicht schlafen können, und in der Verzweiflung an der Möglichkeit Geister zu beherrschen, mir einen Luftwagen ersonnen, zu dessen Wirklichkeit mir weiter nichts als ein halbes Dutzend zahmer Adler fehlen. So bald ich auf Alpen lebe, will ich die Nester der stärksten aufsuchen, ihre Jungen fangen, und zum Fluge abrichten. Schon hüpfet mir vor Freuden das Herz im Leibe, wenn ich mir vorstelle, wie wir miteinander durch Europa, Asia, Afrika und Amerika in der Luft herumstreichen und in Jeder schönen Gegend uns niederlassen.

George, der endlich vorige Woche glücklich angelangt ist, hat uns Hofnung gemacht, daß wir Sie diesen Sommer hier noch sehen würden. Kommen Sie liebster bester <7> Herzensvater, kommen Sie, und lassen sich von nichts abhalten, kommen Sie im Geleite der Muse der Freude Ihrer Glemde; jung und alt wird sich beeifern, Ihren Aufenthalt hier und in den herrlichen Bädern von Aachen angenehm und heilsam zu machen. Vielleicht treffen Sie hier Klopstocken, der uns diesen Sommer noch besuchen will, und Göthen. Künftige Woche schon wird Sophie la Roche hier seyn, das göttliche Weib, in welchem Aspasia und Laura auf eine wunderbarliche Weise vereinigt ist. Kommen Sie! o wie will ich Sie an mein Herz drücken! Sie werden hier glücklich seyn.

Ich bin itzt völlig wieder gesund. Frühlingsluft und Nachtigallengesang haben mir wohlgethan -

- Wegen des vortreflichen Sapphischen Liedes <\*> der Frau Hempeln will ich itzt ein Leben der Sappho in die Iris schreiben, allein es fehlt mir ein Buch dazu, das ich nothwendig haben muß. Der Titel davon ist: Sapphonis fragmenta et elogia quotquot in auctoribus Graecis et latinis reperiuntur, cum virorum doctorum notis integris cura et studio Johannis Christiani Wolfii, qui vitam Sapphonis et indices adiecit. Hamburgi apud Abrahamum Vandenhoeck 1733. Ob Sie dieses in Ihrer Bibliothek haben, weiß ich nicht. Doch weiß ich gewiß daß Sie folgendes haben : Carmina novem illustrium foeminarum earundem fragmenta et elogia Graece et latine cum virorum doctorum notis Accedit Gottfridi Olearii dissertatio de Poetriis Graecis aucta Cura et studio Johannis Christiani Wolfii, qui notas et indices adiecit. Hamburgi apud Abrahamum Vandenhoeck 1735. 4. maj. Ich hoffe, etwas gutes aus diesem Leben zu machen; und ohne eins von diesen zwey Büchern zu haben, kann es nicht fehlen, daß ich Auslaßungssünden begehe. Ich <8> bitte Sie also bey Ihrer Liebe zum Vollkommenen, mir mit erster fahrender Post das letzte zu übersenden, weil binnen drey Wochen das Leben der Sappho schon gedruckt seyn muß, wenn es in diesen Band kommen soll. George soll es Ihnen ohne einige Beschädigung mit dem Tasso und den Satyren des Ariost wieder zurückbringen. Es ist eine ärgerliche Arbeit, wenn man etwas historisches ohne Bücher schreiben soll; es ist eben so, als wenn ein General ohne Bomben und Mörser und Kanonen eine Festung einnehmen sollte - Ihr Veilchen-Lied hat mich entzückt, und jedes Mädchen, das es gelesen hat. Es kömmt so gleich in das erste Stück des dritten Bandes. -

- Wir wollen hier eine Sammlung von Epigrammen drucken lassen, und den Kunstrichtern in den Hals werfen. Fritz schreibt eine Vorrede dazu, und demonstriert sie aus jeder ehrlichen Gesellschaft in allem Ernst hinaus. Unsre Büchse kann den herrlichsten Beytrag dazu liefern. Sie alter Kriegsmann haben die schärfsten Pfeile geschnitzt, und am stärksten und trefflichsten abgeschossen. Lassen Sie doch geschwind das abschreiben, was Sie für das beste halten, und senden es uns. -

Ihre Biebel, wenn erhält diese Ihr Apostel Paulus, oder Jünger Johannes, daß er daraus die Heyden bekehre?  
- <\*>

Was sagen Sie zu meiner Uebersetzung des Tasso auf Abonnement? Gern möcht' ich Ihren väterlichen Rath hören.

Wenn Sie den carminibus novem illustrium foeminarum noch die griechische Anthologie beylegten, so würden Sie die Uebersetzung manches schönen Epigramms dafür von mir erhalten. Ich will alles so <9> recht nach Ihrem Sinne zu machen suchen; das Leben der Sappho soll meinem lieben Papa eine frohe Stunde machen; ich will das beste, was uns von ihren Gedichten übrig ist, so recht für ihn übersetzen.

Was macht mein lieber Bruder Schmidt? ich höre und sehe nichts von ihm. Amor möge immer zu seiner

Seite seyn, und jedes schöne Mädchen, das ihm zu sehr Laura ist, mit einem seiner goldnen Pfeile verwunden. Ich möchte gern Dithyramben der Liebe eines glücklichen Petrarca von ihm singen hören.

Nächstens sollen Sie auch wieder was von meiner Muse sehen.

Leben Sie glücklich, inniggeliebter bester Vater Gleim, und bleiben Sie immer gut Ihrem ewig getreuen Kinde <\*> der Natur.

Die herzlichsten Grüße von dem ganzen Jacobischen Hause.

So viel für dießmahl in Eile; denn ich habe alle Hände voll mit Miß Iris zu thun. Es ist noch nicht ein Bogen von dem dritten Bande gedruckt, und binnen einem Monate muß er versendet seyn.

Nächstens erhalten Sie von mir einmahl einen recht langen Brief.

Leben Sie wohl guter Vater Gleim!

Rost.

<\*>

87a. Gleim an Heinse.

Halberstadt den 4ten Juny 1775.

Sagt ichs nicht vorher, mein bester Freund, daß zu Düßeldorf es Ihnen an Büchern fehlen würde, daß Sie deshalb allein, zu Halberstadt die Iris schreiben sollten? - Denn leben wir nicht in Zeiten, in welchen - ohne Bücher, nichts zu schreiben ist? - Oder - da mein Heinse wohl so gut wie meine Griechen ohne Bücher schreiben kan, warum denn schreibt er, oder singt er nicht die schönen Stanzen, die in seinem Geist, wie Saft im Seidenwurm zusammen lagen, aus einander?

Zum Schelten aber hab' ich keine Zeit, mein bester! - Hier sind die beyden Bücher, die Sie verlangen, mit der ersten Post - Ungern send' ich sie - und keinem Menschenkinde doch so gern als Ihnen, bester Lebensbeschreiber! <176> Hätt' ich die Zeit, so sucht' ich noch andre behufliche Sächlein in meinem Büchersaal zusammen - damit das Leben der Griechin so vollkommen würde, wie Leßing das Leben des großen Sophocles\*<sup>64</sup> geschrieben hat, und ich wünsche, daß alle Leben der Dichter und Dichterinnen geschrieben würden -

Dieses eine bitt ich, bey der griechischen Sapho, der deutschen zu gedenken -

Unser Wieland (von unsern vierzehntägigen herrlichen TempelFreuden hier zu sprechen, ist die Zeit zu kurz) unser Wieland hörte nur einige Stücke der Deutschen, und sagte, die Griechin saß in ihr!

Die Anthologie kan ich nicht mißen - Sie können Sie näher haben, bey meinem Vetter Withoff zu Duisburg! und wenn zu Düßeldorf sie nicht zu finden ist, <\*> dann, o ihr Barbaren!

Da laß ich eben eine Recension der Iyrischen Blumenlese! Gott, wie dumm, wie dumm! Nicht eine Sylbe von der Bosheit des Herausgebers - und von - und von -

Ists der Mühe wehrt, in solchem Huy! meinem Heinse zu schreiben! Herrlich wär's gewesen, wenn unser Heinse den Tempelfreuden beygewohnet hätte - Schmerzlich schiens unserm Wieland gewesen zu seyn, daß unser Jacobi, welcher doch in Wahrheit nichts, nichts zu versäumen hatte, fortgereiset war - Ich hab' auch ihn nur kalt vertheidigen können.

Halladat ist abgesendet von hier den 25ten May! und muß bey meinem lieben Apostel nun schon angekommen seyn. Zu Berlin hats gewürkt - Man liests so <177> in allen Häusern - man siehts aus dem rechten Gesichtspunct - überall wird niedergerißen, hier gebaut - Ach könt' ich diesen Sommer Euch alle umarmen -

Gleim.

---

<sup>64</sup>\* es ist noch nicht bekannt.

Wenn Sie die Bücher nach den drey Wochen, in welchen das Leben der Sapho geschrieben, und gedruckt seyn muß, nicht mehr gebrauchen, dann bitt ich sie mir mit der Post wieder aus, ich habe dann zu gewißer Absicht sie nöthig.

88. Heinse an Gleim.<sup>65</sup>

Ungeduldig, wie ein Roß auf der Rennbahn über die gedankenlosen Stiche müßiger Fliegen, war ich auf die in ihrer Unschuld unbesonnenen Menschenkinder, die <10> Ihnen sagten, ich wär' unwillig über Sie gewesen, lieber guter Vater Gleim, daß Sie mich Ihren Sohn genannt hätten; als ich vorgestern Ihren Brief zu Bollheim bey dem HERRN von Hompesch las. Ich war mitten in der Arbeit, und würd' Ihnen doch sogleich geantwortet haben, wenn in Bollheim eine Post wäre. Aber bey allem Ihren Bewußtsein von mir, bey Ihrem Herzen! wie konnten Sie nur einen Schatten von Glauben diesen Heinseleeren Worten beymeßen? Wer so was von mir sagte, dem war ich in einem Abgrund verborgen, oder über den Nebelsternen der Milchstraße. So oft ich in Gesellschaft von Ihnen rede, geschieht es mit dem Feuer der Liebe, die ich gegen Sie habe, die ich Ihnen schuldig bin; und es ist unmöglich, daß auch in Hanover ich anders gesprochen habe, ob ich mich gleich nicht entsinnen <\*> kann, etwas von Vater Gleim und Sohn Heinse gesprochen zu haben. Die Adresse: An Vater Gleim; ist zu Elberfeld im Taumel der Freude geschrieben worden; und nicht von meiner Hand, sondern von Fritz Jacobis Hand auf meinen Brief; ist in der gutherzigsten Unschuld dahin geschrieben worden, ohne ein Wölkchen von Gedanken an Halberstädtischen Postmeister, Postsecretär, und Briefträger.

Bey meinem Daseyn zu Hanover hielt man mich für einen Hexenmeister im Klavierspielen, und für einen sonderbaren und unbegreiflichen, doch guten jungen Menschen; und läutete dann vor Schrecken alle Sturmglocken über die plötzliche Erscheinung der Laidion; und sperrte das Maul weit auf über den Einzug des Tasso, und machte eine alberne Figur über Rost und Heinse, Petron und Damen-bibliothek und Armida, und nannte mich lange Zeit filius naturalis des Ritters der Ehe Wieland, und dann <11> ein Kind der Liebe des guten, reinen, und unbefleckten Junggesellen Gleim, und bey Jacobis Aufenthalt wieder das Kind der Natur des ersten. Daraus kann denn endlich der Gedanke entstanden seyn: Vater Gleim wäre so viel für mich, als Bastard Heinse, und ich müßt' es übel nehmen, Bastard zu heißen, weil zu Hanover Niemand so heißen will; und es däuchte sie, ich hätt's übel genommen. Und wie der Unsinn weiter lauten mag. - † † †

Ich hab' Ihnen seit einiger Zeit wenig geschrieben. Es ist wahr. Entschuldigen will ich mich nicht. Ich erkenne und bekenne, daß ich gesündigt habe. Aber ach! wenn meine lieben Freunde wüßten - denn alle beklagen sich darüber - wo mich der Schuh drückt; wenn sie wüßten, wie viel ich immer Briefe schreiben muß, und was ich deßwegen für einen Abscheu vor dem Briefschreiben habe, wie mir's oft so heiß wird, daß ich in den Rhein springe, und darinn noch glühe, wenn ein anderer erstarrt seyn würde. - Sie müssen mirs vergeben! ich werde immer wahrhaftig lieben; so lang ich lebe, edler Mensch seyn; und, wenn der Vorhang einmahl aufgeht, vielleicht - doch genug davon.

Das befreyte Jerusalem in drey Monaten zu übersetzen, wird eine leichte Arbeit für mich seyn, wenn ich so gesund und vergnügt bleibe, als ich itzt von Aachen, Maastricht, Monjoye, und Bollheim zurückkehre; ich fange deßwegen nicht eher an, als bis ich 600 Abonnenten habe. Wenn ich nicht 500 bekomme, unterbleibt alles; dann will ich mich denn ferner durch das Labyrinth winden, worinn mich mein Schicksal seit meiner Kindheit wie ein Rad heruntreibt. Vater Gleim wird, davon bin ich überzeugt, so viel dabey thun, als ihm möglich <12> ist. Die Frau Karschin würde eben so viel thun wollen, wenn sie wüßte, daß Heinse, und nicht Jacobi, die Sappho geschrieben hätte. Ich habe sie schon selbst darum gebeten, weil ich dem Klopstockischen Collecteur zu Berlin, dem Herrn Cantor Pochhammer nicht viel Eifer zutraue. Frau Karschin hat unserm Jacobi einen vortreflichen Brief über die Sappho geschrieben, und ihm die Erlaubniß gegeben, denselben in die Iris drucken zu lassen; aber das kann nicht geschehen, weil er durchaus in der sonderbaren Meinung entstanden ist, als wäre Jacobi der Verfasser, ob ich ihr gleich selbst im Namen der

---

<sup>65</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676546714>

Expedition geschrieben habe, daß es der Uebersetzer des Tasso sey.

Gestern hab' ich ein Päckchen mit Nachrichten an Sie auf die Post gegeben, (welches aus Versehen meiner <\*> Aufwärterin nicht frankiert worden ist) wobey noch drey Briefe auch mit Nachrichten befindlich sind, die Sie gütigst besorgen werden.

Bruder Schmidten kann ich heute unmöglich schreiben; sagen Sie ihm, daß ich ihn liebe, so sehr, als ich ihn immer geliebt habe, und daß ich ihm nächstens schreiben werde, und daß er sich unterdessen das beste der Uebersetzung angelegen seyn lassen möge.

Können Sie mir keinen Collecteur in Göttingen verschaffen? ich kenne daselbst Niemanden, dem ich's auftragen könnte. Ein Wort von Ihnen an Dohm wäre mehr als ein langer Brief von mir. In Magdeburg hab' ich ebenfalls Niemanden; und in Potzdam, und die Preußischen Officiers sollen daselbst gern Italienisch lesen wollen.

Ueberhaupt müssen meine Freunde, und die Proben in der Iris das beste thun. -

<13> Was sagen Sie zu meiner Sappho? Wo ich was davon höre, hält man sie für mein Meisterstück, und sogar die ernsthaften Männer, die Schulrectoren, Professoren der Antiquitäten, und Gottesgelehrten, die alle neuern Werke der schönen Litteratur für Schaum und Spreu achten, nennen sie: ein ächtes Kunststück, Kunstwerk, von schwerem Gehalt und großer Schönheit pp und haben mich dadurch lieb gewonnen. Das meiste davon hab' ich während dem Hierseyn der Frau von la Roche in einer Nacht gemacht.

Ich für mich bin so stolz, es für eine Kleinigkeit gegen das zu achten, was ich machen könnte, wenn meinem Geiste die Flügel frey wären, die ich bey jeder Arbeit für ein Journal fest zubinden muß. Ich laufe <\*> dann geduldig mit den Füßen so schnell und weit, als ich kann und darf. Meine Stanzen sind unter allem, was ich gemacht habe, mir immer das liebste.

Ihre Ausgabe der Sappho hab' ich unserm Jacobi gegeben, der sie mit andern Sachen nach Halberstadt schicken wollte; ich weiß so eben nicht, ob er das Paquet schon fortgeschickt hat. Die fragmenta mulierum graecarum, quae oratione prosa vsae sunt, hab' ich zurückbehalten, weil ich noch 6 Briefe daraus für die Iris übersetzen will. Ich befürchte nicht, daß Sie dieß Buch sehr nöthig haben; ich versprech' Ihnen, daß nicht ein Blat daran gekrümmt werden soll.

Ihr rothes Buch findet auch hier den größten Beyfall; man erwartete nicht so ein Apostelwerk von dem Sänger der Schlachten und Liebe, und war voll süßen Wunders. Ich bin stolz darauf, den Frühling und Sommer dieser edlen Geistesfrucht allein genoßen zu haben.

<14> Daß Göthe Götterkraft hat in seinem Wesen, weiß Jedermann; und auch darauf bin ich stolz, daß er von mir sagte, als er meine Laidion gelesen: Das ist mein Mann - dergleichen Fülle hat sich so leicht mir nicht dargestellt; man muß ihn bewundern, oder mit ihm wetteifern - pp ohne noch meinen Namen zu wissen, ohne zu wissen, wo ich existierte - und dann in Beyseyn Lavaters sagte: ich glaubte nicht, daß so was in der deutschen Sprache möglich wäre u. s. w. Nur bitt' ich Sie, nicht mehr zu glauben, daß er das Ding gemacht: Prometheus und Deukalion p Ich bin von dem Gegentheile überzeugt, wie von meinem Leben. Mein liebster unter meinen jungen Freunden Diehl, der sich zu Frankfurt aufhält, kennt den Menschen Wagner, der es gemacht hat, und auch zu Frankfurth lebt, und weiß es <\*> gewiß, daß er es gemacht hat. Er schreibt mir von ihm: Seine Gesichtsbildung ist mehr faunisch, als natürlich oder menschlich, und zum aushöhnen ist er gebohren; ich möchte nicht mit ihm umgehen, viel weniger Freund von ihm seyn pp Und was müßte Göthe für ein Mensch seyn, wenn er sich und seine Ehre einem solchen anvertrauen könnte? es ist nicht möglich. Und dann ist selbst in dem Stücke kaum Göthens Manier in Knittelversen, geschweige sein Geist. Ich habe von Göthen eine Ode des Prometheus gelesen, da ist Prometheus was anders, als der Wagnerische; dessen ganze Allegorie überhaupt abgeschmackt, und wahrer Unsinn ist. Göthens Götter Helden und Wieland ist dagegen was eine Rotte Afrikanischer Löwen gegen ein Duzend Esel in deren Häuten ist. Doch von diesem allen mag das liebe deutsche Publikum denken und sagen, was es will; es sind ja auch schon manche kluge Wechsler mit <15> falschen Lederpistolen angeführt worden. Indessen hat es mich doch geärgert, daß ein so abgeschmacktes Ding Lärm hat machen können.

Herdern möcht' ich sehen; aber nicht als Gast. Ich möcht' als ein unbekannter dummer Teufel mit ihm reisen, und so vielerlei Fragen ihm vorlegen, bis er mich endlich aufmerksamer ansähe. Kurz; ich wollt' ihm nach und nach Rock und Hosen und Hemde ausziehen, wenn mirs möglich wäre, und mich freuen, eine der ersten Schönheiten von Gestalt zu sehen. ppp

Sie sind ein glücklicher Mann, daß Sie immer so viel vortrefliche Menschen auf Ihren Reisen antreffen. Wenn Sie allezeit eine Beschreibung davon mächten, so würden Sie einen schönen Beitrag zu einem Panegyricus auf das menschliche Geschlecht liefern. -

Mein guter lieber Vater schreibt mir aus Langewiesen "- Dieser gute Mann hat mir auch darnach zwey Pistoletten bey meiner Nothdurft geschenkt mit den Worten: Niemand etwas davon zu sagen; und dir ein solches Lob ertheilt, daß ich mich und alle diejenigen, die seine Briefe gelesen, sich sehr darüber verwundert haben. Hast du Gelegenheit, an ihn zu schreiben, so laß deinen Dank dafür auch mit einfließen; denn um deinetwillen ist es geschehen, und du kannst ihm seine Wohlthaten, die er dir erwiesen nimmer mehr vergelten. -" Alles wörtlich wahr, lieber guter Vater Gleim, bester unter den Menschen! Ich läge da, Staub und Asche, wenn Sie nicht wären, würde von Erlangen nicht weit weggereist seyn, oder von Meerfischen aufgezehrt seyn, so oder zu Marocco die Stuben kehren mit allen Lobsprüchen Wielands. Es wird Ihnen wohl dafür gehen, so lange Sie leben, meine Mutter Sie täglich in ihr Gebet schließen, <16> und mein grauer Vater Sie segnen, und ich mich bestreben, Sie Ihrer Vorsorge und Liebe nie gereuen zu machen. Leben Sie wohl.

Meine herzlichsten Grüße an Gleminden, und Schmidten, den jungen Gleim und die Fritzische Familie, und die Dingelstaedtische.

Düsseldorf den 8 September 1775.

89. Gleim an Heinse.<sup>66</sup>

Halberstadt den 8ten November 1775.

Am Sonntage, mein theurer Heinse, da eben Bruder Schmid bey mir war, und Aepfel aß mit rothen Wangen, wie die Wangen Ihres Mädchen, und wir im Himmel waren unter dem Flügel der Freundschaft, in diesem Augenblick empfing ich zweene vortrefliche Briefe - den einen von meinem lieben Heinse - dem jüngsten meiner <\*> Freunde, den andern von Vater Bodmer, dem ältesten, welcher in vielen Jahren mir nicht geschrieben hatte - Ja! mein bester das tausendjährige Reich geht an - Alle Feinde versöhnen sich. Zwar Bodmer war nie mein Feind, er wars doch aber von Klopstock - und dieserwegen so schrieben wir uns nicht -

Bodmer trat am Tage des Briefs in sein 78tes Jahr - Der Brief fängt an: Ihr Halladat hat mein welkendes Leben erquickt! War's nicht ein vortreflicher Brief? Und der von meinem jüngsten Freund, dem FeuerGenius - Den zu beantworten, heute, woher die Zeit? und doch ich muß ihm sagen, meinem lieben Heinse, daß, so kurz sein Brief ist, er, nebst der Beilage, mein welkendes Leben erquickt hat!

<17> Durchflogen hab ich diesen vortreflichen vierten Theil!

Fragen Sie, mein bester, den jungen Mahler Müller, ob er mein Sohn? ob er mein Bruder, seyn will? und sorgen Sie für ein Porträt von ihm in meinen kleinen Tempel - Dis eine Gedicht hat ihm eine Stelle verdient - neben meinem lieben Heinse!

Fliegen möcht ich, und schweben zwischen Wieland und Göthe! Grüßen Sie Göthens Sylli, wegen ihres:

O des Wusts der Welt!

Sie hat in mein Herz hinein gesehn - in meinem Herzen gelesen -

---

<sup>66</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676591019>

Sagen Sie Göthen, er möchte mich auch beleidigen, und dann kommen und es abbitten, ich möchte so herzlich gern, in diesem Leben noch, ihn sehen!

<\*> Für das Lied an Liebchen gäb ich meinem lieben Heinse gern eine Tochter seiner würdig, und Ein und Dreyßig Tausend Thaler.

Die Poße: Menschen, Thiere und Göthe hab ich im Buchladen verpfuit!

Wenn Nikkel der Verfaßer ist, dann mit ihm ins Rad, in das von Ihnen in der Büchse befindliche, mein ich - oder wars, was anders als ein Rad, wars Cerberus ofner Rachen, wars pp

Denken Sie mein bester, an Ihr: Nächstens mehr! Zehn Tausend Zeilen schrieb ich heute schon, und doch noch diese Dreyßig an meinen lieben Heinse.

Tausend Grüße den dortigen Lieben! An Dohm und Boie hatt ich ohn' Ihr Erinnern schon geschrieben -  
Ewig

Ihr

Gleim.

#### 90. Heinse an Gleim.<sup>67</sup>

Ich hab' Ihnen lange nicht geschrieben, lieber guter Herzensvater; ich war in allem dem, worüber ich Sie um Rath bitten wollte, so ungewiß, daß ich Ihnen nichts bestimmtes davon sagen konnte. Itzt scheinen die Quellen meines gegenwärtigen Lebens an ihr Ende zu laufen; der Himmel gebe, daß sie neue lebendigere aufnehmen, und zu einem klaren fruchtbaren erfreulichen Strome werden! welches ich armer von dem Glücke verfolgter Junge nicht wohl hoffen darf.

Mein Vertrag mit Jacobi wegen der Iris ist, wie Sie ohne Zweifel wissen, unvermuthet aufgehoben worden; ich muß also einen neuen Plan ersinnen, auf eine erträgliche Weise zu leben, und sogleich ausführen. Nach seinem Versprechen erhielt ich zwar noch soviel von <\*> ihm, daß ich auf ein Jahr, und länger, reichliches Auskommen davon hätte; allein ich will das nicht, weil er selbst ein armer Mann und ausser Schuld dabey ist.

Mein Brod zu erschreiben, geht in Deutschland nicht an, ist meinem Geist auch gänzlich zuwider, unterdrückt ihn, und ist der jugendlichen Kraft, emporzufliegen, geradezu entgegen. Ein bis an mein Lebensende fortdaurendes Amt anzunehmen, ist es itzt eben so sehr, da nun einmahl mein Herz so voll Gluth und Flamme für das reizende griechische Mädchen Kalliope geworden, und ich es ohne Pein und Tod nicht wieder von demselben abzuwenden vermag. Ein innerer Beruf treibt und quält mich und reißt mich ohn' Unterlaß dahin zu den Län-dern der Schönheit, um mein Wesen mit allem dem zu <19> vereinigen, was das Geschlecht der Menschen je Großes, Edles und Liebevolltes hervorgebracht; dann zurückzu-kehren an das zärtliche Herz meines geliebten graubärtigen Tyrtäus, neugebohren wieder mit ihm mich zu vereinigen, und meinen bessern Schwestern und Brüdern - und da ist kein Reiz, keine Art von Wollust, die diesem Berufe zu widerstehen vermöchte. Es ist mir unmöglich, zu glauben, daß der Mensch bestimmt sey, mit einem Stück Erde eins zu werden, eine größere naupengeheuerliche Masse durch sein Geld und Gut, die wie ein Felsen unbeweglich da liegt; lieber wollt' ich als Tartar meine Heerden über namenlose unbesungene Hügel und Thäler treiben. Der Mensch das endlose Geschöpf, ist gemacht, nach meinem System, Zone von Zone zu <\*> durchwandern, und mit seiner Seele Besitz zu nehmen von allem, was gut und schön ist; und das ist sein wahrer einziger Reichthum. Unsere neuern Staatsverfassungen sind alle Utopien ausser der Natur, und die Quellen und Bäche der ersten Schöpfung Gottes sind zu stillen todten Seen geworden.

In solchem Leiden, solcher unheilbaren Krankheit, wenn Sie wollen, bleibt mir nichts anders übrig, keine

---

<sup>67</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676546722>

angenehmere Erleichterung, als eine Hofmeisterstelle aufzusuchen, einen jungen Freund, dessen Herz und Geist und Sinnen ich bilden und vorbereiten, zu eben diesem entzückenden Genuße fähig machen könnte; wenn ich nicht als ein Kind des Verderbens ohne weitere Ueberlegung in die weite Welt gen Süden hineinlaufen soll. Stehen Sie bey Ihrem Sohne, lieber guter Vater, in dieser gefährlichen Schwärmerey, und lassen ihn nicht in den Stürmen und Wettern des Schicksals untergehn. -

<20> Ich lebte der Hofnung, Tasso würde mich aus aller dieser Noth erlösen, und auf blumenvollen Wegen durch Poussins Hayne führen in Gegenden

so schön, als ob der Liebe Tempe da

Alcibiaden zubereitet sey

Von Phrynen und Aspasien -

allein die Priester des Apollo vermögen nichts über das arme Volk des Thorus und Mannus -

Doch, ich muß davon ohn' alle Poesie mit Ihnen reden. Bis itzt hab' ich kaum hundert Subscribenten, Düsseldorf nicht gerechnet, auf die Uebersetzung des befreyten Jerusalems erhalten; unterdessen erwart' ich nichtsdestoweniger noch einiges Glück bey diesem Unternehmen, da auch nicht aus einer einzigen großen Stadt von Deutschland, Leipzig ausgenommen, Nachricht deßfalls <\*> eingelaufen ist. Ich hab' es verdorben dadurch, daß ich, nach dem Rathe Fritz Jacobis, nach Klopstocks Plan habe subscribieren lassen. Es will Niemand mehr etwas hören von Klopstocks Plan nach seiner ge-lehrten Republik, wie man mir schreibt, und seine Collecteurs scheuen sich, den Subscribenten darauf, das ist, fast allen denen, die in Deutschland lesen, unter die Augen zu treten, vielmehr also, dieselben bereden zu wollen, ferner zu subscribieren. Niemand traut mehr den Nachrichten von Büchern auf Subscription, und wenn die Erfüllung dessen, was versprochen wird, auch schon so gut, als gewiß ist. Und man kann's den Leuten nicht übel nehmen, sie sind zu oft angeführt worden, und der Nachrichten und des Subscribierens und Nach-druckens ist kein Ende. Ich will Ihnen sagen, was ich bey solcher Bewandniß der Sachen thun will, und dann Ihrem Rath und Gutachten folgen.

<21> Das Werk kann nunmehr auf Ostern nicht herauskommen, nicht eher als Michaelis; und daran ist nicht zu gedenken, daß ich den Verlag davon selbst übernehme. Hellwing soll es also bekommen, und mir dafür entweder 150 Pistolen bezahlen, und die Subscriptionsgelder ziehen, oder 500 Exemplare, gedruckt wie versprochen, liefern, mir dieselben überlassen, und dann dafür das Eigenthumsrecht auf den Tasso auf ewig behalten.

Ich glaube nicht, daß er viel Umstände machen werde, diesen Vertrag einzugehn, da er sich schon bey mir darüber beklagt, daß ich seiner Handlung, laut seiner eignen Worte, dieses monumentum aere perennius entzogen habe. Alles beruht also bloß darauf, wie wir diese Veränderung der Sache am klügsten einrichten. Ich <\*> halte für's beste, auf folgende Weise zu verfahren.

"Ich laß' eine Nachricht, die Uebersetzung des Tasso betreffend, zu Ende dieses Monats in den Merkur einrücken, ohngefahr folgendes Inhalts: da ich bis itzt noch von wenig Orten die Subscribenten auf die Uebersetzung des befreyten Jerusalems erhalten, und das Werk für keinen Nachdrucker herauszugeben gesonnen sey, so sah ich mich genöthigt, den Subscriptionstermin bis auf Johannis zu verlängern; und um die längere Weile den Befördern und Liebhabern desselben zu vergüten, würd' ich unterdessen mich bestreben, mehr zu leisten ungewöhnlicher Weise, als ich versprochen hätte; würde nicht allein das Ideal einer vollkommenen Uebersetzung so sehr als mir meine Kräfte gestatteten, in dem befreyten Jerusalem selbst zu erreichen suchen, sondern auch im Leben des Tasso alles das, was verschiedene für Roman geachtet, mit Zeugnißen belegen, worunter nicht wenig unter das vortreflichste gehörte, was Tasso aus seiner Seele <22> hervorgebracht, und außerdem noch die schönsten Stanzas aus seinem ersten Heldengedichte, Rinaldo, und seinem dritten la Gerusalemme conquistata übersetzen, s. w."

Hellwings wird, wie das nicht anders seyn kann, nicht eher Erwähnung gethan, als zu Ende der Subscription.

Vielleicht füg' ich noch für das seruum pecus hinzu, daß ich auf eigne Erlaubniß des Kurfürsten von der



Pfalz aus seiner Bibliothek alles erhalten habe, was mir zu dieser Arbeit nöthig sey.

So viel denn davon. Ich hoffe, daß Sie reifer Mann in Geschäften mit diesem Verfahren zufrieden seyn werden; vielleicht gewinnt alles einen bessern Ausgang, als wir vermuthen.

Wissen Sie unterdessen eine bequeme Hofmeisterstelle, <\*> und finden Gelegenheit, mich zu einem guten Knaben zu bringen, mit dem ich auf Akademien ziehen könnte, und dann nach Frankreich und Italien, so würd' ich Ihnen noch mehr zeitliches und ewiges Leben zu verdanken haben. Fritz Jacobi und der Minister von Hompesch zu Mannheim bemühen sich zwar auch um mein Glück nach ihrem besten Vermögen, allein ich befürchte, daß die edlen Männer nicht so bald eine Stelle für mich finden werden; und ich will den Frühling meines Lebens nicht so ungenossen und Winterartig vorbeystreichen lassen. Ich trage noch eine Menge von Planen in Herz und Kopfe, an deren Ausführung ich so gleich Hand anlegen werde, so bald ich mich nur nicht mehr um Nahrung und Kleider so sehr als itzt bekümmern darf. -

Noch muß ich Sie mit heißem Gesichte um eine Gefälligkeit bitten, doch nur unter der Bedingung, <23> wenn Ihnen die Gewährung derselben gar leicht ist; ich leb' in großem Geldmangel, Fritz Jacobis Schulden gehen nicht ein, und er hat ausserdem so viel noch für die Iris zu bezahlen, daß ich ihm nichts abfordern mag, sechs Pistolen würden mich in einen weit glücklichern Zustand versetzen. Jacobi, der itzt so arme Dichter und Canonicus, soll Ihnen dieselben auf Ostern wieder bezahlen, oder lieber ich selbst will es thun, damit er nichts davon höre, weil es ihm leid thun, und Fritz Jacobi deßwegen auf mich zürnen würde. Vater und liebevoller Freund in einer Person sag' ich Ihnen, was ich keinem andern zu sagen vermag -

Leben Sie wohl, wahrhaftig großer Mann, Mann von dem besten Herzen voll des uneigennützigsten Gefühls der Liebe gegen alles, was vortreflich edel und schön ist! so lang ein Tropfen Geist in mir ist, wird er voll Verlangen nach Ihrem Glücke seyn.

Düsseldorf, den 15 Februar 1776

an dem Tage, da ich unbegreifliches Ding zuerst die Strahlen des Lichts in dieser räthselhaften unbegreiflichen Welt erblickte.

Heinse.

Meine Adresse ist:

Rost, abzugeben bey dem Herrn Generalcontroleur Everts.

(Nächstens mehr!)

#### 91. Gleim an Heinse.<sup>68</sup>

Halberstadt den 21ten Februar 1776

Heute, mein bester, kan ich ohnmöglich Ihnen antworten - oder beßer - ich kan Ihnen nur sagen, daß <24> ich mit größtem Vergnügen die sechs Pistoletten Ihnen senden werde; nur heut und morgen kan ichs nicht. Ich bin äuserst unzufrieden darüber - Ein gewißer Vorfall hat meinen Geldsack so leer gemacht, daß nicht eine dieser nothwendigen Dinger, die man Pistoletten nent, darinn geblieben ist - Gewiß aber kommen solcher Dinger in etlichen Tagen wieder so viel hinein, daß ich meinem lieben Ungetreuen Rost deren Sechse sehr leicht abgeben kan - Meinen lieben Ungetreuen darf ich Sie nennen, denn Sie hätten sich zur Untreue nicht so leicht sollen verführen laßen -

Unser arme gute Jacobi muß nichts von diesem allen erfahren -

Er ist ein wenig offener geworden, als er bisher meinem Herzen geschienen hat - <\*>

Hellwig, dächt ich, könnte wohl außer den 500 Exemplaren Ihnen 500 Thaler geben - Er ist ein sehr reicher Mann, und für das Verlagsrecht auf ewig, muß doch wohl etwas seyn!

---

<sup>68</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676591027>

Bürger der LeonorenSänger, der Uebersetzer Homers, war in diesen Tagen bey mir -

Er sprach von einem wichtigen Vorhaben zum Besten der Schriftsteller, und bat mich, noch ein halbes Jahr mit der Ausgabe meiner Werke zu warten - Es würde mich nicht gereuen - Er sprach geheimnißvoll, weil, wie er sagte, die eingegangne Verbindung Geheimniß nothwendig machte -

Doch können Sie, sezte der gute Mann hinzu, gar wohl, Ihren vertrautesten Freunden anrathen, mit Ausgabe fertiger Werke sich nicht zu übereilen.

Ists ein eignes Unternehmen, welches ich muthmaße, weil er eine beträchtliche Erbschaft gethan hat, und Independancy sein heißester Wunsch ist, oder ist es was anders, ich weiß es nicht - Doch sag' ichs meinem lieben Rost in Vertrauen - Rost und Bürger in Gesellschaft könten, glaub' ich, die Erde von Ungeheuern, und den Schriftsteller von den Feßeln der BuchhändlerUngeheuer befreyen -

Hätte mein lieber Rost seinen A p e l l e s geschrieben - so wüste keine Seele mehr von seinem Petronius, von welchem doch schon die Schreyer schweigen, und Halbkenner anfangen, ihn aus dem rechten Gesichtspunct mit Gleim und Göthen anzusehn - und dem Uebersetzer als Uebersetzer Gerechtigkeit wiederfahren zu laßen - Werden Sie nur nicht kleinmüthig - doch, ein Rost kan das nicht werden, also, sorgen Sie nur nicht, es wird <\*> alles gut gehn - Es werden sich beßre Lebensquellen eröffnen! Zum Hoffmeister aber - ich dächte nicht, mein bester, daß Sie daran noch denken müßten - Nächstens mehr - Mit dem wärmsten Herzen

Ihr

Gleim.

#### 92. Heinse an Gleim.<sup>69</sup>

Warmen Kindesdank, und die erfreulichsten Hofnungen für die übersendeten Pistoletten!

Sie sind ein edler, wahrhaftig großmüthiger Mann, lieber Vater Gleim, der beste der Menschen unter allen Dichtern und Weisen. Ich hab' es Ihnen schon oft gesagt, mit Küssen der Liebe auf Ihre Lippen und mit meinem Herzen in Ihr Herz gedrückt, und werd' es Ihnen noch oft sagen, weil ich es immer neulebendig fühle, so <26> oft ich bey Ihnen bin in Leiden und Freuden. Sie sind der Schutzengel meines Genius; Ihr vortrefliches Wesen liegt so liebevoll in meiner Seele, und Niemand kann beßer die Wahrheit von Klopstocks ewigem Bilde fühlen, als ich

Den brennenden Durst, Freunden ein Freund zu seyn - -

Oder von dem, was ich zu Aglajen in meinen Stanzen sang

Fortunen hat sein gutes Herz bezwungen,

Die Lieder weißt du selbst die er gesungen.

Kurze Antwort nur noch einmahl itzt auf das, was Sie mir schreiben; nächstens ein Geistes- und Herzensgespräch, wie einen Morgen in Ihrem blühenden Sanssouci, oder eine Stufenbergische Spazierfahrt.

-

<\*> Mit Freuden will ich für Ihren Musentempel sorgen, wenn und wo ich nur kann. Itzt aber sind fast alle unsere guten Mahler abwesend, und der beste unter denselben Hurter, ein Schweizer, mein guter Freund, kömmt vielleicht künftigen Herbst erst wieder. Müller ist in Mannheim, und noch nie bey uns gewesen; er hat diesen Winter unter uns leben wollen, aber leidige Ursachen vermuthlich haben ihn davon abgehalten. Man beschreibt ihn als einen schönen jungen verführerischen Mann von Gestalt und Wesen im Umgange.

-

Gern möcht' ich die Hofmeisterstelle annehmen, um einige Zeit in Friedrichs herrlicher Stadt zu leben, wo

---

<sup>69</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676546730>

Sparta und das Korinth der Laiden und Phrynen so wunderbarlich zusammen ist, allein das: bey einem Kinde von fünf Jahren macht mich unentschlüssig; es scheint meinem Plan zuwider zu seyn, mich mit dem Schönen und Guten der Natur und Kunst in der Schweiz und <27> Italien und Frankreich noch in meiner Jugend zu vereinigen. Was ich wünschte, hab' ich Ihnen schon geschrieben: einen jungen zum vortreflichen Menschen gebohrnen Ritter oder nicht Ritter, mit dem ich nach kurzer Zubereitungszeit auf Akademieen und Reisen ziehen könnte -

Unterdessen will ich den Tasso übersetzen; Hellwing wird sich nicht weigern mir 150 Pistoletten dafür zu geben; und diese werden mir Muße genug verschaffen, etwas aus mir hervorzubringen, was mir vielleicht dann Gelegenheit giebt, freyer noch als Hofmeister meinen Entzweck zu erreichen.

Von Bürgers Projecte hab' ich die besten Hofnungen; ich würd' es treulich ausführen helfen mit lustiger Arbeit <\*> bey Independenz. Göthe hat sich edel gegen ihn bewiesen bey seinem Homer, so wie Wieland brav gegen mich bey der zwoten Nachricht vom Tasso. Bürgern können Sie, wenn sein Project Bücherverlag betrifft, von mir den Ariost versprechen, der eigentlich der Mann ist unter den Italienern, den ich innig liebe, und in mir fühle, wie mein eigen Leben. Den Tasso übersetz' ich dem Volke für 150 Pistoletten, den Ariost aber werd' ich übersetzen aus Verlangen, das Schöne und Fürtrefliche fortzupflanzen, und gutartigen Buben und Mädchen manche frohe Stunde zu machen.

Der Merkur gewinnt itzt eine andre Gestalt, oder vielmehr gewinnt erst Gestalt, wie ein junger Bär, an dem lange genug geleckt worden. Er geht nicht mehr einher wie ein Jahrmarktsbote, sondern schwebt leicht und jugendlich dahin mit dem himmlischen Fittich am Fuß, als ein Diener des Zevs und der Musen. Wielands <28> Wintermärchen ist sonder Streit nach seinem Jupiter und Ganymed das vortreflichste was er von Poesie gemacht hat, und eine der schönsten aller deutschen Erzählungen. Der Alte wird wieder jung, und ich freue mich darob.

Von Jacobis Iris hingegen versprech' ich mir nichts so mehr, wie die vorigen Bände. Er ist als Autor ein zu furchtsamer und stolzer Mann, kennt ausserdem das Publikum zu wenig, und ist ohne Thätigkeit und Muth zu Geschäften, und schickt sich folglich nicht zum Herausgeber eines solchen Journals. Ueber die vorigen Bände hat ein glückliches Ohngefähr obgewaltet, welches nicht mehr zu hoffen ist. Wäre die Direction der Iris nicht so einfältiglich geordnet gewesen, so würde sie gewiß itzt nicht ins Stecken gerathen seyn. Alle wollten dirigieren, <\*> nahmen Geld ein, und behielten's. Jacobi selbst war der sorgloseste unter allen, und bekümmerte sich weder um Manuscript, noch Debit. - Ich mag nichts davon reden; dieß in einer Scappata di penna für Sie allein.

Ich habe nicht viel Lust und Liebe mehr, daran zu arbeiten. Ich bin so nicht auf dem rechten Wege. Ein neues Ganzes, Gedicht oder Roman, so voll und jung aus der Seele, wie Göthens liebe Laidion, ist besser Werk, als Ruhm für mich aus zwölf Irisjahrgängen. Apelles hätte so Frucht seyn können, wie Laidion Blüthe war; allein ich habe itzt ganz andre Dinge in Herz und Geiste. Nur Freyheit und Brod und Muße, nur Licht Vater Zevs vor Uebersetzung und Journal! und dann will ich Ihrer Liebe würdiger seyn, und jede gefühlvolle menschliche Nerve mit süßem Leben schwellen.

<29> Gesundheit und Freude zu Ihrer Reise nach Berlin! ich wünsche von Herzen, dabey zu seyn.

Düsseldorf, den 19 Merz 1776.

Heinse.

Was macht mein lieber Bruder Schmidt?

93. Gleim an Heinse.<sup>70</sup>

Halberstadt den 18ten April 1776.

---

<sup>70</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676591035>

"Nächstens ein Geistes und Herzens-Gespräch wie einen Morgen in Ihrem blühenden Sanssoucis, oder eine Stufenbergische Spazierfahrt" -

Auf dieses Herzens und Geistes-Gespräch, mein bester Heinse, hab' ich gewartet, und ich komme diesen Augenblick, aus meinem nun bald blühenden Sanssoucis, gieng unter den Knospenvollen Kirschbäumen, und dachte: <\*> Wäre doch mein lieber Heinse hier, wenn ihr alle, meine lieben Bäume, nun bald in Liebesbegattungen zerschmelzet - Wär' er dann doch hier, bey seinem Gleim und hätte so einen Morgen so eine heitre gute Seele wie er hatte, damahlen, als wir von Apelles und Alexander, und Pericles, und jenem großen Jahrhundert uns besprachen, in welchem die Menschen waren, was wir so gern wollen, daß sie's immer seyn möchten.

O mein bester Heinse, wären Sie jenen Ihren Zusagen getreu geblieben, hätten Sie denselben sich nicht entführen gelaßen, Welch' ein unsterbliches Werk hätten wir dann schon itzt, und welche Geistes-Wonne hätte Vater Gleim, der seinen Heinse liebt, wie seinen leiblichen best-gerathensten Sohn -

<30> Ich kans, bey jeder Erinnerung an dieses Entführen, dem sonst so guten Jacobi, noch nicht verzeyhn, daß Er zum IrisBedienten damahlen Sie miethete -

Wie's mit diesem Göttermädchen geworden ist, seitdem mein lieber Heinse diesen Dienst verlaßen hat, das werden Sie von unserm Jacobi schon erfahren haben - Was Sie in einer Scappata di penna darüber mir sagen, ist wahr! Er hätte, wenn er's beßer verstanden hätte, trefliches Einkommen sich verschaffen können - Alle meine Vorstellungen haben nichts geholfen, und nun - er hat's einem Gedankenfreßer überlaßen, zum Glück noch einem, der's von allen Uebrigen am besten verdient, so weit ich ihn kenne, denn ich kenn' ihn nur durch einen Brief, in welchem Er sich von einer Seite zeigte, dergleichen an einem Gedankenfreßer noch niemalsen mir <\*> vorgekommen war, wodurch ich auf den Gedanken kam zum Irisverleger ihn unserm Jacobi vorzuschlagen, und, ohne die sonst gewöhnlichen Kriechereyen der Leute seiner Art, ist's mit einem Briefe zu Stande gekommen.

Er giebt unserm Jacobi jährlich acht hundert Thaler. Unserm Jacobi wärs nicht möglich, sechzig Bogen allein in einem Jahre voll zu denken, folglich mein bester, wäre mein Vorschlag, Sie blieben seiner getreu, nicht als Bedienter sondern als Freund, und theilten sich in diese Summe.

Freylich werden Ariost und Taßo diesen Vorschlag von sich weisen, und meinen Heinse für sich behalten wollen; Mercur auf seinem Fluge wird ihm Götterbegrüßungen überbringen und es ist wahr, ein neues Ganzes, rasch hervorgegangen aus der Feuerseele, nicht ein überseztes, nicht ein nachgeahmtes wäre beßer Werk als Ruhm aus zwanzig IrisJahrgängen - muß aber, <31> mein bester Heinse, die Feuerseele sich nicht erholen, muß sie nicht zuweilen schlummern, um zu dem beßern Werke munter zu seyn?

Das Wintermärchen unsers Wielands ist Beweiß von seiner Geisteskraft, und giebt Hoffnung, daß er, ermattet durch Hoffleben und Sorgfalt für seinen Mercur, wie ich immer besorgt habe, nicht aufhören wird, den Musen zu leben, wie ein ganz unbefangner freyer Mann ihnen leben soll - Wie Sie, mein bester, den Musen leben sollten! Oft, ich wills nur gerade weg, vom Herzen weg sagen, wenn ich an meinen Heinse denke, wills mir nicht zu Herz und Sinn, daß er sich bequeme, seinem freyen Geist die Schwingen beschnitt, kurz, daß er nicht sein Meisterwerk Laidion fortsetzte, nicht das herrliche <\*> Gedicht, von welchem er nur einige Strophen zur Probe gab,

aus der schaffenden Seel' enttaumeln

ließ, ehe von unsern Thoren oder Weisen einer sein MißGefallen darüber zu Tage legen können - Hätten die Arioste, die Fontäne, die Voltäre knechtische Geister zu Rathe gezogen, welche Gottheitswerke müßten wir entbehren?

Ich schreibe flüchtig, mein lieber vortreflicher Heinse, Sie werden mich verstehn -

Den 21ten April 1776.

Ich komme wieder aus meinem Garten, immer allein bin ich darinn; es blühn schon alle meine lieben Bäume; Schade, daß unter ihnen mein Heinse nicht wandelt - unsern Schmid seh ich nur selten, er ist bey

seinen Cammergeschäften izt so fleißig, als wenn er Lust hätte, geheimer Finanzrath und den Musen ungetreu zu werden. <32> An meinem Geburthstage sang er ein herrliches Liebel - darfs nicht weiter erschallen laßen - Gott gebe, daß es meinem Heinse wohl ergehe!

Gleim.

94. Heinse an Gleim.<sup>71</sup>

Ich werd' Ihnen immer mehr mein zweytes Leben und die Erhaltung desselben zu verdanken haben, großmüthiger Vater Gleim; wieder volle Liebe für Ihren herzlich guten Brief!

Ob ich gleich itzt ziemlich glücklich lebe, so kann ich Ihnen doch noch keine Antwort darauf schreiben, wie einen schönen Morgen in Ihrem blühenden Sanssouci, sondern nur Inhalt; bald aber sollen Sie so etwas von mir lesen. Ich brüte so eben an einem Roman - über einem Nest voll frischgelegter Eyer, aus welchen, wie <\*> ich hoffe, herrliche Vögel auch für Sie zum Vorschein kommen werden.

Dem Tasso hab' ich den Abschied gegeben. Wenn mich unser armseeliges Publikum zwingen will, ihm denselben für Buchhändlerlohn zu überlassen, so mach' ich lieber selbst Kinder, da hab' ich doch noch Freude dabey. Ich fühle dazu ganze Schwärme von Liebeskraft in mir, und meine Musen sind keine hagre Französinnen oder ausgelaufene Dirnen, sondern junge frische blühende ungenoßene Mädchen aus Georgien und Cirkassien, die mich alle lieb und werth haben. - Ich wollte den Deutschen nur Gelegenheit verschaffen durch den Tasso, mich in einen guten Stand zu setzen, aber sie sind und bleiben Barbaren, bey denen alles wie Unkraut aufwachsen <33> und sich selbst forthelfen muß Die Nachricht vom Abschied werden Sie im nechsten Stücke des Merkur lesen, und mich deßwegen lieb haben; ich verspreche darinn zugleich, statt des Tasso den Ariost, meinen Liebling zu übersetzen, allein nicht auf Subscription, sondern Bandweise. Vielleicht kömmt mir dabey Bürgers Project zu statten.

Woher ich unterdessen Leibes Nahrung und Nothdurft nehmen werde, darum bekümmr' ich mich nicht sehr, so wie ich mich noch nie ängstlich darum bekümmert habe; wenn alles fehlt, wie ich nicht befürchte, so bin ich gesund wie ein Fisch, und jung und stark, und scheue weder Gefahr, noch Arbeit: und gesetzt zum Scherz den äussersten Fall, so giebt es tausend Schiffe <\*> nach Ost und West, und Kolonien in Amerika; und ich werde nicht viel unglücklicher seyn, als unter den deutschen Bücherschreibern. - Mit Ihrer Hochwürden dem Herrn Canonicus Jacobi in eine Irisgesellschaft mich wieder einzulassen, ist gar nicht mein Wille; er ist ein ganz unmündiger schwacher Geselle, auf den man sich in keinem Stücke verlassen darf. Iris ist ein verhudeltes Werk, ohne Plan; und die 800 Thaler Gehalt von Spenern braucht er selbst in allen Ecken: daß er jährlich, wie ein Kind in seinem Wägelchen, hin und herfährt, hat ihn tief hineingebracht; und itzt hat er ohne dieß, wie's scheint, eine Heyrath vor mit seiner Muhme Caroline in Zelle - aus welcher nicht viel kluges entspringen wird, ausser einigen Liederchen an Rosenbüsche, Schmetterlinge und Liebesgötter zwischen Thyrsis und so Chloe. Bloße Liebe bey einem Paar armen zärtlichen Kindern dieser Art macht unglückliche hülflose Ehen, und die Liebe selbst hierbey ist ein Gewitterfeuer, oder wie <34> hier ein Wetterkühlen, das seiner Natur nach nicht lange dauern kann. Billig wär's freylich, daß er mir von den 800 Thalern wenigstens ein Viertel für ein Viertel Arbeit, für 15 Bogen 200 Thaler abgäbe, da ich über ein Drittel am ersten Jahrgange, und folglich noch einmahl so viel als er, und, nach dem Geständniß seiner besten Freunde, das ange-nehmste für jede Art von Lesern gemacht, und deßwegen Vater Gleimen und meine Laufbahn zu Ruhm und Glück verlassen habe, und ihm geschenkt habe drey Quartale Gehalt, 45 Pistolen, die er selbsteingestander Weise nach unserm Contract mir noch hätte bezahlen müssen; und da er mir noch über 200 Thaler schuldig ist vom ersten Jahre, so, daß ich bis auf meine Kost seit einem Jahre nicht habe bezahlen <\*> können, und meine Creditoren, wie recht und billig, nicht länger warten wollen. -

"Also so ganz auf gut Glück in den Tag hineinleben?" - Nicht, lieber Herzensvater! ich habe bey diesem

---

<sup>71</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676546749>

allen meine Rechnung doch schon gemacht. Jacobi muß mir nothwendig itzt den Rest vom ersten Jahre bezahlen, und damit trag' ich meine Schulden ab, und behalte so viel übrig nebst meiner schon gemachten Arbeit, daß ich ein halbes Jahr beynah davon wirthschaften kann. Und dieses halbe Jahr vollend' ich meinen Roman, welcher wenigstens dreißig Bogen betragen wird, wofür mir Helwing ohne Anstand 200 Thaler geben muß, und ausserdem bleibt mir Ariost noch immer übrig. - Für die Iris hab' ich auf dringendes Bitten doch auch schon 3 Bogen eingeschickt, die sonder Zweifel unter das vortreflichste und zweckmäßigste gehören, was bis itzt in der Iris ist; es sind griechische Briefe, aus <35> einem Buch Ihrer Bibliothek, mit einem Vorbericht, welcher kürzlich das Leben des Pythagoras enthält. Mehr aber werd' ich gewißlich nichts hineingeben, wenn Jacobi mich nicht besser behandelt. -

"Aber wie ferner? so fortleben immer?" Davor behüte der Himmel! nur noch zwey Jahre Durchschlägerey, und dann soll's anders seyn. So bald ich mit meinem Roman fertig bin, so schreib' ich eine Oper, wozu der Stoff schon längst herausgehohlt ist; und gewiß nicht bloß deswegen, um Sylben gezählt und Reime gehascht zu haben, sie soll allen edlen Männern und Frauen unsrer Nation Vergnügen machen, und ihnen Erholung von ihren Geschäften, Erquickung und süße Träume verschaffen. Sie soll als eine gute Frucht meiner <\*> Existenz übrig bleiben. - und dann wird's nicht an einer Stelle für mich fehlen, wobey ich vergnügt leben kann; es giebt ja mehr als eine Bibliothek in Deutschland, und der jungen Laffen genug, die Frankreich und Italien gesehen haben sollen. - Wenn Sie bey dieser Durchschlägerey von zwey Jahren mir noch dazu zuweilen beystehen, so will ich die schlaue Mamsell Fortuna schon noch unter mich kriegen.

Ob ich länger noch in Düsseldorf bleibe? schwerlich länger, als diesen Sommer. Düsseldorf ist ein viel zu theurer Ort für mich, und ausserdem leb' ich hier von aller Litteratur entfernt. Fritz Jacobi kann mich wenig unterstützen, nicht aus dem Kreise seiner Familie herausgehn, wo er für Vater, Schwestern, und drey Brüder, und sich selbst sorgen muß; alles hängt darinn an ihm, und läßt so ihn nicht von sich ab, wie ein Kind im Durst die Brust seiner Mutter. Seine Schwiegermutter ist zwar eine Frau von einigen hunderttausenden und zugleich von einem <36> Alter von 70 Jahren, sehnt sich aber noch nicht nach Abrahams Schooße, und den Posaunen und Harfen Gabriels und Michaels, und der Herderische Amor Tod hat für sie gar nicht die Reize, wie für diesen Urkundenmann; wenn diese aus der Zeitlichkeit abgerufen würde, dann könnt' er mit Freuden helfen.

Wo dann hin mit mir? - Das weiß ich noch selbst nicht; wo's am wohlfeilsten ist, vielleicht nach Frankfurt zu meinem Diehl, oder zu Ihnen nach Halberstadt.

Wenn Jacobi Geld für meine Schulden mitbringt, so hoff' ich diesen Sommer hier noch sehr glücklich zuzubringen. wir haben ein Mädchen hier, das einen so vortreflichen Geist, eine so zarte lebendige starke Empfindlichkeit hat, als ich noch bey keiner von ihrem Geschlecht erkannt. Es ist Mamsell Fahlmer von Frankfurt, eine innige Freundin von Göthe, die Tante der Jacobi, die Schwester ihrer Mutter, obgleich nur 28 Jahr alt. Sie ist erst seit acht Tagen hier, und ich habe schon Freude die Fülle in ihrer Gesellschaft gehabt.

Für Ihren Musentempel will ich sorgen nach bestem Vermögen. Fritz, der sich Ihnen herzlich empfelen läßt, will sich selbst dafür mahlen lassen, so bald nur ein guter Mahler hier eintrifft. - Müller ist noch immer in Mannheim, will aber diesen Sommer zu uns kommen. In der Schreibtafel sind viele Stücke von ihm. Nechstens will ich Ihnen den Buchstaben schreiben, womit er sich ausser jungem Mahler unterzeichnet.

Ihren Geburtstag hab' ich nicht besungen, war aber an diesem heiligen Tage so voll Liebe für Sie, wie die blühendste Natur im belebendsten Frühlingsathem, werd' aber mehr thun, als das, will Ihr Leben schreiben, treflicher und gefühlter, als das Leben der Sappho; bewahren <37> Sie deßwegen Ihren Aufsatz dazu heilig für mich auf. -

Könn't ich doch so ganz aus meinem Wesen Ihnen darstellen das Streben und Verlangen, Ihnen das Treuste und Liebste zu seyn, was Sie auf dieser Welt haben!

Düsseldorf, den 3 May.

Heinse.

(Tausend Grüße und Wünsche für Ihr Wohlergehen von Brinkmann - dem Arzte und guten Freunde von uns, den Sie zu Pymont kennen lernten, er war sehr gefährlich krank und ist eben wieder gesund worden.)

95. Heinse an Gleim.<sup>72</sup>

In aller Eile nur wenig Zeilen Vater Gleim! Schon vorigen Posttag wollt' ich Ihnen schreiben, allein eine unvermuthete Hinderniß hielt mich davon ab.

Ich war in meinem letztern Brief an Sie aus verschiedenen Ursachen ärgerlich über unsern Canonicus Jacobi, und ich befürchte, daß Sie dadurch es auch über ihn, oder über uns beyde geworden seyn mögen. Mein Unwille hat sich gelegt, und ich bin wieder ruhig, seitdem ich ihn gesehn. Er ist so gut und unschuldig, wenn man bey ihm ist, daß man nicht länger auf ihn zürnen kann. Es ist in seiner Art, daß er nicht an mich gedacht hat, und ich will eine Nachtigall eine Nachtigall und einen Adler einen Adler seyn lassen. Naturfehler muß man verzeyhn, wenn das Wesen sonst seine Güte hat. La Fontaine lebte bloß für die Gegenwart, und vergaß darüber Gott und Vater und Mutter und Freund <38> und Geliebte, wurde aber dadurch, naiv und empfindungsvoll, und machte unvergleichliche Fabeln und Erzählungen.

Es würde mir sehr leid thun, wenn Sie in Ihrem nechsten Brief an ihn deßwegen eine angreifende Stelle hätten einfließen lassen. - Noch leben wir indessen auf den alten Fuß, allein vielleicht heute noch werden wir eine neue Ordnung treffen. Gestern waren wir alle zu Pempelfort den ganzen Tag, und machten uns lustig, spielten Geschichten und Sprichwörter. Unter andern wurde das erste Buch der Iliade vortreflich vorgestellt; insonderheit die Erschütterung des ganzen Weltsystems, als Zevs der Thetis seine Huld zuwinkt. - Diesen Nachmittag hat mich George Jacobi wieder eingeladen, um vermuthlich einen neuen Accord wegen des künftigen <\*> Jahrgangs der Iris mit mir einzugehn. Meine Hauptschuld soll künftige Woche auch bezahlt werden. Ich hoffe zu den Göttern, daß die Verwirrung endlich einen guten Ausgang gewinne.

Wieland hat, der Himmel weiß, durch welche Zerstreung, vergessen, mein Avertissement wegen des Tasso im April seines Merkurs einzurücken.

Wie man sagt, so reist Ihr Fritz von Potzdam nach Aachen, um das Bad daselbst zu gebrauchen, und zwar noch diesen Monat. Wenn es wahr wird, so muß ich dahin, um noch hienieden den Helden meines Vater Gleims zu sehn, noch in der Gestalt, worinn er den Feind bey Rosbach und Zorndorf schlug, eh er verjüngt unter Alexandern und Caesarn den Nektar an der Tafel der großen Götter trinkt. -

Wenn Sie noch nicht an Jacobi geschrieben, so bitt' ich, meiner mit keinem Worte bey ihm zu gedenken.

<39> Ich arbeite fleißig an meinem Roman. - Dieser Frühling gleiche dem schönsten Ihres Lebens!

Düsseldorf

Von ganzem Herzen und Geist

den 24 May

Ihr

76.

Heinse.

96. Gleim an Heinse.<sup>73</sup>

Halberstadt den 2ten Junius 1776.

Sorgen Sie nur nicht, mein bester; nicht eine Sylbe von Unbedachtsamkeit ist mir entfahren - Sie können, izt und künftig, Ihrem Vater Gleim, ganz sicher alles vertrauen - Genug, zur Antwort, mein bester, auf Ihren letzten Brief - Ich verreise, den Dienßtag nach Magdeburg zu meinem Bruder, und fliege, wenn ichs möglich machen kan, auf etliche Tage nach Berlin -

<\*> Wenns Ihnen zu Düßeldorf nicht mehr gefällt, dann kommen Sie zu Ihrem Gleim, und wohnen in

<sup>72</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676546757>

<sup>73</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676591043>

seinem kleinen Sans Soucis - Sie finden's um die Helfte verschönert - Ich habe den kleinen Canal, der unterm Hause durchgieng, in drey kleine Teiche durchgeleitet; so Rasenbänklein umher angelegt; Karpen in die Teiche gesetzt - Die Karpen springen, und kommen sich futtern zu laßen - Alles ist Schatten umher - Die Nymphen kommen ungeladen, gestern waren ihrer so viel, daß alle Rasenbänke besetzt waren, und eine fand ich darunter, die unser Jacobi noch nicht kennt, eine zweyte Maßow - Sie ließe sich auch den Ariost erklären, und bliebe Mädchen, Kommen Sie, mein <40> bester, wenn Sie glauben es gut zu haben, in die Umarmung

Ihres

Gleim.

Der Frau von Maßow soll's, in Pommern, wohl ergehn - Ihr Vater hat's mir versichert. Unsern Jacobi hab' ich nur angelegen, seinen Rost zum Theilnehmer der IrisEinkünfte beyzubehalten; nun wünsch' ich bald zu hören, daß ihr brüderlich euch mögt vereinigt haben; -

Gottes Seegen und Begeisterung zu dem Männerwerk bis es steht, und die Angaffer umher! Wenn Sie aber zur Erholung ein Liedlein, oder so etwas singen, das nicht eben für die IrisZüchtigen gehört, dann könnten Sie's, mein bester, Ihrem Gleim zu seiner Erholung <\*> doch wohl zu lesen geben. Von der Meße hab' ich noch nichts erhalten - das mir schmeckt - Die neuen Stückel der Schreibtafel, in welchen etwas für meinen Schnabel gewittert hat, sind noch beym Buchbinder -

Unser Schmid hat seine Fabeln herausgegeben, mit einem Gruß, an seine Freundin, die Frau D. Fritzin - welche jezt die Welt mit einem fetten Knäblein vermehrt hat -

Mit seinen übrigen izigen Arbeiten ist er so heimlich, wie unser Jacobi mit Göthens Romanzen, die doch in aller Mund und Händen sind. Die eine vortrefliche fand' ich in der Claudine p Von der neuen Arria hat unser Schmid mir Wunder erzählt - ich sah hinein, und fand, nach der ersten Scene, so viel übertriebnes im Ausdruck, daß ich nicht fortlesen konte. Göthe kan <41> unmöglich der Vater seyn, wie mans hoch und theuer versichert.

Vergeßen Sie, mein lieber doch ja nicht die versprochenen Bildniße mir zu verschaffen, nur vorerst das Ihrige, dann Fritzens Jacobi, dann des Mahler Müllers, den ich sehr lieb habe.

LandesVater Friederich befindet sich vortreflich wohl! Die alle, die von hieraus zu Magdeburg gewesen sind, können sein jugendliches Aussehen nicht genug rühmen. Er geht nicht nach Achen.

Ihre Briefe finden mich zu Magdeburg bey meinem Bruder; aufs längste bleib' ich aus bis den Tag nach Johanni.

#### 97. Heinse an Gleim.<sup>74</sup>

<\*> Gesundheit und Freude, lieber guter Vater Gleim, die Fülle, wo Sie reisen, und gehen, und stehen, und sitzen und liegen! Schöne junge unschuldige Mädchen müssen Ihnen mit Rosenkränzen entgegen kommen, und schöne junge Frauen Ihren Pfad mit Blumen bestreuen, und Blumen auf Ihr Haupt werfen, wie einst dem Petrarca, da er zur Krönung auf's Kapitol fuhr. Niemand verdiente so allgemeinen Jubel mehr, als Sie, der Sie Priester, und Dichter, und Vater Ihres Volks sind, und der erste Patriot -

Ich bin eben unterbrochen worden von einem unerwarteten Besuch, und kann nicht fortschreiben, wie ich wollte; und möcht' Ihnen doch noch mit dieser Post schreiben. Also nur das nöthigste!?

<42> Den wärmsten Dank für Ihren Brief, und die heißeste Kindesliebe für Ihre väterliche: für Ihre gutherzige Duldung meines wilden Jugendfeuers. Ich war sehr besorgt wegen meines vorletztern Briefs an Sie, ob er gleich in Unschuld rasch dahingeschrieben worden, als ein Herzensgespräch mit Ihnen, ohne kalte

---

<sup>74</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676546765>



Ueberlegung. Ich bin itzt wieder ruhig, lustig, und meine Sinnen sind voll innern glühenden Jugendlebens jeder Freude offen. - Meine Schulden sind bezahlt, alle, und die Sorgen der Nahrung drücken mich nicht mehr; gleich den Tag darauf nach Empfang Ihrer Briefe. Wegen der Iris haben wir keinen Vertrag noch gemacht, und ich verlang' auch keinen. Es bleibt also bey dem alten. Ich schreibe Georgen den Bogen für zwey Pistolen, und so viel, und nicht mehr, als ich will; und was ich will; wovon ich erwarte, daß es gut dafür sey. - Ich bitte Sie auf's ernstlichste, mit keiner Sylbe mehr in Ihren künftigen Briefen an Georgen an diese Sache zu gedenken. - Wegen der Zukunft bin ich unbesorgt. Ich übersetze itzt, in den Stunden, wo ich selbst keine Lust und Liebe habe, zu zeugen, zu schaffen, und zu bilden, den Orlando furioso meines göttlichen Ariost, der mir unsägliche Freude macht. Und das geht mir so geschwind und leicht von der Hand, daß ich in einem halben Jahre, wenn's mein Vorsatz wäre, und wenigstens in einem ganzen Jahre zum bloßen Zeitvertreib, mit allen 46 Gesängen desselben, sammt Ariosts Leben und einem kleinen Kommentar, völlig fertig zu seyn gedenke. Das Werk wird aus fünf Bänden bestehen, und ohngefähr 130 gedruckte Bogen ausmachen. Ich will deßwegen einen Accord mit Hellwing treffen, der mir zwey Pistolen, wenigstens drey Ducaten für den Bogen, <43> geben soll, und, mit dem größten Eigennutz, auch geben kann. Wenn er so nicht will, welches ich nicht von ihm erwarte, so schreib ich an die typographische Gesellschaft nach Bern, oder nach Leipzig, oder Berlin. Chodowiecki könnte Vignetten dazu zeichnen, wozu er schon 12, die im Berliner Kalender, ich weiß nicht von welchem Jahre, unvergleichlich gemacht hätte. - Daß ich in einem Jahre damit fertig bin, darauf können Sie sich sicher verlassen. Ich übersetz' in einem Tag' ohne Mühe 50 Stanzas, einen halben Gesang; ich habe den Ariost so oft gelesen, daß es mir Spiel und abschreiben ist. - Abgang, so viel, wie möglich in Deutschland, könnte der Verleger gewiß erwarten; Melcher Esel denn wollte den Ariost nicht mit Vergnügen lesen können? - In den Tagen und Stunden, wo ich zum Uebersetzen zu muthwillig, zu heiß, zu lebendig bin, schreib' ich an meinem Roman, damit auch dieser fertig werde, und wieder was Eignes von mir da sey. Für Iris bleiben Kleinigkeiten übrig, und vielleicht ein Paar Gesänge von Ariost, die Vestalinnen öffentlich betrachten können, ohne daß man nöthig hätte, sie zu kastrieren, zu ver-stümmeln, oder das beste Stück daran davon zu schneiden.

Vielleicht bleib' ich künftigen Winter noch hier; doch ist's noch nicht so ganz gewiß. Ich soll mit Fritzen nach Mannheim ziehen in den Monaten, wo Musik und Komödie, Tanz und Oper da ist; welches ich gar zu gerne möchte.

Die neue Arria ist bey Gott! nicht von Göthe, sondern von Klinger, der das leidende Weib geschrieben hat; ich habe noch nichts von ihm gelesen. Er soll ein wilder junger Mensch seyn, voll Unsinn und Geist.

<44> Spener von Berlin ist hier gewesen, aber die Iris noch nicht. Ich hab' ihn nicht gesprochen. Ich hatte eben eine große Rolle in der Prinzessin von Babylon von Voltaire zu machen, als er da war in Jacobis Hause, die wir aufführten mit dem Stier Apis des Königs von Aegypten, den Elephanten allen des Königs von Indien, dem Tyger des Königs der Scythen, dem Phönix des Amazan, dem Löwen des Belus, kurz mit allem bis auf den Scheiterhaufen und den Grandinquisiteur.

Ich freue mich zum Voraus auf Ihre drey kleine Teiche, und die Rasenbänklein darum her, und die Schatten und die Karpen, und die Nymphen, und die zweyte Massow - kann seyn, daß sich die erste in Pommern wieder verjüngt in der frischen zusammenziehenden Nordluft und durch die Speisen von Eicheln erzeugt und gewachsen.

Auf Schmidts Fabeln freu ich mich und auf den Gruß an seine Freundin, die Frau Doctor Fritzin noch mehr, welche jetzt die Welt mit einem fetten Knäblein vermehrt hat; und eben so auf seine Romanze für die elf tausend heilige Jungfrauen der Iris.

Die zärtlichste Kniebeugung und den wärmsten Händekuß an Hebe Gleminden; und die herzlichsten Wünsche aller Freuden, alles Wohlergehens an Ihren lieben Bruder Gleim und Bruder Schulz, und daß meine Seele bey Ihnen ist.

Düsseldorf, den 11 Junius, 76.

&lt;45&gt;

98. Heinse an Gleim.<sup>75</sup>

Düsseldorf, den 8 November 76.

Heiliger Vater Gleim,

So eben hab' ich den October vom Merkur erhalten, und sehe mich, um nicht zu spät zu kommen, genöthigt, Ihnen noch diese Viertelstunde vor Postschluß zu schreiben, ob ich Ihnen gleich in so wenigen Augenblicken nichts von allem dem sagen kann, was ich Ihnen zu sagen habe.

Zu Anfang dieses Stücks steht die erste Hälfte eines Briefs von mir, womit ich Ihnen für den Ihrigen über meine Sappho eine unvermuthete Freude machen wollte; da der Verfasser von Allwills Papieren denselben über alles, was ich je geschrieben, gepriesen und erhoben. Ich hoffe wenigstens, daß Sie mir diese Freiheit vergeben werden, wenn Sie die zwote Hälfte davon im nächsten Stücke sehen, die wegen Mangel an Raum nicht eingerückt werden konnte, und Ihnen vielleicht angenehmer seyn wird, als die erste, so wie die folgenden Briefe. Wünsche, die letztern Ihnen vor dem Drucke schicken zu können; allein es ist zu weit mit der fahrenden, und zu kostspielig mit der reitenden. Von dem zweyten, der die Beschreibung von 16 Stücken des Rubens enthält, will ich Ihnen aber doch das vorzüglichste in Briefen nach und nach beylegen.

Es ist mir höchst ärgerlich, daß ich Ihnen auf den Raub so Knall und Fall schreiben muß, da ich Ihnen so lange nicht geschrieben; aber ich kann nicht anders, weil ich Sie nicht im Verdruß über einige durch Druckfehler jämmerlich verunstaltete Stellen bis auf den folgenden <46> Posttag lassen kann. Die Correctur des Merkur muß ganz kläglich bestellt seyn, da in nicht drey völligen Bogen 20 abscheuliche Druckfehler sich befinden, worunter verschiedene so Gottserbärmlich garstig sind, daß sie einem das Schreiben verreden machen, da sie gänzlich den ersten Eindruck verderben. Es hat mir lange Zeit nichts so weh gethan, so ins Herz mir gestochen, als dieß häßliche Ungeziefer, und ich möcht ich weiß nicht lieber was dafür gelitten haben. Das schlimmste dabey ist noch, daß Meister Wieland auf die Ehre seines Merkurius so sehr erpicht ist, daß er ihn nicht einmahl eines Druckfehlers beschieden wissen will; und ich werde bitten und betteln müssen, und Fürsprache gebrauchen, damit er nur die 4 infamsten davon anzuzeigen für gut befinde.

Hier ist das Rackerzeug nach einander; ausrotten <\*> Sie's ja aus Ihrem Exemplar, und verfolgen Sie's aus Liebe zum Guten, wo Sie können und vermögen.

Seite 4 Zeile 1 muß es heißen Tempe für Tempel

"	8	"	14	vom für von
"	13	"	14	will wie Quell für wie ein Quell
"	13	"	16	reinerer oder vollerer für reiner oder voller

S. 14 auf der letzten Zeile - Habe - ein junger großer Künstler ohne Beystand. Kann p für Habe. Ein junger großer Künstler ohne Beystand kann

S. 17 Zeile 9 würde für wird.

"	18	"	11	Körper für Wesen.
"	18	"	19	Familie für Familien.
"	19	"	25	Alles aber ist für Alles ist
"	21	"	19	fehlt nach den Worten: und es kann

nicht anders seyn "Dem Scythen ist weiter nichts schön an der jungen

<47> Aspasia, als was er an ihr für entzückend zum Beyschlaf sich hält, obgleich das vielleicht nur Zevs mit der Juno auf dem Ida ist aus der Iliade ihrer Schönheit. Deßwegen" s. w.

S. 22 Zeile 24 kleiner für reiner.

---

<sup>75</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676546773>

" 24 " 4 Sexten, jungem Kolorit für Sexten und junge Kolorit.

" 25 " 5 Fleischfarbe für Fleischfarben.

" 25 " 16 ihn für ihm.

" 30 " 4 der ersten für der schönsten.

" 35 " 18 denselben für demselben

" 37 " 11 beyde für beyder

" 40 " 3 Uebergewund für Uebergewand

" 44 " 7 jüngste Mutterliebe für jugendliche

Die ärgsten hab' ich unterstrichen; und diejenigen, die den Sinn fast zum Wahnwitz machen, wo sie sich eingeraupt, doppelt.

S. 30. Z. 4. Die heilige Familie ist eins der ersten, das ist, frühesten, jüngsten Stücke von Raphael, das er in seinem 18 Jahre gemacht haben soll; aber noch lange nicht eins seiner schönsten. Wieland glaubte vielleicht gar, in einem unseeligen Augenblick für die Kunst zwischen Schlaf und Wachen, nach einem feisten Mittagmahl, ich hätte zu viel gesagt mit dem Wort eins seiner ersten, indem er in diesem unseeligen phlegmatischen Augenblick darunter verstand eins seiner vollkommensten; und strich ersten aus, und setzte darüber eins seiner schönsten, um das schwärmerische Feuer des Jünglings ein wenig mit seinem Sokratischen Wasser zu mildern: obgleich das unmittelbar darauf folgende augenscheinlich zeigt, daß hier das Wort ersten im simpelsten <48> Wortverstande genommen worden, und ausserdem keinen rechten Sinn hier hat; und zum Ueberfluß noch einmahl hernach mit dem Beweis dasteht. Diese Verbesserung, wenn es kein Druckfehler ist, wie eben nicht wahrscheinlich, läßt sich zu den unglücklichsten Rammlerischen gesellen. Sie ist mir um desto fataler, und mir konnte dabey nichts ärgers widerfahren, weil diese Briefe Aufmerksamkeit am Pfälzer Hof erregen, und bey unsern Mahlern Aufsehens machen werden, und diesen das Wort eins der schönsten Gemähde, als abgeschmackt und albern vorkommen muß. Sagen Sie selbst, ist so was nicht zum Fingeranbeißen!

Eben so scheint es auch, als habe Wieland am Ende aus der jüngsten Mutterliebe jugendliche gemacht; da ich doch mit dem Wort jüngste was ganz anders sagen will; ich durfte mich hier nicht so bestimmt ausdrücken, als ich gerne gewollt hätte. Die großen Mahler haben fast durchgehends in ihren Madonnen ein zärtliches liebevolles Mädchen geschildert, das zu früh ins Kindbett gekommen; und die höchste jungfräuliche Schönheit, und das himmlische hinzugedichtet. Madonna ist nicht bloß liebende Mutter, wie in seiner Brieftasche (an den den Teutschen nicht werthen Declamationen, Affectationen, und Raisonierereyen übers Theater) Göthe sagt; sondern sie ist Mehr und Weniger. Mehr: eine Art von Göttin, geliebte Cirkaßerin Gottes des Vaters, Danae des Zevs. Weniger: Nicht Eheweib, sondern schaaamhaftes heiliges Mädchen, fromme Verlobte, die in Unschuld wunderbarlich zu einem kleinen Buben gekommen ist, und nicht weiß, wie; und dafür erkenntliche Liebe gegen ihren Joseph zeigt, den geduldigen zärtlichen Hörnerträger, der ihn auf seine Rechnung <49> nimmt. Dieß ist die Madonna von Raphael, und er konnte dazu kein besser Urbild, besser Modell finden, als seine liebste Maitresse.

Wenn Wieland nach seiner betrübten Notenmacherischen Krankheit nunmehr nur nicht in die Seuche und Pestilenz solcher Verbeßerungen verfällt! Ein Glück ist's noch, daß dieß klägliche Schicksal nur diese zwey Worte betroffen hat; ob es gleich herb und bitter genug ist.

Ich zittere und bebe für die folgende Helfte wegen der Druckfehler; wenn nur mein Johannes in der Wüste nicht verhunzt wird, das beste vielleicht, was ich geschrieben. Es wird mich ein Schauer überlaufen, wenn ich wieder für den Merkur schreibe, welches ich leider muß! und mir Eiskalt wie einem armen Sünder durchs <\*> Gebein gehn, wenn ich das folgende Stück in die Hand nehme. Wer kann seine Gestalt mit einem ausgeschlagenen Auge, und einer gequetschten Nase so in Teutschland herum tragen laßen!

Jacobi ist schon die vorige Woche abgereist, wie Sie wissen werden; ich hab' ihn acht Stunden weit begleitet.

Mehr kann ich nicht für dießmahl. Erzürnen Sie sich nicht zu sehr über die Druckfehler, bald will ich alles wieder besonders herausgeben, als ein für sich bestehendes ganzes Werk; als ein kleines Vorspiel von Italien.

Behalten Sie mich lieb Mann nach meinem Herzen! Nächstens von allem dem, was ich Ihnen zu sagen habe.

Ihr

Heinse.

<50>

99. Gleim an Heinse.<sup>76</sup>

Halberstadt den 24ten November 1776.

Herrlich, mein Bester, trotz aller der heßlichen Druckfehler, sind Ihre Beschreibungen der Madonnen und der JesusKinder, noch aber lange nicht herrlich genug, über den Verlust Ihrer Apelles den Vater Gleim zu trösten; denn wahrlich, er war ja doch ein ganz vor- trefflichs Ideal, nach welchem Sie die schönsten Zeiten der Schöpfung zu beschreiben sich berufen fühlten - Unserm Jacobi kan ichs noch nicht vergeben, daß Er damahlen Sie uns entführte; zum Verwundern ists indeßen nicht, daß Sie, obwohl in einer schönern Gegend, von jenem Ideal sich abbringen ließen; er fehlten dort die nöthigen Bücher zum Erfrischen des schönen Ideals! Eine kleine Hoffnung hatt ich, Sie würden mit unserm <\*> Jacobi dieses mahl zu meinen Büchern, und zu Vater Gleim zurück zu kehren, sich entschließen, und die Reisen zu den Wilden in Athen und Sparta, noch ein Jahr verschieben, denn Sie konten, Ihr so langes Schweigen gut zu machen, doch nichts beßers thun; und dann, ich wette, wär' Apelles geböhren!

Hätten Sie, mein Theurer, diese Briefe mir im vorgehen Jahr geschrieben, so wär' ich schon bey Ihnen in Düßeldorf gewesen; hinfliegen möcht ich, um das alles, was Sie sahn, zu sehn, an der Mutter Gottes, und an Gottes Sohn! igt aber ists zu weit, im vorigen Jahr war ich auf halbem Wege; weite Reisen werd' ich künftig wohl nicht wagen, denn ich fühle mich, in meinem hohen Alter, zu den Unbequemlichkeiten auf den weitem Reisen, schon zu schwach, und werde meinen geliebten Heinsen

<51> selbst in Griechenland wohl nicht begleiten; auch haben die neuern Reisen zu den Wilden in diesem wüsten Lande der Musen und der schönen Mädchen, meine Reise-Lust um die Helfte mir genommen; und ich würde jezt noch mehr als sonst den herzgeliebten Heinse bitten, bey seinem Vater Gleim zu bleiben, und dem, in seinem Alter, durch mehr so herrliche Geistesfrüchte Freude zu machen! Vortrefflich, mein bester, daß Sie die schönen Briefe besonders wollen drukken laßen; sehr sauber aber bitt' ich, und gereinigt von allem Unflat der unbegreiflich dummen Correctoren, die's ja mit halben Augen sehen konten, daß Tempe - Tempel - u. s. w. heißen müste. Wenige Spuren, mein Bester, welche verrathen, oder ....

Das beygehende kleine Gedicht hatt' ich an dem <\*> Morgen niedergeschrieben, an welchem ich Ihren lieben letzten Brief empfing.

100. Gleim an Heinse.<sup>77</sup>

Halberstadt den 11ten November 1777.

Mein geliebter Heinse hat mich ganz vergeßen; wenn's ihm wohlgeht, so mag's seyn! Auch hab' ich von unserm lieben Jacobi seit dreyen Monathen nichts gehört. Ich hab' ihm, dreymahl glaub' ich, geschrieben, und in seinen eignen Angelegenheiten, und keine Antwort erhalten. Ihr Leutchen zu Düßeldorf müßt unter einander sehr glücklich seyn, ihr könntet sonst euren guten Gleim so lange nicht vergeßen; denn ihr habt ja Muße genug! Oder - arbeitet ihr etwa so fleißig an Eurer Unsterblichkeit, daß ihr eures guten Gleims darüber wohl vergeßen <52> müßt? In einem seiner letzten Briefe gelobte mein lieber Heinse, seine

<sup>76</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676591051>

<sup>77</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=67659106X>

vortreflichen Briefe, betreffend die Düßeldorfische Gallerie besonders drucken zu laßen; und, so sauber wünscht' ich, daß sie für ein claßisches Werk, den Fürsten und FürstenKindern könnten in die Hände gegeben werden. Diesen Wunsch je ehender, desto lieber erfüllt zu sehn, hab' ich izt einen wichtigen Bewegungs-Grund mehr - Stamford hat uns verlaßen, wohnt zu Potsdam als IngenieurHauptmann - Dohm komt nach Berlin als Finanzier - Der König, sagt man, werde, zu dem neugebaueten sehr prächtigen Bibliothekhause, die neuesten Bücher anschaffen, dergestalt, daß die alte Königliche Bibliothek mit dem Jahr aufhören, und man nur die Bücher, bis in dieses Jahr gehörig, vollständig noch samlen solte; werde bestellen einen neuen <\*> Bibliothecarius p Der Gallerie-Inspector Oesterreich zu Potsdam, ein alter Mann, soll krank seyn - Aussichten für meinen Heinse! Hätte nun, von seinem Apelles, mein lieber Heinse sich nicht abwändig machen laßen, so wären diese Aussichten noch zuverlässiger. In unserm Halberstadt wirds immer trauriger! Alles, was die Musen liebt, verläßt uns; Herr von Stamford war der einzige bisher, welcher mir zuweilen ein Liedlein hören ließ - Unser Schmid hat aufgehört, er singt nichts mehr - Auch bekommt man nur selten ihn zu sehn. Ich hab' ein kleines sechsjähriges Mädchen, von welchem ich Grosonkel bin, zu mir genommen; dieses kleine Mädchen, horcht, wie eine Muse, den Liedern, die der Grosonkel ihr vorließt, ein herrliches Kind, das, in meinem Schnekkenhause, denn ich habe mich in meine Behausung zurück gezogen, mir viel Vergnügen macht! Mit diesem muß ich zufrieden seyn; alle meine Freunde sterben mir <53> ab, viele bey lebendigem Leibe; Wieland, und Bertuch sind die getreuesten! Laßen Sie, mein bester Heinse, sichs Leid seyn, und vergeßen Sie, bey Ihren vielen neuen Freunden, nicht ganz

den

Vater

Gleim.

Den 9ten December. Das Brieflein, bester Freund, ist liegen geblieben. Nun schließ ichs ein an Bruder Fritz! Schreiben Sie mir doch ja, so bald Sie können; sterb' ich bald, dann gereut Sie 's, daß Sie nicht geschrieben haben. Ich hab' einen so heftigen Catharr, daß ich die Augen und den Kopf nicht brauchen kan.

101. Heinse an Gleim.<sup>78</sup>

<\*> Nun endlich einmal wieder in Ihre Arme, Herzens-Vater Gleim! Ich habe Ihnen lange nicht geschrieben, und verdiente es nur zu sehr, daß Sie auf mich zürnten: aber ich konnte nicht. Warum? O Bester, das sind Odiosa, vom Schicksal mir zu erdulden auferlegt! wovon sich nichts sagen läßt; am wenigsten in Briefen. Gehemmte Entwürfe, vereitelte schöne Aussichten. Ich sitze gefangen, und kann, voll Leben und Feuer nicht von der Stelle; und Niemand versteht mich, als ich; und Niemand weiß, was mir fehlt; wornach ich trachte und ringe, wornach meine Kräfte streben, wie die Wurzeln eines fremden Baums. In einer solchen Lage kann ich es nicht über mich erhalten, denen, die ich liebe, vergebens beschwerlich zu fallen; oder nur mir zum Troste, wie ein Weib.

<54> Αλλοτρια schreiben? freylich, das hätt ich gekonnt! aber wie konnt ich das eine ohne das andre an Vater Gleim? Und doch hab ich es gethan, nur öffentlich, was mein Herz mir nicht gestatten wollte, unter unsern vier Augen zu thun, that ich öffentlich; und ließ Ihnen die allotrischen Briefe gedruckt vom Götterboten bringen, um Sie mit Geschriebenem zu verschonen.

Sophistereyen, Ungerathener! werden Sie sagen im Scherz; aber im Ernst es besser wissen.

Nur noch eins.

Als ich vorigen Sommer eben angefangen hatte, an Sie zu schreiben, wurd ich darin durch einen abscheulichen Streich unterbrochen, den einer Ihrer Freunde, Gott weiß in was für einer gänzlichen Abwesenheit seines Verstandes, jedoch glücklicher Weise ohne Schaden, an <\*> mir ausgeübt, und worüber er nachher selbst sich den Leviten gelesen; da es nur der platten Erzählung bedurfte, um hinlängliche Rache

---

<sup>78</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676546781>

zu nehmen. In dieser Verfassung hätt ich Sie nothwendig betrüben müssen. Ich legte also den angefangnen Brief bey Seite, und gab mir alle Mühe, auf andre Gedanken zu kommen, weil der Streich in der That zu abscheulich war: und reiste mit meinem lieben Fritz und dem jungen Grafen von Nesselrode zu der fürtreflichen Seylerischen Gesellschaft nach Köln, und blieb da mit dem letztern über einen Monat, und hatte großen Jubel mit den Seylerischen Sängern, worunter die eine, Madame Hellmuth, unter die ersten der Welt gehört, und den andern Acteurs und Actrizen; und fuhr hernach mit dem Graf auf seines Vaters Güter, die zwischen Gebürg und Wald liegen; und philosophierte und musicierte, und hielt in der Einsamkeit tausend trauliche Gespräche über Kunst <55> und Liebe und Natur mit ihm (: In den Künsten ist er mit Seel und Geist und Aug und Hand, und aus Erfahrung und jahrelangem Aufenthalt zu Rom und Italien Kenner) lagerte mich mit ihm an klare Wasserfälle, spazierte mit ihm durch blühende Pommeranzen bey Abendroth und Mondenschein, ritt mit ihm, und seinem Bruder voll Witz und Laune, am Morgen über die bethauten Wiesen, und jagte auf meinem raschen Engländer durch Thal und Wald und über Berg, und vergaß diese geschwinden Augenblicke wie ein Aal im vollen Strom - den Sand.

Sie und Ihr Herz und Ihre Lieder haben uns dabey manche seelige Stunde gemacht; und ich habe manche Briefe an Sie angefangen, aber keiner ist ausgeschrieben <\*> worden, und an Sie abgelaufen.

Dieses zu meiner Entschuldigung: und wo nicht, Bester, Gütigster, Vergebung! ich verspreche, mich zu bessern.

Nun denn was anders.

Meine Episteln an Sie über die hiesige Gallerie haben mir viel Ehre und Lob zuwegegebracht, und ich setze sie selbst unter das Beste, was von mir gedruckt ist, wenigstens die zweyte im May: aber wenig Unterstützung. Ich werde sie deßwegen auch nicht fortsetzen, und will lieber dafür eine Satyre über unsre berühmten HofMäcenen schreiben. Man liest so etwas, wie ander Geschreibsel, ohne daran zu denken, wie viel Studium hat vorhergegangen seyn müssen, eh es daseyn konnte; und wie wenig gründliches und zweckmäßiges von Alten und Neuen, selbst von den Vergötterten, über die Kunst ist gesagt worden. Ich müßt ein großer Thor seyn, wenn ich meinen Geist anstrengen wollte, mehr <56> Blätter solcher Art zu schreiben, da ich mit leichtrer Müh ein ganzes Buch schreiben kann, das man mit mehr Vergnügen liest. Ich kann sie folglich auch nicht besonders drucken lassen, wie ich Anfangs gedachte; da denselben der Schluß fehlt. Unsre Fürsten und Fürstenkinder würden mir nicht mehr helfen, und vielleicht sie eben so wenig verstehen, wenn sie sie auch in Kupfer gestochen hätten, wie des seeligen Rosts schöne Nacht. Jedoch sollen sie einmal unter den Kleinigkeiten figurieren, die in der Iris und dem Merkur von mir stehn, wenn ich sie zusammen, von den lästerlichen Druckfehlern gesäubert, herausgebe.

Mein fester Entschluß ist itzt, da unsers lieben und braven Jacobi Iris der Besuche bey unsern Weibern satt hat, eigne Sachen zu schreiben: solche, wobey ich <\*> freye Hand im Spiel habe; und die dem besten Theil der Nation Vergnügen machen, und mir von Freund und Feind Liebe erwerben. Der Gedanke, für Journale zu schreiben, ist mir Mord und Todtschlag in der Seele geworden. Jeder Herausgeber wills haben, so wie ihm eben der Kopf steht, meynend dem Publikum stünd er auch so: und man muß ausserdem seinen Geisteskindern meistens dabey die Nase pletschen, oder sie wohl gar ohne Leben, Glied vor Glied abgelöst, hergeben zum Mittagsfutter für die abonierten Krähen und Raben.

Dieß kann ich nun nicht anders bewerkstelligen, als daß ich das ganze neue Jahr, so viel nur immer möglich, mir frey mache, und darin arbeite für das darauf folgende; in welchem ich große Lust habe, bey Ihnen in Halberstadt zu seyn. Dieß sollte geschehen durch die Uebersetzung Ariosts; aber der Schuft Mau- villon hat mir mit seiner abgeschmackten Wassersuppe <57> die Zeit verrückt. Ich muß also sehen, woher ich Vorschuß bekomme; da ich leyder entsetzlich abgebrannt bin.

Wenn alles geschehn, so trag ich die Idee zu einem Journal mit mir herum, wovon ich aber selbst Herr zu seyn, und daran das meiste zu schreiben gedenke. Jedes kleine intereßante Ganze, das mir während der Zeit in die Phantasie, oder ins Herz käme, würde dafür aufgehoben, entweder gleich ausgearbeitet, oder doch die Zeichnung davon. Und mit dem letztern bin ich schon gut versehen. Warum sollt ich dem Merkur oder Museum damit Frohndienste leisten? ich, dem die Gesetze der Menschen keinen Fleck Land vergönnt, auf

dem ich nur aus Neugier säen und pflanzen könnte? Für alles andre, <\*> was ich zu einem anziehenden Journal für wesentlich achte, sollte schon gesorgt werden.

Ich muß nothwendig einen Entwurf machen und ausführen für mein künftiges Leben, wobey ich keiner Protection bedarf. Die Gunst der großen Herrn fällt meistens wie Regen auf Dächer und Straßen: und ich bin weder Dach noch Straße.

Wenn mich Ihr großer Friederich will nach Italien reisen lassen, damit ich die Meisterwerke der großen Künstler selbst mit Augen sehe: dann will ich sein Gallerieinspector werden, und noch was ganz anders. Ohne dieß aber kann ich es mir selbst nicht mit genug Ehre seyn. Was wirklich in mir ist, macht mich erst allein stolz und glücklich, und wenn mirs eine Hölle voll Teufel ableugnete: und kein Ruf, kein Titel, kein Rang. Das kostete Ihrem großen Friederich nun nur ein Geh hin! und ich hoffe zum Apoll und den Musen, er sagte es nicht umsonst; - doch ich gerathe zu sehr ins Weite.

<58> Noch ein Wort über Mauvillon. Dohm, schreiben Sie Fritzen, sagt: er fey ein guter Mann. Kaum kann ichs glauben. Ein Mensch, der wie der gröbste Sackträger über Sie Schimpfreden ausgestoßen, über Georg Jacobi, über Göthen pp ohne alle Sitte, ohne Vernunft und Verstand, sollte der wohl das seyn können, was man unter gutem Mann versteht? Dem die Wörter: Schandfleck auf seinem Namen, bey jedem ehrlichen Mann sich gebrandmarkt, pp so gewöhnlich sind, wie Klopstocken Sey mir begrüßt?

Mich hat er zwar nur wegen einiger Stellen aus der Uebersetzung der Armida im Tasso angezapft, wahrscheinlich durch Hülfe einer französischen Dollmetschung; und mir außerdem mehr Lob ertheilt, als ich von ihm verlangte. Allein seine Frechheit, über alles zu raisonieren, <\*> und über Dinge das große Wort zu führen, worin er oft das Weiße vom Schwarzen nicht unterscheiden kann - als: ob dieser und jener gut deutsch schreibe, da er selbst keine Periode ohne Fehler zu schreiben vermag, nicht einmal zu declinieren weiß - kurz, sein jämmerlicher Eigendünkel bey seiner Uebersetzung mit der unverschämtesten Grobheit verpaart haben gemacht, daß ich unbarmherziger mit ihm umgegangen bin, als ich sonst bey gelehrtem Wesen zu seyn pflege. Unterdessen thut es mir itzt doch leid, da Sie schreiben, daß er Prinzenhofmeister werden soll. Es könnte ihm an seinem Glücke schaden. Eine Entschuldigung wäre noch, daß er aus Noth hätte schimpfen, kritisieren, und übersetzen müssen.

Unser lieber Jacobi ist itzt auf seiner Reise zu Ihnen begriffen; worauf ich ihm das Geleite über die Grenze bis nach Westphalen gegeben habe. Möcht <59> er mit den vollen Seegeln seiner Liebe bald in einen glückseligen Hafen einlaufen, damit er nicht mehr auf Kupidos gefährlichem Archipelagus lavieren dürfte.

Nun allen Seegen des Himmels über Sie im neuen Jahre, guter Vater Gleim, und über Gleminden, und Ihren jungen Engel, und Ihr ganzes Haus; und alle Freuden des Lebens in Ihr Herz und um Ihre Sinnen: und seyn und bleiben Sie gut Ihrem ewig getreuen und gehorsamen

Sohn

Düsseldorf, den 30 December 1777

Heinse.

Unzählige Küsse an meinen lieben Bruder Schmidt.

#### 102. Gleim an Heinse.<sup>79</sup>

Halberstadt den 8ten Januar 1778.

<\*> Nicht ungeratener, bester liebster, aller die mich Vater nennen - Aber, aber, bester, Welch' eine nicht verdiente Zurückhaltung - Von einem meiner Freunde wurd Ihnen ein abscheulicher Streich gespielt - Sie legten einen an mich angefangnen Brief bey Seit, und gaben Sich Mü, auf andre Gedanken zu kommen, weil der Streich in der That zu abscheulich war!

Bester Liebster! In diesen Zweifel, welcher meiner Freunde dieser Ihr Beleidiger gewesen sey? mich zu

---

<sup>79</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676591078>

setzen? Mit allem meinem Denken über alle meine Freunde, solche, die nicht zugleich die Ihrigen sind, hab' ich nichts ergrübelt; und, bey unsrer Freundschaft beschwer ich Sie, gerade heraus dem Vater Gleim zu sagen, wer, und was es gewesen ist? Ich hätte die <60> Ankunft unsers Jacobi abwarten, und Licht von dem vielleicht bekommen können, meine Gewohnheit aber ist, in solcherley Vorfällen, bey der Quelle zu bleiben; also, mein Bester, bitt ich, mit umkehrender Post, mich, aus der, meinem Herzen beschwerlichen Ungewißheit zu setzen - Denn, aus diesem Umstande, daß Sie mir schreiben wollten, aber das Schreiben bey Seit legten, aus diesem schließ ich, daß die Bosheit der Hölle mich in den abscheulichen Streich mit müße hineingezogen haben, ohne daß ich, das mindeste nur, argwohnen kan - Was herrlichs ist doch, ein gutes Gewißen, mein bester Heinse - Nie mit einer Silbe von Wort, nie mit einem Gedanken hab' ich meinen Heinse beleidigt -

Und Niemand versteht mich, als ich - Unrecht, mein Bester; Vater Gleim versteht Sie auch! Und <\*> möchte so gern es beweisen!

Ihrem Vorsatz in die Journale nicht zu arbeiten geb' ich den völligsten Beyfall; man befindet sich da mehrentheils so übel, als ich, an meinem fatalen Catharr mich befinde; die Journale werden in Winkel geworfen, wo das beste Geisteswerk neben Aaß vermodert - und will man, ein gutes Geisteswerk einem der guten Götter vors Antlitz bringen, dann muß man's aufstellen, wie Laidion in einem Schwarm von unsern Maritornen -

Dieserwegen, mein Bester, wünscht' ich, daß Sie die Episteln an mich, besonders möchten drucken lassen - Wollen Sie mit keinem Verleger zu thun haben, dann wünsch ich, Sie thätens auf eigne Kosten, nur wenige Exemplare, so sauber als es dort möglich ist - Hiebey vorerst, ein kleiner Vorschuß zu den Kosten - Denn es ist, in Absicht auf die Stelle zu Potsdam, mein Ernst, werd' ich gesund, dann geh ich im Frühjahr gewiß nach <61> Berlin, und suche für meinen Heinse, das: Gehe hin! zu Stande zu bringen - Ists nicht das Gehe hin! des Königs, so ists vielleicht das Gehe hin des Prinzen von Preußen! Die Episteln aber müssen mir den Vorschlag erleichtern!

Von Ihren pfälzischen Musageten, mein bester Heinse, hab' ich einen äuserst kleinen Begriff - Sie kennen meinen Jacobi, meinen Heinse, haben den Churfürsten an der Hand, und machen den einen seufzen, den andern schelten -

Wären Sie doch, mit unserm Jacobi, schon dieses Jahr zu Vater Gleim zurück gekommen; Sie wären ihm äuserst willkommen gewesen - Er seufzt nach einem so lieben Sohn! der, wenn er stürbe, sein Beichtvater seyn <\*> könnte. Unser lieber Clamer Schmid, welchem die Nachricht vom Andenken seines Heinse gestern Abend sehr viel Vergnügen machte, verläßt den Vater Gleim, ich seh ihn oft in etlichen Wochen nicht.

In bisheriger Verlaßenheit hab' ich Romanzen mir selber singen müssen, weil ich Niemand hatte, der sie hören wollte; freylich sinds nun auch Romanzen, wie man sie sich selber singt. Nächstens bekommen Sie derselben zu lesen, nicht zu singen, ein ganzes, ja ein ganzes Schock -

Von Mauvillon hab' ich weder die Schimpfreden, noch die Schandflekke gelesen; nur die Briefe Mauvillons und Unzers gegen Gellert pp laß ich, und fand die Briefe Mauvillons die gründlichsten, und billigsten - Hat er meinem Heinse weh gethan, so ist er kein guter Mann; von seiner Uebersetzung Ariosts hat man, hat Benzler mir gesagt, sie wäre nicht wehrt, gelesen zu werden, deswegen hab' ich sie nicht gelesen, nicht angesehen. <62> Schaden wird allerdings ihm Ihre Vertheidigung; habe sie auch noch nicht mit Augen gesehn; es geht mit dem Mercur, glaub ich zu Ende, denn er fliegt schon matt!

Fritz Jacobi befindet sich zu Mannheim, zwischen Wieland und La Roche, bey der schönen Rosemunde - Wär' auch gern dort, und hörte die schöne Music; schöne Verse wirts nicht zu hören geben - Unser Wieland hat dem Componisten den Sieg über ihn zu leicht gemacht -

Alle die Meinigen, unter welchen sich auch befindet, eine zwote Nichte, die der LehnsSecretair geheurathet hat, laßen, meinem lieben Heinse, von welchem sie so viel mich sprechen hören, sich bestens empfehlen! Vater Gleim umarmt den liebsten Sohn!



Madame Jacobi, die verlaßne, die ich so gerne von <\*> Angesicht kannte, die ganze Familie der Jacobi bitte meine Grüße zu sagen.

Ist's nicht ärgerlich, bester Heinse, daß ich Heinsen's und Fritz Jacobis Bildniße, nicht wenigstens aus Düßeldorf, wo so herrliche Muster sind, Meister zu wekken, nicht bekommen kan? Gewiß sterb ich darüber hin!

### 103. Heinse an Gleim.<sup>80</sup>

So gleich in Eile zur Antwort, bester Vater Gleim, auf Ihren liebevollen Brief bey dessen Empfang.

Es thut mir leid, daß ich Ihrem edlen Herzen mit einer unbestimmten Zeile Unruh gemacht habe. Die Sache, die sie betrifft, war wie vergessen und abgethan. Sie verhält sich, wie folgt, so kurz und Chronikmäßig, wie möglich, erzehlt.

<63> Verwichenen Frühling war Holland in Noth bey Wielands Mercurius. Er bat Fritzen, ihm doch auszuhelfen; und wo er nicht selbst könnte, mich anzuregen. Ich war eben in einer Arbeit begriffen, von der ich nicht ablassen mochte. Der gute edelmüthige bat mich dringend. Ich riß aus dem, was ich vom Ariost übersetzt hatte, ein Stück zum Lückenbüßer heraus; und wir schickten's Wielanden. Unter der Aufschrift: Ariosts Zwietracht aus Heinsens Uebersetzung des wüthenden Roland. Er erhält es, und sagt großen Dank. Ich schreibe, um ihm ferner auszuhelfen, gleich darauf den zweyten Brief an Sie über unsere Gallerie. Er erhält ihn, und meldet, daß es ihn allemal vom neuen freue, wenn er etwas so fürtreffliches von mir lese pp und führt <\*> selbst in seinen Angelegenheiten eine Stelle daraus zum Beweis einer Wahrheit an.

Nun erhalten wir das letztre Stück vom Merkur, das während dem abgedruckt worden. Das Fragment vom Ariost steht darin; Nur mit der veränderten Aufschrift: Probe von Heinsens Uebersetzung pp; und finden am Ende beygefügt: aber Ohe! jam satis est.

Fritzen liefs gleich heiß durch alle Adern. Ich wußte nicht, was ich dabey denken sollte, obs Ernst oder Spaß sey.

Fritz schreibt um Erklärung.

#### Antwort.

"Meine Uebersetzung wär ein Meisterstück, wenn sie so in Versen wäre, und Ariost selbst. Allein in Prosa könnte er die Freiheit nicht dulden, deren ich mich durch so öftere Auslaßung der Partikeln über die Sprache angemäßt hätte. Und deßwegen und wegen anderer <64> Freyheiten, die ich mir herausnahm, hab er im Unwillen darunter geschrieben: Ohe! jam satis est."

Dieß hatt ich nun mit Fleiß und aus Scherz bey wenigen Stellen in diesem Fragment gethan, weil ich meine eigne Meynung über das Uebersetzen zu schreiben vor hatte, und daraus verschiedenes anführen wollte.

Fritz gerieth in Zorn, und ich in Grimm über ein solch mehr als inquisitionsmäßig Auto da fe von einem Herausgeber erbetener Stücke. Es war in meinem Sinn Mückenrache, Verletzung der Gastfreundschaft, Versuch zu Meuchelmord.

Und eben kam Mauvillons Ariost heraus.

Doch bat ich Fritzen inständig, Wielanden nicht ein Wort darüber zu schreiben, und davon gänzlich stille zu schweigen, wir würden uns schon finden. Es war keine Sache zu einem Ausbutzer. Was mich am meisten kränkte, war die Vorstellung, daß er den Leuten auf einmal weiß machen, oder verstehen geben zu wollen schien, als hält ich seiner Hoheit dieß Fragment eingesandt tanquam specimen eruditionis - Da er noch keine Zeile, Avertissements ausgenommen, von mir erhalten, worum ich nicht zu wiederhohlten mahlen gebeten worden. Ich hatte große Lust, selbst nach Weimar zu reisen, und ihn bey der Parucke zu kriegen. Uebrigens konnte mir aber doch der Quark nicht schaden, da kein Mensch Wielanden etwas so einfältiges zutrauen

---

<sup>80</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=67654679X>

konnte, als es wirklich war.

Fritz schwieg nach meinem Begehren über die ganze Bescherung stille.

Wieland schrieb wieder und trug ihm auf, mich um die Fortsetzung meiner Briefe zu bitten; und fügte kindisch <65> hinzu, daß ich kein Narr seyn, und über sein unschuldiges Ohe! jam satis est etwa das Maul hängen möchte.

Fritz schwieg ferner darüber stille. Er ließ mich von neuem bitten, und er müßte meinen folgenden Brief ganz nothwendig haben. Es habe bey seinem Ohe! jam satis est Niemand, so viel er hörte, etwas schlimmes geargwohnt, man dächte überall, ich habe damit einen launischen Schluß gemacht, und er wolle nächstens öffentlich sagen, daß ich ganz der Mann in Deutschland dazu sey, den Ariost fürtrefflich und Meisterhaft in Stanzen zu übersetzen.

Darauf schrieb ihm Fritz, was er seinem Charakter nach schreiben mußte. Er erkannte auf seine Weise. <\*> Fritz schickte ihm meinen dritten Brief, wovon das meiste schon vorher bereit lag, und welcher nicht wohl nach dem vorhergehenden zurück bleiben konnte.

Und dieß ist denn der in der That zu abscheuliche Streich, in Rücksicht auf alle Umstände, und auf die ganze Uebersetzung, und Mauvillons Ariost, und das Uebersetzerlob, das er mir vorher beygelegt; weßwegen ich den an Sie angefangenen Brief nicht ausschrieb. Ich dachte, Ganz schweigen, sey besser, als an Sie schreiben und davon schweigen; und es sey besser, ganz schweigen, als an Sie schreiben und nicht davon schweigen. Und ich glaube, ich habe wohl gethan. Nunmehr stehts im alten Register. Und ich bitte Sie bey Ihrer Liebe, es gleichfalls dahin gestellt seyn zu lassen. Es war einmal wieder ein Streich von Wieland. Man darf bey ihm so etwas nicht aufnehmen, wie mans bey einem andern aufnehmen müßte. Es läßt sich noch entschuldigen, wenn man denkt, daß er sich zuweilen den <66> Schwindel an Kopf schreibt, und Treu und Glauben darüber vergißt, und nicht weiß, was er thut; und dann, daß ich völlig davon überzeugt bin, daß er im Grunde zehnmal mehr auf mich hält, aus mancherlei Ausdrücken bey verschiedenen Anlässen, als er sich einbildet, daß ich auf ihn halte. So oft ihm nun das einfällt, so oft wird er gegen mich aufgebracht. Und wenn er eben in seiner Größe dasitzt, wie er denn just damals an seiner Rosemund im Liebeswerk begriffen gewesen seyn mag, so nimmt er den Donnerkeil, und tunkt ins Dintenfaß, und schreibt: Ohe! jam satis est. Und ists Ebbe bey ihm, so schreibt er, wie zum Exempel noch in seinem letztern Briefe an Fritzen aus Weimar: "Sage Heinsen, daß seine Mauvillonade durchgängig für ein Meisterstück passiert vom feinsten Persiflage. Wenigstens in der Welt, wo ich Athem hohle. Und das ist sie auch. Wir freuen uns, ein neues Talent an ihm zu entdecken, das er ja nicht vergraben soll. Ich hoffe, es soll dadurch ein Schrecken unter die Pursche gerathen: denn der ist nun todt und begraben."

Und itzt seh ich denn die ganze Sache an, wie sie steht und liegt; in einem komischen Lichte.

Nun nicht ein Wort mehr davon. Ich hätte mich bestimmter sollen ausdrücken. Denn sagen muß ich Ihnen, wie es gekommen, daß ich Ihnen so lange nicht geschrieben. -

Die Briefe an Sie über die Gallerie besonders drucken zu lassen, wird hart halten. Es fehlt der Schluß; und sie machen so kein Ganzes. Ich werde öfters angegangen, sie fortzusetzen; allein ich bin itzt dazu nicht in der Verfassung, und mit andern Dingen beschäftigt. Wenn Sie glauben, daß Sie damit dem Kronprinzen eine günstige <67> Meynung von mir beybringen könnten, so dächt ich, wäre wohl eben so gut, daß er dieselben aus dem Merkur sich vorlesen ließe; wo nicht so gar besser. Es fiel dann das Ansehen weg, als wären sie eine nette und feine Angel, seine Gnade wegzufischen. Von den Madonnen mit dem Christkindlein im Anfang scheint er mir außerdem kein großer Liebhaber zu seyn. Die Amazonenschlacht, der Sanherib, der Mädchenraub u. w. im dritten, und die Beschreibung einiger Antiken im zweyten würden bessere Wirkung thun. Von Rom, Florenz, Venedig, von Neapel, Palermo, Girgent, dem Aetna wollte ich alles noch weit erbaulicher beschreiben, was er nicht selbst sehen, hören und genießen könnte: wenn er mich zu <\*> Ihrem und Seinem reisenden Secretarius auserköhre. Es sollte ihm nicht so viel kosten, als vielleicht zuweilen der geringste seiner Diener bey übler Laune auf ein Kartenblatt setzt. Und hernach wollt ich ihm seine Gallerie oder Bibliothek gar schön in Ordnung halten. Unterdessen herzlichen neuen Dank für Ihr allzugütiges

Opfer.

Fritz ist nicht in Mannheim. Noch gestern Mittags haben wir miteinander bey unserm Kanzler, dem Vater des Grafen, ein Fläschchen göttlichen Kapwein, und Abends zu Hause eine Flasche lyrischen Champagner in Herrlichkeit und Freuden zu uns genommen, unter Gesprächen, wo Plato und Alcibiades selbst ein Wörtchen mit drein gesprochen haben würden. La Roche ist gleich-falls nicht in Mannheim. Wieland ist itzt fort, und hat so allein da gesessen. Die Rosemunde wird vielleicht diesen ganzen Winter nicht aufgeführt. Der Fürst ist zu München, und protestirt gegen das göttliche Recht der Stärke; <68> Und wird mit einer Extrapost voll Juwelen und goldner Schnupftabacksdosen, übrigens aber fast unverrichteter Sachen, bald wieder nach Hause kommen; und wenn Wieland noch da wäre, vermuthlich ihm ein sauer Gesicht machen, daß er dem Kaiser sein göttlich Recht in der sonderbaren und unbegreiflich wunderlichen Epistel an Dohm im Merkur so herausgestrichen. O! daß ich nicht bey Ihnen bin. Was ich Ihnen über alle diese Herrlichkeiten für neue Mähren erzehlen wollte!

Glück und Heil zu dem neu angelegten Vogelfang überirrdischer Wesen in diese Zeitlichkeit! oder um mich nicht so theologisch auszudrücken, Glück und Heil zu unsers jungen Gleims Verbindung, ein Geschlecht edler Menschen, unter so vielen verkommenen, mithelfen fortzupflanzen; und alle Freuden der Erde in seine Ehe! <\*> Zu Ihren Romanzen sitz ich schon da mit lüsternen Ohren.

Ich umarme Sie voll kindlicher Liebe.

Düsseldorf, den 18 Jenner 78.

H.

#### 104. Heinse an Gleim.<sup>81</sup>

Ich befürchte, trauter Herzenspapa, daß in meinem letztern einige Zorn- und Feuerworte über Wielanden mit untergelaufen seyn mögen. Wenn dem so ist, so bitten Mäßigung und Edelmuth in mir Sie deßwegen um Vergebung. Mein Wille war es nicht. Ich wollte Ihnen die Sache rein für sich, und unpragmatisch erzehlen. Aber wir sind alle der Art, daß wir immer <69> wieder ein wenig hitzig vor der Stirn werden, wenn wir in so etwas mit her; und Sinn uns von neuem verlieren. Chi à amaro in bocca, non può sputare miele, sagt der Italiener.

Scharren wir ein Häufchen Erde drüber, und gehn nach Hause, und lassens an seinen Ort gestellt seyn. Es ist ja so, nach dem Corpus juris, bloß in die Luft gegangen. Und Wieland ist itzt ohnehin bey seiner zur unglücklichen Stunde begonnenen und fatal abgelaufenen Mannheimer Reise mehr zu bedauern, als daß man noch über ihn zürnen sollte. Ich werde meine Lust daran haben, wenn er mit dem Kaiser und der Königin von Ungarn und Leßingen nunmehr in ein Horn bläst.

<\*> Vater Rhein ist die vorige Woche mit solcher Stromkraft einhergezogen gekommen, als man ihn in vielen Jahren nicht gesehen. Er hat allen Wein in den Kellern von seiner Gefangenschaft befreyt; und Düsseldorf ist dabey in ein klein Venedig verwandelt worden, so daß wir mit Gondeln durch die Straßen geschift sind. Mir hat er indessen einen großen linken dicken Backen hinterlassen, woran ich ein Kräutersäckchen halten muß, welches mich hindert, Ihnen mehr zu sagen, als daß ich ewig bin

Ihr

treuer guter Sohn

den 3 Februar 78. H.

Glück und Muth an alle Ihre Lieben sammt Jacobi und Schmidten.

<70>

#### 105. Heinse an Gleim.<sup>82</sup>

<sup>81</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676546803>

<sup>82</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676546811>

Wenn man einen dicken Backen hat, soll man keine Briefe schreiben: denn was man alsdenn nicht im Kopfe hat, muß man hernach in den Händen und Füßen haben, wie das Sprichwort lautet.

Ich schrieb Ihnen vorigen Posttag: daß ich meine Freude daran haben würde, wenn Wieland mit dem Kaiser und Leßingen noch in ein Horn blies - und dachte nicht daran, wie ich hernach überlegte, daß Ihnen die Zeile verfänglich seyn und Sie weiter führen könnte, als sie sollte. Just als ich an Sie schrieb, erhielt ich eben einen Brief von einem Freunde aus Frankfurt, welcher mir meldete, daß Wieland bey seiner Durchreise nach Hause sehr mißvergnügt und übel aufgeräumt geschienen, und wahrscheinlich nicht mit Mannheim zufrieden gewesen <\*> wäre u. s. w. und dieß ist denn unvermerkt und unbestimmt in meinen mit eingeflossen. Vielleicht ist seine Meynung zu voreilig, zumahl da gewiß ist, daß man Wielanden wenigstens alle Ehre erwiesen -

Richtig und sicher ist indessen, daß der teutschen Litteratur auch in der Pfalz kein günstig Gestirn leuchtet.

Zu Mannheim kommen itzt Rheinische Beyträge alle Monate heraus, gleichsam als Merkur und Museum, bey deren Anblick einem das Brechen ankömmt. Die Leute schreiben wie Knaben, und suchen Ruhm wie Kinder. Und dieß geschieht unter den Augen des Ministeriums: und Gott sey bey uns! wie zur Ehre von Land und Leuten. Müller ist noch der einzige da; aber der giebt sich nicht ab, und kann sich nicht abgeben, weil eine Schwalbe keinen Sommer macht. Das herrliche <71> Orchester, die großen Virtuosen, die göttlichen Sängern, von Natur und Zufall entstanden, liegen gewißermaßen brach, kein Dichter studiert sie, und bringt sie ins wahre Leben.

Das Schicksal der teutschen Kunst ist nun einmal überhaupt, seit den Zeiten des Hohenstaufischen Hauses, daß sie sich überall für sich forthelfen muß, durch die nicht zu vertilgende Kraft ihrer Natur. Wenige fühlen und erkennen sie; und unsere große Hannsen haben davon keine Ahndung. Die meisten sind so verwahrlost, daß sie nicht merken, wie unendlich mehr das ist

Auf einer Trommel saß der Held

Und dachte seine Schlacht

Den Himmel über sich zum Zelt <\*>

Und um sich her die Nacht

als alles französische Naschwerk; (Ramlersche gehorazte Luftbild; und von Ramlern geleckte Weißische Uding.)

Vergeben Sie, daß ich so oft komme, und bleiben Sie gut und Vater Gleim

Ihrem Sohn H.

#### 106. Gleim an Heinse.<sup>83</sup>

Halberstadt den 15ten Februar 1778.

Mit dreyen geliebten Briefen erfreute der geliebte Sohn den alten Vater, in diesen lezten dreyen Posttagen; diesen ganzen Tag hatt' ich gewidmet, sie alle dreye zu beantworten, leyder aber hat ein gewaltiger böser Gott sich meines Kopfs vermittelst eines Schnupfens so sehr bemächtigt, daß der alte Vater seinen geliebten Sohn nur betrüben würde, wenn er gegen die böse Gottheit <72> sich auflehnen, und in die vorgehabte weitläufige Beantwortung sich einlaßen wollte; denn was anders, als elendes Geschwätz könnte wohl aus diesem Kopf heraus erzwungen werden - Also, mein bester, liebster, nur dieses, daß Sie, wegen alles deßen, das Sie mir geschrieben haben, ohne Sorgen seyn können -

Unsern Wieland kenn' ich zu gut, als das ichs nicht einsähe, wie das, ohe jam satis est, ihm habe entwischen können - Verstanden hats indeß vom ganzen Leservolk nicht einer, glaub' ich, wie ers selbst verstanden hat

<sup>83</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676591086>

Im Scan fehlen die ersten Seiten des Briefes (Start ab: "Städtel erreichen")

- Wir alle, die dazu gehören, glaubten, Sie selbst hätten im Unwillen über unser elendes publicum das: Ohe jam satis est, hinzugeschrieben; und von andern weiß ich, daß Sie nicht auf den Gedanken gekommen sind, daß es der Zusatz desjenigen seyn könne, der das <\*> Stück der Uebersetzung in seine Monathschrift aufgenommen hatte. Kurz, mein Bester, Sie laßen's gut seyn, und laßen weder durch Wielands Laune, noch durch Mauvillons Dummheit sich abhalten, unser göttlicher Ariost zu werden; freylich sah ichs auch lieber, wenn Sie's in Stanzen würden, welche herculische Arbeit aber, man müste Sie würdig halten, an die Galere geschmiedet zu werden, wenn man sie Ihnen zumuthete.

Die wunderliche Epistel an Dohm haben wir noch nicht zu sehn bekommen; Mercur wird hoffentlich in Gesellschaft seiner lieben Gemahlin Iris künftig beßer fliegen, und in rechter geordneter Frist auch unser Städtel erreichen -

Aus unsern Gegenden werden Sie des Kriegesgeschreys sehr vieles hören - indeß ists alles noch still bey uns, und, in unsern Abendgesellschaften machen wir nur zuweilen uns die kleine Freude, den lieben George zu <73> quälen; die Düßeldorfische Gallerie, sagte gestern Vater Gleim, gehört ja nur den Ständen, und wird ja nicht genutzt, zu Düßeldorf - hätte Heinse nicht die schönen Briefe darüber geschrieben, so hätte sie noch nicht den mindesten Nutzen gehabt; Zu Potsdam wird sie größern Nutzen stiften - unser Heinse wird sie unter seine Aufsicht bekommen u. s. w. Immer wünscht' ich noch, daß die schönen Briefe besonders gedruckt würden; die Einwürfe gegen diesen Wunsch sind meines lieben Heinse feine Grillen; daß sie eine feine Angel seyn sollten, die Gnade des Prinzen zu fischen, das, mein bester Heinse, kan ja keinem einfallen, der einen Kenner in den schönen Künsten, fischen will, es muß ihm ja solch ein Beweiß gesuchter Kentniße sehr willkommen seyn - und von <\*> den Madonnen mit dem Christkindlein sind die Kenner der Madonnen gewiß die ersten Liebhaber, denn sie wissen ja, daß den Mahlern der Madonnen ihre Mädchen sitzen mußten p Indeß, mein bester, Sie wollen nicht, und so mags bleiben, gebe nur ein guter Gott dem Vater Gleim im May recht gute Gesundheit, dann, so reist er im May (mit Bertuch) nach Berlin, und wirbt für seinen lieben Heinse die Gnade des Prinzen, ohne die schönen Briefe. Denn aus dem Mercur, welcher so ein elendes Gedrucktes ist, darf man sie dem Prinzen gewiß nicht vorlesen.

Ramler ist noch erbärmlich krank an seiner Kritmannssucht; er hat dem Liedersänger Gökingk einige seiner besten Stücke geändert zugesendet, und ihn um Erlaubniß gebeten sie so in eine neue lyrische Blumenlese aufnehmen zu dürfen - Gökingk, hoff ich, wird ihm die Erlaubniß abschlagen, und ihm den Text lesen - Bey dieser Gelegenheit sind wir Halberstädter (zu welchen <74> unser Heinse mit gehört) eins geworden eine lyrische Blumenlese von halberstädtischen Dichtern herauszugeben, und ich mein bester Heinse, habe den Auftrag Sie zu bitten, daß Sie belieben möchten, alles, was im Liedescaracter von Ihnen gesungen ist, zusammen abschreiben zu laßen, und je ehender desto lieber an mich zu übersenden, denn wir denken Ramlern zuvorkommen, wo möglich, schon auf der Ostermeße - In Ihrer Laidion stehn ein paar vortrefliche Stücke; vermuthlich haben Sie noch welche vorräthig, in Ihrem geheimen Archiv. Von unserm Jacobi denken wir einen beträchtlichen Beytrag zu bekommen. Der Vortheil soll seyn für unsern guten Schmid, welcher noch immer auf beßres Auskommen warten muß; er läßt, nebst unserm Jacobi, meinen Haußgenossen, und dem jungen Ehepaar, (wir <\*> werden alle diesen Abend beysammen seyn) sich dem lieben Heinse bestens empfehlen durch den armen abgelebten

Vater Gleim.

Dem lieben Fritz Jacobi, deßen Bild zu Düßeldorf wo die vortrefliche Gallerie sich befindet, kein Mahler mahlen kan, den herzlichsten BruderGruß! Schaffen Sie doch endlich mir die Bilder Fritzens und Heinsens, eh ich sterbe.

#### 107. Heinse an Gleim.<sup>84</sup>

Ich wollte Ihnen gleich vorigen Posttag wieder schreiben, trauter Papa, wurde aber zufälliger Weise durch

---

<sup>84</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=67654682X>

eine Einladung von Fritz und Betty davon abgehalten. <75> Indessen haben wir keine Staatsgeschäfte mit einander abzumachen, und ein Tag eher oder später thut nichts zur Sache. - Es war eine Einladung auf eine Schüssel frischen Kabilliau mit einer Austerbrühe ein Leckerbissen, desgleichen die schöne Königin, die den Muth hatte, sich mit einem Schlangenbisse der Gefangenschaft und dem Zahn der Zeit zu entziehen, keinen bessern mit ihrer zarten wollüstigen Zunge dem Held Antonius vorgekostet

und auf ein Fläschchen himmelsüßen Kapwein; wofür der Vater der Götter und Menschen ein Faß Nektar und die ganze Göttertafel samt der Unsterblichkeit gegeben haben würde - Sage

Auf ein Fläschchen:

<\*> denn das Tönnchen kostet neun hundert und etliche Thaler aus der ersten Hand in Amsterdam und Meister Schmidts Laune verlangte in seiner Hendekasyllbe von Ihnen für sein Zünglein, was für einen gewißen andern Sinn einer der allerlängsten und so breitsten Schlagsäle voll junger muthwilligen Georgianerinnen und Cirkasserinnen auf widerstrebenden Polstern gewesen wäre.

Wir wünschten, den fröhlichen Großpapa Gleim dabey unter uns zaubern zu können; und da wir das nicht konnten, so giengs hoch her auf Glück und Muth und Gesundheit und neue Jugend seines Lebens.

Meinem Bedünken nach scheint Ihnen Ihre Liebe meinerwegen einen gar herrlichen und guten Gedanken mit dem Prinzen von Preußen eingegeben zu haben. Alles wohl bedacht und überlegt, bild ich mir ein, daß Sie den rechten Eingang in die Welt für mich getroffen. Ich bin jung, und, bis auf eine wichtige Kleinigkeit, <76> frey wie ein Vogel in der Luft, und nur zu voll Leben, Muth und Feuer; und es kann noch etwas aus mir werden. Schwebt mir auch vor, als hätte mein guter Geist mir im Traume gezeigt, daß meine Wenigkeit kein so uebener Mensch für Ihren Prinzen wäre -

Daß die hiesigen Länder aller Wahrscheinlichkeit nach an Preußen fallen, sobald der Kurfürst die Augen zuthut; daß ich diese Länder die Kreuz und die Queere durchstrichen und überall darin zu Hause bin; daß ich über die Gallerie geschrieben, was Freund und Feind unter mein bestes zählt - daß ich dem Prinzen unterdessen selbst Freude mit meiner Reise durch Italien machen könnte, auf mancherley Weise; daß es ihm eine Kleinigkeit koste, dieß u. s. w. möchte nicht übel bey ihm zu meinem Vortheil lauten. Nur besteht die große Kunst <\*> darin, die Sache sonst noch bey dem rechten Fleck anzugreifen.

Allem Ansehn nach ist Krieg vor der Thür. Bey Kleve hat man Kriegsheer in der Luft gehört, und Stadt und Land hat weit und breit zur selben Zeit bey hellem lichten Tage da gestanden, wie in einer ungestümmen Nacht.

Drauf ist der große Wind geganen, und hat Schlösser und Gebäu umgeworfen.

Alsdenn sind schreckliche Feuerzeichen am Himmel gesehen worden, blutig Kreuz und gräulich Nordlicht; und große Wasserfluthen kommen. Der Rhein ist Spießes Länge hoch über seine Ufer getreten, und in die Straßen und Dörfer und Städte gelaufen, und hat alles hingerissen und verderbt. Ein unnatürlicher Wind hat sein Wasser hinter sich und aufwärts trieben, und das Meer bis gen Düsseldorf geschwemmt.

<77> Der Boden hat sich geregt, und sind bey Nacht halbe Leut mit Schwertern in der Hand erschienen. Es sind Kanonen losgegangen, und Bomben gesprungen, ohne daß man was gesehen hätte; und sonst noch viel wunderbarliche Dinge geschehen, daß Jung und Alt Zittern und Zagen ankommen, und ihnen der kalte Schweiß ausgebrochen, und sie eine Gänsehaut überlaufen. Den Kecksten ist das Herz in die Hosen gefallen, und meynte man der jüngst Tag sey vorhanden.

Der Prinz mag also fürbaß seinen Sinn anders wohin lenken, und sich um Bildereyen und Pilgrimschaften nach Italien wenig kümmern. Ermessen aber jedoch Ihr sinnreich Art, und unüberwindlich Gemüth, Vater unser, lassen wir alles Ihrer Geschicklichkeit anheim.

<\*> Ihrer Liedersammlung seh ich mit lauten Herzensschlägen entgegen. Dermalen habe aber nichts dazu zu spenden; ich verfolge den Stagyriten in seine Höhen, nachdem ich meinen Geist in den Strömen von Platons Weisheit gebadet.

Rammlern, dem feinen Drechsler, ists noch nicht geschenkt - obgleich alle die Schelme, quibus ex honesto

nulla spes, davon das Maul gehalten - daß er in seinem zierlichen Batteux Weißens Amazonen-Klingklang und widerwärtigen Ungrund herausgestrichen, und von dem Monument, ewiger als Erzt und Marmor, Ihren Kriegsliedern sich nichts verlauten lassen.

Was Ihren Musentempel betrifft, so hoff ich, daß Sie Fritzens Bild vielleicht bald darin werden aufstellen können; meins aber, um es kurz zu sagen, find ich bis itzt noch nicht heilig genug dazu. Ihrer väterlichen Huld und Liebe, und Nachsicht und Geduld muß ich mich erst durch andere Dinge mehr werth gemacht haben. Inzwischen <78> Hoffen und Erwarten, und Vater Gleim Ihrem Sohn

Heinse.

Noch eins!

Ihr großer Friederich und sein Nachfolger geht mich näher an, als Sie wissen. Einen Theil ihrer Gewalt macht mit aus - Wer? mein einziger Bruder. Ein wohlgemachter Mensch von seltner Leibesstärke und Größe, ein junges Blut von zwanzig Jahren. Er hatte in Schwaben, von der Luft angesteckt und unter Schöpsen, einen dummen Streich gemacht, und um sich so geschwind wie möglich aus dem Handel zu ziehen, faßte er den Entschluß dem Kalbfell zu folgen. Er stand zu Augsburg bey einem Kaufmann in der Lehre. Seine Kapitulation ist diese: <\*>

Nachdem Vorzeiger dieses Johann Heinse aus Thüringen gebürtig unter Sr. königlichen Majestät in Preußen auf drey Jahr Dienste genommen, gegen baares Handgeld sich freywillig engagirt; als wird demselben hiermit und Kraft dieses versprochen, daß wenn vorgemeldeter Johann Heinse seine Jahre treu und ehrlich ausgedienet hat, und nicht ferner Lust bezeigen sollte, unter Sr. königlichen Majestät in Kriegsdiensten zu bleiben, ihm der Abschied ohne den geringsten Aufenthalt wird gegeben werden. Zur mehrerer Sicherheit habe diese Capitulation eigenhändig unterschrieben. So geschehen Augspurg den 19 September 1773

von Quoob

Sr. königlichen Majestät in Preußen bey dem Regiment

von AltSchlotterheim bestellter PremierLieutenant.

<79> Ich habe dieß erst lange nachher erfahren, und bis itzt keine Nachricht von ihm erhalten können. Wissen Sie mir deßfalls keinen Trost zu ertheilen? Ich brauche Ihnen nicht erst zu sagen, daß das Versprechen wegen des Abschieds abscheuliche Possen sind pp -

Gruß und Kuß an alle Ihre Lieben.

Den 27 Februar 1778.

<Teil 1, 206>

107a. Gleim an Heinse.<sup>85</sup>

Haben Sie, mein lieber Freund, die Recension Halladats gelesen, in der allgemeinen Bibliothec? in welcher gesagt wird, man könne das rothe Buch, den Kindern nicht zu lesen geben, sie würden fragen, warum das rothe Buch, nicht mit rothen Buchstaben gedruckt wäre? Haben Sie's gelesen? Verschiedene solcher Recensionen, wie z. E. auch die Leipziger, haben gemacht, daß das rothe Buch Keiner mehr geschenkt verlangt; hätten Sie, mein Herr Prophet, sagt ich neulich zum Verfaßer des rothen Buchs sich fein bey Zeiten, Apostel angeschafft, so würden die Recensionen der Schöpse nicht schaden - Aller, auch der gegründete Beyfall, wird durch Cabalen erhalten, und wenn die guten Schriftsteller zu großmüthig sind, in Cabalen sich einzulassen - mit ihrer Parthie <\*> es zu halten, die Gegenparthie zu verfolgen, so wirts mit allen ihren guten Absichten, aus schlechten Menschen, gute zu machen, nichts seyn. Ich hab' in meinem langen Leben nun schon, es oft erfahren, daß die gute Sache verliert, wenn ihre Beschützer nicht mit dem Schwert drein schlagen -

<sup>85</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676591000>

Aus diesen und solcherley Gründen möcht ich das Bellum omnium p vertheidigen. Die Erde würde faul werden, wenn sie nicht um die Sonne liefe - Mit seiner Verträglichkeit hat unser lieber Johann Georg gewiß nichts gewonnen, als daß man sagt, er sey ein guter Mann - ich sagte neulich zu seinem Verleger Groß, warum er nicht zu unsers Jacobi Werken den 5ten und 6ten 7ten Theil hinzu drucken ließe, und bekam zur Antwort: <Teil 1, 207> Sie giengen nicht ab - Mangel von Krieg ist ohne Zweifel Schuld daran. Es lebe der Krieg!

Eiligst.

108. Heinse an Gleim.<sup>86</sup>

Fragment eines Briefs an Freund Diehl zu Frankfurt.

Was denken Sie zu dem Krieg zwischen unserm alten Helden Fritz, und dem jungen Kaiser? wenns noch Krieg giebt! und was fühlen Sie bey diesen Kriegsliedern aus Schlesien?

<\*> O Vater, Vater, diese Rast  
 Fällt unsern Herzen schwer!  
 Obgleich du beßre Ruhe hast  
 Bey deinem Kriegesheer.  
 Wenns wartet, ob der falsche Freund  
 Sich dir noch mehr entdeckt!  
 Und nur der Löwe seinen Feind  
 Mit ofnem Auge schreckt.  
 Obgleich du bist, o Vater, alt,  
 Und wie ein junger Held;  
 So führs, o Vater, doch nur bald  
 Hinaus in freyes Feld!  
 O giengs. in dieser kühlen Nacht,  
 Giengs deinem Feinde zu!  
 Viel besser wärs uns in der Schlacht,  
 Als hier in dieser Ruh!

<80> Was fühlen Sie bey dieser Serenate, die dem Alten in kühler Sommernacht um sein Zelt herum von Heldenstimmen ist gebracht worden?

Und was bey diesem Marsch in der Gegend von Lissa?  
 Auf diesem Hügel saßen wir  
 Und schmeckten Siegesfrucht,  
 Der Reiter und der Grenadier  
 Und sahn des Feindes Flucht.  
 Der Schrecken Gottes trieb ihn fort  
 Sie liefen taub und stumm  
 Von Feld zu Feld, von Ort zu Ort  
 Und sahen sich nicht um.  
 Sie dachten: Teufel! dachten sie,  
 Das Donnerwetter-Heer  
 Ist auf, ist munter schon so früh.

---

<sup>86</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676546838>



Ist hinter uns noch her!  
 Wir aber saßen Mann bey Mann  
 Und dachten ihren Spott,  
 Und stimmten all auf einmal an  
 Nun danket alle Gott.  
 O dieses Lied zu singen so!  
 Zu preisen Gottes Macht  
 Geh ich, ich gehe frey und froh  
 Noch einmal in die Schlacht.

Ist dies nicht ächtes Kriegslied, wo Heldenherz voll Leben schlägt? Und ächte alte Poesie mit dem Adlerauge überall mit und dabey! Ich habe lange nichts gelesen, was mich so wahr, so kühn, so edel und voll Feuer ergriffen hätte. Ich habe deren noch mehr: aber es ist ein Schatz, den ich nicht auf einmal ganz mittheile. Es sind Cirkaßische Schönheiten, die, ihrer Natur nach, nur <81> einzeln, wie sichs gehört und gebührt, genoßen werden können. Nächstens sollen Sie den Ungar haben, freuen Sie sich drauf. -

Den Augenblick bekomm ich ein Dutzend andre, die schon gedruckt sind. Welche Fülle! welche Herrlichkeit! Alle von Einem. Hier haben Sie sie gleich. Wir haben mehr Exemplare. Die Vaterlandsliebe, die verlorne Tugend der alten Welt, bewohnt den Mann ganz und gar. "Wir halten Frieden ewiglich", "Der alte Löwe", "All eure Donner", "Wir saßen unsrer siebzig wohl", "Gottlob, daß ich nicht Kaiser bin" und alle haben mich entzückt, sammt dem rammlerischen panischen Entsetzen, das mit Karl und Heinrich zeucht und zieht. Ich befürchte nicht, daß irgend Jemandem des Vortreflichen <\*> zu viel seyn möchte: die Preußen hatten ja Zeit und Muße und Lust genug, es zu singen. Und sängen alle Tag ein neues, wenn der Grenadier ihnen eins vorsingen wollte. In Herrlichkeit und Freuden und Heldenungeduld.

Für itzt nur ein Wort noch zu dem trauten Papa, und Mann der Liebe! Einmal etwas wirkliches von einem tausendfachen himmelerhebenden Traume.

Ich bin zu allem andern, außer Natur und Kunst, verdorben. Meine Tage fliehen dahin in verzehrendem Feuer: die goldnen Stunden des Lebens, wo ich zu schaffen, und zu genießen, und zu schaffen vermöchte. Das kann ich nicht nach Herzenslust, ohne dem Schönsten, ohne der besten Natur und Kunst am Busen zu liegen und gelegen zu haben, Mark und Bein voll Seeligkeit und ewiger Wonne. Ein unwiderstehlicher <82> Zug reißt mich fort in die Thäler und Höhen der Schweiz, unter die Schatten der Griechen zu Florenz und Rom, und weiter hin nach dem schönen Sicilien.

Fritz, der edle herrliche Mann, den Sie von Angesicht zu Angesicht noch kennen sollten, will mir hundert Ducaten zur Reise geben. Der Plan ist gemacht auf zwey Jahr. Vierzig Ducaten sind, noch außer diesen, jährlich gerechnet auf zwölf Bogen Neuigkeiten und Nachrichten aus Italien für ein Journal, vielleicht den Merkur. Fritz rechnet 140 Ducaten auf das Jahr: Nach dieser Rechnung fehlten also noch hundert Ducaten. Vom Prinzen von Preußen ist itzt nichts zu verlangen, und es würde, so gestallter Sachen, mir auch wider Willen geschehen. Dafür ist mir gar nicht bange, daß ich keine gute Stelle finden sollte, wenn <\*> ich zurückkomme. Es wimmelt in Deutschland noch nicht so sehr von Leuten, die man mit wahrer Lust hat, und die ihre Sachen verstehen. Und ein solcher denk ich binnen der Zeit in diesem und jenem Fache mehr als dieser und jener zu werden. Mehr als dieser und jener: denn Vollkommenheit ist ein gar zu seltnes Ding, und entsteht alle Jahrhunderte kaum einmal, Wissen und kennen Sie keinen braven Mann, der mir diese hundert Ducaten auf diese Reise von zwey Jahren, auf Glück und Unglück, vorzuschießen, Gold und Silber, und Freude an jungem Muth, und Hoffen und Glauben an Geistes Frühlingsblüthen, genug hätte?

Künftigen Merz setz ich unterdessen meinen Wanderstab gewiß fort; ohne Aufhalt und Abhalt, wenn ich gesund bleibe, wie bey so günstigen Aussichten nicht wohl anders seyn kann, da ich in meinem Leben noch nicht ordentlich krank war. Auch in jedem andern Fall <83> reis ich wenigstens als Pilgrim. Es giebt ja überall dahin Wasser und Milch und Brod für Arbeit.

In Gedanken sollen Sie immer mit mir reisen; Herzensvater. Manche Neuigkeit und Nachricht wird man aus

Briefen an Sie zu lesen bekommen, von dem himmelhohen Gotthardt herunter und aus den süßen Liebesthälern des Petrarca. Schon schwimmt mein Herz in einem See von Wonne, und mein Geist ist frey, wie ein Vogel in den Lüften. Was ich dem alten Papa alles zu erzehlen haben werde, wenn ich wiederkomme!

Antworten Sie bald

Ihrem  
 ewig  
 treuen  
 <\*> H.

Vorige Woche war die Herzogin Mutter von Weimar bey uns; und mit ihr der Herr von Einsiedel, die Fräulein von Göchhausen und von Stein, und Merk aus Darmstadt, und der Mahler Krause. Alle haben unaussprechliche Freude an der Gallerie gehabt. Die Herzogin ist bloß Düsseldorf wegen nach Düsseldorf gereist. Sie ist über eine Woche da geblieben, und wir haben sie überall herumgeführt und gefahren. Ich habe sie unter andern einmal auf ein Floß auf dem Rhein gebracht, eine Masse von Holz, wogegen das größte Orlohschiff eine Kleinigkeit ist, und ihr ein nagelneues Gaudium gemacht, wie allen den andern. Sie wollte vor Lust nicht wieder fort, ob es gleich schon dunkel ward, und der Rhein stürmte. Sie und Merk und Krause haben sich sehr an unsern Gegenden geweidet. Itzt sind sie zu Embs bey Coblenz. Merk will künftig Jahr wiederkommen, sich einige Zeit aufhalten, und <84> dann nach Holland reisen. Vielleicht kömmt diesen Sommer noch Zimmermann; der nichts gutes mit Lichtenbergen angefangen hat.

Was sagen Sie zu Bodmers Homer! ich habe nur ein paar Seiten erst gelesen im Aufmachen, aber was ich gelesen, war vortreflich.

O wär ich itzt bey Ihnen! nur auf einen Monat, es möchte seyn, wo es wollte! Wie wir uns ergötzen wollten! Vermuthlich haben Sie eine Lustreife gemacht; Möge Sie dieß gesund und froh und seelig antreffen! Grüße voll Jugend und Freude und Liebe an Gleminden, Schmidten und Gleimen und alle Ihre Freunde und Nichten.

Düsseldorf, den 6 Julius 1778.

Fritz wohnt diesen Sommer in seinem Garten; und ich bewohne sein Haus in der Stadt mutterseel allein, mit allen Zimmern.

#### 109. Gleim an Heinse.<sup>87</sup>

Halberstadt den 28ten Julius 1778.

Eben da die Post abgehen will, bekomm ich neue Kriegeslieder aus dem Lager bey Nachod in Böhmen - Ich habe sie von einem siebenjährigen Knaben müßen abschreiben laßen - Sie werden Sie kaum lesen können, lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; weil Sie aber doch die neuen Kriegeslieder lieben, wie's noch keiner verrathen hat, so mag und will ich die Post nicht versäumen; Ihren letzten Brief hab ich an den Kriegsliedersänger im Original übersand, er wird sich freun, <85> daß einer ist, wie Kleist und Leßing, die die alten Kriegeslieder sammelten, die der gute Schnurbaart wie nichts achtete, seinen Cameraden sie zum Singen gab, und lieber zum Gewehr als zur Leyer griff. Schade, e daß Leßing nicht die Zeit hat, die neuen Lieder zu samlen, ich fürchte daß die besten verlohren gehn; er hat Krieg mit dem Priester Götz in Hamburg, Sie werdens ohne Zweifel schon wißen. Dem guten Schnurbart hat man vorgeworfen er singe den Helden für Geld, und hätte das Häußchen in Athen gewiß aus seinen Versen weggerißen, wenn die Absicht nicht gewesen wäre, sich eins zu betteln - Es giebt doch Teufels! Ist noch Zeit, so laß ich die beyden Gedichtchen die er gegen diese Lästrer seiner Kriegesmuse gemacht hat noch abschreiben.

---

<sup>87</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676591094>

<\*> Zur Beantwortung Ihres letzten Schreibens, lieber, bester, hab' ich heute die Zeit nicht - Nur dieses: Es wird zu den Ducaten die in Athen ausgegeben werden sollen schon sich Rath finden -

Unser lieber Georg muß gegen Spener äuserst aufgebracht gewesen seyn - So wie er ist, in seiner Nachricht, sah ich ihn noch nie - Uhrsach genug mag er haben - ich wünschte dennoch er hätte mit Koth sich nicht besudelt.

Aus Böhmen und Sachsen haben wir die herrlichsten Nachrichten - Dem Kayser muß bang werden. Und wenn's wahr ist, daß er einem Obristen den Kopf hat abschlagen laßen, der an seine Frau in Wien geschrieben hat, sie stünden noch im alten Lager - so ists warlich nicht recht richtig; sagen Sie's ja nicht, daß Sie die Kriegeslieder von mir bekommen haben; man könnte glauben, sie wären von mir; die Leute glauben wunderlich Zeug, wer könnte solche Lieder erdichten? Man <86> siehst ja, daß sie einer gesungen hat, der bey allem gegenwärtig gewesen ist.

Tausend Empfehlungen an den herrlichen Allwill, und Bruder Georg.

Ihr

Höchsteilig.

Gleim.

Hätt ichs ehe gewust daß die Schwestern unsers Jacobi zu Pymont waren, so wär ich dahin zur Brunnen-Cur gegangen, nun werd ich wohl nach Freyenwalde gehn.

Auch nicht wie lange Lotchen und Betty zu Pymont sich aufhalten werden, hat Bruder Georg dem Bruder Wilhelm gemeldet, sonst gings vielleicht doch an, sie kennen zu lernen.

110. Heinse an Gleim.<sup>88</sup>

<\*>

Düsseldorf, den 8 September 1778.

Ich wartete nur auf eine Nachricht, eh ich Ihnen antworten wollte. Da ich Ihnen aber sogleich schreiben soll, so kann ich sie nicht abwarten.

Die Adreße an meinen Freund in Frankfurt ist: Doctor Diehl zu Frankfurt. Ich hoffe, daß er itzt da seyn wird; denn ich habe seit zwey Monaten von ihm keine Briefe. Doch kömmt dies daher, weil ich ihm geschrieben, daß ich diese Zeit in den hiesigen Gegenden herumstreichen, des Sommers genießen, und an keinem gewissen Ort seyn würde. Ich zweifle also fast nicht daran, daß er zu Hause seyn wird. Große Freude muß es ihm machen, wenn er einen Auftrag <87> von Ihnen besorgen kann. Auf seinen Verstand, guten Willen, und seine Pünktlichkeit können Sie sich verlassen. Ich schreib ihm heute noch deßwegen; und Sie dürfen ihm nur geradezu den Auftrag geben.

Die Kriegsgesänge, die Sie uns zukommen lassen, machen mir immer neue junge Seelenlust. Vor allen aber wünscht ich, daß in allen Zeitungen des heiligen Römischen Reichs stünde

Weil unser Herrmann Friederich p p

mit dem Schluß:

So wärs ja Schande, wenn du nur  
An deinem Hof, auf deiner Flur,  
In deinem Stall, bey Roß und Rind,  
Die Zeitung läsest, Fürstenkind!

<\*> Ich hab es Männern, und Jungen und Alten vorgelesen; und alle wurden davon entzückt und hingerissen, und ein edler Feuergeist ergriff und belebte sie. Es ist ein gar herrliches trefliches Lied.

Was hier sieht und hört, und denkt und überlegt, was es sieht und hört, ist auf preußischer Seite, mit Herz

---

<sup>88</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676546846>

und Mund. Und von Freund und Feind wird der große alte Fritz, das Adlerauge bewundert. Noch gestern sagte ein junger muthiger Cornet unter unsern Reutern, und Offizieren: Wenn mir das Glück nur noch einmal so viel Reichthum bescheerte, daß ich meinem Alten eine Bildsäule von Gold aufstellen könnte! ich verlangte gern weiter nichts davon. Prinz Heinrich wird durchaus geliebt, und das Lob seines Heldenverstandes fließt von allen Lippen. Die Siege bey Lobositz, bey Reichenbach, bey Prag, bey Roßbach, bey Lissa, bey Zorndorf, bey Hoyerswerde, bey Minden, bey Torgau, bey Freyberg pp weiß man mit allen Umständen auswendig. So ist es <88> bey uns, und so wird es auch in Frankfurt seyn. Das ist die allgemeine Stimme; was will das Zeitungsgewäsch dagegen? In Frankreich, sagte mir vorgestern eine Marquisin aus Paris, liegt die Kriegserklärung des Königs von Preußen auf aller schönen Frauen Toiletten. Und er kann sicher seyn, daß Frankreich nicht wider ihn seyn wird. - Geärgert hab ich mich über die Impertinenzen des Fürsten Kaunitz während der Unterhandlungen. Es ist hündisches Bellen aus einem Loche gegen einen Löwen. Man kann vielerley vorstellen, aber nie einen weisen Mann, wenns Verstand gilt. Und nie einen Tapfern, und so nie einen Klugen, und so nie eine durch Erfahrung gereifte Tugend. Das ist der Trost des großen Mannes. Wehe dem Eingebildeten, der so, wanns gilt, an der Spitze steht! Alle Fehler werden sichtbar, und von hunderttausend Augen gesehn; und keinen kann er bemänteln.

Von meiner Reise nach Italien kann ich Ihnen, Herzensvater, itzt noch weiter nichts sagen, als daß sie mit Frühlingsanfang gewiß vor sich geht. Es fehlt mir zwar noch manches dazu; aber wenn ich nur gesund bleibe, so will ich schon durchkommen. Den Sommer durchzieh ich die Schweiz, die Länge, die Kreuz und die Queere; und den Herbst laß ich die Alpen hinter mir. Zu Rom und Neapel werd ich mich ein ganzes Jahr aufhalten. Dann werd ich Sicilien durchreisen und Großgriechenland, und über Marseille und Paris wieder nach Hause ziehn. So ist der Plan. Wenn es sich aber fügen kann, so hab ich noch viel andre Dinge vor. Ich habe nun einmal eine solche Lebensart ergriffen, wo ich dieß nothwendig bestehen muß, wenn ich darin gedeyhen will; und <89> ich weiß am besten, wornach mein Genius hangt und verlangt, und ohne welches er sich in seinem eignen Feuer aufzehrt.

So viel in Eile. Die herzlichsten Grüße von dem ganzen Jacobischen Hause. Ich bin und bleibe immerdar Ihr gutes Kind, das Sie treu und innig liebt.

Heinse.

Ich erfahre gar nichts mehr von unserm lieben Schmidt; sein Impromptu im Merkur hat uns allen große Freude gemacht.

Madam Fritz ist also itzt ganz allein in Halberstadt! indessen doch nicht verlassen; nur wie ledig; oder eine junge Braut.

Madam Gleim wünscht ich von Angesicht zu Angesicht <\*> zu sehen! Und so bey allen wieder noch einmal mit Herz und Aug und Mund zu seyn, eh ich an den Tiefen der Scylla und Charybdis vorbeey seegle. Aber das kann leider nicht geschehen! bin es also nur im Geiste; und freue mich doch schon dabey gar höchlich meines Lebens.

#### 111. Gleim an Heinse.<sup>89</sup>

Halberstadt den 10ten Januar 1779.

Endlich, mein lieber bester Stillschweiger, denn Sie haben in einem halben Jahre nichts von sich verlauten laßen, endlich hab' ich das Vergnügen Ihnen zu melden, (in Antwort, auf Ihren vorlezten Brief, nur auf diesen einen Punct, denn auf den nur, blieb ich sie <90> schuldig) daß die hundert Stück Ducaten, die zu Ihrer Reise zu den neuen Griechen auf den Ruinen der Alten, Ihnen noch nöthig sind, unter den Bedingungen, die in Ihrem Schreiben Sie selbst gemacht haben, Ihnen gezahlet werden sollen

---

<sup>89</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676591108>

Ostern 1779 = 50 Stück und

Ostern 1780 = 50 Stück

Summa = 100 -

Sie können nach Belieben, an Vater Gleim Anweisung darauf ertheilen - Und wären die hundert Stück in einer Summe schon Ostern 1779 Ihnen nöthig, so wird der Herzensbruder Fritz schon Rath finden, bis Ostern 1780, die eine Helfte vorschießen zu können. Vater Gleim caviret für die Erstattung auf Ostern 1780, und wird, dieweil Er sterblich ist, einen Schuldschein, von sich <\*> stellen, und die Bezahlung seinen Erben auf die Seele binden.

Ich lese mit großem Vergnügen, aber leider viel zu oft unterbrochen, gestöret - izey, The Lusiad, translated from the Original Portuguese of Luis de Camoens by Mickle, und ärgere mich, daß Eberl mit dem elenden Glover, nicht mit dem elenden, sondern mit dem declamatorischen sich so viel UebersetzerMühe gemacht hat - er hat zum zweyten mahl den, des Uebersetzens nicht würdigen Leonidas in unsre deutsche Heldensprache, prosaisch und schleppigt genug übersetzt - Man kan's nicht lesen, welch ein Styl! "Die Zunge wegerte sich zu reden, und schien doch mit wichtiger Botschaft beladen zu seyn pp" auf S. 4.

Wenn unsre Eberte solche FratzenGesichter, uns zu sehen geben - was denn, kan man, von unsern Uebersetzungsfabricanten, zu Leipzig, erwarten? - <91> Sie, mein lieber, sollen noch am Ariost arbeiten! Ein Feuergeist, mein bester Heinse, wie Sie, sollte sein Feuer, selbst an dem göttlichsten fremden Originalwerke nicht verschwenden, sollte selbst ein Werk hervorbringen, würdig in allen Sprachen von allen Zungen gesungen zu werden -

Sie wissen, wie sehr, wie herzlich ich Sie liebe; mit allen Posten möcht' ich etwas hören, von meinem geliebtesten Heinse; Sie haben ja die schönste Muße zum Schreiben; leben Sie, mein lieber doch auch für

Ihren

Vater

Gleim.

Bald hätt ich vergeßen, Ihnen die Frage nach dem, der Ihnen die 100 Ducaten zahlen wird, zu verbieten. Ich soll ihn schlechterdings nicht nennen; und also wäre die Frage vergebens; auch solls unter uns bleiben.

Schmid empfiehlt sich, und meine Nichte. Die Frau D. Fritzen erwarten wir heut von Dresden zurück. Wir leben in so stolzer Ruh als wenn wir mitten im Frieden lebten.

Von Vater Friedrich hatt' ich ehegestern die herrlichsten Nachrichten aus Breslau; Er ist gesund, und munter, wie Herkules, als er den Löwen bezwang, oder wie Heinse, wenn er mit einem Spahi sich meßen wird.

#### 112. Heinse an Gleim.<sup>90</sup>

Sie sind so gut und lieb gegen mich, als nur der beste Vater gegen sein Kind seyn kann. Ich vermag es <92> nicht mit Worten auszudrücken; aber in meinem Wesen werden Sie, so lang ich lebe, mit der heiligsten Liebe umpfangen bleiben, vom Rande des Abgrunds hat Ihr wohlthätiger Genius mich zurückgeführt, und in Schooß der Ruh und Freude versetzt. Sie waren mir Vater und Freund, und Bruder und alles. Ohne Sie wär ich vielleicht schon längst verdorben und gestorben. Der Himmel gebe, daß Sie noch die Früchte dafür einerndten! Hang und Schicksal hat mich einmal auf die Laufbahn geführt, und ich will sie muthig verfolgen.

---

<sup>90</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676546854>

Wann die Frühlingssonne wieder mit neuem Feuer an den Himmel tritt, und die ewig junge Erde sich wieder als Braut mit Blumen schmückt, und die Nachtigallen in blühenden Wipfeln über hellrinnenden Bächen schlagen: dann will ich meinen Wanderstab fortsetzen; alles ist nun dazu bereit. Es geht die schönen Gegenden des Rheinstroms hinauf, seinen Quellen entgegen und immer näher. Gott, welche Lust! Welch ein Blick in das himmlische Leben! Den Sommer gedenk ich eine gute Zeit zu Genf zu bleiben. Welchen Weg ich über die Alpen nehme, weiß ich noch nicht. Deren zwey hab ich schon; aber sie sind mir zu bekannt und nicht genug fürchterlich. O glimmen will ich auf die höchsten Höhen, die noch keines Menschen Fuß betrat! um endlich einmal diesem unruhigen Herzen, das vor lauter eingepreßtem Leben zu Grunde gehen wollte, wieder Luft zu machen. Da will ich mein Lager neben jungen Adlern nehmen, und Vater Gleimen mein Gefühl lallen. Glückliche Tage, goldne Stunden, o wär ich schon da! Den Herbst gehts von Berg zu Thal, und von Thal zu Hügel, über herabstürzende Wetterbäche und eilende Ströme durch eine Ton und Schönheitreiche Stadt von <93> Italien dann nach der andern - aber Amen! nichts vor der Zeit.

Für jezt bin ich noch scharf am Ariost, und übersetze drauf und drein; vor künftigem Winter werd ich aber doch schwerlich damit fertig werden. Hätt ich ihn nicht einmal angefangen: so würd ich ihn gewiß nicht noch anfangen; aber ich wußte am besten, wo mich der Schuh drückte. Unvollendet will ich ihn nun nicht liegen lassen; und das göttliche Gedicht ist es schon werth, daß man sich mit einer Uebersetzung davon abgiebt, die den Sinn unverfälscht darstellt, so daß das Ganze einleuchtet, und man sieht, wie die herrlichsten Menschen seit einigen Jahrhunderten davon bezaubert worden sind. Von Mauvillons seiner darf man gar nicht reden; von <\*> 5,000 Stanzen hat er nicht eine übersetzt, daß man sagen könnte, sie wäre gut. Und Werthes hat den Ariost travestiert; ich wußte nicht, was ich lieber wollte gethan, als seine Uebersetzung gemacht haben. Das heißt so recht einen Höllenbrand von Sklaverey im Leibe haben; eigne Hand an sich legen, seinen Geist unerhört auf die Folter spannen, und ihm einen Herzensstoß nach dem andern Stanze vor Stanze geben. Geradbrechtes Deutsch, verschraubter burleskisirter Sinn, und genothzüchtigte Reime empören einen an allen Orten und Enden. Es kränkt mich in der Seele, wenn Jemand seine schöpferische Kraft so ärgerlich herumhudelt; zumal wenn es Jemand ist, den man liebt, und der wie Werthes in vielen Stanzen zeigt, daß er selbst etwas unsterblich schönes hervorbringen konnte. Welch ein abentheuerlicher Einfall: erst jede Stanze, wie sie ist, übersetzen, und dann, einzeln, in diese das schwere achtzeillichte Sylbenmaaß mit drey rein klingenden deutschen weiblichen <94> Reimen, und drey männlichen, nebst zwey weiblichen wieder, wovon noch keiner zu hören und zu sehen ist, hineinbannen und bändigen und ans Joch würgen, ohne weiter etwas von sich hinzuzuthun; und so fünftausend Stanzen nach einander fort mit immer vorgeschriebenem Sylbenmaaß und Sinn endreimen wollen, bey dem allerfreyesten Kunstwerk der Phantasie, das immer sich dahin schwingt, wie ein Adler im Flug; und sich Glück versprechen! Ich gesteh es, ein Sklave in dem allertiefsten Schacht von Potosi ist mir dagegen ein Brutus. Werf ich meinen Ariost hundertmal weg bey Prosa, und lasse meinen Geist anderswo sich erfliegen!

Doch dies nur für Sie! denn Werthes bleibt ohnerachtet dieser fatalen Besessenheit ein liebenswürdiger <\*> Mensch. -

Schon oft hatt ich mich hingesezt, Ihnen zu schreiben: aber immer ist etwas dazwischen gekommen; wollt Ihnen in Ihre Büchse ein Opfer bringen: aber es ist alles unter meinen Papieren liegen geblieben; und Ariost ließ mich dann zu wenig von sich. Doch nur Geduld! werde künftig schon alles wieder einbringen.

Unser großer König müsse von Tag zu Tage stärker und jünger werden, und sein Lorbeer ihm immer freudiger um die Schläfe grünen! - O! wenn er den deutschen Musen noch mehr als Freyheit verschafft hätte! Doch genug! Dieß bleibt immer die Lebenslust, ohne welche bey allem nichts gedeyhen kann. -

Die herzlichsten Wünsche aller Glückseligkeit an unsre theure Gleminde! Um Sie herum mög es Ihnen immer seyn, wie in einem schönen Thale voll Blumen; und die Quellen Ihrer Laune immer lieblicher hervorspringen! <95> Die wärmste Freundschaft an Jacobi und Schmidten und den jungen Gleim, und alte ritterliche Ergebenheit an alle Ihre Frauen und Jungfrauen, die Töchter der Freuden. Jedes bringe unaufhörlich neue Lebenslust in die frohen Tage meines innigst geliebten Vater Gleims.

Düsseldorf, den 24 Jenner 1779.

(N. S. in Eile.)

Fritz, der liebe theure muß sich tausendmal durch mich entschuldigen lassen, daß er Ihnen nicht selbst schreiben kann. Er ist plötzlich und unvermuthet vom Hof ersucht worden, nach München, 80 Meilen weit, so bald als möglich zu kommen, um die Handlung und s. w. <\*> in den neu angestorbenen Ländern einrichten und auf bessern Fuß bringen zu helfen; und reist also nicht später als heut über acht Tage von hier ab; und der Kopf ist ihm voller Geschäfte, so daß es ihm nicht möglich ist, ietzt an Sie zu schreiben. Er umarmt Sie mit Herz und Seel, und läßt Ihnen melden, daß er das Buch Essai sur le Despotisme nicht kennt, sich nicht besinnt, je etwas darüber gelesen zu haben. Unser Graf und ich haben es nur irgendwo flüchtig angezeigt gefunden. Ich will deßwegen nachfragen, nachsuchen, und nachschlagen; und was ich finde, Ihnen melden. Wenn Sie französische Bücher verlangen: so schreiben Sie nach Maastricht an den Buchhändler Du Four; von welchem Fritz auch alle die seinigen erhält. Wegen des Credits soll so gleich geschrieben werden; es hat nicht die mindeste Schwierigkeit. Sie werden daher so gut wie möglich bedient werden.

<96> Sagen Sie doch gütigst auch Georgen daß sein Bruder nach München abreist, und gewiß einen Monat ausbleibt. Es kann auch ihm heute nicht geschrieben werden.

Zu Anfang des May ist meine Abreise festgestellt. Fritz will mein Cassierer werden; er hat die besten Gelegenheiten, mir die Gelder zu übermachen.

Nächstens werden Sie den ersten Theil von seinem Woldemar, der nun in Leipzig unter der Presse ist, ganz lesen, der Sie unendlich ergötzen wird. Vorher aber vermuthlich erst den Anfang des zweyten, welcher zwey Monate vom Museum, Merz und April, oder April und May einnehmen wird; ein großes philosophisches Gespräch von weitem Umpfang.

Ich habe mich diesen Winter schon mächtig am Eislauf ergötzt, und bin trotz einem Holländer gelaufen. <\*> Man spricht hier, 50 Meilen weiter, als wo Sies wissen müßten, der Friede sey unterzeichnet.

Lessingen hat Fritz allein über ein halbes hundert Abonenten aus dem kleinen Düsseldorf geschickt. - Aber die Dunkelheit tritt über den Hügel und Wald her, der Himmel schleyert sich ein, und die Post wird geschlossen. Guten Abend junger Vater Gleim!

113. Heinse an Gleim.<sup>91</sup>

Düsseldorf den 9 Merz 79.

Ich liege in meinem Ariost vergraben, daß ich nicht heraus kann, und Niemand weder etwas von mir hört noch sieht; und doch bin ich voll Ungeduld, zu wissen, wie Sie leben, wie alles um Sie lebt, und ob Sie mir noch gut sind lieber Theurer!

<97> Bey uns ist alles noch die alte Welt, und es giebt wenig Veränderungen und Neuigkeiten, mit deren Beschreibung und Erzählung ich Ihnen Vergnügen zu machen hoffen dürfte. Und in der Litteratur sind wir von Deutschlands Musensitzen so entfernt, daß die Kinder schon erwachsen oder gestorben sind, ehe wir wissen, von wem sie empfangen oder gebohren worden, und wer Gevatter dabey gestanden. Und in der Politik ist ohne Zuthun alles klar und deutlich.

Vor einiger Zeit war Arzt Hofmann aus Münster hier bey uns. Ein herrlicher Mann; voll Verstand, Beobachtungsgeist, und Erfahrung; und gewiegt in seiner Kunft, welcher er, ein neuer Hippokrat, noch viele Vortheile verschaffen wird. Wenn ich mich einem Arzt anzuvertrauen <\*> nöthig hätte, und wählen dürfte: so würde er der erste seyn unter allen, die ich kenne. Ich habe einige glückliche Stunden mit ihm zugebracht; es geht doch keine Lust über diese, solche Menschen kennen zu lernen.

---

<sup>91</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676546862>

Gegenwärtig ist der Herr von Gemmingen aus Mannheim, mit dem Landschaftsmahler Kobel hier. Beyde bezeigen sich mir äußerst zugethan; hauptsächlich wegen meiner Vertheidigung von Rubens, und der Beschreibung von einigen seiner Gemähle. Gemmingen hatte Mahler Müllern täglich an seinem Tische, oder auf seinen Gütern bey sich, ehe er nach Rom abreiste. Er erzählte mir, daß Müller so hoch gesprungen wäre, wie der Tisch, und vor Freude sich nicht zu fassen gewußt hätte, über meine Apologie von Rubens, und immer so von neuem in Enthusiasmus ausgebrochen wäre. Dieß war mir nun sehr lieb, weil ich daraus hoffe, daß unser beyder Kunstgefühl zu Rom sich manche Freude mittheilen <98> werde; besonders da mir Klinger noch gesagt hatte, Müller könnte das meiste nicht ausstehen, was über die Malerey geschrieben worden, und man noch schriebe. Er hat jährlich zu Rom tausend Gulden zu verzehren; 500 giebt ihm der Churfürst, und 500 schießen die Weimaraner für ihn zusammen, die Herzoginnen und der Herzog; die auch dem unglücklichen Lenz 800 Gulden jährlich schenken. -

Hier ist alles voll von Frieden; spitzige Köpfe glauben aber noch nicht daran.

Wer weiß, wann Fritz wieder kömmt von München!

Wir haben hier beynah schon völligen Frühling; die Pfirsiche stehen an vielen Orten in Blüthe; traurig anzusehn, wie junge Schönheiten, die bald umkommen sollen! <\*>

Ueber den Essai sur le despotisme hab' ich noch nichts aufgefunden; aber auch noch keins von den Hauptjournalen nachschlagen können.

Unserm armen kranken Jacobi haben wir alle herzlich gern zu helfen gewünscht; möchte doch eine Hebe ihm den Becher der Gesundheit reichen! Leben Sie Bester mit allen den Ihrigen in Herrlichkeit und Freuden und Jubel des Friedens!

H.

Daß die Oderer Frankfurter Kleisten ein Monument errichtet: macht ihnen endlich Ehre; und mich hats gerührt, wie ein altes Denkmal; bey den Griechen wär es auch das nun schon!

In der Mitte des May denk ich gewiß fortzuwandern, schon wollen meine Füße nicht mehr in der Stelle bleiben.

<99> N. S.

So eben schreibt uns Fritz aus München, daß ihn der Churfürst zu seinem geheimen Rath ernannt hat, mit tausend Thalern Zulage zu seinem vorigen Gehalt.

Seine Geschäfte gehen da guten Gang. Sie werden diese Nachricht seinem Bruder mittheilen, weil ihm vielleicht heute nicht möchte geschrieben werden. Meinen herzlichen Gruß an ihn! nebst der Freude, die mir sein Vorspiel zum Musenalmanach gemacht hat. Er soll ja nicht krank bleiben: sondern fleißig froh seyn, und gute Musik hören, und eine Sphäre tiefer aus der Petrarkischen hernieder steigen.

Wieland wird mit den feinen Kniffen unsers Sofias zu thun haben; es ist wohl war, daß er ein gläsern <\*> Dach hat. Doch vielleicht hat er ihn mit der ganzen Kälte seiner Laune schon niedergehagelt; wir bekommen hier allezeit den Merkur einen Monat und etliche Tage später.

Was beginnt und treibt unser theurer Klamer Schmidt? ist er noch nicht verheurathet? in der Zerstreung könnt er wohl einmal eine solche Heldenthat bestehen.

Gesundheit und Freude Ihnen und allen Amen!

113a. Gleim an Heinse.<sup>92</sup>

---

<sup>92</sup> 2016: Besitzer Freies Deutsches Hochstift Frankfurt, Main.



Halberstadt 28. März 1779

114. Heinse an Gleim.<sup>93</sup>

So eben komm ich mit dem jungen Grafen Nesselrode von seinen Gütern zurück, und erhalte Ihren liebevollen Brief samt dem reichen Anhang, was schon vor acht Tagen, während meiner Abwesenheit, eingetroffen war; und habe nur noch so viel Zeit, Ihnen vor Abgang der Post den Empfang davon zu melden. O wie <100> wallt mein Herz Ihnen entgegen! schwingt mein Geist die Flügel! Liebe und Edelmuth führen als zwey Geniüße der Menschheit einen Triumph auf in meinem Wesen.

Vor Ende Mays werd ich schwerlich von hier wegkommen; alles hält mich und will mich nicht lassen. Ich weiß nicht, wodurch ich so viel Huld und Neigung verdiene: denn ich bin ein so freyer Mensch, als vielleicht einer auf Gottes Erdboden herumgeht; der jedem, nach seinem Vermögen, immer eine solche Dosis Wahrheit, bey Zeit und Gelegenheit, beybringt, als er glaubt, daß ihm nicht schaden dürfe. Die Hauptursache meiner auf-geschobenen Abreise ist aber, daß unser geheime Rath Fritz erst in der Mitte Mays wiederkommen wird.

Wir haben hier einen so frühen und schönen Frühling, als kein Mensch sich eines zurückerinnern kann; und <\*> wovon nur ein einziges Beyspiel in einer Chronik der Sachsen, gedruckt von Peter Schäfern, dem Erfinder der Buchdruckerkunst, aus dem Jahre 1473 noch vorhanden. Es ist bey uns ietzt wie um Johanni, so warm und heiß; und die Eichen werfen schon einen heiligen kühlen Schatten. Die Nachtigallen schlagen um die Wette, und alles blüht und grünt so voll Hofnung, daß Niemand mehr nur denken kann, daß der May seine Zeit an den April verspielt haben möge, und wir die Nachwehen noch empfinden würden. Mir ist es doch nicht so völlig recht, ob ich gleich darin jubele und Freudensprünge mache: denn ich muß nun im Sommer reisen; und werde mich in den Alpen nicht so lang aufhalten können, als ich wohl wollte. Indessen laß ich mich mitten in einem herrlichen Genuße nie von irgend etwas stören; in der festen Meynung, daß die Gegenwart für uns das kostbarste Ding sey. O hätten Sie <101> doch mit unserm lieben Erzähler Jacobi einen Flug hieher gemacht! ietzt wären Sic schon da, und jener hätte nicht in allen Winkeln unterwegs sich aufhalten, und von der freien Luft erhohlen dürfen. Wie hätten wir an dem schönen Rhein noch herumstreichen wollen! bis zu unsrer einnehmenden süß unterhaltenden la Roche. Den erwünschten Fritz hätten wir dann da angetroffen, und wären wieder mit ihm in seinen Garten gezogen; und hätten Ihnen die entzückendsten Zauberszenen der größten welschen und deutschen Tonkünstler vorphantasiert. Aber es ist das Loos der Guten, daß sie immer von einander entfernt seyn sollen, wie die Sonnen am Himmel.

König Friederich hat als Held und Fürst wieder einen seiner glänzendsten Züge gethan, in jedem Fall; <\*> das werden selbst die Feinde nicht leugnen: aber Kaiser Joseph hat seine Sachen nicht zum besten eingefädelt. Seine Kroaten starben warlich nicht den Tod fürs Vaterland, wie die kriegerische Muse in ihrem edlen Zorn sang.

Kleistens Monument weiß ich bloß aus einer politischen Zeitungsnachricht.

Jedes Labsal, und alle Lust und Erquickung und Herzstärkung des Lebens möge Sie theurer werther Mann, innig geliebter Vater Gleim, mir und allen unsern Lieben gesund erhalten.

Düsseldorf, den 15 April 1779.

Heinse.

115. Gleim an Heinse.<sup>94</sup>

Halberstadt den 6ten May 1779.

Sie verdienen's, mein bester Heinse, daß ich, so warm ichs aus der Preße bekomme, hier Ihnen zusende, was

<sup>93</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676546870>

<sup>94</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676591124>

<102> der Grenadier, zu guter Lezt noch, gesungen hat. Ein Friedenslied ist noch übrig;

Schlag ein, in unsre BruderHand  
Therensiens Soldat,  
Wir gehn, zu pflügen unser Land  
Zu säen unsre Saat.

Das ist nicht gedruckt, und es fehlt mir an Zeit es abzuschreiben.

Der Grenadier will eine Samlung seiner neuen Lieder machen, nach den rechten Handschriften, die Er in seinem Schubsack mit aus dem Kriege gebracht hat; die gedruckten sind verstellt; er bittet (denn ich hab' ihm gesagt, Sie wären der einzige, dem seine Lieder recht gewesen wären) Sie möchten doch ihm wißen laßen, was Sie zu tadeln gefunden hätten; er wills noch <\*> nützen; ich hab' ihm gerathen, er möchte die alten, und die neuen zusammen drukken laßen, über jedes Lied die Silhouette des Helden, deßen in dem Liede gedacht ist. Hätt' er nur Hülfe, der arme Mann! Er muß noch immer auf die Wache ziehn, denn seinem Hauptmann, der kein Kleist ist, darf Er's nicht merken laßen, daß er Verse macht; bittre Klagen hat er gegen mich geführt, über keinen mehr, als über unsre Feldpaters, die's nicht haben leiden wollen, wenn nach dem Gottesdienst die alten Kriegeslieder angestimmt sind, die den Grenadiereu Gesangbücher gegeben und die Kriegeslieder ihnen weg genommen haben, als wenn die lezten mit den ersten nicht bestehen könnten. Lieb ist mir doch, daß unser Prinz von Preußen einen solchen Feldpater, einen Dummkopf gescholten hat, häts unser Erbprinz erfahren, ich glaub' er hätte den Dummkopf zuin Teufel gejagt.

<103> Wären Sie, mein lieber, im November vorigen Jahrs mit unserm Jacobi nur hergekommen; Aus Ihrer Reise zu den dummen Griechen hätte gewiß nichts werden sollen, Sie hätten in diesem Jahre diesen Druk der alten und der neuen Kriegeslieder besorgt, der König hätte Privilegium dazu gegeben, Sie hätten ein gutes Werk gestiftet, und wären dafür auf Ihrer großen Reise so glücklich gewesen, wie es wünscht, daß Sie's seyn mögen

Ihr

Gleim.

Grüßen Sie herzlich die beyden lieben Brüder Jacobi; Woldemar ist vortreflich, ich möchte so gern dem Bruder Fritz meinen ganzen Beyfall sagen. Wann wird <\*> er zu Hause seyn? Unsre Halberstädter Musen haben Friedenslieder gesungen, ich lege sie bey, wenn sie zu haben sind.

116. Gleim an Heinse.<sup>95</sup>

Halberstadt den 7ten May 1779.

Wie denn gefällt Ihnen, mein bester Heinse, diese Nachbildung Ihrer Sappho, die ich, diesen Morgen um fünf Uhr, als ich in der Iris Ihren Taßo lesen wollte, von ohngefehr ins Auge bekam?

Vater Bodmer hat im ein und achtzigsten Jahr des Apollonius Argonauten übersetzt, ists denn Wunder, daß im ein und sechzigsten der Vater Gleim von Ihrer Sappho sich begeistern ließ?

<104> Der scheint ein Gott, der, gegenüber Dir Und unter Trauben sitzt,  
O Schwester, und mit seinem Lächeln mir

---

<sup>95</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676591116>  
Dort Datum mit 3. May 1779 gelesen

Das Blut erhitzt!  
 Indem ich Ihn betrachte, scharf und still,  
 Wird's Auge finster, und  
 Indem ich endlich reden mit ihm will  
 Verstummt der Mund!  
 Ich fühle Gliederbeben, kalten Schweiß  
 Ich bin in großer Noth  
 Bin blaß, wie Heu geworden, kalt wie Eiß.  
 Fast bin ich todt!

Wenn Sie, denn Sie reisen nun bald ab, nach Mitilene kommen, lieber Heinse, dann so fragen Sie den Geist der Griechin, welcher ohne Zweifel dort am leichtesten <\*> mit den Zauberstäben Ihres Geistes zur Erscheinung zu bringen ist, ob das deutsche Lied, die Geister verstehen alle Sprachen, Gesang und Leidenschaft getroffen hat, und wenn, wie zu vermuthen ist der schöne Geist mit leichter Kopfbewegung: Nein! Ihnen antworten wird, dann, mein theurer Lieber, sagen Sie dem schönen Geist, daß es ein alter Mann von Ein und sechzig Jahren war, der ihr es nachgesungen hat, und singen Sie's in Ihrem ein und zwanzigsten ihr beßer nach, laßen Sie aber von dem schönen Geiste sich nicht verführen zu Mitilene zu bleiben, sondern kommen Sie bald wieder in den Garten

Ihres

Gleim.

<105>

117. Heinse an Gleim.<sup>96</sup>

Nur das wichtigste ietzt, goldner theurer Vater Gleim!

Noch immer bin ich hier, und werde leider auch diesen Sommer hier bleiben. Die Ursachen sind folgende: entscheiden Sie selbst, ob sie triftig genug sind. Fürs erste hab ich seit zwey Monaten einige heftige Anfälle von Krankheit gehabt; die zwar von Ueberfluß der Gesundheit herrühren, und wovon mein Arzt sagt, daß Stärke, alle Wetter zu ertragen, davon die Folge seyn würde: welche mir aber doch nicht erlaubt haben, und noch nicht erlauben, in die Welt hinein zu ziehen. Dann ist Fritz so spät von seinem langsamen und langweiligen Schneckenhofe zurückgekommen, daß schon für mich die besten Freuden von diesem Sommer verloren gewesen <\*> wären; denn auf die Alpen hätt ich nicht eher kommen können, als bis es wieder da angefangen hätte, zu schneyen; und ich mußte ihn nothwendig vor meiner Abreise selbst sprechen. Endlich mußte ich mich zu arg auf dem Wege mit dem Ariost schleppen und plagen - wovon ich noch ein fürchterlich Stück zu vollenden habe. So sitz ich nun noch fest; und möchte für Ungeduld aus der Haut fahren, hören Sie nun aber doch noch meinen neuen Plan.

Ein volles Jahr zu warten, würde mir unmöglich fallen. Ich reise also künftigen Herbst von hier ab; und zwar mit unserm George Jacobi; weil ich nur den Sommer in der Schweiz seyn kann. Ich will den nächsten Winter den Haupttheil von Deutschland durchleben, durchsehen und durchhören. - Von hier gehts nach Münster, Hanover, Hildesheim, Braunschweig, Salzthal, <106> Wolfenbüttel - von da flieg ich auf vierzehn Tage an Ihr Herz in Ihre Arme, und empfangen von Ihnen den väterlichen Seegen, und herztärke mich mit ewigem Leben in Ihrem heiligen Kreise der Lieben - Dann gehts nach Magdeburg, Potzdam, Berlin - ich kann nicht aus Deutschland ohne den Großen von Angesicht zu Angesicht zu schauen und seine Wunder - Von Berlin komm ich nach Dresden, von Dresden nach Leipzig - von da über Halle, und noch ein Abschiedskuß von Ihnen zu einem Frühling voll Glück in die Seele; und dann über Göttingen, und Cassel nach Frankfurt zu meinem Viel; und dann den Rhein hinauf, auf die himmelhohen Gipfel der Alpen, die über die Blitze des Zevs hinaus sind, und in das schöne Italien. Der Blick, die Hofnung in alle diese Wonne,

---

<sup>96</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676546889>

diesen Jubel ie mehr, besänftigt die wilden Geister wieder, und giebt mir Lust und neuen Muth.

. . . [Ele]ment,<sup>97</sup> worin er nur allein gedeyhen kann.

Krieg ist Wachen, Friede Schlaf, und wer wollte ein ewiger Schlafratz seyn?

Ich bewohne iesz Fritzens Haus in der Stadt; denn er lebt in seinem Garten zu Pempelfort; und habe einen Mahler mit Namen Eich bey mir, der Ihnen in Ihren Musentempel den Graf von Wernigerode gemahlt hat, und Ihnen vielwirkende Aufmunterung verdankt. Nach dem was ich von ihm hier habe mahlen sehen, und er von seinen Anfangsstücken sagt, worunter auch der seelige Graf bey Ihnen gehört, muß er sich unendlich verbessert haben. Sein Kolorit ist fast Rubensisch, und seine Manier dreiste und voll Kraft und Charakter. Er ist außerdem ein liebenswürdiger Mann, gut und gefällig, so sehr mans seyn kann; und besitzt sonst noch viel Kenntniße. <107> Zu Hildesheim hat er unter den Domherren viele Freunde; worunter es unter den andern insonderheit drey fürtrefliche Männer, von ausserordentlichem Vermögen noch dazu, in hohem Grade sind, die die ganze Welt schier durchreist haben. Er will mein Porträt mit Gewalt mahlen; und ich kanns ihm leider nicht abschlagen, sonst thut ers wider meinen Willen.

Und also bekommen Sie mich Unwürdigen nächstens in Ihren Musentempel; für welchen nur die Mahlerey würdig seyn wird. Das Maaß hab ich verlohren, das Sie mir geschickt haben; vergeßen Sie doch nicht, es in Ihrem nächsten Schreiben beyzulegen. - Fritzen sollen Sie, hoff ich ohnfehlbar auch bekommen. Er läßt Sie tausendmahl grüßen, und umarmt Sie von Herzen; seit <\*> seiner Ankunfft von München hat er noch immer alle Hände voll zu thun.

Von Eichen die besten Wünsche und Emphelungen. Ohne Zweifel muß er Ihnen noch bekannt seyn; er stand in der Apotheke bey Michaelis; und ist auf dem Brocken gebohren.

Hofmann aus Münster ist wieder hier, mit zwey jungen Mädchen, die wie die Engel singen.

So viel in Eile, bey trübem und regenhaften Wetter. Behalten Sie lieb

Düsseldorf,

Ihren

den 22 Junius 1779.

Sohn H.

#### 118. Heinse an Gleim.<sup>98</sup>

Ihr Brief, theurester Herzensvater, hat mich in der Seele gefreut. Ihre Reise muß Ihnen treflich wohl <108> bekommen seyn; ich höre und sehe Sie darin, wie einen wieder jung gewordenen Adler, voll Muth und Gesundheit.

Aber ach, daß ich diese Herrlichkeit nicht mit den Augen meines Leibes schauen, daß ich diesen Winter nicht bey Ihnen seyn kann! Der verwünschte Zufall von Krankheit, der mir voriges Frühjahr zustieß, ist diesen ganzen Sommer nicht von mir gewichen, so daß ich nichts mit Macht wie sonst habe thun und treiben dürfen; und zwar gewiß aus Schuld eines Arztes, der wie ein Hausfieber unter uns herumschleicht. Er kurierte, trotz meiner Vorstellungen, auf das Gegentheil von meinem Uebel los, das die Stärke meiner Leibes-beschaffenheit seinen blöden Augen verborgen hielt, bis ich des Dings endlich satt geworden bin, und mich selbst <\*> in Kur genommen habe. Und nun befind ich mich binnen wenig Tagen schon um vieles besser und habe Hofnung bald völlig wieder zu genesen. Glücklich die Türken und Perser, die wenig oder keine Aerzte haben! Für das paar alte Weiber und Lendenlahme, das die Windbeutel, (denn das sind doch die meisten,) bey siechem Leben hinhalten, bringen sie tausend junge gesunde Leute mit ihrer Anmaaßlichkeit und ihrem Geschwätz von Ergebung in ihre Hand und blindem Zutrauen unter die Erde. Georgien und Cirkassien ist noch nicht ausgestorben, weil sie nicht da waren, und hat nicht weniger schönere Menschen hervorgebracht. Sie sind weiter nichts als einer der unnützeften Artikel des

<sup>97</sup> 2016: vorhergehendes Blatt fehlt.

<sup>98</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676546897>

Europäischen Luxus, dessen wir ziemlich wohl entbehren könnten. Mit der Chirurgie, und den wenigen gewissen innerlichen Mitteln, von denen sie fast keins erfunden haben, könnten wir uns ganz gut behelfen.

<109> Nun muß ich diesen Winter noch hier bleiben, und den Schwanz von meinem Ariost abmachen, der noch zurücksteht. Ans Reisen ist nicht zu denken, denn ich würde nimmer fertig werden. Die etlichen Wochen, die ich bey Ihnen und Ihren Lieben seyn könnte, wollt ich mich wahrhaftig nicht an die Arbeit einsperren. Und das müßt ich thun, wenn ich jetzt aufbräche: oder den Ariost unvollendet lassen. Es ist verzweifelt!

Ihre liebevolle Sorge für mich rührt mich bis ins Innerste; Sie sind das großmüthigste Herz von der Welt. Meine Briefe über die Galerie an Sie kann ich aber jetzt noch nicht zusammen drucken lassen, sie machen noch dazu zu wenig Ganzes. Und dann dächt ich, daß es fast eben so gut wäre, wenn man demjenigen, der <\*> mir in Berlin Gunst erzeigen könnte, nur die zwey Stücke, (als das vorzüglichste,) worin Rubensens Apologie, und die Beschreibung von einigen seiner Gemähde steht, vom Merkur schickte, oder zu lesen überreichen ließ; sie machen ja kein so groß Volumen aus. So besonders gedruckt: möchte vielleicht gar widrige Wirkung machen, und Angel scheinen, um etwas zu fischen. Die Galerieinspectorstelle könnt ich für jetzt doch nicht annehmen, wenn ich sie sogleich antreten sollte, und meine Reise vorher nicht machen dürfte.

So bald nur der Boden wieder grün wird, reis ich im Frühjahr nach der Schweiz und über die Alpen. Es thut mir unendlich leid, daß ich Sie vorher nicht sehen und sprechen und Rath und Seegen von Ihnen empfangen kann. Aber unmöglich, ist unmöglich. Ich würde meine Sachen in eine solche Verwirrung bringen, wenn ich erst durch Deutschland wollte, um nie wieder einen Anfang zu finden. Das Schicksal hat es nun nicht <110> anders zugelassen. Herzinnigen Dank übrigen Ihnen und jedem für den Willkommen, womit Sie mir entgegen sahen. Freude und Lust wollten wir nun gewiß gehabt haben.

Herr Eich hat vor einigen Wochen für einen seiner Dohmherrn zu Hildesheim nach Holland reisen müssen, um Gemähde in einer Versteigerung zu erstehen; er wird die nächsten Tage wieder kommen. Fritz Jacobi ist schon gemahlt, und er selbst; mich will ich auf die Letzt versparen, wenn mein Gesicht doch abkopiert seyn soll; und alles wird wohl bewahrt Ihnen zu Händen kommen.

Fritz wollte Ihnen selbst schreiben; er lebt gesund und vergnügt in seinem Garten.

George ist gleichfalls gesund und vergnügt. Noch eh er zu Ihnen abreist, geht er mit Betty nach Aachen, <\*> um ihres Bruders, des Herrn von Clermont silberne Hochzeit dort mit zu feyern.

Ich wollte Ihnen von unserm unvergleichlichen Herbst eine Schachtel Trauben zusenden, allein sie lassen sich leider! weder mit der Post noch sonst einem Wagen verschicken; und für 50 Meilen können wir keinen Bothen zu Fuß finden.

Grüßen Sie doch alle Ihre Lieben auf das traulichste von mir, und versichern alle meiner aufrichtigsten Ergebenheit. Und Sie, Vater Gleim, müssen immer gesund und glücklich leben, guter geliebter Vater unter Ihren Kindern!

Düsseldorf, den 14 September; 1779.

Heinse.

N. S.

Fritz, wie schon gesagt, wollte Ihnen selbst schreiben, allein so eben bekomme ich ein Billet von ihm aus <111> Pempelfort, worin er mir meldet, daß es ihm unmöglich sey, weil er allzu heftige Kopf und Zahnschmerzen habe. "Grüßen Sie den herrlichen Mann von mir, (schließt er,) und versprechen Sie ihm ein Schreiben von mir mit nächster Post."

Wir haben gestern Nachmittag einen allzu langen Spaziergang an den erquickenden Ufern des Rheins gemacht, in einem Wald voll des köstlichsten Obstes, mitten unter himmelhohen Ulmen und Pappeln, eingefast von dem frischesten Buschwerk. Fritz ist ein lieber theurer Mann; wenn er und ich zusammen ausziehn, so giebt es immer der Lust so viel, daß wir so bald nicht wieder nach Hause kommen. Vielleicht

war die Bewegung ein wenig für ihn zu stark.

<\*> George wollte gleichfalls schreiben; wenn er es nicht gethan hat, so wird auch er es nächstens thun. Er wird Ihnen einige gar schöne Lieder und Gedichte mitbringen, die er während seines hiesigen Aufenthaltes gemacht hat.

In Fritzen und mich ist der Schachspielgeist wieder gefahren, und wir sitzen oft darüber wie stumm und taub. Ihre Ströpker Virtuosen sollten aber auch mit uns zu thun haben. Wer weiß, geb ich bald etwas pro und contra über dieses königliche Spiel ins Museum. Fertig liegt es schon da.

Himmel und Erde und Menschen erhalte Sie mir, theurer Mann, und allen guten Geistern nur gesund!

119. Gleim an Heinse.<sup>99</sup>

Halberstadt den 7ten November 1779.

Nach geschloßnem Schreiben an meinen lieben Jacobi, bekomm ich, noch einige Muße; der Gedank an <112> meinen lieben Heinse, der, die Tage her, in meiner Seele gelegen, und so manchen Wunsch für ihn erzeugt hat, dieser Gedanke, mein lieber, machts, daß ich geschwind noch, Ihnen schreibe, geschwind, noch einmal Sie bitte, zu uns zu kommen, ehe Sie zu den NeuGriechen, (die wir aus Büchern, glaub ich, so gut, als in Griechenland, weil wir das neue Griechische nicht sprechen, können kennen lernen;) die große Reise künftiges Frühjahr antreten - Ihr erster Plan war ja so hübsch! Muß Ihnen doch sagen, wie's zugieng, daß ich die Tage her an meinen lieben Heinse lebhafter dachte! Ganz von ohngefehr bekam ich unsers Schmid's Elegien der Deutschen in die Hände, hatte sie noch nicht gesehen, fand darinn das sehr vortrefliche Stück

Ach! wo bist du hin, o goldner Friede p <\*>

wurde von dem herrlichen Ton in diesem Gesang, von den schönen Versen, von dem Natürlichen im Ausdruck des Affects bezaubert, hingerißen, wünschte Daphne zu seyn, wünschte dem Sänger, daß er Muße hätte, daß er ein Tempe hätte, daß er Lust hätte, mehr zu singen; klagte, daß er den göttlichen Ariost nur übersetzen müste, den Bibliopola zu bereichern, daß er nicht ihn singen könnte, denn in solchen Versen Ariost, was anders, würd er, auch im Deutschen seyn, als der göttliche! Dis Gedicht an Daphne oder von Daphne lieber Heinse, war also Schuld, daß ich nicht aufhören konnte, von Ihnen zu sprechen - Schmid, und alle die wenigen, mit denen ich von Musen, und Musensöhnen zu sprechen pflege, hatten Ursache, des ewigen Posaunens überdrüssig zu werden - Wenn mir etwas so, wie Daphne gefällt, dann bin ich lästig, mit meinen Wiederholungen, kanns mir aber nicht abgewöhnen, seh's bey Stamfords Vergiß <113> mein Nicht im Allmanach, das mir auch recht sehr gefällt. Hätten Sie, mein lieber Heinse, sonst noch was gesungen, so bitt ich, mirs bekant zu machen, wo's zu finden ist; die fatale Menge der Allmanache, der Mercure, der Anthologien, aus welchen man die Daphnen hervorsuchen soll - Sind doch warlich die Allmanacher Große Geschmacksverderber - Alle unsre Liebhaber und Leser begnügen sich mit den kleinen Werken des Witzes, laßen unsre beßern großen Werke nun wohl ungelesen p Doch, was schwatz ich? Wollt ich doch nur das Eine, Sie nochmahls bitten, Ihren ersten Plan doch auszuführen; Sie können ja so ruhig hier, wie dort, am Ariost arbeiten, und wenn Sie ja den ganzen Winter nicht bleiben wollen, so bleiben Sie nur einige Wochen, und reisen <\*> nach Düßeldorf zurück; die Post zurück, soll Ihnen keine Kosten machen -

Unserm Waldomar die wärmsten HerzensGrüße! Was ists, daß wir den 2ten Theil des herrlichen Buchs, in dieser Meße, nicht bekommen haben? - Ihr

getreuster Vater

Gleim.

In unsers Schmid's Elegien der Deutschen find ich noch manches andre Gedicht mit meines Heinsen

---

<sup>99</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676591132>

Geistesstempel, S. 187. 188. möchte, was er bis izt gesungen hat, alles beysammen haben - nur für mich. Wollen Sies angeben, ich wills drukken laßen - Vier Exemplar für Sie, für die Brüder Fritz und Jacobi - für mich.

<114>

120. Gleim an Heinse.<sup>100</sup>

Halberstadt den 2ten Februar 1780.

Meinem lieben Heinse will ichs doch erzählen, wie's mir gegangen ist, mit dem beygehenden Gedicht am Geburtstage des Königs. Ich ließ es auswärts drukken, gab's aus für ein Gedicht von Sangerhausen; mein Neffe der Hoffrath nahm's in die Hand, laß es, fragte, wie kommt denn Sangerhausen dazu, Kleistens zu erwähnen, als wenn er sein Freund gewesen wäre? Warfs auf den Tisch hin; man sah's ihm an den Augen, daß er nichts, des Sprechens wehrt, daran gefunden hatte. Jacobi stand am Tisch - Abgehalten durch die Art des Hinwurfs, sah er's nicht an! Erst nach vielen Gesprächen von unerheblichen Dingen, als eine längere Stille war, rührt ers an, laß es, unterbrach die Stille <\*> nicht, legt' es wieder hin - Ein Umträger verkaufte das Gedicht in der Stadt - Keiner von unsern gewöhnlichen Liebhabern ließ sich merken, daß ers gesehen hätte - Beym Cammerherrn von Spiegel fand ich den Dohmherrn von Hagen, beyde Dichter - Vom ersten bekommen Sie nächstens einige vortrefliche Stücke zu lesen; diesen laß ichs vor, nachdem ich gesagt hatte daß es von Sangerhausen sey - Recht hübsch! hört ich den Cammerherrn zum Herrn von Hagen sagen, Herr von Hagen aber sagte nichts - Ich gieng zu unserem lieben Clamer Schmid, zum Rector Fischer, der dem Cammerherrn eine schöne TrauerElegie gesungen hat, zum Pastor Westphal, den Verfaßer der Porträts, welche sonst begierig kaufen, was der Umträger ihnen anbietet, keiner keine Silbe vom Gedicht. Ich laß von ohngefahr in <115> der allgemeinen Bibliothek, von Gleim das Urtheil, daß er immer gute, und schlechte Verse machte - Mag wohl wahr seyn, dacht ich - die Erfahrung hats bestätigt - Und nun, mein bester Heinse, richten Sie! Wäre das Gedicht nichts mehr, als nur, recht hübsch, so wärs nicht wehrt in meine Sammlung ausgenommen zu werden, nichts mehr aber scheint's zu seyn, weil von unsern Kennern keiner Ihren Gleim darinn gefunden hat - Ich bin mit Sammlung meiner Schriften immer noch beschäftigt; wegwerfen kan ich genug, und werfe viel auch weg, es bleibt des Zeuges immer noch zu viel - Man muß in einem kleinen Bande nach dem Tode leben, wenn man leben will. Auf Ihren Spruch soll's ankommen, ob's taugt, das Geisteskind, ob's leben <\*> oder sterben soll - Nun bald im ein und sechzigsten Jahre sollt ich wohl aufhören, lieber Heinse, Lieder zu machen, kein Wunder wenn sie nicht gerathen - Auch nehme ichs keinem Menschen übel, wenn er mir gerade zu die Wahrheit sagt, Sticheleyen à la Ramler kan ich nur nicht leiden, und auch nicht die allgemeinen Urtheile der Esel die dem Buchhändler Nikolai die Säcke nach der Mühle tragen; Also mein lieber bester, bitt ich zu sprechen, wie's der Landesvater Friedrich haben will, mit Anführung der bündigsten EntscheidungsGründe - damit ich, wenn ich Recht behalte, denn ich will die hiesigen Richter zur Rede stellen, wenn ich Recht behalte, mich des Spruchs bedienen kan, in diesem großen Proceß!

Täglich erwart ich mit großem Verlangen die Eichischen vortreflichen Bilder - Unser Jacobi hat mich begierig, hat mich lüstern gemacht - Sorgen Sie, mein bester, daß ich sie bald bekomme - Hagedorn zu Dresden ist todt, bald wirds heißen, Gleim zu Halberstadt <116> ist todt, deswegen sorgen Sie ! Für dismahl nichts von andern Dingen.

Ewig

Ihr

Gleim!

Ist der junge Tischbein nicht bey Ihnen gewesen?

---

<sup>100</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676591140>

Zimmermann hat sich elend gegen Kästner verantwortet! Hätte sollen das Chartenblatt weglassen.

Verschweigen Sie doch Ihrem Gleim von Ihren Arbeiten nichts, ich bitte darum, zum Suchen hab ich keine Zeit - Neulich fand ich in einer Zeitung ein Lied von Ihnen, das in der Bibliothek der Romanen sich finden soll p ein herrliches, hätte gern ein Dutzend solcher Lieder zum Geschenk für Reichard den berliner Capellmeister, der für den König und für die Mara <\*> componiret.

Unser liebe Jacobi befindet sich nicht wohl, kam an, mit kränkeln und kränkelt noch! Kan aber nicht anders seyn, er kommt nicht aus dem Zimmer - scheut die Luft, fährt zu Gaste Mittags und Abends in einem zugemachtem Wagen, hüllt sich im Wagen, in den Pelz, es kann nicht gut gehn.

Mit großem Leidwesen hört ich gestern Abend, daß Woldemar nicht fertig ist - Ostern dacht ich würden wir den 2ten Band gewiß bekommen - Grüßen Sie den theuren lieben Woldemar, und seine lieben Hausgenossen, und den Schöpfer Eich, und Ihre Mädchen.

Ich hätte gern: Idea della poesia alemanna Napoli 1779 haben Sie's? kennen Sie's?

Den 27ten Diesen Brief hat mein Bedienter, der Esel! zur Post zu tragen, vergeßen, ich habe die Antwort schon so lang erwartet.

<117>

121. Heinse an Gleim.<sup>101</sup>

Ihr Brief hat mich gerührt, theurer, liebenswürdiger Mann, edler Vater Gleim! Wie war es möglich, daß Ihre Freunde den königlichen Adler von einem Sperber, oder selbst Rebhuhn nicht unterscheiden konnten? Ihr Gesang ist für mich ein wahrer Dithyramb der feurigsten Liebe und des Patriotismus; heilige Liebe, und darin pindarisch schön das Lob des Königs. Man muß sich und seinen Geschmack an Musenalmanachen übertrunken haben, um Sie dann zu verkennen. Für mich ist er ein lebendiger Quellsprung von Empfindung; und es ist Ihnen warlich voll im Herzen gewesen, wie er hervorkam.

Es wird zu viel gedichtet; auch die Verständigsten <\*> sehen sich an allen den Siebensachen blind. Sie schauen hernach beym ersten Blick bloß auf Worte und ihren Tanz, und lassen das Gefühl und Leben seyn, wo es seyn mag, ohne es heraus zu empfinden; weil ihnen die Probe auf immer zu viele Anstrengung kosten würde. Und so wird manches Goldstück als ein Rechenpfennig nur obenhin in die Hand genommen. So ist es auch Ihrem Gesang ergangen. Noch einmal, bey einem heitern Morgen, oder, wenn ihre Nerven im Dunkeln sich zärtlicher aufthun, an einem stillen Abend, wieder von unsern Freunden gelesen: und sie werden Ihnen nachempfinden.

O, sehet hoch den Himmel an

Ihr sehet seinen Geist!

Vergessend seines Himmels Glück,

Ein Preuße freut er sich!

<118> Und sieht mit frohem Engelblick,

Auf unsern Friederich!

Und freut sich seiner! - jetzt ein Held,

Mehr, als in einer Schlacht!

Jetzt Vater, itzt die Lust der Welt,

---

<sup>101</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676546900>



Itzt Löwe welcher wacht!

Doch was soll ich alles abschreiben? bis auf - o du mein Kleist, O, hättest du's erlebt! muß sie ergreifen, wenn sie auch die Gefühle sich nur als Fremdlinge ins Herz kommen lassen. Der König ist freylich alt, und sie haben genug von ihm gehört; aber ist dieß nicht wieder neu, wie das Leben? Kleist und sein Ruhm ist bekannt; aber welche herrlich elegisch lyrische Empfindung am Ende der Feyer des Königsfestes wie eine Perle entstanden im Rausch und Taumel <\*> großer Gefühle! wie schön und neu! - kurz es ist mir unbegreiflich, wie unsre Freunde feurigen Hochheimer für jungen Frankenwein kosteten, hinwegsetzten und stehen ließen. Sie sollen sich selbst eine Buße auflegen!

Auch Fritzen und unsern Grafen hat Ihr Gesang höchlich ergetzt. -

Fritz grüßt Sie von Herzen. Der Minorherr ist nicht hier; und er steht mit ihm in keiner so nahen Verbindung. Doch will er ihm melden; zweifelt aber, daß es sich fügen werde. Sie nehmen also darauf keine weitere Rücksicht.

Die Eichischen Bilder würden Sie schon bekommen haben, wenn Fritz fertig wäre, wie er ihn wollte. So bald dieser auf der Welt und trocken ist, werden sie abgehen. Mich sollen Sie doppelt bekommen; beydes so Meisterstücke seines Pinsels. Er empfiehlt sich sehr gerührt von Ihrer Gütigkeit Ihrem Wohlwollen.

<119> Der junge Tischbein war noch nicht bey uns.

Werthes, der lange Zeit sich in Italien aufhielt, wird künftige Woche wieder bey uns eintreffen. Dieser bringt vielleicht Idea della poesia alemanna mit. Er ist zu Neapel mit dem Verfasser vertraut umgegangen, und hat ihm vermuthlich Dienste dabey geleistet. Ich selbst hab es noch nicht gesehen.

Mit meinem Ariost gehts nun zu Ende, und künftigen Monat soll er samt Vorbericht und Lebensbeschreibung völlig fertig, eingepackt, und zum Druck fortgeschickt seyn. Es war mir ein ungeheuer Stück Arbeit, und lag mir muthwilligen oft zu hart auf dem Nacken. Der Anfang dieses Jahrs ist mit lauter Tanzen Singen und Musizieren zugebracht worden - Der älteste Sohn des Herrn von La Roche, oder der Frau von La Roche, mit welchem ich schon in Erfurt manche Lust genossen hatte, war bey uns zum Besuch; und dann vier Nichten von Clermont aus Aachen, die mit Fittichen zu schweben schienen, und sich noch obendrein herzynniglich am edlen Schachspiel erlustierten - Dadurch ist mir manche Stunde weggezaubert worden, die zur Arbeit bestimmt war; Und jetzt erst haben wir die vornehmsten Virtuosen von Mannheim hier gehabt - sonst wäre Ariost längst unter der Presse.

Zu Anfang des May also ist der Vogel ganz gewiß flücker, und geht der Ausflug ohne Fehl vor sich. Und wie ein junger Adler fliegt, soll es gehn über Hügel Berg und Thal ein Land nach dem andern bis nach Konstantinopel und Smyrna und dem quellenreichen Ida. O wie mirs so wohl, so jugendlich froh wird ums Herz seyn! Mancher Jubel wird dann über die Gebürge des Harzes nach Halberstadt erschallen zu <120> seinem goldnen Vater Gleim von seinem guten Sohn

Düsseldorf, den 7 Merz 80.

Heinse.

#### 122. Heinse an Gleim.<sup>102</sup>

Aus dem grauen Alterthume der Welt, aus den Ruinen der Schöpfung schreibe ich Ihnen, geliebter Vater Gleim, wogegen die Ruinen von Griechenland und Rom zerstörte Kartenhäuserchen kleiner Kinder, und nicht einmal das sind.

Ach! ich wandle auf und wandle ab, und hoch schlägt mir das Herz. Es ist Mitternacht; mit ihrem ewigen Sonnenfeuer funkeln und strahlen im heitern Aether am südlichen Himmel Sirius und Orion, rund um mich rauschen die Quellen des Ticino, und mit ihren kühlen Fittigen umwehen mich Boreas und Notus, die sich

---

<sup>102</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676546919>

hier oben von Italien und Deutschland her brüderlich umarmen. Mit einem Wort; ich bin auf der Höhe des Alpenpatriarchen Gotthardt, und mich umgeben seine Eis- und Felsengipfel, erhaben über Europa und über die halbe Welt.

Von Basel aus bin ich durch manches erfreuliche Thal, und über manchen entzückenden Berg und Hügel die Kreuz und die Queere die Schweiz durchwandert, und über manchen wilden Strom und stillen klaren grünlichten See geschift; und unter Freyheit und Glückseeligkeit der ersten Welt, an Bedürfnissen selbst erst aus der Erde gewachsen, in Seeligkeit und Wonne an dessen Fuß gelangt; und den Tag vor dieser Nacht das ungeheure <121> Gebürg, an den brausenden und donnernden Stürmen über die Felsen der schäumenden Reuß, bey dem schönsten Wetter heraufgestiegen. Keine Wolke lag in den wüsten Thälern; die tausend Wasserfälle stürzten von den senkelrechten Felswänden ihren Perlenschaum zu den Tiefen, mit dem lieblichsten Farbenspiel in den Strahlen der Sonne; jungfräulich rein glänzte Schnee und Eis zwischen den Höhen und an den Gipfeln, auf welchen der blaue Himmel ruhte, wie ein guter Vater mit dem Nacken auf den Schultern seiner Söhne.

Bester Freund, hier ist wirklich das Ende der Welt. Der Gotthardt ist ein wahres Gebeinhaus der Natur. Statt der Totenknochen liegen ungeheure Reyhen von öden Steingebürgen, und in den tiefen Thälern auf einander <\*> gehäuften Felsentrümmer da -

Die Mitternacht weicht von hinnen. Ich komme wieder draußen aus der Kälte herein. Das Wollustauge des Himmels, der Morgenstern, blickt am Gebürg herauf. Schauer wie ein Erdbeben giengen durch mein Wesen. Ich trat auf und ab leicht wie in Wolken an den Seen, woraus der Ticino rieselt; und nach einem brausenden Wirbelwind, der mir mein losgegangnes Haar um den Kopf herumschlug, ward alles still, bis auf das Geräusch ferner Katarakten, und mich wehte heilig leis in der Dunkelheit zwischen feuchten Felsen eine Stimme wie von einem Geist an -

"Was staunst du, Schüchterner, kleines Geschöpf! Auch hier war einmal ein Eden, schöner als Genf und Vevay in dem bezaubernden Thale, wo der wilde Rhodan so von seinen Stürmen ausschnaubt, und in süßen Schlummer heiter hinwallt; und schöner als die Gefilde, wo die Provenzalerin schon zum Schlag der Trommel tanzt. <122> Ich stieg einer der ersten aus den Wassern hervor, und unter den kühlen Schatten meiner Pommeranzenwälder pflegten die neugebohrnen Kinder der Erde der jungen Liebe. O goldner Traum meiner Jugend in viele tau-send Jahre hinein, wo noch die Nachtigallen in meinen blühenden Wipfeln schlugen, und Hirsche und Rehe um meinen Nacken spielten!

Kannst du glauben, daß ich immer Fels war, ohne Pflanze, Halm und Staude? und siehst du nicht, daß jeder grüne Berggipfel auch nach und nach so wird? Aber ich bin so alt, als dein Schmetterlingskopf mit seinem weichen tagdaurenden Hirn nicht auszudenken vermag. Zwar bin auch ich aus einem Element ohne Größe, (denn jedes lebendige Ding hat seinen Mittelpunkt, woraus es wird und ist,) einer der gewaltigsten <\*> Körper der Erde geworden, der noch jetzt mit seinen Knochen die Furka und den Grimselberg, das Wetter und Schreckhorn hinunter ungeheuer da liegt; und wer weiß, was noch einmal aus dir wird.

Jetzt spend ich als Winzer und Kellermeister, ehemals selbst Zecher, das Leben aus durch halb Europa; und alle deine Brüder und Schwestern, und Gras und Kraut und Vieh müßten, wann das Gestirn des Tages mit seinem verzehrenden Feuer an euern Häuptern vorbey wallt, verlechzen und verschmachten, wenn ich Winter, Herbst und Frühling keinen Vorrath davon aufsammelte und einlegte. Sahst du nicht, und hörst und siehst du nicht, wie das freundliche Element abgezapft von meinen Gipfeln in Quellen ohne Zahl herabläuft, in Bäche rinnt, und, um das Versäumte wieder einzubringen, durch ein ungeheures Thal nach dem andern in brausenden Stürzen und gähen Abschüssen sich in die Tiefen hinein?

<123> wälzt, daß es lauter Schaum und Staub wird, und alle Felsenwände seinen Jubel wiederhallen?

Ich bin der Anfang und das Ende. Erkenn in mir die Natur in ihrer unverhüllten Gestalt, zu hehr und mächtig und heilig, um von euch Kleinen zu euren Bedürfnissen eingerichtet und verkünstelt und verstellt zu werden. Jedes Element ist ewig wie die Welt, und kann weder erschaffen noch vernichtet werden; und alles andre wird und ist und vergeht: aber die Arten der Elemente, <\*> und die verschiedenen Formen, wozu sie

anwachsen, sind unzählbar. Nun geh hin, dir ist das Evangelium gepredigt!"

Und eine unaussprechlich schöne Gestalt voll grauser Majestät schwebte wie ein Berggeist in der Dämmerung an mir vorüber. Schauer auf Schauer wallten wie Fluthen durch meine Seele, und mir sträubten sich die Haare auf dem Haupte.

Welsches Wirthshaus auf der Höhe  
des Gotthardt,  
den ersten September Morgens  
um vier Uhr im Jahr 1780.

123. Gleim an Heinse.<sup>103</sup>

Im November 1781.

Und also, Bester, gehest Du,  
wo Cäsar ging, und Scipio,  
Und Attikus, und Cicero,  
Und mein Properz, und mein Tibull,  
Und mein Terenz, und mein Catull,  
Und mein Vitruv, und all die Meinen,  
<124> Die mich begleiten, mir erscheinen,  
Wann ich, erkrankt von Timonie,  
In meinem kleinen Sans Souci  
Der Menschen und der Welt vergesse,  
Bei Helden stehe wie bei Göttern,  
Und steh' und stuz', und ihre Grösse  
Mich fragen macht, was ich und Du  
Für Helden sind?

Ich steh, und messe,  
Geb' auch wo! uns ein Endchen zu,  
Bei jenen Alten groß zu sein;  
Find aber immer, daß wir klein,  
Wir alle, die wir uns bestreben,  
Ein halbes oder ganzes Jahr  
Nach unserm Tode noch zu leben,  
Wir alle sind, und alle die, <\*>  
Die Lebenslang, mit Angst und Müh  
Seit jenen schönen goldnen Zeiten  
Quintilians, (der, grundgelehrt,  
Mit seinem Beifall den beehrt,  
Der ihn verdient,) nach Ewigkeiten,  
Und Kränzen, oder Kronen strebten,  
Und göttlich sangen, oder lebten.

---

<sup>103</sup> 2016: Nach dem ersten Druck im Deutschen Museum 1782, 1, 174, siehe unten Erläuterungen.

O Du, mein Lieber, kriechen wir,  
 Auch unsre Helden zu vergöttern,  
 Wir andern, wie das kleine Thier,  
 Die Raupe, kriecht auf Rosenblättern,  
 Auf den Ruinen grosser Geister  
 Nur darum, daß wir unsre Meister  
 Erkennen sollen? Und warum  
 Sind wir nicht selbst die grossen Geister  
 Zu Rom, im Kapitolium?  
 In welches Du, mein Lieber, Du,  
 Mein Theurer, bist hinein gekrochen,  
 Mit deinem erst geflickten Schuh  
 Auf deinen Zweien; und dein Herz  
 Fing bei dem Anblick an zu pochen,  
 Und mit dem tiefsten Seelenschmerz  
 <125> Hast Du gesucht und nicht gefunden  
 Den Geist der Römer, diesen Geist,  
 Der uns in den geweihten Stunden  
 Der Ruhe zum Olympus reist?

An Deiner Stelle hätt' ich nicht  
 Die Seelenschmerzen ausgehalten!  
 Ich hätte von dem Geist der Alten,  
 Der oft mit heimlichen Gewalten  
 Mich treibt, und mir an's Herze spricht,  
 Mich leiten lassen, hätte Sturm  
 Gelaufen auf die sieben Thürme!

Zwar hätten Donner oder Stürme,  
 Wie einen Käfer oder Wurm,  
 Geworfen mich auf jenen Plaz,  
 Auf welchem izt Orakel tönen  
 In's Ohr der Männer und der Schönen,  
 Anstatt der Leier des Horaz.

Zwar hätte mich der Vater Pabst  
 Mit seinem Segen nicht gesegnet,  
 Zwar hätt' es Kiesel wol geregnet  
 Auf meinen Kopf, dem Deinen Segen  
 Du, mein Getreuer, oft schon gabst;  
 Was aber wäre dran gelegen?

Sind mir die Götter ungeneigt,  
 Ist keiner Helfer zum Erfüllen  
 Des Wunsches, der zu ihnen steigt;  
 Je nu! so hab' ich meinen Willen  
 Dem Schatten Kato's doch gezeigt.

Zeig ihn, mein Sohn! wo nicht, so weile  
 Nicht lange da. wo Donnerkeile

Zevs nicht mehr wirft; wo seine Pfeile,  
 Die kleinen treffenden, nicht mehr  
 Ein kleiner Amor, unermüdet,  
 Von einer Grazie begrüßt,  
 Auf Brutus und auf Kato schießt;  
 Und wo nicht mehr Vulkan sie schmiedet,  
 <126> Und wo nicht mehr die Schmiede raucht,  
 In der die Pflegerin der Liebe  
 Dem Sohn, dem kleinen Herzensdiebe,  
 Die Spizen gern in Honig taucht!

Zeig ihn! wo nicht, so bitt' ich, weile  
 Nicht länger da, wo Furcht und Graus  
 Dich überfällt bei dem Geheule  
 Der Geister, die der Pallas Eule  
 Verscheuchten einst vom Kapitol,  
 In eines armen Dichters Haus!  
 Von Deinem grossen Seelenschmaus  
 Gesättigt, laß, mein theurer Lieber,  
 Du, der Natur geliebtes Kind,  
 Laß Deine Künstler an der Tiber  
 In ihres Aberglaubens Joch, <\*>  
 Und Deine Römer, welche doch  
 Vor unsern Preussen sich verkriechen,  
 Und deine Lieblinge, die Griechen,  
 Die doch nicht mehr die Alten sind;  
 Und komm zurück, und ruh Dich aus,  
 Auf meinem Tibur an der Emme,  
 Wo Du mit Wangen feuerroth  
 Den armen Pegasus fast todt  
 Gefunden, und zur nahen Schwemme  
 Geritten hast, als ihn mit Koth  
 Beworfen hatte - wer? Den Namen -  
 Den nehm' ich nicht in meinen Mund!  
 Komm, o Du Lieber, komm gesund  
 Zurück zu Deinem Vater! Amen!

Noch aber eins! hast Du zu viel  
 Des Erzes, das Du nicht kanst leiden,  
 Weil's Dir an Deinen Seelenfreuden  
 Nur schadete, und weil's ein Spiel  
 Des Glücks nur ist, das weit von Dir,  
 Und unserm lieben Schmidt, und mir,  
 In einem Tempel, angefleht  
 Um dummes Erz von tausend Thoren,  
 <127> Mit tückschem Blick und tauben Ohren  
 Auf einer kleinen Kugel steht;  
 Dann bitt ich, kaufe, kaufe mir  
 Reliquien, Reliquien  
 Von allen meinen Heiligen,

Vom heiligen Sallustius,  
 Vom heiligen Petronius,  
 Vom heiligen Lukretius;  
 Von allen meinen Heiligen!

Hast aber Du, mein guter Sohn,  
 (Du klagtest über Mangel schon)  
 Des dummen Erzes nicht zu viel,  
 Denn auf den Reisen geht viel auf.  
 Dann bitt' ich, laß es nur! und kauf,  
 <\*> Und kan's nicht anders sein, so stiel,  
 Damit ich eine kleine Gabe  
 Zum Denkmal Deiner Liebe habe,  
 Für mich ein Lorbeerblatt vom Grabe  
 Des frommen heiligen Virgil!

124. Gleim an Heinse.<sup>104</sup>

Halberstadt den 13ten April 1782.

Ich träumte von Ihnen, mein bester Heinse, diese Nacht, Sie wären heruntergestürzt von der St. Peters Kuppel, der Grosfürst aber hätte Sie aufgefangen, und mit sich genommen nach Petersburg, ein fürchterlicher Traum! nicht wegen des Heruntersturzes, die Luft wär Ihnen benommen, Sie wären eines sanften Todes gestorben, und so berühmt geworden, wie die Philosophen die sich in den Aetna stürzten, sondern wegen Ihres Sklavenstandes im Lande des ewigen Eises, in welchem die Büschinge nicht aufkommen, in welchem die Bachmanne <128> verlaßen werden, daß sie verzweifeln und Gift nehmen müßen, in welchem man die Willamove Hungers sterben läßt.

Drey Tage, mein Lieber, vor diesem schrecklichen Traum, schrieb ich an Bruder Fritz Jacobi, mir sey bange, Sie würden sich werben laßen, zum Rußischen Sklaven - Das Rußische Reich hätte seine Reisekosten dadurch vergütet erhalten - Gebe der Himmel und der Gott der Musen, daß Sie geblieben seyn mögen, was Sie waren, Diogenes im Faß, damit Sie gesätigt, mit Schätzen des Sehens und des Betrachtens der Schönheiten Roms und der Römerinnen bald zurückkehren können, zu Ihrem, wie einen leiblichen Sohn Sie liebenden

Vater

Gleim! <\*>

Grüßen Sie, mein Theurer Lieber Herrn Hakkert den Landschaftmaler, der mit einer seiner Landschaften, als ich weißagte, daß er ein großer Maler werden würde, mich beschenkte vor zwanzig Jahren, und dann noch zweye für mich mahlte - Gut, daß ich den Orloff zuvorkam, denn izt bekäm ich nichts von ihm gemahlt. Auch bitt ich den Herrn Profeßor Schlözer und seine Wundertochter zu grüßen von mir, wenn sie noch bey Ihnen sind, und ihnen zu sagen, sie möchten sich hüten, vor den zwey und dreyßig Mördern.

Ist Eich bey Ihnen, so lassen Sie doch den braven Mann für mich copiren das Mädchen, gemahlt, oder in Natur, das meinem Heinse das liebste gewesen ist in Rom -

Wenn Sie's einmahl müde sind die Augen zu weiden an den Köpfen und Lenden der Götter und der Menschen, <129> dann, mein Lieber bitt ich in einen Buchladen zu gehn, und einzukaufen für mich das

---

<sup>104</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676591159>

Beste was Sie finden von Büchern, nach Ihrem Geschmack, und es abgehen zu lassen zu Schiffe nach Hamburg an das Neue AdreßComtoir mit Bitte, den Kasten weiter zu spediren nach Magdeburg an den Kauffmann Gleim. Auf diese Weise bekomme ich wohlfeil. Zu meines Buchbinders Schande muß ich sagen, daß ich Ihren Tabo noch nicht hab' ansehen können, der Schuft hält mich auf, oft Jahr und Tag!

Wären Sie doch hier gewesen am 2ten dieses an welchem Tage, Nichten, Neffen, und Freunde mein Stufenjahr das 63te feyerten, so solenn, als wenns der Geburtstag des Großfürsten gewesen wäre -

<\*> Die Rußen kapern alles. Die Handzeichnungen Mengs sind auch gekapert! Gott der Musen und der Künste gieb mir des gelben Drecks einen Klumpen, so groß, wie das Weinfäß des Bischofs Heinrich Julius, das der König unserm Dohmdechant geschenkt, und die sieben Dichter an der Holtemma besungen haben - und welches den 18ten dieses auf den Spiegelbergen in einem in Felsen gehauenen Keller wird umtanzt werden an einem großen Bachusfest von allen den schönen Mädchen die Sie kennen, und von den Gnomen und Sylphen und Salamandern p Gott bewahre! -die deutschen Künstler in Rom zurückzubringen ins Vaterland, und meinem Heinse zu geben, was er nöthig hat, zum Freyseyn im Vaterlande pp.

Diesen Brief send ich nach Leipzig an Herrn Reich den Buchhändler, und bitt ihn die fünfzig Stück Dukaten, die ich Ihnen schuldig bin, mit der ersten Post durch einen Wechsel an Sie zu übermachen.

<130> Den 22ten April.

Und von Leipzig erhalt ich ihn zurück diesen Augenblick; denn der Buchhändler Herr Reich hat mir abgeschlagen meine Bitte, schändlich! Weil aber der Buchhändler Groß die 50 Stück Dukaten mitgenommen vor etlichen Tagen nach Leipzig, um sie zu zahlen an Reich, so send ich sogleich an den diesen Brief zurück, mit der Bitte, durch einen sicheren Banquier die 50 Dukaten per Wechsel übermachen zu lassen an Sie, mein Theurer! und ich hoffe, daß Gottfried Winkler zu Leipzig, der die vortrefliche GemähldeSamlung hat, und an den ich unsern Herrn Groß verwiesen habe, sich freundschaftlicher beweisen wird, als Reich.

Hätten Sie doch mir gemeldet, oder melden lassen durch Fritz Jacobi, durch welchen sichern Weg die schuldigen <\*> 50 Dukaten an Sie zu zahlen wären. Vergebung! wegen des Geschreibsels: Es fehlt mir an Zeit, zum Abschreiben!

Müller der Geschichtschreiber (izt zu Cassel) ist meinem Heinse gleich an Geist und Herz, wie ein Bruder dem andern, und will daß Sie ihn lieben sollen.

Der Mahler Müller ist auch ein Römer - was macht er? könnte man seinen Kopf wohl bekommen, für billigen Preiß, ohne daß er wüste, für wen?

#### 125. Heinse an Gleim.<sup>105</sup>

Man muß Italien selbst sehen, lieber Vater Gleim, es läßt sich wenig darüber schreiben, was einem andern statt eignen Anschauens dienen könnte; der Himmel weiß, wie oft ich Sie zu mir gewünscht habe! Zwar sind <131> schon nur über Rom ganze Zimmer voll Folianten Quart und Octavbände geschrieben, gezeichnet und in Kupfer gestochen worden, allein an Ort und Stelle findet man alles ganz anders, und erkennt, daß man noch keine wahre Idee davon hatte. Freylich schreiben die mehrsten ohne eigen Gefühl, ohne genug Kenntniße, und tragen aus zwanzig andern unförmlichen Wust zusammen; die besten sind mit Leidenschaften und Hypothesen umfangan, und Sinnen und Verstand verlieren ihre Kraft, die Wirklichkeit rein aufzufassen. Ein fürtrefliches Werk, das den Oltramontanen, die nicht nach Italien reisen können, einigermaßen Ersatz gäbe, fehlt noch; und ich kenne keine Anleitung, lebendigen Genuß leicht von dem Guten zu haben. Beydes aber sind so undankbare schwere Arbeiten, <\*> daß kein guter Kopf diesen Ruhm wird einernnden wollen.

Ich bin schon fast ein Jahr in Rom, und kann davon nicht los kommen, bin dahinein wie gezaubert, so sehr

---

<sup>105</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676546927>

fesselt es mich an sich. Es wird einem nie alt, und man findet täglich neues. Was es war, und was es ist; und wie es beydes in verschiednen Zeiten werden konnte: giebt unaufhörlich dem Geist zu schaffen; und reizt in dem Lande und unter den Menschen selbst ganz anders, als in Büchern. Für die bildenden Künste bleibt es ohnedem die Hauptstadt der Welt, mit welcher keine andre kann verglichen werden. Aber ich will Ihnen jetzt nicht von Rom selbst, sondern erst von der umliegenden Gegend schreiben, aus welcher ich eben von einem wiederhohnten Zug zurückkomme. Ich komme von Tibur, Tusculum, den Seen Albano und Nemi, wo die Alten das süßeste von ihren Beuten hinbrachten, und sich über die andre Welt als Götter fühlten; Erquickung genossen <\*> nach heißen Geschäften, seeligen Frieden nach dem Sturm der Schlachten.

Nach fünf Stunden Pläne wird Rom gegen Nordosten von einem Strich Gebürgen eingefafßt, die fernerhin immer weiter fortsteigen, stolz sich gen Himmel wölben, und Söhne vom Vater Apennin sind. Südwärts in minderer Entfernung umgrenzen es ein halb Dutzend hoher ausgebrannter Vulkanen. So liegt sie da die Königin der Welt auf ihren sieben Hügeln an den Ufern des Tyberstroms, vier Stunden vom Meer ab.

An der östlichen Seite der Gebürge tritt mitten auf der ersten Anhöhe hervor Tivoli. Alles Wasser, was sich weit und breit in den Gipfeln des Apennins dahinter sammelt, wird zum Fluß Teverone, strömt wild durch ein enges Thal daher, und stürzt sich jetzt gleich an der Stadt in die Tiefe von ein paar hundert Palmen; die andern Bäche, die vor dem Hauptsturz noch durch dieselbe zum Gebrauch einiger Mühlen abgeleitet werden, machen hernach verschiedne andre kleinere Fälle. In den Zeiten, vielleicht vor vielen Jahrtausenden, war der Sturz in die Ebene beym ersten Anfang der Höhe, wie man deutlich aus den Felsen von Tartan sieht, welchen der Fluß reichlich mit sich führt, die davon zurückgeblieben sind. Nach und nach aber hat dieser sich ein schmaales Thal durchschlagen, das jetzt eine halbe Stunde lang in einem Schlangenkreis sich ins Gebürg um Tivoli herumwindet. Der reine Himmel, die Kälte des Bergwassers, das bey seinen Fällen mit einem Staubregen immer die Luft erfrischt, die gesunden Quelladern in der Nähe, die mancherley ergetzenden Aussichten in die Gebürge und die weiten Ebenen von Rom bis ans Meer hin lockten die ehemaligen Beherrscher der Welt so stark an, daß <133> noch jetzt alles in der Runde voll von den Ruinen ihrer Landhäuser ist.

Niemand hat das Tibur mehr besungen als Horaz; und seine Gedichte zeugen, wie sehr er das Erquickende und den Reiz davon gefühlt hat. Auch sind die Gegenden darum her noch der lebendigste Kommentar davon; und man liest ihn hier, wie man die Sprache von einem Freund versteht, mit dem man sein Vergnügen theilt. Die Stelle zu seinem kleinen Gut daselbst scheint so recht ausgesucht zu einem Observatorium aller Scenen, die da in der Natur vorgehen. Ein Felsen mit fruchtbarem Erdreich von hinten und an den Seiten tritt in das lange Thal hinein; gegenüber auf einen Büchenschuß war gerade der alte Sturz des Anio, (jetzt Teverone,) die Stadt mit <\*> dem prächtigem Tempel des Herkules, und ringsum das kleine äußere Amphitheater von Gebürgen; linker Hand in deren Schooß der Hayn des Tiburnus, und rechter Hand breitete sich zwischen den frohen Hügeln voll schöner Landhäuser das Thal aus immer weiter zur Pläne mit seinen Obst- und Olivenbäumen von den Fluthen und ihrem kühlen Duft herum getränkt und erquickt, und fern lag das stolze Rom und glänzten die lichten Tiefen der See.

An keinem andern Ort als hier kann von einem Bewunderer der Griechen so kräftig und warm in die Seele gehen:

Landabunt alii claram Rhodon, aut Mitylenen,  
 Aut Ephesum, bimarivae Corinthi  
 Moenia - aut Thessala Tempe, cet:  
 Me nec tam patiens Lacedaemon,  
 Nec tam Larissae percussit campus opimae  
 Quam domus Albunae resonantis,  
 Et praeceps Anio, et Tiburni lucus, et uda  
 Mobilibus pomaria rivis. 1. 1. od. 7.

<134> Und Quem tu Melpomene semel



Nascentem placido lumine videris,  
 Illum non labor Isthmius  
 Clarabit pugilem p  
 Sed, quae Tibur aquae fertile praefluunt  
 Et spissae nemorum comae  
 Fingent Aeolio carmine nobilem pp 1. 4. od. 3.  
 Und Tibur Argeo positum Colono  
 Sit meae sedes utinam senectae  
 Sit modus lasso maris, et viarum,  
 Militiaeque. 1. 2. od. 6.

Und er erscheint mir hier als Künstler so recht in seiner wahren Gestalt bey dem

Multa Dircaeum levat aura cygnum  
 Tendit - quoties in altos <\*>  
 Nubium tractus: ego apis Matinae  
 More modoque  
 Grata carpentis thyma per laborem  
 Plurimum, circa nemus, uvidique  
 Tyburis ripas operosa parvns  
 Carmina fingo 1. 4. od. 2.

Wie werden hier manche seiner Bilder mit Leben ausgefüllt!

Jam pastor umbras cum grege languido,  
 Rivumque fessus quaerit, et horridi  
 Dumeta Silvani; caretque  
 Ripa vagis taciturna ventis; und weiter:  
 Quod adest, memento  
 Componere aequus: cetera fluminis  
 Ritu feruntur, nunc medio alveo  
 Cum pace dilabentis Etruscum  
 In mare, nunc lapides adesos  
 Stirpesque raptas, et pecus, et domos  
 Volventis una, non sine montium  
 Clamore, vicinaeque silvae,  
 Cum fera diluvies quietos  
 Irritat amnes. cet. 1. 3. od. 29.

<135> Und wie neu überrascht hier die ganze Ode, wo diese Vorkommen, und stellt einem die alte Welt vor die Augen! hier steht noch ein ziemlicher Theil von der moles propinqua nubibus arduis des Mäcen; und einige vorige Architekten, ohne diese Stelle vor sich zu haben, und sie darauf zu deuten behaupteten schon aus den herrlichen Resten, daß dieß Gebäude an Höhe die Peterskirche müßte übertroffen haben.

Die Villa des Mäcen lag gleich vorn auf dem ersten Abhang des Hügels von Tibur, und genoß uneingeschränkt der mehrsten Aussichten; die Vulkanen von Albano mit ihren mannichfaltigen Höhen und Vertiefungen gaben hier besonders eine vergnügliche Augenweide, die Tibur selbst und verschiedene andre Villen nicht <\*> hatten. Deßwegen sagt auch Horaz:

Ne semper udum Tibur, et Aesulae

Declive contempleris arvum et  
Telegoni juga parricidae.

Durch die grossen Untergewölbe des Pallastes gieng die via Valeria; und die zwey ungeheuern Wände von dreifachen Arkaden doppelt über einander, die noch davon stehen, machen einen Anblick von ehemaliger Pracht und Würde und Majestät und Ruhe so fremd und sonderbarlich, daß sich selten ein Franzos darein findet.

Im Hofe liegt das Gebäude bis an die Hälfte der obern Bogen jetzt mit der Erde von einem Weinberge verschüttet, dessen Reben den ganzen Raum einnehmen und auf die Ruinen selbst oben hingezogen sind, und das braune schwärzlichte Alterthum mit einem jungen freudigen Dach ausschmücken. Die Gewölbe sind überall mit tausend Gesträuch und Kräutern und Mooß bewachsen; und unten schießt und braust das Wasser durch einen <136> Kanal wie ein Pfeil auf eine Mühle, und stürzt die grüne Felsenwand herunter in die Tiefe. Den Frühling und Herbst sitzen darin die Mahler und zeichnen sich von innen Gefängniße und Grotten, und daraus Feenschlösser und Zaubergärten.

Den anziehendsten Reiz geben Tivoli die Wasserfälle. Der Hauptsturz des Teverone ist, so bald er hinten aus den Bergen herab an die Stadt kömmt, bey dem Tempel der Sybille, welcher durch die Landschaften von Claudius von Lothringen, von Poussin, Vernet und Dietrich so berühmt geworden ist.

Dieser kleine runde korinthische Tempel, ein gar schöner Rest des Alterthums, wird von den Antiquaren für einen Tempel der Vesta gehalten, weil Serlio und Palladio ihn dafür halten, hauptsächlich wegen seiner <\*> Rundung. Aber auch andre Göttinnen hatten runde Tempel, und warum soll gerade der Tempel der Sybille eckig seyn? Und zu welcher Tagesfrist haben alle Ein-wohner von Tivoli auf einmal den Einfall bekommen, ihren Tempel der Vesta einen Sybillentempel zu nennen? Und die Stelle des Varro bey Lactanz ist wohl klar genug: "die zehnte Sybille ist Albunea, quae Tiburi colitur vt Dea juxta ripas Anienis". Von den fünfzehn Travertinsäulen, die sein Innrer, in der schönen Weite von einander, umgaben, stehen jetzt noch zehn aufrecht mit ihrem Gebälk; und von dem innwendigen eben so zwey Drittel, mit einer Thür und einem Fenster. Der Thür gegenüber ist noch der Bogen von einer weiten Nische, worin sonder Zweifel das Bild der Sybille stand, da man in den alten Zeiten der Vesta keins aufstellte. Wenig Schritte davon stürzt sich der Teverone in die Tiefe, und schäumt und braust unten in Klüften, <137> die er sich nach und nach in Jahrhunderten durch die Felsen geschlagen hat, wo man ihn eine Strecke von oben gar nicht mehr sieht. Wenn man aber auf der Seite hinunter springt und klettert: so genießt man das wunderbarste Schauspiel. Er kömmt aus einer ungeheuern vielfach gewölbten Alabasterartigen Grotte neben und auf den Seiten in einem naßen Staubdampf hervor und tobt und wüthet, wie ein wahrer junger ergrimmtter Seegott, der sich wie ein Rinald von Armiden durch alle Fesseln und Zauberbände der Erde nach seinen Brüdern fortreißt, und wieder in den Stürmen des Oceans die Schiffe mit ihren kleinen Menschen an die Gestirne schleudern will. Rundum sind alle Wände mit großen Wasserpflanzen und Gesträuch bewachsen; und so bald <\*> er hervor ist: stürzt sich oben aus einer Höhe von hundert Fuß eine Fluth durch einen andern Gang wie eine Nymphe aus einem Fenster ihm nach, und es ist eine solche Heftigkeit und ein so frisches klares Leben um einen, daß man vor Jubel außer sich selbst kömmt.

Doch übertrifft diesen Hauptsturz des Teverone am mahlerischen bey weitem eine Viertelstunde davon die so genannte große Cascatella, welche von einem starken Bach entsteht, der oben durch die Stadt aus dem Fluß vor dem Fall nach verschiedenen Mühlen geleitet wird. Sie ist das reizendste dieser Art, was ich je gesehen habe, und das süßeste von dem ganzen romantischen Thale, das von dem Hauptsturz an um Tivoli herum zwischen die Gebürge wollüstig sich einsenkt. Ein grünes Doppeltheater über einander von bemoosten Felsen in dessen Mitte hervortretend, mit Teppichen von breitblättrigen saftigen Pflanzen belegt, von schlanken Eschen und Pappeln eingefast, und Epheuwänden und tausend niederm Gesträuch <138> umlagert, wie von einer allmächtigen Fee hingezaubert, worauf das Wasser in mancherley Fällen aus den Höhen herunterschäumt und in zarten Perlenkräuselungen in die Tiefen schwebt und stürzt, aufbraust und in einem frischen Wirbelwind von Staub herumfliegt, in glänzender Beleuchtung, die alles in verliebter

Pracht zusammenhält: macht ein Bild von frischer jugendlicher Schönheit in die Seele, wie eine Phryne im bacchischen Tanze. Und wie das erquickt, wenn man am heißen Mittag unter eine dichtbelaubte Pappel an das Ufer des die felsichten Anhöhen zwischen Klippen und engen Krümmungen in tobenden Wogen daherbrausenden Teverone, wohinein der Fall zwischen den bemoosten Felsen geht, sich ihr gegenüberstellt, und einen die ganze Natur da wie eine Braut voll Leidenschaft umarmt, ein Liebesbad <\*> von Küssen das Gesicht benetzt, und alles Leben mit Wollust erfüllt, ist unaussprechlich; kühle Freudenschauer heben das Herz empor und Wonne löst die Sinnen.

Die rechte Beleuchtung thut dabey sehr viel, und vollendet den Zauber. Es ist, als ob aller Schmuck und Reiz von dem Leben weg wäre und die Schönheit selbst zerfiele, wenn die Strahlen der Sonne das Ganze nicht mehr zusammenhalten. Das beste Licht ist gerade in vollem Mittage, so wie jede Gegend ihre eigne Zeit hat, wo sie am höchsten das ist, was sie ist; am Morgen und Abend ist alles vereinzelt.

Nach dieser großen Cascatella folgen alsdenn weiter durch das Thal verschiedene kleinere, so wie oben die Pulver, Del, und Kornmühlen folgen; die aus der Villa des Mäcen macht einen prächtigen Beschluß.

Schade, daß die Maler ihren Abbildungen davon weder den Ton des lieblichen Rauschens, noch die Bewegung, <139> das schnelle immer neu lebendige Herniederwallen geben können; und daß es so schwer ist, Wasser und Schaum im Fall mit Farben darzustellen, und so leicht ein Mehlfall daraus wird. Wer bloß Zeichnungen abnimmt, und den Zauber der Farben in ihren verschiednen Lichttönen von Luft und Ferne, und Baum und Wasser, Pflanzen, Mooß und Felsen durch die alles überwindende Liebe oft an Ort und Stelle nicht von der Natur selbst in glücklichen Schäferstunden erlauert und erzwingt, wird nie das hohe Ziel erreichen; er kann seine Kunst nicht vergessen machen und vollkommen täuschen.

Winkelman verachtet zwar alle Landschaften, und nennt sie *objetti vani, ad appagar l'occhio con l'accozzamento di cento cose graziose si, ma che nulla significano*.<sup>\*106</sup> <\*> Man sollte also billig keinem jungen Menschen von Talent rathen, sich auf diese Art von Mählerey zu legen, und mit unbedeutenden Dingen sich viel zu plagen; aber ich hoffe, wenige werden ihm hierin beypflichten. Wenn er keinen Genuß an irgend einer erquickenden süßen Himmelsluft, an der wollüstigen Melodie einer Kalabrischen Gegend, nie Gefühl bey Auf und Untergang der Sonne, Donnerwetter, Meersturm, Ausbruch eines Vulkans gehabt hat: so war allem andern, was lebt und webt, ein glücklicher Loos beschieden. Fabricanten, die ohne Geist und Sinn und Wahl jeden Berg und Winkel, jedes Dorf und alte Mauerwerk sogleich zu Papier bringen, oder Franzosen, die mit ihren Felsen und Bäumen tanzen, machen die Werke großer Künstler in dieser Art nicht verächtlich; und Himmel und Erde, und Luft und Meer mag zuweilen <140> wohl eben so viel werth seyn, als manche Menschengeschichte. Den flachen und allgemeinen Grund, den er anführt, weil man nichts daraus lernen könnte, sollte man von einem Manne nicht erwarten, der sich so lange mit der Kunst beschäftigte. Die Seele der Kunst ist Schönheit, und weder Lehre noch Warnung; und die vielen jugendlichen Gestalten, die die Griechen hervorbrachten, wobey sie gewiß weder an Lehre noch Warnung dachten, waren warlich nicht ihr schlechtestes. Doch in sein Zeitrechnungssystem eingesponnen, konnt er alles andre leicht übersehen.

Die Villa Hadriana liegt eine halbe Stunde von Tivoli linker Hand am Gebürg hin auf einer erhabnen Ebene: nimmt einen Raum ein im Umpfang von einer deutschen Meile, und war also so groß, wie eine unsrer <\*> großen Städte. Sie hat die Aussicht gen Tivoli hinauf, in die Ferne von Rom hin, und die Gegenden von Albano; und war das Kleinod vom ganzen Römischen Reiche, als es noch in voller Macht stand. Von den Alten ist uns weiter keine Beschreibung davon übrig, als die wenigen Zeilen Spartians zu Ende von Hadrians Leben: *Tiburтинam villam mire aedificavit, ita vt in ea et Provinciarum et locorum celeberrima nomina inscriberet, veluti Lycaeam, Academiam, Prytaneum, Canopum, Poecilem, Tempe vocaret; et vt nihil praetermitteret, etiam Inferos finxit.*

Jetzt liegt alles so verwüstet, daß man von den sieben angegebenen Oertern nicht einmal das Lycaeam und

---

<sup>106\*</sup> Monumenti antichi inediti. Trattato preliminar. c. 4. f. 92.

Prytaneum mehr finden kann, geschweige die andern ungenannten, deren noch manche gewesen seyn müssen, aus so ihren Ruinen entdecken. Die jämmerlich zerrütteten Ueberbleibsel von Tempeln, Bädern, Theatern und <141>

Pallästen und Gärten und unterirdischen Gängen erfüllen mit Erstaunen; und wenn man bedenkt, was schon die alten Keiser daraus weggeschleppt und die Gothen verwüstet haben, und von den neuern Besitzern seit einigen Jahrhunderten ist ausgegraben worden an Statuen und Säulen: so kann man sich ihre Pracht nicht genug vorstellen.

Man muß die Ruinen selbst sehen, es läßt sich keine Beschreibung davon machen, so verwirrt liegt alles durch einander. Angenehm ist, in der Pöcile und Akademie wie in Athen herumzuspazieren, und den Geschichten der Griechen nachzusinnen; und sich alsdenn zur Ruh in eins von den herrlich geformten Theatern zu setzen, und die Perser vom Aeschylus zu lesen.

<\*> Hadrian hatte immer viel Großes, edles und schönes in seinem Charakter, aber auch manches verwirrte und kleine; doch kann er gewiß unter den wenigen fürtreflichen Keisern trotz der Spötterey des jungen Julians über ihn mit oben an stehen. Er hat unter diesen vielleicht am wenigsten gemachtes und angenommenes, und war in vielen Stücken ein treflicher Naturmensch. Ueberfluß von Leben blickt aus seinem ganzen Daseyn; unermüdlich erscheint er bis zur Ausschweifung von Jugend an auf der Jagd und im Kriegsdienst außer der Stadt, und unersättlich im Pallast in Künsten und Wissenschaften, und hernach auf seinen Reisen. Und daß er seine Welt kannte, zeugt genug, daß er trotz aller Kabalen Trajans Nachfolger wurde. Tadeln mag man freylich, daß er um diesem zu gefallen sich zuweilen bezechte, dessen Knaben salbte, und bey der Plotina mit seiner schlanken Schönheit seine Stelle für ihn versah; aber wer kann für Nothwendigkeit? Er wurde dadurch Keiser; und war <142> hernach doch so dankbar gegen die letztre, daß er ihr zu Ehren nach ihrem Tod einen Tempel erbaute und Gedichte auf sie machte.

Unter seiner Regierung waren die Römer wohl so glücklich, als unter jedem andern Keiser. Vor seiner Armee hatten alle umliegende Völkerschaften Furcht und regten sich wenig, und im Frieden wuchsen ungestört die Saaten. Kein anderer sorgte so für die Freude des Volks und gab so viele Feste und Spiele. Frauen und Jungfrauen und Wittwen und Waisen wurden von ihm unterstützt, aus eignem Antrieb, und Leute von Verdienst bis auf seine Feinde; und die Kunst trat noch einmal hervor in lieblicher Gestalt.

Bey diesem allen wirft man ihm nun freilich diese und jene schlimme Eigenschaft vor; hauptsächlich seinen <\*> Gelehrtenneid, und falschen Geschmack in manchem, (weßwegen einige besonders neuere Litteratoren ganz tückisch auf ihn sind, und ihn kaum eines verächtlichen Blicks würdigen;) und am Ende seines Lebens verschiedene Grausamkeiten. Ich will ihn hierüber nicht rechtfertigen; doch nur so viel zu seiner Entschuldigung sagen, daß die Dinge anders lauten würden, wenn ein Salust oder Tacitus seine Geschichte beschrieben, oder wir sein Leben von ihm selbst vor uns hätten. Und dann ist es überhaupt schwerer, wahrer kräftiger Mensch mit hellem Kopf, und zugleich guter Monarch für alle und jeden zu seyn, als mancher Moralist sichs einbildet. Das Hauptübel unter ihm war wohl die Menge seiner Spionen, die er durch das ganze Reich zerstreute; zwar Augen und Ohren für Weisen, aber doch immer eine Art von Scorpionen und Schlangen im Lande bey einem Menschen, der kein Gott ist, die den Genuß auch der unschuldigsten <143> Freude mit Schrecken umlagern, oder Aergerniß vergällen.

Das sonderbarste von allem aber bey ihm ist seine heftige Leidenschaft für den Antinous und die Verehrung dieses schönen Jünglings nach seinem Tode durchs ganze Römische Reich, so daß ihm Tempel erbaut, und Städte nach seinem Namen benannt wurden. Es ist dieß eine von den manchen Begebenheiten, die uns aus der alten Geschichte so hart auffallen, und die ein Philosoph, der weiter nichts als seine Gegend durcherfahren hat, kaum glauben kann.

Gregorius der große, ein heiliger, welcher weinte, daß ein so fürtreflicher Mann wie Trajan immer und ewig in der Hölle braten sollte, und ihn daraus in den Himmel unter die Gerechten erbat, ob er gleich sehr wohl wußte, daß derselbe bey seinen Lebzeiten in einem wohlversehenem Knabenseraill sich zu ergetzen pflegte, mußte sich die Sache sehr natürlich vorstellen. Er war den Zeiten noch ganz nahe, wo seine Landsleute einen Ganymed, den Knaben Helagabal, wegen seiner außerordentlichen Schönheit zum Keiser machten;

der ihnen auch so gut männliche Venus war, als ers seyn konnte, ob sie gleich hernach mit ihm so grausam und unsäuberlich verführen.

Antinous war gewiß einer der schönsten jungen Menschen, wenn die wohlgearbeiteten Gestalten, die von demselben noch übrig sind, getreu nach ihm gemacht wurden; und es ist fast nicht daran zu zweifeln, da sie, den Ausdruck ausgenommen, immer die nehmliche Bildung zeigen. Drey große Meisterstücke von ihm befinden sich zu Rom; der allerfürtrefflichste Kopf desselben aber steht zu Frascati, in einer von den Villen des Fürsten <144> Borghese, nach welchem die halberhobene Arbeit in der Villa Albani wie von demselben Meister kopiert scheint. Eine Büste fast von gleicher Fürtrefflichkeit, nach dem Gips zu urtheilen, das Haar mit Epheu bekränzt, in ähnlichem Charakter und Styl ist nach England gekommen, und von dieser ist wieder eine ganze Statue über Lebensgröße eine völlige Kopie in der Villa Casali, vielleicht von einem Schüler des Urhebers. Er steht als Bacchus da mit einer Bockshaut auf der linken Schulter. Die Hälfte der Stirn über dem linken Aug ist neu, Arme und Beine in verschiedne Stücken gebrochen und wieder zusammengesetzt. Noch ist eine Bronze von ihm zu Potsdam in der herrlichen Sammlung von Antiken Polignacs, die meistens in der Villa Hadrians ausgegraben wurden, und zur Beschämung Roms und <\*> Frankreichs jetzt den Pallast Friedrichs zieren; welche der Beschreibung nach, die mir ein Künstler davon gemacht hat, eins der seltensten Stücke seyn muß. In den Musäen des Vatikans und Kapitols sind außer diesen noch zwey andre Büsten. Der so genannte Antinous im Belvedere hat keinen Zug von ihm, und ist das Bild von irgend einem jungen Helden aus einer ganz andern Menschenwelt; und ich begreiffe nicht, wie man diesem je die Schmach hat anthun können, ihn einen Antinous zu taufen.

Diese Werke sind fast alle in Hadrians Villa ausgegraben worden.

Der bekannteste Kopf in Deutschland von ihm durch den Gips ist von einer Bildsäule jetzt auf dem Kapitol im Herkulszimmer, welchen man gewöhnlich für den schönsten hält. Von der Geschichte derselben weiß man weiter nichts, als daß sie in der Villa Hadrians <145> gefunden ward. Sie ist gewiß von der besten Arbeit aus dieser Zeit; gegen den Kopf aber, so schön er ist, sind mir jedoch verschiedene Bedenklichkeiten aufgestoßen, die ich Ihnen hier mittheilen will.

Fürs erste fehlt ihm das entschiedne charakteristische aller andern Antinousköpfe, das rohe, wilde des Bithyniers um die Lippen, und das kühne verirrt in der Augenöffnung; das ganze Gesicht überhaupt ist unsicher gegriffen, und kömmt von keiner lebendigen vollen Anschauung. Alsdenn brachen bey dem Sturz des Bildes Arme und Beine vom Ellenbogen und Knie an, wurden sehr beschädigt, und giengen zum Theil, als der linke Arm und das linke Bein, verloren; der Kopf selbst sprang am hals ab, wo er wieder aufgesetzt und angepaßt <\*> ist: und doch blieb er so unverletzt überall, daß nirgendwo, auch an dem zerbrechlichsten, als Nase und Ohren, nur eine Linze fehlt. Ferner ist der Marmor daran merklich weißer, hat mindern Schein, und die Arbeit ist nicht so frey. Ich will indessen nichts entscheiden, da ihn von den sechstausend Malern und Bildhauern in Rom jedes Jahr eine Menge modellieren und abzeichnen; und er kann immer alt, und vielleicht von einer andern Figur seyn. Vielleicht aber auch war das Original zu zerstückelt, und ein geschickter Künstler aus dem sechszehnten Jahrhundert hat ihn ganz neu nachgebildet, anstatt daran zu flicken und zu ergänzen, und er macht nun desto mehr Eindruck, weil er unsern Zeiten dadurch näher gekommen ist. Der angesetzte Arm, und das angesetzte Bein sind mittelmäßig und schlecht.

Sonst ist es die Gestalt des Antinous, ganz nackend in jugendlicher Lebensgröße; und er ist ohne Ideal das Geschöpf, das mit sich spielen läßt und sich preis giebt,

<146> zu schwachnervig und unelastisch, um für sich selbst Beute zum Genuß zu erobern. Ein schöner Träumer zwischen Schlaf und Wachen; nur ist die Schönheit fast ohne Bedeutung bis auf einen schwachen Hang zu weiblicher Wollust ohne Zweck und Eifer und Feuer mit ein wenig Melancholie vereinbart. Er hat im Blick dabey etwas naiv unschuldiges, was ihm als Schäferknaben vom Ida viel Reiz giebt.

Der andre Antinous auf dem Kapitol steht als eine Art ägyptischer Gott da, mit einem besondern Zierrath am Kopf und um die Schenkel; einen Fuß über Mannsgröße. Ein von einer gewaltigen Seele leicht hingestelltes Bild. Uebermenschliche Stärke; Stärke eines erscheinenden Gottes, der mit einem Faustschlag zermalmen kann. Eine hervorgebrängte Löwenbrust und viereckte Schultern mit <\*> von Kraft

geschwellten rückgehenden herunterhangenden Stahlarmen, und einem Kopf zur Herrschaft gebohren. Es ist muthwilliger Scherz, einen Antinous, der wie ein Weib unterlag, der Welt so zu zeigen; und ein wahrer Zauber der Kunst. Der Grieche hat das Gespenstermäßige der ägyptischen Form und Gestalt, das einen Menschen, der noch einen Rest von Ammengefühl im Leibe hat, in der Stille und Einsamkeit mit einem Schauer ergreift, wie eine plötzlich heimliche Erscheinung im Dunkel der Nacht oder finstern Wald, fürtreflich zu einem freyen Ideal von Schönheit und Majestät erhoben.

Der Muster zu dieser Vorstellung sind im kleinen, in halber Lebensgröße manche hier, alle wahrscheinlich nach einem ägyptischen Original; die meisten aus schwarzem Marmor, ein paar von Basalt. Drey davon stehen im Belvedere, andre in Villen, und eins im ägyptischen Zimmer auf dem Kapitol.

<147> Die Spitze der Nase von diesem Bilde, und ein Bruch von der Ober und Unterlippe ist angesetzt; so wie das linke Bein bis an den Schenkel, und die Hälfte des andern.

Dio sagt ganz bestimmt, und Spartian läßt es dahin gestellt, daß sich Antinous in Aegypten für den Hadrian wie Alceste für Admeten aufgeopfert habe; und der allgelehrte Salmasius behauptet in einer Anmerkung zum Spartian, daß Hadrian ihn abgeschlachtet, und hernach demselben den Leib ausgeschnitten habe, um aus dessen Eingeweyden seine zukünftigen Schicksale zu sehen; nach damaliger Sitte, wie er meint, wozu man die schönsten Knaben brauchte; und man dürfe nicht glauben, was Hadrian selbst in seinem Leben <\*> sagte, nemlich: Antinous sey in den Nil gefallen und ertrunken.

Die ganze Sache liegt im dunkeln, und alle Muthmaaßungen werden sie uns nicht klar machen, Vielleicht war der schöne Jüngling seiner Bestimmung müde, und stürzte sich aus Verzweiflung in den Nil, um Hadrians Gewaltthätigkeiten auf einmal los zu werden; die Melancholie, die auf jeder Gestalt von ihm schwimmt, macht dieß einigermaßen wahrscheinlich. Auch läßt sich die Stelle im Spartian so auslegen: "Antinoum suum, dum per Nilum navigat, perdidit, quem muliebritur flevit; de quo varia fama est, aliis, eum devotum pro Hadriano asserentibus, aliis, quod et forma ejus ostentat et nimia voluptas Hadriani". Der Sinn ist bey den letzten Worten nicht aus, und es wird dem Leser überlassen, zu denken, was er will.

Vielleicht war es aber auch Liebe und damalige Religionsmeinung; was hat ein Menschengehirn nicht schon <148> glauben, und als mathematisch gewiß sich vorstellen können? Der unterirdische lange Kreisgang, das Reich der Todten und die elisäischen Gärten in der Villa Hadrians, ganz wie von der Welt abgesondert, zu Ende in einem Thal am Fuß einsamer waldichter Gebürge, geben genug zu erkennen, wie oft sein Geist im Dunkel der Zukunft mag herumgeirrt und mit Schrecken und Grausen daraus wieder zurückgekommen seyn; so wie noch sein letzter Seufzer wenige Augenblicke vor seinem Tod, als er nicht mehr genesen konnte:

Animula vagula blandula

Hospes comesque corporis

Quae nunc abibis in loca

Pallidula rigida nudula

Nec vt soles dabis iocos!            <\*>

Und gewiß bildete sich ein guter Theil der Griechen und Römer ein, wenigstens im Sommer um die Mittagszeit, wann das nahe Sonnenfeuer über ihren Häuptern wie ein starker Wein sie berauschte, daß ein Mensch mit seinem freywilligen Tode für einen andern den Rest, den er noch zu leben gehabt hätte, ihm schenken könne; und diese schwärmerischen Begriffe wuchsen wie manche andre auch bey Verständigen auf, ohne daß sie hernach mehr völlig auszurotten waren.

Die Stellen in der Ode des Horaz, die unter diejenigen gehört, die ihm am meisten Ehre machen,

Pro qua non metuum mori,  
 Si parcent animae fata superstiti,  
 und Pro quo bis patiar mori  
 Si parcent puero fata superstiti

werfen hierauf ein westlich Sonnenlicht, liebliche Strahlen zärtlicher Empfindung. Und die Verehrung, die Hadrian dem Antinous nach seinem Tod erwies, und <149> die nächtlichen sehnsüchtigen petrarchischen Verzückungen, wo er sein Gestirn in der Milchstraße unter dem Adler sah, machen dieß auf der andern Seite noch wahrscheinlicher als das vorige.

Dazu kömmt noch der erhabne Kopf in der Villa Mondragone zu Frascati, aus dem lauter Heldenseele athmet, die den kühnen Gedanken, im innern Kampf zwischen Tod und Leben, festgestellt hat, sich aufzuopfern. Es ergreift einen dabey ein Gefühl wie bey Glucks göttlicher Scene, wo sich Alceste den Todtengöttern opfert; und ohne Wort und Erklärung möchte Gestalt und Musik eine gleiche Empfindung erregen. Alles ist still, groß und stark und feyerlich; die Haare gehen tief herein in die Stirn, die Nase tritt breit hervor <\*> aus ihrer Wurzel, der Mund schwillt an den entzückend schönen Lippen etwas und die Wangen sind ein wenig gespannt; mächtig wölbt sich hervor die Stirn bis an die breit angedeuteten Augenbrauen und scharfen Augenknochen.

Die Ohren sind schön und groß und sanft gewölbt; die Augen von Wachs eingesetzt, die Haare ganz fremd und sonderbar gelegt gerade wie Rebenflechten; und oben auf dem Wirbel ist ein Loch daumsbreit wie zu einem Edelstein. Der Kopf ist fast in doppelter Lebensgröße. Der in der Villa Albani ist viel kleiner in Proportion, und ohne den heroischen Ausdruck.

Mit einem solchen Jüngling und Freund hätte Plato einen Alexander belohnt, wann er von griechischer Rache aus Persien zurückgekehrt und ein guter Bürger so seiner Republik gewesen wäre. Wie oft mag Hadrian dieses Bild in seinem Tempe zu Tivoli unter heißen Thränen geküßt haben!

<150> Seine Gemahlin Sabina, die er aus bloßer Politik als Nichte Trajans heurathete, von wenig andern gelitten, ein schwächig kaltes Ding ohne rechten Willen aus ihren Büsten, geschweige daß sie gegen einen Antinous hätte aushalten können, bey welchem Phrynen zu kurz gekommen wären, wenn auch ein Collegium wie Phidias, Anakreon, Virgil, Horaz p hätte entscheiden sollen, und nicht das Feuer Hadrians, mußte freylich sehr übel damit zufrieden seyn. Auch meldet Aurelius Victor, sie habe öffentlich gesagt, daß sie sich alle Mühe gegeben hätte, ne ex eo ad humani generis perniciem gravidaretur. Und gewiß ists, daß die Menschen bald aussterben würden, wenn lauter solche Herrn der Schöpfung wären, womit es jedoch keine Noth hat; denn die Natur wird immer triumphieren, und selbst die <\*> größten Wollüstlinge werden, wenn sie dazu im Stande sind, sich wie der Sohn des Mark Aurel bey drey hundert Knaben noch an den Reizen von drey hundert Schönen weiden.

Jetzt steht Tivoli, der so hoch gepriesne Wonesitz der Alten, ziemlich öde und verlassen, wird lediglich zuweilen von Mahlern und Fremden besucht, und kein vornehmer Römer hält sich hier die heiße Jahreszeit auf. Zwar ist noch eine schöne neuere Villa da, die in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts einer der Söhne von Ariosts Herzoge, Kardinal Hippolyt mit großen Kosten anlegte, und dem jetzigen Herzog von Modena gehört: allein seit undenklicher Zeit wohnt Niemand darin. Sie heißt die Villa d'Este, und ist wirklich ein kleiner Babylonischer Garten, der fast auf lauter Mauergewölben in der Luft schwebt. Wenn er auch gleich nicht il fiore de' Giardini di Europa genannt zu werden <\*> verdient, wozu ihn einige alles im höchsten Grad Rühmer und Preiser erheben, indem schon in Rom Villen sind, womit er in gar keine Vergleichung kömmt: so ist er doch ein gar vergnüglicher Lustort, dessen Lage unter die schönsten kann gezehlt werden. Seine Größe ist sehr gering. Er geht von einer kurzen Pläne drey bis vier hundert Schritt einen Hügel hinauf, und oben schließt ihn ein Pallast von guter Bauart und bequemer Einrichtung und schönen Kunstverzierungen, der die bezauberndsten Aussichten in die Gebürge von Tivoli und die weite Fläche von Rom hat. Er ist ein paar hundert Schritte breit; und auf der rechten Seite gehen längst der

Einfassung auf der mittlern Höhe hin schöne Parthieen von Bäumen. Vorzüglich beschatten ein Dutzend hoher Platanen sehr kühl und anmuthig ein paar Springbrunnen, wovon der eine Ovato genannt sehr gut ausgedacht aber noch lange keine regina delle fontane ist, wie ihn Michel Angelo soll getauft haben, da er einem bey verschiedenen Römischen gar nicht einfällt. Alsdenn an ist noch eine fontana della Girandola oder de Draghi, die ein gutes Gaukelspiel von einem Musquetenfeuer und auf die letzt einen Platzregen in einem Sprung von funfzig Palmen macht. In der Pläne bey dem Eingang unten steht ein Kreis außerordentlich hoher schöner Cypressen, und alsdenn wechseln um ein paar Fischhälter noch andre mit Pignen hier und da in den Lorbeergängen und anderm welschen Gesträuch ab. Sonst sind noch andre Wasserkünste und Bauspielereyen da, die aber kindisch ausfallen, und dem Ganzen mehr schaden, als es ausziern.

Einige Feen der Liebe von Rom wählten ihn die vorigen Sommer nicht übel zu ihrem Aufenthalte; und <152> ihre Kardinale und andre Freunde genossen da ihrer Reize doppelt; aber jetzt ist dem Hausmeister von dem Alten in Modena deßwegen ein scharfes Verbot gegeben: und so bleibt er völlig öde; und die kleinen süßen Nachtigallen locken in den grünen Zweigen nun vergebens ans kühle Gemurmel der Brunnen.

Ein schöner Sonnenuntergang in die Tiefen des Meers ist hier ganz entzückend und eins der prächtigsten Schauspiele der Natur.

In die andern alten herrlichen Plätze haben sich die Nonnen und Mönche getheilt; besonders wohnen die Kapuziener gar angenehm, und ihr Kloster bildet von fern in seine Eichen, Oliven, Lorbeern, Pignen und ander Gesträuch versteckt eine der erfreulichsten Landschaften. Die Villa des Horaz ist jetzt ein kleines <\*> Kloster des heiligen Antonius von Padua; und in die Villa des Katull gleich oben darüber haben sich Olivetaner eingenistet. Auf gleiche Art, nur widersinniger, hat man zu Rom in die Badesäle der Keiser prächtige Kirchen gebaut, und liest ohne alles Gefühl von Anstand und Würde zwischen denselben Mauern, wo sich die Heiden schaben und reiben ließen und aller Art von Wollust pflegten, Messen.

Fünf Stunden hinter Tivoli, zwey vom Teverone ab, war die zweyte und grössere Villa des Horaz mit einer kleinen Meyerey, an einem Orte, der jetzt, im Thal Ustica, Licenza heißt, das ehemalige Digentia. Licenza liegt in einem kleinen Kessel von Gebürgen, wie in einem See, der durchstochen ist, und sieht jetzt etwas leer und einförmig aus, weil keine Waldungen die Gegend mehr beleben. Man hat Bücher geschrieben, um dem Horaz seine kleine Villa zu Tivoli abzustreiten. <153> Der Hauptgrund war, weil er sagt: satis beatus vnicis Sabinis; das sollte bedeuten, er hätte nur eine Villa gehabt: als ob nicht selbst unter den vnicis mehr als eine müßte verstanden werden? und sein alter Lebensbeschreiber nicht ausdrücklich sagte: vixit plurimum in secessu ruris sui Sabini, (das ist, zu Digentia,) aut Tiburtini. (das ist, oder zu Tivoli;) domusque ejus ostenditur circa Tiburni luculum. (beym Sturz des Anio, ganz chronikmäßig;) und die Worte: circa nemus uvidique Tiburis ripas - carmina fingo, und andre Verse vollkommen dazu paßten?

Sueton, oder wer das Leben geschrieben haben mag, genug, daß es alt ist, setzt Sabini und Tiburtini, weil die letztere Villa gleich an Tivoli lag; und Horaz <\*> setzt kurz ohne schleppenden Unterschied: vnicis Sabinis, weil seine Tiburtinische Villa schon auch auf Sabinischem Boden lag, als am rechten Ufer des Anio, welcher die Grenze zwischen Latium und dem Sabinerlande machte. Und die Einwohner von Tivoli haben außerdem, dieser Gründe unbewußt, es nicht aus der Luft gegriffen, diesen Platz von jeher die Villa des Horaz zu nennen.

Die Römer halten jetzt ihren Frühling und Herbst zu Frascati und Albano, die südwärts an den ausgebrannten Vulkanen liegen. Zu Frascati, dem alten Tusculum, haben einige der vornehmsten Familien, besonders die Borghesen, wohlangelegte Villen, die mit ihren Lorbeergängen und Gehölzen und mancherley Wasserkünsten die Gegend sehr munter machen und weite Aussichten über Rom hin nach dem Meere geben.

Wenn man die Römer fragt, warum sie Frascati und Albano <154> Tivoli vorziehen, da es bey ihren Vorfahren, die die Welt doch auch kannten, ganz umgekehrt war: so sagen sie, Tivoli wäre den Winden zu sehr ausgesetzt, und man bekäme dort Brustkrankheiten. Es mag aber wohl ihre jetzige Weichlichkeit daran Schuld seyn, und daß ihre mürben Beine den hohen und tiefen Apennin scheuen; denn bey den Einwohnern selbst ist hierüber wenig Klage. Ich wenigstens habe mich zu Tivoli so wohl befunden, wie ein Fisch im



Wasser, und habe verdaut, schier wie auf den Alpen; und so bald ich zu Rom wieder eintrat, war mirs, da eben ein Scirocco wehte, als ob ich ersticken sollte, und die Schnellkraft wich aus meinen Nerven,. Hingegen hab ich zu Frascati und Albano wenig Unterschied von Rom gemerkt. Auch mag es eine ähnliche Bewandniß zu der Alten Zeiten gehabt haben, da König Syphax <\*> es zu Alba nicht länger aushalten konnte, und sie ihm seiner Gesundheit wegen eine Villa zu Tibur einräumten. Doch gab es noch schon bey ihnen solche Gesellen, wie man aus einem Epigramm Katulls sieht:

Furi, Villula nostra, non ad Austri  
 Flatus opposita est, nec ad Favoni,  
 Nec saevo Boreae, nec Apeliotae:  
 Verum ad millia quindecim et dncenta;  
 O Ventum horribilem atque pestilentem !

Und wenn die neuern Tiburtiner in ihrer Ableitung Recht haben: so steht bis jetzt ein runder Tempel da, den sie tempio della Tosse nennen; worin die Alten den Gott Husten verehrten, so wie die Römer auf dem palatinischen Berge das Fieber.

Dem sey übrigens, wie ihm wolle: Tivoli bleibt der gesundeste Aufenthalt um Rom, und die Natur ist da weit lebendiger, und alles hat mehr Form und macht <155> eher ein Ganzes aus, ist edler, grösser, mannichfaltiger, als zu Frascati und Albano; und wenn die Hayne und Wälder wieder da wären, und nur einige Villen wie zu den alten Zeiten, gerade nicht solche, wie die des Hadrian und Mäcen, nur wie die des Quintilius Varus, Salustius, Brutus, der Pisonen, und der Zenobia: so würde Frascati wenig in Betrachtung kommen.

Von diesem letztern Ort geht man einen gar angenehmen und erfreulichen Weg durch Wiesengrund in einem Gang von lauter hohen alten Bäumen, die, nach einer Villa voll schöner Lorbeerhecken, mit einem Wäldchen von Eichen anfangen, auf Albano zu, nach Grotta ferrata, einem BenedictinerKloster.

Zu Albano sind die beyden Seen, und ein paar unvergleichlicher langer Alleen von hohen alten weitschattigen Bäumen verschiedner Art, so wie sie von Natur gewachsen sind; und an den erhobenen Stellen hat man überall hin die reizendsten Aussichten. In diesen Gegenden, besonders zu Gensano begleitet einen Virgil als ein lieber guter Freund. Man betrachtet seinen pius Aeneas als einen alten Volksheiligen, der viel Unglück erlitt und auf seinen Reisen auch einmal einen Liebeshandel mit der schönen Erbauerin von dem übermüthigen Karthago hatte, die er fein sitzen ließ, daß sie sich aus Kränkung darüber erstach und verbrannte; und sieht ihn an den Küsten anlanden, und die ersten Hügel von der See her Lavinium, Monte Giove, und die andern Anhöhen einnehmen, und sich wacker halten, Posten fassen, und den ersten Saamen der Römer ausstreuen, die die Welt beherrschten.

Aber wie war dieß doch alles anders in den alten Zeiten, vom kleinsten Plätzchen an bis in die weite <156> Ferne! Der Lago di Nemi, fast Cirkelrund in sehr hohen felsichten Ufern, wie der von Albano, muß hehr und feyerlich ausgesehen haben, als er mit einem Wald umfaßt war, und der Tempel der Diana daran geheim und furchtbar sich in den blauen Tiefen spiegelte. Statt der hohen Platanen und Pignen und Eichen wächst jetzt das Farrenkraut dick herum. Gleich dahinter wölbt sich der Monte Cavo hinauf, der höchste Gipfel des umliegenden Gebürgs, wo man das ganze Land überschaut, und wo der Tempel des Jupiter latialis in den Lüften prangte, welchem die siegenden Helden nach ihren Triumphen opferten. Auf dessen Stelle herbergen jetzt ein paar Dutzend Bettelmönche; unter denen ich einen der schönsten Jünglinge in der Kutte antraf, die ich je in Italien sah, einen wahren Adonis mit <\*> großen schwarzen Feueraugen und Rosenlippen voll schwärmerischer Zärtlichkeit, zum verlieben für Alcinen und Bradamanten, und keine Beute für solche Raubvögel, die sich Passionarj nennen.

Die Felder, bis an Rom hin, die ehemdem voll goldner Saaten standen, mit eignen Händen von den würdigen

Nachfolgern des großen Romulus gepflügt, die sein Grundgesetz wahr machten, Ackerbau, und Bogen und Schwert: und Sieg über die Welt; liegen jetzt meistens brach und wüst und öde, und dienen den Schlangen und Scorpionen zum sichern Aufenthalte; und die herrlichen Reste der Via Appia, der regina viarum, und Via Flaminia, und Via Portuensis, und Praenestina und Libicana leuchten mit ihren großen Quadern und Felsenstücken hervor neben dem modernen kleinen Pflaster so wie Riesen unter Zwergen; und die hohen Grabmäler, die vormals immer neu begeisternde Geschichte großer <157> Thaten, sinken an den Wegen traurig vollends ein. Und so wird die Verwüstung für das arme Rom fort dauern, bis einmal ein guter Genius seiner geistlichen Herrschaft ein Ende macht, und die letzte Spur von den Siegen der Scipionen und Caesarn vertilgt ist; denn die Päbste herrschten und herrschen doch nur durch die Stärke der Alten, und nicht durch ihre politischen Künste. Die christliche Religion und Hierarchie war nur ein Pflöpfreis in den kräftigen Stamm der alten Römischen Republik mit Konstantinen eingepfift, welches ein glückliches Land, wenn das Pfaffenregiment aufhörte, und nicht jeder Pabst mit seinen Nepoten neue Blutegel ansetzte, so daß fast kein anderer Bürger außer den Klöstern und päpstlichen Familien mehr Eigenthum hat, und jeder <\*> sich seinen Unterhalt von diesen erkriechen oder erbetteln muß; denn zu stolz und klug ist die Nation doch noch, um als Sklaven, ohne Hofnung zu größerem Glück, für tägliches Brod und weiter nichts, eitlen Prinzchen und faulen Tagdieben zu arbeiten.

Ha! wenn man mit vollem Herzen und wachen Sinnen so in dem Theater der Zerstörung da steht, so überläuft die Menschlichkeit ein Schauer bey einem, und man verschwindet mit seinem paar Knochen und Adern und Nerven wie ein Nichts in dem verschlingenden Abgrund der Zeiten. Die Seen von Albano und Nemi waren augenscheinlich Kessel von einem ungeheuern Vulkan, dessen ausgebrannten Gewölbe brachen und einsanken; noch liegen davon herum klar und deutlich die Felsen von Lava und versteinerte Asche, und stehen hoch die Gipfel der kleineren Ausbrüche und grünen: und alle Sage und Geschichte weiß davon kein Wort. Wo bleibt das Römische Reich, dessen Ursprung schon so <158> finster ist, wenn man das Alter des noch brennenden Aetna nur mäßig berechnet, und all unser Buchstabenwesen?

Ach! es war so rührend, wie ich gegen Abend von Tivoli über den Tevere gieng, und auf der Heerstraße neben dem Schwefelsee da und dort stille stand, und mich umschaute, in das herrliche Gebürg auf beyden Seiten eingeschlossen, mitten unter alten Villen und Ruinen von Wasserleitungen; näher zur linken den Hügel von Präneste, wo Marius sich erstach, und der Tempel des Glücks in hoher Feyer mit süßer Hofnung die Herzen schwellte, das ohne Altar und Opfer noch jetzt die Schicksale der Menschen lenkt, und in dämmeriger Ferne das emporrage Gewölbe der Kuppel der Peterskirche; rückwärts alsdenn wieder das verlaßne Tibur <\*> auf seinen grünen Höhen in Olivenwäldern, und in der Pläne vor mir das melancholische hohe große runde Grabmal des Plautius, und weiter hin die Villa Hadrians mit ihren zerfallnen Tempeln und Mauerwänden von Pallästen, wo immer ein Stück höher das andere niedriger in Trümmern aus den Zweigen der Bäume hervorblickt, und man die Zeit von so manchen Jahrhunderten wie persönlich gegenwärtig schaut; und ein pechschwarzes Ungewitter an den Bergen darüber hergezogen kam, woraus Blitze fuhren, und Donner rollten, mit welchen Sturmwinde die tiefe einödige Stille unterbrachen.

Und doch Geist ewig lebendig über dir Zerstörung! Oder vielmehr Zerstörung du selbst wieder junge reine Seele, die das alte Todte göttlich zu frischem Leben aufweckt. Die Erde mit uns, und allem was Odem hat, und Gras und Kraut und Bäumen, in ihrem Ocean <159> und dessen Seen ist eine unsterbliche Schlange, die von Zeit zu Zeit die Haut ablegt.

Behalten Sie lieb Ihren Herumschweifer von Sohn

Heinse.

Rom, vor dem Peterstage 82.

---

<sup>107</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676546935>

Rom, den 30 Junius 82.

Wenn ich Ihnen nur eine recht große Freude machen könnte, goldner Vater Gleim, für Ihre herrlichen Episteln und edelherzige Güte, deren ich nicht werth bin. Es ist sündlich und schändlich, daß ich Ihnen von Italien aus noch nicht geschrieben habe; aber ich will gewiß nun auch dafür meine Schuld büßen. Ich habe bis jetzt so viel zu sehen, zu hören und zu studieren gehabt, daß ich <\*> in der That nicht ans Schreiben habe kommen können; und durch das verwünschte Uebersetzen ist mir Feder und Dinte überhaupt unausstehlich geworden. Doch kömt mir jetzt nach und nach die Lust wieder, hier ist schon ein Brief, wobey Sie oft starken Athem werden schöpfen müssen, ehe Sie damit fertig werden. Nehmen Sie mit dem guten Willen vorlieb, und haben Geduld mit Ihrem Sohn, es ist ein neuer Anfang; hoffentlich werd ich bald wieder im Geleise seyn; und dann solls gehen, wie bey einem Olympischen Wettrennen.

Ich reise Morgen nach Neapel, und so bald ich ein sicher Schiff finde, nach Sicilien; wenn die Reisekosten sich nicht zu hoch belaufen. Gesundheit dazu hab ich alle Adern voll, und von Lust jede Nerve gespannt. Ach, wenn mir ein Vogel seine Flügel lieh, von da weiter <160> nach Griechenland und Georgien zu schweben! Gott, welch ein Leben das der Seeligen seyn muß, so frey von dem trägen Erdenkörper von Sphäre zu Sphäre zu wandeln unter verliebten Sonnen [?], und alle Natur und die Harmonie des Weltalls zu fühlen!

In Neapel treff ich Hackerten, und die Angelica Kaufmann, welche letztre hier durch dahin ist; von dem erstern schon längst die freundschaftlichsten Grüße an Sie. Es freute ihn sehr, daß Sie mit Wohlwollen an ihn denken. Er lebt hier auf einem sehr guten Fuß, und verdient mit seinen Zeichnungen und Landschaften viel Geld; und ist glücklicher als Claudius von Lothringen. Mündlich einmal mehr von ihm. -

Wir haben hier gestern das Petersfest gehabt, eins der feyerlichsten von ganz Italien; vielleicht macht es <\*> Ihnen Vergnügen, wenn ich im Flug noch ein paar Worte davon melde.

Den Abend vorher eine halbe Stunde vor der Dämmerung reitet der Conestabile Colonna ein junger schöner Fürst, der erst vor ein paar Jahren vermählt ist, von der päbstlichen Reiterey vielem Adel und einer Menge Monsignoren und Aebte, allen zu Pferde, begleitet, unter Trompeten und Paukenschall im langen Zug mit der Chinaea einem weißen Neapolitanischen Rosse den weiten Weg voll Menschen und alle Fenster voll Gesichter von seinem Pallaste nach der Peterskirche; und wird in derselben wenig Schritte von der Thür bey dem Weyhbecken linker Hand auf den Knieen vom Pabst, der in seinem Sessel von hinten herbeygetragen ihm hier begegnet, als Vasall vom neuen angenommen. Der Fürst hält im Namen des Königs von Neapel eine kleine Anrede, und übergiebt den Zelter; und dem Pabst <\*> wird darauf ein dicker Foliant vorgehalten, woraus er die gewöhnlichen Worte lateinisch mit Feldherrnsstimme in barschem Ton und Mundschnitt wie ein andrer Karl der große herunter wettet; und es ist wirklich Schade, daß er keinen Bart hat. Alsdenn begiebt er sich mit dem Fürsten in die Kapelle des Krucifixes, der ersten aus der rechten Seite vom Eingang, die mit einem Vorhange bedeckt ist, und wohinein keine andre Personen gelassen werden, als die dazu gehören; wo er den Beutel mit den Zechinen empfängt; und das Volk zieht heraus auf den weiten Petersplatz, wo die Erleuchtung des ganzen Tempels und der Kolonnade in wenig Augenblicken schon in den blauen Lüften flammt.

Wie eine geliebteste Braut steht sie da die Kuppel <\*> mit ihrer Kirche in edler ernster Pracht, und brennt und glüht wie Lebensfeuer.

Zuerst besteht die Erleuchtung aus Laternen, und ist ganz geistig; alle die schönen Formen des herrlichen Gebäudes erscheinen in zarten Umrissen und scharfer Zeichnung. Eine Stunde hernach wird sie aber überall und auf dem freyen Platze mit Pechfackeln verstärkt, so, daß die Nacht heller als Tag ist; und die Römerinnen zeigen sich darin wie Göttinnen des Himmels auf dem Erdboden in ihrem schlanken Wuchs mit königlicher Tracht und Junos und Venus und Pallas und Hebungesichtern; und die zwey unvergleichlichen Springbrunnen, denn sie sind in der That einzig, regnen lieblich und erfrischen.

Es erfüllt mit Ehrfurcht, wie die päbstlichen Donner häufig dabey von der Engelsburg herunter brüllen, und so die tiefen majestätischen Töne am Vatikan abprallen, gleich Kanonenkugeln in der schönen Rundung des

Platzes an den colossalischen Säulen herumrollen, und der letzte <162> schmetternde Schlag oben auf dem Dache an den großen Gewölben wiederhallt.

Das ganze Schauspiel ist bezaubernd; und selbst der protestantischste Philosoph könnte nur mit einem vergnügten Lächeln sagen: es ist die allergrößte und verführerischste MarktschreyersBude auf Gottes Erdboden.

Eine halbe Stunde nach den Fackeln, die indessen immer fortflammen, wird von der Engelsburg ein Feuerwerk abgebrannt, und an keinem andern Orte der Welt kann dazu eine glücklichere Lage erdacht werden.

Wenn dieß vorbey ist, so geht ein andres um Mitternacht vor dem Pallast Colonna an, wozu die zwey Nächte nach einander besondere Maschienen erbaut werden.

Es springt hier Wein aus einem Brunnen; und der königliche Saal und die herrlichen Zimmer, mit den <\*> größten Meisterstücken von Gemälden ausgeziert, stehen beyde Tage für Jedermann offen.

Den Morgen darauf, als den eigentlichen Peterstag, liest der Pabst auf dem Hauptaltare Messe, welches des Jahrs nur viermal geschieht. Es ist dieß ohnstreitig so der feyerlichste Gottesdienst, der in der ganzen Christenheit gehalten wird. Der Altar ist mit schöngestickten goldnen Tüchern behangen, und es brennen da Wachskerzen in sieben großen Leuchtern nach Michel Angelo, wie man behauptet, aus reinem gediegenem Gold fürtreflich gearbeitet; und zur linken sind die päbstlichen Kronen aus Silber, und Gold und einer Menge der theuresten Edelsteine aufgestellt. Der Altar mit seinen gewundnen Colossalischen Säulen und der schön verzierten Decke aus Bronze unter der majestätischen Kuppel, die allein so groß als die ganze Rotunda ist, paßt dazu prächtig; und linker Hand macht die Kapelle, in einem freystehenden <163> Orchester durch ein herumlaufend Gegitter verborgen eine himmlische SphärenMusik, wo immer ein Ackord beweglich und rührend sich in den andern auflöst, und die verschiedenen Stimmen rein zusammenschmelzen.

Der Pabst sitzt vor und nach der Opferung dahinter auf zwey verschiedenen Thronen; der erste ist niedrig, und der zweyte in der Mitte erhaben, und alle Wände sind mit Purpur behangen. Er wird verschiedene mal anders angekleidet, und von den Prinzen Conti und Cesali bedient; das Waschbecken trägt herbey und hält der Gesandte von Bologna; zu beyden Seiten sitzen die Kardinäle im festlichen Gewände. Es wird eine Epistel lateinisch, dann griechisch gesungen, und so das Evangelium aus dem Mathäus von den Binde und Löseschlüßeln. <\*>

Dieses hat in seiner Kürze in der That die stärkste Wirkung auf mich gemacht, als es der Kardinal Albani, und hernach ein gebohrner Grieche begeistert hersagten; es war mir wie eine scharfe Schwerdtsmacht vor Augen und Ohren, und ein lebhaft schauerig Gefühl von Verbindung andrer Welten mit dieser durchdrang mich; die Würde, die Lieblichkeit und der Reiz der Aussprache des jungen Griechen täuschten auch so, als ob man die Stimme Jesus selbst vernähme; und dessen Kleidung trug dazu bey.

Ich muß Ihnen doch hier noch einen Nationalzug von ein paar Franzosen erzehlen, die grad neben mir standen, und zum besten Schlag von ihnen hören. "Dieses Kirchenamt, sagte der Aelteste zu dem Jüngern, wird zu Versailles auch prächtig vollzogen; es kömt zwar diesem nicht bey, aber es ist noch interessanter. La Chapelle est la plus belle du monde; die ganze <164> Königliche Familie ist zugegen; und die Hofdamen in ihrem verschiedenen Putz machen einen angenehmern Anblick als diesen, der zu einförmig ist."

Es wundert mich, daß er seine hergegeigte französische Messe nicht noch dem ernstern mit Instrumenten unvermischten Menschenstimmengesang vorgezogen hat, so wie er seine allerschönste Kapelle auf der Welt stillschweigend wo nicht über doch neben die Peterskirche setzte. Allein dieß ist noch nichts.

Wie der Pabst den goldnen Kelch in die Höhe hob und dem Volke zeigte, und alles auf die Knie fiel, und die Herzen mit Schlägen an die Brust vor der Gegenwart des Unendlichen wie ein Morgenmeer bey Sonnenaufgang erbrausten: sprach derselbige hastig zu dem andern, (und fiel gleichfalls auf die Knie und schlug sich <\*> an die Brust,) il a été fait à Paris, nemlich der Kelch.

Und so unerträglich dieser Franzos ist, hab ich in diesem Punkt eine Menge andrer kennen lernen. Wie ich

von Marseille vor Genua anlandete und im Anblick der prächtigen ganz entzückt war, sagten fast mit einem Mund und Ausdruck drey Künstler dieser Nation: die Lage wäre schön, aber ich sollte Paris sehn! Paris wär alles. - Wenn ein Franzos zehn Jahr alt ist, so kann man ihn nach Athen und Korinth schicken, und er wird ein Franzos bleiben.

Den Nachmittag wird zwey Stunden vor Nacht eine Vesper mit Musik gehalten; und dieß ist die stärkste Kirchenmusik das ganze Jahr in Rom, in Italien, und vermuthlich Europa, und folglich allen Welttheilen unter dem Menschengeschlechte.

Sie besteht aus fünf Psalmen hinter einander im erhabensten und strengsten Styl. Die Musik in St. Peter <165> ist schon festgestellt, und sie dürfen mit ihrem neuern Opernzeug nicht aufgezogen kommen; und so kann man sich noch an den göttlichen Alten laben. Der fürtrefflichste Psalm: dixit dominus, ist von Jomelli, und ausdrücklich für diesen Tag und so viel Stimmen gesetzt, und er hat sich dabey selbst übertroffen. Er macht die Wirkung wie der Rheinsturz bey Schafhausen, nur daß der Verstand noch die Proportionen klar vor sich hat; es ist ein wahrer Triumph der Menschheit selbst über die größte Natur, und Freude glüht im Innern, daß man ein so edel Geschöpf gebohren ward.

Die beyden Orchester sind hinter dem Hauptaltar aufgerichtet, und bestehen ohngefehr aus anderthalb hundert Menschenstimmen, mit acht großen Contrebässen und <\*> sieben Orgeln. Die Melodie der Castraten schneidet mit ihrer anhaltenden Stärke dennoch immer durch alle das Rauschen der allgewaltigen Harmonie, das die besten Weiberkehlen, ihre Bewunderer mögen sagen was sie wollen, wie schwaches Rohr unterdrücken würde. Besonders hat einer, Viaggini, eine Stimme, daß sie wie der Blitz des Zevs Mauern durchdringt; und ein solcher Tempel verlangt auch solche Kehlen, wenn sie darin herrschen sollen.

Zwischen den Orchestern sitzt die ganze Clerisey von Sanct Peter.

Alsdenn folgen wie den vorigen Abend wieder die Erleuchtungen und Feuerwerke.

Ich sah aber alles dießmal von der Villa Medicis, die sehr hoch auf dem Monte Pincio an der andern Seite der Stadt liegt, auf dem Grund und Boden der ehemaligen Gärten des Mäcenas. Hier genießt man das ganze Schauspiel in seiner völligen Pracht und <166> Einheit, und die Phantasie gewinnt mehr lebendige Gestalt.

Die Kuppel steht wie eine unermeßlich große schön gewölbte Linde da ganz gewimmelt voll Feuerblüthen; und die Laterne darauf und Kugel mit ihrem Kreuze kömt hervor wie ein neuer Busch, den die allgewaltige Kraft des Stammes in jugendlicher Schöne frisch herausgetrieben hat, und ist eben so ganz Feuer wie lauter Blüthe. Die Kirche mit der Kolonnade wird zu einem Zauberpallast, wie in einem Feuerhayn darum her; und die große weite Stadt liegt im Dunkel wie ein hoher dichter Wald daran, woraus an einzelnen Stellen Freudenfeuer hervorbrechen. St. Peter sieht da so recht wie ein Symbol der christlichen Religion aus; glänzt zum Erstaunen, und pp <\*>

Die Leute haben Recht, es übertrifft jedes andre Kunstschauspiel in der Welt.

Den Anfang und Beschluß des Feuerwerks macht allezeit die Girandola, die auf das allernatürlichste einen ungeheuern Palmbaum in den Lüften bildet, mit einem so heftigen Geräusch, als ob dadurch ein Sturmwind sauste. Die Lust blitzt einem wirklich laut hell ins Herz, wenn der ungeheure Feuerpalmbaum neben der schönen Linde mit Feuerblüthen in der Nacht herrscht.

Alsdenn steigen die Raketen hoch gen Himmel wie fliegende Drachen, und eine Menge Schwärmer wie viele Nester ausgebrüteter Vögel. Dann kommen viel andre Veränderungen von bestürmter Festung mit einem Musquetengeknall, wozu eine Menge Kanonenschüße den Baß machen, Feuerquellen, Feuerregen u. s. w. und auf die letzt breitet wieder der ungeheure Feuerpalmbaum seine königlichen Zweige aus; und alles verschwindet plötzlich <167> in Nacht und Nebel, und ein halb Dutzend Kanonenschüße donnern den Beschluß. -

Wenn Sie mir schreiben wollen, so schicken Sie den Brief nur an unsern geliebten Fritz; oder Sie können ihn auch gerade nach Rom laufen lassen unter der Adresse: al Caffé tedesco. Es braucht weiter nichts als den Namen Heinse, und ich werde denselben richtig erhalten.

Unendliche Grüße und die herzlichsten Wünsche aller Freuden an Gleiminden, Schmidten, Müllern, und alle die Lieben um meinen theuren Herzenspapa.

Leben Sie wohl.

H.

127. Gleim an Heinse.<sup>108</sup>

Halberstadt den 4ten August 1782.

Wie ein wahrer Vater, war ich bekümmert um Sie, mein bester Heinse; nicht, weil ich mich vergeßen glaubte, sondern weil ich besorgte, Sie wären doch endlich ein Ruße geworden -

Zwar hätte der Großfürst, falls er selbst, nicht etwa geholfen von dem Kraftmann Klinker, einen Heinse seinem Vaterlande geworben hätte, die schönste HeldenThat gethan, mir aber ists die größte Freude, daß mein Heinse sich nicht hat anwerben laßen zu seyn, ein Slave des Großfürsten, daß er ein deutscher Mann, und so frey, wie ein Vogel in der Luft geblieben ist; denn nun hab' ich Hoffnung wenn Er sich müde gesehn hat, in Rom, in Neapolis, in Athen, in Corinth p ihn noch einst zu sehn in meinem Ohnesorge, wo ein sanftes Ruhebett bereitet ist für ihn, seit dem er in einem Schreiben, <168> an unsern guten Fritz die angenehme Hoffnung machte, daß er über Berlin in die Arme seines guten Vaters sich zurückbegeben würde - Welche Freude dem Alten, lieber Heinse - Leider aber ist der Alte noch krank an dieser fatalen Krankheit, die bey nahe ganz Europa gehabt hat, so krank daran, daß er unfähig ist zu denken, und unschlüßig, zu reisen; sonst wär er diesen Sommer schon zu Düßeldorf gewesen bey seinem Fritz und seinem Georg, und bey der Betty seines lieben Heinse p

Tausend mal, mein lieber, wünscht ich zu treten mit Ihnen in die Fußstapfen unsrer großen Alten, hier ist eine von Cicero, hier von Brutus, hier von Cato! betreten izt von - -

Sie thaten nicht viel Schritte, lieber Heinse! Vater Gleim gieng neben Ihnen in Gedanken, dachte, wenn's <\*> Ihm nur nicht fehlt an irgend Einem Ihm Nöthigen, Ihm Angenehmen!

Ganz vortreflich, mein lieber, ist alles was Sie schreiben auf Ihren Reisen, beßer als alles, was ich laß, seit vierzig Jahren in tausend Reisebeschreibungen - Alles möcht ich abdrukken laßen zum Vergnügen derer die eines solchen Vergnügens wehrt sind unter uns, deren wohl nur wenige seyn werden - Denn wir gehn, mit schnellern Schritten fast als Schlözers heutige Römer, zurück ins Reich der Finsterniß, und, es wäre verdienstlich die Waller aufzuhalten, mit den Werken meines lieben Heinse, deßen Geist und Herz dem Guten und dem Schönen glühet, wie der hohe Ofen, den ich sah vor kurzem am Brokken, und an meinen Heinse dachte -

Soll ich, nur den lezten Ausguß dieses Geistes, auf dem ersten Abhang des Hügels von Tibur, abdrukken laßen, für den edlen Prinzen von Preußen, <169> der, als ich unsern Müller Ihm empfahl, mir antwortete, daß Er seine Geschichte der Schweizer, die unsre Büschinge noch nicht kannten, mit vielem Vergnügen schon gelesen hätte? oder alle?

Solche Briefe, mein lieber, über alles, was Sie sehen, gäb uns ein Buch, das alle, die wir haben darüber, in Nichts verwandelte - pppppp

Vergeßen Sie, mein Theurer, nicht, das Blat zu brechen auf dem Grabe Virgils, und sagen Sie dem guten Hakert wenn Sie zurück kommen nach Rom, daß es nicht hübsch wäre, daß Er sein Vaterland verlaßen hätte.

Gleim, und Gleims Verwandte wünschen, lieber Waller! Ihnen hohes Wohlergehn, auf allen Ihren <\*> Wegen in Europa, und in Asia! wünschen, bald wieder etwas von Ihnen zu hören.

Ich lese Volkmann, und alles was ich gutes habe von Reisebeschreibungen, und reise mit Ihnen, mein

---

<sup>108</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676591167>

theurer Heinse - von Rom nach Neapel und in Sicilien. Alle gute Götter sollen Sie begleiten, und zurück bringen, ins Vaterland! Ich bin so voll, und kan mich nicht ausschütten, denn mein Hauß ist voll Getümmels wegen eines unvermutheten Besuchs, und ich wollte doch den Posttag nicht versäumen.

128. Gleim an Heinse.<sup>109</sup>

Halberstadt den 18ten Januar 1784.

Da find ich, mein, mein Heinse, diesen Augenblick Ihr herrliches Schreiben, das ich unterm Schloß bisher <170> verwarhte, nur auf kurze Zeit, weil ichs äuserst sauber besonders drucken laßen, und nur mit Ihnen noch zuvor darüber mich besprechen wollte, hingegeben in das Findelhauß der Musen - ach! das schöne, schöne Kind! gekleidet so schlecht, so schlecht, die heßlichen Drukirrhümer! Werden's, können's die beßern Leser, die dreißig oder funfzig, kennen lernen hier im Findelhouse? Dem so manches gute Kind schon anvertrauet, aber verwarhloset, und in schlechte Gesellschaft gebracht ist?

Unserm Prinzen von Preußen kan ichs so nicht geben! Also, bester! liebster Heinse! Wie denn soll ichs machen? Ich gehe nach Berlin, im März vermuthlich! wollte dann so gern von Ihnen sprechen, mit dem Prinzen, und so gern ein Kind des Geistes Ihm zu sehen geben von den Kindern Ihres Geistes, und von <\*> allen wäre dis das liebste mir, zu meiner Absicht - Wie denn wär's wenn Sie noch gleich einen säubern Abdruk dort besorgten, oder, auf meine Kosten zu Leipzig bey Breitkopf einen machen ließen? Einen beßern Vorschlag hält' ich, diesen:

Daß Sie möchten alle mir und unserm theuren Fritz Jacobi geschriebene römische Briefe zusammen drucken laßen, mit lateinischen Lettern, wie meine Episteln.

Diesen aber auszuführen ist die Zeit zu kurz! - Was schadets? Sprechen kan ich doch von Ihnen, und Erlaubniß bitten, Etwas, das den Angerühmten näher kennen lehrte bald zu überschikken - Und dann, mein Bester! macht ich eine Zuschrift an den Prinzen, eine, würdig meines lieben Heinse!

Thun Sie, was Sie wollen, lieber Römer! aber laßen Sie mich sorgen, daß Sie bald ein Preuße werden - <171> Rom das Pfaffenest ist nicht für Sie, so schön es ist; und nimts auch gleich der Kayser, nun! so bleibts ja doch ein PfaffenNest! Die Brut ist ewig! Im Frühjahr heißt es hier, bricht Joseph loß, mit allen seinen Donnern, Er auf Rom, und Catharina bricht auf Stambol loß, die griechischen und lateinischen Kayserthümer werden hergestellt, Athen und Sparta werden wieder seyn! ein hübscher Plan, so hübsch als wenn ihn Klinger oder ich geschmiedet hätten; Der Franzosen fliegende Schiffe mit den fünf und siebenzig Canonen müßen nur nicht fertig werden, lieber Heinse! Schreiben Sie mir nur mit erster Post, und, die Zeit zu sparen, etwas positives!

Ach! mein lieber! lieber! Wären Sie bey Ihrem ersten Reiseplan geblieben, bey dem, von Rom nach Düßeldorf <\*> so hätten Sie den lieben Bruder, dessen Tod die Guten und die Großen Berlins zugleich beklagen, noch gesehn, und kennen gelernt! Er war Exempel allen Menschen, die nicht lieben wollten, that so vieles Gutes. Hätte, glaub' ich gehöret, zu den delitiis generis humani, wenn Er da, wo Joseph sitzt, geseßen hätte -

Bald werd ich Ihm folgen, lieber Heinse! Darum sorgen Sie, daß wir uns oft noch sehn in diesem Leben.

Gleim.

129. Heinse an Gleim.<sup>110</sup>

Düsseldorf, den 30 Jenner 84.

<sup>109</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676591175>

<sup>110</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676546943>

2016: Die letzten zwei Absätze nach Körte 2, 530. Siehe unten Erläuterungen.

Heißen Dank, Herzensvater, für alle Ihre Liebe! Aber eine Ruhestätte, wo ich ohne drückende Nahrungssorgen mein Leben frey den Musen widmen könnte, wird sich in Deutschland so leicht nicht für mich finden; nicht einmal <172> einer mit den Bedürfnissen des Diogenes kann hier bestehen, ohne zu übersetzen, zu übersetzen, zu übersetzen oder nach der Elle seine Weisheit zu verkaufen. Und so ist denn das Publikum in das Fabrikanten mäßige schon so hinein gerathen, daß es das lebendige gar nicht mehr unterscheidet, und Horaz und Mev schier dieselbe Figur machen.

Ich habe große Lust wieder nach Rom, und das liebste wäre mir, wenn ich als Hofmeister oder Wegweiser mich von neuem aufmachen könnte; dann sollte mich gewiß Niemand so leicht davon wegbringen: es ist bey uns alles so kalt, so kalt, und kein edler Geist findet Unterstützung.

Wenn Sie es vortheilhaft für mich halten, daß der Prinz von Preußen meinen Römischen Brief an Sie liest: so dünkt ich immer, er könnt' ihn auch im Musäum <\*> lesen; besonders gedruckt, gäbe das Ansehen von Präension. So ist es etwas flüchtiges aus dem Stegreif, eine Kleinigkeit während dem Gespräch anzusehen: und mehr soll es nicht seyn; ein Kind der Liebe im Findelhause, wenn es nur hübsch und kräftig ist, mag einem großen Herrn auch wohl Vergnügen machen. Ich habe noch ganz andre Gestalten auf zu führen; aber sie sind weder für Briefe noch Musäum, und dazu gehören glückliche Zeiten.

Ich weiß nicht, was Sie in Berlin mit mir vorhaben; eine Bibliothekarstelle wäre mir unter allen am liebsten. Ich verlange fürs erste nichts dabey als Kost, Quartier, und Kleidung. Wenn sich nicht bald etwas findet: so mach ich deßwegen eine Reise nach Dresden und Wien; denn es ist mir Höllenpein, für Buchhändlerlohn die Feder anzusetzen. Zum Schulmeisterleben auf Universitäten spür ich keine Neigung.

<173> Ich bringe meine Zeit hin mit den großen Werken von Jomelli, Gluck, Trajetta und Majo am Klaviere, und dem Lesen der hohen Griechen, die mich allein für Rom, Neapel, Florenz, Venedig, Genua schadlos halten; und spiele Schach und Billiard mit unserm theuern Fritz, so lange bis das Schicksal anders will.

Sagen Sie allen meinen Freunden, daß meine Liebe Sonnenfeuer ist, das nie verlischt und nie veraltet; und behalten Sie selbst immer die jugendliche Kraft und den raschen Geist, der lebt und webt in Ihren Briefen und Gedichten und Handlungen, ein immer helleres Wunder, je mehr die andern ermatten!

130. Heinse an Gleim.<sup>111</sup>

Düsseldorf den 15 Merz 85

in der Stadt Siegburg.

<\*>

Unser Briefwechsel hat lange stille gestanden, theurer Vater Gleim! ich erwartete von Ihnen immer Antwort auf meinen letztern; alsdenn macht ich eine Reise mit dem Grafen Nesselrode durch Holland, und stürzte mich nach derselben in eine Arbeit, womit ich noch beschäftigt bin. Was schon fertig ist, mag etwa dreyßig bis vierzig gedruckte Bogen ausmachen. Jetzt muß ich von dem Ganzen einen Arm, ein Bein ablösen, oder Lunge und Leber herausreißen für das Museum, weil ich die Ducaten dafür nöthig habe.

Mich reut es, so viel mir Haare auf dem Kopfe stehen, daß ich Rom verließ; ich sehe in Teutschland kein Heil vor mir. Wenn ich nur wieder einen jungen Mann dahin begleiten könnte! ich hofte, ihm unterwegs und <174> dort so nützlich zu seyn, als irgend einer; und würde mir's gewiß angelegen seyn lassen. Graf Nesselrode und Fritz Jacobi glaubten in Düsseldorf eine churfürstliche Bibliothekarstelle für mich sicher zu haben und beschieden mich hieher: aber sie ist ihnen zu Wasser geworden, weil man noch nicht bey Karl Theodoren darum anhielt.

Wenn Sie nur wohl leben und glücklich sind unter Ihren Lieben! Möchte der neue Frühling für Sie besonders neue Freuden mit reinen Blumen und Blüthen ausschütten! Kein Mann war es je mehr werth, von der Natur begünstigt zu sein: ich will mich bey meinem Muth und meiner Gesundheit noch so lange mit dem

---

<sup>111</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676546951>



Schicksal herumschlagen bis mir endlich vielleicht einmal ein trocken Plätzchen zu Theil wird.

Mein größtes Vergnügen nach meiner Arbeit war <\*> diesen Winter Sophokles und Aristophanes, und öftrer brüderlicher Umgang mit den andern hohen und heitern Griechen. Wenn ich an einem guten Ort eine Gesellschaft junger Freunde zu finden wüßte, um ihnen diese Lust mit dem Schlüssel der Göttersprache wieder mitzutheilen: so würd ich mich künftigen Sommer gleich auf den Weg machen, um hernach vom neuen über die Alpen zu wandern.

Herr Doctor Abel, den uns ein gutes Schicksal hieher geführt hat, emphielt sich Ihnen bestens, und wird nächstens selbst schreiben.

Ich sehne mich herzlich nach einigen Zeilen von Ihnen. Zärtlichen Gruß und Kuß an die alten Freunde.

Ihr

unveränderlich treuer Sohn

Heinse.

<175>

131. Gleim an Heinse.<sup>112</sup>

Halberstadt den 17ten *April*<sup>113</sup> 1785.

Ich habe meinem Heinse so viel zu sagen, daß ich nicht weiß, wo ich anfangen soll; zu sagen nur so viel, zu schreiben weniger, man kann nicht alles schreiben.

Es geht mir tief, tief ins Herz, daß Sie, mein Theurester, noch mit dem Schicksal, wie Sie sich ausdrücken, sich herumschlagen müßen.

Wären Sie doch nur immer so gefällig gewesen gegen Ihren wohlmeinenden ältern erfahrenen Gleim, und hätten Ihre Briefe p meiner Bitte gemäß, besonders abdrucken laßen, aller Vermuthung nach wäre meinem lieben Heinse, dem Feuergenius, ein ihm bequemes Plätzchen schon igt zu Theil geworden; die Stelle die ich damalen <\*> auf dem Korn hatte, hat ein armer Sünder bekommen, indeß mein Theurer! bitt' ich, laßen Sie doch nur Etwas besonders abdrucken, den herrlichen Brief z. E. über Tibur auf meine Kosten. Gewiße Fürsten auf ein Journal zu verweisen, geht ja warlich so nicht an!

Dreißig bis Vierzig Bogen sind fertig zum Druck! Bester Heinse! dieses mir zu sagen, und nicht den Inhalt. Sie sind ein böser Sohn geworden zu Rom! Sie halten so vieles geheim vor Ihrem guten Vater Gleim! Sie haben so manches geschrieben! Unter unserm MeßWust die Nachtwachen eines Heinsen aufzusuchen ist so mißlich - Die Geschichte der Creuzzüge haben meinen Heinse zum Verfaßer - Er darf sich ihrer nicht schämen, ob gleich zu sehn ist, daß Er für einen Amanuensem, das ist, für einen Buchhändler gearbeitet hat. In die <176> Kürze gezogen, und Kukupetern zum Helden der Geschichte gemacht, wär es ein Meisterwerk.

Nun verlangt mich nach dem deutschen Museum, um in demselben den Arm oder das Bein des Ganzen, deßen Namen mein Heinse mir verschweigt, aufzusuchen! Von meinem bisherigen Leben Ihnen, mein Theurer, nur Etwas zu sagen, darf ich nicht anfangen - Ich habe seit unserm unterbrochnen Briefwechsel meinen besten Bruder den OberAmtmann zu Berge verlohren, der Geschäfte sind mehr geworden, von Tage zu Tage, nah an siebzig, darf ich auf längeres Leben keine Rechnung machen, also, mein Theurer! soll ich noch Etwas mitnehmen von den Ausgüßen Deines Feuergeistes, in die elisäischen Felder, dann eile!

Nebst meinem leiblichen Bruder ist Bruder Georg Jacobi leider mir abgestorben; mich freuets indeß, daß meine Sorge, Jesuiten würden ihn zerreißen, wie der Wolf das äsopische Lamm, nicht gegründet gewesen ist - Vor einigen Tagen hat endlich der liebe Herzensbruder mir Nachricht gegeben, wie es ihm geht, und hat nachher noch mein altes welches Herz erquikt, mit einem herrlichen Gesang auf meinen sechs und sechzigsten Geburtstag!

<sup>112</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676591183>

<sup>113</sup> 2016: Zum Monat April statt März siehe unten Erläuterungen

Nichts aber hör' ich von meinem lieben Bruder Fritz - Ihr alle schweigt von Ihm! und Er - er schweigt seit meinem Schreiben, in dem ich über seine Schrift von dem was Lessing gesagt hat, meine Meinung ihm sagte. Wär' er kälter geworden, so würd ich weinen, aber nein! er ist nicht kalt geworden, ist noch mein wärmster Herzensfreund!

Sehr flüchtig wird dieses hingeschrieben, bester Heinse! weil ich die Post nicht noch einmahl versäumen mag! <177> Laßen Sie uns künftig wieder leben für einander - Ich habe viel, viel noch auf dem Herzen, muß aber beschließen für dieses mahl, mit der herzlichsten Bruderumarmung.

Gleim.

Die alten Freunde haben sich gefreuet mit mir von Ihrem lieben Heinse einmahl wieder etwas zu hören. Tausend Empfehlungen an den theuren Bruder Fritz, und den Herrn D. Abel, zu deßen Besitz ich Düßeldorf in Glück wünsche.

Wo denn ist doch unser guter Eich, bey dem ich wegen der Portraits meines lieben Heinsen noch in so großer Schuld bin? Ich möchte darüber hinsterven, deswegen bitt ich diese Frage bald doch zu beantworten. <\*> Gestern hatt' ich einen großen Festtag! Herders (des Großen) Zerstreute Blätter kamen an; nun schmaus ich darinn wie bey einem Göttermahl -

Können Sie Lieber mir Hemsterhuisens Schriften die kleine niedliche Edition nicht dort verschaffen? ich meine das Original.

131a. Gleim an Heinse.<sup>114</sup>

Halberstadt den 9ten May 1786

*Sorgen Sie, mein theurer Heinse, daß nicht mein theurer Fritz Jacobi, mein Feind wird!...*

132. Heinse an Gleim.<sup>115</sup>

Düsseldorf, den 13 Junius 86.

Ich bin mit dem Grafen von Nesselrode auf dem Lande gewesen, bey den Italiänisch schönen sieben Bergen am Rheine. Während der Zeit reiste Bürger hier durch mit einem jungen Engländer, ohne daß ich etwas davon wußte; und deßwegen schreibe ich Ihnen jetzt erst.

<178> Heiterkeit und süße Freude, goldner Herzensvater, als ich wieder Ihre Hand erblickte!

Wenn ich nur vom neuen in Bewegung kommen könnte! Doch hoff ich es bald. Meinen Roman, ohngefähr 50 Bogen stark wie Laidion, hab ich Helwingen überlassen; er gibt mir für den Bogen einen Carolin bey der ersten Auflage, und eben so viel bey der zweyten. Ich wollte nicht lange herumschreiben, und habe keinem andern den Antrag gemacht: sonst hätt ich vielleicht mehr erhalten. Fragmente sahen Sie davon vermuthlich im Museum.

Alles, was Sie mir sagen, werd ich mit der heiligsten Liebe aufbewahren.

Fritz reist heute mit seiner jüngsten Schwester nach London, und will in sieben bis acht Wochen wieder hier <\*> seyn. Er hat jetzt die allerbeste Gelegenheit; Graf und Gräfin von Reventlau empfangen ihn dort.

Seine Lessingiana sind nun geschehene Dinge; auch die besten Freunde sind oft nicht einerley Meinung. Ich für mich habe einen Schatz von Menschenkenntniß dabey gesammelt; so wie noch bey keiner Begebenheit in meinem Leben. -

Die herzlichsten Grüße an alle Ihre Lieben! Sagen Sie Schmidten, daß ich oft an die glücklichen Tage

<sup>114</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676591191>

2016: Der Brief ist im Original nicht enthalten.

<sup>115</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=67654696X>

denke, die wir voll Lust und jugendlichem Wuthwillen mit einander zubrachten.

Nächstens mehr. Leben Sie wohl!

Ihr

alter H.

Düsseldorf in der Stadt Siegburg.

<179>

133. Gleim an Heinse.<sup>116</sup>

Halberstadt den 17ten Juny 1786.

Graf Neßelrod muß ein herrlicher Mann seyn, weil Er meinen Heinse zu feßeln so gut versteht - Hätt' ich's, so gut wie er verstanden, so hätte mein Heinse mehr der goldnen LebensTage mir gemacht, vor - oder nach der italienischen Reise.

Sie wollen von neuen in Bewegung - Gehn Sie, rath ich, nach Berlin; es ist eine Schande, zu Rom, zu London, zu Wien gewesen zu seyn und nicht zu Berlin.

Der König lebt wieder, spricht wieder die Heinsen - ich bin böse, lieber Mann, daß Sie Hellwiegen, der's nicht wehrt ist, daß er einen Dohm zum Schwiegersohn, und eine so liebe Tochter hat, weil Er auf Löschpapier <\*> die Heinsen druckt, schon wieder eine Handschrift überlaßen haben für ein Trinkgeld, ich hätte vorgeschlagen Ungern, Maurern, Nikolai, oder ein hübsches Weib, Madame Mylius, eine Freundin von Biester und Gedike.

Meinen Sie mit den Fragmenten im Museum das herrliche Künstlerbachanal so ärgerts mich weit mehr!

Wie denn, um Gotteswillen, giengs zu, daß Fritz Jacobi, der einen Wilhelm Heinse bey sich hat, sich schlug zu jenen bösen Feinden des gesunden Menschenverstandes, die dann schon um sich werfen mit Atheist, und Windbeuteley, wenn man nur die Meinung hat, es sey Stükwerk mit dem Glauben, wie mit dem Wißen - Was um Gotteswillen bewog den lieben Mann, durch Klatscherey der ganzen Welt bekant zu machen, Leßing sey ein Atheist gewesen? Oder vielmehr, was lag dem <180> lieben Mann daran, daß das die ganze Welt, wie er, auch wiße? Gewann der Atheismus mehr als eine Stimme? Wie, um Gotteswillen, noch einmahl, konnte der liebe Mann so Starblind seyn, um nicht zu sehn, daß Leßing ihn zum Besten hatte mit seinem Spinoza, besonders mit dem so sehr gepriesenen Prometheusgedicht, an welchem doch so ganz und gar nichts höchstvollkomnes zu finden ist.

Sehr wohl thut er, wenn er die Farye nun beschließt; die Berliner können ihren Leßing, ihren heiligen Mendelssohn und den gesunden Menschenverstand dem liebenswürdigen Schwärmer nicht Preiß geben!

Wo ist Eich? ich bin ihm schuldig, und möchte so gern meiner Schuld mich entledigen!

Sollte der Herzog von Curland nach Aachen gehn, so lernen Sie doch ja die Herzogin kennen, die Schwester der Musen und der Grazien - Auch er, der Herzog ist ein guter Fürst, weil er die Künstler liebt, er hat vortrefliche Stükke von Hakkert und Angelika Kauffmann!

Nächstens Mehr! ich stehle die Zeit - Sie, mein Theurer! haben, wegen Ihrer Freyheit, nicht das mindeste Recht zu diesem unangenehmen: Nächstens Mehr.

Freund Schmidt und alle die Sie kennen empfehlen sich, und wünschen Ihnen die goldensten Lebenstage zum tausendsten Theil so herzlich, wie

Ihr

treuer

Gleim.

---

<sup>116</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676591205>

Dem HErrn Hoffrath Abel von mir, und den Seinigen die besten HerzensGrüße. Sein Herr Vater ist mein HaußDoctor izt.

<181> Meine Fabeln werden izt gedruckt; Benzler besorgt den Druk.

Ein böser Genius hat alle meine guten Vorsätze vernichtet für dieses Jahr. Ich wollte zu Marburg meinen Bruder, zu Maynz meinen lieben Johannes Müller, zu Düßeldorf meinen lieben Fritz und Wilhelm überfallen pp Dis sollte meine lezte Heldenthats seyn.

134. Gleim an Heinse.<sup>117</sup>

Halberstadt den 2ten July 1786.

Ich erinnre mich nicht, mein Bester, ob Sie den jungem Dohm, der meiner Lieder nach den Minnesingern Herausgeber oder Druckbesorger war, kennen lernten bey mir - Sey's oder nicht, so werden Sie sich freuen, ihn kennen zu lernen als preußischen Gesandten an den <\*> Niederrheinischen Creyß, oder als den großen Staatsmann, der das Glük gehabt hat, auf seine rechte Stelle gestellt zu werden, zwischen Fridrich und Herzberg; ohne dieses Glük hätten seine Talente dem großen, Gottlob wieder gesund werdenden Landesvater nicht geholfen die deutschen Fürsten zu verbinden mit einander p p Kurz, Sie werden, mein Bester! sich freuen den vortreflichen Dohm persönlich kennen zu lernen; Wen Er kennen lernen wird in meinem Heinse, das weiß mein Dohm, und freuet sich nicht wenig auf ihn - Also, beyde meine lieben Söhne, gebt Euch die Hand zur Brüderschaft und liebt euch unter einander, wie Brüder sich lieben! Mehr nicht, mein Theurer, in diesem Sturm einer Dechantswahl, der anfieng am 28ten vorigen Monaths und izt noch daurt, <182> so heftig, daß ich nicht schreiben kan auf meinem Sitz, Schiffbruch aber nicht fürchte - Leben Sie wohl, mein Theurer, und schreiben Sie mir bald den versprochenen langen Brief, an dem ich von bisherigen Armseeligkeiten der Menschen, mich erholen werde.

Gleim.

Dem Herrn D. Abel meine FreundschaftsVersicherung!

Ich habe mehrmalen mich erkundigt, nach Herrn Eich, und immer haben Sie, lieber Freund, vergeßen mir zu sagen, wo er sich aufhält.

135. Gleim an Heinse.<sup>118</sup>

Halberstadt den 22ten May 1787.

An unsers Spiegels Sterbetage.

Da les' ich diesen Augenblick in der Zeitung, in der Berlinischen, ein Buch über den Fürstenbund sey zu haben <\*> und Johannes Müller sey Verfaßer! Da hör' ich von dem durchfliegenden Buchhändler Hellwig, mein geliebter Wilhelm Heinse sey Verfaßer eines von Ihm verlegten herrlichen Werks (der MakulaturDrukker Helwig nennts selbst so, und hat's wohl nicht gar theuer bezahlt) das seinen Nahmen nicht trage. Beyde meine Freunde, meine liebsten unter den spätern, und ich bin der erste nicht der ihre Werke liest; das ärgert mich! Hätt ich doch so gern einen Eilboten bezahlt, um dieser zu seyn. Ihr glaubts nicht, meine Lieben! wie sehr den alten Gleim verlangt nach Eures Geistes und Herzens neuen Ausgußen, seitdem er hörte, daß Ihr, wie das Huhn <183> auf dem Nest, an euren Schreibtischen säst. Ich habe sie verschrieben, Ihr aber, meine Theuresten, sollt, jeder ein Exemplar mir schenken, und euren Nahmen hinein schreiben, zum Andenken in unsre Gleimische Familien-Bibliothek! Ich bitt euch darum und geb' euch, jedem dafür zum Andenken an Euren herzlich euch liebenden Vater Gleim so Was das auch zum Theil ein neuer Ausguß Geistes und Herzens, aber des abnehmenden alten Vaters ist.

<sup>117</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676591213>

<sup>118</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676591221>

Ach! Ihr lieben! das ist traurig, daß wir dieses Abnehmen so bemerken, merken, daß wir wollen und nicht können! Bàs.

Lebt wohl! Ich freue mich mit Euch auf euren künftigen Churfürsten, ich sah ihn zu Weimar, bey Wieland <\*> und freute mich seines Denkkopfs, und seines humanen Gesichts. Aber auch den itzigen Churfürsten lieb ich, weil er einen Müller, und einen Heinse zu sich berufen hat, daß ihr noch nicht in Preußen seyd, das kümmert mich!

Nun, da ein Dahlberg Churfürst wird, nun geb' ich die schönste meiner Hoffnungen Euch beyde noch zu sehn als Preußen völlig auf, und sterbe

"Weil nur eine kleine andre Richtung der Erde  
zur Sonne machte, daß alles anders auf der  
Erde wäre", Herder,

ruhig, als

Euer herzlich euch liebender

Vater

Gleim.

Hier bester Heinse meine Bildermaåße. Sorgen Sie doch, daß ich unsers Müllers Kopf gemahlt bekomme <184> vom dortigen besten Mahler! Die Kosten send' ich gleich. Gleich? Ja, gleich! Und ich bin noch Schuldner Eichs? Wo lebt er? Wie komm' ich heraus? Was send' ich Ihm zum Andenken? Von Fritz Jacobi hör ich auch nichts! Wie kann der brave Mann, daß ich ganz anderer Meinung bin als Er, doch übelnehmen? Ist nicht alles unser Wißen nur Meinung?

Unser lieber Clamer Schmidt hat HaußCreutz; seine Kinder liegen tödlich krank.

Ach! Wann seh ich meinen Heinse? meinen Sohn an dem ich Wohlgefallen habe? Wann? Nach fünfzig Jahren im Himmel, und wenn er noch in diesem Jahr ein Preuße wird nach siebzehn Wochen hier zu Halberstadt ich umarm ihn herzlich

Gleim. <\*>

Von der Herausgabe der Werke des Königs wißen wir so viel, als in den Zeitungen steht, fürchten aber, daß Jahre darüber hingehen werden, und daß die Uebersetzung übereilt werden wird.

An den Oden ist viel verbeßert; Freund Müller sprach auch mit dem Einzigem - ob auch so dreist für seine Deutschen? Mein Gespräch ist aufgeschrieben, wie das Reisegespräch von Wort zu Wort; ihr sollts einst lesen.

136. Gleim an Heinse.<sup>119</sup>

Halberstadt den 2ten April 1788.

Unter allen Ihren Lesern, mein bester, theurer Heinse, ist wohl keiner, der mit größerm Wohlgefallen Sie liest, <185> als ich; keiner kennt Sie beßer als ich, Ihre Gedanken zu denken bemüht sich keiner auch wohl mehr als ich; Wenigstens glaub ich nicht, daß einer ist, der's kann, wie ich, weil ich meinen lieben Wilhelm Heinse liebe, mehr, als irgend einer kann; also bitt ich, als sein erster Leser, meinen lieben Wilhelm Heinse, seines Geistes Werke mir vor allen andern zu lesen zu geben, zu sorgen, daß ich der Erste bin, der sie zu lesen bekommt; Ich bin zugleich sein ältester Leser also mehr als ein anderer besorgt, daß ich, bey verändertem Daseyn, Sie sehn, ich bin ein Pythagoräer, sie nicht möchte lesen können!

Ich bewundre Sie, mein theurer Ardinghello! Sie waren aber schon in Halberstadt, bey Ihrem Gleim, was

---

<sup>119</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=67659123X>

Sie, bey Ihrem Churfürsten und seinem vortreflichen Coadjutor zu Maynz izt sind; Rom hat Ihnen nicht Wohlseyn, nicht Verstand gegeben; Wären Sie nach meinem Rath ein Preuße geworden, wären nach Berlin gegangen, so wären Sie wahrscheinlich izt auf Ihrer rechten Stelle -

Nein! Nein! Das Schicksahl weiß das beßer! Giengs nach unserm Willen so stünde die Welt nicht mehr.

Den 6ten April.

Dis, mein theurer Wilhelm Heinse, schrieb ich Ihnen an meinem Siebzigsten Geburtstage den 2ten April und send' es Ihnen, wie's geschrieben ist, weil, nach dem Brief an unsern lieben Johannes Müller, ein Augenblick noch übrig ist; An meinem Geburtstage hatt' ich unsern Schmidt und Fischer und Grandison-Stolberg, unsern Dohmdechant, Sophia Bekkerin, Freundin der Frau von Reke, die das Ungeheuer Cagliostro zu Boden gestreckt hat, den sanften Benzler, von welchem Lavater, <186> der Schwärmer sagte zu Grandison Stolberg, er solle Gott doch danken, daß Er den vollkommensten der AdamsKinder bey sich hätte; den unaussprechlich fleißigen Künstler Rieter, wie Lavater in seinen Fragmenten ihn nennt, die alle hatt ich zu Gästen, und wir alle den Hoffrath Gleim und meine drey Nichten nicht ausgeschlossen wünschten, daß Müller und Heinse, Heinse und Müller nicht fehlen möchten -

O wie voll bin ich von Euch! ihr lieben Beyden!

Grüßt euch einander von

Eurem

alten Vater

Gleim.

Den 10ten Julius 1787 schrieb ich in mein zwölftes kleines Tagebuch <\*>

An Wilhelm Heinse

beym Lesen seines Ardinghello.

Seite -

Bist du der Pilger, der nach dem Vortreflichen  
Auf Erden wandert, o, so bitt ich: Wandre doch  
Nach Potsdam zu dem Einzigem  
Der solch ein Pilger ist, an diesem Tage noch  
Und laß in zögernde Gespräche dich nicht ein,  
Er kann nach dem vortreflichsten  
Ja Morgen schon gewandert seyn.

Wars nicht Weißagung?

137. Heinse an Gleim.<sup>120</sup>

Mainz, den 4. May 1788.

So edel und so groß, und noch so voll jugendlichen Gefühls in seinem siebzigsten Jahre seyn, welch eine

---

<sup>120</sup> 2016: Nach Körte 2, 561, siehe unten Erläuterungen.

<187> Seltenheit unter den Menschen auf diesem Erdenrund! Wie stolz muß Ihr Herz schlagen, bey den Erinnerungen an Ihr zurückgelegtes, thatenreiches, schönes Leben! - Immer voll Jubel in der Seele bey der geringsten Vortrefflichkeit Ihrer Freunde! - O wie liebe ich Sie, Vater Gleim!

Ich habe Ihnen lange nicht geschrieben; aber wie oft in Bewunderung und altem kindlichem Eifer ich von Ihnen spreche, mag jeder Zeuge sagen, mit dem ich von Ihnen sprechen kann. Das Briefschreiben kommt mir hart an; ich rede nicht gern von mir und meinem guten oder bösen Glück.

Vielleicht mache ich den nächsten Sommer eine Reise nach Dresden und Berlin, und dann Herzensergießungen <\*> auf einige Tage bey Ihnen! Zugleich werde ich ein Exemplar von Ardinghello in Ihre Bibliothek stellen, von den zweymalshundert Druckfehlern gesäubert, die mir das ganze Werk so sehr verleideten, daß ich nichts mehr davon hören und sehen mochte. So arg verstellt ist noch nichts von mir gedruckt worden, wie der erste Band. Das tollste vom Verleger war, daß er von hundert Druckfehlern nur ein halbes Dutzend anzeigte.

Meine Beschäftigung ist jezt, die Bibliothek des Churfürsten in Ordnung zu bringen, und einen Katalog davon zu machen. Ausserdem streiche ich in der schönen Gegend herum, und lese die Griechen, die mir für Italien und Rom gewissermaaßen zum Ersatz dienen!

Leben Sie wohl. Ihr unermüdlich treuer Sohn!

<188>

138. Gleim an Heinse.<sup>121</sup>

Halberstadt den 19ten März 1794.

Noch lebt er, der alte Gleim! In diesen erlebten schrecklichen Zeiten lebt er, auch singt er noch, andre Lieder aber, als er seinem Heinse sang! Traurig dacht' er oft in der stillsten Mitternacht an jene goldne Zeiten seines Halladats zurück! Oft an seinen lieben Heinse! Was macht er? wer ist sein Freund? Gottlob! Er war kein Freyheitstoller! Ach! Daß Förster einer war! Der arme Mann! Wir haben ihn nicht mehr! Die Unmöglichkeit je wieder ein Deutscher werden zu können, hat, glaub' ich, ihn getödtet! War er ein guter biedrer deutscher Mann, wie Einer seiner Brüder zu Aschersleben, einst mein Arzt? War er meines lieben Heinse Freund? Ich zweifle! Wär er <\*> eines weisen Mannes Freund gewesen, so wär' er ein Deutscher Mann geblieben! Ueberall zwar, war er mein Mann nicht, er war mir nicht natürlich genug, von unsern mit Gott, den Menschen, und sich selbst, nicht zufriednen Weltweisen war er aber warlich Einer der Erträglichsten! Möchte Heinse, der ihn kannte, sein Schlichtegroll seyn! sein Todtengräber! War ein Königinnenmörder sein Todtengräber? Die Barbaren! Die Tiger! ach! Sie stehn um einen schönen Knaben itzt, und werden bald um eine schöne KönigsTochter auch stehn, werden morden, ach! Wo bist du? Menschheit? Bey meinem Jakobi zu Düßeldorf? bey seinem Bruder zu Freyburg? bey Herder zu Weimar? bey meinem Uz, dem noch einzigen meiner ältesten Freunde zu Ansbach? bey der Frau von Reke zu Hamburg? bey Louise Stolberg zu Tremsbüttel? <189> bey dem Coadjutor Dahlberg zu Erfurth? Nein! Diesen Augenblick in mond heller Mitternacht ist sie bey meinem lieben Heinsen, und seufzt mit ihm! Wird, wo jezt die Mörder sind, sie wieder seyn? Hat sie's meinem lieben Heinse vertraut! Ach! Er tröste seinen alten Freund mit ihren tröstenden Worten! Sein alter Freund steht einen Schritt vom Grabe! Thät' ers doch bald! bald! Er war, und ist von seinem lieben Heinse

der treuste Freund

Johann Wilhelm Ludwig Gleim.

139. Heinse an Gleim.<sup>122</sup>

<sup>121</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676591248>

<sup>122</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676546978>

Mainz, den 28 Merz 94.

Ihr Brief, theurer Vater Gleim, hat mich gestern Abends mit unaussprechlicher Freude überrascht. Die <\*> schönen Szenen, die das Kind der Natur mit Ihnen verlebt hat, gingen neu lebendig wieder vor mir auf, besonders die Fahrt durch Quedlinburg und den Koran Boysens auf den Harz; und die heiligen Morgensuren Ihres Halladats. Noch ist es seiner guten Mutter treu geblieben, und weder Rom noch Hofleben konnten es davon abbringen.

Forster, der Weltumsegler, hat sich wieder nach Stürmen gesehnt, und ist von der Revoluzion verschlungen worden; sein Staatsschiff war kein Englisches Kriegsschiff: sondern eine in der Eil elend zusammen geflickte Barke; und sein Cüstine kein Cook.

Ich bin mit dem Kurfürsten nicht nach Aschaffenburg, weil ich hier die Bibliothek wieder in Ordnung <190> bringe; die glücklicher Weise größtentheils ist gerettet worden.

Die Zeit der Mainzerfreyheitsfarce war ich in Düsseldorf, und den Sommer auf dem Lande bey Aachen.

Gesund bin ich immer gewesen, und die Lust regt sich mächtig in mir, bey Gelegenheit bald wieder eine neue große Reise zu beginnen.

Mein heißes Verlangen aber ist, vorher noch meinen Herzensvater Gleim wieder zu sehen, und die alten Freunde in Halberstadt, besonders meine Herrn Büchsencollegen, Ihren Neffen und Klamer Schmidten; und Thüringen und Sachsen.

O wär ich schon jetzt den heiligen zweyten April in Ihrem Musentempel! Dann wollt ich singen, wenn die Reihe an mich käme, und Ihr edles Haupt bekränzen - <\*>

Mit Jubel feyern wir die größte Zahl der Jahre!  
 Denn unser Freund trinkt von der Jugend Quellensprung.  
 Sein Geist schafft Göttern gleich, sein Herz schlägt ewig jung;  
 Vortreflich blüht der Kranz auf seinem grauen Haare.  
 Immer und ewig Ihr treuer Sohn

Heinse.

140. Gleim an Heinse.<sup>123</sup>

Halberstadt den 19ten Julius 1795.

Mein Wilhelm Heinse, mein so zärtlich geliebter lieber Sohn, ist todt, ist todt!

Und lebt er, so ist er für seinen alten Vater Gleim doch todt!

<191> So gehts dem alten Vater Gleim! Den alten und den jungen Freunden lebt er zu lange! So sind Klopstok, so Heinse wie todt für ihn!

Lebt man so muß man Zeichen seines Lebens von sich geben!

Mein Wilhelm Heinse, sagt man, hätte das gethan, hätte, sagt man, seines Geistes reifere Früchte, herausgegeben. Sie wären so vortreflich, so reif, wie Herders Terpsichore, wie Voßens Luise, wie Wielands Waßerkufe. Unter fremdem Nahmen, sagte man, hätt' er sie herausgegeben, aber den Feuergeist des lieben Sohns erkannte man so gleich!

Nun suchte der Vater, und fand unter dem Unendlichen Haufen nichts, seines Sohns, würdiges! Also bedenke doch der liebe Sohn, daß er seinem alten Vater, dem Geschäftsmann die Mühe des Suchens und

---

<sup>123</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676591256>



den Aufwand der Zeit ersparen könnte, wenn er nicht allein die reifen Früchte seines Geistes, sondern alles was, mit dem seeligen Vater Bodmer zu reden, aus seines Geistes Gebärmutter, in die weite Gotteswelt hervorgegangen, und noch hervorgehn mögte, so gleich ihm zuschickte.

Daß dieses vice versa geschehen müße versteht sich, und weils des Vaters Schuldigkeit ist, dem Sohn mit gutem Exempel voran zu gehn, so macht er augenblicklich den Anfang, sendet sein Hüttchen, und bittet, um die reifen Früchte, die ein Pallast ohne Zweifel sein werden, bittet noch auch, um den 2ten Theil der Memoires pour la vie de Francois Petrarque p Amsterdam 1765 oder 66 in 4, die, vor vielen Jahren, ni fallor 1777 ....

&lt;192&gt;

141. Gleim an Heinse.<sup>124</sup>

Der hochgeliebte liebe Sohn, Herr Wilhelm Heinse hat seinen Altvater Wilhelm Gleim vergeßen, ganz, ganz! vergeßen! Sehr natürlich! Der liebe Sohn lebt in excelsis bey seiner Ihm göttlichen Hildegard von Hohenthal! giebt Vortrefliches von Ihr zu lesen, Bücher kann er schreiben, Briefe nicht.

Gut! Sehr gut! Er schreibe keine Briefe, send' aber dem Altvater, der seine Bücher lieber, als selbst die göttliche Hildegard liest, die Bücher. Er weiß es! der Altvater hat die Zeit nicht, aus dem ungeheuren deutschen Misthaufen, gleich der Henne, dort in der Fabel, sie herauszukratzen!

Wär' ihm das göttliche Mädchen von ohngefehr nicht in die Hände gerathen, und hätt' er nicht augenblicklich <\*> aus der Klaue, den Löwen erkannt, so hätt' ers wohl heut erst von einem gewitzen Troßbuben kennen gelernt.

Also bittet der Altvater, angeführter Fabel wegen, ihm alle die Bücher zu senden, die der Feuergeist, ohne seinen Nahmen in die weite Welt gesendet hat, und in die weite Welt künftig noch senden möchte; keiner liest in dieser weiten Welt sie lieber als der Altvater!

Und weil sein Arzt ihm, dem Waßertrinker, diesen Augenblick ein uraltes Glaß Rheinwein verordnet hat, und weil im alten Halberstadt kein alter Rheinwein zu haben ist, so bittet er auch noch, in zwey Zeilen nur, ihm zu melden:

Ob? und für wie viel Lausegold ein Stübchen. allenfalls ein Anker, solchen Weins zu haben ist?

Höchsteilig. Halberstadt den 15ten May 1796.

Gleim.

&lt;193&gt;

142. Heinse an Gleim.<sup>125</sup>

Aschaffenburg, den 2 Junius 96.

Ihr Brief, unvergleichlicher Herzensvater Gleim, hat mich mit Freude überrascht. Ich Sie vergeßen! Sie waren der Mann, der sich zuerst meiner ernstlich annahm, mich jungen herumirrenden Wilden, großmüthig in die Welt einführte, immer als zärtlicher Vater für mich sorgte; ich auch nur die goldnen Tage des Halladat vergeßen! -

Der alte Rheinwein ist von unsern erfahrensten Weinkennern geprüft und ausgewählt worden, und für Sie besorgt. Die Gebrüder Mappes sind die ersten Weinhändler in Mainz, und werden als rechtschafne Männer geschätzt. Weinhändler und Weinvirtuosen verehren und lieben Sie Waßertrinker. Ich habe Herrn Mappes durch <\*> einen gemeinschaftlichen Freund auftragen lassen, mit erster Gelegenheit einen Anker oder 20 Maaß Markbronner, von welchem Jahr und Preis in beiliegendem Zettel angezeigt sind, an Sie zu übersenden. Der eine Bruder Mappes befindet sich gerade jetzt in Berlin. Möchte dieser Nektar Deutschlands neues körperliches Leben in Ihren Adern erwecken! denn das geistige webt und lebt in ewiger

<sup>124</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676591264>

<sup>125</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676546986>

Frühlingsblüthe.

Es herztärkt mich, daß Ihnen meine Hildegard gefällt. Noch diesen Sommer kommt der dritte und letzte Band heraus; und auf diese Zeit war Ihnen schon längst das schönste Exemplar auf Velinpapier bestimmt. Das Manuscript des ganzen Werks war schon im Frühling vorigen Jahrs zu Berlin; aber auch unsre besten Verleger lassen nicht von der übeln Gewohnheit ab, das Ganze zu verzetteln. Ich habe es äußerst schnell ausgearbeitet; <194> im Junius 1794 fing ich es zu Mainz mitten unter dem Kriegsgetümmel an, und im Dezember desselben Jahrs schrieb ich zu Aschaffenburg davon die letzten Blätter und die Vorrede; und packte und flüchtete während der Zeit die ganze kurfürstliche Bibliothek. Meine Muse hat ihre sonderbare Launen.

Ueber die Lästerungen eines ohne alle gültige Ursache gegen mich aufgebrachten Troßbuben, . . . hab ich den ganzen Tag laut auflachen müssen, als ich sie erhielt. Ich wollte in diesem Werke ein Muster von Keuschheit aufstellen, und befürchtete, man möchte mich eine Betschwester nennen; die unerwarteten Vorwürfe kamen mir also gar zu possierlich vor. Ueberhaupt ist seine Recension unter aller Kritik; und ich hatte schon die günstigsten Urtheile der vortreflichsten Männer vor mir. <\*>

Eine Stelle aus einem Kleinod von Briefe unsers Herrn Coadjutors von Dalberg kann ich meinem hochgeliebten väterlichen Freunde nicht vorenthalten, ob sie gleich viel zu vortheilhaft für mich ist. Er schreibt mir unter andern über den ersten Theil der Hildegard: "mir ist kein Werk bekannt, in welchem tiefere Blicke mit einer so glühenden Darstellung vereinigt wären." - Könnten wir uns doch bald einmal wieder sehen und sprechen! Leben Sie wohl, Vater Tyrtaios, Anakreon und Orpheus!

143. Gleim an Heinse.<sup>126</sup>

Halberstadt den 8ten Januar 1797.

Nein, mein Heinse hat seine Sache nicht gut gemacht!

<195> Ich bat ihn um alten Wein aus seines Churfürsten Keller, und er schickte mir, aus eines Weinverkäufers Keller jungen, so theuer, daß ich für die Halbschied solchen aus unserm Dohmkeller haben kann! Auch hat er ein feines schönes Exemplar von seiner herrlichen Hildegard dem acht und Siebziger versprochen und nicht Wort gehalten, das hat er auch nicht gut gemacht!

Ich aber mach es gut, daß ich ihm sage, wir hätten seines Freundes Geburtstag im Hüttchen des acht und Siebzigers hoch, wie ein Fest der Musen gefeiert, und daß ich eins der vielen gesungnen Lieder Ihm schicke.

Vater Gleim.

144. Heinse an Gleim.<sup>127</sup>

<\*>

Aschaffenburg, den 3ten Merz 97.

Die Weinkeller des Kurfürsten haben die Franzosen ausgeleert, Herzensvater Gleim; ich glaubte meine Sache recht gut zu machen, und verließ mich auf meine Freunde in Mainz. Dergebung, daß ich bey diesem Auftrage nicht glücklich war!

Ich möchte bey dem Fest meines lieben Bruders zugegen gewesen seyn! Das jugendlichblühende Gedicht, das ihm von dem Tyrtaios gesungen ward, hat mich bezaubert.

Hier das Exemplar der Hildegard; es blieb so lange aus, weil ich Ihnen ein schön gebundnes schicken wollte, welches nun doch nicht geschehen kann; wir haben hier keinen guten Buchbinder, und ich mag nicht länger auf die gebundnen von Mainz warten. Könnst ich Ihnen die <196> Musik der schönsten Scenen

<sup>126</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676591272>

<sup>127</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676546994>

zugleich vor die Ohren zaubern!

Eine Stelle über das Ganze aus einem Briefe von unserm vortreflichen Herrn Coadjutor theil ich meinem guten Vater mit, weil sie ihn für seinen Sohn freuen wird. "Ich danke Ihnen für das wahre Vergnügen", schrieb er mir noch voriges Jahr "welches mir auch der dritte Theil Ihres vortreflichen Werkes gemacht hat, und bedaure nur, daß er der letzte ist. Die tiefe Kunstkenntnis, die eben so lichtvolle als interessante Darstellung derselben, und das schöne historische Gewand werden Ihnen den sichern und allgemeinen Beyfall erwerben."

Die Schlachten des Buonaparte machen, daß wir an die Epigrammenscharmützel in Deutschland wenig denken. Vorigen Sommer bin ich in Heßen und Westphalen <\*> herumgezogen; diese Campagne hab ich auf jeden Fall nun doch das nahe neutrale Frankfurt. Leben Sie wohl, innen und außen voll Freude, in Ihrem friedlichen Halberstadt!

Die herzlichsten Grüße an alle Freunde  
von Ihrem

treuen Sohn

Heinse.

145. Gleim an Heinse.<sup>128</sup>

Halberstadt den 27ten März 1797.

Endlich, endlich empfieng der uralte Hütter das goldne Geschenk, und hegts und trägts nun, und lernt aus ihm! und wünscht nur einmahl das göttliche Mädchen, das Heinse nicht, das Gott erschuf, in seinem Hüttchen singen <197> zu hören! An Einem mahle hätt' er, weil er alt ist, genug! Große Freude macht ihn krank! Daß Dahlberg ihr nicht halben Beyfall gab, ist ihm gerathen. Mit halbem hätt' er mich beleidigt! Wie denn aber geb' ich diesem göttlichen Geschöpfe meinen ganzen? An den ganzen ist izt noch nicht zu denken! Im May, im August, wenn alle Blumen blühn, sitz' ich unter den Blumen bey Ihr, und lese, dann erst ist zum ganzen Beyfalle die Zeit! In der Musik, Algeber, bin ich ein ausnehmender Dummkopf! O was hätt ich, Heinse! von Ihnen zu lernen. Lulli, sagte Wekhrin, hätte den Kontrapunct erfunden, die Musen wären vom Himmel gestiegen! Was ist, fragt' ich, Kontrapunct? Keiner von unsern Virtuosen weiblichen Geschlechts, die <\*> gegenwärtig waren, wuste die Frage zu beantworten! O! schreiben Sie uns doch ein Buch, über den Kontrapunct! Ich geb Ihnen meins über die Könige dafür. In diesem Buche beweis' ich, daß die Könige, die Fürsten, die Grafen und Herrn, an alle dem Bösen, deßen man sie beschuldigt, nicht Schuld sind, daß wir, ihre Bildner, an allem Schuld sind! Auch beweis' ich, daß alle Könige zusammen genommen in tausend Jahren das Böse nicht thaten, was die Demagogen in einem Jahre thaten, und noch thun.

Ist Bonaparte was anders als ein Straßenräuber? Zwar haben die Päbste, die nicht daran dachten, daß sie, als weltliche Fürsten Soldaten seyn müßten, die Strafe des gerechten Gottes von einem Straßenräuber überwunden zu werden, gar wohl verdient, es ist aber doch diesem Spectakel zuzusehn dem Protestantischen Protestanten nicht wenig ärgerlich! Die Buben! Hätten Sie das Werk ausgeführt, die neuen Römer <198> zu alten gemacht, kein Bild geraubt, so wärs noch etwas.

Wir Deutsche sehns mit an, wir

Parcere Subjectis et debellare Superbos

von Gott berufne und verordnete, sehns so mit an! machen, was das ärgste noch ist, während deß die Straßenräuber rauben, Xenien, balgen uns mit Faunen.

Welche Zeiten! welche Sitten! lieber Heinse!

Sprechen läßt sich von ihnen, nicht schreiben! Wir sollten diesen Sommer in Hoffgeismar beysammen seyn!

---

<sup>128</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676591280>

Willens bin ich eine Badreise vorzunehmen, nicht zu baden, sondern Erdbeeren zu eßen, wie wärs wenn wir Hoffgeismar wählten, oder Pymont!

Und nun noch eins! Sie haben alle Musikalien, beschenken <\*> Sie mich doch mit Philidors musikalischem Carmine Seculari, das, nach Wekhrin, die Lullisten, Piccinisten, und Glukkisten zu ganzem Beyfalle vereinigt hat!

Künftigen Sonntag trink' ich Ihre Gesundheit in Lacrymis Christi.

Gleim.

Sie haben, Lieber, Theurer, Bücher ohne Nennung Ihres Nahmens geschrieben. Welche sinds? Ich muß, muß sie noch lesen.

146. Gleim an Heinse.<sup>129</sup>

Halberstadt den 6ten October 1799.

Zu Aschaffenburg soll ein Mainzischer Land-Sturms-Allmanach fürs Jahr 1800 heraus gegeben werden.

<\*> Sind Sie, liebster alter Freund, der mir zu viel schweigt, zu viel, wie Klopstock, der auch von sich nichts sehn, und hören läßt, wie ich vermuthe, wer könnte? wer sollt' es sonst seyn? der Herausgeber, dann, sonst nicht, will der alte preußische Grenadier, ein, versteht sich, unbekanter Beyträger seyn!

Versteht sich! Denn Preußen hat Frieden mit den Teufeln und will Frieden halten -

Sagen Sie mir also, liebster Heinse, Sie sind der alte gute Heinse noch, sagen Sie Ihrem Gleim mit umkehrender Post, ob seine Vermuthung Grund, und Boden hat, wo nicht, so trägt er nichts bey, dann ist und bleibt in seinem stillen Hüttchen der alte Grenadier, Ihres altdeutschen Churfürsten, seines braven Mithelfers Dahlbergs, und seines braven Ministers Albini, dieser braven deutschen Männer Herold in Gesellschaften ist, und bleibt er, und seines Heinse

Freund  
der alte Gleim.

Sie sind von mir unbekant gebliebenen Geisteswerken Autor, Sie konnten nicht müßig seyn, und ich kann nicht suchen, senden Sie mir doch alles! alles!

147. Heinse an Gleim.<sup>130</sup>

Aschaffenburg, den 23 Oktober 99.

Ich bin nicht der Herausgeber des Landsturmalmannachs, der in der Frankfurter Postamtszeitung angekündigt wurde; lieber Vater Gleim, kenne den Herausgeber nicht, und habe auch keinen Antheil daran. -

<200> Unser Landsturm hat sich brav gehalten; inzwischen ist unsre Lage sehr unsicher, seitdem Maßena die Rußen bei Zürich geschlagen hat, und der Erzherzog Karl deßwegen aus unsern Gegenden wieder nach der Schweiz zurückeilen mußte. Die starke Festung Mainz gewährt den Franzosen große Vortheile; bei jeder Gelegenheit können sie heraus, und bei jeder Gefahr leicht wieder hinein.

Es werden mir Schriften zugeschrieben, die ich gar nicht kenne. Seit der Hildegard ist nichts von mir erschienen. So bald ich etwas herausgebe, werd ich es gewiß meinem Herzensvater, der immer gleich

<sup>129</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676591299>

<sup>130</sup> 2016: Der Brief befand sich in der königlichen Bibliothek in Berlin, siehe Erläuterungen. Der heutige Standort ist über Kalliope nicht zu ermitteln.

warmen Antheil an meinen Schicksalen nimt, sogleich zusenden.

Wie sehnlich verlang ich, den alten Tyrtaios, der noch voll Kriegsfeuer wie der junge Grenadier ist, einmal wieder zu sehen! Leben Sie wohl!

Ihr

getreuer Sohn

Heinse.

**Erläuterungen.**<sup>131</sup>

## 86.

Die Briefe 86 und 88 sind in der Handschrift in einzelnen Lagen falsch gebunden, so dass der erste Bogen von 86 (bis 8, 23 unseres Druckes) und der letzte Bogen von 88 (von 14, 24 an) eine Nummer bilden, andererseits auf die drei ersten Bogen von 88 (bis 14, 24) der letzte von 86 (von 3, 24 an) folgt. Da Papier und Schrift gleich sind und der Zusammenhang ohne nähere Prüfung besteht, so haben die bisherigen Benutzer den Anfang von 86 zu dem Briefe vom 8. September 1775 und den grössten Teil von 88 zu dem vom 28. März 1775 gesetzt. So erklärt es sich, dass Heinse den Verfasser von „Prometheus, Deukalion und seine Rezensenten“ früher kennen sollte als Goethe selbst (vgl. Schmidt, Heinrich Leopold Wagner 2 S. 44); die ganze Stelle über Goethes und Wagners Prometheus gehört zu dem Briefe vom 8. September und schliesst nunmehr an einander. Auch Heinses Krankheit (2, 3) lässt sich nun richtig datieren; sie fällt in den Winter 1774/75, worauf schon der 85. Brief weist, nicht in den Sommer 1775, wie Rödel S. 89 will.

2, 23. 3, 27] Der zweite Band der Iris umfasst die Monate Januar bis März 1775 und wurde um den 1. April expediert.

2, 25] „Der gute Mann. Als dem Vater des Vaterlandes wegen eines Geschenks von dreissig tausend Thaler ein Fest gefeiert wurde. Zum Besten der Armen. Gedruckt Halberstadt <204> den 24sten Jenner 1775.“ — Über die goldenen Sprüche des Pythagoras vgl. die Anmerkung zu 1, 207, 17.

3, 4] Das „einzig Sirenenlied“, welches Heinse in Düsseldorf gesungen, steht in der Iris 2, 2, 61 („O lasset doch, so lang! auf euren Wangen“) in der Übersetzung der Armida von Tasso. — Ich zitiere Band 1—4 der Iris nach einem Nachdrucke (Düsseldorf 1775), welcher die von Goedeke 2 4, 258 angeführte Variante „Veränderung“ statt „Verwandlung“ nicht hat. Es existieren also mehrere Nachdrucke der weitverbreiteten Zeitschrift.

3, 25] Heinses Leben des Torquato Tasso in der Iris 1, 1, 32. 2, 65. Gleims Brief und Lied darüber ist verloren.

3, 29] Die vier Lieder von Gleim in der Iris 2, 3, 141: „An Alcibiades. Aus dem Griechischen“, „Die Rose“, „Was ist die Ode? der Hymnus? das Lied? die Elegie? das Sinngedicht?“, „An die Emma“. Nur das erste ist mit seinem Namen unterzeichnet.

3, 30] „Die Ährenleserin. Eine Idylle“, unterzeichnet: S., Iris 2, 3, 188.

3, 31] Heinses „Armida oder Auszug aus dem befreiten Jerusalem des Tasso“ in der Iris 1, 3, 128. 2, 1, 19. 2, 53; unterzeichnet: H.

4, 26] Über Manso vgl. die Anmerkung zu 1, 190, 6.

4, 31] Heinses „Briefe über das italienische Gedicht Ricciardetto an Herrn H. J.“ im Teutschen Merkur 1775, 2, 15. 4, 33. 242. Fortiguerras ganzes Gedicht wurde in unreinen Ottaven übersetzt von Friedrich Schmit, Liegnitz 1783—85; vgl. Koberstein 6 3, 271.

## 87.

6, 15] Über Wielands Besuch in Halberstadt im Mai 1775 vgl. die Anmerkung zu 1, 176, 9.

7, 15] In seinem Leben der Sappho (Iris 3, 2, 104) teilt Heinse eine sapphische Ode mit, welche „eine Dame aus der Fülle ihres Herzens schrieb, die uns aber deswegen nicht erlaubt ihren Namen zu nennen“. Das Gedicht, beginnend: „Mirtill! wenn deine Lippen mich berühren“, und als anonym wiederholt <205> in

---

<sup>131</sup> 2016: Um die Erläuterungen zu Seite, Zeile] auch in dieser Ausgabe mit anderer Seitenzählung nutzen zu können, sind in den Briefen die alten Seitenzahlen in spitzen Klammern und die Mitte der alten Seite, Zeile 15 bei normal 32 Zeilen, mit <\*> angegeben.

Philipp Christoph Kayzers „Gesängen mit Begleitung des Klaviers“ (Leipzig und Winterthur 1777) S. 20 (vgl. Goedeke 2 4, 357), ist von der Tochter der Karschin, Karoline Luise, vermählt zuerst mit Hempel, dann mit von Klenke, und steht in ihren Gedichten (Berlin 1788) S. 193, unter der Überschrift „An Myrtil“.

8, 10] Iris 3, 1, 55: „An ein Veilchen im Februar“, unterzeichnet: Gleim.

8, 23] Gleims „Bibel“ ist sein Halladat, nach 1, 176 am 25. Mai 1775 abgesant.

8, 26] Iris 3, 3, 162: „Nachricht (von seiner Tassoübersetzung)“, unterzeichnet: Heinse.

9, 20] Der dritte Band der Iris enthält die Monate April bis Juni 1775 und wurde also als Ganzes verschickt.

*87a (vorher 74).*

Dieser Brief, im Originale datiert von 1774, gehört ins Jahr 1775, wie leider erst nach Vollendung des Druckes erkannt wurde. Er ist die Antwort auf Heinses Brief vom 30. Mai 1775 (Nr. 87), in welchem Heinse um zwei Ausgaben der Gedichte der Sappho bittet. Beweisend ist, was über Wielands Besuch gesagt wird (176, 9).

176, 3] Heinses Sappho erschien in der Iris 3, 2, 114.

176, 4] Von Lessings Leben des Sophokles waren die ersten sieben Bogen bereits 1760 gedruckt, das Ganze wurde erst 1790 von Eschenburg herausgegeben: vgl. Werke 19, 722 Hempel.

176, 8] Die deutsche Sappho nennt Gleim die Karschin.

176, 9] Nachdem Gleim im Anfang August 1774 zwei Tage in Weimar gewesen war (vgl. Wielands Ausgewählte Briefe 3, 191), erwiderte Wieland mit seiner Frau den Besuch in Halberstadt etwa vom 12.—24. Mai 1775.

176, 13] Die griechische Anthologie: vgl. Heinses Brief vom 30. Mai 1775.

176, 17] Ramlers Lyrische Blumenlese Teil 1, Leipzig 1774. Über die vermeinte „Bosheit des Herausgebers“ vgl. die Anmerkung zu 205, 2.

176, 26] Georg Jacobi kam Ende Mai 1775 wieder in Düsseldorf an; vgl. Heinses Brief vom 30. Mai 1775.

88.

10, 3] Gleims Brief, den Heinse am 6. September 1775 in Bollheim erhielt, ist verloren. Über Franz Karl Freiherrn von Hompesch vgl. Eisenhart Allgemeine deutsche Biographie 13, 65.

10, 30] Iris 1, 3, 151: „Frauenzimmerbibliothek“, unterzeichnet: H.

12, 7] Iris 4, 1, 35: „Zweien Briefe von Madame Karschin. Berlin, im August 1775“. In dem ersten Briefe, der über die Sappho handelt, weiss die Karschin, dass Georg Jacobi nicht der Verfasser des Lebens ist.

12, 26] Über Dohm vgl. die Anmerkung zu 1, 166, 6.

13, 23] Iris 6, 1, 297: „Briefe der Theano an junge Frauen“, unterzeichnet: H.

14, 3] Goethes Urteil über Heinses Laidion in einem Billet an eine frankfurter Freundin ist uns erhalten in dem Briefe Heinses an Klamer Schmidt vom 8. Juli 1774 (Zeitgenossen a. a. O. S. 72) und wiederholt in der weimarischen Ausgabe der Briefe 2, 170, wo aber Zeile 16 statt „und“ zu setzen ist „oder“.

14, 11] Über Wagners „Prometheus, Deukalion und seine Rezensenten“ vgl. Schmidt, Heinrich Leopold Wagner 2 S. 30.

<206>

14, 25] Goethes Monolog „Prometheus“ zuerst in Fritz Jacobis Schrift „Über die Lehre des Spinoza in Briefen an den Herrn Moses Mendelssohn“ (Breslau 1785) S. 48, „jenes Gedicht, das in der deutschen Literatur bedeutend geworden, weil dadurch veranlasst Lessing über wichtige Punkte des Denkens und

Empfindens sich gegen Jacobi erklärte“ (Dichtung und Wahrheit Buch 15. Werke 28, 313 weimarische Ausgabe).

## 89.

16, 15] Der heinsesche Brief, den Gleim Anfang November 1775 erhielt, ist verloren, der Brief Bodmers, datiert vom 21. September 1775, gedruckt in den Briefen der Schweizer S. 432.

17, 5] Iris 4, 2, 105: „Der Thron der Liebe“, ohne Unterschrift, vom Maler Müller, wiederholt in der Schafschur S. 19, durch Heinse eingerückt; vgl. Friedrich Schlegels Deutsches Museum 4, 529.

17, 9] Gleim irrt; die Stelle (Iris 4, 3, 138) in Eduard Allwills Papieren ist von Fritz Jacobi.

17, 15] Das Lied an Liebchen, welches Gleim (mit Recht?) Heinsen zuschreibt, steht in der Iris 4, 3, 176 ohne Unterschrift und lautet:

„An Liebchen.

Das letzte Roth am Himmel wich:  
Da gieng ich, Liebevoll, im Grünen;  
Ich gieng, und lobte Gott für dich,  
Und für die Sterne, welche schienen.

Und plötzlich kam ein Wolken-Heer,  
Und riss hinweg die goldnen Sterne;  
Gelinde Lüfte wurden schwer,  
Und Donner rollten aus der Ferne.

Die Stürme heulten auf mich zu;  
Die Donner wollten mich erschrecken;  
Ich aber liess in frommer Ruh,  
Ein Lorbeerbäumchen mich bedecken.

Da sass ich in der tiefen Nacht,  
Und lobte, durch die Finsternisse,  
Den Gott, der jenen Blitz gemacht,  
Und dieses Herz und deine Küsse.“

<207>

17, 18] „Menschen, Tiere and Goethe, eine Farce“, 1775, von Johann Jakob Hottinger; vgl. Goedeke 2 4, 654.

17, 20] Nikkei ist Friedrich Nicolai, den die Gedichte der Büchse von allen Kunstrichtern am heftigsten angreifen; vgl. den Anhang.

## 90.

18, 11] Heinses Vertrag mit Georg Jacobi ist 1, 157 abgedruckt.



19, 10] „naupengeheuerlich“ aus Fischarts Gargantua.

20, 8] Nicolas Poussin (1569—1665), französischer Maler.

21, 17] Heinses Nachricht über die Verlängerung des Subskriptionstermins auf den Tasso im Teutschen Merkur 1776, 1, 197.

23, 19] Heinse nennt hier den 15. Februar als seinen Geburtstag, in dem Gedichte „An meinen Freund Tr. am Tage meiner Geburt den 16ten Februar 1767“ dagegen den 16. Da das Kirchenbuch zu Langewiesen ihn am 16. als getauft verzeichnet (Schober S. 7), so werden wir den ersteren Tag anzunehmen haben.

## 91.

24, 20] Über Bürgers Aufenthalt in Halberstadt vgl. Briefe von und an Bürger 1. 270. Sein Vorhaben zum Besten der Schriftsteller betraf ein Subskriptionsinstitut, wie er an Goeckingk schreibt (1, 327); vgl. auch seinen „Vorschlag dem Büchernachdrucke zu steuern“ im Deutschen Museum 1777, 2, 435.

25, 7] Über Heinses Apelles ist ausser den in der Anmerkung zu 1, 150, 23 zitierten Stellen noch zu vergleichen der erste düsseldorfer Gemäldebrief vom August 1776 bei Körte 1, 238.

## 92.

26, 6] Aus Klopstocks Ode „An Gleim“ (Oden 1, 103 Muncker-Pawel).

26, 9] Vgl. die Anmerkung zu 1, 170, 25.

<208>

26, 14] Der Stubenberg bei Gernrode; vgl. 29, 10. 189, 17 und Körte 1, 240. Über die falsche Schreibart „Stufenberg“ vgl. Thüringen und der Harz 5, 93.

26, 19] Über Maler Müllers Beziehungen zu Heinse vgl. Seuffert, Maler Müller S. 42.

27, 15] Auf Bürgers Anfrage vor seiner Probe einer Iliasübersetzung, welche das Deutsche Museum von 1776 eröffnete, ob das deutsche Publikum einen solchen Homer verlange, erfolgte im Teutschen Merkur 1776, 1, 193 eine von Goethe verfasste „Diesseitige Antwort auf Bürgers Anfrage wegen Übersetzung des Homers“, welche mit einer in Weimar veranstalteten Subskription von 65 Louisd'or den Dichter zur Vollendung seines Werkes aufforderte; vgl. Briefe von und an Bürger 1, 281 und Grisebach, Bürgers Werke 5 S. XLVIII.

27, 17] Heinses zweite Nachricht vom Tasso im Teutschen Merkur 1776, 1, 197 ist von einer sehr anerkennenden Nachschrift Wielands begleitet.

28, 1. 31, 4] „Ein Wintermärchen“ von Wieland im Teutschen Merkur 1776, 1, 49. 99. Mit „Jupiter und Ganymed“ ist die dritte von Wielands komischen Erzählungen (zuerst 1766) gemeint.

30, 11] Mit dem Gedankenfresser meint Gleim, der den Buchhändlern stets feind war, den Berliner Spener, welcher Band 5—8 (Jahrgang 1776) der Iris verlegte.

## 94.

32, 14] Unter diesem Roman versteht Rödel S. 93 den Ardinghello, sicher mit Unrecht; nach 34, 26 sollte er wenigstens 30 Bogen betragen; vgl. auch 39, 1. 43, 17.

33, 1] Die Nachricht von der Aufgabe der Tassoübersetzung sollte nach 38, 21 im Aprilheft des Teutschen Merkur erscheinen, steht aber erst im Junihefte 1776, 2, 305.

33, 26] Über Georg Jacobis Verlobung mit seiner Cousine Karoline, Tochter des Konsistorialrats Johann Friedrich Jacobi <209> in Zelle (vgl. die Anmerkung zu 1, 169, 11) vgl. Martin, Ungedruckte Briefe von und an Jacobi S. 14. Die Heirat kam nicht zu Stande.

34, 32] „Briefe der Theano an junge Frauen“, unterzeichnet: H., in der Iris 6, 1, 297. Über die Quelle vgl. 7, 24 und 13, 21.

35, 8] Über Heines Oper ist nichts bekannt; Rödel S. 93 vermutet darunter den „Achill auf Skyros“, dessen Musik in der Hildegard von Hohenthal so eingehend besprochen wird, dass man eine vorhandene Partitur vermuten möchte.

35, 31] Jacobis Schwiegervater, der reiche Handelsherr und Tuchfabrikant Esaias von Clermont, starb 1776 in Vaels.

36, 3] Herders Abhandlung „Wie die Alten den Tod gebildet?“ zuerst im Hannoverschen Magazin 1774 Stück 95 und 96; „Urkundenmann“ wegen seiner „Ältesten Urkunde des Menschengeschlechts“, Riga 1774.

36, 15] Über Johanna Fahlmer vgl. Urlichs' Einleitung zu Goethes Briefen an sie (Leipzig 1875).

36, 25] Über Maler Müllers Beiträge zu Schwans Schreibtafel (Mannheim, von 1775 an) vgl. Goedeke 2 4, 345; seine Chiffre ist M.

36, 31] Gleims Leben hat Heinse nicht beschrieben; das Fragment einer Autobiographie hat Körte in seinem Leben Gleims verwertet.

## 95.

38, 24] Friedrich II. war im Mai 1776 nicht in Aachen, sondern nach 41, 8 in Magdeburg zur Revue.

39, 13] Daniel Konrad Vollrat Gleim, geboren am 29. März 1723, gestorben als Kaufmann in Magdeburg 1785, einer der Stifter der gleimschen Familienstiftung; vgl. Körte, Gleims Leben S. 418. An ihn das bei Goedeke 2 4, 41 fehlende Gedicht: „An meinen Bruder Daniel Gleim, als wir seinen sechzigsten Geburtstag feierten zu Halberstadt den 29. März 1783“.

40, 211] Klamer Schmidts „Fabeln und Erzählungen nebst einem Anhang von Idyllen“, Leipzig 1776.

<210>

40, 27] Goethes Romanze aus der Klaudine von Villa Bella (Berlin 1776) wird sein: „Es war ein Buhle frech genug“.

40, 28] „Die neue Arria. Ein Schauspiel“, Berlin 1776, ist von Klinger; vgl. 43, 29. Über Gleims Urteil vgl. Rieger, Klinger S. 124.

## 97.

43, 6] Chodowieckis zwölf Kupfer zum Rasenden Roland stehen im berliner Kalender von 1772.

## 98.

45, 10] Teutscher Merkur 1776, 4, 3: „Über einige Gemälde der düsseldorfer Gallerie“, fortgesetzt S. 106, wiederholt bei Körte 1, 238.

45, 13] Der Verfasser von Allwills Papieren in der Iris und im Teutschen Merkur ist Fritz Jacobi.

47, 19] Im Original ist statt 30 verschrieben 33. — Die von Heinse gerügten Druckfehler sind im Merkur 1776, 4, 288 nur in sechs Fällen angezeigt, von Körte nur zum Teil gebessert und von Laube stillschweigend übernommen.

48, 22] Gemeint ist Heinrich Leopold Wagners „Neuer Versuch über die Schauspielkunst. Aus dem Französischen. Mit einem Anhang aus Goethes Brieftasche“, Leipzig 1776; Goethes Beiträge dazu im Jungen Goethe 3, 686.

48, 23] Im Original „an dem den Teutschen“; vielleicht ist „in den der Teutschen“ zu lesen.

49, 10] Heinses Beschreibung des Johannes in der Wüste von Rafael bei Körte 1, 293.

99.

Der Brief ist unvollständig; wie es scheint, fehlt ein Oktavbogen. Auch das „beigehende kleine Gedicht“ (51, 14) ist nicht erhalten.

50, 13] Vor „von jenem Ideal“ ist im Original „sie von“ wiederholt.

<211>

100.

Der Brief ist bei Körte 1, 366 vom 4. November 1777 datiert; das Datum ist undeutlich.

52, 8] Über Heinrich Wilhelm von Stamford (1740—1807) vgl. Proehle Allgemeine deutsche Biographie 35, 424. Stamford wurde im Jahre 1775 von dem Erbprinzen Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig nach Halberstadt berufen, um den Offizieren seines Regiments Vorträge zu halten.

52, 9] Gleims Nachricht ist falsch; Dohm war 1776—79 Professor am Carolinum in Kassel und wurde erst 1779 in Folge seiner „Geschichte des bairischen Erbfolgestreites“ als geheimer Archivar in Berlin angestellt.

52, 26] Luise Ahrends, seit 1798 Gattin des Kriegsrats Himly zu Berlin; vgl. Körte, Gleims Leben S. 198.

101.

In die Lücke heinsescher Briefe von November 1776 bis Ende 1777 fällt ein Brief an Gustav Friedrich Wilhelm Grossmann (vgl. Goedeke 2 4, 254, Kürschner Allgemeine deutsche Biographie 9, 752 und Schmidt, Heinrich Leopold Wagner 2 S. 145) vom 24. September 1777, den Duboc Im neuen Reich 1879, 1, 647 veröffentlicht hat, der aber bei Goedeke und Schober fehlt.

Unsre Nummer trägt von Gleims Hand den Vermerk: „empfangen den 5ten Januar 1778, beantwortet den 8ten ejusdem.“

54, 6] Die allotrischen Briefe sind die düsseldorfer Gemäldebrieft im Teutschen Merkur.

54, 13] Zur Erklärung dient der 103. Brief.

54, 24] Karl Franz Alexander Johann Wilhelm Reichsgraf von Nesselrode auf Ereshoven, geboren 24. April 1752, damals also 24jährig, starb als kurpfälzischer Kämmerer, bergischer Landkommissarius und Amtmann zu Blankenberg 1822; er ist der Sohn des 67, 23 erwähnten kurpfälzischen Ministers und bergischen Kanzlers Karl Franz von Nesselrode (1713—1798). — <212> Über die seylersche Truppe vgl. Schmidt, Heinrich Leopold Wagner 2 S. 131. Nach dem eben erwähnten Briefe an Grossmann hat Heinse eine Antrittsrede für Frankfurt „in der äussersten Zerstreung und bloss auf Begehren der Madame Seyler für den Moment in Eile hingeschrieben“. Ist dieselbe gedruckt? In Köln traf die Truppe im Juli 1777 ein; über Heinses damalige Bekanntschaft mit Klinger vgl. Rieger, Klinger S. 231.

55, 28] Die Fortsetzung der düsseldorfer Gemäldebrieft im Teutschen Merkur 1777, 2, 117. 3, 60.

56, 8] Von Johann Christoph Rost, mit dem Heinse noch von seinem Herausgeber Laube verwechselt worden: „Die schöne Nacht“ (1754) mit Kupfern und Vignetten, wiederholt in den Vermischten Gedichten (1769) S. 110.

56, 31. 58, 1] Über Jakob Mauvillon (1743-1794), der bei Goedeke fehlt und wohl eine Biographie verdiente, vgl. Schiller, Braunschweigs schöne Literatur S. 132 und Leser Allgemeine deutsche Biographie 20, 715. Seine Übersetzung von Ariosts wütendem Roland erschien 1777—78 zu Lemgo in vier Teilen. Vgl. über die beiden Konkurrenzarbeiten „Ariost in Deutschland“ in Erich Schmidts Charakteristiken S. 53.

58, 23. 62, 1] Heinse, „Über Herrn Mauvillons angefangene Übersetzung des Orlando furioso“ im Teutschen Merkur 1777, 4, 145.

58, 26] Mauvillon war damals Lehrer der Kriegsbaukunst am Carolinum in Kassel, erteilte zugleich Privatunterricht, z. B. beim Prinzen Karl von Hessen - Philippsthal und wurde 1779 Hauptmann beim hessischen Kadettencorps.

59, 2] Über Georg Jacobis Verlobung vgl. die Anmerkung zu 33, 26.

## 102.

60, 24] Die Maritornen weiss ich nicht zu erklären.

61, 23] Sie erschienen 1777 unter dem Titel „Romanzen“ und enthalten 30 Gedichte.

61, 26] „Über den Wert einiger deutschen Dichter und über andere Gegenstände den Geschmack und die schöne Literatur betreffend. Ein Briefwechsel. Stück 1. 2“, Frankfurt und Leipzig 1771 — 72, von Jakob Mauvillon und Ludwig August Unzer, über den Jacobs in der Zeitschrift des Harzvereins 28, 117 vortrefflich gehandelt hat.

61, 30] Über Benzler vgl. die Anmerkung zu 1, 111, 12.

62, 5] „Rosamund. Ein Singspiel in drei Aufzügen von Wieland und Schweizer“, Weimar 1778.

## 103.

63, 2] Vgl. Wieland an Fritz Jacobi 14. Oktober 1777 (Auserlesener Briefwechsel 1, 277): „In der Tat, ich weiss mir nicht zu helfen, wenn du nicht Mittel findest Heinse auf eine Zeitlang für den Merkur in Aktivität zu setzen“. Vorher, speziell im Frühjahr 1777, ist von Heinse nicht die Rede.

63, 8. 20] Teutscher Merkur 1777, 2, 39: „Ariosts Zwietracht, Probe von Heinsens Übersetzung des rasenden Roland.“

63, 12. 65, 15] Vgl. die Anmerkung zu 55, 23.

67, 8] Die Flucht der Amazonen bei Körte 1, 337, Sanherib 1, 346, die Entführung der Töchter des Leukippos durch die Dioskuren 1. 351, sämtlich von Rubens.

67, 23] Vgl. die Anmerkung zu 54, 24.

68, 7. 72, 24] „Über das göttliche Recht der Obrigkeit“ im Teutschen Merkur 1777, 4, 119, fehlt bei Goedeke 2 4, 204; vgl. Fritz Jacobis Gegenschrift „Über Recht und Gewalt“ im Deutschen Museum 1781, 1, 522.

## 104.

69, 12] Der Kaiser Josef II. und Maria Theresia schienen damals gegen die Thronfolge des Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz in Baiern Einspruch erheben zu wollen; in der Tat waren aber schon vor seinem Einzuge in München am 2. Januar 1778 geheime Abmachungen über Kompensationen an Österreich getroffen worden; vgl. Heigel Allgemeine deutsche Biographie 15, 253. Über Lessings Verstimmung gegen den manheimer Hof wegen des Scheiterns seiner Theaterpläne vgl. Schmidt, Lessing 2, 330.

<214>

## 105.

Mit dem Vermerk von Gleims Hand: „Empfangen den 10ten Februar 1778“. Von Körte 1, 374 datiert: „Düsseldorf, den 6. Februar 1778“.

70, 22] „Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit“, Mannheim 1777. Vom Maler Müller darin nur eine Rezension (April 1778, S. 49) über Cbrétien de Mechel, La Galerie de Düsseldorf, unterzeichnet: Mlr.; vgl. Seuffert, Maler Müller S. 568.

71, 12] Aus Gleims „Siegeslied nach der Schlacht bei Lowositz, den 1ten Oktober 1756“ S. 9 Sauer.

71, 16] Geht auf Ramlers Oden aus dem Horaz und die von ihm verbesserten Amazonenlieder von Christian Felix Weisse.

## 106.

72, 9] „ganzen“, im Original „ganze“.

72, 24] Vgl. die Anmerkung zu 68, 7.

73, 21] Über Friedrich Justin Bertuch (1747—1822) vgl. Goedeke 2 4, 263 und Mühlbrecht, Allgemeine deutsche Biographie 2, 552.

73, 26] Über die Aufnahme korrigierter Gedichte Goeckingks in den zweiten Teil von Ramlers Lyrischer Blumenlese (Leipzig 1778) enthält der Nachlass beider Dichter (in Wiesbaden und Berlin) keine Briefe.

74, 2] Schon im Jahre 1775 beabsichtigten die Halberstädter eine lyrische Blumenlese von einheimischen Dichtern im Gegensatz zu Ramler herauszugeben; vgl. Gleim an Bürger 21. Juni 1775 in den Briefen von und an Bürger 1, 228; der Plan ist nie ausgeführt worden.

## 107.

77, 23] Die späteren Auflagen seiner „Einleitung in die schönen Wissenschaften. Nach dem Französischen des Herrn Batteux“, besonders die vierte von 1774, benutzte Ramler in der Tat, um Weisse auf Kosten des ihm verfeindeten Gleim zu loben.

## 107a.

Den undatierten Brief in den Anfang des Jahres 1775 zu setzen habe ich mich durch Körte 1, 208 verleiten lassen, der ihn mit der folgenden Nummer auf einen Tag setzt. Er gehört jedoch in das Jahr 1778, denn die erwähnte Anzeige des Halladat steht erst 1778 verspätet in der Allgemeinen deutschen Bibliothek 35, 2, 496 unter der Chiffre Pz; es heisst darin (vgl. Körte, Gleims Leben S. 525): „Für Kinder ist es . . . vollends nicht: diese möchten fragen, warum ein rotes Buch schwarz gedruckt sei.“

206, 28] Von Georg Jacobis Sämmtlichen Werken ist bei Gross in Halberstadt nur Theil 1—3, 1770—74, erschienen.

## 108.

Das Original des heinseschen Briefes an Diehl ist wie die übrigen an diesen Jugendfreund (vgl. die Anmerkung zu 1, 44, 2) gerichteten verloren.

79, 10] Der bairische Erbfolgekrieg 1778 ist gemeint.

79, 12] Diese Kriegslieder aus Schlesien sind Gleims „Kriegeslieder im Mai, Junius und Julius 1778. Von einem Grenadier“, Berlin 1778, fünfzehn Gedichte enthaltend. Darin 79, 14 als „Serenate vor des Königs Zelt“ (Gleims Sämmtliche Werke 4, 108), 80, 6 „Auf dem Marsch ohnweit Lissa“ (ebenda 4, 104).

81, 4] Das Dutzend andre Kriegslieder sind Gleims „Preussische Kriegeslieder im März und April 1778. Von einem Grenadier“ Leipzig. Darin S. 11 „Wir halten Frieden ewiglich“, S. 17 „Der alte Löwe“, S. 19 „(An den Kaiser und den König.) All' eure Donner“, S. 24 „Wir sassen, unsrer siebzig wohl“, S. 29 „Gottlob, dass ich nicht Kaiser bin“ und (81, 18) S. 22 „An die Ode und den Odensänger, der in seiner Ode sang: Welch panisches Entsetzen zeucht mit Heinrich und mit Karl herauf an deiner Spitze! Auf dem Marsch im April 1778“; in die Sämmtlichen Werke nur teilweise aufgenommen.

82, 28] Über Heinses Reisepläne vgl. 88, 19. 92, 11. 96, 4. 98, 29. 100, 4. 105, 3. 25. 109, 25. 119, 25.

83, 19] Die Gestalten aus dem weimarischen Kreise bedürfen keiner Erklärung. Georg Melchior Kraus aus

Frankfurt (1737 —1806), Direktor des Zeicheninstituts in Weimar; vgl. Goethejahrbuch 14, 17.

84, 2] Über Georg Christoph Lichtenbergs Streit mit Johann Georg Zimmermann, hervorgerufen durch des ersteren Abhandlung „Über Physiognomik“, vgl. Jördens, Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten 3, 348, Schlichtegroll, Nekrolog auf das Jahr 1799 2, 144 und Lauchert, Lichtenbergs schriftstellerische Tätigkeit S. 30.

<216>

84, 4] „Homers Werke aus dem Griechischen übersetzt“, Zürich 1778.

109.

84, 21] „Kriegeslieder im August 1778. Von einem Grenadier“, Berlin 1778, zwölf Gedichte enthaltend. Wie die früher genannten Einzeldrucke in der königlichen Bibliothek zu Berlin (Yk 7861) aus Meusebachs Bibliothek, der eine grosse Zahl von echten Gleimdrucken besass, da er eine Gesamtausgabe von dessen Werken beabsichtigte; vgl. Zeitschrift für deutsche Philologie 20, 109.

85, 10] In den in der Anmerkung zu 81, 4 zitierten Kriegsliedern Gleims heisst es auf S. 21 in einem Liede an den Kaiser, die Kaiserin-Mutter und Friedrich II.:

„Doch Ihr, ihr Dreye, bautet mir  
Bequem, und vest, und schön,  
In diesem Jahre noch, dafür  
Ein Häuschen in Athen.“

85, 21] Jacobis Iris hörte mit dem Dezember 1776, Band 8 Stück 8, auf.

86, 8] Allwill ist Fritz Jacobi, nach seinem Roman „Eduard Allwills Briefsammlung“.

110.

Heinses Antwort auf einen verlorenen Brief- Gleims, der einen Auftrag für Diehl enthielt.

87, 9] Das Kriegslied: „Weil unser Hermann Friederich“ steht nicht in Gleims Sämmtlichen Werken.

88, 9] Über Wenzel Anton Graf (seit 1764 Fürst) Kaunitz vgl. Arneth Allgemeine deutsche Biographie 15, 487.

89, 9] Klamer Schmidts Impromptu im Teutscheu Merkur 1778, 2, 209: „Vertheidigung der Frau H\*\* G \*\* gegen zween Dichter wegen lang versprochner und endlich in den Tiegel gebrachter <217> Pfannkuchen. Am Tage, da sie gebacken wurden, extemporisiert“; unterzeichnet: Aus H\*\*\* eingeschickt.

111.

90, 22] Johann Arnold Eberts Übersetzung von Ölovers Leonidas erschien zuerst in der Sammlung vermischter Schriften der bremer Beiträger 1, 1, dann einzeln Hamburg 1749 und in verbesserter Auflage Hamburg 1778.

112.

98, 14] Über Mauvillons Übersetzung des Rasenden Roland vgl. die Anmerkung zu 56, 31.

93, 16] Über Werthes und seine Ariostübersetzung vgl. die Anmerkung zu 1, 173, 19.

95, 15] Als der Kurfürst Karl Theodor von der Pfalz die bairische Erbschaft angetreten hatte (vgl. 69, 12), wurde Fritz Jacobi im Januar 1779 zugleich mit dem Minister von Hompesch nach München berufen, zum Geheimrat ernannt (vgl. 99, 2) und mit der Leitung des Zollwesens beauftragt.

95, 21. 98, 16] *Essai sur le despotisme*, London 1775, vom Grafen Mirabeau; vgl. Barbier, *Dictionnaire des ouvrages anonymes* 3 2, 249.

95, 22] Der junge Graf von Nesselrode; vgl. die Anmerkung zu 54, 24.

96, 8] „Woldemar. Eine Seltenheit aus der Naturgeschichte“, erster Band, Flensburg und Leipzig 1779. Die Bruchstücke des zweiten Teils erschienen unter dem Titel „Ein Stück Philosophie des Lebens und der Menschheit“ im Deutschen Museum April und Mai 1779 (1, 307. 393).

96, 19] Zu Nathan dem Weisen; vgl. den vollständigen Briefwechsel zwischen Lessing und Fritz Jacobi in der Sonntagsbeilage zur Vossischen Zeitung 1890 Nr. 24.

<218>

#### 113.

97, 20] Über Otto Heinrich Freiherrn von Gemmingen (1755 —1836), kurpfälzischen Kämmerer in Mannheim, vgl. Schmidt *Allgemeine deutsche Biographie* 8, 557 und die Monographie von Flaischlen, Stuttgart 1890.

97, 21] Über Ferdinand Kobell (1740—1799), Sekretär und Professor der Akademie in Mannheim, vgl. Eisenhart *Allgemeine deutsche Biographie* 16, 350.

97, 23] Heinses herrliche Charakteristik von Rubens und Beschreibung einiger seiner Gemälde im zweiten düsseldorfer Gemäldebrieft (Teutscher Merkur 1777, 2, 117 und Körte 1, 326).

98, 1] Über Heinses Beziehungen zu Klinger vor seiner italienischen Reise vgl. die Anmerkung zu 54, 24.

98, 25] Über das im Juli 1779 vollendete Denkmal Kleists in Frankfurt an der Oder vgl. Sauers Ausgabe von Kleists Werken 1, LXX und Gleim an Lessing (Werke 20, 2, 971 Hempel): „Auf die frankfurtischen Freimaurer bin ich sehr übel zu sprechen. Sie haben die Asche Kleists entheilt mit ihrem elenden dreigesprächigen Denkmal“.

99, 13] Sosias statt Sosius!

#### 114.

99, 26] Gleims erster Beitrag von 50 Dukaten zu Heinses italienischer Reise; vgl. 90, 6.

100, 17] „Schäfern“ von Gleim korrigiert in „Schöffern“. Hain, *Repertorium bibliographicvm* Nr. 4990 verzeichnet nur eine „Cronecken der sassen helft geprent Peter schoffer van gernssheim In der eddelen stat Mencz 1492“. Über Peter Schöffler vgl. von der Linde *Allgemeine deutsche Biographie* 32, 213.

#### 115.

102, 1] Was der Grenadier zu guter letzt noch gesungen, ist vielleicht das bei Goedeke 2 4, 41 fehlende Gedicht „Das <219> Preussische Kriegesfest. Von einem Grenadier“, Berlin 1778, gedruckt bei G. L. Winters Wittwe. (Berlin, Yk. 7528.) — Das Friedenslied (102, 2) ist meines Wissens nicht gedruckt; denn der wohl auch 103, 16 gemeinte „Friedensgesang am Friedensfest zu Halberstadt, den 28. Mai 1779“ enthält diese Strophe nicht und stammt wahrscheinlich nicht von Gleim, wie Körte und Goedeke wollen.

102, 29. 30] Der Prinz von Preussen ist der nachmalige König Friedrich Wilhelm II., der Erbprinz Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig.

#### 116.

Der Brief, von Körte falsch datiert vom 19. Mai 1779, dennoch aber vor Nr. 115 gesetzt, wurde wahrscheinlich gleichzeitig mit dem letztern abgesant.

103, 21. 22] Über Heinses Sappho und Tasso vgl. die Anmerkungen zu 7, 15 und 8, 26.

103, 25] „Die Argonauten des Apollonius“, Zürich 1779.

104, 1] Die klägliche Nachbildung der Sapphoode, welche Heinse bereits im Dezember 1772 meisterhaft übersetzte, ist von Gleim selbst durchkorrigiert. Zuerst stand Vers 1 „Er“, 2 „In deiner Laube“, 3 „O welch ein Mann o Schwester, wie er mir“, 9 „Ich fühle leises Beben, fühle Schweiss“ (dann „Todesschweiss“).

## 117.

Der Brief ist unvollständig. Die erste Hälfte bis 106, 17, einen Oktavbogen umfassend, ist in der Handschrift an falscher Stelle eingebunden und demgemäss von Körte als besondere Nummer in den Juli 1778 gesetzt. Das ist aus mehrfachen Gründen unmöglich : Fritz Jacobis Abwesenheit an dem Schneckenhofe (105, 13) in München fällt in die Monate Februar bis Mai 1779 (vgl. 95. 15. 99, 2. 101, 7. 103, 14); von Heinses nicht ausgeführter Reise durch Norddeutschland verlautet im Jahre 1778 nicht das geringste und seine zweite Erkrankung (105, 6) fällt <220> nach 108, 6 in das Frühjahr 1779 und dauerte den ganzen Sommer hindurch.

106, 24] Körte, Gleims Leben S. 441 verzeichnet unter den Portraits in Gleims Freundschaftstempel Heinrich Ernst Graf zu Stolberg-Wernigerode, kopiert von Eich 1773. Eich (1716 —1778) fehlt in der Allgemeinen deutschen Biographie; über seine Portraits von Fritz Jacobi und Heinse vgl. Körte S. 448 und unten 110, 8.

## 118.

Mit dem Vermerk von Gleims Hand: „Empfangen den 21ten September 1779“.

107, 28] Gleims Brief über seine Reise im Sommer 1779 ist verloren.

109, 13] „dass“ im Original wiederholt.

109, 16] vgl. die Anmerkung zu 97, 23.

111, 21] Ströbeck, ein Dorf in der Nähe von Halberstadt, bekannt durch die Geschicklichkeit seiner Bewohner im Schachspiel.

111, 23] Das pro und contra über das Schachspiel hat Heinse nicht ins Deutsche Museum gegeben, sondern erst im Jahre seines Todes zu dem Roman „Anastasia und das Schachspiel. Briefe aus Italien vom Verfasser des Ardinghello“, Frankfurt 1803, verwertet.

## 119.

112, 12. 113, 22] Die „Elegieen der Deutschen aus Handschriften und gedruckten Werken“, Lemgo 1776, herausgegeben von Klamer Schmidt, enthalten drei Gedichte von Heinse: S. 153 „Elysium an Daphne“ (aus der Büchse, im Anhang nach der Handschrift abgedruckt), S. 167 „An die Grazien und Musen, als Herr Gleim krank war“ (im Anhang nach der Handschrift des Gleimarchivs) und S. 179 „Daphne“, beginnend: „Ach, wo bist du hin, o goldner Friede“ (ebenfalls aus der Büchse, im Anhang). Die beiden Gedichte, welche Gleim in der Nachschrift Heinsens zuschreibt, S. 187 „Sestilus und Himmia“ (unterzeichnet: D.) und S. 188 „Diogenes' Soliloquium beim Untergange der <221> Sonne“ (unterzeichnet: — M —), werden eher Klamer Schmidts Eigentum sein, der auch unter der Chiffre Ch. (S. 37) und J. (S. 50) versteckt ist. Wenn Minor (Deutsche Literaturzeitung 1895, 174) die Elegieen auch für eine kritische Ausgabe von Johann Nikolaus Götz verwertet wissen will, so irrt er; die vier Gedichte von diesem (S. 62. 105. 245. 277) unter den Chiffren: Q. Ch. und „Ein Ungenannter“ sind sämtlich aus dem göttingischen Musenalmanach



abgedruckt.

## 120.

114, 4] Gleims Gedicht am Geburtstage Friedrichs II. 1780, nach 118, 14 „Feier des Königsfestes“ genannt, fehlt bei Goedeke und in den Sämtlichen Werken.

114, 6] Über Christoph Friedrich Sangerhausen (1740—1802), seit 1772 Rektor und Prediger in Aschersleben, vgl. Schmidt Allgemeine deutsche Biographie 80, 361. Nicht von ihm, sondern von (seinem Sohne?) Carl Christian Sangerhausen sind die Gedichte (Halberstadt 1803), welche Schmidt und Goedeke 2 4, 57 zitieren.

114, 7] Über Gleims Neffen, den Lehnsekretär und späteren Hofrat Wilhelm Gleim, vgl. die Anmerkung zu 1, 161, 10.

114, 26] Über Gottlob Nathanael Fischer (1748—1800), seit 1775 Rektor des Martineums zu Halberstadt, vgl. Richter Allgemeine deutsche Biographie 7, 68.

115, 31] Christian Ludwig von Hagedorn, der Bruder des Dichters, Direktor der dresdener Kunstakademie, starb am 24. Januar 1780; vgl. Wessely Allgemeine deutsche Biographie 10, 325.

116, 6] Über Johann Heinrich Wilhelm Tischbein (1751—1829) vgl. Katzenstein Allgemeine deutsche Biographie 38, 365.

116, 7] Johann Georg Zimmermanns Streit mit Kästner begann im Hannöverschen Magazin 1779 Stück 39 und Stück 41 Beilage und wurde von beiden Seiten in besonderen Schriften mit grosser Erbitterung fortgeführt; vgl. Kästners Gesammelte Werke 4, 46. Über das Kartenblatt vgl. ebenda S. 58.

116, 14] Über Johann Friedrich Reichardt (1752—1814) vgl. Schletterer Allgemeine deutsche Biographie 27, 629 und unten 192, 17.

<222>

116, 15] Über Gertrud Elisabet Mara, geborne Schmeling (1749-1833) vgl. Kürschner Allgemeine deutsche Biographie 20, 286.

## 121.

119, 2] Über Werthes vgl. die Anmerkung zu 1, 173. 19. Auf seinen Aufenthalt in Italien geht sein Roman „Begebenheiten Eduard Borastons in Italien. Ein Roman in Briefen“ (Altenburg 1782) zurück.

119, 16] Über den ältesten Sohn von Sophie Laroche vgl. 1, 51. Es ist danach ein Irrtum Heinses, dass er mit diesem schon in Erfurt zusammen studiert habe.

## 122.

Inzwischen hatte Heinse endlich die lange geplante Reise nach Italien im Juni 1780 angetreten und war den Rhein hinauf über Andernach, Neuwied, Koblenz, Ems, Mainz, Frankfurt, Darmstadt, Heidelberg, Mannheim, Strassburg, Emmendingen, Kolmar, Basel in die Schweiz gewandert, hatte am 15. August den Rheinfluss bei Schaffhausen besucht, in Zürich die schweizer Zunftgenossen begrüsst, am 25 August den Rigi bestiegen und am 29. August in Luzern sich zur Besteigung des St. Gotthard gerüstet. Über seine Reise berichtet er ausführlich und begeistert in Briefen an Fritz und Betti Jacobi, welche Körte, wie die Originale in der königlichen Bibliothek zu Berlin erweisen, unvollständig und fehlerhaft veröffentlicht hat. Da ferner zwei Briefe an Fritz Jacobi, der erste aus Bern vom 10. September 1780 datiert, den Nicolovius in Georg Jacobis Iris für 1805 S. 101 gegeben hatte, und ein zweiter aus Mantua vom 21. August 1783, gedruckt im Deutschen Museum 1787, 1, 24, bei Körte fehlen, so wird sich eine neue Ausgabe der bedeutsamen Briefe nach den Originalen, zumal wenn das ungedruckte Tagebuch der Rückreise (vgl. unten zu Brief 128)

hinzutritt, wohl lohnen. Sie ist für einen künftigen Band dieser Quellenschriften geplant.

An Gleim vom St. Gotthard aus zu schreiben hatte Heinse schon Jahre vor seiner Reise geplant (vgl. 83, 6. 92, 28) und <223> noch aus Luzern schreibt er am 29. August 1780 an Fritz Jacobi: „Was macht Vater Gleim? Nächstens schreib’ ich ihm vom Gotthard. Die Zürcher beklagten sich sehr über sein Stillschweigen.“ Der Brief wurde durch Fritz Jacobi übermittelt, an den Heinse aus Genf am 22. September 1780 (die Stelle fehlt bei Körte 2, 13) schreibt: „Noch leg’ ich Ihnen hier einen Brief an Gleim vom Gotthard bei; ich bitte denselben an ihn zu adressieren; vielleicht macht er auch Ihnen einiges Vergnügen, da Sie den Commentarius schon dazu haben (in dem oben erwähnten Briefe aus Bern, 10 September 1780), wenn der heillose Wind von Westen nicht bei Ihnen ganz herrscht.“ — Jacobi beabsichtigte das Schreiben zugleich mit Heinses Schilderung des schaffhauser Rheinfalls in Lichtenbergs Göttinger Magazin drucken zu lassen; vgl. seinen Brief vom 20. Oktober 1780 Aus Jacobis Nachlass 1, 27. Heinse antwortet aus Venedig am 8. Dezember 1780 (unvollständig bei Körte 2, 97: „Was meine Wanderung über den Gotthard betrifft, so weiss ich nicht, welchen Brief Sie darüber meinen. Ich habe Ihnen eine Epistel an Gleimen darüber geschickt und diese ist so geschrieben, dass sie allenfalls könnte gedruckt werden. Was ich Ihnen aber selbst davon geschrieben habe, ist es schwerlich; ich schreibe Ihnen immer so flüchtig, wie mirs in die Feder fällt, als ob ich mit Ihnen Billard spielte oder bei Tische sass’ und erzählte, weil ich weiss, dass Sie mich besser kennen, als dass Sie mich ans einem Brief allein beurtheilen sollten. Aber nicht so das Publikum, das von mir fast sonst nichts als ein paar vorübergehende Phantasieen meiner ersten Jugend kennt. Tun Sie übrigens nach Ihrem Gutbefinden.“ Beide Briefe wurden erst von Körte veröffentlicht.

## 123.

Die Korrespondenz gerät während Heinses italienischer Reise immer mehr ins Stocken; öfters muss Fritz Jacobi den Vermittler spielen, der die an ihn gerichteten Briefe an Gleim weitergibt. So schreibt Heinse aus Venedig am 18. Mai 1781 (fehlt bei Körte 2, 206): „Entschuldigen Sie mich doch bei dem <224> teuren und herzeliebten Vater Gleim, wenn Sie einen Brief an ihn abgehen lassen, dass ich ihm noch nicht habe schreiben können; ich mag ihm keinen blossen Wisch zusenden und etwas ordentliches schreiben ist mir platterdings unmöglich. So bald ich mit meiner Ungeheuern Arbeit (der Übersetzung von Tassos Befreitem Jerusalem) fertig bin, die mich so oft toll und töricht gemacht hat, weil ich sie auf den Punkt bestellt übernommen habe, dann sollen Briefe die Menge kommen.“ Aber noch aus Rom am 27. Oktober 1781 (Körte 2, 291): „Vater Gleim schreib’ ich gewiss nächstens; alle Sünden meines Lebens überfallen mich, wenn ich daran denke, dass ich ihm so lange noch nicht geschrieben habe.“ Darauf folgt die Epistel Gleims, die wohl nur gedruckt in Heinses Hände kam, wie denn auch die Handschrift im Gleimarchive fehlt; hier nach dem ersten Druck im Deutschen Museum 1782, 1, 174, anschliessend an Heinses Brief an Fritz Jacobi aus Rom vom 15. September 1781 (Körte 2, 258) und mit der Überschrift „Gleim (welchem der vorstehende Brief von desselben Besitzer war mitgeteilt worden) an Herrn Wilhelm Heinse“. Wiederholt in den „Episteln von Johann Wilhelm Ludewig Gleim, Originalausgabe“ (Leipzig 1783) S. 48 „An Wilhelm Heinse (Itzt in Rom)“ mit folgenden Änderungen: 123, 23 fehlt, 24 „gehst, mein Heinse, du“, 124, 1 „Die mich zu trösten“, 2 „Wenn“, 4 „Die“, 5 „wandle“, 6 „staun“, 9 „Und sieh! ich“, 24 „Was aber ist es?“, 27 „Auf Veilchen, und“, 30 „solln? Und dann! Warum“, 33 „o du Reicher! du“, 34 „Demüthig bist“, 36 „Und deiner Weisheit! Ha!“, 38 „Du seufztest! Denn mit“, 125, 3 „dich“, 5 „Wie du, so tapfer“, 9 „zieht, mir stark“, 14 „Mich hingeworfen auf den“, 15 „So voll des Prächtigen und Schönen“, 16 „Auf welchem itzt Orakel tönen“, 21 „einen“, 23 „Allein, was“, 24 „nicht geneigt“, 25 „Will keiner helfen“, 27 „hätt“, 28 Note: „Victrix causa Diis placuit, sed victa Catoni, Lucanus I. 128“, 29 „Zeig ihn! wo nicht, so bitt’ ich, weile“, 30 „länger“, 126, 3 „Dem schlaunen Sohn, dem“, 4 „oft“, nach 8 folgt „wehklagend laut, und dumpf, und hohl!“, 11—20 „O du, mein Bester, Theurer, Lieber! Gesättigt von dem Seelenschmaus Dort, bey den Musen an der Tiber, Komm bald zurück, und ruh dich aus“, 23 „Einst meinen“, 28 „bald gesund“, 32 „Weil’s deinen hohen“, 33 „Nur Schaden bring“, <225> 35 „Und deinem Klamer Schmidt“, 37 „Um Haufen Goldes, von den Thoren“, 127, 4 „Die köstlichen Reliquien“, 5 fehlt, 6 „Des“ 7 „Des“, 8 „Des“, 9 „Und aller meiner“, 10 -12 „Hast du des Erzes nicht zu viel“, 14 „lass es! aber kauf“, 19 „Des heiligen

Virgil!“

126, 26] Gemeint ist Gleims Streit mit Spalding; vgl. die Anmerkung zu 1, 24, 2.

124.

Heinse schreibt an Fritz Jacobi aus Rom am 16. März 1782 (die Stelle fehlt bei Körte 2, 361): „Die nächsten Posttage schreib’ ich an Vater Gleimen und ich will mit einer Reihe Briefen künftigen Frühling und Sommer meine Schuld büssen“. Doch verzögerte sich die Absendung des Schreibens 125 bis Tags vor seiner Abreise nach Neapel, den letzten Juni 1782, und Gleim kam ihm mit einem weiteren Briefe zuvor. Dieser ist von Körte 2, 374 auf den 17. April 1782 gesetzt; das Datum ist undeutlich, gegen den 17. spricht aber, dass das Fest in den Spiegelsbergen „den 18ten dieses“, nicht „morgen“, gefeiert werden soll und dass der Brief bis zum 22. nach Leipzig hin-und zurückgeht, was mehr als 5 Tage in Anspruch nahm.

127, 24] Der Grossfürst Paul von Russland, den Klinger als diensttuender Offizier auf seiner Reise nach Italien und Frankreich begleitete. Schon am 17. Januar 1782 hatte Gleim an Johannes von Müller geschrieben (Körte 2, 324): „Zu Berlin erwartet man den Grossfürsten. Reisten die grossen Herren, wie wir kleinen reisen würden, so wäre ich in Sorgen für unsern Heinse. Der Grossfürst, dünkte ich, würde ihn kennen lernen und ihn mit sich nehmen nach Petersburg; es wäre das klügste, was er auf seinen Reisen tun könnte, weise Leute zu werben für seine hundert Nationen, die so sehr noch weiser Leute bedürfen.“ Dass Klinger Heinsen zum Bibliothekar des Grossfürsten machen wollte, schreibt Heinse selbst an Fritz Jacobi (Körte 2, 357).

127, 31] Über Anton Friedrich Büsching (1724 -1793), der erst als Erzieher bei dem dänischen Gesanten Grafen Lynar, <226> dann als Prediger der lutherischen Gemeinde in St. Petersburg lebte, vgl. Löwenberg Allgemeine deutsche Biographie 3, 644. — Über den magdeburger Kaufherrn Bachmann, der fallierte und sich 1776 in Russland das Leben nahm, vgl. Pröhle, Friedrich der Grosse und die deutsche Literatur 2 S. 144.

128, 2] Johann Gottlieb Willamov (1736—1777), seit 1767 Inspektor der deutschen Schule in St. Petersburg; vgl. Goedeke 2 4, 103.

128, 16) Jakob Philipp Hackert (1737—1807) wurde während des siebenjährigen Krieges in Berlin mit Gleim bekannt; vgl. Goethe, Philipp Hackert (Werke 46, 115 Weimarer Ausgabe) und Wessely Allgemeine deutsche Biographie 10, 295.

128, 20] Gemeint ist das russische Grafengeschlecht der Orlovs, von denen der russische Generalfeldzeugmeister Grigorij Graf Orlow am 11. Oktober 1772 durch Kaiser Josef II. in den Reichsfürstenstand erhoben wurde.

128, 22] Über August Ludwig Schlözer (1735—1809) und seine Wundertochter Dorothea vgl. Frensdorff und Carstens Allgemeine deutsche Biographie 31, 567. 577. 29, 1 und Heinses Brief an Fritz Jacobi vom 16. März 1782 (Körte 2, 359).

129, 6] Über Gleims Bruder in Magdeburg vgl. die Anmerkung zu 39, 13.

129, 8] Heinses Tassoübersetzung, im Winter 1780/81 in Venedig vollendet, war 1781 in Mannheim „Im Verlage der Herausgeber der ausländischen schönen Geister“ erschienen.

129, 13] „als“, im Original „es“.

129, 15] Über Anton Rafael Mengs (1728—1779) vgl. Pecht. Allgemeine deutsche Biographie 21, 348.

129, 18] Der Herzog Heinrich Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel (1564—1613) hatte als Bischof von Halberstadt zu Gröningen im Fürstentum Halberstadt ein Riesenfass von dem Erbauer des heidelberger Fasses errichten lassen, welches Friedrich II. im Jahre 1780 dem Domdechanten von Spiegel schenkte, der es 1782 in seinen Anlagen, den Spiegelsbergen (vgl. die Anmerkung zu 1, 98, 9), wieder aufstellte; vgl. Frantz, Geschichte von Halberstadt S. 189 und Zeitschrift des Harzvereins 1, 74.

130, 6] „zu“ fehlt im Original.

<227>

130, 10] Gottfried Winkler (1731—1795), Lessings Reisegefährte; vgl. Redlich in Lessings Werken 20, 1, 50 Hempel.

130, 19] Johannes von Müller (1752—1809), der grosse Geschichtsschreiber; vgl. Wegele Allgemeine deutsche Biographie 22, 587.

130, 23] Ein Portrait vom Maler Müller befindet sich in Gleims Freundschaftstempel nicht.

125.

Es erscheint befremdend, dass Heinse nach einem Stillschweigen von 22 Monaten innerhalb weniger Tage zwei umfangreiche Briefe an Gleim richtete; doch ergibt sich aus Nr. 126 und einem gleichzeitigen Briefe an Fritz Jacobi „Rom, am Peterstage 82“ (unvollständig bei Körte 2, 439), dass das erste längere Schreiben bereits früher begonnen wurde und als ein sorgsam vorbereiteter, fast offizieller Bericht zu gelten hat, der denn auch alsbald (von Fritz Jacobi?) in Druck gegeben wurde; der zweite Brief dagegen ist ein privates Begleitschreiben, in der Eile eines Posttages geschrieben.

An der Vollendung und Austeilung des „Briefes über Tibur“, wie Gleim ihn nennt (175, 18), wurde Heinse durch Krankheit gehindert, die ihn auch seine Reise nach Neapel aufschieben liess; er schreibt darüber an Fritz Jacobi am Peterstage (29. Juni) 1782: „Vergeben Sie, dass ich Ihnen jetzt erst schreibe; ich habe mit Rheumatismus, Katarrh und Fieber ein paar Wochen zu kämpfen gehabt. Ich strich in der grössten Hitze an einem Tag durch weit entlegne Gegenden der Stadt und legte mich nach Mitternacht noch in allen Adern glühend zu Bette; meine Römerinnen hatten daneben die Thür beigelegt, aber nicht zugemacht und hinter dieser ein Fenster ganz offen gelassen, ohne dass ichs merkte: und so ging die Nacht bis an den Morgen der Zug der kalten Luft durch Rücken und Lenden, dass ich, wie ich erwachte, schier wie dem Doktor Schumacher sein Mann vor dem heissen Ofen tot war. Hier zu Lande gehört eine sehr starke Natur dazu, um so etwas auszuhalten; denn die Luft ist so fein und gefährlich wie Dolchstiche . Es hat mich arg <228> erzürnt, dass der verwünschte Durchzug mir Vater Gleimen keine bessere Epistel hat schreiben lassen, und ich konnt' es unmöglich bis nach Neapel aufschieben, wohin ich übermorgen mit Kobelln abreise.“ Und in einer Nachschrift vom Nachmittage heisst es weiter: „Es ist heut das Hauptfest in Italien hier, und da ich diese letzten Stunden vor der Post nicht versäumen darf, wo gerade die beste Musik in St. Peter vom ganzen Jahre gesungen wird, so kann ich den Brief an Gleimen nicht beilegen, weil ich notwendig noch einige Zeilen in einem andern Brief dazu schreiben muss, die mir nun, wie ich nicht glaubte, unmöglich fallen, da ich in einer Gesellschaft aufgehalten worden bin. Er folgt also ganz zuverlässig künftigen Posttag und ist verloren gegangen, wenn Sie ihn nicht erhalten, welches ich mir sogleich zu melden bitte; denn ich kann ihn nicht selbst auf die Post geben, da ich folgenden Posttag schon abgereist bin.“

Der Brief, der einige hier nicht berücksichtigte Korrekturen (von Gleims Hand?) trägt, ist gedruckt im Deutschen Museum 1783, 2, 486 unter der Aufschrift: „An Herrn Canonicus Gleim. Rom, vor dem Peterstage 82“ und wiederholt in Reichards Kleinen Reisen (Berlin 1786) 2, 312.

181, 17] Heinse schreibt an Fritz Jacobi aus Florenz am 17. Juli 1781 (unvollständig bei Körte 2, 233): „Ich bleibe hier noch diesen ganzen Monat. Nächstens mehr. Bis den 8. August können Sie mir von Pempelfort nach Siena schreiben; den 20. desselben gedenk' ich von dort aus meine Pilgerfahrt nach Rom anzutreten“; und am 15. September aus Rom: „Ich bin ganz Toscana die Kreuz und die Quere durchzogen, schon ein paar Wochen in Rom“; also wird seine Ankunft in die letzten Tage des August fallen.

132, 3] „Pläne“ = „Ebene“. Ebenso 151, 6 und im Tagebuch seiner Reise nach Holland (vgl unten 173, 19): „Den 4. Oktober 1784. bis nach Cleve. Lauter Pläne bis ein wenig vor Xanten, welches vermutlich seinen Namen von Sand hat, weil die ganze Gegend aus Rheinsand besteht.“ Goethe, Tagebücher 1, 329: „Plaine“.

132, 16] Palme (italienisch palmo) — die Spanne, ein italienisches und spanisches Längenmass, welchem

die Länge der ausgespannten Hand zu Grunde liegt, an verschiedenen Orten <229> sehr verschieden lang; vgl. Ersch und Grubers Enzyklopädie 3, 10, 165.

135, 3. 15] Horaz, Carmina 3, 29, 10. 6.

136, 10] Claude Gelée, bekannter unter dem Namen Claude Lorrain, französischer Landschaftsmaler (1600—1682). — Über Poussin vgl. die Anmerkung zu 20, 3. — Claude Joseph Vernet, französischer Landschaftsmaler (1714—1789). — Über Christian Wilhelm Ernst Dietrich (1712—1774) vgl. Clauss Allgemeine deutsche Biographie 5, 192

136, 14] Sebastiano Serlio, italienischer Maler, Kupferstecher und Architekt (1475—1552).

136, 15] Andrea Palladio, italienischer Architekt (1518—1580).

137, 9] Rinaldo und Armida die Hauptfiguren in Tassos Befreitem Jerusalem.

143, 4. 25] Über den Antinous (aus Bithynion, vgl. 145, 7) hat Dietrichson (Christiania 1884) eine zusammenfassende kunsthistorische Untersuchung geliefert. Das Relief in der Villa Albani ist abgebildet bei Baumeister, Denkmäler des klassischen Altertums 1 Nr. 89. Das Verhältnis des Antinous zum Kaiser Hadrian und seinen rätselhaften Tod haben neuerdings poetisch behandelt Heyse in seinem Drama „Hadrian“, Ebers und Taylor in den Romanen „Der Kaiser“ und „Antinous“.

147, 8] Claude de Saumaise, latinisiert Salmasius (1588—1658), französischer Philologe, Professor in Leyden.

148, 27. 29] Horaz, Carmina 3, 9, 11, 15.

149, 10] Über Christoph Wilibald Gluck (1714—1787) und seine Oper „Alceste“ vgl. Bamberg Allgemeine deutsche Biographie 9, 244.

150, 26] Ippolito da Este (1479—1520), Kardinal seit 1494.

153, 1] Horaz, Carmina 2, 18, 14.

154, 19] Catull 26.

156, 17. 18] Alcina und Bradamante Figuren aus Ariosts Rasendem Roland.

## 126.

Dieser Brief wurde, wie oben erwähnt, gleichzeitig mit 125 und einen Posttag nach dem Briefe an Fritz Jacobi vom <230> 29. Juni 1782 abgesant und durch Jacobi an Gleim übermittelt. Auf einem Queroktavblatte, welches dem halberstädter Originale beigegeben ist, steht folgende Nachschrift Heinses an Fritz Jacobi, ebenfalls vom 30. Juni 1782:

Innig geliebter Fritz

159, 26] Heins hat Sizilien nicht gesehen, den Ätna, die Sehnsucht seiner Jugend, nicht bestiegen, sondern kehrte schon am 29. August aus Neapel nach Rom zurück. Er schreibt darüber an Fritz Jacobi (Neapel, 27. August 1782 bei Körte 2, 460): „Aus meiner Reise nach Sizilien wird leider für diesmal nichts; ich kann kein Schiff mit freier Flagge auftreiben und ein neapolitanisches ist gar zu gefährlich, weil dort alles von Seeräubern wimmelt. Mit einer Speronara kostete mich die Hinreise bis nach Syrakus allein an die zwanzig Dukaten und so viel kann mein Beutel nicht vertragen. Neapel ist ein heiss Pflaster für einen, der hier noch nicht eingerichtet ist; ich eile also übermorgen wieder nach Rom.“

160, 4] Die Worte „unter verliebten Sonnen“ sind unleserlich gemacht; eine Abschrift des Briefes, welche Herr Oberhofmeister Freiherr von Donop in Weimar besitzt, liest „unter verliebten Seelen“.

160, 6] Über Hackert vgl. die Anmerkung zu 128, 16.

160, 7] Über Marie Anna Angelika Kaufmann (1741—1807) vgl. Holland Allgemeine deutsche Biographie

15, 466.

<231>

160, 12] Über Claude Lorrain vgl. die Anmerkung zu 136, 10.

163, 17] Der Kardinal Albani ist nicht der berühmte Gönner von Winckelmann und Mengs Alessandro Albani, welcher bereits am 19. Dezember 1779 starb, sondern Giovanni Francesco Albani 1727—1809), Kardinal seit 1747.

165, 4] Niccolò Jomelli (1714—1774), italienischer Opernkomponist.

#### 127.

167, 20] Über Klingers Aufenthalt in Rom vgl. die Anmerkung zu 127, 24.

168, 1] Heinse schreibt an Fritz Jacobi aus Rom erst am 13. Oktober 1782 (Körte 2, 473) : „Ich möchte diesen Winter noch in der Lombardei, in Verona, Mailand und Turin zubringen und dann mit Anfang des Frühlings über München, Wien, Dresden, Berlin bergauf und bergab durch die deutschen Fluren und Wälder streichen“ und nochmals am 22. März 1783 (die Stelle fehlt grösstenteils bei Körte 2, 505): Meine Reise zu Ihnen möcht' ich dann so kurz einrichten wie möglich wegen der Kosten. Mailand würd' ich schwerlich sehen . Ich ging' über Innsbruck und München, (ohne dort irgend einen andern als den goldnen Herrmann zu besuchen), über Wien, Prag, Dresden, Berlin nach Halberstadt und ruhte einige Wochen bei Vater Gleimen aus, flöge dann von Kassel wie auf Faustsmantel zu Ihnen.“ — Ein früherer Brief an Jacobi, in welchem Heinse diesen Reiseplan entwickelt, ist nicht erhalten.

168, 24] Über Schlözer vgl. die Anmerkung zu 128, 22.

168, 281 Der Hochofen bei Ilsenburg.

168, 30] Der 125. Brief ist gemeint.

169, 2] Gleims Brief an den Prinzen von Preussen, nachmaligen König Friedrich Wilhelm II., vom 15. Dezember 1780 und die Antwort des Prinzen vom 22. Dezember über Johannes von Müller ist gedruckt bei Körte 2, 105. 112.

169, 17] „Historisch - kritische Nachrichten von Italien“ von J. J. Volkmann, 3 Bände, Leipzig 1770—71, zweite Auflage 1777—78, auch von Goethe auf seiner italienischen Reise benutzt.

#### 128.

Heinse war inzwischen aus Italien nach Düsseldorf zurückgekehrt auf einem andern und kürzeren Wege, als er noch im März 1783 vorhatte (vgl. die Anmerkung zu 168, 1). Sein Biograph Schober behauptet S. 98, Heinse habe vor seiner Rückkehr auch seine Heimat besucht und seinen Angehörigen von seiner Reise erzählt; davon ist nichts wahr. Das Tagebuch seiner Rückreise, Heft 19 und 20 seines handschriftlichen Nachlasses in der Stadtbibliothek zu Frankfurt am Main, weist aus, dass Heinse nicht Mitte Juni von Rom aufbrach, sondern „den 7. Julius 1783 Nachts um 3 Uhr, welsch 7, bei einem starken Nebel, der vier bis fünf Stunden dauerte, von Rom zu Fusse mit seiner schweren Jagdtasche“ abreiste. Über Terni und Perugia wanderte er nach Florenz; von dort in der Mitternacht vom 28. zum 29. Juli weiter über Bologna, Ferrara, Padua nach Venedig; und am 22. August von Verona ab durch Tirol nach Deutschland. Seine Stationen auf der Rückreise sind folgende: 22. August Roveredo, 23. Botzen, 24. Brixen, 25. Brenner, 26. über Innsbruck am 27. nach Füssen, 28. und 29. Augsburg, 30. August bis 4. September München, 4. bis 6. Augsburg, 8. Stuttgart, 10. Mannheim, 11. Maiuz, 12. Bingen, 13. Koblenz, 15. Köln und am 18. September 1783 zurück nach Düsseldorf.

170, 3] Der Druck des 125. Briefes im Deutschen Museum 1783, 2, 486 ist gemeint.

170, 10] Über den Prinzen von Preussen vgl. die Anmerkungen zu 102, 29 und 169, 2.

170, 24] Episteln von Johann Wilhelm Ludewig Gleim, Originalausgabe, Leipzig 1783.

171, 15] Matthias Leberecht Kaspar Gleim (1725—1783), Oberamtmann zu Berge bei Nauen, Gleims Lieblingsbruder; vgl. Körte, Gleims Leben S. 418 und „Trostgesang am Grabe des Oberamtmann Gleim von seinem Bruder Johann Wilhelm Ludewig Gleim. Halberstadt, den 21. Dezember 1783“.

<233>

## 129.

Der Brief ist im Original unvollständig; 173, 1—12, mindestens also ein Oktavblatt, fehlt in der Handschrift; hier nach Körte 2, 530.

172, 22] Die „ganz andren Gestalten“ welche Heinse noch aufzuführen hat, sind die seines Romans Ardinghello.

173, 2] Über Jomelli vgl. die Anmerkung zu 165, 4, über Gluck die zu 149, 10. — Tommaso Traetta (1727—1779), italienischer Opernkomponist.

## 130.

Die Stadt Siegburg in Düsseldorf, aus der Heinse diesen und den 132. Brief schreibt, war wohl ein Gasthaus; vgl. Proehle, Lessing Wieland Heinse S. 169.

173, 18] Von der Reise nach Holland, die Heinse und Graf Nesselrode am 4. Oktober 1784 antraten, ist gleichfalls ein Tagebuch im 1. Hefte von Heinses Nachlass erhalten.

173, 20. 24] Der Ardinghello ist gemeint. Fragmente daraus erschienen vorher im Deutschen Museum 1785, 1, 473: „Künstlerbacchanal. Fragment einer italienischen Handschrift aus dem sechzehnten Jahrhundert“; 1785, 2, 206: „Über Rafael. Andres Fragment der italienischen Handschrift aus dem sechzehnten Jahrhundert“; 1786, 1, 89: „Über Antiken vom ersten Range. Drittes Fragment einer italienischen Handschrift aus dem sechzehnten Jahrhundert“.

174, 6] Über Karl Theodor, Kurfürst von Pfalz-Baiern (1724 —1799). vgl. Heigel Allgemeine deutsche Biographie 15, 250.

174, 24] Doktor Johannes Abel, Sohn des halberstädter Domphysikus Friedrich Gottfried Abel, der nach 180, 30 Gleims Hausarzt war, Schwager von Klamer Schmidt, der seine Schwester Luise Magdalene Justine am 21. Juni 1781 heiratete. Briefe an ihn von Klamer Schmidt in dessen Leben und auserlesenen Werken 1, 51.

<234>

## 131.

Der Brief ist im Original und danach in unserm Druck falsch datiert vom 17. März 1785; das ist unmöglich, da er die Antwort auf Nr. 130 vom 15. März ist und die Briefe von Düsseldorf nach Halberstadt 5—6 Tage liefen. Das richtige Datum, der 17. April 1785, ergibt sich aus 177, 16, denn Gleim schreibt an Karoline Herder an demselben Tage (Von und an Herder 1, 110): „Ich küsse, meine Teuerste, die Hand, das Herz küß' ich, das mit den herrlichen Palmblättern mich beschenkt hat“; damit ist die erste Sammlung der „Zerstreuten Blätter“ gemeint, welche Karoline am 10. April übersant hatte.

175, 18] Der 125. Brief.

175, 27] „Geschichte der Kreuzzüge“, zwei Bände, Leipzig 1782. Ich kenne weder das Buch noch den Verfasser, der aber nicht Heinse ist.

176, 1] Kukupeter (Körte 2, 533: Kukuxeter!) ist Peter von Amiens, der berühmte Kreuzprediger; vgl. Ersch und Grubers Enzyklopädie 3, 19, 37 und Hagenmeyer, Peter der Eremit (Leipzig 1879).

176, 9] Über Gleims Bruder Matthias Leberecht Kaspar vgl. die Anmerkung zu 171, 15.

176, 17] Georg Jacobi ward 1784 als der erste Protestant an die Universität Freiburg berufen und zum

Professor der schönen Wissenschaften und der Philologie ernannt: vgl. Martin, Ungedruckte Briefe von und an Jacobi S. 15. Zwei Briefe Jacobis an Gleim aus Emmendingen vom 25. März und 2. April 1785 und das 176, 22 angeführte Gedicht zu Gleims Geburtstag erwähnt Proehle in der Zeitschrift für preussische Geschichte und Landeskunde 1881. 530.

176, 22] Fritz Jacobis Schrift: „Über die Lehre des Spinoza in Briefen an Herrn Moses Mendelssohn“, Breslau 1785. Dagegen: „Moses Mendelssohn an die Freunde Lessings. Ein Anhang zu Herrn Jacobi Briefwechsel über die Lehre des Spinoza“, Berlin 1786. Über den Streit um Lessings Spinozismus vgl. jetzt Schmidt, Lessing 2, 659 und die vorzügliche Abhandlung von Hoops im Archiv für neuere Sprachen 86, 1.

<235>

177, 18] Franz Hemsterhuis (1722—1790), holländischer Philosoph.

### 132.

177, 24] Über seine Reise nach den Siebenbergen hat Heinse kurze Notizen hinterlassen (Heft 24 Blatt 52 seines handschriftlichen Nachlasses). Der Anfang mag als Kuriosum hier folgen: „1786. Den 4. Mai nach Hennef im Amt Blankenberg (dessen Amtmann der Graf Nesselrode war). Den 14. Mai auf der Abtei Siegburg, im zwölften Jahrhundert gestiftet. NB. Als ich dem Abt sagte, sie läge von fern fast wie das Kapitol, fragte er: „wo liegt das?“ Ich schämte mich ihm zu sagen „in Rom“ und tat, als ob ichs nicht gehört hätte. Wie ich nach der Bibliothek fragte, sagte er: „seit dem Brand ist sie nicht in Ordnung wieder“. Ich fragte: „wenn hat es gebrannt?“ Antwort: „im Jahre 72“.“

177, 25] vgl. Bürger an Boie, Göttingen 16. März 1786 (Briefe von und an Bürger 3, 171): „Eben laufen Briefe aus England ein, dass ich einen jungen Engländer ins Haus und unter meine Aufsicht nehmen, auch ihn von Brüssel, wohin ihn sein Vater, Lord Lisburne, selbst begleiten will, in ohngefähr 3 Wochen abholen soll. Ich hoffe, diese Zerstreung soll mir etwas wohlthun.“

178, 4. 10] Ardinghello: über die Fragmente daraus im Deutschen Museum vgl. die Anmerkung zu 173, 20.

178, 14] Susanne Helene Jacobi, vgl. die Anmerkung zu 1, 163, 22.

178, 16] Friedrich Karl Graf von Reventlow auf Emkendorf (1754—1828), dänischer Gesanter in London, und Friederike Juliane, geborne Gräfin von Schimmelmann (1762—1816); vgl. Carstens Allgemeine deutsche Biographie 28, 336.

### 133.

179, 13] Über Heinses lemgoer Verleger Helwing vgl. die Anmerkung zu 1, 135, 8; über Dohm die zu 1, 166, 6 und unten 181, 14.

<236>

179, 17] Unger, Maurer, Nicolai und Frau Mylius, sämtlich berliner Verlagsfirmen.

179, 18] Über Johann Erich Biester (1749—1816) und Friedrich Gedike (1754—1803), die Herausgeber der Berliner Monatsschrift und Vorkämpfer der Aufklärung, vgl. Kelchner und Kaemmel Allgemeine deutsche Biographie 2, 632. 8, 487.

179, 20] Über das „Künstlerbacchanal“ vgl. die Anmerkung zu 173, 24.

179, 29] Vgl. die in der Anmerkung zu 176, 27 zitierte Schrift Fritz Jacobis.

180, 6] Über Goethes Prometheusgedicht vgl. die Anmerkung zu 14, 25.

180, 15] Herzog Peter Biron von Kurland (1724—1800) und seine dritte Gemahlin Anna Charlotte Dorothea, geborne von Medem; vgl. Diederichs Allgemeine deutsche Biographie 5, 357.

181, 1] Fabeln von Gleim, Originalausgabe, Berlin 1786.



## 134.

181, 11] Über Gleims „Gedichte nach den Minnesingern“ (Berlin 1773) vgl. die Anmerkung zu 1, 128, 11. Nachzutragen ist, dass die gleimsche Nachbildung des „Frauentanzes“ von Ulrich von Lichtenstein (1, 128) gedruckt ist in der Iris 4, 1, 45.

181, 14] Dohm wurde 1786 in den Adelstand erhoben und vertrat zehn Jahre lang Preussen als bevollmächtigter Minister am kurkölnischen Hofe und als Gesanter bei dem niederrheinisch-westfälischen Kreise mit dem Sitz in Köln und Aachen.

181, 171 Über Ewald Friedrich Graf von Hertzberg (1725 — 1795) vgl. Bailieu Allgemeine deutsche Biographie 12, 241.

181, 27] Zum Domdechanten an Spiegels Stelle wurde der regierende Graf Christian Friedrich zu Stolberg-Wernigerode gewählt; vgl. Körte, Gleims Leben S. 215.

## 135.

Heinse war am 1. Oktober 1786 in die Dienste des Kurfürsten und Erzbischofs von Mainz Friedrich Karl Josef Freiherrn <237> von Erthal (1719—1802) getreten; vgl. über ihn Leser Allgemeine deutsche Biographie 7, 552. Johannes von Müller schreibt darüber an Gleim, Mainz 3. Oktober 1786 (Körte 2, 548): „Vor wenigen Tagen haben wir Heinsen zu des Kurfürsten Vorleser gemacht; wenn ich aber anderswohin ginge, würde ich dafür sorgen, dass er mir im Bibliothekariat folge, welches fester, einträglicher und auch wohl eher seine Sache ist.“

182, 13] Der Domdechant Freiherr Spiegel zum Desenberg (vgl. die Anmerkung zu 1, 98, 9) starb am 22. Mai 1785.

182, 16] „Darstellung des Fürstenbundes“, Leipzig 1787.

182, 19] Ardinghello.

183, 14. 20] Der künftige Kurfürst ist der am 5. Juni 1787 zum Koadjutor in Mainz und Worms ernannte Karl Theodor Anton Maria von Dalberg (1744—1817); vgl. Bockenheimer Allgemeine deutsche Biographie 4, 703.

183, 31] Johannes von Müllers Portrait, gemalt von einem unbekanntem Meister, befindet sich in Halberstadt; vgl. Körte, Gleims Leben S. 449.

184, 20] Über Müllers Audienz bei Friedrich II. ist nichts ausführliches bekannt geworden; vgl. seinen Brief an Gleim bei Körte 2, 158.

184, 22] Über Gleims Audienz vgl. Körte, Gleims Leben S. 220 und Proehle, Friedrich der Grosse und die deutsche Literatur 2 S. 275.

184, 23] „Reisegespräch des Königs im Jahr 1779. Zum Besten armer Soldatenkinder in Druck gegeben vom Verfasser der preussischen Kriegeslieder am Geburtstage des Landesvaters im Jahr 1784. Halberstadt.“

## 136.

185, 26] Der Brief an Johannes von Müller, ebenfalls vom 6. April 1788, ist gedruckt bei Körte 2, 558.

185, 28] Über Grandison - Stolberg vgl. die Anmerkung zu 181, 27 und Jacobs Zeitschrift des Harzvereins 15, 212.

185, 29] Über Sophie Schwarz, geborne Becker (1754—1789), vgl. Goedeke 2 5, 417 und Diederichs Allgemeine deutsche Biographie 33, 249.

<238>

185, 30] Über Charlotte Elisabeth Konstantia von der Recke (1756—1833) und ihre „Nachricht von des

berüchtigten Cagliostros Aufenthalt in Mitau im Jahre 1779 und von dessen dortigen magischen Operationen“ (Berlin 1787) vgl. Goedeke 2 5, 456 und Eckardt Allgemeine deutsche Biographie 27, 502.

186, 14] Im Original ist statt „1787“ verschrieben „1786“; Ardinghella erschien aber erst 1787, Band 1 zur Oster-, Band 2 zur Michaelismesse; vgl. die Anmerkung zu 187, 17.

## 137.

Das Original fehlt im Gleimarchive; hier nach Körte 2, 561.

187, 13] Die geplante Reise nach Dresden und Berlin hat Heinse nicht angetreten.

187, 17] Über den Druck des Ardinghella schreibt Heinse am 18. September 1787 an Fritz Jacobi in einem Briefe, welcher in Goedeke's und Schobers Verzeichnissen seiner Briefe fehlt (Dorow, Faksimile von Handschriften berühmter Männer und Frauen 4, 4; das Original jetzt in der hamburger Stadtbibliothek), folgendes: „Ardinghella ist bei Helwing in schlimme Hände geraten; ich bin so ärgerlich darüber geworden, dass ich nichts mehr davon sehen und hören wollte. Im 1. Bande sind an die siebenzig Druckfehler, die den Sinn verunstalten, hier und da kindisch und einmal barbarisch obszön machen. Die 5 oder 6, welche er angezeigt hat, meldete ich ihm zur Probe von der abscheulichen Menge und wartete immer auf den andern Band, um das Verzeichniss vollständig zu liefern, bis ich im Messkatalogus las, dass er das Ganze zerrissen hatte und den 1. Band allein herausgab. Die verdammte Orthographie: Tühr, Muht, Widerspruch und andres alberne, das der Korrektor hier und da eingeflickt hat, quälte mich am meisten.“

187, 23] Vgl. Johannes von Müller an Gleim, Mainz 3. Januar 1788 (Körte 2, 555): „Heinse sitzt den ganzen Tag in des Kurfürsten Privatbibliothek. Den Ardinghella haben Sie doch? Glosse, kühne Natur, Nerv, Anschauen, Genusskraft, Sieg.“

<239>

## 138.

188, 9] Georg Forster starb am 11. Januar 1794 in Paris; vgl. Dove Allgemeine deutsche Biographie 7, 172. Ein Brief Forsters an Gleim, den Palleske in Schillers Leben 2, 376 Anmerkung zitiert, ist im Gleimarchiv nicht vorhanden.

188, 21] Über Adolf Heinrich Friedlich Schlichtegroll (1765 —1822) vgl. Hoche Allgemeine deutsche Biographie 81, 484. „Totengräber“ wegen seines Nekrologs.

188, 24] Der Dauphin Ludwig (XVII.) starb im Temple am 8. Juni 1795, seine Schwester Marie Therese Charlotte ward gerettet, spätere Herzogin von Angoulême (1778—1851).

188, 27] Über Georg Jacobi in Freiburg vgl. die Anmerkung zu 176, 17.

188, 29] Über Elise von der Recke vgl. die Anmerkung zu 185, 30. — Gräfin Friederike Luise zu Stolberg - Stolberg (1746 — 1824), Frau von Christian, geborne Gräfin von Reventlow, verwitwete Oberjägermeisterin von Gramm; vgl. Schmidt Allgemeine deutsche Biographie 36, 349.

189, 1] Über den Koadjutor von Dalberg vgl. die Anmerkung zu 183, 14.

## 139.

Von diesem Briefe besitzt Herr Oberhofmeister Freiherr von Donop ein Konzept mit folgenden Abweichungen: 189, 18 „auf den Harz“ fehlt; 189, 19—21 „Noch — abbringen“ fehlt. Auf Seite 2 bis 4 des Konzeptes folgen Übersetzungen aus Tyrtäus in Bleistift, die auf zwei weiteren Quartbogen fortgesetzt werden, dazwischen in Tinte fragmentarische Betrachtungen über griechische Geschichte usw.

189, 18] Über Boysen, seine Übersetzung des Koran und dessen Einwirkung auf Gleims Halladat vgl. die Anmerkung zu 1, 104, 3.

189, 26] Adam Philipp Graf von Custine (1740—1793), französischer General, Eroberer von Mainz und

Frankfurt, hingerichtet am 28. Juli 1793.

<240>

190, 3] Mainz war vom 21. Oktober 1792 bis 23. Juli 1793 in Händen der Franzosen.

## 140.

Der Brief ist unvollständig, mindestens ein Oktavblatt ist abgerissen.

191, 9] „Terpsichore. Erster bis dritter Teil“, Lübeck 1795 —96. — „Luise. Ein ländliches Gedicht in drei Idyllen“, Königsberg 1795. — „Die Wasserkufe oder der Einsiedler und die Seneschallin von Aquilegi“ im Neuen teutschen Merkur 1795, 1, 239.

191, 25] „Das Hüttchen“, Halberstadt 1794.

191, 27] Über die Mémoires pour la vie de Francois Petrarque des Abbé de Sade und ihre Übersetzung durch Heinse, Schmidt und Benzler vgl. die Anmerkung zu 1, 111, 12.

## 141.

192, 5] Heinses Roman „Hildegard von Hohenthal“ erschien in drei Bänden Berlin 1795—96.

192, 17] Der „Trossbube“ ist Johann Friedrich Reichardt (vgl. die Anmerkung zu 116, 14), der Heinses Hildegard in seiner Zeitschrift Deutschland 1796 und im Lyceum der schönen Künste 1797 einer überaus abfälligen und hämischen Kritik unterzog. Vgl. Müller Vierteljahrsschrift für Musikwissenschaft 1887, 601, Rödel S. 190, Heinses Briefe an Soemmerring bei Wagner, Soemmerrings Leben 1, 364, Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe 4 1, 110. 112 und die Anmerkung zu dem folgenden Briefe.

## 142.

194, 8] Über den Druck der Hildegard, Reichardts eben erwähnte Rezension und Heinses Entgegnung, die bisher nicht bekannt geworden ist, verbreitet sich folgender ungedruckte Brief an den Inhaber der vossischen Buchhandlung in Berlin, Johann Daniel Sander (1759-1825; vgl. Boxberger Allgemeine deutsche Biographie 30, 350). Derselbe befindet sich im Besitze des Herrn O. A. Schulz in Leipzig (vgl. dessen Katalog Nr. 712):

Aschaffenburg, den 16 May 96.

Es freut mich von Herzen, mein theuerster Herr Sander, daß Ihre Gesundheit völlig wieder hergestellt ist. - Ich bin mit dem Druck des zweyten Theils der Hildegard höchst zufrieden, eben so als mit dem des ersten; und die Exemplare auf Velinpapier sind noch schöner, weil sie besser geglättet sind.

Die Anweisung des Ueberrestes vom Honorar für den zweyten Theil hab ich richtig erhalten; und werde ihn durch Sömmerring zur bestimmten Zeit bey den Herrn Varrentrapp und Wenner in Empfang nehmen lassen.

Schon eh ich Ihren angenehmen Brief erhielt, hab ich meinem Freunde in Frankfurt die Antwort auf Reichardts Recensionen zugesendet, damit er sie noch vor dem Druck lese; und empholen, dieselbe alsdann sogleich auf den Hessischen Postwagen an Sie abzugeben.

Ich enthielt mich darin, so viel mir möglich war, aller Persönlichkeiten. Einige derbe Ausdrücke wird mir das Publikum bey einem so tollen Anfall wohl zu gute halten. Bey einem der gröbsten Großsprecher würde man mit dem feinsten Witze zu kurz kommen. Sie werden finden, daß ich die gehörige Grenze nicht überschritten habe. Sollte dieses jedoch irgendwo geschehen seyn: so bitt ich Sie, es zu mildern, oder wegzulassen. Ueberhaupt hab ich diese Antwort mehr für Ihren Verlag, als mich geschrieben; ich kenne Ihre reifliche Ueberlegung. und Sie werden alles vortreflich besorgen.

Ich überlaß es Ihnen ganz, ob Sie diese Antwort auf einen Bogen besonders wollen drucken lassen, und dann mit Gelegenheit an Ihre Correspondenten übersenden; oder in eine Monatsschrift einrücken. 20

Abdrücke davon möcht ich zu meinen Exemplaren haben.

Der dritte Band ist den Setzern, besonders wegen des Italiänischen, etwas schwerer; doch zweifle ich nicht, daß er durch Ihre gütige Besorgung eben so correct seyn wird, als die zwey andern. Uebrigens brauch ich nicht zu erinnern, was ich Ihnen schon deswegen geschrieben habe.

<242> Man meldet mir aus Düsseldorf, daß die Musik zu den Beyspielen für den Abschnitt über den Ausdruck jetzt unter andern Sachen in aller Herrn Lande zerstreut wäre. Wenn ich nicht hätte befürchten müssen, für einen Spion gehalten zu werden, so würde ich selbst dorthin diesen Frühling eine Reise gemacht haben.

So bald es nur geschehen kann, werd ich die Meisterscenen, die in der Hildegard beurtheilt worden sind, nach einander in Partitur durch einen Musikverleger herausgeben; und die Beyspiele zu dem verschiedenen Ausdruck der Accorde Ihnen zuerst zusenden.

Ich hoffe, daß Hildegard mit der Zeit an Interesse immer gewinnen werde. Sie ist keine Lectüre zum bloßen Zeitvertreib; und erfordert Studium, und Musikalische Vorkenntnisse. Leben Sie wohl!

Mit der wahrsten Hochschätzung

Ihr ergebenster

Heinse.

143.

195, 10] Klamer Schmidt ist gemeint, dessen fünfzigster Geburtstag am 29. Dezember 1796 gefeiert wurde ; vgl. Leben und auserlesene Werke 1, 112. Das gleimsche Gedicht (vgl. 195, 23) ist nicht bekannt.

144.

196, 4] Ähnlich schreibt Heinse aus Aschaffenburg am 16. Juli 1797 an einen unbekanntem Freund (ungedruckt, ebenfalls im Besitze des Herrn O. A. Schulz in Leipzig):

Nun noch etliche Worte über Hildegard, wenn etwa bei Ihnen einmal davon sollte gesprochen werden.

Ich bin damit so glücklich gewesen, daß sie mir die Gunst vortreflicher Menschen, und überdieß einen Beutel voll Goldstücke erworben hat. Unser theure Coadjutor schrieb mir über jeden Band einen Brief voll Erhebung. Sie mögen mir des folgenden wegen verzeihen, daß ich Ihnen von dem letztern den Anfang mitteile: "Ich danke Ihnen für das wahre Vergnügen, (lautet er) welches mir auch der dritte Theil Ihres vortreflichen Werkes gemacht hat, und <243> bedaure nur, daß es der letzte ist. Die tiefe Kunstkenntniß, die eben so lichtvolle als interessante Darstellung derselben, und das schöne historische Gewand werden Ihnen den sichern und allgemeinen Beifaller werben". Eine gleiche Stimme ist darüber in Sachsen und Preußen, wie mir Merkel (?) erzählte, der zu Berlin war.

Reichardt erhob über den ersten Band ein wahres moralisches Hundegebell, weil der mit seinen Opern von Paris fortgeschickte und in Berlin abgesetzte bis zum Rasen gedemüthigte eitle Kapellmeister sich in einigen Stellen für beleidigt hielt. Ueber das Musikalische sagte er wenig; oder nichts, und bloß Windbeuteley und Lüge; und prostituirte sich mit einem tollen Angriff auf das 150 Jahre lang aufgeführte und bewunderte Miserere des Allegri. Was ich bei Gelegenheit desselben sage, ist für das Ganze des Werks unwesentlich, und wahre Kleinigkeit. Göthe, sein Abgott, hat ihn für seine Großsprecherey und Schlechtigkeit in mehrern Epigrammen des Schillerschen Musenalmanachs so gräulich zugerichtet, daß selbst des armen Teufels Verächter in Berlin es zu arg fanden. Das für ihn unglückliche Journal Deutschland hat auch mit dem ersten Jahre sein Ende erreicht.

In dem litterarischen Leben sind solche Auftritte nicht zu vermeiden. Wenn andre Gerechtigkeit ausüben: so ist man der Beschwerlichkeit überhoben, öffentlich von sich selbst zu sprechen.

196, 14] Die "Epigrammenscharmützel" beziehen sich auf den Xenienstreit. Auch Heinse war in ihnen bedacht: auf seine Hildegard und die Ariostübersetzung zielten die scharfen Pfeile der Dioskuren, beide

Distichen aber wurden unterdrückt (gedruckt Xenien 372 755).

196, 15] Über seine Reise in Hessen und Westfalen im Sommer 1796 schreibt Heinse in dem eben (Anmerkung zu 196, 4) erwähnten Briefe aus Aschaffenburg vom 16. Juli 1797:

Ich brachte den Sommer und Herbst des vorigen Jahrs größtentheils in Ihrem schönen Kassel und der umliegenden Gegend zu, und genoß freudenreiche Stunden in dem Schooß Ihrer geistreichen und liebenswürdigen Familie. Wär ich ein Zauberer gewesen, so hätten Sie herbeikommen müssen mit Ihrer Braut (auch mich umglänzten ein paar holde reizende weibliche Wesen - (die blühende Schweizerin, und Dame Gondard (Hölderlins Diotima) in dem reinen <244> schönen Tizianischen Teint. - Die erstre hat nun einen Herrn von Ried mit vielen reichen Gütern in Schwaben und von altem Adel geheurathet. Die Mahlerzunft zu Kassel war ganz von ihr bezaubert) und nach Minden, wo im pittoresken Thal die Fulda und Werra quellenklar in einander rauschten; nach Hofgeismar, und Driburg, wo der Katte Hermann die Legionen des Varus schlug, von dessen waldichten Höhen man das nördliche Deutschland bis an den erhabnen Brocken überschaute.

Ein Tagebuch dieser Reise vom 15. Juli bis 21. Oktober in Heinses Nachlass, Heft 7 Blatt 54, irrtümlich von 1793 datiert.

Ein Tagebuch dieser Reise vom 15. Juli bis 21. Oktober in Heinses Nachlass, Heft 7 Blatt 54, irrtümlich von 1793 datiert.

## 145.

196, 26] „Hütter“ (sonst „Hüttner“) nennt sich Gleim nach seinem Gartenhaus und gleichnamigen Gedicht; vgl. die Anmerkung zu 191, 25.

197, 9] Körte 2. 593 „Musikalgebra“! Hier wie öfters ist dem Sinn durch Interpunktion nachgeholfen.

197, 11. 198, 16] Giovanni Battista Lully (1633—1687), italienischer Opernkomponist und Direktor der königlichen Oper in Paris. — Über Wilhelm Ludwig Wekhrlin (1739 — 1792) vgl. Goedeke 2 4, 331.

197, 17] Gleims Buch „Über die Könige“ ist nicht erschienen.

198, 7] Auch Gleim schrieb Antixenien gegen die „Faunen“ unter dem Titel: „Kraft und Schnelle des alten Peleus. Im Jahr 1797“.

198, 15] Francois André Danican, genannt Philidor (1726— 1795), französischer Opernkomponist und Schachspielvirtuos.

198, 17] Über Piccini vgl. die Anmerkung zu 1, 130, 15.

## 146.

199, 15] Über Franz Joseph Freiherrn von Albin (1748— 1816) vgl. Mejer Allgemeine deutsche Biographie 1, 220.

<246>

## 147.

Das Original befindet sich jetzt in der königlichen Bibliothek zu Berlin.

200, 2] Andreas Massena (1758—1817), französischer Marschall, später Herzog von Rivoli, schlug am 25. September 1799 die Russen unter Korsakoff bei Zürich.

200, 3] Über den Erzherzog Karl Ludwig von Österreich (1771—1847) vgl. Wolf Allgemeine deutsche Biographie 15, 322.

200, 5] Mainz ging 1797 definitiv an die Franzosen verloren; Heinse hatte schon seit Sommer 1795 seinen ständigen Aufenthalt in Aschaffenburg genommen.

Gleim starb am 18. Februar, Heinse am 22. Juni 1803.

**Anhang.**

## 1. An meinen Freund Tr: am Tage meiner Geburt den 16ten Februar 1767.

O du Natur, aus deren Schoos ich kam,  
 Erklär' es mir, woher ich meinen Anfang nahm!  
 Wie hast du mir dies Leben,  
 Den Geist in meinen Leib gegeben?  
 O Wunder! das uns Sydenham,  
 Maupertuis, Löwenhoek nicht heben!  
 Wie ich es einst - so Gott will - wißen werde,  
 Erklären mir es nicht die Weisen dieser Erde. -

"Im dunkeln, rufst du Freund, im dunkeln ist kein Licht!  
 "woher du kamst? o darnach grüble nicht!  
 "Genug! du wurd'st im May empfangen,  
 "Als in den Büschen Nachtigallen sangen,  
 "Zur Zeit, wann die Rose die Knospe durchbricht,  
 "wann Amor herrscht, und Kerzen Feuer fangen!  
 "Auf einem Bette von Floren  
 "Aus weichen Blumen gemacht, im Februar gebohren.

"Die Grazien sandten deine Seele  
 "Aus ihrem Himmel herab in deines Leibes Höhle!  
 "So sanft, wie der gelindeste Ton  
 "Der zärtlichsten Philomele  
 "Flog sie herab in deines Vaters Sohn!  
 "So kamen Kleist und Gleim, Anakreon,  
 "Petrarch und Wieland, Leßing und Voltaire  
 "Und Hagedorn, Chaulieu und Utz auf unsre Sphäre."

- Freund! laß es immer uns gestehn!  
 Aus unsrer Erde wachsen unsre Geister.  
 Sie haben ferne Himmel nie gesehn!  
 Sie wachsen aus der Erde, spricht Galen,  
 Der größten Aerzte Meister,  
 Ihn widerlegt kein Haller und kein Heister!  
 Aus dem Saffte der Trauben von feuerreichen Reben  
 In iungen Herzen gekocht wird geisterreiches Leben.

Mit Schrecken seh ich in das Labyrinth  
 Verlebter Tage hin! die schwache Seele nährte  
 Mit Vorurtheilen sich! - die Zähre rinnt  
 Vor Wuth die Wang' hinab! man lehrte  
 Mich Unvernunft biß man mich ganz bethörte.  
 Man peischte [!] mich verlaßnes Kind,

Hielt ich nicht ruhig stille,  
Zu sehen durch der Alten Brille.

So wird von aufgeschwollnem Strome fortgerißen  
Der iunge Rosenstrauch!  
Halbtod, nach vielen Hindernißen,  
Schwimmt er an's Land und trinkt den süßen  
Und schöpferischen Zephyrs Hauch,  
Wie seine Brüder auch,  
Wenn ihn der milde Strahl der Sonn' in's Leben küßt  
Und er nicht ganz ersäufet worden ist.

Nie gabst du, wie man sagt, unseelges Vorurtheil  
Dem menschlichen Geschlechts Heil!  
Es stürmte deine Wuth der Landesväter Thronen,  
Zerrüttete die himmelngeleiche Zonen,  
Mit Krieg und Fluch und Beil  
Ermordetest du ganze Nationen!  
Dein Anblik gleicht Medusen  
Und wo du bist, da fliehen alle Musen.

Ich stieg ans diesem Schlamm empor,  
Erblickte Welt und sah voll Freude  
Das Licht nun wieder, das ich gleich verloh, r,  
Und trug, da mancher Geck mich Armen verabscheute,  
In mein Gehirn sehr reiche Beute -  
Ich wurde wenigstens ein kleiner Thor!  
Selbst Zevs hat keine Winternacht  
Zu einem Frühlingstag gemacht.

Und o! wem dank' ich es? dir weise Chloe! dir! -  
Nehmt sie in euer Chor ihr Charitinnen!  
Sie kan den Jüngling, wie den Greiß gewinnen!  
Barbaren folgen ihr!  
Und Helden macht sie spinnen! -  
Du Chloe, nur du lehrtest mir,  
Des Lebens mich zu freun und mich zu quälen nie!  
Die seeligste Philosophie!

Hoch flog ich über alle niedern Sphären  
Biß in die Himmel hinauf! wann ich die süßen Lehren  
Von deinen Lippen trank!  
Von Wonne taumelnd oft an deinen Busen sank  
Durch den die Grazien selbst schöner wären.\*<sup>132</sup>  
Hier wein' ich dir voll Zärtlichkeit den Dank!  
O sähest du die süße Zähre  
Im Auge schwimmen dir zur Ehre.

---

<sup>132</sup>\* Wenigstens in verschiednen deutschen und französischen Gemählden und Kupferstichen.



Wohin sind sie? wohin die schönsten meiner Tage?  
 Der erste Frühling meiner Lebenszeit?  
 In Unschuld floß er hin! noch unentweyht  
 Von Gram und Traurigkeit!  
 Und ohne Krankheit, ohne Plage!  
 Nie rufet ihn zurück die bängste Klage!  
 Im Busen schlug wollüstiges Getümmel!  
 Und alles ausser mir war Mahomedischer Himmel.

Noch hab ich dich o Freund, den mir die Sympathie  
 Und lange Treue gab! laß die Philosophie  
 Uns führen, die des Lebenspfade  
 Mit Rosen überstreut! was nach dem Götterrathe  
 Uns dort bestimmt sey, das suche nie  
 Tief auszuspähn! es wäre Schade  
 Um die verdorbne schnelle Zeit!  
 Wir armen wissen nichts von einer Ewigkeit!

Heil denen, die die Götter sahn,  
 Die Epikur, wie Hottentotten, schlafen  
 In ihren Himmeln läßt! potzierlicher, als Affen  
 Ist Zevs und seine Frau beym Spötter Lucian!  
 Und andre Götter sind gerade - wie ihre Pfaffen!  
 Nie will ich mich den heiligen Rätsheln nahn!  
 Ein Weiser findet doch Glückseeligkeit beym Zweifel.  
 Der Narren Gott ist bald ein Gek und bald ein Teufel.

Das Gedicht steht in veränderter Gestalt mit der Überschrift "An einen Freund am Tage meiner Geburt" und der Chiffre H. auch in dem Thüringischen Zuschauer 1770 Stück 11 8. 172. Nach zwei ganz abweichenden Strophen folgt dort zunächst Strophe 3 der späteren Fassung von 1771, dann Strophe 5-12 und endlich eine ebenfalls fehlende, im Ganzen also nur 12 Strophen. Auch die mit der späteren Fassung übereinstimmenden Strophen zeigen viele Veränderungen. - Lorenz Heister (250, 14) (1688-1758), der bedeutendste deutsche Chirurg des achtzehnten Jahrhunderts, Professor in Helmstädt ; vgl. Gurlt Allgemeine deutsche Biographie 11, 672.

## 2. Auf einen Neider Wielands im Jahre 1770.

Er las den Ganymed und den Endimion,  
 Und schwoll vom Neid empor; er las die Wahl des Paris,  
 Da schwoll er höher noch; er las den Agathon,  
 Da schwoll er höher noch; er las Musarion,  
 Da schwoll er höher noch; den Abulfaovaris,  
 Da schwoll er höher noch; er las den Diogen,  
 Da schwoll er höher noch; er las die Grazien,  
 Da schwoll er höher noch; - wird er den Amadis sehn,  
 Der schönsten Ritter ersten -

Dann muß er warlich bersten!

3. Auf einen Arzt, der das Gedicht Musarion in einer Zeitung baß tadelte.

Er haßt Musarion? ihr fragt: warum? - o wißt,  
 Weil diese Charitin ein wenig weiser ist,  
 Als er! dann fragt er nicht nach Danaen und Leden!  
 Die Mädchen achtet er nur in den - Kindesnöthen!

Verändert steht das Gedicht als "Über eine Kritik über Musarion" im Almanach der deutschen Musen 1778 S. 184, unterzeichnet: W. Heinse.

4. Empfindungen, in einem entzückenden Thal' im May 1766 niedergeschrieben von einem Jünglinge,  
 der noch ein Knabe war. -

Heiter ist der Himmel über mir!  
 Süße Düffte wallen mir entgegen!  
 Weste schlagen mit verliebten Schlägen  
 Eine Rose nach der andern hier!  
 Ueber allen Blüthen brütet Seegen! -  
 Millionen gäb' ich nicht dafür!  
 Durch die Buchen fließet Abendröthe!  
 In das Murmeln von des Baches Fall  
 Singt entzückend diese Nachtigall!  
 Singt entzückend ienes Jünglings Flöte! -  
 Mutter Erde! tränk' in meiner Aue  
 Deine Kinder nun mit frischem Thau  
 Und erquicke diese lechzende Flur! -  
 Seelig ist der Unschuld die Natur!  
 Muß ich streben wohl nach Perus Schätzen?  
 Braucht denn auch die reine Freude Gold?  
 Ist mir meine weise Chloe hold  
 Brauch ich Daphnen, um mich zu ergötzen?  
 Wein und Rosen. Chloens griech'scher Kuß  
 Ist des Lebens edelster Genuß.  
 Wenn ich diese gnug genoßen habe  
 Und ich sie nicht mehr genießen kan,  
 Fängt empfindungleeres Alter an -  
 O dann trage man mich gleich zu Grabe.  
 Fühl ich einst bey meiner Chloe Küßen  
 Keine Wollust durch die Nerven fließen -  
 Sind unschmakhafft Chloe, Freunde, Wein,  
 Die Anakreon, die Homere,  
 Wein' ich bey Zayren keine Zähre -  
 Fühl ich einst bey Gleims und Kleistens Liedern  
 Nicht mehr Wonne zittern in allen Gliedern -  
 Ist es schlimmer dann nicht mehr zu seyn? -

O gelaßen, ruhig will ich sterben!  
 Noch mit dieser kummerlosen Brust!  
 <255> Diesem Kopfe voll von weiser Lust! -  
 Könnten heitrer Kopf und reine Brust  
 Nach dem Tod' ein Paradies erwerben,  
 Würd' ich warlich mir auch eins ersterben!  
 Aber ach ! daß Würmer diese süßen,  
 Lachenden Gedanken eßen müßen!  
 Die Gedanken von beblünten Flüssen,  
 Vollen Busen, Rosenlippen, Küßen! -  
 Alle Lieder des Anakreon!  
 Alle Weisheit der Bacchidion!  
 Jedes Bad in diesen frischen Lauben  
 Und den Safft von manchen Nektartrauben!  
 Diesen Himmel, diese heitre Flur!  
 Jedes Bild der reizenden Natur!  
 Meines Jomelli Melodieen,  
 Die steinharte Herzen nach sich ziehen!  
 Diesen Busen, wo nur Liebe schlägt,  
 Der den ganzen Himmel in sich trägt!  
 Ach daß Würmer alles eßen müßen,  
 Nach unüberwindlich starken Schlüssen.  
 Young und Plato eurer Schwärmerey  
 Stimmet man nur mit dem Munde bey! -  
 Und was wird aus deiner Seele werden,  
 Wenn du \* \* nun gestorben bist?  
 Wann ein Wurm an diesen Fingern ißt?  
 Das Gehirn verwandelt ist zur Erden?  
 O wo wirst du dann o Seele seyn?  
 Kehrest du wohl bey den Teufeln ein? -  
 Kan ein Wesen, das in Millionen  
 Sonnenwelten viel Centillionen  
 Thiere zum Genuß der Lust gemacht,  
 Und zum Leiden keins hervorgebracht,  
 Wohl für seinen Liebling Höllen schaffen?  
 Wer bestraft ein Vögelchen mit Quaal,  
 Das ein Stückchen süßen Zuckers stahl?  
 Könt ihr dieses thun ihr schwarzen Pfaffen?  
 Gott ist weise. Gott ist kein Tyrann.  
 Gütig ist er - kan er mich verdammen?  
 <256> Können Fehler seine Rach' entflammen,  
 Die kein Fleischerner vermeiden kan? -  
 Teufel, ewge, quaalenvolle Hölle  
 Finden wohl in Gottes Welt nicht Stelle. -  
 Wonn der Erdkreis sich um mich bewegt  
 Und vor meinen Augen Sonnen hüpfen.  
 Wann die Lebensgeister mir entschlüpfen  
 Und das lezte Leben in mir schlägt -  
 Soll ich bald nun mit dem Tode ringen -  
 Will ich mit dem weisen Chaulieu singen,

Noch von Funken dieses Feuers warm,  
 Das verwelken machet diese Rose:  
 Ruhen werd' ich doch in deinem Schoose  
 O Natur, wo nicht in Gottes Arm.  
 Hier in diesem dichterischen Thale  
 An der Stelle, wo zum erstenmahle  
 Ich und Chloe uns entzückt empfiengen -  
 Busen an Busen wallte. Lippen hiengen  
 An den Lippen, wie die seelgen Bienen,  
 Wenn der Lenz vom Himmel ist erschienen.  
 An den Nektarreichen Blumen hangen,  
 Wo die Nachtigallen um uns sangen -  
 An der Stelle soll man mich begraben.  
 Diese werde von Mädchen mit Rosen bepflanzt!  
 Von Verliebten, wenn sie blühen, umtanzt!  
 Auf mir soll ein Stein die Aufschrift haben:

+

+

+

Ich lebte, der du dieses liest,  
 O Erdenbürgerchen. das ist:  
 Ich aß und trank das beßte,  
 Was ich erhalten konnte, küßte  
 Die schoensten Maedchen auf Moose mit Rosen bestreut,  
 Trank Nektar schon in dieser Zeitlichkeit!  
 Ich scherzte mit Maedchen und Freunden,  
 Die selten mit mir weinten.  
 Ich opferte den Charitinnen?

<257> Und ihrer Goettin Lyaeen und allen Pierinnen!

O Erdenbürgerchen !  
 Kannst du nichts beßers wohl im Leben dir ersehn,  
 So magst du gleich von dannen gehn,  
 Du seyst von Armen oder Reichen!  
 Und leben so, und thun desgleichen. -

Leichentext.

Du schwimmst in der Zeiten Raum,  
 Wie auf Strömen leichter Schaum.  
 Kannst du nicht so bald zur Erden,  
 Wie der Schaum zu Waßer werden!

+

+

+

Doch dort seh ich in den iungen Linden  
 Chloen wandeln, sich durch Zweige winden,  
 Wie die Rosen blühet ihr Gesicht!  
 Reizender ist wohl Aglaia nicht.  
 Sie umfließet eine Athmosphäre,  
 Ach wenn ich entzückt darinnen bin,  
 Strömt die Wonn' in ieden offnen Sinn,  
 Und mir ist's, als ob im Himmel ich wäre -  
 Nicht in Dantens neunter Himmelsphäre -  
 In Elisium nach der Griechen Lehre!

Komm' o Chloe, meines Lebens Lust!  
 Küße ruhig die empörte Brust!  
 Jage Würmer, Tod und alle Teufel  
 Fort von mir und ieden finstern Zweifel.

255, 24 stand zuerst: Heirse. Das Gedicht ist von Gleims Hand mit folgenden Veränderungen versehen, die Schober S. 174 in den Text aufgenommen hat: 254, 11 "Zu dem", 12 "eine", 19 "denn auch" gestrichen, 20 "weise" gestrichen, 21 "um" gestrichen, 22 "und noch Chloens Kuss", 24 "gnug"] "nur", "Und ich" gestrichen, "kan, o dann", 27 "Dann so tragt mich nur", 30 "zuwieder", 31 "Und die zärtlichen Homere", 34 "Keine Wonne zittern in den", 35 "Dann ist besser, nicht zu seyn", 255, 12 "der Nectarsüssen Trauben", 16 "Welche Felsenherzen".?

Die Gedichte 1-4 wurden am 10. Oktober 1771 aus Frankfurt mit Brief 10 an Gleim übersant ; vgl. die Anmerkung zu 1, 41, 16.

##### 5. Flüchtige Uebersetzung des Flaminischen Vmbrae frigidulae.

Könnt ihr Musen und Charitinnen keine  
 Kühle Schatten und Grotten, blumenvolle  
 Wiesen. Bäche, die sanft darüber murmeln  
 Blühnde Lauben daran voll Nachtigallen.  
 Bergerac und Elisen und Aglaien -  
 Könnt ihr Musen und Charitinnen nicht mehr  
 Tempe geben - wie einst dem alten Tejer  
 Euren Dichtern der Freude Tempe geben?

Seht! da kränkelt der arme Gleim von Ohnmacht  
 Voll und jammert ..vergönnten doch die Götter  
 Ach vergönnten doch meine Charitinnen  
 Mir ein Oertchen voll Unschuld. Ruh und Freude!  
 Einen Tempel, wie sie ihn Chaulieu gaben! -  
 O dann wollt' ich mein Leben ganz der Freude,  
 Ganz den Musen es weyhn, und singen allen  
 Menschenherzen, die Freud' empfinden können  
 An den Quellen zur Zeit, wann Veilchen blühen  
 Und in Blüthen die Nachtigallen schlagen,  
 Unter Schatten im Kühlen bey der Ernde -  
 O dann wollt' ich, ihr Musen, singen allen  
 Menschenherzen, die Freud empfinden können,  
 Und Valet jeder alten Sorge sagen,  
 Bald auf Blumen mit Psammis Kindern scherzen,  
 Bald in Schatten ein Honigschläfchen schlummern,  
 Bald in Lauben mit frischer Milch mich letzen!

Welch ein Leben ihr Götter! seelig wollt ich  
 Und allgütig wie ihr im Himmel leben!  
 Selbst vergeßen den Athamas, die Maske.  
 Ach ihr Musen und Charitinnen reißt mich -  
 Immer hab' ich euch ia geopfert! - reißt mich  
 Vom Geräusche der Stadt los! von den Acten!  
 <259> Von den Fesseln der Seele! Treibt den Gifft aus  
 Meinen Nerven, der allen Geist verzehret!  
 Treibt den Dämon des Timon aus dem Leibe!  
 Und vergönnet mir Grazien und Musen  
 Doch ein Oertchen zur Ruh und weisen Freude!"  
 - Hört ihr holden Göttinnen nicht das Seufzen  
 Eures lieben Anakreon? - Ihr hört es:  
 Werdet nun ihm ein Tejisch Tempe geben.  
 Laßt ihn leben, wie Solon einst gesungen,  
 Frey vom Joche der Aemter nun sein Leben.  
 Gieße Göttin von Paphos Lieb' in seinen  
 Busen! Schaffe du Bacchus in die Nerven  
 Wonnehüpfende Geister! Singet Wieland  
 Und Jakobi und Schmidt ihm süße Lieder! -  
 Gleim verdiente zu leben, wie im goldnen  
 Spiegel Psammis, den Abend seines Lebens;  
 Teutschland singet nur seine Lieder, seine  
 Thaten kennet nur der. den er beglücket.  
 Spalding. Rammler und Karschin kennen selbst sie  
 Gleich gefallenen Engeln Gottes Thaten. -  
 Geister schweben um mich und lispeln: Amen!  
 Gleim soll seelig wie Psammis künftig leben! -  
 Schauer fliegen durch mich - sind Michaelis  
 Jähns und Kleist nicht die Geister, die hier schweben?

Von Gleim im Manuskript falsch datiert "den 7ten Mai 1772" und von Körte 1, 111 mit Auslassung dreier Verse (259, 3. 19. 20) abgedruckt. Über die Entstehung des Gedichtes vgl. Brief 30.

*Gedicht 5 ist mit Veränderungen gedruckt in den Elegieen der Deutschen 1776 S. 167 unter dem Titel „An die Grazien und Musen, als Herr Gleim krank war“ und mit der Unterschrift: Heinse.<sup>133</sup>*

- Das lateinische Original lautet:

---

<sup>133</sup> 2016: Satz aus dem Nachtrag des Originals S. 306

Ad agellum suum.

Umbræ frigidulæ, arborum susurri,  
 Antra rosida, discolore picta  
 Tellus gramine, fontium loquaces  
 Lymphae, garrulae aves, amica Musis  
 Ocia o mihi si volare vestrum  
 In sinum superi annuant benigni,  
 Si dulci liceat frui recessu,  
 Et nunc ludere versibus iocosis,  
 <260> Nunc somnum virides sequi per umbras,  
 Nunc mulgere mea manu capellam,  
 Lacteoque liquore membra sicca  
 Irrigare per aestum, et aestuosus  
 Curis dicere plurimam salutem,  
 O quæ tunc mihi vita, quam beata,  
 Quam vitæ similis foret Deorum.  
 At vos o Hæliconiae puellæ,  
 Queis fontes, et amoena rura cordi,  
 Si cara mihi luce cariores  
 Estis, iam miserescite obsecrantis,  
 Meque urbis strepitu tumultuosæ  
 Ereptum in placido locate agello.

6. An Herrn Kriegssekretär Schmidt.

In Elysium wurd' ich hingezaubert\*<sup>134</sup>  
 Minnasänger - in jene wonniglichen  
 Uebertempischen Gärten - in die Auen,  
 wo die Quellen der Charitinnen glänzend  
 Sterniglich in den Bach der Jugend hüpfen,  
 Der durch Hayne von Myrthen dann sich schlängelt  
 Und durch Rosen, wo die Laiden, Leden  
 Und Aspasiën mit Alcibiaden  
 Und Bathyllen und Herkuleßen wandeln -  
 mit den Göttern der Phidiaße leichter  
 Rosenröther hinschweben zum Entzücken  
 Als die Grazien nach Horazen tanzen -

---

<sup>134\*</sup> Diese Beschreibungen werden denen andern, die dieses etwa lesen und nicht völlig verstehen werden, binnen kurzer Zeit verständlicher seyn können.

Minnasänger in meiner Lais Himmel,  
 Wo dein süßestes Wonnigliches sich ver  
 lieren würde, wie ein Accentchen sänftlich  
 Hingeflötet zu jenen Melodien,  
 Womit Danaen Agathone fesseln -  
 In Elysium wurd' ich hin gezaubert -  
 <261> Auf des Mannes der jüngsten der Huldinnen  
 Auf des Gottes der Träume Schwanenrücken  
 Sank ich flüchtig hinüber augenblicklich.

Träumend reiset man schneller als in Kutschen  
 Von den Pferden der Engel selbst geflogen:  
 Jezt ist man in dem Bette, jezt im Himmel.  
 Der kann Lavatern fragen, wer dran zweifelt.\*<sup>135</sup>  
 Unaussprechlich und unbeschreiblich ist das  
 Was Laidion dir nicht hat beschrieben,  
 Kein Sinn hat dir da Weile zum Aufschreiben  
 In's Gedächtnis, er muß zu viel genießen -  
 Denn kann Paulus der Allesprachenwißer  
 Selbst unmöglich empfindlich machen, was kein  
 Mensचनाuge gesehn, kein Ohr gehöret  
 Nicht gekommen ist noch in's Menschenherze -  
 Kurz! was keiner gesehn im dritten Himmel.  
 Caspar Lavater will's zwar noch beschreiben  
 Aber wird er St. Paulus Lügen strafen?  
 Kurz! was einer gesehn im dritten Himmel  
 Kann er sich nur beschreiben, denn verständlich  
 Und empfindlich ist's keinem, der nicht da war.  
 Mein Elysium war zwar nicht der dritte  
 Himmel, aber es ist doch auch ein Himmel,  
 Ob er gleich nicht von Gold und Silber strotzet  
 Und wie Sonne das Auge rund um blind blitzt;  
 Folglich vieles auch schwerlich zu beschreiben,  
 Wenn man vollends im Traum es nur gesehn hat.

---

<sup>135\*</sup> Deßen Seele, ein ens simplex, das ist ein Ding, das gleichsam etwas, sonst aber nach dem  
 Ausspruch grundgelehrter Weltweisen nichts ist - im Huy sich durch alle Neun Dantische Himmel und  
 seine selbst gemachten dazu ausdehnen und alle Monaden darinnen sehen, hören, schmecken, riechen  
 und fühlen und mit einigen Millionen andern Sinnen, von denen wir sublunaren Geschöpfe leider!  
 noch nichts wißen, schon hier empfinden und beschreiben kann.



So viel weiß ich gewiß, ich sah die Musen  
 Und die Grazien und noch hundert Dichter  
 <262> Und darunter war Kleist und Michaelis.  
 Lächelnd scherzte nun dieser neugebohren  
 Aufgeblüht mit Horazen und mit Sternen  
 Hagedornen und Kleisten, Ariosten  
 Und noch vielen, die wir nicht unten kennen,  
 Arm geschlungen in Arm wie Du, Jakobi,  
 Gleim und Er mit einander oft gegangen -

Sprechen hätt' ich mit allen sollen, mit den  
 Charitinnen und Leden und Laiden,  
 Denn der Herr Gott der Träume wird sobald nicht  
 Dahin über mich flugs so wieder tragen  
 Und der Mühe wär es wohl werth gewesen  
 Doch es ist nicht geschehn, warum? weiß selbst nicht.  
 Schneller als wie der Blitz war ich in einer  
 Rosenlaube bey Kleist und Michaelis  
 Und trank Nektar von ihrem Chiernektar.

Gleim soll seeliger leben, hört' ich, als der  
 Weise Salomo, glücklicher, als Solon,  
 Und glückseeliger, als die Großen alle,  
 Die den Himmel verschließen können wollen  
 Und eröffnen, auf Erden und im Himmel  
 Leben werden, so soll er seelig leben  
 Zum Entzücken der Besten auf der Erde -  
 Herz und Geist ist ihm schon purgiret worden,  
 Heiter Blut ist in Adern, und im Kopfe  
 Ist kein Timon zu hören und zu sehen.  
 Und das wißt ihr und bringt kein Opfer euren  
 Charitinnen dafür? Nimm meine Flöte -  
 Eben wollt' ich den Mund aufthun und reden  
 Und vertheidigen uns - und ich erwachte.  
 Schneller lag ich in meinem Bette wieder  
 Als ich war in den Himmel hingetragen,  
 Träumte wachend nun das was ich gesehen  
 Und vertheidigte, daß wir nicht geopfert  
 Für die Wiedergenesung unsers Vaters.

Vor Entzücken vergaßen wir das Opfer  
 Und ergötzten uns an dem aufgehellten  
 <263> Wolkenlosen Gesicht' und an Gesprächen,  
 Die, wie lechzende Blumen Thau erquicket.  
 Und wie Honig das Gäumlein seines Mühmchens  
 Wenn dir Scherze des Ninon es umflattern -  
 Unsre Geister mit Wonne ganz erfüllten,  
 Und an Augen aus denen Liebe, Weisheit,  
 Wie aus Veilchen der süße Dufft, sich gießet -  
 Vor Entzücken vergaßen wir das Opfer  
 Charitinnen zu bringen und den Musen;  
 Denn wie Leßing in der Dramaturgie be-  
 weiset, muß man bey schönen Werken nicht nach  
 Ihren Schöpfern erst fragen, sondern fühlen  
 Und die Schönheit des Werkes nur empfinden  
 Und Meropens Verfaßer nicht citiren.  
 Kalte Köpfe nur Journalisten fragen  
 Eh sie Hand an das Kind der Musen legen,  
 Wer hat es denn gemacht? und wo? und warum?  
 Aber Opfer den Charitinnen laß uns  
 Minnasänger nun bringen, daß sie uns den  
 Drey Mahl göttlichen Mann, der Freude wieder  
 Und den Scherzen, der Freundschaft wieder gaben -  
 Opfern wollen wir nun den Charitinnen  
 Und den Musen - und Manifeste, Bullen  
 Und ein Bibliothekchen von Journalen  
 Lichterloh in die Höhe brennen lassen  
 Und vergnügter, als die Leviten bey den  
 Feisten Opfern von Rindern, Lieder singen,  
 Welche Grazien, Amor und die Musen  
 Gleimen haben gesungen und Jakobi.

Über dies Gedicht vgl. die Anmerkung zu 1, 102, 23.

Hinter Brief 76 sind folgende zwei Gedichte eingebunden, die noch in die halberstädter Zeit gehören, denn der Kurfürst Emmerich Josef Freiherr von Breidbach starb am 11. Juni 1774 in Mainz (Allgemeine deutsche Biographie 6, 83) und Nr. 2 ist verändert gedruckt in der Laidion S. 368:

<264>

7. An den Kurfürsten von Maynz.

Im May, wann alle Bäume Liebe blühen,  
 Und Blumenwindchen in die Sinnen wallen,  
 Hör' ich im Hayn oft alle Nachtigallen  
 Entzückend junge zum Gesang erziehen:  
 An Chloens Busen hör' ich Melodieen  
 Der süßen Unschuld dann die Kinder lallen -  
 Der jungen Lust - die übertreffen allen  
 Gesang von ihren göttlichsten Genieen.  
 So sollten in des Frühlings Abendröthen  
 Die Gleim' uns auferziehn im blühnden Hayne  
 Uns dichterische Knaben zu Poeten:  
 Gern säng' auch Gleim uns vor - schenk nur vom Rheine  
 Uns die Carthaus<sup>\*136</sup> o Bromius!<sup>\*137</sup> Bey Flöten  
 Und Lauten singen wir zu deinem weine.

8. Ein mitternächtlicher Seufzer gesungen in einem schönen Garten.

O wie manches schöne Kind,  
 Dem zur Lais nur Korinth  
 Oder Smyrna fehlen,  
 Wird in dieser Mitternacht,  
 Wann voll Feu'r es aufgewacht,  
 Sich mit Wünschen quälen!

O wie manche Dame wird  
 Girren, wie ein Täublein girrt,  
 Selbst sich Küße geben!  
 Wann ihr Mann vom Schlaf besiegt  
 Wie dahin gestorben liegt,  
 Ohne Geist und Leben!

Liebe seufzt die Nachtigall,  
 Liebe rauscht der Bach im Fall,  
 <265> Blüthen düfften Liebe,  
 Und am heitern Himmel blitzt  
 Sanft aus allen Sternen itzt

---

<sup>136\*</sup> Die Carthause zu Maynz hat die Aussicht in die schönste Gegend am ganzen Rheine.

<sup>137\*</sup> Der jezige Kurfürst Emmerich trinkt täglich 18 Maas rheinisch alten Rüdesheimer und Hochheimer; bisweilen oder oft 24.

Wie aus Augen Liebe -

Und ich Armer muß allein  
 Wachen und verlaßen seyn,  
 Gucken nach den Sphären! -  
 Stille! rief Amalia,  
 Allzuvielen dürften da  
 Dich o Damon hören!

## 9.

Zur bösen Stunde habt ihr Krähen und ihr Eulen  
 Euch in der Musen Hayn gewagt!  
 Apollo ladet ein zur Jagd,  
 Die Köcher werden schon gefüllt mit scharfen Pfeilen.

Büchse Blatt 7 von Heinses verstellter Hand. - Die Gedichte der Büchse (vgl. die Anmerkung zum 68. Briefe) sind in der Handschrift chronologisch geordnet.

## 10.

Wie so listig der Gott der Diebe doch den  
 Alten Nickel den Kettenhund zum Schweigen  
 Brachte! Leckere Bissen von der Götter  
 Tafel steckt er dem Knurrer in den Rachen,  
 Lockt ihn hinter sich drein, entfernt ihn von den  
 Feisten Rindern Germaniens, und bringt ihn -  
 O der Gauner - so gar bis in den Himmel  
 Aber übel empfangen ihn die Thiere  
 Des Olympus, der Kater, Junons Liebling,  
 Und der Esel Silens, und der Minerva  
 Eule machten Parthey, und fielen an den  
 Knurrer, und es entstand ein solcher Lermen  
 Daß die Musen erschrocken inne hielten -  
 <266> Biß denn Momus mit einem Besenstiele,  
 Den er unter dem Tische fand, den Nickel  
 Vom Olympus zu seiner Stätte fegte.

Büchse Blatt 8 von Heinses verstellter Hand.

## 11. Auf einen Kunstrichter.

Wie, seines hohen Amtes voll,  
 Er, durch sein Fensterchen am Zoll,  
 Mit ernstest Visitator-Mienen  
 Auf kleine Freuden-Götter paßt,  
 Und, weil er nie gescherzt, an ihnen  
 Die lachenden Geberden haßt!

Die Götter sehen, still und heiter,  
 An seinem Zoll, den ernstest Mann;  
 Sie stoßen nur einander an.  
 Und freuen sich, und gehen weiter.

den 8ten Jenner 1774.

Büchse Blatt 10 von Heinses verstellter Hand.

## 12.

Hinweg, hinweg mit diesen Ruthen!  
 Die feigen Marsyaße bluten.  
 Ihr Knaben! eilt hinaus,  
 Und reißet neue Disteln aus.  
 So bald an diesen Ruthen,  
 Die sonst Apollo selbst im frommen Eifer hebt,  
 Der erste Tropfe nur des schwarzen Blutes klebt,  
 So bald entehren sie die Hand,  
 Die goldnes Saitenspiel für Grazien bespannt.

den 15ten Januar 1774.

Büchse Blatt 15 von Heinses verstellter Hand

<267>

## 13.

Antiquitäten nennt der Esel sein Geschmier?  
 Dergleichen dumme Sudeley  
 ward nie gemacht, ist unerhört und neu;  
 Besoffen war der Stax in Fusel oder Biere!  
 wer sah noch je so sehr geschändete Papiere?

Büchse Blatt 25 von Heinses verstellter Hand.

14. Die Kunstrichter.

Wie stolz sie thun, die Herren allzumahl,  
 Auf ihrem hohen Tribunal  
 Von lahmen Bretter-Bänken!  
 Und wie sie nicht daran gedenken,  
 Daß ihre Häute noch einmal -  
 Nicht etwa in dem schwarzen Saal  
 Den Stuhl des Rhadamantus decken:  
 Wie könnten sie wohl einen Richter schrecken?  
 - Allein daß einst, im Reich der Todten,  
 Mit ihrer Haut die Höllen-Bothen,  
 Zur eignen Lust herum spatzieren,  
 Und selber sie darinn citieren.

Büchse Blatt 30 von Heinses verstellter Hand.

15.

O Basedow in diesem Stück  
 Bist du fürwahr noch klug gewesen;  
 Du machtest doch dein Werk so ungeheuer dick,  
 Daß nur ein Duns es wagt, ein Achtel durchzulesen?

<268>

16.

Ihr Grazien zu hart seyd ihr dießmahl gewesen!  
 Bloss für ein Kompliment, das ihm entschlüpfet war.  
 Muß Wieland - wißt, ihr setzt sein Leben in Gefahr -  
 Ach! einen ganzen Band der allgemeinen lesen.

Büchse Blatt 37 von Heinses verstellter Hand.

17. Unter den Kopf des Homer vor der allgemeinen deutschen Bibliothek.

Auf diesem Anger könnt ihr Krähen und ihr Raben  
 Und Wespen ieder Zeit vollauf zu schmausen haben;  
 Kommt nur getrost hierher, wenn euch der Hunger brennt!  
 Zum Mahle ladet euch hier dieser Todtenknochen,  
 Dem Meister Nickel selbst, daß ihr es finden könnt,  
 Die Augen ausgestochen.

Büchse Blatt 38 von Heinses verstellter Hand.

## 18.

Jerusalem und Spalding, ach  
 Wo sind denn eure schönen langen Bärte,  
 Wovor man euch als Majestaeten ehrte,  
 Worinn ein Schatz von Zanbereyen stach? -  
 „Leibnitzens Maske hat sie abgerissen -“  
 O weh! ist's zu verwundern, daß  
 Die grossen Heil'gen immer baß  
 Die Maskeraden schimpfen müssen!

Büchse Blatt 39 von Heinses verstellter Hand.

## 19. Der Marktschreyer.

Daß sie zu seiner Bude laufen,  
 Und seine Mordgeschichten kaufen;  
 <269> Daß Mann, und Weib, und Kinder gaffen,  
 Und sich, erstaunt, am Ermel ziehn:  
 Das alles thut sein Harlekin:  
 Und siehst du nicht den kleinen Affen?

Büchse Blatt 40 von Heinses verstellter Hand.

## 20. An Klopstock.

That nennest du, was schon beschlossen ist?<sup>\*138</sup>  
 Bey Sünden muß ich es den Priestern Gottes glauben -  
 Allein beym Guten bin ich, wie du selber bist,  
 Beständig einer von den Tauben.<sup>\*139</sup>  
 Es müßten denn die Dardanellen ein  
 Genommen seyn -  
 Und ich in Griechenland an Quellen unter Myrthen  
 Bekränzt mit Rosen, sanft berauscht von Cyperwein  
 Der Völker guten Hirten  
 Pindarische Gesänge weyhn,  
 wozu die Heben in Gesträuchen irrten  
 Und über mir verliebte Tauben girrten.

---

<sup>138\*</sup> In seiner Dedication an den Kaiser.

<sup>139\*</sup> In einem seiner Epigrammen.

Büchse Blatt 41 von Heinses verstellter Hand.

21.

Als der größte der Helden aller Zeiten,  
 Der gewaltige Roland, den Bireno,  
 Der Olimpia Leben, aus den Klauen  
 Des Tyrannen Cimosco reissen wollte,  
 Und verrätherisch dieser, ihn zu fangen,  
 Seinen Räufern befahl, da spießte Roland  
 Einen, fürchterlich lächelnd, nach dem andern  
 Leicht, als wären sie Pfefferkuchenmänner,  
 Durch die Herzen an seine starke Lanze -  
 Sechse hiengen daran wie eingefädelt,  
 Als der siebente so davon getroffen  
 Wurde, daß er die Seel' in's Grüne hinspie.  
 Hätt' ein Gott mir die Stärke dieses Ritters  
 Doch auf einige Zeit gegeben! - nicht den  
 Grossen Damen in Wien, Paris und andern  
 Städten wollt' ich damit Alkmenennächte  
 Machen - flehentlich bät ich einen Zauberer,  
 Mir die Kritiker Teutschlands doch an einen  
 Ort zusammen zu bannen - Euch Gesindel,  
 Euch ihr Räuber der Tempel unsrer Musen,  
 Euch Algierermatrosen, die ihr alles  
 Schöne schändet, und um das Leben bringet.

O du Nickel, in dessen Busen eine  
 Kröte Gift in die Adern geifert, und durch  
 Dessen Schädel sich eine Hyder schlängelt -  
 O du Nickel durch deine Kröte sollte  
 Meine Lanze zuerst gestochen werden.  
 Angebetetes Krokodyll, du Götze  
 Solltest Nikeln darauf von seiner Stelle  
 Weiter stossen; und dann du schwarzer Ziegra  
 Diesen weiter; und Mauvillon. du Schmäher,  
 Diesen weiter; und Schirach, o du Kläffer,  
 Diesen weiter; und Mangelsdorf, du Affe,  
 Diesen weiter - und du Antiquitäten  
 Schmierer so noch getroffen werden, daß du



Dein armseeliges Leben in das Grüne  
 Speyen müßttest - Noch einmahl sah ich  
 An die gräßlich verzogenen Gesichter,  
 Aufgerissenen Mäuler, starren Augen -  
 Sah die Hände den Tod umklammern, die der  
 Musen Namen an Galgen eifrig schlugen -  
 Würf die Lanze hinweg, ergriff die scharfe  
 Durindana, wie junge Dornen sollten  
 Dann die übrigen Gassenjungen durchge-  
 hauen werden und Teutschland Ruhe haben.

<271> Könnt' ich einen Einbalsamierer dann noch  
 Finden, der mir die durchgespießten Schreyer  
 Unverweslich an meiner Lanze mächte -  
 O dann sollten in einem Raritäten  
 Zimmer ewig zur Schau die Marsyaße  
 Hängen, Dunsen und Kritikern zum Schrecken.

Hängt denn, weil mir des Körpers Stärke fehlt, an  
 Diesen Hendekasyllben, wie an Rolands  
 Spieße jene Barbaren hiengen, o ihr  
 Foltrer unserer Musen, hänget ewig  
 Euch zur Schande daran, den andern Buben  
 Zum Exempel, ihr Schänder unsrer Jugend.  
 Die Gespenster verspott' ich --- schon als Knabe,  
 Wann Gewitter am Himmel auf der Werra  
 Eichenwälder sich tösend lagerten, und  
 Meine sanften Gespielen zitternd weinten,  
 Daß die Blitze die tausendjäh'ge Nacht er-  
 hellten. sah ich sie an, als wären's Brüder.  
 Hört' ich Jubelgetön in ihren Donnern;  
 Und zum Jüngling herangereifet, sollten  
 Mich Irrwische noch furchtsam machen können? -

Welch ein Ekel durchschauert meine Nerven!  
 Laßt, o Musen, mich dieses schwarze Blut im  
 Aganippe verbaden - dann ein reines  
 Opfer euch und den Charitinnen bringen.

Verzeyhet mir, geliebte Charitinnen!  
 Ich bet' euch ewig an.  
 Ihr aber könnt mit Huld die Teufel nicht gewinnen -  
 Versöhnt euch! laßt mich eurem Tempel nahn!  
 Ich hielt euch für der Unschuld Rächerinnen -  
 War eu'r Apostel nicht auch Lucian?  
 O zürnet nicht, es soll in meinem künftgen Leben  
 Nie wieder Drachenblut an meinen Händen kleben!

Büchse Blatt 53 von Heinses Hand.

<272>

22.

Moral in Jocus eingehüllet  
 Erlaubt die heil'ge Critica?  
 Und doch verdamt sie meine Kirschen da.  
 Die Hure die hat Nickels Balg kaum ausgestillet  
 Gleich ist ein anderer wieder da.  
 Wär nicht Madamens Kopf mit Grütze angefüllet  
 So säh die garst'ge Hure ja  
 Im Kirschen auch, Moral in Jocus eingehüllet.

Büchse Blatt 60 von Heinses verstellter Hand.

23.

Dumm ist Nikel, daß ist gewiß; doch merkt er  
 Sich bisweilen was kluges. Jener Sultan,  
 Der so gerne die Flaschen Chier leerte,  
 Rief bey jeder, so bald er sie eröffnet:  
 Lieber Mahomed drük die Augen zu! - Das  
 Hörte Nikel und sagte zu sich; was den  
 Türken Mahomed ist, das ist Homer den  
 Musensöhnen; und da doch leider! deine  
 Vierzig Bibliothekenleute grosse  
 Sünder sind, und die Weisen keine Tage-  
 Löhnerdienste dir leisten werden, und du  
 Doch die Dummen ein wenig plündern muß, um  
 Wohlzuleben, so willst du ihre Sünden  
 Gleich im Anfang den Weisen nur gestehen,  
 Daß sie dir das Profitchen gönnen mögen -

Willst den Kopf des Homerus mit geschloffenen  
 Augenliedern auf alle Theile setzen,  
 Zum Geständniß, daß keiner von uns allen  
 Sich erkühne, von ihm gesehn zu werden.

Wär in Nikeln der Hoffahrtsteufel nicht ge-  
 fahren, hätt' er die Weisen nicht gelästert,  
 <273> Und bey seinem Profitchen sich bescheiden  
 Aufgeföhret, so würden sie noch immer  
 Durch die Finger ihm sehen, da doch die Zunft der  
 Journalisten zu jeder Zeit aus armen  
 Dummen Tröpfen bestanden, und die Weisen  
 Selbst veralberten, wenn sie sich zu ihrer  
 Zunft verirrtten - und jezt noch Nickel werden.

Büchse Blatt 61 von Heinses verstellter Hand.

24.

Um noch einmahl ein Kästchen voll Pistolen  
 Aus Böhmen und aus Oesterreich zu hohlen  
 Wird jezt daselbst der Gott der Schelmerey  
 Das Nickelchen, den albernen Gesellen,  
 Und einen Mönch, als ob er Wiener sey,  
 Zu dem Messias unsers Klopstocks stellen -  
 Im Messgewand stellt er das Eselein  
 Und Oechslein vor mit Gott dem Herren sein.

Büchse Blatt 62 von Heinses verstellter Hand.

25.

Wir halten hier ein feyerlich Gericht  
 Ihr Journalisten über eure Sünden  
 Und davon appellieren könnt ihr nicht!  
 Die Musen haben uns Gleminden  
 Und Friederiken hergesandt,  
 Zwo sanfte Priesterinnen Der Charitinnen,  
 Und sie zu Oberrichterinnen An ihren Platz ernannt.

Büchse Blatt 65 (verbunden) von Heinses Hand.

&lt;274&gt;

## 26. Nikels Grabschrift.

Hier lieget Nickel, den der lieblichste Gesang  
 Der schönsten Muse nie im Leben konnte rühren;  
 Gewißlich wird er auch Eloas Harfenklang  
 Am jüngsten Tage nicht in seinem Grabe spüren.  
 Willst du Beelzebub ihn in die Hölle führen,  
 So muß ein JanitscharenChor  
 Von deinen Teufeln ihn zuvor  
 Mit Trommeln, Klapperblechen, Dudelsäcken  
 Und Katzenstimmen auferwecken.

Büchse Blatt 64 (verbunden) von Heinses Hand. Gedruckt im Taschenbuch für Dichter und Dichterfreunde 1775, 4, 115 als "Grabschrift auf einen Kunstrichter. Zum voraus gemacht" mit der Unterschrift: Aretino.

## 27.

Wie gern läst doch die Dumheit sich  
 In einem schwarzen Rocke tragen,  
 Wie gern verbirgt sich listiglich Betrügerey im weissen Kragen,  
 Wie gern der Schalck ins Heugelchen,  
 Wie gern der Neid in die Parüque,  
 Wie gern im großen Ermel Tücke  
 Und Heucheley im Mäntelchen.  
 Wollt ihr dies Goetzenbild im Schwartzten Rock verehren?  
 So geht nach Hamburg es zu sehen und zn hoeren!

Büchse Blatt 97 von Heinses verstellter Hand.

## 28.

Petronius ins deutsche übersetzt?  
 Mein Gott wer ist denn das gewesen,  
 <275> Wird denn solch Zeug noch abgesetzt  
 Und noch gelesen?  
 Du Naseweis von Erlang oder Dresen, Petronius schrieb für gesunden Geist  
 Nicht für verfaulte Herz und Nieren,  
 Warum läst denn du Heidenbeist  
 Dich von dem kleinsten Scherze rühren!

Büchse Blatt 101 von Heinses verstellter Hand.

## 29. Aus einem Briefe.

O laß in seinem Pleißathen  
 Herr Garven doch sein Näschen rümpfen  
 Und auf der Freuden Dichter schmähn -  
 An Aphroditen alles schimpfen  
 Und nur den völligen Poppo  
 Allein betrachtungswürdig preisen -  
 Die Schönheit suchet er in Kreisen  
 Von Zirkellinien, und so  
 Rechtwinkelmässig eingeschlossen,  
 Daß sie allein der Zahlenmann  
 In ungeheueren Kolossen  
 Und Pyramiden finden kann.  
 Was selbst Anakreon gesungen,  
 Ist abgeschmakt und klein für ihn.  
 Laß immer ihn mit den Schmelfungen  
 Wie Hudibras zu Felde ziehn  
 Und mächtiglich die Trommel rühren  
 Und feyerlich sein Steckenpferd  
 In Leipzig rund herum trottieren -  
 Schmelfunge werden nie belehrt;  
 Die hohe Schönheit zu empfinden,  
 Dazu gehört ein eigner Sinn,  
 Der muß sich schon im Herzen finden  
 Sonst rührt es keine Charitin

Büchse Blatt 122 von Heinses Hand.

<276>

30.

Der Ochsenhüter Götze streitet  
 Für seiner lieben Teufel Schaar;  
 Und Zürchens Jakob Böhme reutet,  
 Wie ein besoffener Husar  
 Auf Sankt Johannis Hypogryphe  
 Mit sieben Köpfen, voller Zorn,  
 Aus seinen Welten in die Tiefe  
 Der Erd' herab, und bläst in's Horn  
 Und fordert jeden zum Tourtiere  
 Der ihm nicht glauben will heraus -

Wir lachen den auf seinem Thiere  
 Und den mit seinen Teufeln aus,  
 Warum uns mit den Narren balgen?  
 Schlägt doch ein Nickel in Berlin  
 Der Musen Namen an den Galgen  
 Und Wieland sieht's und - lobet ihn.

Büchse Blatt 116 von Heinses Hand.

## 31.

Wenn Herrmanns edle Völker streiten,  
 Und seine Barden, kühn,  
 Den Schwerdtschlag mit Gesang begleiten,  
 Wem sollte deutscher Geist nicht in den Adern glühn?  
 Wenn aber, unsern Mode-Zeiten  
 Ein seltnes Schauspiel zu bereiten,  
 Der Musen-Sohn den alten Barden spielt,  
 Und nach dem Eichenkranze fühlt,  
 Ob dieser fest auf seinem Haupte stehe,  
 Benetzt mit Römer-Blut;  
 Indeß ich ihm den Alltags-Hut  
 Auf schön gelockten Haaren sehe  
 Dann, warlich! dann gedenk ich mir,  
 Sein Waffenträger müsse schier,  
 <277> wie vormals Sancho Pansa lachen,  
 Als Don Quixott', im ewigen Tournier.  
 Mit Hexenmeistern und mit Drachen,  
 Dem guten reisenden Barbier  
 Das hingeworfne Becken raubte,  
 Und einen goldnen Helm sich auf der Stirne glaubte.

Büchse Blatt 128 von Heinses Hand.

## 32. Babel.

Ein Völkchen hatte Lust, allmählich, im Vertrauen,  
 Sich einen hohen Thurm zu bauen,  
 So hoch, daß auch der Musenberg,  
 Mit ihm verglichen, nur ein Zwerg  
 Der ganzen Erde scheinen sollte.

Doch was geschah? Des Pindus erster Gott,  
 <\*> Der solch ein Völkchen nicht zum Nachbar haben wollte,  
 Betrachtete das Werk, und hatte seinen Spott;  
 Denn alsobald verwirrte sich  
 Die Sprache gar erbärmiglich;  
 Ein jeder folgte seinem Dünkel,  
 Ein jeder fieng, im eignen Winkel,  
 Zu mauren an, zu mahlen und zu weißen,  
 Zu stützen, oder einzureissen;  
 Die Männer allesammt verstanden sich kein Wort;  
 Und dennoch bauen sie bis diese Stunde fort.

Büchse Blatt 132 von Heinses Hand. Zeile 21 zuerst "Sich an des Seinen zu befleissen", 22 zuerst "mauren",  
 23 zuerst "allzumahl".

## 33.

Von Klotzens Satyr nennst du einen Affen ihn? -  
 Die Affen scheinen doch etwas dabey zu fühlen  
 Wenn sie Komödie von unsern Thaten spielen.  
 Dein Gleichniß ist zu groß, zu dichterisch, zu kühn  
 <278> Vergleiche lieber ihn,  
 O Freund, mit Papageyen,  
 Die ungestümm ein jedes Wort,  
 Das sie gehört, in einem fort  
 Ohn' einigen Gedanken schreyen.

Büchse Blatt 133 von Heinses Hand, von Gleim korrigiert.

## 34.

In Teutschland ist die Weisheit ganz erloschen;  
 Da führen euch die Kritiker  
 Den Hungrigen die Garben her,  
 Die sie - Gott sey's geklagt! vorher rein ausgedroschen.

Büchse Blatt 134 von Heinses Hand.

## 35.

Du gute Göttin Kritika  
 Wirst von den Tentschen schlecht behandelt!

Was einst der Griech' an dir von ernster Grazie sah,  
 Ist in Pirronische Karrikatur verwandelt;  
 Wie Voltairs Messalina siehst du da,  
 Und hältst zur Schau ein Blat in deiner Rechten,  
 Worauf der langen Nickel Namen stehn,  
 Die dich am stärksten schwächten,  
 Und sprichst: dergleichen hab' ich nie gesehn!

Büchse Blatt 135 von Heinses Hand.

## 36.

Ich werde flott - rief einst ein Schiffspatron,  
 Als aus dem Kammertopf, den durch ein Schalk gestossen,  
 Ein wenig von der Braut in's Bette war geflossen -  
 So rief auch jüngst ein Geck: es ist ein Agathon  
 <279> An Kolorit, an Ausdruck, und an Risse; Nothanker ist ein Wunder von Roman! -  
 Es sah der arme Tropf ein wenig Seelenpisse  
 Auch so fürs grosse Meer des Lebens an.

Büchse Blatt 136 von Heinses Hand.

## 37. An Wieland.

Und könntest du, wie Gott den Teufel, ihn betrachten,  
 So würdest du ihn doch noch nicht genug verachten.

Büchse Blatt 159 von Heinses Hand.

## 38.

Und wär Homerus blind  
 Und bettelarm gewesen,  
 Wie wir in den Legenden lesen;  
 So war er glücklicher, als deutsche Dichter sind,  
 Er sang in Griechenland; da wußte jedes Kind,  
 Daß bey der lieblichsten Musik  
 Die Hunde heulen.  
 Bey uns hingegen halten dieß bisweilen  
 Die Weisen selbst für treffliche Kritik.

Büchse Blatt 160 von Heinses Hand, von Gleim korrigiert.



## 39. Die Erbsünde.

An HErrn Rost von Pastor Amor.

Zween Knaben sah ich einst - in's Wäldchen gieng der eine  
 Zur Abendzeit, und hört in süsßer Ruh  
 Verliebten Nachtigallen zu;  
 Der andre schlich ihm nach, und warf nach ihnen Steine.  
 Und hatt' er nun der Sängerrinnen eine  
 Getödtet, oder doch ihr Nest  
 <280> Zerstöret - o! so war's ein Fest  
 Für ihn, als wär' er ganz berauscht in süssem Weine.

Der hohlte Thymian darauf bey'm Morgenroth  
 Für seine Bienen von den Hügeln; -  
 Und dieser drückte sie in jungen Blumen todt,  
 Und biß das Honig von den Flügeln.

Der pflanzte Blumen in das Land  
 Und zog die Bäumchen an's Geländer; -  
 Und dieser riß sie aus: Wenn jener Kränze wand  
 Fürs Schwesterchen - zerschnitt der ihm die Bänder,  
 Und spritzte Koth auf's weißgewaschene Gewand. -

Wenn jener von dem Quellenteiche  
 Ein Kännchen frischen Wassers trug  
 Zu tränken matte Rosensträuche, -  
 So schnitt sie der mit samt den Knospen ab, und schlug  
 Mit ihren Dornen die Gespielen,  
 Daß sie von Blut bespritzt zu seinen Füßen fielen. -

Und in der heitern Nacht sah der der Sterne Heer,  
 Als ob er da vorher gewesen wär',  
 Eh' er auf diese Welt gekommen,  
 Mit sehnsuchtsvollen Blicken an,  
 Und merkte sich der schönen Venus Bahn -  
 Indeß der andre was dem Koche weggenommen  
 Weswegen er das Mahl nicht recht bereiten kann.

Der eine war ein Kind mit lieblichen Gebehrdn,  
 Sein Auge war, wie seine Seele, rein,

Wie Veilchenthau im Sonnenschein -  
 Den Grazien wird er dereinst -- Jakobi seyn,  
 Und jener muß - o Gott! - ein Nikolai werden.

O Herr! wir sehen hier auf Erden  
 Nie deiner Weisheit Tiefen ein.

Büchse Blatt 166 von Heinses Hand. Von Gleim datiert "Den 25ten Februar 1774" und mit Korrekturen versehen. Mit Veränderungen gedruckt im Taschenbuch für Dichter und Dichterfreunde 1775, 4, 113 mit der Unterschrift: Aretino.

<281> 40. Der Adler und der Esel.

Der Esel.

Warum versteigt ihr euch doch in so hohe Höhen?  
 Warum, Herr Adler? - Lehrt es mich!

Der Adler.

Um deine Brüder nicht zu sehen,  
 Und eure ganze Welt nicht grösser mehr, als mich.

Büchse Blatt 167 von Heinses Hand.

41. An den Mahler Leontidas,  
 der den Teufel mit Horn und Schwanz gemahlt hatte.

Freund Leonlidas, willst du mir den Teufel  
 Mahlen; halte dich fein zur Mode! Horn und  
 Schwanz sind abgeschafft ! Seit das wackre Männchen  
 Herr Magister geworden, ist sein Wappen  
 Ein Homeruskopf, mit gehöhlten Augen!

Büchse Blatt 186 von Heinses verstellter Hand.

42. Gespräch bei einer Pariser Puppe.

"Schön ist die Puppe! schön  
 Bis zum Entzücken!  
 Nun möcht' ich doch einmahl die Puppe von Athen  
 Von der Aspasia gebildet sehn."  
 "Madam, die können Sie noch zu Florenz erblicken.  
 Da soll sie unverändert stehn."

Büchse Blatt 193 von Heinses Hand.

<282> 43. Ueber einen Kunstrichter der Damenbusen; Kirschen;  
"Ich weiß ein Mädchen schöner ist", u. s. w.

Die Maske nur allein macht seine ganze Grösse;  
Wie häßlich würd' er da von ihr beraubt stehn!  
Deswegen scheut er sich den ersten Schein der Blösse  
So gar bey Grazien zu sehn.

Büchse Blatt 193 von Heinses Hand.

44. An die Kunstrichterinnen der Schönplästerchen meiner Daphne.

Ihr nennet Daphnen stolz? und ich, Sie zu bescheiden:  
Damit die Sonne könne nicht  
An ihr der reinern Schönheit Glanz beneiden,  
Macht sie zwo Flecken selbst in's himmlische Gesicht.

Büchse Blatt 194 von Heinses Hand.

45. Die dreyfache Sonnenfinsterniß an einem Tage.

Das kalte, dunkle Ding der Mond kann ohne Schein  
Der Sonne niemals sichtbar seyn,  
Und doch verdunkelt er bisweilen ihre Strahlen.  
An einem Tage hab' ich jüngst zu dreyenmahlen  
Ihr glänzendes Gesicht von ihm verlöscht gesehn -  
- Es konnten meiner Daphne Strahlen  
Vor ihrem Manne nicht in meine Seele gehn.

Büchse Blatt 194 von Heinses Hand.

<283> 46. Eine, etwas ungetreue, Uebersetzung der 19 Elegie  
des zehnten Buches der Phantasieen des Fernando Herrera.  
unmittelbar aus dem Spanischen.

Ach! wo bist du hin, o goldner Friede,  
Meines Lebens Genius, geflohn?  
Herz und Seele sind des Krieges müde;  
Kehre wieder, Charitinnen-Sohn,  
Eh' ich meinen letzten Geist verweine!  
Führe mich zurück in jene Hayne -

Jene Hayne, wo die Nachtigallen  
 Meines Lebens ersten May geweckt!  
 Zwischen Bächen, die von Hügeln fallen.  
 Lag ich unter Myrthen hingestreckt;  
 Gleich den Liebesgöttern schwanden Träume  
 Bey dem ersten Blicke durch die Bäume,

Die voll leisbewegter Blüthen hiengen,  
 Sanft erröthend in dem Rosenschein  
 von Auroren. Mit verliebten Schwingen  
 Spielten Turteltauben in dem Hayn;  
 An den Blumenufern klarer Quellen  
 Letzten Rehe sich an frischen Wellen.

Voll von Woneschauern, mein Entzücken  
 Singend, gieng ich nun hinab in's Thal,  
 Frische Mayenblumen abzapflücken.  
 Schon erschien der reinen Sonne Strahl  
 Und berauschte sich in frischen Düften -  
 Nachtigallenlust war in den Lüften.

Da ich pflückte, flogen plötzlich Töne  
 Süßser, als ein Amorettenblitz  
 Mir in's Herz; die lieblichste Syrene  
 Sang ein Lied auf einem Blumensitz -  
 <284> Unter Blüthen, in dem Sonnenscheine  
 Göttlich glänzend, saß der Musen eine,

Blumen in das blonde Haar geflochten,  
 Das in Locken auf den Busen fiel.  
 Alle Pulse meines Geistes pochten  
 Heftig, vor entzückendem Gefühl,  
 Von den hohen Reizen hingerissen  
 Lag ich schüchtern da zu ihren Füßen.

Lehre mich doch deine Lieder singen!  
 Küßt' ich Knab' auf's zarte Händchen ihr;  
 Jeden Morgen will ich Blumen bringen  
 Frisch gepflückt, o Göttin, dir dafür!

Jeden Morgen will ich Blumen bringen,  
 Lehre mich doch deine Lieder singen! -

"Kleiner Schmeichler - sprach sie lächelnd - höre  
 Zu dem Liede, das ich singen will!"  
 Und sie sang. Es schwiegen alle Chöre  
 Der verliebten Frühlingssänger still.  
 Philomele lallte nur dazwischen  
 Heimlich ein Accentchen in den Büschen.

Taumelnd sank ich ihr im Schooße nieder,  
 Allzuvoll von Götterseeligkeit;  
 Feuerschauer wallten durch die Glieder,  
 Herz und Seele wurden eingeweyht,  
 Ihre Gottheit würdig zu empfangen,  
 Mit der Liebe Zähren auf den Wangen.

Sing' es nun mir nach, du kleiner Lieber -  
 Hob sie mich an ihre Brust, und gab  
 Mir ein Küßchen, und mit ihm hinüber  
 Schlich ein Liebesgott in's Herz hinab.  
 Von dem brennend heissen Sonnenfunken  
 Wacht' ich auf an ihre Brust gesunken. - -  
 Sie verschwand, wie Sonnenlicht verschwindet.  
 Zitternd vor Bestürzung stand ich da,

<285> Wie ein Kind die Mutter nicht mehr findet,  
 Die es erst in Blumen spielen sah -  
 Alles wurd' an mir zu leichten Flügeln,  
 Ich verließ das Thal mit seinen Hügeln -

Nachtigallen sangen in den Ohren,  
 Lauter Himmel war die Phantasie.  
 Wie zu einem neuen Gott gebohren,  
 Sang ich ihres Liedes Melodie;  
 Sichtbar wurden alle Pierinnen,  
 Liebesgötter, Venus. Charitinnen.

Oefter ist sie mir darnach erschienen  
 Manchen Abend in der Einsamkeit;

Unter Rosen fassen wir im Grünen -  
 Ach! dieß war des Lebens goldne Zeit.  
 Jede Wonne hab' ich da empfunden!  
 Tag' und Nächte waren kurze Stunden.

Diese Laube war Tibullens Laube,  
 Jene Grotte Platons Heiligthnm.  
 Hier entriß ich Stolzer mich dem Staube;  
 Dort erblickt' ich ein Elysium  
 In den Haynen, auf beblühten Wiesen,  
 Voll Adonen, Heben und Elisen.

Jene Quelle war Petrarchens Quelle.  
 Kaum empfand ich damals, was er weint -  
 Ach! jetzt fühl' ich selbst, da nicht so helle  
 Mir die Sonn' am Jugendhimmel scheint,  
 Mehr als er die Schmerzen in mir wüthen,  
 Wenn die Lauren, sie zu fliehn, gebieten.

Irren möcht' ich, wie er, auf Gebürgen  
 Tag und Nacht, von allen Menschen fern,  
 Wo die wilden Thiere sich erwürgen,  
 Weinend findet mich der Abendstern  
 Daphnens Blicken gleichen seine Strahlen.  
 Und vergrössern meiner Liebe QuaaLEN.

<286> Keine Weisheit kann mir Trost gewähren,  
 Keiner Göttin Auge blickt so süß!  
 In ihm glänzt ein Licht von höhern Sphären,  
 Wo es leuchtet ist ein Paradies.  
 Seelig sind, die's ewig sehen können,  
 Und von keinem andern Feuer brennen.

Will ich schlafen - o! dann steigt im Herzen  
 Eine neue Sonn' empor, und macht  
 Allen Sinnen Morgen - meiner Schmerzen  
 Stärkstes Feuer fühl' ich erst die Nacht.  
 Ach! ihr Bild läßt meinen Augen keinen  
 Schlummer fassen, die sich brennend weinen.

Dort hab' ich ein Röschen ihr gegeben,  
 Und Orangschenblüthen gab sie mir.  
 Wie im Himmel saß ich in der Reben  
 Kühlem Schatten scherzend da bey ihr.  
 Himmel wäre Hölle mir gewesen,  
 Hätte Zevs mich hier dazu erlesen.

Jedes Wörtchen floß aus ihrem Munde  
 Süsßer, als ein Nachtigallenton.  
 Schlug es gleich dem Herzen tiefe Wunde,  
 O! so rann doch Süssigkeit davon.  
 Wen er küßt, wer an die Brust sie drückt,  
 Wird im Himmel höher nicht entzückt,

Wenn auch Venus ihm die goldne Schaale,  
 Während ihm Apollo Hymnen singt,  
 Voll Unsterblichkeit am Göttermahle  
 Liebeblickend an die Lippen bringt;  
 Und die Musen mit den Charitinnen  
 Ihm zu Ehren einen Tanz beginnen.

Kaum enthüllten Rosenknospen gleichet  
 Herz und Geist unschuldig im Gesicht,  
 Wen ihr süßes Lächeln nicht erweicht,  
 Wenn hervor die Thrän' in's Auge bricht -  
 <287>Hat der was davon, daß ihm das Leben  
 Gott in eines Menschen Leib gegeben?

Wer Jomellis reizende Syrenen  
 Und Galuppis Musen hat gehört,  
 Wird nach ihnen überall sich sehnen,  
 wo kein solcher Ton die Seele nährt.  
 Selbst der schönste Geist vermehrt mein Leiden,  
 Er erinnert mich an süßre Freuden.

Möchte doch ein Gott mich jezt vernichten,  
 Und das Leben wiedergeben mir,  
 Wenn er sie in jene rosenlichten  
 Tempe zaubert - dann mich hin zu ihr

Wiederbringen, wo nur Wonne weinet  
Und beständig Mayensonne scheint.

Ach! wo bist du hin, o goldner Friede,  
Meines Lebens Genius, geflohn?  
Herz und Seele sind des Krieges müde!  
Leite mich, o Charitinnen-Sohn -  
Alle meine Klagen sind vergebens -  
In die ersten Scenen meines Lebens.

Lauter Frühling war da meine Seele,  
Lauter heitre Freude mein Gefühl.  
Leicht, wie der Gesang der Philomele,  
War die Liebe mir ein Jugendspiel.  
Jedes Blümchen konnte mich erfreuen,  
Alle größte Wonne prophezeyen.  
Legte sich die Sonn' in Rosen nieder  
Wenn in Blumen ich bey Chloen lag;  
O! so priesen unsre frohen Lieder  
Schon den andern schönern Frühlingstag.  
Alles war für unsre Herzen Weide!  
Jeder Pulsschlag ein Genuß der Freude.

Büchse Blatt 197-202 von Heinses Hand. Von Gleim datiert "Vom 4ten Martii 1774". Mit Veränderungen gedruckt in den Elegieen der Deutschen 1776 S. 179; vgl. die Anmerkung zu 1, 112, 12.

<288>

47. Uebersetzung eines Madrigals aus dem Gongora;

auch unmittelbar aus dem Spanischen.

Bey einem Abschiedsbillet.

Da liegt mein armes Herz, und zittert,  
wie ein verlaßnes Kind in einem Walde liegt,  
Wenn um es her der Himmel wittert,  
Und schon der Blitz um seine Schläfe fliegt.  
In Blumenfesseln hat es meine Daphne nieder -  
Ach! welche Grausamkeit! - hierher für mich gelegt;  
Und daß es gleich ein heisser Strahl erschlägt,  
Wenn es in meinen Busen wieder  
Zurückkehrt -  
Hat sie wohl tausendmahl von ihm gehört.



Büchse Blatt 202 von Heinses Hand.

48. Aus dem Sicilianischen des Reni bey dem Kusse eines Mädchens,  
das nicht seine Geliebte war.

Süß war des Mädchens Kuß! ich athme wieder freyer -  
Allein was hilft's! mein Herz ist nun in dieser Welt  
Ein siedendes Gefäß auf ewig glühndem Feuer,  
In das bisweilen noch ein kühler Tropfen fällt.

Büchse Blatt 205 von Heinses Hand.

49. Aus dem Italiänischen eines Virtuosen auf der Flöte,  
als er von einer Faustina sich entfernen mußte.

O ewig, ewig Daphne fliegt  
Mein Geist dahin, mit nie gesenkten Flügeln,  
Wo unter lauen Frühlingshügeln  
Die Hälfte meines Herzens liegt.  
Ach! niemals wird es wieder Ruhe fühlen!  
Zu heftig ist der Schmerz, der mich im Busen quält,  
Nun ist's ein Instrument, wozu das Mundstück fehlt,  
Und keine Muse kann darauf ein Stückchen spielen.

Büchse Blatt 205 von Heinses Hand.

50. An einen Dichter den die Journalisten canonisirten.

Wenn für die Geister einst ein heller Tag erwacht,  
Dann sieht es übel aus, mein Herr, mit Ihrem Stolze -  
Ihr göttliches Genie gleicht einem faulen Holze -  
Es leuchtet in der Journalisten Nacht.

Büchse Blatt 206 von Heinses Hand.

51. Ueber die Scribenten, von denen man nichts mehr wußte,  
so bald ihre Leichencarmina verbraucht waren.

In unsern Himmel kam ein flammend Meteor;  
Doch währt' es wenig Stunden,  
Als sich das dunkle Feu'r in düstern Schein verlohr,  
Und endlich war es ganz verschwunden.  
Durch alle Himmel blitzte Sirius

Die Strahlen nun bis in das Wesenleere.  
 So kömmt's, daß manches Ruhm sehr schnell vergehen muß,  
 Indeß wie Sirius  
 Mit eigenem Lichte glänzt der ewige Voltaire.

Büchse Blatt 207 von Heinses Hand.

<290>

52.

Wenn Platos Geist, vom Leibe losgewunden,  
 Aus diesem Erdennebel schlüpft,  
 Und - wie die Sonn' in Morgenröthe hüpf -  
 Das höchste Schöne von ihm wird empfunden -  
 wenn alles süßer Blick in seinem Wesen ist,  
 Und über jeden Blick der Wonne Zähre fließt -  
 Und wenn Praxiteles, vom Geiste Chier Reben,  
 Und Phrynens Kuß noch sanft berauscht, erwacht,  
 Und um ihn himmlische Gestalten schweben,  
 Und jede reizender, nach ihr ihn lüstern macht -  
 Wenn Damon den Gesang verliebter Nachtigallen  
 In Mädchenkehlen lockt, daß im Syrenenton  
 Die Lieder des Anakreon  
 Bey Tag und Nacht davon  
 Im Herzen der Bathylle wiederhallen -  
 Wenn seine Melodie den Füßen Seelen giebt,  
 Und in den Koischen Gewändern  
 Empfindung schwimmt und jede Falte liebt,  
 Und sich nach ihr die Leidenschaften ändern:  
 Indessen Aristipp auf Rosen Flamme wird,  
 Und von den Reizen allen hingerissen,  
 Wie Vater Zevs nach einer Leda Küssen  
 Bey seinem Klazomener girt -  
 Und wenn Kampaspe, die Syrene,  
 wie Venus Anadyomene  
 Aus einem Quellenbade steigt  
 Und dem Apelles, der in Myrthen sie verlohren,  
 So kindlich schüchtern sich im Jugendglanze zeigt,  
 Als wäre sie den Augenblick gebohren,  
 Mit Augen, deren Blick die erste Gottheit träumt,  
 Und blondem Haar, woraus sie lauter Zauber schäumt -

Und nun Apelles sich um ihren Busen windet.  
 Und mehr, als Götterseeligkeit empfindet  
 <291> Und Amoretten leis um sie herum  
 Sich lauschend auf den Zweigen wiegen -  
 Dieß sind Personen aus Elysium  
 Wenn sie Apelles mahlt, noch taumelnd vor Vergnügen,  
 In Gegenden, wo rosenfarbnes Licht  
 Durch Paphos Dämmerungen bricht.

Büchse Blatt 224 von Heinses Hand. Von Gleim datiert "Vom 11ten Martii 1774" und an zwei Stellen korrigiert.

### 53. Elysium.

eine Elegie an meine Minna an jenem Abend geschrieben,  
 da Venus, Jupiter und Luna den Erdenkindern das lieblichste Trio am Himmel machten.

Als sanft umschlungen ich an deinen Busen lag,  
 Worinn die Liebe mir mit schnellerm Herzensschlag  
 Verkündigte, wie sehr ich dich beglückte;  
 Und Küsse von dem Munde pflückte,  
 Der sie freywillig mir, wie reife Früchte, gab:  
 Da schien's, wenn ich gen Himmel blickte,  
 Als säh' aus jedem Stern ein Genius herab,  
 Von süsser Schwermuth voll, daß er in seine Sphäre  
 Verbannet sey, und nicht so seelig wäre. -

So seelig hat uns manche Sommernacht  
 In jenem Nachtigallenhayn gemacht!  
 Da hab' ich ganz des Lebens Glück genossen!  
 Die Wonne hatte sich an unsre Brust geschmiegt,  
 Und lag. wie kühler Thau auf warmen Rosen liegt;  
 Die Kerzen waren in Empfindungen zerflossen,  
 Die Seelen hatten in einander sich ergossen,  
 Das Denken schwieg, die Sprache wurde stumm -  
 Ist höheres Entzücken, in Elysium  
 <292> Ihr Götter? Ach! mir war die Erde damals höher,  
 Als Kaspar Lavater, der grosse Geisterseher,  
 Die ihm geoffenbahrte Welt  
 Mit seinen tausend Sinnen hält.

Allein Elysium ist jetzt darauf verschwunden;  
 Von dir, o Chloe, fern  
 Vermiß ich jedes Glück, das ich vorher empfunden,  
 Ein Kefich ist sie mir. Nun seh' ich jeden Stern  
 Vor einem Gnid, als einen Pharus leuchten;  
 Und meine Phantasie eilt zum Voraus dahin,  
 Und sieht - was ihre Flügel nie erreichten  
 Zurückgehalten von zu sehr entzücktem Sinn -  
 Von Millionen Sonnenwelten  
 In jeder ein zukünftig Paradies.  
 Worinnen unsre Seeligkeiten gelten -  
 Wo der Nepenthe, den Helene pries,  
 Die Kerzen ewiglich berauschet -  
 Petrarchens Liebesgott in süßer Schwärmerey  
 Verlohrne Grazien belauschet -

O Götter, steht mir Armen bey!  
 Laßt mich zu dieser Seeligkeiten  
 Entzückenderm Genuß,  
 Indessen Chloe noch hier unten schlummern muß,  
 In jedem Himmel ihr ein Götterfest bereiten,  
 Und wählt mich dann zum Genius,  
 Dieß Wunder zu euch zu begleiten. -

O Chloe! sieh! so such' ich diese Gluth,  
 Die mir das Herz verzehrt, zu lindern;  
 Allein geträumte Fluth  
 Kann niemals wirklich Feuer mindern.

Und dieser Mann, der wie die Suada spricht,  
 Dem jede Muse Lorbeern flicht,<sup>\*140</sup>  
 Will diesen Schattentrost noch meiner Seele nehmen?  
 Ich muß - ich muß mich ja zu Tode grämen.

Büchse Blatt 226 von Heinses Hand.

---

<sup>140\*</sup> Voltaire.

&lt;293&gt;

54. Die Schöpfung Elysiums.\*<sup>141</sup>

Amor, la tua virtute  
 Non è dal mondo intesa.  
 Pietro Bembo.

Der Gott der Liebe flog vom Himmel einst herab,  
 Und ließ in Blumen sich dort auf dem Aetna nieder,  
 Wo seinem abgematteten Gefieder  
 Ein Pommeranzenhayn den kühlsten Schatten gab.

Die Erde sah er hier zu seinen Füßen liegen,  
 Den schönsten Theil von Asia,  
 Europa, und von Africa;  
 Und sprach mit innigem Vergnügen  
 In seiner Gottheit seeligstem Gefühl:  
 "Die Menschen, die hier glücklich leben,  
 Sind es durch mich, und durch den Gott der Reben,  
 Und durch der Musen Saitenspiel.  
 Laßt uns den andern auch doch diese Freuden geben!  
 Durch Liebe soll ihr Geist zum Himmel sich erheben.  
 Cimmerien soll bald ein Nachtigallenhayn,  
 Und jede Wüsteney den Göttern Tempe seyn."

So sprach der kleine Gott, erquickt von süßen Düften,  
 Und faßte den Entschluß, sein schönstes Werk zu stiften;  
 Als plötzlich unter ihm der Grund  
 Erbebte bis an Aetnas Gipfel -  
 Auf sprang er, flog auf eines Baumes Wipfel,  
 Und sah durch einen weiten Schlund,  
 Beym Schimmer rother Schwefelflammen,  
 Den Höllengott ein Schattenheer verdammen,  
 Und schon die Furien, mit Schlangen in dem Haar,  
 Die zitternden verdammtten quälen,  
 Den Rhadamanthus einer Schaar  
 Von Henkern Martern anbefehlen -  
 Er sah den Cerberus

---

<sup>141</sup>\* Von Gleims Hand: "Preisgedicht den 25ten Martij 1774." Getilgt sind zwei Zeilen Heinses, die, wie es scheint, lauteten: "Dem Probst Spalding zugeeignet."

Mit aufgesperrten Rachen  
 Nach Bissen lechzen, und das Höllenthor bewachen,  
 Und jeden Höllenfluß  
 Durch Klippen und durch Dornenruthen  
 Hinwälzen seine Feuerfluthen -  
 Er sah ein weites Reich in wilderhellter Nacht  
 voll Schrecken und voll Grausen  
 Belebt von Zischen und von Brausen -  
 Welch ein Tyrann, sprach er, hat dieß hervorgebracht! -

Daß es besteht, gereicht den Göttern nicht zur Ehre.  
 Und aus dem Herzen trat in's Aug' ihm eine Zähre -  
 Vernichtet das Geschöpf, das erst durch solche Quaal  
 Vollkommen werden soll!

Wie hier in den Gefielden

Siciliens die Hayne blüht im milden  
 Durch frische Meeresluft gekühltem Sonnenstrahl,  
 Von dessen Flammen oben alles kahl  
 Und oede steht; so muß man auch die Geister bilden,  
 Mit Liebe, nicht durch Quaal.

Hier legt' er einen Pfeil auf seinen stärksten Bogen,  
 Den er in Quintessenz von Nektar eingetunkt,  
 Und, wie ein Strahl, war er bis in den Mittelpunkt  
 Des Tartarus, in Plutos Herz geflogen.  
 Ein Schauer überlief den Styx und Acheron,  
 Und Pluto sprang herab von seinem Thron,  
 Und rüstet sich zum Streit - und Amor fliegt davon.

In einem Thal an Aetnas Fuß,  
 Wo Ceres in den süssesten Gefühlen  
 Des Himmels, unter Lieb' und Kuß,  
 Das erste Tempe schuf, zu ihrer Tochter Spielen -  
 Lustwandelten zugleich in dieser goldnen Zeit,  
 Da noch die Freundschaft der Göttinnen  
 Der Eris Apfel nicht entweicht,  
 Dian' und Pallas in Vertraulichkeit  
 <295>Mit Aphroditen und den Charitinnen.  
 Die ersten trugen weder Helm noch Spieß

Ein weibliches Gewand umfloß die schönen Hüften,  
 Das manchen Reiz den Zephyrn überließ;  
 Und wo sie giengen war Entzücken in den Lüften.

Mit ihnen gieng Proserpina;  
 Ein Mädchen, das die Welt nur unter Rosen sah,  
 Dem Erd' und Himmel schon bey der Geburt gewogen,  
 Das jede Muse sich, und jede Charitin  
 Und Venus selbst, die Zauberin,  
 Zur Freundin auferzogen.

Sie pflückten Blumen ab - entzückend war's zu sehn! -  
 Die Locken und die Brust einander zu bekränzen,  
 In diesem Sanssouci des Lenzen  
 Wo Rosen an den Quellen stehn,  
 Und ewig lind die Winde wehn,  
 Und Sonn' und Mond und Sterne heiter glänzen.

Die Bienen sumsten um sie her  
 Die Nachtigallen sangen in den Büschen,  
 Und Phöbus stieg iezt eben in das Meer,  
 In Thetis Schooß sich wieder zu erfrischen -

Als plötzlich sich der Aetna theilt,  
 Und Flammen an den Himmel schlagen,  
 Auf einem Tiegernschnellen Wagen  
 Proserpina gerissen, fortgetragen  
 Aus ihren Armen wird; wie in den Sommertagen  
 Der Blitz aus einem Wetter eilt,  
 Verzehrt, und wiederum verschwindet -  
 Minerva springt nach Jovis Keil,  
 Diana greift nach Spieß und Pfeil,  
 Und jede zürnt, daß sie dafür nur Blumen findet.  
 Die Grazien entfliehn - Doch Cypria  
 Spricht lächelnd: fliehet nicht! Es ist Proserpina  
 Uns durch der Götter Huld entrissen  
 Und Amors That; zwar von dem Höllengott,  
 Dem jede Pierinn und Grazie zum Spott  
 <296>Mit ihren Reizen dient; allein sie wird mit Küssen,

Mit Launen und Gesang ihn bald zu zähmen wissen.

Es wird der Furien entsetzlich Schlangenhaar  
 In goldne Locken sich verwandeln:  
 Und Rhadamanth, der mehr Hyäne war  
 Als Richter, soll gleich einer Nymphe handeln:

Und Schwefel, Pech und alle Höllengluth  
 Soll aus dem Aetna sich in's weite Meer ergießen:  
 Und Styx und Phlegethon in reiner Silberfluth  
 Durch Lilien und Rosensträuche fließen.

Es werden bey der Dichter Saitenspiel  
 Die Schäferinnen mit den jungen Hirten tanzen,  
 Die Helden schiessen nach dem Ziel;  
 Und jeder Nachen wird ein neues Tempe pflanzen.

Und Chier, und Gesang, und Liebe - keine Quaal -  
 Soll hier die Seelen schöner bilden,  
 Und Licht, wie hier der Abendröthe Strahl,  
 Worinn der Himmel lacht aus seeligern Gefielden:

Und jeden Frühling wird aus diesem Reich ein Heer  
 Von Musen, Grazien, von Dichtern und von Weisen,  
 Und Künstlern in die Sterne reisen -  
 Der Himmel ist Gesang und keine Sphäre leer -

Verlassen werden sie den Ort mit süßen Thränen  
 Und seufzen: „Ach! Proserpina!  
 In jedem Himmel werden wir nach dir uns sehnen!  
 Dem Götterhimmel fehlt dein Herz Proserpina!

Saturnus Sohn - o gutes Mädchen weine  
 Doch nicht! - und seine Macht ist nun dein Eigenthum.  
 O bald besuchen wir in einem Myrthenhayne,  
 Als Königin, dich in Elysium. -"

Der Gott betrat mit ihr entzückt des Orkus Schwelle,  
 Aurora kam hinunter in die Hölle,



Und der Göttinnenchor floh schnell bestürzt davon,  
Denn aus dem Aetna fuhr - der ganze Phlegethon.

Büchse Blatt 268 von Heinses Hand.

<297>

55. An Meister Schmidt.

Dein schneller Pegasus, mein lieber Meister Schmidt,  
Ist von Petrarchen schon sehr weislich zugeritten,  
Du führst den Zügel wohl, er geht dir jeden Schritt -  
Doch meiner ist ein Roß, daß keinen noch gelitten.  
Von Flammen wurd' er an dem Caucasus erzeugt,  
Und eine Löwin hat das wilde Thier gesäugt,  
Er läßt von keinem Sporn sich in die Seiten stechen;  
Gewaltsam trägt er mich jezt bis zu Jovis Thron,  
Und stürzt dann, wie ein Pfeil, herab zum Acheron  
Und weder Macht noch Kunst kann seine Wildheit schwächen  
Nicht Astolfs Hypogryph und nicht Bucephalus  
War je so ungestümm - Ich fechte nur zu Fuß! -  
O wolle doch mit mir jezt keine Lanze brechen.

Büchse Blatt 298 von Heinses Hand.

56. An den Abendstern.

Vergebens blickest du, o Venus, auf uns nieder  
Wir Deutschen schreiben nur; die Griechen sangen Lieder.

Büchse Blatt 299 von Heinses Hand; gedruckt.

57. Lais an einen unschuldigen schoenen Jüngling an seinem Geburtstage.

An diesem Tage gab die Parce dir das Leben -  
Die Seele will ich dir mit diesem Kusse geben.

Büchse Blatt 299 von Heinses Hand; gedruckt.

<298>

58. Die teutschen Grazien und Musen an den Apollo.

Für unsre Blumenflur und unser Myrthenthal  
War Opiz, Morgenroth; der ersten Sonne Feuer  
Gab Hagedorn: und Mayenmiltagsstrahl  
Warf Wieland, Utz, und Gleim. Wir kränzten unsre Leyer

Und priesen fie bey jedem frohem Mahl.  
Darauf entstehen Klopstocks Donnerwetter,  
In Fruchtbarkeit blüht Flur und Hayn.  
Wir sehen wieder Gleims und Lessings Sonnenschein  
Der Regenbogen wird Gresset Jakobi seyn -  
Für alles danken wir dir schoensten Gott der Goetter.

Büchse Blatt 300 von Heinses Hand.

**Register.**<sup>142</sup>

- Abel 174. 177. 180. 182.  
 Abel (Vater) 180.  
 Aeschylus 141.  
 Ahrends, Luise 52. 59.  
 Albani 163.  
 Albini 199.  
 Alcibiades 20. 67. 260.  
 Alexander 29. 88. 149.  
 Allegri 243.  
 Anakreon 150. 194. 250. 254. 255. 258. 259. 275.  
 290.  
 Antinous 143. 148. 150.  
 Antonius 75.  
 Antonius von Padua 152.  
 Apelles 29. 290. 291.  
 Apollonius 103.  
 Ariost 4. 8. 27. 31. 33. 39. 42. 56. 61. 63. 64. 65.  
 72. 91. 93. 94. 96. 105. 109. 112. 113. 119. 137.  
 150. 156. 262. 269.  
 Aristipp 290.  
 Aristophanes 174.  
 Aristoteles 77.  
 Arminius 244. 276.  
 Aspasia 7. 20. 47. 260. 281.  
 Atticus 123.  
 Aurelius Victor 150.  
 Bachmann 127.  
 Baiern, Karl Theodor von 22. 61. 67. 76. 98. 99.  
 174.  
 Basedow 267.  
 Batteux 77.  
 Becker, Sophie 185.  
 Bembo 293.  
 Benzler 61. 181. 185.  
 Bertuch 53. 73.  
 Biester 179.  
 Bodmer 16. 84. 103. 191.  
 Böhme 276.  
 Boie 17. 57. 96. 111. 172. 173. 176. 178. 179.  
 Bonaparte 196. 197.  
 Borghese 144. 153.  
 Boysen 189.  
 Braunschweig, Heinrich Julius von 129.  
 Braunschweig, Karl Wilhelm Ferdinand von 102.  
 Breilkopf 170.  
 Brinkmann 37.  
 Brutus 94. 125. 155. 168.  
 Bürger 24. 25. 27. 33. 177.  
 Büsching 127. 169.  
 Butler 275.  
 Caesar 38. 123. 157.  
 Cagliostro 185.  
 Camoens 90.  
 Casali 144.  
 Cato 125. 168.  
 Catull 123. 152. 154.  
 Cervantes 277.  
 Cesali 163.  
 Chaulieu 250. 256. 258.  
 Chodowiecki 43.  
 Cicero 123. 168.  
 Claude Lorrain 136. 160.  
 Cleopatra 75.  
 Clermont 110. 119.  
 Clermont, Frau 35.  
 Colonna 160.  
 Commodus 150.  
 Constantin 157. 302  
 Conti 163.  
 Cook 189.  
 Custine 189.  
 Dalberg 183. 185. 189. 194. 196. 197. 199. 242.  
 Dante 257. 261.  
 Diehl 14. 36. 70. 79. 86. 106.  
 Dieterich 136.  
 Dingelstaedt 16.  
 Dio 147.  
 Diogenes 128. 172.  
 Dohm 12. 17. 52. 58. 68. 72. 179. 181.  
 Dufour 95.  
 Ebert 90.  
 Eich 106. 107. 110. 115. 116. 118. 128. 177. 180.

---

<sup>142</sup> 2016: Das Register verweist auf die Seiten der Originalausgabe, die in dieser Ausgabe in spitzen Klammern wiedergegeben sind. Da die beiden hier wiedergegebenen Bände des Briefwechsels eigenständige Seitenzählungen und Register haben, existieren die einzelnen Seiten doppelt. Da diese Ausgabe primär als PDF-Datei genutzt werden soll, kann in ihr direkt nach den Begriffen gesucht werden, mit <Seite> kann auch die alte Seite gefunden werden.

182. 184.  
 Einsiedel 83.  
 Epikur 252.  
 Este, Hippolyt von 150.  
 Everts 23.  
 Fahlmer, Johanna 36.  
 Fischer 114. 185.  
 Flaminins 258.  
 Forster, Georg 188. 189.  
 Forster, Wilhelm 188.  
 Friedrich II. 6. 26. 38. 41. 52. 57. 61. 78. 79. 80.  
 87. 88. 91. 94. 101. 103. 106. 114. 115. 116. 117.  
 118. 129. 144. 179. 181. 184. 186.  
 Friedrich Wilhelm II. 61. 66. 73. 75. 76. 77. 78.  
 82. 102. 168. 170. 172.  
 Fritze 16.  
 Fritze, Frau 40. 44. 89. 91. 273.  
 Galenus 250.  
 Galuppi 287.  
 Garve 275.  
 Gedike 179.  
 Gellert 61.  
 Gemmingen 97.  
 Gleim: Antixenien 198; Blumenlese 74. 77;  
 Büchse 5. 8. 94; Der gute Mann 2; Episteln 159.  
 170; Fabeln 181; Friedenslieder 103; Gedicht am  
 Geburtstag Friedrichs II. 114. 117; Gedichte 1. 3.  
 51; Gedichte nach den Minnesingern 181;  
 Gespräch mit Friedrich II. 184; Grenadierlieder  
 71. 77. 79. 84. 87. 102. 103; Halladat 5. 8. 13. 16.  
 188. 189. 193; Hüttchen 191; Oden 183.184;  
 Reisegespräch des Königs 184; Romanzen 61. 68;  
 Sapphoode 103; „Sprüche des Pythagoras 2; Über  
 die Könige 197; Veilchenlied 8; Werke 115.  
 Gleim, Daniel Konrad Vollrat 39. 41. 44. 129.  
 Gleim, Friedrich Ludwig Lorenz 181.  
 Gleim, Matthias Leberecht Kaspar 171. 176.  
 Gleim, Wilhelm 16. 62. 68. 74. 84. 114. 186. 190.  
 Gleim, Frau Wilhelm 89.  
 Gleim (Nichten) 62. 186.  
 Gleminde 5. 7. 16. 44. 59. 84. 91. 94. 167. 186.  
 263. 273.  
 Glover 90.  
 Gluck 149. 173. 198.  
 Göchhausen, Luise 83.  
 Göckingk 73.  
 Goethe 5. 7. 14. 17. 25. 27. 28. 36. 40. 43. 48. 58.  
 180. 196. 198. 243.  
 Goeze 85. 270. 274. 276.  
 Gongora 288.  
 Gontard, Frau 243.  
 Gregor I. 143.  
 Gresset 298.  
 Gross 130.  
 Hackert 128. 160. 169. 180.  
 Hadrian 140. 141. 144. 147. 148. 149. 150. 155.  
 158. 303.  
 Hagedorn, Friedrich 250. 262. 298.  
 Hagedorn, Ludwig 115.  
 Hagen 114.  
 Haller 250.  
 Heinse: Apelles 25. 28. 29. 50. 52 ; Ardinghello  
 172. 173. 175. 178. 179. 182. 185. 186. 187;  
 Ariost 27. 30. 33. 34. 39. 42. 56. 61. 63. 65. 72.  
 91. 93. 94. 96. 105 109. 112. 113. 119. 129;  
 Bibliothek für Damen 10; Briefe aus Italien 168.  
 170. 172. 175; Briefe der Theano 13. 33; Büchse  
 5. 8. 17. 94; Daphne 112; Düsseldorfer  
 Gemäldebrieve 45. 50. 51. 52. 55. 60. 63. 64. 65.  
 66. 73. 76. 109; Gedichte 17. 113. 116; Geschichte  
 der Kreuzzüge 175; Hendekasyllaben 5; Hildegard  
 von Hohenthal 191. 192. 193. 194. 195. 196. 200.  
 241. 242; Iris 2. 3. 7. 8. 9. 12. 13. 17. 18. 23. 28.  
 30. 33. 34. 38. 40. 42. 43. 44. 56. 103; Journal 57;  
 Kirschen 272. 282; Laidion 5. 10. 14. 28. 31. 60.  
 74. 178. 260; Mauvillonade 62. 66; Oper 35;  
 Petrarca 191; Petron 5. 10 25. 274;  
 Ricciardetto 4;  
 Roman 28. 32. 34. 35. 39. 43;  
 Sappho 7. 9. 13. 36. 45. 103;  
 Schach 111;  
 Sirenenlied 3; Stanzen 5. 13. 26. 31;  
 Tasso 3. 4. 8. 10. 11. 12. 20 27. 30. 32. 38. 58.  
 103. 129.  
 Heinse (Vater) 15. 16.  
 Heinse (Mutter) 15.  
 Heinse, Johann 78.  
 Heister 250.  
 Heliogabalus 143.  
 Hellmuth, Frau 54.  
 Helwing 4. 21. 22. 24. 27. 34. 42. 178. 179. 182.  
 187.  
 Hempel, Frau 7.  
 Hemsterhuis 177.  
 Herder 15. 36. 177. 183. 188. 191.  
 Herrera 283.  
 Hertzberg 181.  
 Hippokrates 97.  
 Hofmann 97. 107.  
 Homer 24. 27. 84. 254. 268. 272. 279. 281.

- Hompesch 10. 22.  
 Horaz 21. 22. 71. 125. 133. 135. 148. 150. 152.  
 153. 172. 260. 261.  
 Hottinger 17.  
 Hurter 3. 26.  
 Jacobi, Johann Konrad 35.  
 Jacobi, Fritz 5. 8. 9. 10. 11. 17. 20. 22. 23. 24. 85.  
 36. 41. 43. 44. 45. 53. 54. 58. 62—67. 74. 77. 82.  
 84. 86. 89. 90. 95. 96. 98. 99. 100. 101. 103. 105.  
 106. 107. 110. 111. 113. 116. 118. 128. 130. 167.  
 168. 170. 173. 174. 176. 177. 178. 179. 181. 184.  
 188. 230.  
 Jacobi, Betti 62. 74. 86. 100. 168.  
 Jacobi, Georg 4. 6. 8. 11. 12. 13. 18. 23. 28. 30.  
 33. 34. 36. 40. 42. 49. 50. 51. 56. 58. 60. 61. 69.  
 72. 74. 85. 86. 95. 96. 98. 99. 101. 103. 105. 110.  
 111. 113. 114. 115. 116. 168. 176. 188. 259. 262.  
 263. 280. 298.  
 Jacobi, Karoline 33.  
 Jacobi, Lotte und Lene 35. 86. 178.  
 Jähns 259.  
 Jerusalem 268.  
 Jomelli 165. 173. 255. 287.  
 Josef II. 68. 69. 70. 79. 85. 101. 171.  
 Julian 141.  
 Kästner 116.  
 Karl, Erzherzog 200. 304  
 Karl der Grosse 161.  
 Karschin 12. 259.  
 Katharina II. 171.  
 Kaufmann, Angelika 160. 180.  
 Kannitz 88.  
 Kleist 85. 98. 101. 102. 114. 118. 250. 254. 259.  
 262.  
 Klinger 40. 43. 98. 167. 171.  
 Klopstock 4. 5. 7. 12. 16. 20. 26. 31. 58. 191. 199.  
 269. 273. 298.  
 Klotz 277.  
 Kobell 97.  
 Kraus 83.  
 Kurland, Peter Biron von 180.  
 Kurland, Anna Charlotte Dorothea von 180.  
 Lactantius 136.  
 Lafontaine 31. 37.  
 Laroche 67. 119.  
 Laroche, Sophie 7. 13. 62. 101. 119.  
 Laroche (Sohn) 119.  
 Lavater 14. 185. 186. 261. 276. 292.  
 Leeuwenhoek 249.  
 Leibniz 268.  
 Lenz 98.  
 Leonidas 90.  
 Lessing 69. 70. 85. 96. 176. 178. 179. 180. 250.  
 263. 298.  
 Lichtenberg 84.  
 Lucian 252. 271.  
 Lucrez 127.  
 Ludwig XVII. 188.  
 Lully 197. 198.  
 Maecenas 135. 138. 155. 165.  
 Mainz, Emmerich Josef von 264.  
 Mainz, Karl Josef von 183. 185. 187. 189. 194.  
 195. 199.  
 Majo 173.  
 Mangelsdorf 270.  
 Manso 4.  
 Mappes 193.  
 Mara, Frau 116.  
 Marcus Aurelius 150.  
 Maria Theresia 69. 102.  
 Marius 158.  
 Massena 200.  
 Massow, Frau 39. 40. 44.  
 Maupertuis 249.  
 Maurer 179.  
 Mauvillon 56. 58. 61. 64. 65. 66. 72. 93. 270.  
 Mendelssohn 180.  
 Mengs 129.  
 Merck 83.  
 Merkel 243  
 Michaelis 107. 259. 262. 279.  
 Michelangelo 151. 162.  
 Mikle 90.  
 Mirabeau 95. 98.  
 Modena, Herzog von 150. 152.  
 Müller, Maler 17. 26. 36. 41. 70. 97. 130.  
 Müller, Johannes 130. 167. 169. 181—186.  
 Mylius, Frau 179.  
 Nesselrode 54. 67. 95. 99. 118. 173. 174. 177.  
 179.  
 Nesselrode (Vater) 54. 67.  
 Nicolai 17. 115. 179. 265. 268. 270. 272. 273.  
 274. 276. 278. 279. 280.  
 Ninou 263.  
 Oesterreich 52.  
 Olearius 7.  
 Opitz 298.  
 Orlow 128.  
 Palladio 136.  
 Perikies 29.

- Peter von Amiens 176.  
 Petrarca 9. 41. 83. 99. 149. 191. 250. 285. 292. 297.  
 Petron 127. 274.  
 Phidias 150. 260.  
 Philidor 198.  
 Piccini 198.  
 Pindar 117. 269. 305  
 Piso 155.  
 Plato 67. 77. 149. 255. 285. 290.  
 Plautras 158.  
 Plotina 141.  
 Pochhammer 12.  
 Polignac 144.  
 Poussin 20. 136.  
 Praxiteles 290.  
 Preussen, Heinrich von 87.  
 Properz 123.  
 Pyrrhon 278.  
 Pythagoras 35.  
 Quintilian 124.  
 Quooss 78.  
 Rafael 47. 49.  
 Ramler 48. 71. 73. 74. 77. 115. 259.  
 Recke, Elisabet von der 185.188.  
 Reich 129. 130.  
 Reichardt 116. 192. 194. 241. 243.  
 Reni 288.  
 Reventlow 178.  
 Reventlow, Frau 178.  
 Ried 244.  
 Rieter 186.  
 Rost 56.  
 Rubens 45. 97. 106. 109.  
 Russland, Paul I. von 127. 129. 167.  
 Sabina 150.  
 Sallust 127. 142. 155.  
 Salmasius 147.  
 Sander 241.  
 Sangerhausen 114.  
 Sappho 7. 9. 12. 13. 103.  
 Schellersheim 40.  
 Schiller 196. 198. 243.  
 Schirach 270.  
 Schlichtegroll 188.  
 Schlözer 128. 168.  
 Schlözer, Dorothea 128.  
 Schmidt 2. 3. 5. 9. 12. 16. 29. 31. 40. 44. 52. 59. 61. 69. 74. 75. 84. 89. 91. 95. 99. 112. 113. 114. 126. 167. 178. 180. 184. 185. 190. 195. 259. 260. 297.  
 Schöffner 100.  
 Schulze 44.  
 Schweizer 62.  
 Scipio 123. 157.  
 Serlio 136.  
 Seyler 54.  
 Soemmerring 241.  
 Sokrates 47.  
 Solon 259. 262.  
 Sophokles 174.  
 Spalding 126. 259. 268. 293.  
 Spartian 140. 147.  
 Spener 30. 33. 44. 85.  
 Spiegel 114. 182.  
 Spinoza 180.  
 Stamford 52. 112.  
 Stein, Charlotte 83.  
 Sterne 261. 275.  
 Stolberg, Luise 188.  
 Sueton 153.  
 Sydenham 249.  
 Sypfax 154.  
 Tacitus 142.  
 Tasso 3. 4. 8. 10. 11. 12. 20. 21. 27. 58. 129.  
 Terenz 123.  
 Tibull 123. 285.  
 Tischbein 116. 119.  
 Tizian 244.  
 Traetta 173.  
 Trajan 141. 143. 150.  
 Tresselt 249.  
 Tyrtäus 19. 194. 195. 200.  
 Unger 179.  
 Unzer 61.  
 Uz 188. 250. 298.  
 Vandenhoeck 7.  
 Varrentrapp 241.  
 Varro 136.  
 Varus 155. 244.  
 Vergil 127. 150. 155. 169. 198. 306  
 Vernet 136.  
 Viaggini 165.  
 Vitruv 123.  
 Volkmann 169.  
 Voltaire 31. 44. 250. 254. 263. 278. 289. 292.  
 Voss 191.  
 Wagner 14.  
 Weimar, Anna Amalia von 83. 98.  
 Weimar, Karl August von 98.

Weimar, Luise von 98.

Weisse 71. 77.

Wekhrin 197. 198.

Wenner 241.

Wernigerode, Christian Friedrich zu 185. 186.

Wernigerode, Heinrich Ernst zu 106.

Werthes 93. 119.

Westphal 114.

Wieland 4. 5. 6. 10. 14. 15. 17. 21. 27. 30. 31. 33.

38. 45. 46. 47. 48. 49. 51. 53. 54. 56. 57. 62. 63.

64. 65. 67. 68. 69. 70. 72. 73. 82. 89. 99. 109. 183.

191. 250. 253. 258. 259. 260. 268. 276. 278. 279.

298.

Willamov 128.

Winckelmann 139.

Winkler 130.

Wolf 7. 8.

Young 255.

Zenobia 155.

Ziegra 270.

Zimmermann 84. 116.

Nachtrag zu S. 259.

Gedicht 5 ist mit Veränderungen gedruckt in den Elegieen der Deutschen 1776 S. 167 unter dem Titel „An die Grazien und Musen, als Herr Gleim krank war“ und mit der Unterschrift: Heinse.

Heinse und Klamer Schmidt.<sup>143</sup>

Von Carl Schüddekopf.

Wenn man von einem litterarischen Leben der Harzlande insgemein sprechen darf, so wird man seinen Höhepunkt in die zweite Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts und seinen Mittelpunkt nach Halberstadt zu setzen haben; von dort ziehen sich Fäden nach Wernigerode, Quedlinburg, Blankenburg, nach dem Südharze, wo Goeckingk in Ellrich und Unzer in Zorge zeitweilig dichteten, und in das Tiefland gegen Braunschweig-Wolfenbüttel, Magdeburg, Halle und weiter. Die Seele aller dieser Beziehungen ist Vater Gleim, der in Ermsleben geboren und in Wernigerode gebildet, nach zehn Wanderjahren sich von 1747 bis zu seinem Tode über fünfzig Jahre hindurch im Schutze des ehrwürdigen Domes zu Halberstadt ansiedelt und dort eine ganze Schaar junger Talente an sich zieht. Unstreitig haben wir hier den persönlichsten Mittelpunkt, den die deutsche Litteraturgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts kennt, im Gegensatz zu anderen gleichzeitigen Zentren des geistigen Lebens, die entweder von den Höfen, wie in Darmstadt, Braunschweig, Kopenhagen und Weimar, oder von den allgemeinen kulturellen und wissenschaftlichen Verhältnissen Anregung und Förderung erhielten, wie in Hamburg, Halle, Leipzig, Berlin und Göttingen. Von Jugend auf können wir bei Gleim das Bestreben verfolgen, litterarische Bündnisse, mehr zum Schutz als zum Trutz, zu schließen; er kann ohne mitwirkende Genossen und mitgenießende Freunde nicht bestehen, was aber doch nicht lediglich als ein Zeichen von Schwäche und Unselbstständigkeit, sondern auch als einsichtige Beurteilung des damaligen Verhältnisses von Autoren und Publikum erscheint. In mehrfachen Stellungen an Höfen und in Verbindung mit Vornehmen hatte er erkannt, auf wie niedriger Stufe die Durchschnittsbildung stand und wie die Freunde der Aufklärung nur durch engen Anschluß und gemeinsames Auftreten einen Erfolg erhoffen durften. So klagt er, er habe im Jahre 1749 im Fürstentum Halberstadt noch keinen „Kenner“ gefunden, außer den General von Stille, und glaubt, man brächte wohl in ganz Deutschland keine 50 zusammen. Nachdem er so schon auf der Universität Halle mit [580] Uz, Götz und Rudnick einen Dichterbund gegründet, dann in Berlin mit Kleist, Spaltung, Ramler und Sulzer den Grund zu einer preußischen Litteratenschule gelegt hatte, war er kaum in Halberstadt heimisch geworden, als er die jetzt in Braunschweig und Leipzig versammelten Bremer Beiträge persönlich zu Freunden wirbt und daran geht, sein Halberstadt zu einem Musensitze zu gestalten. Durch lange Jahre verfolgt er hartnäckig den Plan, seine Freunde, wie sie ihm im Laufe der Zeit am nächsten standen, nach Halberstadt zu ziehen und dort durch materielle Vergünstigung, oft aus eigener Tasche, festzuhalten. Was ihm mit Klopstock, Spalding, Kleist, Uz und Götz nicht gelang, schien sich in den siebziger Jahren mit einer Anzahl jüngerer Freunde zu verwirklichen und in diese Zeit führen uns die vorliegenden Mitteilungen.

Es ist dies die Zeit, in der das geistige Zusammenwirken der Halberstädter Dichtergenossen seine reichsten Blüten trägt und von einem wirklichen Einfluß Halberstadts auf die Entwicklung der deutschen Litteratur die Rede sein kann. Wie es kam, daß Gleim nach seiner Entzweiung mit den Berliner Freunden einen Ersatz an jüngeren Genossen suchte, sich an die damals einflußreiche Klotzische Partei anschloß, erst von Halle aus Johann Georg Jakobi, dann den schon dem Tode geweihten Michaelis an sich zog und in Halberstadt selbst an Sangerhausen, Jähns, Benzler, Klamer Schmidt und seinem Neffen sich Freunde nach seinem Herzen erzog, das ausführlich zu schildern, muß einer Lebensbeschreibung Gleims — einer wenig dankbaren, aber für die Litteraturgeschichte unvermeidlichen Aufgabe — vorbehalten bleiben. Wir wenden uns hier einer einzelnen Episode aus dieser reich bewegten Zeit und einer Gestalt zu, die in diesem idyllischen Kreise wie ein Meteor aufleuchtet und nach kurzem Verweilen seine Bahn weiter zieht — dem so viel gescholtenen und so wenig erkannten Verfasser des Ardinghello, Wilhelm Heinse.

Dieser, bald den Klassikern zugerechnete, bald als ein sittenloser Libertin verschrieene Dichter hatte sich als Erfurter Student zu Ende des Jahres 1770 mit einem Empfehlungsschreiben Wielands an den als hilfsbereiten Gönner bereits oft erprobten Vater Gleim gewandt, um eine Unterstützung in seinen engen Verhältnissen und eine Drucklegung seiner Dichtungen zu erlangen. Beides gelang ihm, und Gleim hat sein

---

<sup>143</sup> Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde, Wernigerode 1895, S.579



menschenfreundliches, wenn auch von kleinlichen Motiven nicht reines Streben nach Aufmunterung junger Talente hier vielleicht im schönsten Lichte, aber auch mit bestem Erfolge gezeigt. Eine persönliche Annäherung blieb jedoch vorläufig aus, da Heinse, um seine in Erfurt unhaltbare Lage zu verbessern, mit einem Hauptmann Günther von Liebenstein auf Reisen ging, während [581] Gleim, der gleichzeitig mit Bürger und Johannes Müller angeknüpft hatte, und durch seinen Streit mit Spalding menschenfeindlich gestimmt war, Bedenken trug, ihn nach Halberstadt einzuladen. Erst im August 1772, als Heinse von seinen Irrfahrten, aller Aussichten bar, zurückgekehrt sein Vaterhaus in Schutt und Asche vor sich sah, erwirkte ihm Gleim eine Hauslehrerstelle bei einem Herrn von Massow, der abwechselnd in Halberstadt und Quedlinburg Haus hielt, und so trat Heinse nach einem ersten flüchtigen Besuche in Halberstadt, der zur Uebernahme der Stellung führte, und einer nochmaligen — der letzten — Reise in seine Heimat und nach Erfurt, zu Anfang Oktober 1772 in den Gleimschen Kreis ein.

Der Aufenthalt in Halberstadt ist für ihn ohne Zweifel von entscheidender Bedeutung gewesen. Daß der leicht entzündliche und sinnlich angelegte Jüngling, der einmal von sich sagt, es werde ihm oft so heiß, daß er in den Rhein springe, und darin noch glühe, wenn ein anderer erstarrt sein würde, auf seinen Wanderungen mit dem verkommenen Hauptmann schweren sittlichen Gefahren begegnet und nicht immer ausgewichen war, geht aus seinen unverkürzten Briefen an Gleim hervor; hier landete er endlich an einem friedlichen Eiland, wo der Grazienkultus nicht nur ideell betrieben wurde und die auch von Wieland gerügten rohen Sitten des Thüringer Kantorsohnes wohlthätig beeinflusste. Vor allem aber gewann seine litterarische Thätigkeit, die sich bisher planlos und überstürzend auf den entlegensten Gebieten versucht hatte, jetzt Halt und Ziel. In Halberstadt brachte er die Umdichtung der Dorat'schen Cérises zur Vollendung, arbeitete die eleusinischen Geheimnisse von Grund aus um, fasste den Plan zu einem leider nicht ausgeführten Künstlerroman Apelles, übersetzte aus dem Petrarca, beteiligte sich an einer Lebensbeschreibung des letztern nach dem französischen und lieferte eine Menge grösstenteils noch unbekannter Gedichte zur „Büchse“ — alles in einem Zeitraume von 1 1/2 Jahren! Ueberhaupt ist die dichterische Produktion in Halberstadt zu dieser Zeit am reichsten und die sonst so friedfertigen Lyriker gehen in der eben erwähnten „Büchse“, freilich nicht vor der Außenwelt, aber um so grimmiger unter sich, als Epigrammatiker und Satyriker angriffsweise vor, zumal gegen die Kunstrichter, von denen Heinse vorzugsweise gemißhandelt war. Gleim erreicht nach den Grenadierliedern wieder seinen ersten Erfolg in den „Liedern für das Volk“ und im „Halladat“, nicht ohne Heinses Mitwirkung; Georg Jakobi läßt eine ganze Anzahl von poésies fugitives auf kleinen Bogen durchs Land flattern; Sangerhausen, Goeckingk, Benzler beteiligen sich an dem Singen der zahlreichen Stimmen, die im Halberstädter [582] Dichterwald erklingen; und Klamer Schmidt erreicht sein Höchstes in den Jahren, die er an Heinses Seite verlebte.

Daß Heinse unter den vielen Freunden, die er in und um Halberstadt fand, gerade an diesen sich am innigsten anschloß, könnte Wunder nehmen, denn beider Naturen waren zu verschieden. Der ihm fast gleichaltrige (am 29. Dezember 1746 geborene) Halberstädter ist außer seinem Triennium in Halle nicht aus den Mauern Halberstadts herausgekommen und eine Reise ins Bad Lauchstädt war ihm ein Ereignis. Früh in ein bureaukratisches Aemtden gelangt, ohne Streben ins Weite oder auf die Höhe des Lebens, schwächlich und nachgiebig gegen sich selbst war er in vielem das Gegenstück zu Heinse, der sich nur widerwillig als ein Vierziger in die Fesseln einer Stellung fügt, stets ein Leben im grossen Stil verlangt, bei aller Rastlosigkeit Nerven von Stahl besitzt und in dem üppigen Italien fast ohne Bedürfnisse lebt. Nicht nur den Unterschied ihrer Dichtung hat Heinse in dem Gedichte, das wir unten zum ersten Male aus der „Büchse“ mitteilen, angedeutet, sondern die Verschiedenheit ihres ganzen Wesens. Dennoch fehlte es nicht an seelischen Beziehungen der Beiden, und der Kontrast ihrer Naturen konnte sie für die kurze Dauer ihrer Verbindung um so enger vereinigen. Der lautere Charakter, die offene Zuneigung, der fein empfindende Sinn des Freundes mußte auf Heinse, der alles das so lange hatte entbehren müssen und zu seinem Wohlthäter Gleim mehr in einem Respektsverhältnisse stand, wirken — um seine eigenen Worte zu gebrauchen — „wie ein überfließender Bach auf eine Frühlingswiese voll Blumen“. Schmidt selbst sagt seinerseits in seinen biographischen Aufzeichnungen (Leben und auserlesene Werke I, 27), daß Benzler und Heinse, der leicht hinhüpfende ätherische Jüngling, der Geburt nach ein Deutscher, der Bildung nach

Italiener, mit stets aufglühender Phantasie, seine geliebten Menschen waren und blieben; „seinem Heinse konnte er leicht manchen Muthwillen in seinen Schöpfungen verzeihn, weil derselbe nicht unmittelbar aus seinem Herzen kam; Phantasmus jagte ihn so schnell und so ungestüm umher, daß er darüber kaum zur Besinnung kommen konnte.“

Daß die Beziehungen der beiden Freunde vorwiegend litterarischer Art waren, versteht sich bei diesem nichts als dichtenden Geschlechte von selbst. Eine gemeinsame Arbeit, auf die bisher nur E. Jacobs (in dieser Zeitschrift 27, 46) näher eingegangen ist, war die Uebersetzung der *Mémoires pour la vie de François Petrarque tirés de ses oeuvres et des auteurs con-temporains* (Amsterdam 1764—67), welche als „Nachrichten von dem Leben des Franz Petrarca aus seinen Werken und den [583] gleichzeitigen Schriftstellern“ in Lemgo bei Helwing erschien, und zwar Band I, Abt. 1, 2 — der einzige, an welchem Heinse Anteil gehabt zu haben scheint — 1774, Bd. II 1776, Bd. III, Abt. 1, 2 1788 — 79. Die letzten Bände werden aus Benzlers Feder stammen, der durch seine Beziehungen zu dem Verleger vielleicht die Uebersetzung anregte. Ferner hat Schmidt, wie aus dem dritten Briefe hervorgeht, auf eine Umgestaltung der Heinseschen „Kirschen“ einzuwirken versucht, während Heinse wiederum (vgl. den zweiten Brief) sich die Anregung zu Klamer Schmidts „Hendekasyllaben“ zuschreibt. — Alle diese mannigfachen, bisher von keinem Biographen Heinses berücksichtigten Beziehungen und intime Mittheilungen aus dem Halberstädter Litteraturleben überhaupt sind der Gegenstand der Korrespondenz beider Dichter aus den Jahren 1772—1775, auf die wir nunmehr näher einzugehen haben.

Heinses Briefe haben, während die Antworten von Klamer Schmidt bisher nicht ans Tageslicht gekommen sind, eine merkwürdige Geschichte gehabt. Der Empfänger selbst bewahrte sie pietätvoll auf und beabsichtigte selbst, sie zu veröffentlichen; so schreibt er im Juli 1803 an seinen Schwager Johannes Abel in Düsseldorf (Werke I, 145): „Gleim ist hin und auch mein Wilhelm Heinse hat so früh hinabgemußt. Vortreffliche Briefe hab' ich von dem; vielleicht laß ich sie einmahl im Druck ausgehen.“ Vgl. ebenda I, 152. Und noch am 14. August 1811 (I, 181) hat er für das erste Heft der — nie erschienenen — „Halberstädtischen Miscellen für alte und neue Litteratur“ außer dem Gleim-Michaelisschen Briefwechsel „mehrere Briefe von Heinse und von der Karschin“ bereit liegen. Was er selbst nicht ausführte, hat sein Schwiegersohn, der als Prediger in Aschersleben verstorbene Friedrich Lautsch, in einer biographischen Skizze Heinses in den „Zeitgenossen,“ herausg. von Hasse, dritte Reihe, Band 2, 1830, S. 52—93 gebracht, wo er 13 Briefe Heinses zum Theil vollständig, zum Theil in Auszügen mittheilte. Während Heinrich Laube in seiner Würdigung Heinses vor dem ersten Bande der gesammelten Werke diese Publikation benutzte, ist sie den späteren Heinseforschern aber entgangen; Schober (Heinse, Leipzig 1882) und Goedeke (Grundriß 2. Aufl. IV, 341) würden nicht bloß einen Brief verzeichnen, wenn sie einen Blick hinein gethan hätten; Rödel, der neueste Biograph Heinses (Leipzig 1892), schweigt ganz davon, und H. Pröhle sagt in seinem Artikel über Klamer Schmidt (Allg. deutsche Biographie 31, 719): „Ueber Heinses Briefe an Klamer S., auf welche dieser Werth legte, ist mir nichts bekannt. Vielleicht befinden sie sich im Nachlasse des bekannten Naturarztes [584] Arthur Lutze zu Köthen, der mit Auguste Lautsch, einer Enkelin Klamer Schmidts, verheirathet war.“

Daß diese Vermutung irrig war, daß auch die Originale der Heinsebriefe bekannt, wenn auch zerstreut waren, ergab sich aus mehrfachen Erwähnungen. So brachte A. Meyer-Cohn in seinem „Katalog einer Autographen-Sammlung“ S. 38 den Brief vom 16. Juli 1773, E. Grisebach druckte in seinem Buche „Das Goethe'sche Zeitalter der deutschen Dichtung“ (Leipzig 1891 S. 163) zwei in den Zeitgenossen kaum vertretene Briefe ab und mehrere andere Stücke wurden von Händlern auf den Markt gebracht. Vor allem aber hat einer der reichsten und glücklichsten Sammler, Herr Rudolf Brockhaus in Leipzig, eine große Anzahl der verloren geglaubten Briefe Heinses in seinen Mappen vereinigt.

Unter diesen Umständen wird die Ansicht Jakob Minors in seiner Rezension der oben erwähnten Schober'schen Biographie (Götting. gelehrte Anzeigen 1882 S. 1216). daß sich eine Sammlung der Briefe von und an Heinse nicht lohne, da die Fundstellen leicht zugänglich seien und auch der eine Brief aus den Zeitgenossen dem Suchenden nicht entgehen könne, abzuweisen sein. Da aber zu einem vollständigen Korpus der Heinsebriefe, für das auch sonst ein reiches Material vorliegt, vorläufig keine Aussicht ist, so

dürfte eine Sammlung seiner Briefe an Klamer Schmidt aus den Originalen, zu der die jetzigen Besitzer gütigst ihre Erlaubnis erteilt haben, nicht unwillkommen sein.

Die bisher zum Vorschein gekommenen Stücke, einschließlich der nur in den „Zeitgenossen“ gedruckten, die durch ein Sternchen gekennzeichnet werden, hier aber wie die beiden von Grisebach wortgetreu mitgeteilten Briefe nicht nochmals wiederholt werden, sind folgende:

1. „An Herrn Kriegssekretär Schmidt“, Gedicht, wohl vor dem 13. November 1772 verfertigt und für die nicht erschienenen „Hendekasyllaben“ von Heinse und Schmidt für Gleim bestimmt; vgl. den Brief Heinses an Gleim vom 13. Nov. 1772 (Briefwechsel I, 102). Original im Gleimarchiv; ganz fehlerhaft gedruckt bei Schober S. 188. (hier = 1.)
2. \*Quedlinburg, 21. Dezember 1772. — Zeitgenossen S. 57. (Das Original, im Besitze eines Berliner Händlers, blieb mir unzugänglich.)
3. Quedlinburg, 1. Januar 1773. — Zeitgenossen S. 58. (Brockhaus) (= 2.)
4. \*Quedlinburg, 15. Februar 1773. — Zeitgenossen S. 62.
5. Undatiert. (Halberstadt, März — April 1773. — Brockhaus). (= 3.)
- [583] 6. \*Halberstadt, 24. April 1773. (Nicht 1772, wie Kautsch will; im April dieses Jahres waren Heinse und Schmidt einander noch unbekannt). — Zeitgenossen S. 82.
7. Undatiert. (Halberstadt, Mai 1773. — Brockhaus). (= 4.)
8. Halberstadt, 25. Mai 1773. — Zeitgenossen S. 63. (Brockhaus). (= 5.)
9. Halberstadt, 7. Juli 1773. — Zeitgenossen S. 64. (Brockhaus). (= 6.)
10. \*Halberstadt, 16. Juli 1773. — Zeitgenossen S. 65. (A. Meyer-Cohn, vgl. dessen Katalog einer Autographensammlung S. 38). Dazu 6 Gedichte, im Besitze von R. Brockhaus. (= 7.)
11. Halberstadt, 30. Juli 1773. (Pastor Baethcke in Alt-rüdnitz.) Dazu eine Quittung, im Besitze von R. Brockhaus. (= 8.)
12. Undatiert. (Halberstadt, August 1773. — Brockhaus.)
13. Halberstadt, 4. Nov. (1773. — Am 21. Mai 1894 in Berlin versteigert; vgl. Alb. Cohns Katalog S. 7, wo fälschlich der 9. Nov. als Datum angegeben ist. Mitgeteilt durch G. Weisstein.) (= 10.)
14. Halberstadt, 3. Dez. 1773. (Brockhaus.) (= 11.)
15. Undatiert. (Halberstadt, Ende 1773 ? Schüddekopf; von J. A. Schulz in Leipzig erworben.) (= 12.)
16. Halberstadt, 18. Jenner 1774. (Brockhaus.) (= 13.)
17. Undatiert. (Halberstadt, Anfang 1774 ? Brockhaus.) (= 14.)
18. „An Meister Schmidt.“ Gedicht, wahrscheinlich am 25. März 1774 in die Halberstädter „Büchse“ geliefert. Original im Gleimarchiv, ungedruckt. (= 15.)
19. Halberstadt, 4. April 1774. — Zeitgenossen S. 88, undatiert. (Brockhaus.) (= 16.)
20. Undatiert. (c. 5. April 1774. Gedruckt bei Grisebach a. a. O. S. 163. Nicht, wie Grisebach will, in der zweiten Hälfte des März geschrieben, denn Heinse sagt, „daß er binnen 6 Tagen Halberstadt schon aus den Augen verloren habe,“ und die Abreise erfolgte (Briefwechsel I, 153) am Montag den 11. April).<sup>144</sup>
21. Zelle, 17. April 1774. — Zeitgenossen S. 68. (Brockhaus.) (= 17. )
22. Hannover, 2. Mai 1774. — Ein Bruchstück in den Zeitgenossen S. 70. Der ganze Brief bei Grisebach S. 164.

---

<sup>144</sup> G. Roethe macht in seiner vortrefflichen Uebersicht der „Jahresberichte für neuere deutsche Litteraturgeschichte“ II, 2, 36 den Adressaten irrtümlich zu Gleims Sekretär.

23. \*Düsseldorf, 8. Juli 1774. — Zeitgenossen S. 71.
- [586] 24. Düsseldorf, 13. Okt. 1774. — Zeitgenossen S. 73. (Brockhaus.) (= 18.)
25. \*Düsseldorf 1775. — Zeitgenossen S. 76. Der einzige Brief aus der ganzen Reihe, den Schober in seinem Verzeichnis der Briefe von und an Heinse (S. 225) anführt. Vermutlich gleichzeitig mit dem an Gleim vom 28. März 1775 geschrieben (Briefwechsel II, 1 — 5), in welchem Heinse gleichfalls von seiner Krankheit, seiner Arbeit an der Iris und Fritz Jacobis Rückkunft berichtet und fast mit denselben Worten bittet: „Müßt mir vergeben, Vater Gleim und Bruder Schmidt, müßt mir vergeben, daß ich noch itzt schwach und abgemattet auf Eure Briefe voll Kraft und Freudengeist nicht antworten kann, wie ich verlange und strebe; werde bald wieder stark seyn, so bald nur der zweyte Band der Iris expediert ist, dann wieder Briefe voll Jugend und Frühling." Bei Körte I, 219 ist der Brief irrthümlich datiert vom 8. Sept. 1775, da die einzelnen Bogen zweier Briefe im Mspt. falsch geordnet sind. —

Nicht aufgenommen ist hier der Brief von 13. September 1774, den Heinse an Gleim und Klamer Schmidt gemeinsam schrieb, da er erst in dem Briefwechsel I, 191 nach der Handschrift abgedruckt ist.

Die Briefe zerfallen, abgesehen von den kleinen Billets, wie sie in Halberstadt von Haus zu Haus flogen, in drei Gruppen: aus Quedlinburg, wo Heinse von Anfang Dezember 1772 bis Anfang März 1773 als Hauslehrer bei dem jungen Valentin von Massow wirkte, aus Halberstadt nach Lauchstädt, dem Modebade des achtzehnten Jahrhunderts, das Kl. Schmidt im Juni und Juli 1773 besuchte, und von der Reise nach und von dem Aufenthalt in Düsseldorf. Wenn auch fast alle diese Briefe das Urteil Fritz Jacobis bestätigen: „Was Heinse schriftlich von sich gab, wenn es auch nur ein Handbillet war über den unbedeutendsten Gegenstand, faßte er jedesmal mit einer Sorgfalt ab, als wäre es sogleich für den Druck bestimmt gewesen" (Streitschrift gegen Körte S. 49), so verdienen doch unstreitig die Briefe aus Düsseldorf besondere Aufmerksamkeit. Sie gehören mit zu den ersten und begeistertsten Zeugnissen über des jungen Goethe hinreißende Persönlichkeit, sie bringen den einzigen gleichzeitigen und authentischen Bericht über Goethes Pempelforter Tage vom Juli 1774, die er selbst im vierzehnten Buche von Dichtung und Wahrheit bekanntlich erst 38 Jahre später nach Jacobis Erinnerungen nicht ohne Irrtümer schilderte, und sie bewahren uns endlich zwei Briefe Goethes aus dem Jahre 1774 auf, die im Originale bisher nicht zum Vorschein gekommen sind.

Auf den letztern Punkt sei gestattet, in aller Kürze einzugehen. Während nämlich der erste dieser Briefe, von Goethe an eine [587] Frankfurter Freundin geschrieben und von Heinse am 8. Juli Schmidten mitgeteilt, in die Weimarerische Goetheausgabe nach dem Abdruck in den „Zeitgenossen" aufgenommen worden ist,<sup>145</sup> haben die Herausgeber das zweite Schreiben Goethes an Heinse selbst, welches dieser am 13. Oktober an Schmidt weiter giebt, in den Apparat verwiesen (Briefe II, 323), da sie es für „ein eingeholtes zwar schriftliches, aber nicht gerade briefliches Urtheil" halten. Aus dem unten mitgetheilten Originale des Heinsebriefes ergibt sich jedoch, daß Lautsch in den Zeitgenossen nicht nur einzelne Ausdrücke geändert, sondern auch einen derben Nachsatz Goethes unterdrückt hat, in welchem der Adressat mit „ihr" angeredet wird. Nun bliebe zwar trotzdem die Möglichkeit offen, daß Goethe bei seinem Besuche in Pempelfort das Urteil über die „Laidion" vor Heinses Augen niedergeschrieben hat, um diesem einen Trumpf gegen Wieland in die Hand zu spielen, aber dagegen spricht sowohl der Ausdruck „Brieflein" und „Göthens Urteil im Original", welchen Heinse gebraucht, wie der ganze Ton des nunmehr vollständig vorliegenden Briefes. Ueber die dem Heinseschen Briefe zu Grunde liegenden Streitigkeiten mit Wieland darf ich auf Bernhard Seufferts grundlegenden Aufsatz in der Viertel-jahrschrift für Litteraturgeschichte VI, 223 und auf meine Erläuterungen zu dem Briefwechsel zwischen Gleim und Heinse (Weimar 1894/5) verweisen.

Daß nach Heinses Abschied auf Nimmerwiedersehen von Halberstadt der Briefwechsel nur noch kurze Zeit fort dauerte — wenn auch einige Briefe verloren gegangen sein sollten —, ist leicht zu begreifen. Was ihn von Halberstadt wegtrieb, das hat ihn auch von Schmidt getrennt: wie er selbst es am 5. Juli 1774 Gleim

<sup>145</sup> Briefe II, 170. Doch ist daselbst Zeile 16 statt „und" zu lesen „oder".

gegenüber ausspricht, daß Schönheit und Weisheit und Güte, jedes Glück den Reiz verliere, wenn man sie zu lange aus einerlei Gesichtspunkt betrachte, daß er dazu geboren sei, die Dinge dieser Welt aus allen möglichen Gesichtspunkten zu betrachten und daß sein Genius ihn entführt habe, um ihn zu einem echten, wahren Kosmopoliten auszubilden. Vor seinem Drange ins Weite, seiner leidenschaftlichen Sehnsucht nach den Stätten des Altertums traten die engen Verhältnisse Halberstadts zurück; und so oft auch noch die Aufforderung an ihn herantrat, in Gleims Sanssouci wiederzukehren, hat er doch selbst in den Zeiten der Not es vorgezogen, in der weiten Welt sich durchzuschlagen. Was für Heinse nur eine idyllische Episode war, die er über dem genialen Leben am Rhein und seiner italiänischen Reise bald vergaß, ist dagegen für Schmidt Zeitlebens [588] ein wichtiger Abschnitt seines gleichförmigen Daseins gewesen. Immer wieder fragt er bei seinem Schwager in Düsseldorf nach Heinse (vgl. Werke I, 53, 67 f., 100 f.); besonders bezeichnend sind seine Worte vom Januar 1786 (I, 65): „Wenn Du den edeln Heinse bei Dir hast, so mögt' ich wohl bisweilen den dritten Mann machen. Es ist und bleibt noch immer die schönste, jugendlichste Rose, die mir die Erinnerung streut, wenn ich an mein Vorzeitsleben mit ihm denke. Daß er eben so lebendig sich meiner erinnere, bin ich zu bescheiden zu verlangen. Nur den herzlichen Wunsch nähr' ich oft in meiner Seele, daß er meiner nicht ganz vergessen möge, und daß die Glorie des alten großen Roms das Andenken an einen armen kleinen Gothen aus seinem Herzen nicht verdränge. Mit der innigsten Dankbarkeit rühm' ich's Dir, daß er hier gleich edel mein Freund und mein Lehrer war. Was würde er mir jetzt seyn, seit er im Paradiese von Europa Erfahrungen gemacht, die ich auf meiner Laufbahn von hundert Schritten um meinen Ofen herum nicht machen könnte." Und nach dem Erscheinen von Heinses Hauptwerke schreibt er (I, 80) im März 1788: „Ardinghello hab' ich verschlungen. Daß Heinse so etwas schreiben würde, ahnete ich schon vor fünfzehn Jahren. Schon damahls war jedes seiner Gespräche electrisches Feuer, und einer Reise bedurfte es an die Quelle der Künste, um Blitz und Schlag auf einmal hervorzubringen."

So hat der empfangende der beiden Freunde das Andenken des gebenden bis zu seinem Tode treu bewahrt und ihm ein Denkmal — ein besseres als in der steifleinenen Ode „An Wilhelm Heinse" (Werke I, 326, zuerst im Gött. Musenalmanach 1778, 102), die nach Horaz I, 11 das „Heute ist heut" besingt — in seinen Briefen zu sehen gedacht. Das hier nachholen zu können, verdanken wir vor allem Rudolf Brockhaus, der schon so manchen Schatz sicher geborgen und der Benutzung freigegeben hat.

**Die Briefe des Aufsatzes sind ergänzt um die weiteren Briefe an Klamer-Schmidt aus Band 9 der Werkausgabe, herausgegeben von Schüddekopf, gekennzeichnet mit W9. (2022 SvK)**

1.

An Herrn Kriegssekretär Schmidt.

In Elysium würd' ich hingezaubert <sup>146\*</sup>  
 Minnasänger<sup>147</sup> — in jene wonniglichen  
 Uebertempischen Gärten — in die Auen,  
 [589] Wo die Quellen der Charitinnen glänzend  
 5 Sterniglich in den Bach der Jugend hüpfen,  
 Der durch Hayne von Myrthen dann sich schlängelt  
 Und durch Rosen, wo die Laiden, Leden  
 Und Aspasien mit Alcibiaden

---

<sup>146\*</sup> Diese Beschreibungen werden denen andern, die dieses etwa lesen und nicht völlig verstehen werden, binnen kurzer Zeit verständlicher seyn können.

<sup>147</sup> Minnasänger (nicht Minnesänger, wie Schober S. 188 liest) heißt Klamer Schmidt wegen seiner „Elegieen an meine Minna," Lemgo 1773.

Und Bathyllen und Herkuleßen wandeln —  
 10 Mit den Göttern der Phidiaße leichter  
 Rosenröther hinschweben zum Entzücken  
 Als die Grazien nach Horazen tanzen —  
 Minnasänger in meiner Lais Himmel,  
 Wo dein süßestes Wonnigliches sich ver  
 15 lieren würde, wie ein Accentchen sänftlich  
 Hingeflötet zu jenen Melodieen,  
 Womit Danaen Agathone fesseln —  
 In Elysium wurd' ich hingezaubert —  
 Aus des Mannes der jüngsten der Huldinnen  
 20 Auf des Gottes der Träume Schwanenrücken  
 Sank ich flüchtig hinüber augenblicklich.

Träumend reiset man schneller als in Kutschen  
 Von den Pferden der Engel selbst geflogen:  
 Jezt ist man in dem Bette, jezt im Himmel.  
 25 Der kann Lavatern fragen, wer dran zweifelt. <sup>148\*</sup>  
 Unaussprechlich und unbeschreiblich ist das  
 Was Laidion dir nicht hat beschrieben,  
 Kein Sinn hat dir da Weile zum Aufschreiben  
 In's Gedächtnis, er muß zu viel genießen —  
 30 Denn kann Paulus, der Allesprachenwißer  
 Selbst unmöglich empfindlich machen, was kein  
 Mensचनाuge gesehn, kein Ohr gehöret  
 Nicht gekommen ist noch in's Menschenherze —  
 Kurz! was keiner gesehn im dritten Himmel.  
 35 Caspar Lavater will's zwar noch beschreiben  
 Aber wird er St.' Paulus Lügen strafen?  
 Kurz! was einer gesehn im dritten Himmel  
 Kann er sich nur beschreiben, denn verständlich  
 Und empfindlich ist's keinem, der nicht da war.  
 40 Mein Elysium war zwar nicht der dritte  
 [590] Himmel, aber es ist doch auch ein Himmel,

---

<sup>148\*</sup> Deßen Seele, ein ens simplex, das ist ein Ding, das gleichsam etwas, sonst aber nach dem Ausspruch grundgelehrter Weltweisen nichts ist — im Huy sich durch alle Neun Dantische Himmel und seine selbst gemachten dazu ausdehnen und alle Monaden darinnen sehen, hören, schmecken, riechen und fühlen und mit einigen Millionen andern Sinnen, von denen wir sublunarischn Geschöpfe leider! noch nichts wißen, schon hier empfinden und beschreiben kann.

Ob er gleich nicht von Gold und Silber strotzet  
 Und wie Sonne das Auge rund um blind blitzt;  
 Folglich vieles auch schwerlich zu beschreiben,  
 45 Wenn man vollends im Traum es nur gesehn hat.  
 So viel weiß ich gewiß, ich sah die Musen  
 Und die Grazien und noch hundert Dichter  
 Und darunter war Kleist und Michaelis.  
 Lächelnd scherzte nun dieser neugebohren  
 50 Aufgeblüht mit Horazen und mit Sternen  
 Hagedornen und Kleisten, Ariosten  
 Und noch vielen, die wir nicht unten kennen,  
 Arm geschlungen in Arm wie Du, Jakobi,  
 Gleim und Er miteinander oft gegangen —

55 Sprechen hätt' ich mit allen sollen, mit den  
 Charitinnen und Leden und Laiden,  
 Denn der Herr Gott der Träume wird sobald nicht  
 Dahin über mich flugs so wieder tragen  
 Und der Mühe wär es wohl werth gewesen  
 60 Doch es ist nicht geschehn, warum? weiß selbst nicht.  
 Schneller als wie der Blitz war ich in einer  
 Rosenlaube bey Kleist und Michaelis  
 Und trank Nektar von ihrem Chiernektar.

Gleim soll seeliger leben, hört' ich, als der  
 65 Weise Salomo, glücklicher, als Solon,  
 Und glückseeliger, als die Großen alle,  
 Die den Himmel verschließen können wollen  
 Und eröffnen, auf Erden und im Himmel  
 Leben werden, so soll er seelig leben  
 70 Zum Entzücken der Besten auf der Erde —  
 Herz und Geist ist ihm schon purgiret worden,  
 Heiter Blut ist in Adern, und im Kopfe  
 Ist kein Timon zu hören und zu sehen.  
 Und das wißt ihr und bringt kein Opfer euren  
 75 Charitinnen dafür? Nimm meine Flöte —  
 Eben wollt' ich den Mund aufthun und reden  
 Und vertheidigen uns — und ich erwachte.  
 Schneller lag ich in meinem Bette wieder

Als ich war in den Himmel hingetragen,  
 80 Träumte wachend nun das was ich gesehen  
 Und vertheidigte, daß wir nicht geopfert  
 Für die Wiedergenesung unsers Vaters.

Vor Entzücken vergaßen wir das Opfer  
 Und ergötzten uns an dem aufgehellten  
 [591]85 Wolkenlosen Gesicht' und an Gesprächen,  
 Die, wie lechzende Blumen Thau erquicket,  
 Und wie Honig das Gäumlein seines Mühmchens  
 Wenn die Scherze der Ninon es umflattern —  
 Unsre Geister mit Wonne ganz erfüllten,  
 90 Und an Augen aus denen Liebe, Weisheit,  
 Wie aus Veilchen der süße Dufft, sich gießet —  
 Vor Entzücken vergaßen wir das Opfer  
 Charitinnen zu bringen und den Musen;  
 Denn wie Leßing in der Dramaturgie be  
 95 weiset, muß man bey schönen Werken nicht nach  
 Ihren Schöpfern erst fragen, sondern fühlen  
 Und die Schönheit des Werkes nur empfinden  
 Und Meropens Verfaßer nicht citiren.  
 Kalte Köpfe nur Journalisten fragen  
 100 Eh sie Hand an das Kind der Musen legen,  
 Wer hat es denn gemacht? und wo? und warum?  
 Aber Opfer den Charitinnen laß uns  
 Minnasänger nun bringen, daß sie uns den  
 Drey Mahl göttlichen Mann, der Freude wieder  
 105 Und den Scherzen, der Freundschaft wieder gaben —  
 Opfern wollen wir nun den Charitinnen  
 Und den Musen — und Manifeste, Bullen  
 Und ein Bibliothekchen von Journalen  
 Lichterloh in die Höhe brennen laßen  
 110 Und vergnügter, als die Leviten bey den  
 Feisten Opfern von Rindern, Lieder singen,  
 Welche Grazien, Amor und die Musen  
 Gleimen haben gesungen und Jakobi.



Quedlinburg den 21 December 1772.

Eben schrieb' ich an Herrn Gleim, und konnte Ihnen wieder nicht schreiben, mein trauter Schmidt, aber es ist unmöglich, daß ich es nicht kann; das Herz that mir weh, die Zähren quollen mir in die Augen, und der Geist der Liebe empörte sich an allen Orten in mir, wie ich den Brief an unsern Gleim zu siegeln wollte, ohne ein Brieflein an Sie beygelegt zu haben.

Wo fang ich nun geschwinde an, Ihnen etwas von mir zu erzählen! Lassen Sie sich unsern Vater Gleim erzählen, was ich dem Grazienmanne geschrieben habe, und das übrige, was ich ihm nicht schreiben konnte, will ich Ihnen sagen.

Mein Kopf ist voll von den feurigsten Lebensgeistern, es ist lauter Flamm' und Brand darinnen, und mein Herz brennt lichterloh vermuthlich vom allzufleißigen Uebersetzen des Petrarca; es fehlt mir weiter nichts, als eine Psyche, so würd' ich entweder der größte Schwärmer in der Liebe, oder der glücklichste Sterbliche seyn, der je auf Erden die Liebe empfunden. Ich befinde mich völlig in dem Zustande, in welchem sich Ihr Klopstock befand, da er schrieb, ich kann mich nicht mehr entsinnen, wo: „mein Herz ist voll von himmlischer Liebe, aber nur fehlt mir der Gegenstand, dem ich sie mittheilen, den ich glückselig damit machen könnte!"

Die Ode Italia mia, und die Chiare fresche et dolci acque hab' ich übersetzt, der Sonnette von da an, wo sie aufgehört haben, hab' ich auch eine ziemliche Anzahl fertig. Zu denen, die Sie übersetzt haben, hab' ich Raum gelassen, damit Sie Ihre Uebersetzung selbst hineinschreiben können; Sie dürften mir sonst einmahl Schuld geben, ich hätte falsch geschrieben. Schon bin ich beynahe mit der Hälfte fertig; bleib' ich noch acht Tage hier, so übersend' ich Ihnen die Hälfte, um das Manuscript dem Verleger zu übersenden, wenn Sie Ihre Sonette eingeschrieben, denn auf Ostern muß es gedruckt seyn, damit auf künftige Michaelis der ganze Petrarca herauskommen kann, an dem ich ein Mitarbeiter seyn will, wenn Sie wollen. Ich würde aber eine vollständige philosophische Biographie des Petrarca liefern.

Wegen der Elegieen können Sie mir auch was schreiben.

Mein Elysium soll auch, so die Musen wollen, auf Ostern von dem deutschen Publikum angegafft werden. Einige neue Gedichte sind schon dazu fertig. Herr Gleim hab' ich eins davon abgeschrieben; hier haben auch sie eins; es kömmt zu der Stelle, wo Aristipp sein Glaubensbekenntnis ablegt, wenn Sie sich daran erinnern können.

Wenn wahr ist, daß von Speis' und Trank wir leben,  
 Und daß allein mit diesem Leben man,  
 Ob Plato gleich als Geck das Gegentheil ersann,  
 Empfinden und Empfindung denken kann,  
 So flieg' in mich du Geist von Chios besten Reben,  
 Werd' Aristipp — verwandelt sollst du dann  
 Der Götter Seeligkeit empfinden in Laiden  
 In allen Nerven Wonne seyn,  
 Und süßer als in deinen Trauben sieden —  
 Gleich stürz' in mich, werd' Ich, und fühl' es Wein!

[W9-102] wie gefällt Ihnen diese Gesundheit, der Lais, der griechischen Lais von 20 Jahren von Aristippen zugetrunken? Oder wie mißfällt sie Ihnen? Ich hoffe, Sie werden mir antworten!

Sind Ihre Hendekasyllaben schon gedruckt? meine hab' ich so sehr vergeßen, daß mir auch nicht eine Zeile mehr davon einfällt; die Gedanken, wenigstens die Hauptgedanken aber weiß ich noch, denn wie sollt' ich vergeßen können meinen Gleim und meinen Schmidt zu lieben!

Schreiben Sie bald

Ihrem  
verlaßenen

W. Heinse genannt Rost.

3. (2.)

Quedlinburg

den ersten Jenner 1773.

Daß Sie Ihrem Heinse, liebster Bruder in Gleim, mit Ihrem Christgeschenke<sup>149</sup> eine große Freude gemacht haben, können Sie schon selbst wissen; könnt ich Ihnen doch mit einem Neujahrgeschenke meine Dankbarkeit dafür bezeugen! Ich kann diese allerliebsten Kinderchen Ihres muthwilligen Geistes nicht ohne Lächeln ansehen, so viel Schalkheit und Laune sitzt ihnen in jeder Miene! und ich liebe sie noch mehr, wenn ich bedenke, daß ich durch meine Eilfsylben an Vater Gleim die Ursache ihrer Empfängniß gewesen bin, und so was von einem Hebammenaemtchen dabey verwaltet habe.

[592] Mein Leben in Quedlinburg und meinen Neujahrswunsch wird Ihnen Vater Gleim sagen;<sup>150</sup> nebst der Nachricht, daß ich auf den künftigen Montag aus meiner so süßbittern Verbannung zurückkehre.

Weil Sie itzt nicht mehr Petrarca sind, sondern Katull, der Katull der Deutschen, so werden Sie sich doch wohl nicht weigern, eine Apologie für den Römischen zu machen, wenigstens für eins von seinen bey den Scaligern und Burmännern entzückendesten Gedichten, von welchem ich Ihnen zu beweisen und erhärten die Ehre haben werde, daß es Lohensteinisch und im höchsten Grade unnatürlich ist? Spötteln Sie nur nicht über diese kunstrichterliche Periode! wenigstens nicht eher, als bis Sie die Apologie gemacht haben.

Heute früh, wie ich meinem kleinen Kinde der Natur<sup>151</sup> seine fünf Neujahrswünsche an Großpapa, Großmama, Mama und Papa und den Herrn von Zenge aufgepackt hatte, so warf ich mich über die Gelegenheitsgedichtsüchtigen Deutschen verdrüßlich auf's Bett, und wie ich eine Weile so liegend anfieng, über mich selbst zu lächeln, sprang ich auf, und hohlte mir ihre Hende-kasyllaben, und legte mich mit ihnen wieder zu Bette. Ich las sie alle sechs und freute mich ganz ungemein darüber; daraus stand ich wieder auf, trank eine Taße Caffee und suchte den römischen Catull; ich legte mich wieder ins Bett, und blätterte hin und her darinnen, so wie man ein Glaß Burgunder in der Hand hält und an die Lippen es bringt, und kostet, und wieder abzieht, wenn man gleich vorher Vin de Saint Laurent (der beste rothe französische Wein an den Küsten nahe bey Avignon wachsend, von welchem die Flasche zwey Groschen mehr kostet, als der Champagner, wie mir Ihre Excellenz der HE. geheime Rath von Schellersheim die Gnade erwiesen haben zu sagen —) getrunken hat, eben so hielt ich meinen Catull in der Hand, nachdem ich vorher Ihre Katullischen Gedichtchen gelesen hatte. Endlich fiel mir ins Auge die Nachahmung des unübertrefflichen Gedichtes der göttlichen Sappho, für welche ich mir ein wenig mehr Ehrerbietung ausbitte, als Sie, wie ich aus einem verächtlichen Blick auf sie bey einem Gespräche über unsere Karschin bemerkt habe, bisher gehabt zu haben scheinen.

Also erst das Gedicht der Sappho selbst.

Sappho, eins von den feurigsten Mädchen, die wohl je auf diesem Erdenrunde lebten, sah ein Mädchen, daß alle Grazien hatte, die Petrarca an seiner Laura will gesehen und mit allen Sinnen empfunden haben, ausser der severen, wie sie der größte [593] Philosoph der Kunst Winkelmann nennt, von welchem die Märker glaubten, daß er keiner Conrectorstelle werth wäre; —

Sappho sah ferner dieses Mädchen zärtlich schmachten, nach einem jungen Apollo seufzen — auf einmahl

<sup>149</sup> Klamer Schmidts „Hendekasyllaben, Amsterdam 1773“ sind gemeint.

<sup>150</sup> Vgl. den Briefwechsel zwischen Gleim und Heinse I, 113.

<sup>151</sup> Valentin von Massow.



gleich den Augenblick müßen Sie ihn hohlen, wenn Sie weiter lesen wollen.

Katull hat nur die drey ersten Verse davon übersetzt und zwar das schmachkende Lächeln durch dulce ridentem und also der Ode eine ganz andere Quelle gegeben und viele, die diese Ode nicht genug studiert hatten, verleitet, daß sie glaubten, Sappho habe sie an ihren Phaon geschrieben.

Und dann hat er sie an seine Lesbia gerichtet; das lächerlichste, was er nur damit machen konnte! Wie kann er bey dem Anblick einer Lesbia fühlen die Ohren klingen und die Augen mit doppelter Nacht bedeckt werden, von welcher er kurz darauf sagt —

in quadriuis et angiportis

Glubit magnanimos Remi nepotes?

Und überhaupt ist dieses: sonitu suopte

Tintinant aures: gemina teguntur

Lumina nocte

und das omnes eripit sensus mihi gar keine Wirkung einer Liebe einer Person zu einer andern von verschiedenem Geschlechte; Petrarca sagt nie was von seinen Empfindungen bey seiner Laura, ob er gleich wohl der einzige ist, der die Wirkungen der Liebe im höchsten Grad empfunden und beschrieben hat; kurz, es ist das, was die Aesthetiker Bombast, Schwulst, Nonsens nennen; und ich haße alle die Worte, die große Gedanken ausdrücken sollen und gar keine in sich halten; und ichbürde dem Katull allen den Verdruß auf, den mir schon so viele Dichter gemacht haben, die die Wirkungen einer hefftigen Liebe eben so beschrieben und ihn noch haben übertreffen wollen, daß sie alles bey dem Anblick ihrer Mädchen wollten empfunden haben, was Sappho in dieser Ode empfand. Ich habe von meinem sechszehnten Jahre an bis in mein achtzehntes so sehr geliebt, als vielleicht je ein Sterblicher, als selbst Petrarca geliebt hat, aber die Nacht vor den Augen, das Saußen in den Ohren, das Grüne und Gelbe der Haut hab' ich dabey nicht empfunden; ob ich gleich was ähnliches davon empfand, als ich [595] mir es einmahl einfallen ließ, auch wie Sappho zu lieben; denn es war eine Dame, deren Mann einer von meinen besten Freunden war, was ich liebte. Das bleibt unter den Rosen der Freundschaft bey Ihnen verborgen!

Nun nehmen Sie den Ausgang zur Hand; nämlich den Ausgang der Ode des Catull, oder Ihren ganzen Catull, prosaischer gesagt, und lesen Sie die letzte Stanze dieser Ode; diese scheint mir fast auch lächerlich zu seyn, ob man sie gleich noch sehr gut erklären kann. Kurz! ich halte diese ganze Ode des Catull für kein Kind des Katull, bis Sie mir durch Ihre Apologie deßelben seine Geburt gerechtfertigt haben.

Sie werden spotten über meinen langen gelehrten Brief! machen Sie nur kein Stachelgedicht auf mich, sonst — nun was wollt' ich Ihnen denn thun? Zürnen könnt ich nicht mit Ihnen, böse könnt' ich nicht auf Sie werden, kein Stachelgedicht könnt' ich wieder auf Sie machen — Es ist also das beste, ich bitte Sie um Verzeyhung, wenn ich Ihnen Verdruß mit meinem langen Briefe gemacht habe, und um die Gütigkeit, ihn wegzuworfen, wenn Sie nicht mehr lesen wollen; und mich nichts desto weniger zu lieben, indem Sie Ihr gutes Herz bedenken, betrachten und überlegen laßen, daß Ihr Heinse nicht allezeit die Launen und Scherze citiren kann, wie Sie, wenn Sie Ihren Freunden Briefe oder Gedichte schreiben wollen. Schicken Sie doch einige von Ihren Scherzen unsern Jakobi, dieser soll ja durchaus melancholisch geworden seyn, wie uns der HE. von Maßow die schreckenvolle Nachricht überbracht hat! Künftigen Montag wird ihn seine gnädige Frau von Maßow aufrichten.

3a. [W9-32.]

Quedlinburg am heiligen Abend vor Mariä Reinigung

[1. Februar] 1773.

Zwey Worte und nicht mehr liebster Schmidt!

Bey dieser Gelegenheit kann ich Ihnen die Uebersetzten Bogen der Memoires übersenden, aber keinen

langen Brief schreiben, weil mir die Zeit dazu nicht vergönnet wird. Ich habe bis S. 241 übersetzt, schreiben Sie mir, wenn das übrige davon fertig seyn muß.

Den Verleger bitten Sie um — was Sie wissen; wovon wir am [W9-114] letzten Tage meines Lebens in Halberstadt sprachen; was wir brauchen, die wir uns nicht auf das Studium des Höllenzwangs des Herrn D. Faust gelegt haben, und das Leben der Apostel nicht für so gut halten, als ein beßeres Leben.

Grüßen Sie Vater Gleimen so zärtlich von seinem Sohne, als nur je begrüßt worden ist, als nur je Klopstock begrüßt hat bey allen seinen Sey mir begrüßt! und sagen Sie Ihm, daß ich gern die musikalische Reise nach Italien machen möchte; und Herrn Jakobi, daß seine gnädige Maßow und ihr Danischmende gern sehn möchten, wie sein göttlicher Wieland in seiner neuen Oper sich zum deutschen Metastasio nach der Prophezeyhung des Musenalmanachers emporgeschwungen habe.

Seine Atteste soll wirklich sehr viele Stellen haben, die eher verdienen, von Wielandischem Geiste gebohren worden zu seyn, als seine Aurora, Venus und Diana, die er zu Cammermädchen der Herzogin von Weimar von den Toden auferweckt hat.

Es soll ja ein Paßquill in Halberstadt berüchtigt geworden seyn, worinnen was von Musen und braunen Busen stehet, ein Paßquill auf den unschuldigen Grazien Sänger Jakobi; können Sie mir nichts davon sagen? oder ist es der Mühe werth, was davon zu hören?

Was soll noch aus den Elegieen werden?

Ich kann kein Wort mehr  
schreiben, als daß  
ich ewig Ihr  
Freund  
so Gott will  
seyn werde.  
Rost.

#### 4. [W9-33.]

Quedlinburg, den 15. Februar 1773.

Hier haben Sie, liebster Schmidt, die Oden Ihres erhabenen Klopstock wieder; oft hat sein Genie wie ein Strom Empfindungen, gleich großen allmächtigen Wogen, in meinen Busen gewälzt; aber bey verschiedenen seiner Oden muß ich Ihnen meine Unwissenheit gestehen, wie Hans la Fontaine bey den Prophezeyhungen des Jesaias. Ich bin begierig auf seine Beschreibung des Himmels und der Hölle. Schrecklich wird mir aber seine letztere nie seyn, und wenn sie noch so schrecklich wäre; denn unmöglich kann sie so schrecklich seyn, daß ich dabey vergessen könnte, es sey nur Phantasie. Mein Gott ist der Gott der Grazien, und seine Gütigkeit laß ich mir nie durch Millionen Teufel und Furien und alle Dante'schen und Klopstockschen Höllen-martern, si fractus illabatur orbis, durch keinen Kometen voll afrikanischer Klapperschlangen und Tiger und hungriger Katzen aus dem Busen klappern und zischen. Nichtsdestoweniger hab' ich ein Herz voll Liebe gegen Sie, das Sie und seine Freunde liebt, so lange noch ein Tropfen Leben in ihm geboren wird, das zu guten Handlungen meine Seele begeistert und sympathetisch gegen alles Gute und Schöne ist. Hier haben Sie denn die Antwort auf Ihr ernsthaftes „Es verlohnt sich wohl der Mühe, dem großen Manne zu danken, der uns aus dieser Hölle erlöst hat.“

Was unsre Petrarca-Uebersetzung betrifft, so hab' ich über Ihre naive Beschreibung meiner Gallicismen lachen müssen; ich danke Ihnen für die Auswischung; schwerlich aber würd' ich, wenn ich dabey gewesen wäre, mir von Ihnen haben beweisen lassen, daß es [W9-116] Gallicismen seyen, sondern lauter Nachlässigkeit im deutschen Styl; denn ich muß Ihnen gestehen, daß ich diese Uebersetzung nicht der Mühe werth geschätzt habe, emsigen Fleiß darauf zu wenden. Bey den Canzonen und Sonetten hab' ich auf die 3

Schreibfinger meiner rechten Hand Acht gegeben. Unterdessen sag' ich Ihnen den schönsten Dank, daß Sie das Manuskript noch einmal durchgelesen haben; ein hallischer Duns hätte deswegen einen großen Lärmen erregen können. Wenn das Uebrige fertig seyn muß, haben Sie mir nicht geschrieben. Morgen flecht' ich noch ein Paar Rosen in die Locken meiner Laidion, und dann mag sie es wagen, sich den deutschen Aristarchen zu zeigen; ihren Busen wird sie ihnen nie wie Phryne enthüllen, wenn sie so blind seyn sollten, ihn nicht durch den Schleyer sehen zu können; Küsse soll sie ihnen noch weniger geben. Sorgen Sie, mein gutherziger Minnafreund, dafür, daß sie auf Ostern nach den Gesängen Ihrer Musen eine Predigt in dem Tempel der Grazien ohne Hinderniß halten können.

## 5. (3.)

(März — April 1773.)<sup>154</sup>

Unmöglich, mein goldner liebster Schmidt, kann und darf sich die Vorrede zu den schlimmen Kirschen anfangen: Vor ohngefähr dreyßig Jahren u. s. w. Der Anfang schickt sich zu keiner Zeile der ganzen Erzählung. Wie kann Strahl Caesar Friedrichs General vor dreyßig Jahren gewesen seyn? und seine ganze Begleitung in's Jahr 1740 paßen? Wie kann ich die Leser nach Pankon verweisen Lisetten zu sehen und Gleims und Utzens Lieder singen zu hören? Wie kann ich Mengsen sie mahlen laßen? Den Mahler Winkelmanns Schriften studieren laßen? Auf Wielands komische Erzählungen anspielen? und noch hundert dergleichen ganz neue Sachen?

[596] Der alte Anfang muß bleiben; und überhaupt wird sich kein einziger Leser durch diese Zeilen irre machen laßen.

Ich kann Ihnen jezt nichts mehr darüber schreiben; Sie werden alles leicht selbst nun einsehen. Verzeihen Sie mir, daß ich Ihnen so beschwerlich bey Ihren vielen Hiobs Geschäften bin; ich erlaub' Ihnen gern, Kirschen, General Prälaten und Probst zum Teufel zu wünschen; laßen Sie nur erst Ihre silberstimmichte Hebe dem (!) Buchdrucker bitten den alten Anfang stehen zu laßen; dann machen Sie Ihrem Unwillen Luft wie Sie nur immer mögen; Morgen oder übermorgen, oder wenn Sie mir wieder ein gnädiges Antlitz zeigen können und wollen, will ich alles wieder gut zu machen suchen, Ihnen so süße Wörtchen so freundliche, demüthige Blicke geben, daß Sie wieder gewogen werden müßen

in größter  
Eile.

Ihrem beschwerlichen  
ketzerischen

Rost.

## 6. (W9-37.)

[Halberstadt, 24. April 1773.]

Den besten Morgen und Tag,

mein liebster Schmidt, für den gestrigen ärgerlichen! Ich wünsche Ihnen so wohl geschlafen zu haben, daß Sie Alles um sich (sogar auch die noch übrigen 12 Exemplare von den Kirschen, die auf Ihrer gelehrten Stube zwischen dem Ofen und Eckschranke verwaist liegen) mit heiterm, mit dem Schmidt'schen Auge voll Unschuld, Freude und Mitleiden ansehen.

Es ist ein gar schlimmer Handel mit den Kirschen! Ich bin des wegen schon heute früh um 4 Uhr in meinem Garten herumspaziert; aber verschlimmern wollen wir ihn nicht noch mehr. Wegen des Exemplars, das ich

---

<sup>154</sup> Die „Kirschen“ waren am 24. April 1773 bereits gedruckt, vgl. Zeitgenossen a. a. O. S. 82 ; der Brief muß also in den März oder April fallen. Ueber „Pankon“ statt „Pankow“ vgl. den Briefwechsel zwischen Gleim und Heinse I, 226.

der Frau von Maßow gegeben, können wir so ruhig seyn wie vorher; ich habe gestern des wegen mit ihr gesprochen, und ich stehe dafür, daß es kein Auge mehr lesen soll; dem Herrn von Maßow, der überhaupt nichts von den Kirschen weiß, schreib' ich, daß ich ihm die Schrift, die ich ihm von mir versprochen, wegen vieler Ursachen noch nicht übersenden könne. Folglich hat Gleim, der erzürnte Vater Psam-mis Gleim, der für das Wohl seiner Kinder zu zärtlich besorgte Gleim, keine Ursache mehr, wegen meiner unschuldigen Unbesonnenheit auf mich böse zu seyn. Es ist also Alles wieder wie vorher; und was nun [W9-123] mit den Kirschen machen? Was wir damit machen wollten, ehe Zachariä den Eridischen Brief schrieb, weswegen ihm wenigstens ein Jahr lang kein Punsch gut schmecken, und seiner Frauen Stimme ihm immer rabenstimmig in die Ohren klingen müsse! Doch der arme Punschkrämer ist vielleicht auch unschuldig. Auf den Lemgoer, ich vergesse immer seinen Namen, zu warten, ist sehr gefährlich, wegen der Fracht; denn vermuthlich hat er seine Waaren vorausgeschickt und reist hinterdrein. Also ist das Beste, die Kirschen packen zu lassen und sich sobald als möglich wegen der Fracht zu versichern, und Alles an Dohm zu schicken und diesem den Auftrag zu machen, daß er sie, wenn es nicht anders seyn kann, für so viel wieder verhandle, als sie Gleim gekostet haben. Ich zweifle nicht, daß er dieses können werde; widrigenfalls könnte er sie auch noch wohlfeiler weggeben; ich will lieber gar nichts haben, als daß sie hier als Maculatur, ein ärgerliches Wort, liegen bleiben sollen; ich würde nicht dafür schlafen können, und alle Nacht würden mir die 20 Ries auf der Brust liegen. Dohm könnte man allenfalls auch noch schreiben, daß er, wenn er Sicherheit hoffe, bis zur Ankunft Helbing's, eben fällt mir der Name bey, warten könne, und mit diesem wollten wir hier wohl am ersten fertig werden. Also ist nach aller reiflichen Ueberlegung das Sicherste: an Dohm; und da Sie dessen guter Freund sind, so können Sie ihm ja den Auftrag leicht auf diese Art machen. Wenn es keine Kirschen wären, so schrieb ich an Professor Clodius oder Eck, und Alles sollte abgesetzt werden; aber mit den Kirschen werden die Theologen nichts zu thun haben wollen; sie besorgen Alle, daß das Publicum sie speisen und sie dann mit den Kernen werfen werde; sie sind nicht von der Gattung Menschen, von der die Päpste Alexander und Julius waren, [W9-124] die mit Kanonen vor den Feind rückten und mit dem wüthigsten Herzen die Kugeln um sich her sausen hörten; sie fürchten sich vor dem Wurfe eines kleinen armseligen Kirschkerns; aetas parentum, pejor avis, tulit nos nequiores. Welche Helden wären Chaulieu, Lafontaine, Grécourt mit ihren Erzählungen gegen uns gewesen, wenn wir uns bey unsern Kirschen fürchten wollten, die so unschuldig sind, als sie noch je an einem Baum gehangen! Und wie kann Jemand erfahren, daß sie aus Halberstadt kamen, wenn Dohm es nicht sagt? Und wenn Dohm es auch sagte, oder es entdeckt würde, ist denn dann in Halberstadt eine spanische Inquisition, die in Ketten und Banden wirft, um den Verfasser zu entdecken und ihm ein Autodafe zuzubereiten? Genug, ich halte die ganze Sache für eine so kleine Kleinigkeit, daß ich wegen der Kleresey mich den Augenblick als den Verfasser derselben ausgeben und bekennen würde, ohne einen ganzen Tag deswegen auch nur einen Pulsschlag mehr oder weniger Furcht zu fühlen; Zimmermann hat Recht: unser Nationalcharakter ist Menschenfurcht.

Verzeihen Sie, mein liebster, sanfter, gutherziger Minnadichter, diesen flüchtig hingeschriebenen Brief voll lauter unangenehmer Dinge, die aber alle angenehm seyn würden, wenn der verwünschte Brief des Punschtrinkers nicht erschienen wäre, und lassen Sie uns Nachmittags entweder bey Ihnen oder bey mir ausführlicher davon sprechen. Ich wünsche Ihnen mit dem liebevollsten Herzen Alles, was gut und schön ist.

[W9-138] Ihre Rechnung kann für uns Weltbürger nicht ersprießlicher eingerichtet werden, aber Ihr Taledobar möchte, ohne Wunder, doch wohl endlich zu kurz kommen; Bedenken Sie nur, er giebt „Fünfhundert von seinen Gütern,“ und dann wieder Zweyen Alles. Dann scheint mir das wider die Staatskunst zu seyn, die Letzten gleich zu den Ersten zu machen, und die Aermsten zu den Reichsten.

Diese zwo Zeilen und die vier vorher gehenden hat der Kunstrichter geschrieben und die andern das Kind der Natur

Heinse.

(Mai 1773.)

Uebersenden Sie mir doch durch diesen Buben einige Exemplare von den Kirschen, mein charitängichter Schmidt; aber Sie dürfen nicht über mich böse werden, wenn Sie irgend Ihren warmen Ofen deswegen verlassen müssen, sonst verlang' ich keine; das Wetter ist so so ärgerlich, daß ein zartsinnichter Minnesänger eine Krankheit davon haben kann; ich will dem Teufel, der in den Lüften braußt, und unsern lieben unschuldigen May zerreißt, wie ein Habicht eine Taube, nicht noch mehr bey Ihnen Teufel machen.

Sollten Sie aber gern Ihren warmen Ofen verlassen, um die unheiligen Früchte aus ihrem Hause zu schaffen, so mög' es Ihnen heute so wohl gehen, und die Musen der Arioste und Petrarchen mögen Sie so sehr begeistern, und Sie mögen so glücklich dabey dafür seyn, daß Sie heute allein vier Duzend Octaven singen können, die der Zahn der Zeit mehr scheuen soll, als die besten die jemals geschrieben worden; und hier mit Gott befohlen.

Rost.

An

Herrn Schmidt  
den Dichter.

8. (5.)

Halberst: den 25 May 1773

Ich bin krank, mein lieber Herr Schmidt, sehr krank; so krank, daß ich schon anfangs, zu glauben, daß (!) Ende von dieser Krankheit werde nichts anders, als der Tod seyn; um die letzten [597] Stunden meines Lebens mir so angenehm zu machen, als ich könnte, hab' ich mir den Ariost, La Fontaine, Voltaire, und Horaz vor mein Bett tragen lassen; aber vergebens; die kranken Sinne waren ausser allem Stande, den Nektar, welchen diese Geniüße ihnen darreichten, zu genießen. Die vergangne Nacht und diesen Morgen hab' ich wie zwölf Stunden Hölle verlebt; Cerebrum und Cerebellum wallt so so (!) heftig aufgesoden in meinem Kopfe, und liegen so schwer darinnen, als wenn sie geschmolznes Bley wären; daß Herz liegt mir so beklemmt in der Brust, wie ein gefangner Vogel im Netze; und das Blut rollt so ungestümm durch meine Adern, als wenn es mein (!lies: Wein) und nicht mein Blut wäre.

Wenn Sie diesen Abend ein wenig Zeit haben, und sich nicht für einem sterbenden Menschen scheuen, so besuchen Sie Ihren kranken Rost ein wenig. Sollten Sie das aber nicht können, so übersenden Sie ihm wenigstens den ersten Teil vom Agathon; da ihm das mehrste davon schon bekannt seyn wird, so glaubt er ohne viele Anstrengung seiner Sinnen ihn lesen zu können.

Wollen oder können Sie auch das nicht, nun, so sagen Sie morgen früh nur Ihrem Friseur, daß er zu mir kommen und mein Haupthaar schmücken und putzen und in griechische Locken legen möge; denn aufrecht, stehend will ich mit dem Tod eine Lanze brechen, auf einem Spaziergange, im Vorbeygehen, so lang' ich noch jung bin; und nicht wie ein ohnmächtiger Greiß auf einem Bette mich überwinden lassen; Ausser in dem Falle, wenn sich der Tod in Gestalt eines Liebesgottes in den Schoos einer Lais verborgen hätte. Inzwischen wünsch' ich Ihnen eine Göttermahlzeit, und daß es Ihnen wohl gehen möge, so lange Sie leben. Verzeyhen Sie dem kranken Cerebro und Cerebello Ihres Rostens diesen verwirrten Brief, und hören Sie nicht auf auch nach seinem Tode ihn noch zu lieben. So lang' er lebt, wird er Ihr Freund seyn, und nach dem Tode einer von Ihren Schutzengeln, wenn er es seyn darf und kann.

9. (6.)

Halberstadt den 7ten Julius 1773.

Nur jetzt einen kleinen Brief, mein goldner Schmidt! denn ich bin jetzt gar nicht aufgelegt Briefe zu schreiben, den nächsten Posttag versprech' ich Ihnen einen langen, und Sie wissen, daß ich ein Mann von Versprechen und Halten bin.



Wie die Frommen die heilige Milch der unbefleckten Mutter Gottes zu Loretto, wovon sich auch einige Tropfen in die Abtey zu Quedlinburg verirrt haben, aufbewahren, so würd' ich die [598] Rosenknospe, die Sie mir im Anfange Ihres Briefes zu übersenden versprechen, aufbewahren, wenn sie nicht vergeßen hätten, sie mir einzupacken; da also dieses Glück mir nicht zu Theil geworden ist, so soll statt derselben Ihr wollüstiger Brief eines von meinen geliebtesten Heiligthümern werden.

Die Apologie des sechsten Sinns haben Sie vortrefflich gemacht; auch ich habe nicht nöthig, mir den Staa daran stechen zu laßen. Wegen vieler Ursachen ist es meiner Eigenliebe sehr schmeichelhaft, daß Sie mir in ihrer Unschuld gestehen, dieses Sticks eben so wenig bedürftig zu seyn. Sie sollen sich nun einmahl in Zukunft unterstehen, mich wegen meiner Kirschen in den Bann thun zu wollen!

Ich wünsch' Ihnen bey der Eroberung der schönsten Schönheiten Sachsens, beym Heuschlage und Lämmergeblöcke, den Seegen und Beystand der Göttin der Grazien, ihres Sohns, und des heiligen Sohns der Göttin der Weisheit, welcher, nach dem unverdächtigen Zeugniße der Oberpriester derselben, der allmächtige Gott der Gärten seyn soll.

Aus zu heftigem Verlangen, bey Ihnen und Ihrer Gesellschaft in Lauchstädt zu seyn, bin ich gar nicht mehr in Halberstadt zu Hause; und alle, die mich sehen und sprechen hören, glauben, ohne die Ursache zu errathen, daß Sie, bey Ihrem Abschiede, mir Ihre Zerstreung mit einem zu zärtlichen Kuße aus Ihrer Seele durch meine Lippen in meinen Geist gezaubert haben. Ich komme deswegen meiner Grazie von Massow ganz unbegreiflich vor, und empfinde nur zu sehr, daß es, wie Sie in Ihrem Briefe sagen, keine Narrenspößen sind, seine Gedanken, seinen Geist immer zehn Meilen Weges weit von seinem Leibe entfernt zu haben.

Ich hoffe, daß diese Periode mir einen Lobspruch in Ihrem Tagebuche verschaffen werde, wenn Sie meiner Wenigkeit irgend nach Lesung dieses Briefes Erwähnung thun sollten.

Genießen Sie das Glück in vollem Maaße, jezt ein Leben leben zu können, daß [!] Sie immer, und alle unsere guten Genien immer, leben sollten. Ich schmachte von ganzen Herzen, es mit Ihnen genießen zu können. Emphelen Sie mich dem liebenswürdigen Graf Marschall, wenn es Ihnen nur möglich ist, mich ihm emphelen zu können; ich wünsche allen, die Sie hochschätzen, wenigstens nur als ein guter Mensch bekannt zu werden.

Haben Sie mir nichts neues, was unsere deutsche gelehrte Demokratie, denn das Wort Republik ist zu gut für das deutsche Reich der Wißenschaften, betrifft, zu sagen? — Wieland arbeitet an einer neuen Oper: Angelica e Medoro betittelt; Riede! liegt in Wien in den letzten Lebenszügen; Herr Werthes, der [599] Verfaßer der Hirtenlieder, ist zu München bey den Grafen von der Lippe Alvertißen Hofmeister geworden — das sind meine Neuigkeiten, die ich Ihnen zu sagen habe, und entdecken darf.

Ihre Elegieen sind von dem Hamburger Correspondenten beurtheilt, gelobt, aber auch deswegen sehr getadelt worden, weil zu viele Concettis darinnen wären; vermuthlich ist die Ursache dieses Tadels, daß der Hamburgische Correspondent hat zeigen wollen, er wiße auch das Wörtchen Concetto.

Meine Uebersetzung des Satyrikons ist auch von diesem Correspondenten beurtheilt worden; die Beurtheilung selbst hab' ich aber nicht gelesen, sondern nur Vater Gleim. Tiefer hat mir denn erzählt, daß der Recensent nach mancherley Tadel, der daher entstanden, weil er vermuthlich ganz anderes Latein, als ich im Petron gelesen hat, endlich seine einfältige Beurtheilung damit beschloßen, daß ich, oder der Reichsländische Uebersetzer, sehr viel Genie habe, und binnen kurzen der beste Uebersetzer von ganz Deutschland werden könne; woraus allem Anschein nach aber nichts werden wird. Wenn doch solche Distelnfreßer nicht von Genie sprechen wollten! und da nicht von Genie sprechen wollten, wo gar nicht die Rede davon seyn sollte! Ich habe diese Uebersetzung einem Preußischen Hauptmanne zu gefallen gemacht, und bekümmere mich jezt so wenig darum, als um das Felsenkeller Bier, das ich in Erlangen getrunken habe. Die Paar Gedanken, die mir von der Uebersetzung selbst zugehören, können weiter nichts von meinem Geiste zeigen, als eine Grimaße von gefälliger Miene, die man nur zu oft im bürgerlichen Leben zu machen gezwungen ist. Das ist alles die lautere Wahrheit.

Haben Sie schon an HE. Hellwing geschrieben? Dringen Sie doch ja darauf, daß die Geheimniße auf Michael: erscheinen; die Memoires sollen auf Michael: in gutes Deutsch verwandelt seyn; und verlohnt es sich der Mühe, die guten Erzählungen aus den deutschen Dichtern hervorzusuchen?

Ihren Ellenlangen Brief erwart' ich voller Hoffnung, meine Einsamkeit ein wenig damit zu beleben; und wünsche mir unterdeßen nur ein Paar von Ihren komischen Launen zum Zeitvertreibs(.

Ihr beständiges Kind der Natur

Heinse.

10. (W9-49.), Anlage zum Brief (7.)

Halberstadt

den 16 Julius 1773.

Alles, mein naiver, unschuldiger Schmidt, alles was Sie mir aufgetragen haben, ist geschehen. Ihre vermischten Gedichte (von welchen ich einige, Sie werden's nicht übel nehmen, meiner Grazie von Massow vorgelesen, die nunmehr überzeugt ist, daß der melancholische, oder beßer der zärtliche, der ganz rosenherzige Minnasänger Trotz den witzigsten Weisen Frankreichs scherzen könne) Ihr Brief an Vater Helwing, ein Briefchen von mir dabey nebst einem Bogen Zusatz zu den Geheimnißen befinden sich unterwegs. Wie so angenehm würd' es mir seyn, wenn ich meine Tochter Laidion nach Michaelis in den Händen, am Busen der deutschen Bathylle und Grazien sehen, und [W9-142] aus den Urtheilen meiner Grazie, meiner Kallokagathia von Massow, und meines überirrdischen Schmidts und unsers Vater Anakreons und Wielands und des heitern Pietisten Jakobi meinen Geist in etwas verklären könnte! Aber, ich weiß nicht, woher? es schwebt immer eine Empfindung vor meiner Phantasie, die mir zu sagen scheint, daß ich dieses Glück nicht in Halberstadt genießen werde. Alle Saiten meines Herzens sind seit einiger Zeit, seit der Zeit, da Sie und meine Grazie von Massow von Halberstadt entfernt sind, zu der traurigsten Zärtlichkeit herabgestimmt; Witz und lachende Freude lassen sich, durch keine Mühe und Kunst, in ihre Melodien hinein-zaubern. Kommen Sie ja bald wieder zu mir, liebster Schmidt! Wenn Sie Vater Gleimen auch noch nach sich gezogen hätten, so wär' ich Einsiedler geworden; aber der heilige Jakobi verhütete es; und das mag wohl zum erstenmahl seyn, daß mir ein Heiliger einen Dienst erwiesen hat. Meine Kallokagathia befindet sich ietzt in Pymont und Minden und Eisbergen, und wird, wie ich befürchte, binnen zwey Monathen nicht wieder zurückkehren.

Meinen Brief und mein Urtheil über meinen Petron werden Sie von Vater Gleim erhalten haben, das Exemplar davon hab' ich auch von Ihnen erhalten, aber ohne den ersten Bogen, wo dieser geblieben ist, werden Sie wohl eben so wenig wissen, wie ich. Die Urtheile der übrigen Kunstrichter werd' ich eben so gleichgültig anhören, als das Urtheil des Theorieenschmidts; unter deßen soll mich das Männchen doch nicht umsonst gelobt, oder einen meisterhaften Uebersetzer gescholten haben; hier haben Sie zwey Blätter längst ver-worfner Gedichte, womit er seinen Musenallmanach bereichern kann, ich glaube, daß sie gut genug sind, in sein Körbchen gleich andern abgefallnen Aepfeln und Birnen aufgelesen zu werden; doch sah' [W9-144] mit Ihnen, daß Sie mir allezeit hinter Ihre Paar Zeilen schreiben: Ich muß eßen! ich muß spazieren gehen, und habe was beßres zu thun, als mich hieher zu setzen und die Federn zu spitzen. Ey ja doch! was das für eine schöne Freundschaft ist! Herr Minnalieber! Herr Minnalieber! lassen Sie mich nicht böse werden! unzufrieden bin ich schon! so unzufrieden, daß ich Ihnen nicht einmahl das Blat voll schreiben mag.

Unterdessen wünsch' ich Ihnen doch alles, wornach Ihr Herz und Ihre Sinnen schmachten.

Ihr

Heinse Rost.

Auf einen Sinndichter 1770.<sup>155</sup>

Der nennt ihn wohl den deutschen Martial,  
 Der noch nicht wußte, daß er ihn bestahl.  
 [600] Und doch vielleicht hat der im Martial gelesen.  
 Was das unwitzigste darinnen ist gewesen.<sup>156\*</sup>

## Auf Lottchen.

Wie gut ist die Vernunft! Da hängt es an dem Bein  
 Das schöne Vögelchen nur wegen einer Beere!  
 Sprach Lottchen — und verlor des Kranzes Ehre  
 Zwo Stunden drauf bey einem Fläschchen Wein.

## Auf die Vermählung des Doge von Venedig.

O liebe Chloe glaub' es sicherlich,  
 So wie der Doge von Venedig sich  
 Vermählet mit dem Meere — so geschehen  
 Auf unsrer ganzen Welt die Ehen.

## Apologie der Päbste.

Die Päbste stellen Petern vor,  
 Und warlich gut! obgleich der ganze Chor  
 Beweibter Priester widerspricht.  
 Wenn sie mit Jesu Christ gezeißelt sollen werden,  
 So rufen sie mit heidnischen Gebehrdn  
 So gut wie Peter rief: den Menschen kenn' ich nicht.

## Die Apologie der Ehe.

## Ein Fragment von einer Erzählung.

Es ist der Ehestand, wenn wir Adepten fragen,  
 Der allerschlimmste Stand auf diesem Erdenrund.  
 Er ist ein Labyrinth voll Plagen,  
 Und macht für Geist und Leib die Linnen ungesund.  
 In diesen Stand sich zu begehen,

---

<sup>155</sup> Diese sechs Gedichte wurden von Heinse am 16. Juli 1773 mit diesem Brief übersandt. [Text wegen der Zusammenführung von Brief und Anlage angepasst] Die beiden ersten Gedichte sind mit geringen orthographischen Abweichungen und der Unterschrift „W. Heinse“ gedruckt in Schmidts Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1778, S. 240 und 232; die übrigen Gedichte sind meines Wissens ungedruckt.

<sup>156\*</sup> Nämlich das, was in den Chrestomathien aus ihm genommen ist.

Ist viel gewagt; wenn ihr glücklich leben,  
 Und seelig sterben wollt, so meidet diesen Stand.  
 Warum? weil unter Tausend Paaren  
 Bey jedem Volk, wo Ehen waren,  
 In diesem Quaalenvollen Stand  
 Kaum Eins glücklich Leben fand.

[601] Der Liebe ganze Seeligkeit genießen  
 In diesem Stande könnt ihr nicht;  
 Sie läßt sich nicht in Feßeln schließen  
 Und bleibt nicht Liebe mehr wird sie einmahl zur Pflicht.  
 Verliebte laufen nach der Ehe, wie die Knaben  
 Begierig springen hin nach einem Schmetterling;  
 So bald sie ihn ersprungen haben,  
 So ist er schon nicht mehr das allerliebste Ding.  
 Die Purpurflecken sind den Augen nicht mehr süße,  
 Sie schimmern nun nicht mehr im Glanz von Sonnenschein;  
 Die Flügel sind zerknickt, abscheulich sind die Füße —  
 Und endlich wird er nichts als eine — Raupe seyn.

Gemächlichkeit, das höchste Gut des Lebens,  
 Das ist, zu machen, was ihr wollt,  
 Sucht ihr in diesem Stand vergebens;  
 Und einem Weisen ist sie mehr als alles Gold.

Die beste Freundschaft kann nicht neben ihm bestehen,  
 Des Weibes Freund ist nicht des Mannes Freund,  
 Und umgekehrt; und kurz; bey allen Ehen  
 Wird beyder Freund auch endlich beyder Feind.

Das sind die kleinsten Uebel dieses Standes.  
 Die Kinder nun, und nun die Kinderzucht,  
 Der Putz der Frau, die Kosten ihres Tandes,  
 Mit dem sie andern zu gefallen sucht,  
 Die Sorgen nun für alles, was da<sup>157</sup> lebet  
 Im Hause, krank ist, sterben will  
 Gestorben ist — „Herr Doctor gebet

---

<sup>157</sup> Handschrift: das.

Euch so viel Mühe nicht, und schweigt ein wenig still,  
Wenn ich euch bitten darf!

Ein jedes Ding hat Seiten.

Und diese sind sehr selten alle schön.

Auch bey der Ehe sind, das will ich nicht bestreiten,

Nicht alle rosenroth und lieblich anzusehn.

Und nennt mir einen Stand, der durchaus lieblich wäre?

Vom Sultan Mustapha bis zum Diogenes

Von Genf beseufzt in jedem Stand die schwere

Ganz untragbare Last der stärkste Herkules. R.

Gregorius von Nazianz.

Gregor, ein Heiliger, verbrannte

Das Schönste, was Athen einst kannte,

Was Griechenland hervorgebracht,

Und zum Elysium der Welt es hat gemacht —

[602] Den Nektar für der Weisen Seelen,

Gesänge von der Menschen Philomelen,

Die Lieder des Anakreon,

Die Wollust der Sapphoen und Erinnen

Die selbst berauschten der Charitinnen

Und ihrer Göttin Sinnen —

So hat ein Eber auch ermordet den Adon.

11. (8.)

Halberstadt, den 30. Julius 1773.

Es muß Ihnen sehr wohl gehen in Ihrem Lauchstädt, daß Sie uns armselige Halberstädter so ganz und gar vergeßen! nun! genießen Sie nur alle Freuden, die Sie da genießen können, und lassen Sie sich von keiner Sorge, keiner Grille darinnen stören; und schreiben Sie mir in einem Momente der Ruhe, denn ein immerwährender Wonnetaumel soll ja nach den Gesetzen der Natur nicht möglich seyn, nur eine Antwort auf drey Briefe.

Jetzt erlauben Sie mir aber, daß ich Sie ein Paar Minuten lang in der Augen- und Herzenweide an den schönsten Geschöpfen Gottes in Lauchstädt unterbreche; ich würde diese Sünde nicht begehen, wenn nicht Amtsgeschäfte mich dazu nöthigten, lesen Sie also auf der folgenden Seite, was ich Ihnen alles vorzutragen habe.

Vater Helwing hat seinen Goldkasten aufgeschloßen, zwanzig vollwichtige Ducaten daraus genommen, sie eingepackt, fortgeschickt; und wir haben sie richtig in Halberstadt in Empfang genommen. 5 davon, nebst dem, was Sie die Gütigkeit hatten, mir vorzuschießen, hat Ihr Herr Papa erhalten, und das übrige ich. Herr Helwing hat die zwanzig Ducaten auf Laidion übersandt; ich muß Ihnen folglich auch die Quittung auf 20

Ducaten hier beylegen;<sup>158</sup> die übrigen zehn sollen auf Michael. bey Erscheinung der Laidion nachgezahlt werden. Wegen der fünf Ducaten werden wir schon noch Abrechnung halten. Er dringt auf die Uebersendung der Uebersetzung der Memoires, ich sehe mich also genöthigt, von der neuen Schöpfung meines Genius die Grabstichel oder Pinsel zu entfernen, und meine Hände mit dem Putz des Schwärmers zu beschäftigen, der in einer Dame mehr als platonische Gottheit fand.

Unsere Briefe hatte Vater Helwing noch nicht erhalten, wie er seinen letzteren Brief schrieb; in welchem auch ein kleines [603] Postscript von seinem HE. Sohn sich befindet, welches aber nichts als ein Compliment in sich enthielt.

Ihr Herzenspapa läßt Ihnen die zärtlichsten Vatergrüße durch mich übersenden; er ist völlig gesund am ganzen Leibe, außer an den Füßen, in welchen der Lebensgeist in ein leichtes angenehmes Schläfchen gesunken ist; und da er ihnen die Ruhe gönnen will, so beschäftigt er seine Hände mit der Ausbesserung eines domdechantischen Lerchennetzes.

Er beklagte sich bey mir deswegen, daß Sie ihm nicht mehr als einmahl geschrieben, und über die Betreibung der Kammergeschäfte, die Sie ihm überlassen hätten, und läßt Sie bitten, bald wieder sich in die Kette der Kammermaschinerie einzuhängen.

Kuß und Gruß und Wunsch aller Arten von Glückseligkeit von Vater Gleim, nebst der Nachricht, daß er kaum glaube, Sie in Lauchstädt besuchen zu können, welchen Glauben Sie immer für Gewißheit anzunehmen haben.

Schreiben Sie mir doch was von Ihren Damen in Lauchstädt; Sie wissen, daß Sie mir keine kleine Freude damit machen werden, da Sie wissen, daß ich eben so wenig Misogyn bin, als die personificirte Zärtlichkeit Jacobi.

Meine zwey Briefe werden Sie doch wohl empfangen haben? Alle Götter und Göttinnen der Freude mögen sich Ihnen in der gnädigsten Gestalt zeigen! So viel in Eile von Ihrem  
Heinse.

12. (9.)

(August — September 1773.)

Guten Morgen mein lieber M(ei)st(e)r Schmidt.

Um Sie im Namen und auf Befehl der Heiligen im Himmel ein wenig zu quälen, weil es doch den Frommen auf Erden nicht immer wohl gehen soll, übersend' ich Ihnen, mein lieber M(ei)st(e)r Schmidt den Pommerischen Codex, der Herr von Massow will ihn nicht lesen, weil er lateinisch und nicht deutsch ist; geben Sie ihn nur dem Factor wieder mit, ich will das übrige HE. Hellwing schon schreiben, nämlich daß ein Versehen dabey vorgegangen sey u. s. w.

Desgleichen übersend' ich Ihnen die Uebersetzung der Anmerkungen zu den Mem: werfen Sie sie mir aber ja nicht, mein lieber zerstreuter Meister Schmidt, denn ich habe vielmahl dabey die Feder schärfen müßen, ich möchte Sie nicht wieder übersetzen, und wenn mich eine — wie heißt ihr Engel im irrdischen Schleyer? — dabey auf den Schooß nehmen wollte; welches viel gesagt ist, da die Uebersetzung mit zwanzigtausend Jahren Hölle in einem Contraste steht.

[604] Zur Belohnung, daß ich den Willen der Heiligen so gut an Ihnen ausführe, bitt' ich mir ein Paar von den schönen herrlichen Birnen aus, deren Lobrede mir gestern gehalten haben!

---

<sup>158</sup> Die Quittung, ein Queroktavblatt im Besitze von Rudolf Brockhaus, lautet: „Von Herrn Rath Helwing sind mir, durch Herrn Kriegssecretär Schmidt, zwanzig Ducaten auf Abschlag, für die Schrift Laidion genannt, baar ausgezahlt worden. Wilhelm Rost zu Halberstadt den 30 Julius 1773.“ Heinse hielt also sein Pseudonym auch seinem Verleger gegenüber aufrecht.

Nehmen Sie mir es nicht übel, daß ich Ihnen gleich den ersten Tag der Woche so beschwerlich bin, es ist nur zu wahr, daß in dieser Zeitlichkeit nichts als Jammer, Trübsal, Kreuz, Noth, Elend, Marter, Pein, Schmerz und Kummer und Verdruß ist; auch so gar die beste Freundschaft hat ihre Beschwerlichkeiten; denn ich bin ja bey diesem allen Ihr lieber guter getreuer

An Herr Rost.

Sekret: Schmidt.

## 13. (10.)

Den 4ten 9ber. (1773.)<sup>159</sup>

Rosenduft für alle Ihre Sinnen und die schönsten Mädchengesichter für Ihre Phantasie! zum guten Morgen meinem lieben Meister und Mitbruder Schmidt!

Heute ist Donnerstag und fahrender Posttag zu dem Apostel unserer Evangelien Hellwingen; wir dürfen ihn nicht versäumen, den es ist Hobe Zeit, ihm wieder was einzugeben. Hier haben Sie meine Eingebung; sie ist ganz simpel und nude, ich habe sie so gut in der Eile hingeschrieben als ich gekonnt habe. Schließen Sie sie in Ihre beßere ein, und laßen die übersetzten Anmerkungen damit abreisen. Laßen Sie sich aber ja nicht von dem Packen abschrecken, sie heute fortzuschicken, es ist ja gleich geschehn, ich bitte, ich bitte, ich bitte!

Rost.

Die Idris können Sie mir zugleich zurücksenden.

## 14. (11.)

Halberst(adt) den 3ten Dec. 1773.

Besuchen Sie doch Ihren armen kranken Rost heute ein wenig! Er ist gefährlich krank und hat gestern den ganzen Tag und diese ganze Nacht mit dein Tode gekämpft, und jezt erst scheint es, als wenn er den Sieg davon tragen würde.

Besuchen Sie ihn auf ein Paar Minuten er bittet Sie im Namen Ihres holdseeligen Mädchens darum! Er hofft so viel Stärkungen für sein mattes Herz von Ihnen zu erhalten, um alle seine feindseeligen Geniüße damit verjagen zu können, wie die Morgenröthe die Nachteulen und Fledermäuse

An Ihr ewiger Fr: Rost.

Herrn Sekretär Schmidt.

[605]

## 15. (12.)

(Ende 1773?)

Gestern versprach ich, Ihnen, mein unvergleichlicher Spaziergänger, diese zwey Bücher durch mein heilloses Auge zu über-senden; und iezt seh' ich eben daß ich mein Versprechen nicht allein gestern sondern auch so gar heute nicht erfüllt habe, und das thut mir schon so weh, daß ich ohne allen Zweifel diese Nacht davor nicht würde schlafen können, wenn ich nicht so gleich diesen Augenblick mich meiner Pflicht entledigte. Hier sind also die zwey vergeßnen Bücher; ob ich gleich nun den Fehler wieder gut gemacht hätte, so bin ich deswegen doch noch nicht recht ruhig, und ich befürchte immer, daß ich heute diese Nacht keine Ruhe deswegen haben werde, zumahl, da ich so sehr verlaßen von der schlafmachenden Pflanze bin, die Gerstenberg so schön in seinen prosaischen Gedichten besungen, (ich meine die Tobackspflanze,) daß ich auch nicht ein Blätchen zu meinem Troste habe. Sie hatten zwey, wohl gar drey, Paquetchen im

---

<sup>159</sup> Der 4 November fiel auf den Donnerstag im Jahre 1773 und 1779; nur das erstere kommt hier in Betracht.

Vorrathe, wollten Sie wohl so barmherzig gegen Ihren armen verlaßnen Geheimnißvollen Rost seyn, und ihm mit einem Paquetchen davon beystehen? das heillose Auge wird es ohne Gefahr überbringen. Speisen und schlafen Sie gesund und wohl.

An Herrn

Sekretär Schmidt.

16. (13.)

Halberstadt den 18 Jenner 1774.

Sie zürnen mit mir, mein liebster bester Bruder im Apollo; gestern giengen Sie so gravitatisch unter meinem Fenster vorbei, und wollten Ihren betrubten Rost wider Willen Ihrer gutherzigen Augen nicht sehen. Es überlief mich ein Schauer dabey; und diese ganze Nacht hab' ich davor nicht schlafen können.

Wenn ich Sie beleidigt habe, so bitt' ich Sie demüthig um Vergebung. Verlangen Sie Genugthuung, so befehlen Sie nur, ob und wo ich mit Pistole, Degen oder Epigramm erscheinen und mich von Ihnen überwinden laßen soll.

Das ist alles, was ich thun kann; wissen Sie mehr, so melden Sie es       Ihrem

unveränderlichen Pour Fr:

Mr: le Secretaire Schmidt.       Rost.

17. (14.)

Sie nicht allein, mein Flammenschmidt, sind so sehr von dem röchelnden Burgunder entzündet worden, die Hitze, die Sie [606] empfunden haben, ist ein Funke gegen die meinige; ich verwunderte mich heute früh über die Maaßen, daß das Haus noch stände, und nicht durch mich in den Brand sey gesteckt worden.

Just schreib' ich Ihnen die Elegie<sup>160</sup> ab, und so bald sie fertig ist, erhalten Sie den kleinen Bastarden, den Sie durch eine gute Stellung ein wenig ehrlich zu machen gebeten werden.

Ihre Hebe steht sich noch die Beine entzwey mit den großen dicken zween Bänden des Plinius, wenn ich sie länger warten lasse; Sie zählt mir alle Buchstaben nach, ich kann Ihnen nichts mehr auf Ihr unvergleichliches launisches Sonnenstrahlenvolles Briefchen schreiben.

Der Himmel bescheere ihn (!) einen frischen Morgen, welches er denn schon gethan hat, wenn Sie nur die Gütigkeit haben wollen, ihn zum Fenster herein zu lassen.

An

M(ei)ster Schmidt.

18. (15.)

An Meister Schmidt.

Dein schneller Pegasus, mein lieber Meister Schmidt, Ist von Petrarchen schon sehr weislich zugeritten, Du führst den Zügel wohl, er geht dir jeden Schritt — Doch meiner ist ein Roß, das keinen noch gelitten. Von Flammen wurd' er an dem Caucasus erzeugt, Und eine Löwin hat das wilde Thier gesäugt, Er läßt von keinem Sporn sich in die Seiten stechen, Gewaltsam trägt er mich jezt bis zu Jovis Thron, Und stürzt dann, wie ein Pfeil, herab zum Acheron Und weder Macht noch Kunst kann seine Wildheit schwächen Nicht

---

<sup>160</sup> Klamer Schmidt hat in seine Sammlung „Elegien der Deutschen aus Handschriften und gedruckten Werken“ (Lemgo 1776) drei Heinsesche Gedichte aufgenommen; bezieht sich dieser Brief auf eines derselben, so ist er in die letzte Zeit von Heinses Halberstädter Aufenthalt zu rücken.



Astolfs Hypogryph und nicht Bucephalus War je so ungestümm — Ich fechte nur zu Fuß! — O wollte doch mit mir jezt keine Lanze brechen.

Von Heinses Hand auf einem Queroktavblatt der „Büchse“ (Halberstädter Ms. 147 Blatt 298) unter Gedichten vom 25. März 1774.

19. (16.)

H.(alberstadt) den 4ten April 1774

Guten Morgen mein lieber M(ei)ster Schmidt! Bloß, um Ihnen zu zeigen, daß ich ein Mann bin, der sein Wort hält, bericht' ich Ihnen, daß das Gedicht auf den Tod der Frau von Waschersleben bis auf das letzte Punctum fertig ist.

[607] Gestern Abends noch macht' ich den kleinen Plan dazu, wie ich meine Beinkleider auszog und mich ins Bett legte. Ich schlief darüber ein, und hatte einen kurzen Schlaf voll confuser Gesichter. Ich wachte wieder auf, und schlief wieder ein, wachte auf, und schlief ein, wachte auf und schlief ein, und wachte wieder auf und schlief wieder ein, und legte mich von einer Seite auf die andere, auf den Rücken und auf den Bauch, mit aus-gestreckten und angezogenen Füßen, mit den Händen über den Kopf, und auf die Brust, und die Kreuz und die Queere, nackend und halb entblößt, und wieder zu gedeckt, ich legte mich in alle Lagen, die Meister Raphael und Aretino nur immer von einer männlichen Figur haben zeichnen können — und konnte doch keinen ruhigen Schlaf haben. Endlich donnerte die Morgenglocke in meine Ohren, und ich besann mich, daß ich Ihnen ein Carmen versprochen hatte; ich erinnerte mich an den kleinen Plan, und zog einen Vers nach den (!) andern aus meinem Hirn, und mit dem dritten Viertelschlage auf 5 Uhr machte ich das letzte Punctum.

Kommen Sie also zu mir, wenn Sie es sehen wollen; aber Sie sehen nicht eher etwas davon, als bis Sie eine Pfeife — Toback, vielleicht bekomm' ich Knaster von Hagen (?) mit mir geschmaucht und ein Täßchen Coffee getrunken haben.

Sie werden zwar viel an meiner Dichterey, weil es doch nur Pfuscherey ist, aus zu setzen haben, aber das mögen Sie alter Meister, den der Tentigo<sup>161</sup> bei der schönsten Gelegenheit, wie den Enkolp ver — (Schluss abgeschnitten).

An Herrn

Sekr: Schmidt.

Zelle den 17ten April 1774.

Nur ein Paar Worte, mein lieber Bruder Schmidt, damit ich Ihnen von hieraus schreibe.

Nachdem unsere Schutzgeister die letzten Küsse, die unsere Seelen einander gaben, gen Himmel getragen, und dem Engel überreicht hatten, der die edelsten Empfindungen der schönen Seelen in das Buch des Lebens mahlt — um sie abzukopieren — gieng ich von der Ecke des Domplatzes, wo es zum Wasserthore hinunter geht, wieder unter die acht Linden, die im Junius so süsse Düfte den Nasen der Verliebten zu geniessen geben, und blieb, wie ich glaube, eine ganze Stunde auf einer Stelle stehen.

[608] Mein Herz lag in meinem Busen, wie ein schweres stilles Donnerwetter, und brütete Empfindungen aus. Seit dem diese Linden eine zärtliche Hand dahin gepflanzt — seit dem diese Spanne Land, worauf ich stand, aus dem Schooße des Chaos in die Strahlen der jungen Sonne hervorgieng — hat wohl nie ein lebendiges Ding, von Staub und Wasser und Feuer gemacht, darauf so vieles, und so sonderbares empfunden und gedacht, als in dieser Stunde Ihr Wilhelm Rost darauf gedacht und empfunden hat.

Endlich fuhren diese Empfindungen gleich den flammendsten Blitzen in meinem Wesen herum, ich wurde so wild und feurig, als Alexander der grosse nur immer in dem hitzigsten Gefechte gewesen seyn mag, und

---

<sup>161</sup> Vgl. Wieland an Gleim, 22 Dec. 1773 (bei Proehle, Lessing Wieland Heinse S. 264).

lief, um meine angespannten Nerven ein wenig herunterzustimmen, den Domplatz von Klökers Hause an bis zu Vater Gleims Musentempel unzählige mahl auf und ab; was während dieser Zeit meine Phantasie gehört, gesehen, gefühlt und mein Herz empfunden hat, ist unbeschreiblicher als das unbeschreiblichste was Sanct Paulus im dritten und Dante Alighieri im neunten Himmel, als alles, was Moses und die Propheten und die Pythien in ihren rasendsten Verzückungen gesehn und empfunden haben.

Gleich dem Schatten des Antonius, als er aus den Armen der Cleopatra an's Gestade des Acherons trat, machte mir die Freyhofen die Thüre auf; traurig schlich ich die Treppe hinauf, und setzte mich, in die unsichtbarste Ecke des Zimmers, hinter den Ofen. Hier saß ich stumm, gedankenlos und ohne Empfindung; ein Hagelsturm hatte alles darnieder geschlagen — bis endlich Charmides<sup>162</sup> von seiner Schülerin auch gleich einem Schatten kam, und sein Zimmer, in sich denkend und empfindend, auf und abwandelte, eh' er mich gewahr wurde. Nun grüßten wir einander mit ein Paar Worten. Er brachte seinen Flaschenkeller in Ordnung, und ich setzte mich an's Klavier, und spielte und phantasierte so zärtliche traurige Elegieenmelodieen, daß endlich Charmides anfieng, darein zu singen, zwar nur bloße Töne, in welchen aber höhere Geister gewiß eben so liebliche Worte hörten, als die Erdentöchter in seinen Liedern.

Um zwey Uhr legten wir uns zu Bette, und um 3 Uhr standen wir wieder auf. Ich träumte diese Stunde, ob gleich ohne Schlaf, daß ich von allem, was ich in Halberstadt liebte, und von jedem Bekannten Abschied nähme; und stand, wie Sie leicht denken können, abgematteter auf, als ich mich niedergelegt hatte.

Unserm Fritze können Sie sagen, daß dies etwas mehr wäre, als wenn ich wirklich Abschied von ihm genommen hätte.

[609] Nach 4 Uhr setzten wir uns in den Wagen, und ließen uns von dem Postillion hinfahren, wohin es ihm beliebte; und unter vielerley Gedanken, Empfindungen und Gesprächen und Träumen kamen wir gegen Abend nach Braunschweig. Als wir aus dem Wagen stiegen, wurden wir zum Abendmahle bey Zachariä eingeladen; und als wir uns in unserm Zimmer befanden, erscholl eine Stimme hinter uns: Ist es erlaubt, hereinzukommen? und wir erblickten Lessingen; dieser führte uns denn zu Zachariä, wo wir bis Mitternachts 2 Uhr uns kränklich schmausten, tranken und lachten. Leßing logierte neben unserm Zimmer, und war so lustig und aufgeräumt — eigentlich sollten dieß edlere Wörter ausdrücken, aber ich habe keine Zeit, sie zu suchen — als er selten seyn soll. Den zweeten Abend speisten wir bey Ebert, und was in Braunschweig unter den Gelehrten einen Geist von den Göttern bekommen hat, war zugegen, und viele reizende Nymphen. Ich müßte ein ganzes Buch schreiben, wenn ich Ihnen alles merkwürdige, was ich von Halberstadt bis hieher gesehen und gehört habe, beschreiben wollte. Zelle ist ein stiller, friedlicher Ort, der nicht allein die wildesten Königinnen zahm machen kann, sondern so gar Ihren Rost zahmen würde, wenn er hier nur ein Jahr lang im Vogelbauer hieng.

Mehreres vielleicht von diesem allen in Düsseldorf, wo nicht schon in Hannover.

Alles, was Sie in Halberstadt, bis auf den 25 April an mich erhalten, senden Sie nach Hannover zu Ernst Christian Winkelmann.

Wenn Hellwing selbst aber Bücher und Ducaten in Halberstadt an mich abgeben wollte, so nehmen Sie es ihm nur ab, wenn er kömmt, und geben ihm einen Ihrer freundschaftlichsten Küsse in meinem Namen, und übersenden mir es<sup>163</sup> nach Düsseldorf. Wenn er noch ein Paar Bücher für den Herrn von Massow mitbringen sollte, das ist — oekonomische, so lassen Sie sich sie nur von ihm einhändigen, und überreichen Sie sie dem HE. von Massow, und lassen sich die ganze Summe von ihm aus-zahlen; die vorigen betruhen 7 Thlr 14 G.

Emphelen Sie mich dem ganzen Massowischen Hause dem Gleimischen, Fritzischen und dem Ihrigen und dem Dingelstädtischen, und sagen Sie den Hausvätern von diesen Häusern, daß ich stündlich alle guten Götter bäte, mich mit ihnen in die schönste glücklichste Gegend der Erde zu zaubern.

Gleimen, den guten Vater Gleim, bekehren Sie nur von seinem Zorne gegen Jakobi; denn leider! bin ich nun

---

<sup>162</sup> Johann Georg Jacobi: nach seinem Roman „Charmides und Theone“.

<sup>163</sup> Zuerst: sie.

doch von [610] Halberstadt weg, und er würde mir nur meinen Aufenthalt zu Düsseldorf verbittern, wenn er lange wegen meiner Entführung mit ihm zürnen und zanken wollte.

Von Hannover aus schreib' ich ihm selbst.

Die Satyre von Göthe auf Wieland ist so witzig, so lucianisch bitter, daß er sich das Herz damit abstossen wird. Ich selbst ärgere mich über seinen Muthwillen, aus Gutherzigkeit gegen Wielanden. Der Titel ist: Götter, Helden und Wieland.

Schreiben Sie mir alles, was während meiner Abreise merkwürdiges für mich in Halberstadt geschehen ist, nebst den Neuigkeiten in der gelehrten Republik oder Demokratie. Und grüßen Sie Ihr J=chen<sup>164</sup> und die die Rechts und diese die links = <sup>165</sup> von Ihrem

Wilhelm Rost.

Zu Braunschweig hab' ich kennen lernen:

1) Schwaneberger. Einen der größten Tonkünstler von Teutschland, und vielleicht von Europa. Er hat die Theorie der Musik von einem Neapolitaner in Neapel gelernt; wo immer die beste Schule der Musik gewesen ist.

2) Ebert. 3) Gärtner. 4) Arnold Schmidt, der im Schooße der liebenswürdigsten Familie sein Leben wegempfindet; er hat eine Tochter, die sehr viel Geist, sehr viel Phantasie, und sehr richtigen Geschmack hat — eine Rarität in Teutschland. Gotter hat dieser Familie bey seiner Durchreise alle Gedichte, die er in seinem Leben gemacht hat, aus dem Gedächtnisse vordeclamirt.

5) Eschenburg. 6) Madame Zachariä. 7) Madame Ebert; und noch verschiedene andere merkwürdige Personen. Ich könnte von jeder ein Paar Charakterzüge beyfügen, die, wie ich glaube, Ihnen die wirklichen Lineamenten (!) ihrer Seele anschaulich machen würden, allein ich darf Ihnen nicht alles auf einmahl sagen.

Ich besitze ein Arcanum, vermittelt deßen mir das Innere eines Menschen, er sey Mann, oder Weib, und wenn er sich auch mit den täuschendsten Masken verbergen könne — sichtbar wird, und wodurch ich die moralische Welt betrachte, wie die Astronomen den Sternhimmel durch ihre Sehröhre. Man muß aber eine gewisse Art von Nacht um sich machen, wenn man sich dessen will bedienen können — und dieß können sehr wenig Menschen, insbesondre sehr wenig Bürger der gelehrten Republik, [611] welche fast alle die Begierde haben, sich immer in ihrem höchsten Glanze zu zeigen.

Ich bin ein gutes Kind der Natur, das den Durst seiner Eigenliebe an dem Nektar stillet, den Bacchidion, Chloe und Daphne, Wieland, Gleim, Jakobi, Schmidt, Andreä und Diel in sein Herz getröpfelt haben — wenn ich nicht bey ihnen bin, saug' ich daran, wie die Bären im Winter an ihren Tatzen.

Leben Sie wohl!

20. [W9-66.]

[Halberstadt, 5. April 1774?]

Hier übersende ich Ihnen, mein lieber Mädchenschmidt, Ihre Bücher; und bitte Sie, mir die Geschichte der Kunst und Ueber die Allegorie von Winkelmann zu übersenden; ich packe jetzt die Bücher zusammen, die ich aus Vater Gleims Bibliothek habe, um sie heute oder Morgen früh hintragen zu lassen und diese 2 fehlen noch in dem Verzeichnisse, das ich davon gemacht habe.

Ferner könnten Sie mir eine große Gefälligkeit erzeigen, wenn Sie Massow's Savary bey Herrn Bodenstein hohlen ließen; ich bin mit dem Manne gar nicht bekannt; wenn Ihre Hebe aber keine Zeit hat, so will ich dann meine, cui est dens ater, et rugis vetus frontem senectus exarat Hiatque turpis inter aridas nates podex, velut crudae bovis — hinsenden.

---

<sup>164</sup> Rasur (Julchen?)

<sup>165</sup> Rasur (lag?)

Nachmittags um 3 Uhr möcht' ich gern meine Aufwartung bey Ihnen machen, und Sie befragen, wo der Coffe zu haben sey; denn ich muß morgen einen kaufen, um einpacken zu können.

Es klingen mir nichts als Todten- und Sterbelieder in den Ohren, wenn ich daran denke, und dieß ist jetzt mein immerwährender Gedanke, daß ich binnen 6 Tagen Halberstadt schon aus den Augen verlohren habe, und ohne Hoffnung seyn werde, meinen Schmidt und Gleim und oscula, quae Venus Quinta parte sui nectaris imbuit wieder zu finden.

Felices ter et amplius

Quos irrupta tenet copula

[WS-188] i. e. Meister Schmidt und seine Mädchen. Beklagen Sie bisweilen

Ihren

armen Rost.

22. [W9-71.]

Hannover, den 2. May 1774.

Nur die Ueberschrift von den vielen tausend Gedanken und Empfindungen zu sagen, die ich Ihnen, mein lieber Bruder Schmidt, sagen wollte, fehlt mir die Zeit — kurz! ich muß befürchten, die Post zu versäumen, weil ich mich verspätet habe. Vielleicht schreib' ich Ihnen [W9-208] diese Woche noch einmahl von hier aus; wir bleiben hier bis den 8ten dieses.

Laidion und den Hellwingischen Brief hab' ich empfangen; ich bin mit allem völlig zufrieden, nur damit nicht, daß keine Ducaten dabey waren. Mein Beutelchen ist schon schmäliger helle, kaum find' ich noch drey Pistolen darinnen, und der Gedanke, daß ich so ganz ohne Geld nach Düsseldorf kommen soll, foltert die Hochachtung und Liebe in meiner Seele, die ich gegen Halberstadt habe.

Hellwing hätte mir wenigstens 15 Ducaten übersenden können, und dann hätt' ich wie ein leichter geflügelter Genius mich den Düsseldorfern gezeigt

Frey, wie ein Gott, von Furcht und Graus.

So aber muß ich einstweilen essen und trinken, wo man mir was geben will. Genug davon.

Papier, Druck und Vignette ist schön an Laidion; nur einige Druckfehler ausgenommen. Z. B.: im ersten Buche: S. 11 Zeile 16 wo Tempel für Tempe steht. S. 182 Z. 2. ausbildende für ausblendende; Appelles verschiedene Mahl für Apelles. S. 246. Z. 14. Es ist mir zu wichtig für: es ist nur zu richtig. S. 314. Z. 9. eben für aber. S. 407. Z. 1 nach für noch. S. 444. Stanze 10. auszuschleifen für aufzuschleifen. S. 457. St. 35. So schön sie zu — und hier u. s. w.

für

So schön sie zu! Wie zärtlich sie ihn an

Sich drückt! — und hier ergreift u. s. w.

und noch einige andere minder beträchtliche. Sie machen oft die ganze Stelle ungereimt und lächerlich. Nächstens übersende ich Ihnen das ganze Verzeichniß zu Ihrem Exemplare.

23. (WS-75.)

Düsseldorf, 8. Julius 1774.

Wie ich hier lebe, und die Apologie dieses meines Lebens können Sie in dem Brief an Vater Gleim lesen; ich kann Ihnen jetzt hierüber nichts Besseres sagen, als daß ich Sie liebe, mein innig geliebter Bruder Schmidt; und wie sehr ich Sie liebe, ist eine Sache, die nicht beschrieben und nur empfunden werden kann.

Ihre Katullischen und nicht Katullischen Gedichte, sondern Schmidtschen, haben unsern ganzen Beyfall; ich wünsche weiter nichts dabey als nur ein Paar Flügelfedern aus den Schwingen Ihrer Laune, und vermisse die Spaziergänge mit Ihnen so sehr dabey; und darnach, wenn ich Sie gelesen, werde ich bis zum Weinen gerührt. Senden Sie mir doch jedes neue Gedicht, das Ihnen diese Göttin Laune, welcher unter unsern 9 Musen allen keine gleicht, in die Phantasie hineinküßt.

So eben reist mein lieber Werthes von hier nach Bollheim auf das Landgut des Herrn von Hompesch ab, um daselbst das Amt eines Hofmeisters bey seinem jungen Herrn auszuüben. Diesen künftigen [W9-222] Herbst wacht er eine Reise in die Schweiz und vielleicht auch nach Oestreich und einen kleinen Flug nach Italien mit ihm. Zur ganzen Reise sind 2 Jahre Zeit bestimmt. — Meine Laidion gefällt Vielen mehr, als ich erwartet habe, und insbesondere Denen, welchen ich zu gefallen wünschte. Eine junge Dame in Frankfurt übersendete Laidion Göthen und bat ihn, sie durchzulesen und ihr sein Urtheil darüber zu sagen. Darauf sandte er sie ihr wieder zurück mit diesem Billet: "Das ist mein Mann! Er hat Hunderten das Wort vorm Maule weggenommen. Eine solche Fülle hat sich mir so leicht nicht dargestellt. Ich halte dafür, daß sich nichts über ihn sagen läßt. Man muß ihn bewundern oder mit ihm wetteifern. Wer etwas Anderes thut, oder sagt so! und so! ist eine Canaille. Adieu."

Was sagen Sie dazu, mein lieber Meister Schmidt? Das ist etwas Anderes, möcht' ich mit Wieland ausrufen, sagte ich, als ich es las, als wenn einen der lange Nickel lobt oder heruntermacht. Dieses Lob ist mir um desto lieber, da Göthe nicht ein Wort von dem Ver-fasser gewußt hat, weder wer, noch wo er ist.

Es sind diese Messe viele gute Sachen herausgekommen. Haben Sie das Buch über den Roman gelesen? Es ist von einem preußischen Offizier, Herrn von Blankenburg. Sehr gute, aber bisweilen, und nicht bisweilen, sondern immer entsetzlich weitschweifige und oft sehr trivial ausgeschriebene Perioden sind darinnen. Haben Sie ferner die Komödie: Den Hofmeister, gelesen? Es ist von Göthe's bestem Freunde, der gewiß viel Genie hat, ob ich gleich mit dem Charakter seines Laufers und der jungen Schülerin gar nicht zufrieden bin, welche mir nur gedacht und unwahrscheinlich zu seyn scheinen. Uebrigens sind vortreffliche Scenen darinnen. Göthe arbeitet jezt an einer Oper und einem Roman, wovon schon einige [W9-223] Personen vom besten Geschmack Bruchstücke, zum Entzücken schön, gelesen haben.

In Maynz soll, nach Absterben des Kurfürsten, Alles verbrannt und gerädert werden, was einen Glauben hat, der weniger als 5 Pfund wiegt; just so viel, wie sein Kopf schwer ist, muß Einer, der passiren will, Glauben haben. Das Wort Senfkorn soll an der Stelle, wo es steht, nur eine christliche Hyperbel seyn. — Die Mönche und Pfaffen kriechen jezt wieder aus ihren Nestern gleich den Fledermäusen und Eulen, wenn die Sonne untergegangen ist. Es ist schon scheußlich, das mit der Phantasie anzusehen; behüte Gott, daß ich es wirklich mit ansähe oder unter ihre Krallen käme.

Lassen Sie unsern geliebten Vater Gleim, unsern Anakreon und Tyrtäus und Confuz, doch ja nicht hypochondrisch und timonisch werden; alle Götter wissen es, daß mir's in der Seele und im Herzen weh thut, wenn ich ihn so klagen höre; ich wünsche mir dann Flügel, um zu ihm zu eilen, mich mit ihm in die Rasenvertiefung zu setzen, seine Wangen zu streicheln, seine Hand zu drücken und die Empfindungen der Liebe und Freude in seinem Wesen wiederaufzuwecken. Uebermorgen reise ich mit Fritz Jacobi, in dessen Gesellschaft ich schon unaussprechliche Freuden an den Ufern des Vater Rhein und der Wupper genossen habe, mit dem Canonicus und deren beyden Grazien-schwestern wieder nach Elberfeld, um daselbst 14 Tage so rein und unschuldig und so vergnügt wie ein Geist in Elysium zu verleben. Haben Sie nichts für Miß Iris gearbeitet? Sie werden ihr doch was Schönes an die deutschen Grazien mitgeben?

24. (18.)

Düsseldorf den 13 Octobr: 74.

Ich muß Dir schreiben, lieber Bruder Schmidt, ob ich gleich jezt nur ein Paar Zeilen schreiben kann.

Eure Briefe hab' ich gelesen, wie ich eine Flasche Champagner mit meinem liebsten Mädchen trinke, so lieblich floß der Nektar der Freundschaft in mein Herz hinein; und gleich bey den ersten Zeilen vergessen,

daß Ihr mich so lange habt warten lassen, und ausgerufen: O Vater Gleim ist doch ein göttlicher Sterblicher gegen alles andre, was auf der Welt lebt! und Bruder Schmidt ist und bleibt mein lieber Bruder Schmidt. Ihr habt Herzen und Phantasieen, stellt euch meine Liebe vor; ich habe jezt keine Zeit, sie zu beschreiben.

Der erste Band der Iris ist schon über die Hälfte gedruckt, von meiner Wenigkeit hat sie jezt zehn Bogen erhalten, nicht wegen Mangel an Stücken, denn wir haben Ueberfluß — nicht ein Wörtchen davon; jedes Stück muß seinen Eindruck selbst machen. So gar der Canonicus hat, um mir Platz zu lassen, einige von seinen Stücken zurückgelegt, und ich könnte das Urtheil von Damen und Herrn vom höchsten Adel anführen, deren Aussprüche ohne Zweifel mehr gelten müssen als die bey Wielands — da selbst einige darunter bisweilen so gut schreiben, als Voltaire — Doch nicht ein Wörtchen mehr davon — sage auch Du nicht ein Wörtchen mehr davon lieber Bruder Schmidt und laß alles seinen eignen Eindruck machen bitte! bitte!

Die Frauenzimmerbibliothek hab' ich ganz allein über mich genommen, das ist eine Sammlung der besten Bücher, die für die Weibchen geschrieben worden sind. Ich mache den Anfang mit den deutschen Dichtern, nachdem ich bewiesen, daß den Dichtern der erste Rang gebührt. Unter andern werd' ich auch darin zu seiner Zeit, und das ist bald, darthun, daß Vater Gleims Kriegsgesänge, insbesondere der nach der Schlacht bey Zornd(orf) das höchste lyrische Stück ist, das unsere Nation aufzuzeigen hat, und daß weder Klopstock noch sonst Jemand so was hervorbrachte, [612] und daß Rammler mit allen seinen Oden auf den König ein hübsches lallendes Kind gegen ihn ist; kein Dichter hat aus der neuern Zeit etwas so stark, und so wahr, so homerisch und Ossianisch dargestellt, und ein Wetterstrahl soll den Schurken ins Köpfchen fliegen, die das Näschen<sup>166</sup> darüber rümpfen.

Wieland hat meine Laidion in seinem Merkur auch persiflirt; ich kan's ihm nicht verdenken. Wir schickten ihm Göthens Urtheil darüber im Original, mit Göthens eigner Hand geschrieben. Es muß' ihn freylich ärgern, daß der Held, der mit der Keule des Herkules seine liebsten Kinder erschlug, sich von meiner Laidion so sehr fangen und bezaubern ließ, daß er wie der alte Herkules bey ihr gesponnen hätte, wenn sie lebendig gewesen wäre. Die ganze Kritik ist wider Göthen, und nicht wider mich. Und dann bedenke die Stellen in Laidion die Wieland auf sich ziehen konnte. Meine Laidion ist nichts weniger als verschönert, ich gestehe vielmehr, daß ich ihre Reize noch lange nicht so bezaubernd dargestellt habe, als ich sie jezt denke, Wieland erfuhr, daß ich gesagt hatte, ich würde sie jezt noch anders darstellen, als ich sie dargestellt hätte, und glaubte, daß ich dächte, ich habe sie zu schön dargestellt.

Laidion, o Herr, war keine deutsche Hur',  
 Ein Küßchen kostete die Helden Ueberwindung!  
 Beherrscherin war sie der Griechen von Natur  
 Und folgte jeder zärtlichen Empfindung.  
 Und diese dauren, wie ihr warlich selber wißt,  
 Bey uns Abscheulichen nun leider kurze Frist.

Was die Kandidaten des Herrn Professor Heyne in Göttingen darüber raisonirt haben mögen, denn ich hab's noch nicht gelesen, so wie keine einzige Kritik darüber, ausser der im Merkur, wegen welcher Wieland Stein und Bein schwört, er habe sie nicht gemacht — kümmert mich nicht ein Härchen. Ich kanns den Herrn Professoren auch nicht verdenken; die Studenten sind beynahe närrisch über Laidion geworden, und sie mußten dem Uebel zu steuern suchen. Es konnt' ihnen nicht anders als ärgerlich seyn, daß ihnen da ein junger Dämon alle die Bäumchen wegheib, an denen sie ihren jungen Herrn tagtäglich so viel, so langes und breites zu erklären wußten.

Göthe sagte: es wird schon eingreifen, so wie die Vorrede zum Petron, ob's gleich was ganz anders ist; laßt

---

<sup>166</sup> Zuerst: Mäulchen.

die Kerls raisonieren, was sie wollen; sie machen uns unsre Leute damit nicht anders<sup>167</sup>(;) in den Charaktern ist hier und da ein bißchen [613] gelogen, aber mich hat's entzückt. — Und was die Stanzen betrifft, so was hab' ich für unmöglich gehalten. Es ist weiter doch nichts als eine Jouissance, aber der Teufel mach dir 50 solche Stanzen darüber nach — Kurz; ich darf nichts darüber sagen, es ist so vieles darinn, das nicht anders ist, als ob ich's selbst geschrieben hätte — Ein anderer verhurt seine Säfte, ihr habt Stanzen daraus gemacht. So ist's. —

Der kennt den Menschen besser, als Wieland, da er seinen berühmten Brief darüber<sup>168</sup> schrieb; den er aber doch bald darauf widerrief, da er sagte: Heinse ist in der That ein herrliches Genie. — Laidion ist ein schönes Ungeheuer (ich weiß nichts ungeheuers darin<sup>169</sup>) — wie er sich auch über Götz von Berlichingen auszudrücken beliebte — ich hätte nicht gedacht, daß so viel Grazien in diesem jungen Faun verborgen wären — Viele seiner Stanzen sind unsäglich schön, man muß ihn bewundern — Das ist was anders, als Stanzen von Werthes, der versteht's —

Nun kam Göthens Brieflein — und nun seine Recension darüber, die er aber eben so wenig als die über Klopstocks Republik gemacht haben will, welches ich denn auch im Ernste glaube. Aber behüte einen der Himmel vor solchen wetter-läunischen Köpfen.

Doch nicht ein Wort mehr von dieser Laidion, auch in Zukunft unter uns; wir wollen sie ihrem Schicksal überlassen. Hellwing will mit aller Gewalt den zweyten Theil haben. Du kannst Großen damit demonstrieren, daß er ein dummer Teufel ist.

Sammele nur immer Romanzen; auf Vorrede und Noten brauch' ich mich nicht viel zu rüsten, das ist Poßenspiel. Schreibe Herdern, wenn du gut mit ihm stehst; der hat eine Sammlung von alten Romanzen und aus den alten englischen übersetzten, wovon ich schon solche Meisterstücke von Göthe gehört habe, daß nichts darüber geht. Die Erzählungen werden oder sind schon wie Laidion gedruckt, nur mit etwas grössern Lettern.

Lavater ist mit aller seiner Schwärmerey ein liebenswürdiger Mann; das unschuldige Lächeln um seine Lippen ist verführerisch, und sein ganzes Gesicht ist ein Ausdruck der Ueberzeugung von dem, was er glaubt.<sup>170\*</sup> Der erste Auftritt, wo ich ihn sah, muß von einer Meisterhand gezeichnet werden; und die hab ich nicht, und meine wenige Kräfte dazu anzuwenden hab' ich jezt keine Zeit. Es ist die einzige Scene ihrer Art, die vielleicht noch an keinem andern Orte der Welt ihres gleichen gehabt hat.

[614] Denket euch indessen nur: von ohngefehr in eine Stube zusammen geführt, zuerst Göthen (den wilden Verfasser von Götter Helden und Wieland) Heinsen (den Verfasser des Petron und der Laidion) Lavatern den Ausseher darauf, nach diesem den größten Pietisten unsrer Gegend Hasenkamp, dann den Doctor Jung der die Asineide im Merkur gemacht hat, auch einen Pietisten; dann Deschenmacher, auch einen berühmten Pietisten, und meinen Fritz Jacobi; und einen Mahler Göthens Freund; und 6 Damen u. Herrn, auch Pietisten, die uns zusammen zu sehn kamen, und höret Göthen Klopstocks Messias gegen Hasenkamp vertheidigen und Herders Urkunde; und höret ihn mich loben; und seht ihn dann Lavatern zärtlich küssen und seht die Gesichter voll Verwunderung und Erstaunen darob; und seht uns dann alle friedlich zusammen ein Glas Wein trinken, und unsrer Pferde Sattel besorgen, wieder zurück kehren, und Lavatern schon eine Betstunde halten sehen, und Abschied von ihm nehmen. Alles dieß geschah zu Elberfeld. Göthe, Fritz Jacobi und ich ritten dann darauf nach Düsseldorf, und Göthe blieb zween Tage bey uns, wir begleiteten ihn bis nach Bensberg, einem italienischen Schloße voll Gemählde, auf einem hohen Berge, das die schönste Aussicht vielleicht in Deutschland hat, und unstreitig so liegend das schönste ist, und Cöln, wo wir mit ihm einen Abend verlebten, den ich unter die schönsten meines Lebens zähle. Lavater nahm einen andern Weg;

---

<sup>167</sup> Der letzte Satz ist später zwischengeschrieben.

<sup>168</sup> An Gleim vom 22. Dezember 1773. — Aufgewählte Briefe 3, 172. Pröhle S. 263. Schober S. 192.

<sup>169</sup> Uebergeschrieben.

<sup>170\*</sup> wir wollen sehn, ob er's noch lange aus hält!

und Basedow warb Kinder in Neuwied.

Ich beiße Dich vor Liebe in die Lippen. Adieu.

Schreibe mir doch eine Seite voll von meiner Massow, ihrem Valentin und ihrem Valten. Merks und vergiß's nicht.

25. [W9-82.]

(Düsseldorf, Frühjahr 1775.)

Du hast mir Briefe geschrieben, die, wie der Thau des Frühlings matte Rosen erfrischt, mein Herz erquickten; Briefe voll der glücklichsten Laune, voll Witz, Zärtlichkeit und Sinnenphilosophie; Briefe, die für mich Alles übertreffen, was Du je geschrieben: und ich — habe Dir leider nichts darauf geantwortet, nichts zur Dankbarkeit von meinem Lebenswandel geschrieben, weil Dir nichts davon zu schreiben war. Ich saugte an den Erinnerungen der vorigen Zeiten, wie der Bär in Hungersnoth an seinen Tatzen saugen soll, und das Uebrige war Hypochondrie, Schwermuth, Krankheit, Fieberhitze. Ich hatte weder Freund, Geliebte, noch Gesellschaft. Mein Herz war ein umgerissener Baum, der an nichts mehr Kraft in sich ziehen kann, und lebte wie die Natur zur Herbstzeit, wenn die letzten Blätter abfallen und die Sturmwinde durch die öden Gegenden heulen. In einem solchen Zustande schwieg ich stille; warum sollt' ich meine Freunde mit Elegien quälen, wenn sie mir nicht helfen können, und diese doch immer nur von Feigheit zeugen, wenn sie auch noch so schön wären. Jetzt befind' ich mich wieder besser. Mein geliebter Fritz ist nach langer Abwesenheit endlich wieder zurückgekehrt. — Künftigen Sommer hoffe ich Freuden die Fülle zu genießen und so recht wieder aufzu-leben; da werd' ich in Wald und Thal an dem Busen der Natur liegen und in unserer Gallerie die Ebenbilder ihrer Geschöpfe von [WS-244] Rafael und Rubens und Guido betrachten und in der Welt der Kunst leben und weben; da will ich das Werk zu schreiben anfangen, dessen Plan zu meinem Monumentum aere perennius bestimmt war; dann wird Alles ganz anders um mich seyn; dann will ich Euch bessere Briefe schreiben; jetzt bin ich noch zu matt und zu schwach und habe lauter Expeditionen der Iris im Sinne. Ich habe das Versmachen ganz vergessen. Jüngst war ich auf der Gallerie und war ganz im Anschauen der berühmten gen Himmel schwebenden Madonna von Guido verloren und konnte doch nichts Erträgliches hervorbringen als folgende rauhe Verse:

Wohl läßt sich Gott in diesem süßen Blick erblicken,  
 Wie Sonn' in Luna's Schein. O Himmel, o Entzücken!  
 Bis aus den Spitzen stralt's hervor vom blonden Haar;  
 So kann's der Erdentöchter keine fühlen,  
 Die nicht von Gottes Geist in taumelnden Gefühlen  
 Mit Liebesfittichen einst überschattet war.